This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

1866

Digitized by Google

Angermünder Leseverein.

Januar	Herr Dir. Lonsbruch
Februar	" " "
März	
April	Herr Eggebrecht.
Mai	Herr Müller

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

(Bemerkung des Königs
zu Gneisenaus Denkschrift)
S. 121

Wenn ein Prediger verschossen sagen
wird hat die Sache ein Ende.

Niemand darf sehr liefern, als bis der
feindliche Soldat vor seiner Thüre erscheint;
dann erst mag er der Gewalt nachgeben.
Wer es früher thut, ist eines Einverständ-
nisses mit dem Feinde schon hiedurch allein für
überwiesen und seines Vermögens verlustig
erachtet. Jedem Unterthan ist hierüber
von dem Geistlichen der Eid abzunehmen, wie
in einer andern Note gesagt werden soll.
Will der Feind mit Waffengewalt die Lieferungen
beitreiben, was er bei dieser
Maasregel immer thun muß, so wird die
Miliz ihn daran zu hindern trachten.

Digitized by Google

Das Leben

des

Feldmarschalls

Grafen Neithardt von Gneisenau

von

G. H. Pertz.

Zweiter Band.

1810 bis 1813.

(Mit einem Steindruck.)

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1865.

Digitized by Google

DD418.6
G6 P4
v.2

Mit Vorbehalt aller Rechte gegen unbefugte Benutzung und Ueberſetzung.

Digitized by Google

Vorrede.

Das Leben des Obersten v. Gneisenau nach seiner Rückkehr in die Heimat ist auf's Engste mit den Schicksalen des Vaterlandes verbunden. Dem Kreise der Seinigen zurückgegeben, nimmt er die Sorge für ihre Zukunft wieder auf, deren Sicherung ihm die Freiheit unbedingter Hingabe für die großen allgemeinen Zwecke gewähren soll. Die mit der Oesterreichischen Heirath eintretende Wendung der Napoleonischen Politik, die drohende Aussicht eines Russischen Krieges und die damit für Preußen nahende Gefahr des Unterganges vereinigen die Freunde des Königs zu seiner und des Landes Rettung; Gneisenau wird als Staatsrath zu den Arbeiten für Bewaffnung des Landes berufen. Mit Hardenberg, Scharnhorst, Boyen, Blücher, entwirft und berath er die militairischen und politischen Plane, die Verstärkung und

Digitized by Google

Bewaffnung des Heeres, die befestigten Stellungen, durch ihn gehen die Unterhandlungen mit Münster und dessen Abgeordneten Ompteda, Dörnberg, Nugent, um Hülfe an Waffen und Kriegsbedürfnissen, um eine Englische Landung in Norddeutschland und Vorbereitung des deutschen Volkskrieges. Als alle seine Aufopferung, seine rastlosen Kämpfe, an Preußens Vereinzelung, Umgarnung in Französischen Schlingen und dem durch freche Uebermacht und Gewalt abgepreßten Bündnisse gegen Rußland verloren gehen und seines Bleibens in diesem Lande nicht mehr seyn kann, da legt der König in die Hand des treuen Helden seine letzte Hoffnung auf dereinstige Rettung. Gneisenau verläßt das Land mit geheimen Aufträgen des Königs in Aussicht auf eine Verbindung befreundeter Mächte gegen den gemeinsamen Feind. Er widmet diesem Ziele in Verbindung mit gleichgesinnten Freunden ein Jahr seines Lebens. In Oesterreich, Rußland, Schweden, England mit Vertrauen aufgenommen, verhandelt er mit den einflußreichen Männern, erforscht ihre Absichten und Mittel, und wirkt auf sie für das gemeinsame große Ziel. In Wien sieht er den Erzherzog Karl. Während des Aufenthalts bei dem Russischen Heere gewähren seine scharfsichtigen Beobachtungen und Rathschläge in Unterredung und Denkschrift dem Kaiser Alexander wichtige Belehrung. Von da wendet er

Digitized by Google

sich nach Schweden, und bestärkt den Kronprinzen in dem Plane als ein zweiter Gustav Adolf mit einem Schwedisch-Russischen Heere im Rücken Napoleons an der Ostseeküste zu landen und an der Spitze der aufstehenden Völker dem Feinde aller Freiheit und Bildung den Untergang zu bereiten. Am längsten verweilt er in England. Der Prinz-Regent, die Herzoge von York und Cambridge, die Minister, Graf Münster, gehen auf seine Plane ein; seine Lehre, daß nur in Deutschland, nicht in Spanien, die Entscheidung des Kampfes gegen Napoleon liege, findet Eingang; er führt die Unterhandlung zuletzt als offen anerkannter Bevollmächtigter wie als Vermittler wegen Uebernahme der Russisch-Deutschen Legion in Englischen Sold, zu Ende, und kehrt nach Yorcks entscheidendem Schritte mit der Ausrüstung für die Preußische Heeresverstärkung zurück.

In Colberg angelangt, tritt er in eine neue Welt, findet er ein zur höchsten Kraftanstrengung veredeltes Volk; der König empfängt ihn in Breslau, ertheilt ihm als Generalmajor die Bestimmung das Preußische Hülfscorps unter dem Kronprinzen von Schweden zu führen, bis dahin aber neben Scharnhorst im Blücher'schen Heere zu dienen. Seinem rastlosen Wirken in dieser Stellung, im Verein mit Blücher, Scharnhorst, Boyen, Hardenberg, seinem Feldherrntalent,

Digitized by Google

seiner Charaktergröße, seinem nimmer zagenden stets auf Bekämpfung der feindlichen Uebermacht gerichteten hohen Muthe, während der drei ersten Monate nach dem Ausbruche des Krieges, in den Schlachten von Groß-Görschen und Bautzen, in den Verhandlungen über den Rückzug an die Oder und den Waffenstillstand bis zu seiner Ernennung zum Generalgouverneur von Schlesien, sind die letzten Abschnitte des Bandes gewidmet. Dem folgenden ist die Geschichte seines Heldenthums in dem wiederausbrechenden Kriege von der Schlacht an der Katzbach bis zum Siege von Belle-Alliance und dem zweiten Pariser Frieden vorbehalten.

Berlin, am 18. Oktober 1865.

G. H. Pertz.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Vorrede . . . . . S. III—VI

Drittes Buch. Auguſt 1810 bis März 1812. S. 1—278.

Erſter Abſchnitt. Leben in der Heimat. Auguſt 1810 bis Januar 1811. . . . . S. 3—22

Sicherung und Einrichtung des Hauſes. Wahl einer Domaine von 1500 Thlr. reinem Einkommen oder 1500 Thlr. Abgaben? S. 3. — Der König in Schleſien. Major v. Langen. Boyens Charakter. Truppenmuſterung S. 4. — Scharnhorſts Aufforderung zur Zuſammenkunft Sept. 24. — Leben in Warmbrunn Oktober. Ankunft ſeiner Töchter; Bergbeſteigungen, Unterricht. Schleiermachers Predigten auf den Tod der Königin S. 5. — Geldgeſchenk um die Töchter zu prüfen. Prinzeſſin Luiſe. Graf Gesler. Rückkehr nach Kauffungen Okt. 18. — Gedrückte Verhältniſſe des Landes und des Einzelnen, die Gutsbeſitzer zahlungsunfähig. Gneiſenau entſagt der Königlichen Schenkung S. 7. — Erklärung gegen Chaſot über unveränderte politiſche Geſinnung; Chaſots Charakter. Romberg S. 8. — Briefwechſel unter verſtellten Namen S. 9. — Aufenthalt in Breslau Ende Novembers. Schröders Geldhülfe. Die goldne Gans. Verlängerter vergeblicher Aufenthalt in Breslau; des Staatskanzlers neue Finanzeinrichtungen. Weihnachten zu Hauſe. Clauſewitz verheirathet S. 10. — Empfehlung der Wittwe v. Waldenfels. Leben des Königs. Briefwechſel mit Gibſone's. Militairiſche Aufzeichnungen. Juſtus Gruner in Breslau. Vergebliches Hinhalten S. 11. — 1811. Perſönliches und Allgemeines in Briefen: An den Staatskanzler S. 12. — Oberſtlieutenant v. E. Revillemann, ihm vorgezogen. An Frau v. Trützſchler Jan. 5 S. 12—15 an Eichhorn S. 15 an Chaſot S. 16—19 an Lieutenant Bärſch S. 19 die Römiſchen Claſſiker. — Prinzeſſin Luiſe an Gneiſenau S. 20—22. Prinz Adamilek.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt. Die politische Lage Europas in der zweiten Hälfte des Jahres 1810 . . . . . S. 23—39

Napoleons Fortschritte zur Weltherrschaft. Gerechte Würdigung des Kaisers nur aus seinen Thaten. Worte und Schriften dienen ihm nur als Mittel zur Förderung seiner Zwecke. Wiederherstellung seiner Weltherrschaft, von Elba, von St. Helena, und nach seinem Tode von Europa aus mit allen Mitteln betrieben; systematische Entstellung seines Charakters, seiner Plane, Absichten, Thaten und Leiden, seiner ganzen Regierungszeit, mit einem äußeren Erfolge, der für die Schlauheit seiner Anhänger und für die unglaubliche Blindheit der Massen zeugt S. 23. — Entwicklung seines Strebens nach Weltherrschaft. Geständnisse gegen Decres S. 24. — Fortschritte seit 1804—1810 S. 25. — Aufgabe der abhängigen Regierungen S. 26. — Formen seiner Herrschaft S. 27. — Auflösung aller sittlichen Bande der Staaten. Spaniens Zustand S. 28. — Vorbereitung seiner Einverleibung in das Französische Reich. Weitere Gewaltmaßregeln gegen Preußen S. 31. — Beschluß zur Einverleibung der Pyrenäischen Halbinsel, Italiens, Hollands, Norddeutschlands S. 33. — Mißhandlung Oesterreichs, Preußens S. 34. — Russische Rüstungen. Wegnahme Oldenburgs S. 35. — Fortgang des Spanischen Krieges S. 36. — Weitere Maßregeln gegen den Englischen und Colonialhandel auch in Preußen. Erbieten des Preußischen Cabinets zur Verbindung mit Frankreich S. 37. — Krusemarks Urtheil. Napoleon will nur Landhandel S. 38. — Einverleibung Norddeutschlands. Davouft Generalgouverneur zu Hamburg S. 39.

Dritter Abschnitt. 1811 Januar bis Mitte Aprils. Zusammenkunft in Tempelberg . . . . . S. 40—62

Europa unter Napoleons Herrschaft. Aussichten. Neue Stürme nahen. Kein Ereigniß liegt außer dem Bereiche der Möglichkeit S 40. 41. — Preußens Lage. Nothwendigkeit der Entwicklung eigener Kraft. Versuche zur Verbindung mit Rußland und Oesterreich S. 42. — Hardenberg wendet sich wegen Verbindung mit England an Gneisenau. Dessen Antwort an Chasot S. 43—46. — Der Staatskanzler beruft ihn durch Gruner nach Tempelberg S. 46. — Gneisenau nimmt an S. 47. — Zweite Aufforderung durch Scharnhorst März 5. S. 48. — Dritte Aufforderung durch den Staatskanzler S. 49. — Zusammenkunft am 17. und 18. März S. 49. — Gneisenau für den Dienst gewonnen. Geschenk des Königs S. 50. — Ersetzung der neuen directen Steuern durch indirecte bei billiger Behandlung der Steuerpflichtigen. Ueberzeugung von Napoleons verderblichen Absichten auf Preußen S. 51. — Denkschrift gegen ein Bündniß mit Frankreich S. 51—53. — Unentschlossenheit der entscheidenden Charaktere um den König und den Staatskanzler. Rückreise über Berlin. Unterredung mit Scharnhorst. Ankunft in Schlesien. Schreiben an Hardenberg in verstellter Sprache, über die besprochene Angelegenheit, so wie über Finanzmaßregeln; Schreiben an Chasot über die bevorstehenden Gefahren S. 60. — Der König erlaubt Gneisenau nach Berlin zu kommen S. 62.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt. 1811 Mitte Aprils bis Mitte Juli. Weitere Entwicklung der politischen Lage. Gneisenau in Breslau. S. 63—98

Beglückwünschung Napoleons bei Geburt seines Sohnes. Napoleon fährt fort den Zug gegen Rußland vorzubereiten, Danzig verstärkt. Yorck besetzt die Ostseeküste S. 63. — Neue Forderungen an Preußen, Mecklenburg, Danzig. Versammlung eines Russischen Heeres S. 64. — Französische Truppenverstärkungen in Deutschland und Polen, Befehl zu Gefangennahme des Königs von Preußen und seiner Truppen falls verdächtige Bewegungen erfolgen; also Wahrscheinlichkeit des baldigen Kriegs gegen Rußland S. 67. — Gneisenau warnt Hardenberg gegen ein Bündniß mit Frankreich. Gewehrkauf in Wien. Für den Angriffskrieg S. 69. — Boyens Denkschrift an den König, räth Anschluß an Rußland S. 71. — Hatzfeld nach Paris gesandt, bietet ein Bündniß an, am 28sten April schlägt St. Marsan in Berlin ein Angriffs- und Schutzbündniß oder Beitritt zum Rheinbunde vor S. 74. — Preußen schlägt dem Kaiser Alexander versöhnliche Schritte gegen Frankreich vor, erklärt bei ausbrechendem Kriege für Frankreich auftreten zu müssen S. 75. — Fortgang des Spanischen Krieges. Rüstungen gegen Rußland S. 76. — Preußische Vorschläge in Paris zu einem Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß S. 77. — Die Englische Regierung versucht neue Anknüpfungen durch Gneisenau S. 78. — Gneisenau an Chasot; an Hardenberg über Besteuerung S. 80 — an Chasot. Besorgniß wegen Napoleons Ueberfall Preußens. Mangelhafte Rüstungen. Präsident Merckel S. 85. — Die Gefahr geht vorüber S. 89. — Plan für Erhaltung wahrer gleichzeitiger Geschichte an den Staatskanzler. Theilweiser Ersatz dafür S. 90. 91. — Besorgniß eines Aufstandes in Schlesien Juni 1 an den Staatskanzler. Antrag auf Wiederherstellung der Festungssteuer Aug. 3 S. 98. — Mittheilungen an Stein, Schilderung der Zustände Juni 29 S. 93—97.

Fünfter Abschnitt. Widerstands-Plane. Mitte Julius bis Mitte Augusts 1811 . . . . . S. 98—144

Englische Annäherung. Vereinigung der Englischen Macht in Spanien, Abneigung gegen Versuche in Norddeutschland, falls nicht Napoleon auf dem Wege nach Rußland Preußen und Oesterreich überfalle. Gneisenau durch Münster und Braunschweig zur Reise nach England und Abschluß mit dieser Macht aufgefordert S. 99. 100.

Frankreichs Bedrohung. Einberufung Gneisenau's. Besorgniß plötzlichen Losbruchs gegen Preußen. Verwilderter Geist der Französischen Regierung. Anmaßung von Rechten auf alle frühere Eingeborene Französisch-gewordener Länder. General St. Vincent, Erzherzog Karl, Graf Grünne. Händel mit Murat. Absicht Preußen, mit oder ohne dessen Willen, gegen Rußland zu verwenden S. 102. 103. Gneisenau nach Berlin berufen.

Zusammenkunft in Glienicke 21. Juli. Beschlüsse. Gneisenau arbeitet die Plane aus; als Staatsrath angestellt S. 103. — Des Staatskanzlers

Digitized by Google

Charakter. Gneisenau's Einrichtung. Frau v. Clausewitz S. 104. — Sein Verzichten zu Gunsten seiner Frau. Der Kampf für die höchsten Güter des Lebens und seine Folgen S. 105. — Die Vorlagen für den König Aug. 8 S. 106. — Zuruf an den König S. 107. — Das Urtheil der Französischen Regierung über widerstandloses Unterliegen S. 108. — Die militairischen Mittel zum Widerstande S. 109—112. Plan zur Vorbereitung eines Volksaufstandes mit des Königs eigenhändigen Bemerkungen S. 112—116. — Die tauglichen Männer um den Volksaufstand vorzubereiten S. 116. 117. — Milizen und Aufstand in Masse. Milizen. Organisation im Allgemeinen. S. 117. — Bestimmung der Miliz S. 120. — Wie die Milizen gegen den Feind agiren. S. 122. — Uebung der Milizen S. 125. — Infanterie. Cavallerie S. 126. — Strafen und Vorrechte der Milizsoldaten S. 127. — Volontair-Jäger S. 129. — Organisation einer Insurrektion wenn eine feindliche Invasion eintritt S. 130. — Instruktion für die Parteien, wenn durch eine feindliche Invasion ein Land in Besitz genommen wird S. 134—142. — Des Königs Bedenken, doch Erlaubniß an die Vorbereitungen zur Ausführung zu gehen. Vereinigung des Preußischen mit dem Deutschen Kreuze in dem Orden des eisernen Kreuzes S. 143. Gneisenau an den Staatskanzler, August 21 S. 143.

Sechster Abschnitt. 1811 Mitte Augusts bis Mitte Septembers. Die Rüstung . . . . . S. 144—185

1. Colberg nebst festem Lager für 20,000 Mann unter Blüchers Befehl; die wichtigsten Punkte durch Gneisenau, Scharnhorst und Boyen bezeichnet, von Blücher angewiesen. Aufbietung aller Kräfte des Landes für die Ausführung S. 146. — Blücher an Gneisenau 19. August S. 146—149. — Blücher an Thiele S. 149—152. — Blücher an Gneisenau S. 152—154. — 2. Spandau S. 154. — Scharnhorst an Gneisenau Sept. 9. S. 155. 156. — 3. Schlesien unter Gneisenau's Leitung. Clausewitz's Vertheidigungsplan S. 156—158 — an Gneisenau, den zukünftigen Vertheidiger Schlesiens S. 159—161. — Unterhandlung mit Rußland, durch Scharnhorst mit dem Kaiser Alexander S. 162. — Schleiermachers Sendung nach Schlesien S. 163. — Unterhandlung mit England. Große Hindernisse der Verbindungen S. 163. — Gneisenau's Schilderung der militairischen Lage an Graf Münster Juli 28 S. 163—166. — Münster sendet den Freiherrn v. Ompteda nach Berlin. Dessen Charakter. Geheime Zusammenkünfte S. 167. — Der König entschlossener, die Vorbereitungen zum Ausbruch begonnen. Sinkender Geist des Französischen Heeres S. 169. — Unterhandlung mit Oesterreich S. 170. — Metternichs Abneigung gegen Stärkung Rußlands und Preußens kräftige Herstellung, und die dazu führenden Mittel; deren Brandmarkung in den Augen schwacher und leichtgläubiger Geister unter dem Namen des „Tugendbundes."

Napoleons geheime Absichten S. 171. — Unermeßliche Kriegsvorbereitungen. Das Heer gegen Osten in Bewegung, unter steten Friedensversicherungen gegen Rußland und Schweigen gegen Preußen. Ausfahren gegen Kurakin

Digitized by Google

am 15. Auguſt. Napoleons geheime Erklärung ſeiner Abſichten gegen ſeine Vertrauten S. 173—175. — Die geheimen Polizeien und ihre Früchte S. 175. 176. — Die Preußiſche Vorſtellung. Des Königs Befehl vom 30. Auguſt zu weiterer Bewaffnung. St. Marſans Anfrage und Hardenbergs Erklärung S. 177. — Kruſemarks Vorſtellungen in Paris, Schilderung der gefährlichen Lage Preußens S. 177.

Weitere Unterhandlung mit England S. 178. — Gneiſenau's fortgeſetzte geheime Unterhandlung mit Ompteda; der Regent billigt den Norddeutſchen Plan. Verſtändigung über Preußens Forderung an England Sept. 10. — Gneiſenau's Unterredung mit Oberſtlieutenant v. Ompteda am 12. Sept., deſſen Abreiſe nach England S. 179. — Gneiſenau an Münſter S. 180—184. — Ompteda's Zweifel über die Feſtigkeit der Preußiſchen Entſchlüſſe, durch Gneiſenau nicht ganz beruhigt S. 185.

Siebenter Abſchnitt. Die Kriſis, September 1811. S. 186—209

Die Franzöſiſche Erwiederung. Kruſemark am 7. Sept. nach Compiegne berufen, Befehl zu Einſtellung der Rüſtungen, Ausſicht auf nahe Allianz. St. Marſans Eröffnungen an den Staatskanzler 11. Sept. S. 187. — Gneiſenau's Denkſchrift, Aufforderung an den König das Netz zu durchbrechen und nach Königsberg zu gehen S. 188. — Beſchuldigung von Poeſie, aufgenommen S. 193. — Fortgeſetzte Verhandlung mit St. Marſan 20. Sept. S. 193. — Hardenbergs Vortrag in Charlottenburg 21. Sept. — Eröffnung an St. Marſan 22. Sept. — Gleichzeitig Gneiſenau's Aufforderung zum Ausharren S. 195 bis 197. — Ohne Erfolg S. 197. — Mittheilung an Rußland Sept. 20. Verdoppelte Rüſtungen Frankreichs S. 198.

Weitere Unterhandlung mit England S. 198. — Nugents Eröffnung an Gneiſenau, Engliſche Hülfe und Waffen zugeſagt. Oberſt Dörnberg in Colberg. Norddeutſchland zum Aufſtande mit Beiſtand eines Engliſchen Heeres zu erheben. Geheime Verbindungen mit Oeſterreich, Tyrol, Schweiz, Dalmatien, Illyrien. Gneiſenau's Schreiben über Preußens Lage am 24. Sept. und Vorſchläge S. 199—205. — Zuſammenkunft in Neuſtadt S. 205—209. — Dörnberg und Gneiſenau nebſt Ompteda. Oct. 1. Gegenſeitige Eröffnungen und Beſchlüſſe. — Einſtellung der Rüſtungen bei Spandau, Fortſetzung bei Colberg. Entſchluß den König und das Land zu retten und mit Englands Hülfe den Volkskrieg zu entzünden, falls der König in Feindes Hand falle S. 208. 209.

Achter Abſchnitt. Folgen der Franzöſiſchen Unterhandlung. October bis Dezember 1811 . . . . . S. 210—245

Gneiſenau's Befürchtungen beſtätigt. Neue Forderungen St. Marſans. Hardenbergs Beſprechung 5. Oct., die Krümper entfernt S. 210. — 10. Oct. St. Marſans Beſchwerden über die fortgeſetzten Arbeiten bei Colberg. Blücher vom

Digitized by Google

Commando abberufen. Gneisenau's richtige Beurtheilung der Nachgiebigkeit, Rath zum Widerstande. Hardenbergs Beschwichtigung Oct. 11. — Ompteda fordert Auskunft über Blüchers Abberufung S. 211. — Ankunft der Englischen Waffenvorräthe, durch Gneisenau angekündigt, 130,000 Gewehre und 120 Geschütze nebst Munition S. 214. — Gneisenau versichert auf alle Fälle redlichstes Verfahren damit. Hardenbergs Bedenken gegen Napoleons Ehrlichkeit, räth dem Könige am 12. Oct. Napoleon schriftliche Zusicherung zu geben und Glogau's Rückgabe zu fordern S. 215. — Gneisenau damit unbekannt setzt die Verhandlungen mit England fort; am 9. Oct. zeigte Major Blücher die Ankunft der Schiffe an, und am 10. ging der Befehl zu Einstellung der Arbeiten bei Colberg ab. General Blüchers Unmuth über diese Wendung Oct. 12 S. 216. — Tauentziens Vorschläge zu Aufhebung des Colberger Lagers, von Gneisenau widerlegt; des Königs Urtheil. Folgen von Blüchers Abberufung S. 217. — St. Marsans weitere Forderung, daß Lefebvre die Festungen bereisen solle, zuerst abgelehnt, dann um Zeit zu gewinnen genehmigt. Gneisenau's Urtheil. Boyens Charakteristik S. 218. — Die Französische Unterhandlung im Stocken; Lefebvres Abreise am 28sten, am 29sten Beginn der Unterhandlungen zwischen St. Marsan und Goltz S. 219. — Conferenz zwischen Hardenberg, Goltz und St. Marsan. Die Französischen Forderungen S. 219—223. — Gneisenau's entschiedene Warnung gegen die Annahme S. 223. — Hardenbergs Einladung zur Besprechung Oct. 29 S. 225. — Ompteda's Unterredung mit Hardenberg 30. Oct., die Englische Ostseeflotte zur Verfügung des Königs gestellt; Plane auf Bornholm und Erdholm S. 226. — Des Staatskanzlers Erwägungen Nov. 2 — Allianz mit Frankreich sey völlige Unterwerfung, Verschiebung des Entschlusses. Scharnhorst aus St. Petersburg zurückgekehrt. Neue Hoffnungen, aber Entscheidung für Frankreich Nov. 4. Gneisenau sinnt auf Eintritt in Englischen Dienst S. 231. — An Bernadotte's Beitritt gedacht. Oesterreichs Unterstützung, Hardenbergs Abspannung; eine starke Partei für das Französische Bündniß gebildet S. 232. — Rückzug der Englischen Flotte mit elf Transportschiffen voll schwerem Geschütz, Waffen, Ausrüstung für Preußen; Unfälle S. 233. — Scharnhorst nach Wien gesandt. Berathung mit Gneisenau und Boyen Nov. 15. Abreise Nov. 21. Heimlicher Aufenthalt in Wien S. 234. — Gneisenau's Plan einer deutschen Legion und eines neuen Reiches für einen Englischen Prinzen S. 235. Die Russische Armee. — Gneisenau an Münster Nov. 23. Wirken der Französischen Partei S. 238 — an Gruner S. 239. — Der Dichter Heinrich v. Kleist bei Gneisenau. Sein Tod S. 240—241. — Scharnhorsts Würdigung durch Gneisenau S. 242—243. — Nachrichten aus Wien Dec. 13. — Gneisenau an den Staatskanzler, dessen Einladung Dec. 14. Hoffnungslosigkeit S. 245.

Neunter Abschnitt. Der Abschluß December 1811 bis März 1812 S. 246—263

Ancillon bei den Unterhandlungen zugezogen. Hardenberg Gneisenau's Freund Dec. 23. S. 247. — Vergeblicher Wunsch nach Urlaub um Weihnachten.

Digitized by Google

Lebensweise S. 247. — Besuch seiner Töchter Agnes und Ottilie S. 248. — Verhandlungen mit Frankreich. Vergebliche Beschwerden. Krusemarks Unterredung mit Napoleon, dessen Forderungen und merkwürdige Bekenntnisse. Prüfung in Berlin, Knesebecks Sendung nach Petersburg, wider Gneisenau's Einspruch S. 250. — Gneisenau's Denkschrift: Die Lage des Königs und des Landes S. 251—254. — 27. Jan. Kunde vom Einrücken der Franzosen in Schwedisch-Pommern: Scharnhorst, Gneisenau, Boyen fordern ihren Abschied — 29. Jan. Absendung Knesebecks an den Kaiser Alexander S. 255. — Das Ende. Febr. 22. Krusemark zu Unterschrift des von Napoleon abgeänderten Vertrags geschreckt S. 256. — Blücher an Gneisenau Febr. 25. S. 257. — Die Königliche Genehmigung S. 258. — Einfall der Franzosen in Preußisch-Pommern. Umschließung des Königs. Entschluß sich durchzuschlagen, Scharnhorst und Gneisenau mit dem Plan dazu beauftragt. Krusemarks Courier trifft in Berlin ein, der Vertrag angenommen S. 260. — Inhalt des Vertrages S. 261. — Auswechslung des Vertrages am 5. März S. 261. — Einzug der Franzosen in Berlin S. 262. — Krusemarks Verfahren gebilligt. Oesterreich folgt am 14. März. Das ganze Festland mit Ausnahme Schwedens auf Französischer Seite S. 263.

Zehnter Abschnitt. Die Entlassung. März 1812. S. 264—278

Gneisenau's Anstalten zu Erhaltung der Verbindung mit England. Verhindert die Ausschiffung der Englischen Waffen und Vorräthe. Schreiben an Münster, Dörnberg Febr. 21 bis März 14 S. 265—267. — Die Möglichkeit sich den Franzosen zu widersetzen verschwunden. Entlassung von Offizieren. Knesebecks Beschuldigungen gegen Scharnhorst, widerlegt S. 268: — Boyen und Scharnhorst entfernt S. 269. — Arentschildts deutsche Legion S. 270. — Gneisenau's Stellung. Des Grafen Karl v. Gröben Schreiben an ihn S. 271. — Gneisenau's Entlassung. Seine Plane und geheimen Aufträge. Cabinetsorder vom 9. und 20. März S. 274—277. — Abreise am 21. März. Hardenberg bleibt im Dienste S. 278.

Viertes Buch. 1812 März bis Junius 1813. S. 279 — 668

Erster Abschnitt. Reise nach Wien, Wilna, Riga. 1812 März bis Juli . . . . . S. 281—330

Stimmung. Reise nach Kauffung. Gutsangelegenheiten, Erziehung der Kinder S. 282. Schreiben an Hardenberg April 2. — Wien. Erzherzog Karl, über den Krieg. Brief aus Kenty, Reise über Lemberg, Brody, Wilna; unterwegs in Kobrin Oberst Wolzogen, dessen Brief an Prinz v. Würtemberg S. 283 — Clausewitz und Chasot. Vom Kaiser empfangen, Hoffnungen sehr herab-

Digitized by Google

gestimmt. Reise nach Riga, Schreiben an den Kaiser Mai 20. Denkschrift: Die Russische Kriegsmacht und der bevorstehende Krieg S. 285. — 1. Bildung, Bewaffnung und Ausrüstung der Heere S. 286. — 2. Vereinigung der Heere S. 287. — 3. Vorbereitete Schlachtfelder. Befestigte Punkte S. 290. — 4. Thatkraft in der Wahl und der Ausführung der zu Rettung des Reichs geeigneten Maßregeln S. 294. — 5. Ausdauer in der Ausführung der einmal angenommenen Plane S. 296. — Divisionen und Corps aus allen Waffen zusammengesetzt S. 297. — Generalstab S. 298. — Corps- und Divisionsweises Lagern der Truppen unter Feldhütten S. 301. — Tactik. Tirailleurfeuer S. 302. — Die tiefe Stellung S. 304. — Schlachtordnung S. 305. — Leichte Reuterei, Lanzenbewaffnung S. 306. — Artillerie S. 307. — Geschlossene Bataillons-Colonnen S. 308. — Alexanders Urtheil S. 309. — Araktscheefs Schreiben an Gneisenau über die Artillerie im Sommer 1814 S. 309. — Gneisenau's Antwort 23. Juli 1814 S. 311—314. — Wiederanknüpfung der Verbindungen mit Dörnberg, Gibsone, Stein S. 314. — Napoleon eröffnet den Feldzug Juni 24. Alexanders Rückzug gegen Drissa S. 315. — Gneisenau's Denkschrift über den Zustand des Russischen Heeres S. 315—330.

Zweiter Abschnitt. Aufenthalt in Schweden. 1812 Julius 8 bis Mitte Augusts . . . . . S. 331—343

Ankunft in Stockholm. Schilderung seiner Verhältnisse an seine Frau S. 331. an Hardenberg S. 332 — an Dörnberg, an Stein, an Chasot S. 334. — Graf Gröben am 1. Julius zu Oereböe; dessen Verhältniß zum Kronprinzen, Zusammenkunft mit Gneisenau S. 335—337. — Gneisenau's Unterredung mit dem Kronprinzen, der auf die Plane eingeht S. 337. — Zusammenkunft mit Dörnberg in Gothenburg S. 338. 339. — Aufträge des Kronprinzen für den Prinz-Regenten von England S. 339—341. — Zusammenkunft mit Graf Wallmoden S. 341. — Gröbens fernere Schicksale in Schweden S. 341—343.

Dritter Abschnitt. London und Windsor. August und September 1812 . . . . . S. 344—363

Landung in Harwich Aug. 20. Münsters Schreiben Aug. 23. Einladung zum Prinz-Regenten in Windsor. Neunstündige Unterredung über die Plane zur Befreiung Europa's. Gneisenau arbeitet sie aus. Ompteda's Rath. Stein und Gneisenau arbeiten auf dasselbe Ziel aus verschiedenen Standpunkten S. 344. 345. — Gneisenau's Denkschrift für die Englische Regierung S. 347 bis 356. Vollständiges Gelingen dieses Entwurfs neunzehn Monat später. — Verhandlungen darüber mit Castlereagh, Cooke, Münster. Gneisenau an Stein Sept. 1. S. 357—361. Gneisenau an den Kronprinzen von Schweden S. 361 bis 362. — In Erwartung der Russischen Ereignisse Gesundheitsreise nach Buxton S. 363.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt. Buxton. 1812 September bis November. S. 364—438

Fortgang des Russischen Krieges, Smolensk. Erhebung des Russischen Volkes. Gleichgewicht der Heere. Schlacht bei Borodino. Einnahme von Moskau. Trübe Aussichten. Brand der Stadt, Abweisung des Friedens, Rückzug der Franzosen, Aufbietung aller Kräfte zu ihrer Verfolgung, der Zeitpunkt zu eignem Handeln gekommen. Gneisenau's Stellung unter den Staatsmännern und Kriegern. Gruners Einkerkerung S. 364—366. — Kunde aus Deutschland durch Gröben. Vertheilung der Truppen in Preußen, Deutschland. Stimmung. Der Volksheld ersehnt und erwartet. Geheime Verbindungen S. 367. 368. — Gneisenau an Gröben Oct. 28 S. 368—370. — Tiedemanns Tod S. 370. — Die deutsche Legion. Chasots Mittheilungen über den Gang des Krieges Sept. 24 bis 1. Dec., sein Tod S. 371—402. — Gneisenau über die Schlacht bei Borodino S. 403—405. — Hoffnungen Oct. 10 S. 406. — Stein an Münster und Gneisenau, Forderung der Landung in Deutschland S. 407. 408. — Gneisenau über die Lage Oct. 25 S. 408—411. — Münsters Erörterungen. Gneisenau und Oberst Ompteda, Reiseplane S. 412—414. — Ompteda zur deutschen Legion S. 415. — Abschluß des politischen Briefwechsels, Mittheilungen an Stein Oct. 30 S. 417—421 — an Gröben S. 421 — an Münster Oct. 31 Nov. 2 über Steins Plane S. 422—426 — an Hardenberg S. 426. — Gyllenskiolds Mittheilung im Auftrage des Kronprinzen von Schweden, von Gneisenau an Münster gesandt Nov. 9. — Ansichten über den Russischen Krieg, nachtheilige Folgen der unterbliebenen Landung in Deutschland; an Gröben S. 430—433 — an Münster Nov. 13 S. 433. — Der Krieg in Deutschland allein giebt Entscheidung, nicht der in Spanien. Unwahrheiten über den Tugendbund S. 436. — Steins Denkschrift an den Kaiser Alexander über Deutschlands und Europa's Befreiung Nov. 17 S. 437. — Die Schwedischen Zögerungen. — Die Beresina Nov. 25. — Gneisenau kehrt nach London zurück S. 438.

Fünfter Abschnitt. London. 1812 December und Januar 1813. S. 439—498

Darstellung der politischen und militairischen Lage und Plan zu ihrer Benutzung; Schreiben an den Regenten Dec. 7 S. 439—441. — Denkschrift S. 441 bis 454. — Der Plan angenommen. Unterredung mit dem Regenten, Castlereagh und Münster. Castlereaghs Fragen 12. Dec. Gneisenau's Beantwortung derselben S. 454—458. — Preußens Stellung zu der großen Wendung der Dinge S. 458. — Preußen mit Oesterreich verbunden seit Mai 1812; Verhandlungen des Staatskanzlers durch Gneisenau und Ompteda mit England. Gneisenau's Vorschlag Colbergs Thore einer Absendung nach der Ostsee zu Gunsten Rußlands zu öffnen S. 461. — Hardenberg beglaubigt Gneisenau vollständig in London. Preußen und Oesterreich von Rußland zum Handeln aufgefordert S. 462. — Napoleons Flucht. Aufbruch des Russischen Heeres gegen die Weichsel

Digitized by Google

und Oder S. 463. — Stein beruft Gneisenau zum Kaiser S. 464. — Gneisenau's Antwort S. 464—468. — Russisch-Englische Unterhandlungen über die deutsche Legion, Gneisenau's Rath S. 468. 469. — Gneisenau's Berichte an den Staatskanzler S. 470. 471. — Charakterstärke höher als Weisheit und Lernen S. 471. — Gneisenau's Geschäftsverkehr mit Hardenberg. Des Regenten Aeußerung über Hannover. Plan eines Welfischen Reiches. Persönliche Stellung. Nothwendigkeit rascher Schritte Preußens. Ompteda's Verhandlungen in Berlin; Colbergs Oeffnung vom Staatskanzler genehmigt. Gneisenau auch zu geheimer Unterhandlung mit Lieven ermächtigt S. 475. — Gneisenau an Chasot und Arndt Jan. 4 S. 475. — Häusliche Verhältnisse während dieser Monate. Aussichten für August auf einen Eintritt in Englische Militairanstalt und Dienst. Nothwendigkeit des Französisch-Sprechens. Erziehung der Kinder. Vielleicht August nach Genf zu bringen S. 476—484. — Die Convention von Tauroggen S. 484. — Yorcks Stellung. Theilnahme des General Kleist; S. 485. — Yorck handelt wohl nach geheimem Befehle S. 486. — Abschluß der Londoner Verhandlung. Ompteda's Unterredung mit Hardenberg Jan. 7, dessen Schreiben an Gneisenau. Gneisenau und Münster unterhandeln mit Oberst Bunbury über die deutsche Legion, Abschluß S. 487. — Oberst Hudson Lowe zur Uebernahme abgesandt S. 488. — Gneisenau an Major Horn S. 489. 490. — Gneisenau schlägt vor Landung der Legion in Pommern, Absendung großer Waffen- und Kriegsvorräthe auf Englischen Schiffen, Zurücknahme der Französischen Eroberungen, Verwendung deren zwischen Unterelbe und den alten Gränzen Frankreichs S. 493. — Letzte Rücksprache mit Münster Jan. 28. Letzte Schreiben S. 494—496. — Münster an Ompteda Jan. 26. S. 495. — Gneisenau's persönliche Stellung, Englischer Generalmajor. — Abreise nach Schweden. Ankunft in Gothenburg. Krankheit S. 497. — Schreiben an Münster über die Stimmung in Schweden und den Gesandten Thornton. Ueberfahrt nach der Pommerschen Küste S. 498.

Sechster Abschnitt. Ankunft in Deutschland, Wiederanstellung. März 1813 . . . . . S. 499—524

Die veränderte Heimat. Die Trümmer des Französischen Heeres S. 500. — Der König verläßt Potsdam Jan. 19, geht nach Breslau, ruft Gneisenau zu sich S. 591. — Ausführung der 1808 bis 1811 berathenen Plane. Febr. 3 Aufruf zum freiwilligen Eintritt in den Kriegsdienst. Febr. 9 die Befreiung vom Kriegsdienst aufgehoben. Stein in Königsberg, Erhebung der Provinz Preußen S. 502. — Zögern in Folge der Oesterreichischen Politik. Knesebeck in Wien. Metternichs Rathschläge und Politik den ganzen Krieg hindurch S. 503. — Knesebeck zum Kaiser Alexander gesandt. Dessen Urtheil über ihn S. 504. — Stein in Breslau, Abschluß des Bündnisses mit Rußland. General Scharnhorst Vermittler der Heere S. 505. — Gneisenau's Rückkehr nach England gewünscht. Boyen nach Schweden gesandt. Gneisenau's Brief an Hardenberg vom 17. Jan. im Eise aufgefunden; der Schlußsatz über Preußens und Oester-

Digitized by Google

reichs Führung in Deutschland veranlaßt lebhafte Aufregung bei Münster und dauernden Verdacht daß Preußen nach Oberherrschaft strebe S. 507. — Hardenberg an Gneisenau Febr. 19 S. 507. — Gneisenau's Bestimmung sey Handeln und Thätigkeit in großen Dingen. Colberg 25. Februar bis 4. März. Ankunft in Colberg, freudige Aufnahme. — Begeisterung des Volkes. Meldet sich bei König und Staatskanzler S. 510—513. — Die militairische Lage noch in der ersten Entwicklung. Schreiben an Engeström. — Fordert seinen Sohn August zu den Waffen S. 515—518. — Gneisenau zum König berufen S. 519 erreicht am 10. März Breslau. Breslau 10.—18. März, herzlicher Empfang des Königs und der Freunde. Berathung mit dem Staatskanzler S. 520. — Das Kriegsmanifest. Note an St. Marsan S. 521. — Antrag zur Rückkehr nach England S. 522 von ihm abgelehnt S. 523. — Der König ernennt ihn zum Generalmajor, bestimmt ihm ein großes Commando und einstweilen zum Dienst bei Blüchers Corps. Alexanders Einzug am 15ten; er bezeugt Gneisenau und Scharnhorst das größte Vertrauen. Napoleons Urtheil über beide. Scharnhorsts Thätigkeit S. 524.

Siebenter Abschnitt. Breslau bis Dresden. Zweite Hälfte des März . . . . . S. 525—547

Aufbruch des Blücherschen Corps März 18, nach Liegnitz März 19. Gneisenau an Eichhorn S. 525 — an Hardenberg, Klage über die Regierung S. 527. — Das Pferd „der Staatskanzler" — in Haynau an Dörnberg, preis't sein Glück, das Heer S. 529. — Vereinigung der verbündeten Heere. Kutusoff. Blücher; fliegende Corps zur Umfassung der Feinde, Abschneiden ihrer Verbindungen, Auffangen der Waffen, Lebensmittel, Verstärkungen, Couriere, Erregung der Bevölkerung. — Einmarsch in Sachsen. Bunzlau März 24 S. 530. Benehmen des Königs von Sachsen, Gneisenau's Aufruf an Sachsens Einwohner S. 531. Rechtfertigung desselben an den Staatskanzler S. 533. — Zurücknahme des Cottbuser Kreises S. 534. — Aufruf für die Bayreuther Bevölkerung an den Hauptmann v. Waldenfels S. 535. — An den Staatskanzler über die Behandlung von Sachsen S. 536. — Bericht über die Englischen Verhandlungen S. 538. — Cottbuser Bataillon — Polizeipräsident Lecoq in Berlin S. 539. — August — Dresden durch die Franzosen geräumt. Befestigungen an der Elbe S. 541. — Vertheidigung getadelter Schritte; nothwendige Gewalt des Heerführers S. 543. — Scharnhorst an Gneisenau, empfiehlt Milde gegen Sachsen März 25 S. 544. — Besetzung von Dresden, das Heer freudig empfangen; vortreffliche Mannszucht. Erfolglose Versuche den König zu gewinnen, er hängt sich an Oesterreich. Hemmnisse des erwarteten Fortschritts der Heere, Russische Einbildungen und Abneigung, Oesterreichs Einwirkung, der Engländer und Schweden Ausbleiben; der Krieg geräth in schleppenden Gang S. 545—547.

**

Digitized by Google

Achter Abschnitt. Dresden bis Leipzig. April 1813. S. 548—580

Aufstand an der Wesermündung. Bildung Hannoverscher Truppen, in Lüneburg Morands Corps durch Dörnberg und Czernitscheff vernichtet. Stellung der Heere. Uebersicht der Kriegsoperationen S. 549. — Scharnhorsts und Gneisenau's Plan den Vicekönig anzugreifen, verworfen; späterhin versuchter Ueberfall des Napoleonischen Heeres. Die erste Woche Aprils. Der Vicekönig aus Magdeburg hervorbrechend, bei Möckern zurückgeschlagen. Blücher geht über die Elbe S. 551. — Gneisenau fordert von Münster die Englische Unterstützung zur Wehrhaftmachung S. 552. — Brückenbauten. Gneisenau an den Staatskanzler April 5 aus Penig; Hardenbergs Antwort; Centralverwaltung unter Stein S. 557. — Rochlitz 7.—14. April. Stillstand an der Mulde. Streifpartieen ausgesandt. Tagesbefehl über Wachsamkeit in den Quartieren S. 558. — Steins Aufforderung an die Heere sich der Geldforderungen zu enthalten. Schreiben an Castlereagh und Münster um Vermehrung der verheißenen Gewehrlieferung. Größter Werth auf die Ausrüstung der Landwehr gelegt, da nur in enger Verbindung mit Landwehr und Landsturm das Heer eine sichere Zukunft habe S. 559. — Brief an Frau Rittmeister Bärsch. An Eichhorn über die nothwendige Bildung der Landwehr und des Landsturms; Vertheidigung von Berlin S. 560—562. — Altenburg 16.—29. April S. 564. Miloradowitsch in Dresden, Aufstellung der Verbündeten, Verabredungen mit Thielmann. Vortrefflicher Geist und musterhaftes Betragen der Preußen; glückliche Ueberfälle. Ney in Erfurt, Marmont in Eisenach, die Italiäner an der oberen Saale, weiteres Vordringen im Saalthale. Wintzingerode und leichte Truppen ihnen entgegen und in den Rücken geschickt. Gneisenau fragt nach dem Munitionsvorrath der Russen; — Kriegsplan der Verbündeten. Gneisenau für sehr kühnen Angriffskrieg S. 568—570. — Einwirkung auf die öffentliche Stimmung durch Niebuhrs Correspondenten S. 570. — Scharnhorst und Gneisenau einig über den Angriffsplan, gegen Dänemarks Entschädigung durch deutsche Landschaften, gegen Ivernois Anstellung S. 571. — Die Fürsten in Dresden 24. April, Scharnhorst zu ihnen, gegen Tolls Concentrirungsplan S. 572 — Ueber die nächsten Operationen bei Eröffnung des Feldzuges von 1813 in Sachsen. Angriff auf den Vicekönig vor seiner Vereinigung mit Napoleon beantragt S. 573—578. — Die Concentrirung zurückgenommen. Toll im Blücher'schen Hauptquartier. Gneisenau an Hardenberg April 25 S. 579. 580.

Neunter Abschnitt. Erste Hälfte des Mai 1813. Schlacht bei Großgörschen . . . . . S. 581—606

Wittgensteins Ernennung zum Oberbefehlshaber. Verbindung des Vicekönigs mit Napoleon April 29. Gründe der Verbündeten zum Angriff. Anordnungen zur Schlacht S. 583. Wittgensteins Verfügungen. Miloradowitschs Corps nicht herbeigezogen, Ursache S. 584. — Das Französische Heer. Das Schlachtfeld. Vertheilung der Franzosen, Ueberfall S. 585. — Anmarsch der Ver-

Digitized by Google

bündeten, Aufstellung S. 586. — Erster Angriff S. 587. — Zweiter Angriff S. 588. — Dritter Angriff, 2 Uhr Nachmittags S. 589. — Die Entscheidung S. 590. — Tadel. Oberst Neil Campbell an Oberst Bunbury S. 592. — Stimmung des Preußischen Heeres. Gneisenau mit der Reservecavallerie Wintzingerode untergeordnet, bricht in Französische Quarres ein S. 588, später bei Großgörschen, sein Bericht und Urtheil S. 594, sein Sohn August S. 595. — Das Eiserne Kreuz und St. Annen Orden erster Classe S. 596. — Rückzug, feste Haltung, langsame Verfolgung. Gneisenau an Hardenberg über die Schlacht, Muth für die Zukunft S. 597. — Alle Streitkräfte der Nation in Anspruch zu nehmen S. 598. — General Scharnhorst verwundet, unabläßig thätig. Vertheidigungsmaßregeln, 7. Mai Schreiben an Gneisenau, billigt dessen Vorschlag zum Angriff des Vicekönigs, empfiehlt ihm seine Söhne, Abreise nach Wien über Zittau, von da Brief an Gneisenau, dann nach Znaim, an Gneisenau S. 601. — Wittgenstein giebt die Elbe auf S. 602. 603. Blüchers Zustand sehr bedenklich, Gneisenau gegen Wittgensteins Befehle 9. Mai S. 604. — Große Thätigkeit für Bewaffnung des Landes. Oberst Lowe's Zeugniß S. 605. 606.

Zehnter Abschnitt. Zweite Hälfte des Mai 1813. Schlacht bei Bautzen . . . . . S. 607—643

Sachsen in Französische Knechtschaft geschreckt. Des Königs von Sachsen Verbindung mit Oesterreich, Befehle an Thielmann S. 607. — Reyniers unwahre Darstellung. Der König kehrt nach Dresden zurück. Thielmann übergiebt Torgau den Franzosen, nimmt seinen Abschied S. 608. — Gneisenau's muthiges Ausharren Mai 11: an den Staatskanzler S. 609—611, fehlerhafte Führung der Armee. — Rückzug nach Gumschütz Mai 12 S. 612. — Aufstellung bei Bautzen, verschieden beurtheilt. Barclay herbeigerufen Mai 14. Hardenberg sendet Hippel. — Berathung mit Hippel und Clausewitz S. 615. — Gneisenau gegen die Zuchtlosigkeit des Russischen Heeres, an Wolkonsky Mai 16 S. 616. — Napoleons getheiltes Heer; Gneisenau räth vergebens Macdonald zu überfallen. Napoleons Stellung bei Bautzen, Herbeiziehung Ney's und Lauriston's zum Treffen bei Hoyerswerda Mai 18. 19. S. 617. — Die Schlacht bei Bautzen Mai 20. Stärke der Heere. Stellung der Verbündeten, zu große Ausdehnung. Napoleons Plan S. 618. — Angriff des linken Flügels, Miloradowitsch räumt Bautzen. Kleists Ausdauer S. 619. — Antheil des Blücher'schen Corps S. 619. 620. — Caulaincourts Sendung an Alexander. Verdacht der Preußen. Kriegsrath in Klein-Burschwitz. Müffling räth zu Ausdehnung des rechten Flügels S. 621. — Am 21. Mai Gneisenau an den Staatskanzler. Französischer Angriff auf die Flügel. Napoleons Aufstellung S. 622 — Angriff gegen Barclay, Müfflings Sendung S. 623. — Blücher und Gneisenau auf den Krechwitzer Höhen. Müffling bringt auf den Rückzug, abgeschlagen. Preititz genommen und zurückerobert. Angriff der Krechwitzer Höhen. Zurückhaltung Ney's. Endlicher Rückzug S. 624. — Müfflings Urtheil berichtigt. Blüchers Bericht an den König S. 625. — Müfflings Verhältniß zu Gneisenau's Größe. Abzug des

Digitized by Google

Heeres gegen Weißenburg in bester Haltung ohne Verlust S. 626. — Bericht über den Antheil des Blücher'schen Heeres an der Schlacht S. 627—629. — Gneisenau's Bericht an Hardenberg Mai 22 S. 629. — Rückzug gegen die Oder nach Hennersdorf Mai 23, Gneisenau's Aufruf zur Ausdauer an den Staatskanzler S. 631 — sendet seine Familie nach Böhmen. Der König belobt das Corps S. 633. — Gefecht bei Haynau. Gneisenau's Bericht an den Staatskanzler S. 634. — Wendung des verbündeten Heeres am 27sten südlich gegen Schweidnitz. Gneisenau giebt Graf Münster Uebersicht des Feldzuges im Monat Mai S. 635—639. — Ersuchen um Polizeiberichte über die Feinde. Der Staatskanzler über die politisch-militairische Lage Mai 31. Die obere Kriegsleitung S. 639—642. — Gneisenau über das Heer S. 642. 643.

Elfter Abschnitt. Anfangs Juni. Der Waffenstillstand. S. 644—668

Gneisenau's Beurtheilung Barclays. Letzterer dringt auf den Rückzug über die Oder S. 644. — Rühle und Valentini von der Untersuchung der Befestigungen bei Schweidnitz zurückkehrend, und der Kaiser Alexander S. 645. 646. — Marsch nach Schweidnitz, Pilzen und Creisau Mai 31 — die Franzosen in Breslau Juni 1 — Barclay beharrt bei dem Rückzugsplan, dagegen Rühle und Krauseneck in's Hauptquartier geschickt, Unterredung mit Knesebeck, mit dem König; mit Kiesewetter S. 647. 648. — Theilung des Französischen Heeres, Gneisenau's Plan zum Angriff des zurückgebliebenen Theils Juni 1 S. 648—650. — Brief an den König. Gneisenau's Sendung an Hardenberg gegen den verderblichen Rückzug; Hardenbergs Einladung S. 651. — Gneisenau's Vorstellung an den König gegen den Rückzug, an den Staatskanzler über die betrügerischen Forderungen der Russen S. 652. 653 — an den Staatskanzler über die vortheilhafte Lage des Heeres, und gegen jede Unterhandlung Juni 4 S. 654. 655. — Warnung gegen die Treulosigkeit der Feinde. — Gneisenau erbietet sich die Bewaffnung Schlesiens zu übernehmen Juni 4 S. 657—659 — protestirt gegen den Rückzug über die Oder Juni 4 S. 659. 660. — Merckel verbürgt sich für Schlesiens Unterhalt des verbündeten Heeres S. 661. — Hardenberg ladet Gneisenau zur Berathung ein S. 661 — erklärt sich gegen Stewart über die Gründe des Waffenstillstandes Juni 6 S. 662—664. — Gneisenau's Familienbriefe Juni 2. 7. Augusts Verwundung. — Tadel des Waffenstillstandes S. 666—668.

Anmerkungen.

Zum dritten Buche . . . . . S. 671. 672
Zum vierten Buche . . . . . S. 673—676

Digitized by Google

Beilagen.

Zum dritten Buche.

I. Major Grollmann wahrscheinlich an Gneisenau; aus Cadix den 8. Juni 1810 . . . . . S. 679—680

II. Blüchers Uebersicht der bei Colberg anzulegenden Verschanzungen; eigenhändig 1811 August (oben S. 153) . . . . . S. 680—681

III. Clausewitz über die Operationen in Schlesien; Cudowa 1811 Sept. 13 (oben S. 159) . . . . . S. 681—684

IV. Gneisenau's Plan einer deutschen Legion; 1811 Nov., von Clausewitz's Hand (oben S. 235) . . . . . S. 685—688

Zum vierten Buche.

V. 1. Ueber den Russischen Feldzug, von Scharnhorst . . . . S. 689
2. Alexander Gibsone über die Mängel des Russischen Dienstes. Riga 1812 Oct. 13 . . . . . S. 689

VI. Alexander Gibsone über Bündnisse. Carlsham 1812 Dec. 7 . S. 690

VII. Der Landhofmeister v. Auerswald zu Anfang des Jahres 1813. Mittheilung von dessen Söhnen, den Staatsministern Herren Oberstburggrafen Rudolf und Wirklichem Geheimenrath Alfred v. Auerswald S. 690—693

VIII. Projet d'une expédition dans le Nord de l'Allemagne. Ende Januars oder Anfang Februars 1813 (oben S. 530) . . S. 693—695

IX. Graf Wittgenstein an General v. Blücher, 1813 März 26 S. 695—696

X. General v. Gneisenau über die Englischen Angelegenheiten (oben S. 539) S. 696—698

XI. General v. Scharnhorst an General v. Blücher. Belzig 1813 April 1 S. 699—700

XII. General v. Scharnhorst über die Wachsamkeit in den Quartieren. (S. oben S. 558) . . . . . S. 700—702

XIII. General v. Scharnhorst über die nächsten Operationen des Lützow'schen Corps. 1813 April (oben S. 530. 558) . . . . . S. 702—703

XIV. Scharnhorsts Instruction für den Lieutenant v. Gerlach. April (oben S. 558) . . . . . S. 703—704

XV. Marschorder für den 15. April 1813. General Gneisenau an den Oberstwachtmeister im Generalstabe v. Oppen . . . . . S. 704—705

XVI. Die Prinzessin Luise von Preußen, Fürstin Radziwill, an Gneisenau. Antwort auf Gneisenau's Brief vom 23. April (Steins Leben Bd. 3, S. 343) . . . . . S. 705—706

Digitized by Google

XVII. Gneisenau und Niebuhr. 1813 . . . . . S. 706—713
XVIII. Scharnhorsts Bedenken bei der vom Grafen Wittgenstein gegebenen Instruction; eigenhändig. Ende Aprils 1813 . . . S. 713—714
XIX. General v. Scharnhorst über die Ordnung der Wagencolonnen. 1813 Mai 1 . . . . . S. 715
XX. Scharnhorsts und Gneisenau's Berichte über die Schlacht von Groß-Görschen . . . . . S. 715—720
Scharnhorsts Berichte:
1. Nachricht von der Schlacht am 2. Mai.
2. Nach dem Siege vom 2. Mai bei Görschen.
Gneisenau's Brief für den Correspondenten.
XXI. Major v. Hellwig an General v. Blücher zu Weißenberg S. 720—722
XXII. Bericht eines Adjudanten des Generals v. Blücher über die Ereignisse am 21. Mai 1813 . . . . . S. 722—724
XXIII. Zum Gefecht bei Haynau, Mai 26 (oben S. 635) . . . S. 724
XXIV. Gneisenau an Knesebeck über den Waffenstillstand. Anfangs Juni 1813 S. 724—725

Druckfehler.

S. 49 Z. 7 von unten lies schon
S. 229 Z. 12 hinter selbst zu ergänzen willen
S. 236 Z. 9 lies Beugt sich

Verbesserung zu Seite 664 Zeile 11:
Die Gesammtzahl des künftigen Bestandes war genau 3,332 Offiziere und 269,239 Unteroffiziere und Gemeine, also 272,571 Mann.

Digitized by Google

Drittes Buch

August 1810 bis März 1812.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt

Leben in der Heimat.
August 1810 bis Januar 1811.

Nach Kauffungen zurückgekehrt, beschäftigte sich Gneisenau zunächst mit Sicherung und Einrichtung seiner häuslichen Verhältnisse, um mit Ruhe über die Zukunft der Seinigen dem Augenblick abermaliger Trennung und thätigen Eingreifens in die Weltbegebenheiten entgegensehen zu können. Das Nächste war die Wahl einer guten Domaine. Die Breslauer Regierung kam ihm dabei bereitwillig entgegen, und er konnte insofern mit ihrem guten Willen zufrieden seyn; aber sie wie die anderen Regierungen, an welche er sich wandte, legten die Kabinetsordre nicht so aus, wie sie verstanden werden sollte. Des Königs Meinung war, dem Obersten ein Gut von mindestens 1500 Thlrn. reinem Einkommen zu seinem Lebensunterhalt zu überweisen; die Behörden verlangten, er solle von solchem Gute jährlich 1500 Thlr. an die Königliche Kasse abführen. Er fragte natürlich: „Was bleibt dann mir? woher nehme ich Geld zum Erkaufen des Inventars an Vieh, Geräthen u. s. w.? Wovon soll ich das Erbpachts-Einkaufsgeld bezahlen? Dies ist eine Königliche Gnade, die mir die Kehle zuschnürt. Ich muß daher selbige ablehnen, wenn ich nicht in mein Verderben rennen will. Ich bin Landwirth und weiß es aus Erfahrung, was das heißen will, eine landwirthschaftliche Unternehmung mit wenigem Gelde oder mit Credit zu machen. Hätte ich so viel Geld, um jene Unternehmung zu wagen, so bedarf

Digitized by Google

ich überhaupt keiner Königlichen Gnade und will mir wohl selbst helfen. Aber Geld mir durch hohe Zinsen zu verschaffen, um am Ende über jene 1500 Thlr. noch 3—400 Thlr. für mich zu erwirthschaften, unter beständigen Gefahren bankerott zu werden, nein! da nehme ich lieber einen Verwalterposten an! Ich hoffe jedoch, daß es noch besser werden soll."

Der König in Schlesien.

Ende Augusts erhielt er einen Besuch von Clausewitz, der, aus Landeck zurückkehrend, einsprach und alle die hübschen Kinder sehr lieb gewann. Im September kam der König mit Scharnhorst und Boyen nach Schlesien. Gneisenau empfahl ihnen seinen Freund, Major v. Langen, zur Wiederanstellung, wozu auch Hoffnung gemacht ward. „Die Eile," schrieb ihm Gneisenau, „womit dieser und jener von Dir geeilt ist, liegt wohl in der Zeit, zum Theil wohl in der Art, wie z. B. beim Obristen von Z., der ein Hofmann ist, d. h. einer, der mehr für sich als andere arbeitet; nicht so beym Major von Boyen, den ich immer als einen wackeren Mann befunden habe. — Die Hofluft verdirbt oft die Besten... Ich fange an zu vermuthen, daß der Krieg im Norden, den ich für entfernter hielt, früher ausbrechen werde, und da bedarf man Leute wie Du. Ich will damit nicht sagen, daß damit etwas Erfreuliches für uns eintreten werde, aber Du kommst doch wieder in Thätigkeit. Wie es nach diesem gehen werde, wissen die Götter. Um die Zukunft muß man sich heut zu Tage überhaupt wenig bekümmern, zu einer Zeit, wo die bestangestellten Rechnungen trüglich sind."

Boyen antwortete: „Ich habe Ihre Gesinnungen und Ansichten dem Könige vorgelegt und er hat mir den angenehmen Auftrag gegeben, Ihnen für beide lebhaft zu danken. Der König ist so wohl mit den gesehenen Truppen, als auch mit dem Benehmen der Einwohner sehr zufrieden gewesen, und alles dieses hat ihn sichtbar erheitert."

Digitized by Google

Am 24. September auf der Rückreise schrieb ihm Scharnhorst aus Schmiedeberg: „Unschätzbarer Freund, ich muß Sie sehen, und kann doch nicht, wenn nicht meine ganze Reiseanlage derangirt werden soll, nach Kauffung kommen; ich bitte Sie daher inständigst, noch heute nach Hirschberg, oder im übelsten Fall, doch morgen früh dorthin zu kommen, indem ich morgen Mittag von Hirschberg nach Polkenhayn gehen muß. Ich habe versprochen, den 4., spätestens den 5. November in Berlin zu seyn, und noch in Schweidnitz viel zu thun. Ihr Sie innigst liebender und verehrender Freund

Scharnhorst."

Leben in Warmbrunn.

Den October benutzte Gneisenau zur Stärkung seiner Gesundheit in Warmbrunn, wohin er auch seine ältesten Töchter beschied: 2. Oct. „Den Mädchen sage," schrieb er seiner Frau, „daß sie sich auf schlecht Wetter und Langeweile sollen gefaßt machen, wenn sie hierher kommen. Ich will ihnen aber ihre Leiden, jeder durch ein Kleid, vergelten, uns den butterschnittverschlingenden Mädchen gieb von diesem Produkt einen Vorrath mit." 6. Oct. „Deine Mädchen sind munter und guter Dinge. Vorgestern habe ich sie zu Fuße nach Nieder- und Ober-Stohnsdorf und auf den Prudelberg geführt, gestern auf den Kynast, wo wir indeß bis nach Hermsdorf gefahren sind. Das Wetter ist unvergleichlich, und sofern es anhält, wollen wir morgen nach dem Kochelfalle, und vielleicht auch nach dem des Zacken. Für's Lernen ist noch nichts geschehen, außer daß ich jeder gestern einen Brief an Emma und Marie schreiben ließ, und zwar extemporairen und sogleich in Reinschrift. Ottilie hat gar kein Hülfsmittel mit; kein Lesebuch; ich weiß daher nicht gut, was ich mit ihr beginnen soll. Hierbei übersende ich Dir einige bei Gelegenheit des Todes der Königin gehaltene Predigten. Zwei darunter sind von einem meiner Freunde, dem Prediger Schleiermacher, einem trefflichen Kanzelredner. Du wunderst Dich vielleicht über diesen Pre-

Digitized by Google

digtankauf, aber ich will nicht leugnen, daß ich nach dem Tode dieser Fürstin mehr für sie fühle, als es oft bei ihrem Leben nicht der Fall war ... sie besaß noch so manche gute Eigenschaften, und mußte, so jung noch, von ihren Kindern scheiden, von denen sie fürchten mußte, daß sie nach einigen Jahren das Gnadenbrodt würden essen müssen. Ein so gebrochenes Mutterherz erregt Mitleiden, und diese arme Königin scheint nun bereits vergessen zu seyn."

10. Oct. Meine beiden Damen befinden sich vortrefflich. Am Sonntag fuhr ich mit ihnen nach Petersdorf. Von dem Vitriolwerk gingen wir nach dem Kochelfall. Sie sprangen da wie die Gemsen. Von da gingen wir queerüber zum Zackenfall, und von da wieder bis nach Petersdorf, weil wir in Schreiberhau unseren Wagen nicht fanden. Ottilie war etwas müde, aber Agnes nicht. Auf diese hatte diese Excursion eine so vortheilhafte Wirkung, daß sie des anderen Tages sich nicht ersättigen konnte. Als beide hierherkamen, gab ich jeder 2 Thlr. Münze mit der Freiheit, solche nach Gefallen zu verwenden, um sie zu prüfen, wie weit sie solches Geld zu Rathe zu halten wüßten. Da wurde nun in's Gelag hinein gekauft, immer nur für Andere, Gläser für mich, für die Tante, Geschenke für die Geschwister u. s. w., so daß am Ende von ihrem eigenen und dem geschenkten Gelde nichts mehr da war. Nun hat bereits die Agnes einen Thaler und einige Groschen auf ihre Käse-Einkünfte von mir geborgt, die ich ihr wohl erlassen werde. Wenn sie heimkommen, so lasse Dir Rechnung ablegen, und füge einige mütterliche Ermahnungen hinzu. Die arme Prinzeß Luise liegt in Bellevue krank darnieder, und dies sehr bedenklich, wie mir Clausewitz schreibt. Dies bekümmert mich sehr. Ich würde an ihr eine eifrige Beschützerin und treue Freundin verlieren ... Eben geht Graf Gesler fort. Er hat bei mir zu Mittag gegessen. Er war sehr freundschaftlich; ich soll durchaus mit ihm nach Berlin reisen."

Nachdem er die Töchter vorausgeschickt hatte, verließ er Warmbrunn am 18. October, schickte Wagen und Gepäck ab, und folgte zu Pferde über Buchwald und Schmiedeberg nach Kauffungen.

Digitized by Google

Gedrückte Verhältnisse.

Zu den Seinigen zurückgekehrt, setzte er seine Bemühungen um Aenderung seiner Verhältnisse fort; doch ohne Erfolg. Gibsone war zu helfen bereit, aber die zerstörenden Maßregeln des Französischen Continentalsystems, welchem die Preußische Regierung sich anzuschließen gezwungen war, lähmte seine Kräfte. In Königsberg allein wurden auf einmal sechzig mit Gütern reich beladene Schiffe mit Beschlag belegt, und die Wirkungen des vernichteten Handels und gewaltsam geraubten Eigenthums machten sich durch das ganze Land fühlbar. In Preußen erbot sich die reichste Gutsbesitzerin, ihr ganzes Landeigenthum der Regierung gegen jährlich 2000 Thlr. abzutreten, andere waren ohne Weiteres zur Auswanderung bereit, und einige Gutsbesitzer schrieben dem König so ungebührliche Briefe, daß man sie gefangen setzte; in Schlesien erklärte sich ein Gutsbesitzer mit 300,000 Thlr. Gutsbesitz zahlungsunfähig, und da die geistlichen Güter zum Verkauf kamen, so wurde das Eigenthum der Gutsbesitzer unverkäuflich, die neuen Lasten waren zum Theil unerschwinglich. Gneisenau sah sich daher genöthigt der Königlichen Schenkung zu entsagen, und versuchte durch Clausewitz und Scharnhorst eine annehmlichere Abänderung zu erlangen.

Erklärung gegen Chasot.

Damals schrieb er dem Grafen Chasot: „Mein hochverehrter Graf. Es bietet sich mir eine Gelegenheit dar, durch welche ich Ihnen schreiben kann, ohne daß unbefugte Neugierige erfahren, was zwischen uns beiden verhandelt wird. Unser gemeinschaftlicher Freund Romberg befindet sich hier in meinem Gebirgsthal, und hat mir versprochen, diesen Brief in Ihre Hände gelangen zu lassen.

„Sie waren bei meiner Anwesenheit in Berlin früher aus dieser Stadt abgereist, als ich vermuthet hatte. Es lag mir schwer auf dem Herzen, von Ihnen geschieden zu seyn, bevor ich mit Ihnen

Digitized by Google

noch einmal vertraulich gesprochen hatte. So wie ich bewacht war, schien es mir nicht rathsam, viele Schritte zu machen, die Sie und mich in Verlegenheit bringen konnten. Ich war also genöthiget, mich von Ihnen zu trennen, auf die Gefahr hin, daß Sie in mich Mißtrauen setzen konnten.

„Wirklich, mein verehrter Graf, schien es mir, als ob Sie nebst Graf Arnim meinem Benehmen mißtrauten. Graf Arnim ist für mich eine neue Bekanntschaft; nur auf Ihr Wort und unter Ihrer Verbürgung habe ich mich selbigem genähert. Gegen ihn finde ich nicht nöthig, mich zu rechtfertigen. Aber Sie, mein Graf, kenne ich näher; auf Sie vertraue ich seit Langem her; durch Handlungen haben Sie uns die Gewähr Ihrer Gesinnungen geleistet; daher möchte ich vor Ihnen gerechtfertiget erscheinen.

„Ich sage Ihnen daher: daß meine Gesinnungen noch ganz die alten sind. Meine Kräfte und mein Blut gehören der guten Sache; nie werde ich sie verläugnen. Wenn ich mich in die Verborgenheit zurückziehe, und mein öffentliches Wirken einstellen will, so geschieht es, weil ich muß. Ich bin zu strenge bewacht; ich darf Personen, die ich hochachten muß, nicht kompromittiren; ich habe eine zahlreiche Familie, deren Subsistenz ich vorerst feststellen muß; Unbesonnene bringen uns in Gefahr, und es ist nöthig, unsere Feinde zu desorientiren. In der Verborgenheit wollte ich erst die Angelegenheiten der Meinigen in Ordnung bringen und allem politischen Treiben entsagt zu haben, den Anschein haben. Darum sagte ich mich gegen andere Zudringliche öffentlich los von aller Theilnahme.

„Sie, mein Graf, den ich liebe und verehre, wie wenig Menschen, der Sie ein seltener Mann sind an Uneigennützigkeit, Edelsinn und Entschlossenheit, werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie werden meine Gesinnungen und — meine Lage würdigen. Uebrigens bin ich nicht unthätig, wie Ihnen der wackre Romberg sagen wird, und obgleich scheinbar losgerissen von einer öffentlichen Theilnahme, bin ich doch ein eifriger Apostel unsers heiligen Evangiums.

Digitized by Google

„Ein anderer meiner Zwecke will mir nicht so wohl gelingen: nämlich die Feststellung des Schicksals meiner Familie. Der König wollte mir nämlich ein Einkommen von 1500 Thlr. durch eine Erbpacht sichern; es ist nichts daraus geworden. Man hat eine andere Auslegung in den königlichen Befehl gelegt. Ich habe demnach der königlichen Wohlthat entsagt. Indessen darbe ich mit den meinigen und entwerfe Plane für die Zukunft. Es ist dies eine verwünschte Zeit. Ich sehe das öffentliche Unglück und das meine herannahen, ohne daß ich es beschwören kann. Noch habe ich Muth, aber es ist nur der Muth des Curtius.

„Wenn Sie mir antworten, so lassen Sie die Antwort nur durch eine gute Gelegenheit an mich gelangen. Ich bin zu sehr bewacht. Giebt es einmal eine bessere Zeit für mich, so ist es die, wo ich an Ihrer Seite fechten kann.

„Es kann Niemand geben, der mit größerer Anhänglichkeit Ihnen ergeben ist als Ihr treuergebner —"

Dieses vertrauliche Schreiben, welches seine Lage anschaulich darstellt, war der Sicherheit halber ohne Unterschrift, der Ort für Fremde nicht verständlich bezeichnet, und, um unberechtigte Auffänger irre zu leiten, an den französischen Gesandten „den Herrn Grafen von St. Marsan Hochgeboren zu Charlottenburg" adressirt. Durch solche Mittel mußten die Vaterlandsfreunde den Nachstellungen der Landesverräther zu entgehen suchen. Gibsone's Briefe an Gneisenau trugen verschiedene Aufschriften: an Herrn Fischer, Herrn Logier, Herrn R. Schmidt und andere, Munck bedeutete Gibsone selbst.

Aufenthalt in Breslau.

Ende Novembers reiste Gneisenau über Buchwald nach Breslau, um dort Rath und Hülfe zu suchen. Er fand viel Wohlwollen und wohlgemeinte Rathschläge, änderte in Folge derselben seine Plane und entschloß sich zu längerem Aufenthalte, um die Sache mit einem

Digitized by Google

Mal zu Ende zu bringen. Sehr willkommen traf da Hülse aus Colberg ein: „Aus angeschlossenem Briefe Schröder's in Colberg wirst Du sehen, daß er es ist, der hilft, und du wirst die Art bewundern, wie er es in dieser Zeit allgemeiner Noth und eines grausamen Geldmangels thut. Das ist wahrlich ein seltener Freund."

Die Hoffnung auf baldigen Erfolg ward vollständig getäuscht. Er hatte nicht an Formen, Zweifel, Widersprüche, Umänderungen der Plane, Anfragen nach Berlin gedacht, und gelangte nach vierzehntägigem Aufenthalt erst so weit, daß ein Brief nach Berlin abgehen konnte, nach dessen Beantwortung die Verhandlung beginnen sollte. Er lebte längere Zeit in der Goldenen Gans, einem unreinlichen, theueren Gasthofe, in einem schlechten Zimmer, in schlechter Nachbarschaft, verbrachte die Abende allein, düsteren Betrachtungen nachhängend, und zerstreute sich mit seinen stummen aber lieben Gesellschaftern, den Büchern. „Seit letzter Mittwoche," schreibt er seiner Frau, „habe ich wenig Menschen gesehen, ausgenommen gestern Abend auf der Ressource, wo ich im dicken Tabaksdampf einige alte Bekannte wiedertraf, die weder schöner, noch reicher, noch klüger geworden waren."

Die Angelegenheit mochte aber um so weniger fortschreiten, da in Berlin nach Dohna's Abgange der Staatskanzler seine neuen Finanzeinrichtungen durchzuführen hatte und zu diesem Zwecke einige Hauptstellen neu besetzt werden mußten. Scharnhorst, Clausewitz und Boyen konnten daher mit dem besten Willen nicht fördern. Gneisenau wendete sich unmittelbar an den Staatskanzler, dieser aber schob die Sache seinen Räthen zu, in deren Geschäftskreis sie gehörte. So verlängerte sich der Aufenthalt in Breslau von Woche zu Woche. Von Zeit zu Zeit mag Gneisenau einmal in Kauffungen erschienen seyn; wenigstens hielt er seinen Entschluß, nachdem er fünf Jahre Weihnachten von Haus abwesend seyn müssen, diesmal das Fest gewiß im Kreise der Seinigen zu verleben. Im December zeigte Clausewitz seine Verheirathung an. Zu gleicher Zeit befragte ihn Boyen um die Verhältnisse des vor Colberg ge-

Digitized by Google

fallenen Vice-Commandanten v. Waldenfels, dessen Wittwe eine Forderung an die Regierung machte; sie erhielt auf Gneisenau's warme Verwendung ein sehr anständiges Gnadengehalt. Bohen schrieb außerdem: „Der König führt hier ein sehr eingezogenes Leben; dem Aeußern nach ist er Herr seines Verhängnisses geworden, aber hundert kleine Züge, nur in seinem näheren Kreise bemerkbar, beweisen, daß er den erlittenen Verlust fortdauernd tief fühlt. Den 23. d. wird die Leiche der verewigten Königin in der für sie errichteten Gruft in Charlottenburg beigesetzt."

Mit Baron Gibsone und dessen Bruder Alexander, welcher nach Deutschland zurückgekehrt war, unterhielt er sich über die Veränderungen des Europäischen Festlandes, die Absetzung des Königs Ludwig von Holland, welcher sich wahrscheinlich durch geschmeidigere Behandlung der Französischen Beamten in Holland hätte halten können, die Wahl Bernadotte's in Schweden, auf dessen Erfolge Gneisenau vertraute, die drohenden Bewegungen Napoleon's gegen Rußland, welche eine Zeitlang einen baldigen Ausbruch besorgen ließen, und Preußens unglückliche Lage, und sandte an Gibsone zu Ende des Jahres eine rührende Schilderung der traurigen Zustände Schlesiens. Während er die Entwürfe für eine günstigere Wendung seiner Verhältnisse und die Verbesserung der Gutseinrichtungen in Kauffungen verfolgte, behielt er jedoch die politisch militärischen Verhältnisse der Gegenwart und Zukunft fest im Auge. In diese und die nächste Zeit gehören wahrscheinlich Aufzeichnungen über die Grundsätze der Kriegskunst, über die Stellungen im siebenjährigen Kriege [1], über die Schwedischen Angelegenheiten, Kriegsregeln für Feldherren [2].

In Breslau sah er den Staatsrath Justus Gruner, einen entschiedenen Gegner der Franzosen, welcher für den Staatskanzler die hohe Polizei leitete (4. Januar 1811). Der längere Aufenthalt in dieser Stadt ward ihm sehr lästig. „Ich will," schrieb er seiner Frau, „nicht länger hier Galle sammeln und Geld ausgeben," aber er ward dennoch durch Erwartung und Hoffnung festgehalten. Er benutzte die unfreiwillige Muße, um seine Verbindungen zu unter-

Digitized by Google

halten und seine Rechte zu wahren. Er schrieb dem Staatskanzler: „Der Oberstlieutenant v. E. ist mir wieder vorgesetzt worden. Er ist jünger an Jahren als ich und war noch Stabscapitain als ich längstens Premiercapitain war. Durch die Protection Sr. Hoheit des Herrn Herzogs von Braunschweig wurde er früher als ich Major und ich verblieb 17 Jahre lang Capitain, weil ich weder Connexionen hatte, noch suchte und mich anspruchslos begnügte, mich in meinem Fach weiter zu bringen und nicht ein bloßer Revue-Mann zu bleiben. Ueber den wissenschaftlichen, intellektuellen und sittlichen Werth dieses mir Vorgezogenen steht mir kein offizielles Urtheil zu. Aber wenn ihm seine ehemalige Anciennetät wieder gegeben werden mußte, so gebührt dies so vielen anderen ebenfalls und ich sehe mich dann auf's Neue Rückschritte machen. Es ist jetzt nicht zeitgemäß, den ohnedies so bekümmerten Monarchen mit meiner Klage zu behelligen, aber von Seiten derjenigen, welche nicht beachteten, daß bei meinem vorgerückten Alter mir durch eine solche Zurücksetzung eine Kränkung widerfuhr und Seine Majestät nicht darauf aufmerksam machten, muß ich dies Verfahren als ein Zeichen des Uebelwollens ansehen, das ich nicht zu verdienen glaube. Eure Hochgeboren wissen sicher noch besser als ich, was ich den in Hochdero Schreiben vom heutigen Dato enthaltenen Bemerkungen entgegnen könnte. Es sei mir erlaubt hierüber zu schweigen, zu einer Zeit, wo über den größeren Interessen die kleineren billig schweigen müssen. Gern hätte ich in eine andere Zeit das Andenken an die Anerkennung meines guten Willens derer, welche den Thron umgeben, mit hinüber genommen; soll sie mir nicht werden, so werde ich doch mit nicht weniger Eifer, als die von jeher Begünstigten dienen, da mich kein Ehrgeiz, sondern nur Pflichtgefühl belebt, und ich auch die mir widerfahrene Kränkung nur in der Absicht, bemerklich zu machen, daß ich solche fühle, zur Sprache gebracht habe."

An seine alte Gönnerin, Frau v. Trütschler, am 5. Januar: „Hochwohlgeborne Frau, Gnädige Frau. Während meiner Kreuz-

Digitized by Google

und Querzüge haben sich mehrere Briefe aus Ew. Excellenz Hause aufgesammelt und bei meiner Rückkunft wurden sie mir unter einer Menge anderer von minder wichtigem Gehalte für mich eingehändiget. Es ist endlich Zeit, ein Zeichen des Lebens von mir zu geben und einem Hause, das mich mit so viel Wohlwollen behandelt hat, wissen zu lassen, daß ich mich noch unter der Reihe der Lebendigen befinde, und daß das Andenken an die in Ihrem Hause verlebten Stunden fast die einzige freudige Erinnerung ist, die ich aus besseren Tagen in diese abscheuliche Zeit gerettet habe.

„Von Zeit zu Zeit habe ich Nachrichten über Ihr Haus und über die Leiden des armen Bareuth erhalten. Welche theilnehmende Aufnahme solche bei mir gefunden haben, können Ew. Excellenz erachten. Ein Land, ohnedies nicht reich, und einer unsichern Verwaltung übergeben! Möge die jetzige Regierung die vergangenen Leiden mildern können und sich Ihr neuer Regent der gastfreundlichen Aufnahme erinnern, die er einst, als Flüchtling dort gefunden hat.

„Eben verläßt mich ein Offizier, der mir viel über Sie und die Ihrigen hat erzählen müssen, obgleich bei weitem nicht so viel als ich gewünscht hätte. Es ist dies Herr v. P. Sein Bruder hat sich also mit seiner Frau ausgesöhnt und seine Geliebte nicht geheurathet. Das ist das Vernünftigste, was er hat thun können. In der zweiten Hälfte des Lebens muß man den Thorheiten der Liebe entsagen; da fangen sich Thorheiten anderer Art an, und es gehört viel Selbstbeherrschung dazu, ihrem Einfluß sich zu entziehen.

„So, zum Beispiel, habe ich mich verleiten lassen, auf Konsequenz, große Entschlüsse, Fähigkeit zu großen Opfern, Patriotismus u. s. w. zu rechnen, in einem Zeitalter, das dieser Tugenden nicht fähig ist. Ich bin das Opfer davon geworden, indem ich mich freiwillig als solches darstellte. Hätte ich auf Egoismus und Feigherzigkeit der Menschen gerechnet und meine Plane auf meine eigne Emporschwingung gestellt, so wäre ich besser gefahren. Bin ich zu tadeln? oder zu bedauern? ich weiß es nicht.

Digitized by Google

„Viele Länder habe ich seitdem gesehen, aber wenig Trost. In England kümmert man sich nicht um die feigherzigen Deutschen und man verachtet uns höchlich, und in Rußland opfert man uns willig um jeden Preis. Aber der Tag der Rache wird kommen, und dieser Koloß mit seinen thönernen Füßen nächstens zertrümmert werden. Es wird dies zwar unser Unglück nicht mildern, aber es ist doch Trost, diejenigen, die daran Schuld haben, mit darein verwikkelt zu sehen.

„So bin ich endlich zurückgekommen, reich an Erfahrungen bitterer Natur, arm an Hoffnungen, oder vielmehr ganz ohne Hoffnungen. Meinen Privatwohlstand sehe ich zusammt dem öffentlichen vernichtet und für meine Dienste bin ich, ohne Gehalt, ohne Pension, ohne Remuneration. Man hat meiner vergessen. Man will oder kann nichts für mich thun und so finde ich mich nebst einer zahlreichen Familie dem Mangel Preis gegeben. Doch, was hilft das Klagen; warum habe ich den Menschen vertraut! —

„Carl ist wohl unterdessen recht groß geworden? Ja, wenn meine Plane gelungen wären, dann hätte ich ihn wohl zum Schwiegersohne haben mögen!

„Hat man Ew. Excellenz nicht erzählt, daß mir große Güter geschenkt seien? Glauben Sie Nichts davon. Nicht einen Kirschbaum habe ich erhalten, obgleich von einem Gute die Rede war. Gerade in diesen Angelegenheiten befinde ich mich in hiesiger Stadt, wo ich nach fünf Wochen kostbaren Aufenthalts gewahr werden muß, daß man mich gegängelt hat. Wie oft erinnere ich mich an Ihre Lehren und an Ihre Schilderung von Personen! Das Unglück hat Sie früh heimgesucht und mit Scharfblick haben Sie früh das menschliche Herz erspähet. Frauen von eminentem Karakter sind überhaupt viel gewandter in Menschenkenntniß als die Männer.

„Wenn Ew. Excellenz, oder Frau von Lindenfels, oder Frau von Reizenstein, — denn an Sie sämmtlich ist dieser Brief gerichtet — mich mit einer Antwort darauf erfreuen wollten, so bitte ich, Ihren Brief nach Kauffung, bei Schönau in Schlesien, zu richten,

Digitized by Google

welches mein jetzt genommener Wohnort ist. Möchte es mir möglich seyn, mich in dieses Gebirgthal auf ewig zu vergraben, so aber ist es nur ein Gasthof bei meiner Frau, wo ich abgestiegen bin; so lang es Gott, meinen Gläubigern und — Napoleon gefällt, und wo ich vor der Hand eine theure Zeche bezahle, an Geld und an Gemüthsruhe.

„Ich schließe, da ich fühle, daß ich schon zu viel geredet habe. Doch, wenn mein Brief Ew. Excellenz verstimmt haben sollte, so wird Frau von Reizenstein's heitere Laune den Unmuth wohl wieder wegzaubern. Keine solche Gesellschaften hier zu Lande, wo des Witzes Funken abermals Witz entzünden! Das süddeutsche Feuer geht in dem norddeutschen Phlegma unter.

„Gott erhalte Ew. Excellenz und die Ihrigen und mögen Sie meiner mit Wohlwollen gedenken. Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit Ihr treuergebenster Neidhardt v. Gneisenau."

Breslau, den 5. Januar 1811.

An den Oberlandsgerichtsrath, späteren Minister, Eichhorn:

Mein hochverehrter Freund.

„Erlauben Sie, daß ich Sie bei diesem Nahmen nenne. Sie waren mir, während meines lezten Aufenthalts in Berlin eine freudige Erscheinung und nachdem ich, nach meiner Entfernung aus Ihrer Hauptstadt, nach Trauerscenen und Geschäftsbetrieb, mich wieder gefunden hatte, habe ich mich oft angeklagt, daß ich mich nicht öfter zu Ihnen gedrängt habe.

„Seitdem ist alles viel schlimmer geworden. Wir scheinen unserer innern Auflösung uns zu nähern, und gerade weil es für Insurgenten in Spanien und Engländer in Portugal gut geht, so augurire ich, daß es für uns nächstens schlecht gehen werde. Der Apparat von Reden der Herren Champagny, Clarke, Semonville u. a., die Aushebung von 130,000 Konskribirten und andere Anzeigen mehr lassen mich erwarten, daß die Plane zur Unterjochung des Nordens ihrer Zeitigung nahe sind.

Digitized by Google

„Was werden wir thun? Was sollen wir thun? Was können wir thun? Ich weiß es nicht. Wir werden nichts thun, sondern nur berathschlagen über das, was zu thun ist. Was wir sollen, werden wir nicht wagen, und was wir können, werden wir nicht glauben. So sind wir also reif zur Vernichtung, nicht etwa durch Waffengewalt, sondern durch Dekrete. Unser Recht wird uns geschehen, als uns gebührt.

„So jammere ich über öffentliches und häusliches Unglück und finde nirgends Trost und keine Hoffnung als auf Wunder, die sich heut zu Tage nicht mehr ereignen.

„Unser Freund Gibsone wird Ihnen von den Ereignissen in Spanien erzählt haben, aber auch die sonderbare Art, mit welcher er in London behandelt worden ist. Vorigen Winter freundschaftliche Eröffnungen und nun verschlossene Kälte! Sie sehen hieraus, daß man auch dort uns nichts anders als bereitwillige Unterwerfung zutraut.

„Von meinem erfolglosen Treiben und meiner Lage wird Ihnen Reder erzählen; lassen Sie mich etwas von Ihren Ansichten der Zukunft durch Ueberbringer dieses (Herrn von Schulse, einen Vetter meiner Frau) schriftlich wissen, wenn er zurückgeht. Vertrauen Sie sich nicht den Posten.

„Leben Sie wohl und überzeugen Sie sich von meiner innigen Ergebenheit. Ihr treuergebener Freund

N. v. Gneisenau."

Breslau, den 6. Januar 1811.

An Graf Chazot: „Mein verehrter Freund. Seit ich Ihnen durch den wackern Romberg schrieb, haben Sie kein Zeichen des Lebens von sich gegeben. Ich hoffe, daß dies aus Mangel einer sichern Gelegenheit geschehen ist, und daß Sie den Ausdruck meiner Gesinnungen nicht verkannt haben werden. Es giebt wenige Menschen, vor denen ich mich rechtfertigen möchte, aber Ihre Meinung von mir ist mir hochwichtig und ich bin daher, ich läugne es nicht, über Ihr langes Stillschweigen unruhig.

Digitized by Google

„Die Krise, die wir lange vorausgesehen haben, naht sich. Es kommt ein Zeitpunkt, wo wir einen definitiven Entschluß nehmen müssen. Welchen werden wir nehmen können? Hier liegt der Knoten.

„Ich bin es Ihnen schuldig, Sie mit meinen Entschlüssen bekannt zu machen, ich kann aber die meinigen nicht nehmen, bevor ich nicht Ihre Ansichten kenne. Lassen Sie mir daher alles wissen, was Sie hoffen und was Sie befürchten.

„Von jenseit des Meeres haben wir Nichts zu hoffen, das wird Ihnen aus der fruchtlosen Reise unseres Freundes G. einleuchten. Ja, wenn erfolgreiche Schüsse würden ertönt haben, da würden sie uns wohl ein Allmosen an Gewehren und Munition senden, aber sonst auf keine Weise nichts. Was ist also zu machen?

„Auf Rußland rechnen wir nimmermehr. Wenn die Dekrete zu unserer Vernichtung erscheinen werden, die unsere Länder in Departemente theilen, wird diese Dekrete die St. Petersburger Zeitung geruhig wiederholen. Auch ermangelt dieses Reich der Kräfte, um uns zu helfen, wenn auch Regent und Minister nicht so feigherzig wären, als sie sind. Vielmehr könnte das kleine, gedemüthigte, verachtete Preußen diesem Koloß mit thönernen Füßen zur Schutzwehre dienen, wenn ein großer Entschluß unsere Kräfte leitete. Also von Norden her keine Hülfe.

„Von Oestreich? O ja, wenn dort und hier ein Wille die Donner schleuderte. Aber ich fürchte fast, daß man in Wien die Begebenheiten abwarten will. Man wird aus Rache, Abneigung und Besorgnis Rußland nicht vom Verderben retten und seine Macht so lange zusammenhalten wollen, bis Napoleon die seinige fern und weit versplittert und durch Erpressungen die Empörungen reift. Aber bis dahin möchte noch eine Reihe von Jahren verstreichen.

„Was also werden Sie anfangen, wenn unsere provisorische Vernichtung über uns kommt? Sie haben Güter-Besitz, von dem man sich in jetziger Zeit nicht losmachen kann, und sind dadurch gefesselt. Aber, so wie ich mir die Sachen vorstelle, ausharren können Sie nicht; damit würde zu viel Gefahr für Sie verknüpft seyn.

Digitized by Google

Wohin also unterdessen, bis Rußland vernichtet ist, und dieser allgemeine Umsturz allgemeine Verwirrung herbeiführt? Rechnen Sie nicht darauf, mein lieber Graf, bei der russischen Armee einen Ihnen gebührenden anständigen Wirkungskreis zu erhalten; auch dürfte der Kampf dort nur von kurzer Dauer seyn. Ueberall erblikke ich Unmöglichkeiten. Haben Sie eine freudigere Ansicht der Dinge, so theilen Sie mir selbige mit. Ich bin mit meinen Hoffnungen, für den nächstkünftigen Augenblick wenigstens, zu Ende; also ist mir jeder Schimmer davon, den Sie mir mittheilen mögen, willkommen.

„Hat Ihnen G. von der kalten Aufnahme erzählt, die er in L. gefunden hat? Bei dem Wechsel der Machthaber ist so wenig Verlaß auf diese Leute.

„D. Müller ist hier und hat nebst Koschitzky die Aufmerksamkeit der Polizei bereits erregt. Letzterer spricht öffentlich von seinen verrückten Planen, sich des Königs zu bemächtigen ꝛc. Es ist des Müller wegen bei Gruner angefragt worden, aber noch keine Antwort von ihm eingegangen. Scheint Ihnen Müller es zu verdienen, so können Sie ihm vielleicht durch Ihr Fürwort helfen. Ich setze, da er in engen Verbindungen mit dem berüchtigten Cölln ist, Mißtrauen in ihn.

„Ich befinde mich in einer peinlichen Lage. Meine Angelegenheiten verwirren sich täglich mehr. Sie wissen, daß mir durch eine Domaine geholfen werden sollte. Ich konnte dadurch solche Veranstaltungen treffen, daß meine zahlreiche Familie vor drükkenden Mangel geschüzt war und ich Freiheit zum Handeln behielt. Verwichenen März ist bereits die Cabinetsordre deshalb ausgefertiget worden, und bis jezt hat selbige noch keinen Erfolg gehabt, auch sehe ich noch gar nicht ab, wenn solche in Ausführung gebracht werden könne. So bin ich demnach auf die Unterstützungen meiner Freunde angewiesen, ohne welche ich bis jezt nicht gewußt hätte, meine Familie zu ernähren. Lassen Sie, mein Lieber, diese meine ökonomische Lage Niemanden wissen. Ich will nicht, daß Graf

Digitized by Google

Tauentzien, Herr von Hünerbein, und Genoſſen über mich frohlocken ſollen.

„Herr von Schulſe, ein Vetter meiner Frau, der Ihnen dieſen Brief überreichen wird, möchte ſich, ſofern er bald zurückkehrt, dazu eignen, um mir eine ſchriftliche Antwort von Ihnen zurückzubringen.

„Leben Sie wohl, mein verehrter Graf, und laſſen Sie mich bald die Züge Ihrer Hand erblikken. Empfehlen Sie mich dem Gr. A. Ihre Einſicht wird beurtheilen, wieviel Sie ihm von dem Inhalte dieſes Briefes mittheilen wollen, nämlich in ſofern er mich beſonders angeht. Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit Ihr treuergebener

N. v. Gneiſenau.

Breslau, den 7. Januar 1811."

Auf einige Zeit nach Mittel-Kauffungen zurückgekehrt, ſchrieb er dem Lieutenant Bärſch, der nach Schill's Tode einen Theil des Corps gerettet hatte und ſich nun in Colberg aufhalten mußte*:

„Mein lieber Baerſch.

„Beſchmuzt und zerriſſen erhielt ich vor wenigen Wochen Ihren Brief vom 14. Juli abgewichenen Jahres, der mir von Landshut aus über Hirſchberg zugeſendet wurde. Hoffentlich haben Sie meinen Ihnen von Berlin aus überſendeten in beſſerem Zuſtande erhalten. Für den Ausdruck Ihrer Geſinnungen bin ich Ihnen hochverbunden. Nach ſo bittern Erfahrungen iſt es wohlthuend, wenn hie und da ein treu gebliebener Freund theilnehmend ſich unſerer erinnert. Entfernt vom Hofe habe ich, was mir früher ſchon theoretiſch bekannt war, praktiſch kennen gelernt — die Unzuverläßigkeit der Menſchen, und wohl mir, daß ich die meiſten Freundſchaftsverſicherungen derſelben nur meinem Standpunkt, nicht meiner Perſon geltend anſah, folglich nicht unvorbereitet auf die Erſcheinungen traf, die mir jezt begegnen.

„Wohl Ihnen, daß Sie aus einer guten Erziehung die Kennt-

*) Auch abgedruckt in: Erinnerungen aus meinem vielbewegten Leben S. 21.

Digitized by Google

nisse und die Neigung in's praktische Leben mit hinüber genommen haben, um die römischen Klassiker lesen zu können, diese unversiegbare Quelle von Lebensweisheit. Diese Beschäftigung wird Ihnen in Ihrer jezzigen Prüfungsperiode manchen Trost gewähren. Möge die Regierung solche abzukürzen sich veranlaßt finden.

„Erhalten Sie die Fortdauer Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen Ihrem getreuen Diener und Freund N. v. Gneisenau.

Mittel-Kauffung b. Schönau, den 19. Januar 1811."

Durch Alexander Gibsone, der ihn in Schlesien besuchte, übersandte er der Prinzessin Luise und der Prinzessin Elise Radziwill einige chinesische Putzsachen als Erinnerung an seinen Aufenthalt in England. Die Prinzessin empfing sie mit Vergnügen und dankte am 12. Januar aus Berlin:

„Tausend herzlichen Dank lieber Herr v. Gneisenau für Ihre gütigen Andenken und alle schönen Sachen, die Herr Gibsone uns von Ihnen überbracht hat; ich bin wirklich beschämt, daß Sie sich aller dieser Dinge beraubt haben, um meinen Chinesischen Schwächen zu schmeicheln. Doch wer sie sieht, darf nicht mehr meinen Geschmack tadeln, sondern bewundernd dem glücklichen China huldigen —, so reich durch Natur, Kunst und Entfernung. Elisa, die ich in meinen guten Grundsätzen erziehe, ist von ihren wirklich unbegreiflich schönen Röckchen ganz entzückt, und erwartet ungeduldig Frühling und Sommer, um ganz ihren Besitz zu genießen, sie empfiehlt sich Ihnen bestens, so auch die übrigen Kinder. Bogislaw wird jetzt ganz so liebenswürdig, als Elise war, wie Sie unsere Bekanntschaft machten, denn jetzt ist sie so vernünftig, daß alle kleinen Unarten, Sprachfehler und Eigenheiten abgelegt sind. Der Numismatiker* studirt, hört historische Collegia bei Niebuhr, ist seiner Commende und seiner Gelübde entledigt, und vernachlässigt nebenher nicht die seltenen Naturgaben, die ihn zum Gourmand und

*) Prinz Wilhelm.

Digitized by Google

Degustateur weihen. Der Poet* ist auch noch immer der Alte, aber recht fleißig und thätig und ein recht lieber Junge, auch die anderen Kleinen machen mir recht viel Freude, und wenn es keine andere Welt als diese kleine gäbe, so wäre ich wohl sehr ungenügsam, wenn ich mich nicht recht glücklich fände. Ich weiß, Sie sind so sehr unser Freund, daß es Ihnen nicht uninteressant sein wird, so viel von uns zu hören: mein Mann hatte gehofft Sie zu besuchen —, aber Geschäfte mancherlei Art verzögerten seine Abreise, er hat sie selbst jetzt noch nicht ganz beendigt, und nun ist durch die neuen Einrichtungen seine Anwesenheit in Schlesien unnöthig geworden. Herzlich leid thut es mir, daß Ihre Angelegenheiten noch immer unentschieden sind, und daß ich Sie, lieber Herr von Gneisenau, nicht in einer Lage weiß, die meinen Wünschen entspräche; gebe doch der Himmel, daß wir bald recht befriedigende Nachrichten erhalten mögen. Es fiel letzthin eine Geschichte bei der Tafel des Königs vor, über die wir so herzlich gelacht haben, daß wir an Sie dachten, die so viel trübe, aber auch frohe Augenblicke mit uns verlebt haben. Der Prinz Abamilek, ein Georgischer Fürst in Russischen Diensten, der von dem Kaiser in Artilleriegeschäften hier ist, speiste letzthin bei dem König; er versteht wenig französisch und spricht es sehr schlecht; über der Tafel fragt der König ihn nach verschiedenen Eigenheiten seines Vaterlandes, und am Ende auch nach den verschiedenen Fischarten, und sagt: a-t-on des esturgeons dans votre pays? Der Prinz steht sehr ehrerbietig auf und antwortet: oui Sire, j'ai eu l'honneur de l'être moi-même pendant 13 ans. — Was er verstanden hat,** weiß der Himmel, wir vermuthen aber porté étendard oder so etwas. Ihre Frau Gemahlin und Ihre lieben Kinder bitte ich unbekannter Weise der herzlichen Theilnahme zu versichern, die ich an Ihrem gemein-

*) Prinz Ferdinand.

**) Wahrscheinlich étudiants, d. h. Schüler. In Wien heißt ein Knabe, der in die Schule geht, ein Student. Der Fürst konnte recht wohl 13 Jahre Unterricht genossen haben.

Digitized by Google

schaftlichen Glück nehme, und Sie, mein lieber Herr von Gneisenau, empfangen Sie nochmals meinen besten Dank und die Versicherung meiner Freundschaft, Hochachtung und Ergebenheit.

Luise von Preußen Radziwill.

„Mein Mann hatte Ihnen wollen in meinem Briefe schreiben, er findet aber, daß ich ihm nicht Platz genug dazu gelassen habe, und wird mit nächster Post Ihren freundschaftlichen Brief beantworten."

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt

Die politische Lage Europa's in der zweiten Hälfte des Jahres 1810.

Während Gneisenau im Kampfe mit der Noth der Zeiten, welche jeden preußischen Haushalt und besonders auch die Landbesitzer mit unerträglichen Lasten niederdrückte, sich in fruchtlosen Versuchen zur Hülfe abarbeitete, eilte Napoleon unaufhaltsamen Schrittes seinem großen Ziele der Weltherrschaft entgegen.

Eine gerechte Beurtheilung des allgewaltigen Kaisers und seiner Absichten darf sich nicht an seine Worte und Schriften, sie darf sich wesentlich nur an seine Thaten halten. Denn Wort und Schrift dienten ihm gleich anderen Mitteln zur Förderung seiner Absichten, und nachdem er vom Throne gestürzt zuerst auf Elba und dann in der Verbannung auf St. Helena fortwährend auf Mittel zu seiner Herstellung sann, und auch nach seinem Tode durch seine Verwandten und Anhänger eine Wiederaufrichtung seiner Weltherrschaft mit den vielfach geübten Mitteln betrieben ward, hat die systematische Entstellung seines Charakters, seiner Plane, Absichten, Thaten und Leiden nur allein den einen Punct im Auge gehabt, ihn dem Glauben der Völker als einen edlen Beglücker der Menschheit aufzudrängen, und seine Regierungszeit, die Zeit des schmählichsten Druckes und der Entwürdigung der Völker und Fürsten zum Zwecke seiner Selbst- und Herrschsucht, als eine Zeit des Ruhmes und der Glückseligkeit seiner Knechte und Schergen darzustellen: mit einem äußeren Erfolge,

Digitized by Google

welcher für die Schlauheit, die Ausdauer und die Mittel der Erfinder, Leiter und Verbreiter, und für die unermeßliche Blindheit und Leichtgläubigkeit der Massen zeugt, denen auch das Unglaublichste geboten werden darf, wenn es ihren augenblicklichen Leidenschaften und Vorurtheilen schmeichelt.

Schon in den früheren Jahren seiner beispiellos glänzenden Laufbahn, als nur noch Einzelne, wie Gneisenau, das Geheimniß des glücklichen Feldherrn ahnten, hatte Napoleon Bonaparte die Weltherrschaft als Ziel seines Lebens im Auge. Am Tage nachdem er unter dem Beistande des Papstes, den er durch das Versprechen der Rückgabe der Legationen über die Alpen gelockt, sich die Kaiserkrone aufgesetzt hatte, empfing er die Glückwünsche seines Flottenministers Decres mit einer Geringschätzung, die diesen in Erstaunen setzte. „Ich bin zu spät gekommen, meinte der Kaiser, die Menschen sind zu aufgeklärt, es giebt nichts Großes mehr zu thun!" Decres meinte, es sey doch immer ein ganz ansehnlicher Schritt vom Artillerielieutenant zum Kaiser des ersten Reiches der Welt. Der 36jährige Napoleon erwiederte: „Ja ich gestehe es, ich habe einen schönen Weg zurückgelegt; aber welcher Unterschied zwischen mir und Alexander dem Großen, der nach der Eroberung von Asien sich den Völkern als Jupiter's Sohn verkündigte, und mit Ausnahme der Olympias, des Aristoteles und einiger Athenienfischer Pedanten im ganzen Oriente Glauben fand! Würde ich mich heute als Sohn des ewigen Vaters ausrufen und ankündigen lassen, daß ich als solcher ihm meinen Dank darbringen wolle, so würde mich jedes Fischweib auf der Straße auszischen. Die Völker sind jetzt zu aufgeklärt, es giebt nichts Großes mehr zu thun!" Es drückte ihn der Gedanke, daß Alexander in demselben Lebensalter worin er sich jetzt befand, bereits die Herrschaft der Welt besaß und als Halbgott das Ziel seines Lebens errungen hatte, und er konnte nicht vorhersehen, daß er selbst in wenig Jahren als politischer Halbgott von einem Parterre von Königen und Fürsten angebetet, über ihnen in selbstverordneten Weihrauchwolken schwelgen würde.

Digitized by Google

Mit Grunde konnte der thatkräftige neue Kaiser, der eine gewaltige Fülle von Geist und Kraft, von Geschick und Schlauheit, von Zuversicht in sein Glück und Menschenverachtung vereinigte, sich zu noch ganz anderen Dingen berufen fühlen; und stand die Herrschaft der Welt als Ziel der nächsten zwölf Jahre vor seinem Geiste, so trat er damit so wenig über die Schranken der Möglichkeit hinaus, daß er sich vielmehr diesem Ziele in der ersten Hälfte jenes Zeitraums, in den sechs Jahren von 1804 bis 1810 mit großen Schritten genähert hat. Im ersten Jahre 1805 ward zwar seine Seemacht gebrochen, aber nach dem Vorbilde des Kaiserreichs die Cisalpinische Republik in das Königreich Italien verwandelt, Genua und Piemont französisch, Oesterreich zu Boden geworfen, das Römische Reich deutscher Nation thatsächlich aufgelöst und größtentheils in eine Gruppe französischer Vasallenstaaten verwandelt, Rußland gedemüthigt, dessen Bund mit England, Oesterreich und Schweden gesprengt. 1806 wurden Neapel und Holland zu Napoleon's Lehnstaaten unter dessen Brüdern gemacht, Preußen zerbrochen und Norddeutschland unterworfen; 1807 Rußland niedergeworfen, zu Tilsit trat Alexander in den Plan zur Theilung Europa's und des Orients; dem „großen Reiche" wurden die neuen Vasallenstaaten in Cassel und Warschau hinzugefügt, Danzig besetzt, Lissabon genommen. 1808 erfolgte der Vorschlag an Rußland zur Theilung der Türkei und einem gemeinschaftlichen Feldzuge nach Indien, die Ausdehnung des unmittelbaren französischen Gebiets über den Rhein, die Einverleibung von Kehl, Cassel, Wesel, Vliessingen, die Besitznahme von Parma, Piacenza, Toscana und Rom, die Umgarnung der Spanischen Bourbons, Joseph Bonaparte's Ernennung zum König von Spanien und Indien, Mürat's zum König von Neapel, die Erneuerung der Tilsiter Beschlüsse zu Erfurt; 1809 die Abführung des Papstes, der Wiener Friede, die Erwerbung Illyriens, Salzburgs, Galliziens. Die ersten Monate des Jahres 1810 waren bereits durch die Verbindung mit der Erzherzogin Marie Louise, die Einverleibung des Kirchenstaats, die Stiftung des Großherzogthums Frankfurt für Eugen Beauharnais,

Digitized by Google

die Einverleibung des Holländischen Brabant und Seeland in Frankreich, Südtyrols in das Königreich Italien bezeichnet. So war es im sechsten Jahre seines Kaiserreichs Napoleon gelungen im steten Kampfe mit England sich und seinen Planen alle Staaten des Festlandes dienstbar zu machen, einen nach dem andern zu besiegen, schwächen und vernichten oder sich zu verbinden, und alle in einem Kriege auf Leben und Tod gegen Englands politische und Handelsgröße zu vereinigen. Er selbst übte die unumschränkte Herrschaft in den unmittelbar unterworfenen Ländern Frankreich und Italien; mittelbar aber ohne Widerrede gehorchten seinem Befehle seine Brüder die Könige von Spanien und Westphalen, sein Marschall König Joachim in Neapel, die Vasallenfürsten des Rheinbundes einschließlich Warschaus; die Schweiz lieferte jährlich die vorgeschriebene Zahl Rekruten für seine Schlachtfelder; Dänemark und Schweden, Rußland, Oesterreich und Preußen machten dem Englischen Handel den Krieg und mußten jede Verbindung mit dem Inselreiche auf's Aeußerste meiden.

Alle diese Staaten von der Kraft des großen Feldherrn, dem sie einer nach dem andern erlagen, bezwungen, wurden ohne Unterschied als den ihrer verschiedenen Widerstandsfähigkeit, mit allen Mitteln der Gewalt dem Einen Willen dienstbar gehalten, vor dem alle Ansprüche des Rechts, der Selbständigkeit und menschlich-gedeihlichen Lebens verschwanden. Für seine Plane Geld und Blut zu schaffen, war die einzige Aufgabe aller abhängigen Regierungen, und für diese Zwecke und für Befriedigung persönlicher Gelüste den Regierungen volle Gewalt geschenkt ihre Unterthanen als rechtlose Knechte zu drücken, zu erschöpfen und auf den französischen Schlachtfeldern zu opfern: ein Zweck der nach französischem Muster durch das ausgebildetste Soldaten- und Polizeisystem verfolgt, Verarmung, Entsittlichung und Entvölkerung im Gefolge hatte.

Die Formen in welchen der Kaiser bisher eine Stufe der Gewalt nach der andern erstiegen hatte, waren den Verhältnissen angemessen und darauf berechnet ihm die Herrschaft über seine Nach-

Digitized by Google

barn und die Früchte der Herrschaft zu sichern. Als Consul wie als Kaiser hatte er Frankreich, den Kern seiner Macht, mit einer Zahl kleiner, dem Namen nach verbündeter aber vollständig unterwürfiger Staaten umgürtet, die auf sein Gebot Anfangs als Republiken, dann mit Ausnahme der Schweiz als Monarchien, allen Schicksalen, Gesetzen und Einrichtungen Frankreichs folgen mußten, und dann eine nach der andern seinen nächsten Verwandten, Waffengefährten und Verbündeten mit der ausgesprochenen Verpflichtung übergeben wurden, in ihrer Verwaltung zunächst immer des Kaisers Befehl und in zweiter Linie erst ihr eigenes Land im Auge zu haben; worauf er dann sie nach außen vergrößerte, ihnen aber die für seine eigene Verwaltung gelegenen Landstriche nahm, und Frankreich schrittweise bis an den Rhein, bis über den Rhein und die Alpen, und nebst dem Rheinbunde und den Königreichen Italien und Illyrien bis Danzig, Bialystok, Cattaro, Terracina einverleibte, auf seine Weise eintheilte, verwaltete und benutzte. Nachdem er so seine südlichen, östlichen und nördlichen Nachbarn unterworfen, hatte er auch seine bisherigen Verbündeten die Spanischen Bourbons umgarnt, gefangen, seinen Bruder Joseph zu ihrem Nachfolger gesetzt, und war nun im Kriege gegen die Spanier und Portugiesen und das ihnen zu Hülfe geeilte Englische Heer begriffen. Nach allen bisherigen Erfahrungen zweifelte er nicht, auch diesen unerwarteten Widerstand durch einige große Schläge zu besiegen und sodann zu weiteren Unternehmungen auf seinem Wege zur Weltherrschaft fortzuschreiten.

Diese seine Voraussetzung ward von fast allen Cabinetten getheilt, welche in den Geist des Spanischen Volks und die Ausdauer der Englischen Regierung kein Vertrauen setzten. Auch der Staatskanzler Hardenberg war darauf gefaßt, und mußte für den Fall seine Maßregeln nehmen, wenn nach Spaniens Unterwerfung der Kaiser seinen Schritt nach Osten richten, und für Preußen die Stunde der Entscheidung schlagen würde.

Nach Auflösung aller sittlichen Bande, welche in Europa früher

Digitized by Google

dem einzelnstehenden Schwachen gegen die Willkür der Uebermächtigen Schutz gewährt hatten, und die nun durch die Alleinherrschaft eines unbeschränkten Eroberers ersetzt waren, versuchte man also diesen durch geschmeidige und versöhnliche Behandlung zu gewinnen, Verbindungen mit den zur Stütze geeigneten Mächten anzuknüpfen, sich im Innern für den schlimmsten Fall vorzubereiten, und daneben die Entwicklung der allgemeinen Lage der Dinge scharf zu beobachten.

Diese deutete allerdings auf nahe bevorstehende große Veränderungen, deren Charakter nach den bisherigen Vorgängen nichts anderes seyn konnte als die fernere Erweiterung der unmittelbaren Napoleonischen Herrschaft durch Länder der getreuen Bundesgenossen, und deren Vorschiebung über ihre bisherigen Gränzen auf fremde Gebiete unter Begünstigung der Napoleonischen Familienglieder und mit dem Zwecke der Erweiterung und Verherrlichung des Kaisers in der Alleinherrschaft der sogenannten „großen Nation," ihrer Sprache, Sitten, Verwaltung und Gewohnheiten, welche die Eigenthümlichkeiten aller übrigen Völker umfassen und ersticken sollten.

Mit diesen Aussichten stimmten die vertraulichen Berichte überein, welche über die Stimmungen und Aeußerungen Napoleons und seiner Umgebungen einliefen. Schon zu Anfang Juni hörte man von Ausbrüchen seines heftigen Unwillens gegen Schweden und Holland wegen schlechter Verhinderung des Handels mit England; Holland befand sich fast im Aufstande gegen das Continentalsystem und die Gefahr der Vereinigung Hollands trat näher; man sprach von einem Kriege mit Rußland, da es bei dem Continentalsystem nicht bestehen könne, und ein Ausbruch der Unzufriedenheit werde den Kaiser Alexander fortreißen. Andererseits lauteten die Nachrichten aus Spanien nichts weniger als den Franzosen günstig; daher war Napoleons Unzufriedenheit mit seinem Bruder Joseph so sehr gestiegen, daß dieser auf keinen seiner Briefe Antwort erhielt. Ein Versuch Napoleons sich durch den Oesterreichischen Gesandten Lebzeltern mit dem Papste in Savona auszusöhnen, mißlang, und

Digitized by Google

man glaubte daher der Kaiser werde in einiger Zeit zu einer neuen Papstwahl schreiten. Der durch Vergiftung erfolgte rasche Tod des Prinzen von Augustenburg, welcher von einer Seite den Armfeld, Lagardie, Ruth und der Russischen Partei Schuld gegeben ward, eröffnete der diplomatischen Thätigkeit ein neues Feld, und führte Ende Juni zu einer Annäherung Napoleons an Rußland; man vermuthete, er suche in Folge schlechter Nachrichten aus Spanien den Krieg mit Rußland hinauszuschieben, und dieses durch Aufmunterung zur Einverleibung der Moldau und Wallachei im Kriege mit den Türken festzuhalten, während Oesterreich eine Aussöhnung wünschte. Ende Julius kam die Mißhelligkeit mit Holland zum Ausbruch; Napoleon in der übelsten Laune befahl seinem Bruder ihm zu gehorchen und Genugthuung zu geben, dem General Oudinot aber mit dem König nichts zu verhandeln; am 4. Juli verließ Ludwig das Land: Oudinot rückte in Amsterdam ein, und die Schein-Selbständigkeit Hollands erreichte durch dessen förmliche Einverleibung in Frankreich am 9. Juli ihr Ende. Auch die Mißhelligkeiten zwischen Joseph und dem Kaiser wurden täglich schlimmer. Der Kaiser machte seinem Bruder Liederlichkeit und Verschwendung zum Vorwurf; die Französischen Marschälle in Spanien verachteten den unfähigen Befehlshaber und Verwalter; die täglich von Französischen Marschällen, Offizieren, Soldaten, Intendanten und losem Gesindel straflos mißhandelten und ausgesogenen Spanier haßten den aufgedrungenen Fremdling; seine mit großen Kosten errichteten Spanischen Truppen gingen bei erster Gelegenheit zu ihren Landsleuten über. Bei dem wechselnden Kriegsglück, der Abneigung der Spanier, der Gewaltthätigkeit der Franzosen, der Erschöpfung des Landes war eine nach Napoleons Sinne auf Ausbeutung des Landes für seine Zwecke gerichtete Verwaltung nicht durchzusetzen, und der Kaiser hatte daher schon im Anfang des Jahres die Gränzprovinzen Catalonien, Aragon, Navarra und Biscaja unter eigene Militär- und Civilverwaltung genommen, und ließ auch die Einkünfte der nördlichen Landschaften längs des Duero und der Seeküste bis nach Ga-

Digitized by Google

lizien für das Französische Heer in Beschlag nehmen und durch seine Generalgouverneure verwalten, mit der Absicht, auch diese wichtigen Provinzen demnächst Frankreich einzuverleiben. Zur Abwendung dieses Unglücks sandte Joseph seinen Minister Don Miguel Azanza, Herzog von Santa Fe, welcher der Spanischen Partei des Ministeriums angehörte und Napoleon von Bayonne her als Präsident der Spanischen Junta betraut war, in deren Werke, der Spanischen Constitution, als Grundgesetz die Selbständigkeit und Unverletzlichkeit des Spanischen Reichs und dessen ewige Trennung von Frankreich festgesetzt war. Als dieser Staatsmann in Paris nichts ausrichtete und sich von Napoleons drohenden Beschlüssen überzeugte, der Kaiser auch noch die einzige seinem Bruder übriggebliebene reiche Provinz Andalusien in ein Generalgouvernement zu verwandeln beabsichtigte, und seinem Bruder den Oberbefehl der Französischen Heere mit einziger Ausnahme der Armee des Centrums entzog, so sandte Joseph in Verzweiflung seinen Finanzminister Hervas, Marquis von Almenara, der als reicher Banquier und Duroc's Schwiegervater Einfluß in Paris besaß, stellte Napoleon die ganze Trostlosigkeit seiner Lage vor, und erklärte im Falle der Enthörung dem Spanischen Throne zu entsagen; als Antwort erhielt er die Nachricht, daß an manchen Orten die Rechtspflege im Namen des Kaisers verwaltet werde, und die Civilgerichte in Valencia und Valladolid dem Kaiser den Eid der Treue und des Gehorsams schwören müßten, gerade als sei Spanien bereits dem Kaiserreiche einverleibt, ein König von Spanien nicht mehr vorhanden. Während dieser Unterhandlungen verbreitete sich das Gerücht, daß auch die Schweiz nächstens das Schicksal Hollands erleiden solle, fand in den bestunterrichteten Kreisen in Paris Glauben, und erregte lebhafte Besorgniß in der Schweiz. Zugleich fuhr Napoleon in seinen Gewaltmaßregeln gegen den Seehandel fort. Er ließ durch seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Preußen den Befehl zukommen, zu Stettin und Memel den Amerikanischen Schiffen das Einlaufen zu verbieten, was nicht abgeschlagen werden konnte, und

Digitized by Google

stellte eine Forderung von fast einer Million Franken auf wegen angeblich im Jahre 1809 durch den schlechten Zustand der Canäle erschwerten Transportes und Verderbs von Lebensmitteln aus den Festungen Stettin, Cüstrin und Glogau. Auch wurden durch Französisches Decret vom 8. August in Stettin die Colonialwaaren weggenommen, welche Eigenthum Preußischer Unterthanen, mit Vorwissen der Franzosen zur Zeit als es gestattet war, ehrlich gekauft worden, obgleich die Einfuhr verbotener Waaren durchaus verhindert, in jedem einzelnen Falle mit Wissen und Einverständniß der Französischen Behörden geurtheilt, und nach den Verträgen den Franzosen nur die militairische Besatzung und die Polizei der Festungen gestattet war. Daß die Festung Glogau zur vertragsmäßigen Zeit nicht werde geräumt werden, ließ sich mit Bestimmtheit voraussehen. Keine Vorstellungen gegen solche Gewaltthätigkeiten sollten Eingang finden, denn zu gleicher Zeit wurden 150 Amerikanische Schiffe, die im guten Glauben auf die Zusicherungen Französischer Consuln in Amerika in Französische Häfen einliefen, bei ihrer Ankunft mit Beschlag belegt. Ein weiterer Schritt auf dieser Bahn waren die Anstalten zur Besetzung der Deutschen Ostseeküsten, wogegen der Russische, Oesterreichische und Preußische Gesandte sich erklären sollten, und womit auch die Schwedische Frage zusammenhing. Der Französische Geschäftsträger in Kopenhagen war auf den Plan des Königs von Dänemark zu Vereinigung der drei Skandinavischen Kronen lebhaft eingegangen, und ward deshalb ungnädig zurückgerufen, dagegen machte die Bewerbung Bernadotte's Fortschritte und gelangte am 21. August zum Ziele.

Als Kaiser Alexander in dieser Zeit Preußen um seine Vermittlung zum Abschluß eines Friedens mit der Türkei aufforderte, gestand der König sie zwar zu, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, sie nur im Einverständniß mit dem Französischen Gesandten in Constantinopel eintreten zu lassen, womit sich Rußland einverstanden erklärte. Diese Vorsicht hatte die Folge, daß zwar der Frieden nicht gefördert ward, da dieses Napoleons Absichten zuwider-

Digitized by Google

lief, aber der Kaiser eine bessere Meinung von der Redlichkeit des Preußischen Hofes faßte. Uebrigens hatte es gar keinen Einfluß auf die Abrechnung mit Preußen. Nachdem die Hälfte der Kriegscontribution mit 60 Millionen bezahlt war, forderte der Kaiser außer der zweiten Hälfte noch neunzehn Millionen als Verzugszinsen für jene.

Indessen schrie Alles, Freund und Feind, gleichmäßig gegen die Handelsmaßregeln des Kaisers; man sah es ein, daß sie keinen andern Zweck hatten, als ihm selbst ausschließlich alle Vortheile des Handels zuzuwenden. Confiscationen und sonstige rückwirkende Maßregeln wurden gegen die Französischen Kaufleute so gut wie gegen die ausländischen angewandt und erregten die höchste Unzufriedenheit.

Im Laufe des Septembers kam der Kaiser hinsichtlich seiner wichtigsten Maßregeln zum festen Entschlusse.

Des fortwährenden zerstörenden und aufreibenden Krieges auf der Halbinsel müde, hatte er dem Marschall Massena den gemessensten Befehl zur Eroberung Portugals und Vertreibung der Engländer aus der Halbinsel gegeben, und zweifelte nicht diesen Befehl nächstens vollständig ausgeführt zu sehen. Mit der Eroberung von Lissabon und der Einschiffung des Englischen Heeres hielt er den Krieg in der Halbinsel für erloschen, und dachte von nun an seinen Angriff nach Osten, gegen Rußland zu richten. Um hiezu und zu den weiteren Planen die gesammte Kraft des westlichen, südlichen und mittleren Europa in seiner Hand zu vereinigen, sollten auf die Kunde von Massena's Einmarsch in Lissabon die Pyrenäische Halbinsel, Italien und die Küsten der Deutschen Nord- und Ostsee dem eigentlichen Frankreich einverleibt, in Departements eingetheilt und fortan ganz nach Französischem Muster regiert werden. Nachdem der Kaiser den zweiten Spanischen Gesandten Almenara einmal empfangen und dessen Ermahnungen zu milder Behandlung Spaniens mit taubem Ohr angehört hatte, erfuhr Azanza durch den Italiänischen Minister Melzi: daß der Kaiser den Marschällen Massena und Soult Befehle zur Errichtung Spanischer und Portugiesischer Truppen er-

Digitized by Google

theilt hatte, welche der Kaisergarde einverleibt werden sollten. Eine gleiche Maßregel war der Einverleibung Hollands kurz vorhergegangen; daher blieb ihm über Napoleons Absichten mit der Halbinsel kein Zweifel, um so weniger als ihm auch der Seeminister Decres die Nothwendigkeit bedeutete, die sämmtlichen mit Frankreich verbündeten seefahrenden Völker als untrennbare Theile in das große Reich aufzunehmen, damit alle diese Kräfte durch eine gemeinsame Leitung zu einem wirksamen den Engländern furchtbaren Ganzen verbunden würden. Am 1. October eröffnete ihm dann Talleyrand die letzten Befehle des Kaisers, und legte ihm die Karten von der künftigen Eintheilung der Pyrenäischen Halbinsel und Italiens vor. Ueber diese welthistorische Unterredung verfaßte Azanza am 2ten einen Bericht für das Madrider Cabinet *. Der Courier, welchem er übergeben ward, fiel jedoch nebst allen übrigen Actenstücken, gleich so vielen anderen Courieren, einer Spanischen Guerilla in die Hände, und ward durch den Marques della Romana veröffentlicht. Diese Actenstücke zeigen besser als irgend ein anderes Schriftstück Napoleons wahre Politik, ihre Zwecke und Mittel, ihre Werkzeuge und im Fall des Gelingens ihre letzte Folge, den Untergang aller Menschenwürde in einem Zustande allgemeiner Knechtschaft und sittlicher Barbarei. Einige Zeit darauf kehrte Azanza unverrichteter Sache und in Verzweiflung über das Unglück seines Landes nach Spanien zurück.

Da Italien sich ganz in der Gewalt des Kaisers befand, so bedurfte es für dessen Einverleibung keiner besonderen Vorbereitungen.

In Deutschland ward das Hauptquartier der Französischen Truppen nach Hannover und von da nach Hamburg vorgeschoben, die Rheinbundsfürsten hatten zu gehorchen; als sich Sachsen weigerte

*) S. diese Actenstücke in meiner auch besonders herausgegebenen Denkschrift: Ueber die politische Bedeutung des Jahres 1810. Berlin 1861. in den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1861. In Commission der Dümmlerschen Buchhandlung.

Digitized by Google

zwei neue Regimenter zu errichten, verlangte der Französische Gesandte Bourgoing die Vorlage aller Einkommenstabellen, und das Sächsische Ministerium unterwarf sich dieser Forderung. Die Unterhandlungen mit Oesterreich über ein Bündniß waren erfolglos, da diese Macht bei der Zerrüttung ihrer Finanzen eine in Paris beabsichtigte Anleihe nicht zu Stande bringen konnte und ihr Heer auf 80,000 Mann einschränkte. Der Gesandte Graf Metternich verließ Paris am 30. September mit einem Vertrage, den auf seinen Antrag Kaiser Franz nicht bestätigte. Kurz vor seiner Abreise rettete er durch seine Vorstellungen dem Oesterreichischen General Rousseau das Leben. Dieser ein geborener Oesterreichisch-Niederländer war in Oesterreichischen Diensten geblieben, und bei einem Besuche in seinem Geburtslande gefangen und zum Tode verurtheilt, weil er nach 1804 gegen Napoleon gedient habe und 1806 nicht zurückgekehrt sey. Eine Menge angesehener Offiziere in ähnlicher Lage waren abwesend zum Tode verurtheilt trotz ihres Ranges und Ansehens, und alle Vorstellungen Oesterreichs vermochten dagegen nichts. Also glaubte Napoleon Niemanden mehr scheuen zu müssen, da er so selbst seinen Schwiegervater mißachtete.

Zu gleicher Zeit leitete man die mit Preußen beabsichtigten Veränderungen ein. Drei Tage vor den Eröffnungen an Azanza, am 28. September, erklärte Champagny dem Preußischen Gesandten: „Napoleon verlange gleichförmige Behandlung der Engländer auf dem ganzen Continent; wie der Kaiser in Danzig Licenzen für Kornausfuhr die Last zu 120 Franken ertheile, so möge der König in seinen Häfen desgleichen thun: könne Preußen die Bedingungen des Pariser Vertrags nicht erfüllen, so müssen Gebietsabtretungen erfolgen." Diese Sprache verrieth die stärker gewordene Spannung mit Rußland, welches bereits zu Vertheidigungsmaßregeln schritt, längs der Düna Befestigungen anlegte, längs der Gränze gegen Gallizien, bei Wilna und in Finnland drei Corps zusammenzog und sich an der Donau auf Vertheidigung beschränkte; und als es schließlich die Einführung des neuen Französischen Tarifs abschlug, und

Digitized by Google

die Einfuhr Französischer Waaren bei sich verbot, war der Krieg im voraus entschieden.

Napoleon selbst erklärte später, daß dieses der entscheidende Grund zum Kriege für ihn gewesen sey. Das besagte freilich weiter nichts, als daß ihm hier von Seiten Rußlands der erste feste Widerstand begegnete; denn jeder feste Widerstand war Grund zum Kriege für einen Herrscher, der keine Schranke für seine Willkür anerkannte. Und Champagny äußerte daher ganz unbefangen, der Kaiser werde eher ganz Europa bekriegen, als gestatten daß seine Absichten nicht befolgt würden. Auch war es schon so weit mit ihm gekommen, daß seine Minister ihm keine unangenehmen Dinge vortragen wollten, daher die meisten Beschwerden ewig ohne Antwort blieben. Im Januar wurden die Oldenburgischen Cassen versiegelt, da der Herzog sein Land nicht abtreten wollte. Diese Erklärungen wurden von einer neuen Rekrutirung in Rußland und der Ankündigung einer neuen Conscription in Frankreich begleitet, und Napoleon bestärkte die Türken und Perser in ihrer kriegerischen Stimmung gegen Rußland.

Unter dieser steigenden Erbitterung, welche Napoleon zum Kriege zu bringen entschlossen war, ging der Krieg auf der Pyrenäischen Halbinsel fort. Dort standen 280,000 Franzosen, aber über das ganze Land vertheilt und ohne Zusammenhang. Niemand gehorchte dem König Joseph, und die Generale beuteten jeder seinen Bereich aus und handelten nach Gutdünken. Der Krieg ward mit unglaublicher Grausamkeit geführt. Von allen Seiten umgeben, litten die Franzosen ungeheure Verluste an Menschen. Die Catalonier fielen in Frankreich ein, verbrannten zehn Dörfer, verbreiteten die schimpflichsten Proclamationen gegen Napoleon, und ein Befehl Napoleons half darin wenig; die große Noth an Lebensmitteln stieg auf's Aeußerste durch die Verwüstungen des Landes und durch die Erpressungen der Französischen Generale, von denen drei wegen Plünderungen verhaftet werden mußten. Der Aufstand war allgemein über Navarra und Biscaja verbreitet, und dadurch alle Verbindungen

Digitized by Google

der Französischen Armeen mit Frankreich unterbrochen, Monatelang erfuhr man in Paris nichts von Massena's Heer, ein Offizier mit vertraulichen Depeschen an Macdonald lag drei Wochen in Perpignan ohne über die Gränze gelangen zu können, die Französischen Truppen hatten seit 7 Monaten keinen Sold erhalten und fingen an zu desertiren; man fing an zu ahnen, daß die Rettung Europa's wohl von Spanien kommen könne. Denn die Kosten der steten Kriege erschöpften die Kräfte aller Mächte, und der naturwidrige Plan des Französischen Kaisers durch Verfolgung des Englischen Handels seinen großen Feind zu erschöpfen, traf das Festland mit doppelten Schlägen und verhinderte dessen Erholung von der Lasten der fortwährenden Französischen Kriegscontributionen, der Französischen Einquartirungen, der steten Kriegsbereitschaft zu Französischem Dienste, der Erschöpfung an Mannschaft. Die ungeheuren Geldsummen, welche in Napoleons Kassen flossen, wurden durch den Spanischen Krieg aufgezehrt, und Napoleon suchte daher in der weiteren Ausdehnung seines Continentalsystems das Mittel den gesammten Handel der ihm unterworfenen oder von ihm beeinflußten Länder in seiner Hand zu vereinigen und dadurch eine ausgiebige Geldquelle zu gewinnen, auch die Friedenspartei in England zur Herrschaft zu bringen. In dieser Absicht befahl er dem Schweizer Gesandten in Paris, daß alle Englischen Waaren wie in Holland, so auch in der Schweiz ihm 50 Procent Steuer bezahlen sollten, und erließ am 19. October das Decret von Fontainebleau auf Verbrennung aller Englischen Manufacturwaaren, welches in allen seinem Einfluß unterliegenden Ländern das Eigenthum auch der längst versteuerten Englischen Waaren in seine Gewalt brachte. Diese Maßregeln wurden auch in Dänemark und den Rheinbundsländern ausgeführt, in Westphalen sogar ohne Wissen des Königs verkündigt, und als sich Schweden weigerte weil es nicht alle Verbindung mit England abbrechen könne, so erhielt der Gesandte Alquier in Stockholm Befehl, Confiscation der Englischen Waaren und Kriegserklärung gegen England binnen 5 Tagen zu verlangen oder abzureisen,

Digitized by Google

worauf dann die Kriegserklärung erfolgte. Am 20. October stellte Champagny an den Preußischen Gesandten die Forderung, alle Colonial- und Englische Waaren in Preußen beim Uebergange über Oder, Weichsel und Elbe den vom Kaiser festgesetzten Steuern zu unterwerfen, angeblich als einziges Mittel den Handel der Engländer zu zerstören und ihre Macht zu brechen; sollte sich dazu der König nicht entschließen, so müsse der Kaiser im Interesse der gemeinen Sache es selbst thun — also das Land besetzen. Am 25sten erfolgte eine weitere Erklärung Champagny's: der Kaiser verlange daß alle Continentalstaaten ein gleiches System beobachten. Der König von Preußen solle die mit Colonialwaaren beladenen Schiffe einlaufen lassen, sie dann in Gemeinschaft mit Französischen Commissarien in Beschlag nehmen, den Ertrag an die Französischen Cassen abliefern und von der Kriegscontribution abziehen. Als Krusemark erklärte, der König werde des Kaisers Willen zu seiner Leitung nehmen, erwiederte der Minister, Napoleon glaube jetzt an die Aufrichtigkeit des Königs, was Krusemark benutzte um auf Erleichterung der Kriegszahlungen und Freigebung von fünf in Stettin mit Beschlag belegten Schiffen zu bringen. — Schon am 29. October ward in Preußen das Edict zu Ausführung der verlangten Maßregeln veröffentlicht, aber man beschloß diesen Anlaß zu benutzen, um wo möglich mit Frankreich auf einen sichern Fuß zu gelangen, um so mehr da dessen Verhandlungen mit Oesterreich sehr lebhaft waren. Der Gesandte erhielt daher Befehl, den Französischen Minister mit Würde und Freimüthigkeit fühlen zu lassen, daß es Napoleons eigener Vortheil sey den König aus seiner schwankenden Lage zu einem festen Gange gebracht zu sehen, worin er dem Kaiser wahrhaft nutzen könne, und bei Annahme der Französischen Forderungen vom 25. October, wobei man nur die Theilnahme Französischer Commissarien ausschloß, das Verlangen zu äußern, Preußens Verhältnisse zu Frankreich möglichst enge zu machen.

Diese in unglücklicher Stunde befohlenen Eröffnungen fanden jedoch lange keine günstige Aufnahme. Sie wurden nicht angenommen

Digitized by Google

und nicht abgelehnt. Krusemark urtheilte, der Kaiser ziehe die Verhandlungen nur deshalb in die Länge, um im günstigen Augenblick Preußen die schwersten Bedingungen in Bezug auf die Erfüllung seiner Verheißungen abzupressen. Uebrigens führen die gegründetsten Vorstellungen zu nichts; er werde nie anders sprechen als nach seinem Vortheil und seinem Selbstgefühl. Und was die Auslieferung der Englischen und Colonialwaaren auf einlaufenden Schiffen betraf, so verlangte sie der Kaiser in Natura, und dieser Befehl solle hinsichtlich der fünf in Swinemünde confiscirten Schiffe, deren Ladungen mit Einstimmung des Französischen Consuls verkauft waren, auf die stärkste und gewaltthätigste Weise ausgeführt werden, sonst der Französische Bevollmächtigte Caillard Berlin verlassen. Was war zu thun? man mußte gehorchen.

In Frankreich, Holland und Deutschland brachen in Folge der Napoleonischen Handelsmaßregeln viele Bankerotte aus; nichts erschütterte den Kaiser. Die hartnäckige Verblendung und rohe Gewaltsamkeit seiner Maßregeln sollte so weit gehen, daß der Minister des Innern den Abgeordneten des Französischen Handelsstandes späterhin auf deren Vorstellungen (22. Febr. 1811) erklärte: Es giebt nur zwei Reiche, das eine zu Lande, das andere zur See; das erstere regiert der Kaiser unmittelbar oder durch seine Bündnisse, es zählt 80 Millionen Bewohner, das Englische 14; der Kaiser will nur Handel zu Lande, keinen Seehandel." Während er in Paris zur Ueberwachung der Zeitungen in den Hauptstädten seiner Verbündeten wie seiner Gegner ein geheimes Zeitungsbüreau errichtete, schritt er zu weiteren Veränderungen fort; er ließ 10,000 Bayern zu seiner Verfügung stellen, beschloß überhaupt nicht zu viel Truppen unter einem Fürsten zu lassen, und endigte durch unerhörte Gewaltstreiche indem er im November von Italien aus den Canton Tessin besetzen ließ, durch einfache Decrete die Republik Wallis zu Frankreich zog, und im December die Mündungen der Schelde, Maas, des Rheins, der Ems, Weser und Elbe, Deutschland nördlich einer willkürlich von Wesel auf Travemünde gezogenen Linie, also Holland,

Digitized by Google

die Gebiete des Herzogs von Oldenburg, die drei Hanseſtädte und den nördlichen Theil des Königreichs Weſtphalen dem Franzöſiſchen Reiche einverleibte, und dadurch der ganzen Welt die Ueberzeugung einprägte, daß es gegen ſeine Willkür keine Gränze gebe. König Hieronymus hatte nur zwei Tage vor Erlaß des Decrets durch ſeinen Miniſter in Paris Kunde von der einſeitigen Verfügung über ſein Land erhalten, der Herzog von Oldenburg, Kaiſer Alexander's Schwager, war eben ſo wenig befragt worden, und ſollte nachträglich mit Erfurt abgeſpeiſt werden. Auf die Bemerkung ſeines Miniſters, daß Lübeck und Hamburg den Ruſſen beſonders wichtig ſeyen, hatte der Kaiſer erwidert: Ich laſſe ſie an der Donau handeln, ich werde mich durch ſie nicht in Deutſchland hindern laſſen. — Zunächſt war nun Dänemark bedroht. Was Preußen betraf, ſo ertheilte Champagny dem Geſandten v. Kruſemark die Verſicherung, Napoleon wolle deſſen Exiſtenz und Wohlſeyn: auf thatſächliche Beweiſe ſolcher Geſinnung aber, meinte der Geſandte, ſey ſchwerlich zu rechnen.

Dieſe Gewaltſchritte begleitete eine Aushebung von 120,000 Mann zu Lande, 40,000 zur See für das Jahr 1811, und die Errichtung einer Nationalgarde von drei Aufgeboten der Männer von 18, 28, 40—60 Jahren, alſo dreimal 300,000 Mann, unter Geſtattung von Loskauf; die erſten 300,000 Mann ſollten ſtets zur Verfügung der Regierung ſtehen, mithin die ganze Linie außer Landes gebraucht werden können.

Zum Generalgouverneur der neuen Departements mit dem Sitze zu Hamburg ward der Marſchall Davouſt ernannt, welcher zugleich das Franzöſiſche Heer in Deutſchland befehligte; eine üble Vorbedeutung für die angränzenden Länder.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt

1811. Januar bis Mitte Aprils.

Zusammenkunft in Tempelberg.

So trat das Jahr 1811 unter den drohendsten Anzeichen heran. Der Besitzstand des ganzen Europäischen Festlandes fand sich in Frage gestellt, und das Richterschwerdt verwaltete ein Herrscher von unbeschränkter Selbstsucht und vollständiger Menschenverachtung, von kältester Schlauheit in Entwürfen und feurigster Kühnheit in Thaten; er, der glücklichste Feldherr, an der Spitze einer Million blindfolgender Krieger, welcher unaufhaltsam über die Trümmer einer Welt zur Alleinherrschaft fortschritt.

Sein Reich umfaßte nun das Land von den Pyrenäen bis Travemünde und Danzig, bis Cattaro und Terracina, und sollte sofort nach der noch erwarteten Einnahme von Lissabon auch die Pyrenäische Halbinsel und ganz Italien einschließen. Die bisher unter dem Namen des Rheinischen und Schweizer Bundes blut- und geldpflichtigen Länder sahen behufs noch strafferer unmittelbarer Heranziehung für den Napoleonischen Dienst gleichfalls der Einverleibung in das große Reich entgegen; in welcher Gestalt Dänemark, Preußen und Oesterreich den Entwürfen für die angebliche Freiheit der Meere noch mehr als bisher dienstbar würden, schien noch unentschieden, gewiß aber daß sie, handelnd oder duldend, am Kriege gegen Rußland Theil nehmen sollten; und bei dem bisherigen Gange der Französischen Vergrößerung mußte man darauf gefaßt seyn, die

Digitized by Google

Rheinbundfürsten, deren Gebiete an Frankreich fallen sollten, zunächst in jenseitige Gebiete versetzt zu sehen, bis solche dann späterhin gleichfalls zu unmittelbaren Französischen Gebieten erhoben würden.

Alle diese verbündeten Fürsten ohne Unterschied wurden durch unerschwingliche Forderungen schwer bedrückt, Oesterreich so rücksichtslos behandelt wie die übrigen. Dänemark als Drohung für Schweden freundlich angesehen, ward befehligt seine Norwegischen Matrosen nach Frankreich zum Dienst auf der Flotte zu schicken, aber die Einwohner von Bergen, Christiania, Christiansand und das Landvolk lehnten sich unter Graf Wedel-Jarlsberg dagegen auf, und erzwangen das Bleiben der Matrosen. Man sprach von Norwegens Unabhängigkeits-Erklärung unter Englischem Schutz. Während Napoleon den Obersten Czernitscheff, der Alexander's Erklärung gegen Zahlung der Colonialsteuer überbracht hatte, zu beschwichtigen und über seine Absichten zu täuschen suchte, erwiederte Champagny die Preußische Forderung der Rückgabe Glogau's mit ungegründeten Beschwerden über die Versorgung der drei Oderfestungen, womit nach Krusemark's Meinung, die Bildung eines Französischen Lagers an der Oder begonnen werden möchte. Zugleich mußten die Französischen Beurlaubten nach Deutschland zurückkehren, und die Gefahr schien sich zu nähern. Auch sprach man von Hieronymus Bonaparte's Versetzung nach Illyrien, Einverleibung seines Reichs in Frankreich, und Bildung eines Deutschen Bundes aus den dem Rheinbunde noch nicht beigetretenen Norddeutschen Staaten. Aus alle diesem zog der Gesandte den Schluß: „Neue Stürme nahen. Kein Ereigniß liegt mehr außer dem Bereiche der Möglichkeit. Ein Beweis mehr, daß man bei jeder Verhandlung mit der Französischen Regierung von ihr nichts anderes erwarten darf als die offenbarste Verletzung jedes Grundsatzes der Gerechtigkeit und Billigkeit." Unter solchen Warnungen machte er auf die Nothwendigkeit sich zu entscheiden aufmerksam.

Alle diese Betrachtungen flößten dem Preußischen Hofe die lebhaftesten Sorgen ein, welche durch die eigenen Nachrichten nicht ver-

Digitized by Google

mindert wurden. Man erfuhr, daß Napoleon bei Murat Anträge auf Abtretung von Neapel gegen Polen machen lassen, mit der Aussicht auf große Kriegsbefehle für ihn, Eugen und Hieronymus, da die Aussicht auf Krieg sich täglich verstärke; man sprach von Unterhandlungen mit Oesterreich wegen eines Bundes und Abtretung Galiziens zur Verstärkung von Polen; und erfuhr daß Bignon Auftrag habe die Polnischen Großen zu gewinnen und deshalb stets mit Sachsen unterhandle, auch 60,000 Gewehre nach Polen geschickt worden. Man bemühte sich daher über Napoleons Absichten mit Preußen im Falle des Krieges mit Rußland Auskunft zu erhalten; und da dieses erfolglos blieb, so war man gezwungen für den schlimmsten und nicht unwahrscheinlichen Fall daß er Preußen wie Spanien behandeln werde, Entschlüsse und Maßregeln zu nehmen. Die Nothwendigkeit dazu drängte um so mehr, als man von Errichtung eines Französischen Lagers bei Erfurt sprach, wo unter Oudinot 14,000 Franzosen eintreffen sollten. Die möglichste Entwickelung der eigenen Kraft und ihre Verstärkung durch äußere Verbindungen ward also jetzt die Aufgabe.

Die nächsten Nachbarn, mit welchen gemeinschaftliches Handeln für gemeinsame Erhaltung und Rettung in besseren Zeiten, bei besserer Gesinnung zunächst geboten gewesen wäre, die kleinen Deutschen Staaten, mußten ganz unbeachtet bleiben, da sie und namentlich Sachsen, Bayern und Würtemberg sammt dem sogenannten Königreiche Westphalen auf Preußens Untergang mit hungriger Hoffnung eines Beutetheils rechneten. Oesterreich war durch seine wirthschaftliche Zerrüttung zur Entwaffnung bewogen, es gingen Botschaften zwischen Wien und Petersburg, wie zwischen Wien und Paris; Napoleon versuchte fortwährend es auf seine Seite zu ziehen, und hatte dem Russischen Abgeordneten Czernitscheff gegen dasselbe Mißtrauen eingeflößt; der Charakter seines auswärtigen Ministers Metternich flößte kein Zutrauen ein; dennoch mußte man einen Versuch machen.

Dasjenige Land, von dessen Regenten Staatsmännern und ge-

Digitized by Google

diegener Volkskraft damals allein nachhaltige Hülfe erwartet werden durfte, war England. Der Staatskanzler wendete sich natürlich um Auskunft deshalb durch Chasot an Gneisenau, ersuchte ihn um seinen Rath und forderte ihn zu neuem Eingreifen auf. Gneisenau erwiederte am 14. Februar:

„Mein verehrter Freund.

„Obgleich ich Ihr dem General * Scharnhorst mitgegebenes Schreiben noch nicht erhalten habe, so will ich doch eilen, dasjenige vom 1sten dieses zu beantworten, das ich diesen Augenblick erhalten habe. Um die Absendung des meinigen nicht zu verzögern, habe ich den Weg der Post gewählt, jedoch unter andern sichern Adressen und Siegeln. Sie werden solches durch den Landrath Baron Vogten erhalten, der zwar nicht zu den Eingeweihten gehört, auf dessen Verschwiegenheit ich jedoch rechne.

„Das Schwankende der Regentschafts-Regierung in England, die Beschränkungen in Betreff der großen Maaßregeln und das Buhlen um Popularität lassen bei dem Prinzen von Wales kaum die Absicht voraussetzen, sich in noch größere Continental-Unternehmungen einzulassen, als man bereits gethan hat. Die Opinion ist dort überhaupt nicht für uns, und man wird sicherlich vorbereitend nichts für uns thun, bis wir nicht ein großes Unterpfand gegeben haben, das heißt: bis nicht entweder der Hof sich gegen Frankreich erklärt, oder das Volk gegen dasselbe insurgirt. Dann aber mögen wir mit Sicherheit auf Unterstützung rechnen, sofern dies noch möglich ist.

„Sicherlich ist es der rechte Zeitpunkt unsere Operationen zu beginnen, wenn der Krieg gegen die Wolga und Newa sich zieht. Im Herzen unseres Landes wird indessen die große Französische Reserve-Armee aufgestellt werden, und die Oder festhalten. Truppensammlungen lassen sich demnach nur in Schlesien, und vielleicht auch hier nicht, noch machen. Der eigentliche Tummelplatz für Insurrek-

*) G. S. Handschrift.

Digitized by Google

tion wären demnach die Länder an der Elbe und Rhein. Wir müssen hoffen, daß die Ausbreitung der Französischen Truppen ihnen nicht gestatten werde, überall alles in Zaum zu halten. Was ich indessen fürchte ist, daß Napoleon seine Armeen aus Spanien zurückziehen und dieses Land dem unvermeidlichen Bürgerkrieg überlassen werde.

„Von Alexanders feigherziger Schlaffheit erwarte ich alles. Nach einer verlornen Schlacht tritt er alle Länder an der Düna und dem Dnepr ab; nach der zweiten Petersburg und Moskau, und begnügt sich mit Casan und Astrachan. So etwas mögen auch die Oestreicher fürchten; ich glaube also kaum, daß sie für Rußland das Schwerd ziehen werden. Auch ist es selbsten Böttichers Meinung, daß sie dies nicht sollen, sondern erst noch völlige Ausbreitung Frankreichs erwarten müssen.

„Wäre aber das Russische Kabinet noch so großherzig gesinnt, so haben diese Leute doch keinen Kriegsstoff und können nimmermehr einem vereinten Angriff der Schweden, Pohlen, Türken und Deutschen widerstehen.

„Die den Pohlen gemachten Anträge indessen sind in tiefer Weisheit erdacht. Bereits vor Ausbruch des lezten Oestreichischen Krieges war eine Deputation Pohlen mit der Oestreichischen Regierung in Unterhandlung über denselben Gegenstand getreten; man erschrak aber vor der Abtretung Galiziens. Horchen Sie doch bei Radziwill; er steht mit den Czartoriskis in Briefwechsel.

„Wenn es mit den 14,000 Mann ꝛc. seine volle Richtigkeit hat, so entwikkeln sich die Begebenheiten schneller als ich dachte. Oder sollte es gegen Dänemark gerichtet seyn? Sie wissen, daß der König von Dänemark seine Politik ändern wollte, und Napoleon von jeher mit ihm unzufrieden war. Bei dem Fall 1) Ihres Briefes, nämlich: Napoleon besezze unsre Provinzen, lasse uns aber als Staat noch bestehen, sind wieder zwei Fälle anzunehmen, nämlich: 1) ob er unsre Armee entwaffnet, oder 2) solche mit sich fortnimmt. Für das Leztere sprechen a) die Menge der Frankreich

Digitized by Google

ergebenen Individuen in den höheren Ständen b) der Haß des großen Theiles unserer Officiere gegen Rußland und c) die Menge der Undenkenden die sich von den Umständen fortreissen lassen. Was ist dann zuthun, wenn Napoleon unsere Armee zerstükkelt zwischen die Seinigen stellt, oder vom Lande Mannschaft fordert, sie zum Theil mit Preußischen, zum Theil mit Französischen Officieren besezt, und sonach eine neue Armee bildet? Ein schwieriger Fall. So mancher unserer Officiere, und viele aus Noth, würde ein Apostat werden.

„Der zweite Fall: daß er Thron und Staat vernichten werde, ist fast günstiger und Napoleons Leidenschaftlichkeit angemessen. Hört er die Staatsklugheit, so wählt er den Ersteren.

„So ungünstig alle diese meine Prämissen aussehen, so muß man dennoch nichts verabsäumen, um vorzubereiten, zu wirken, zu handeln. Ich bin zu Allem bereit. Sobald der Ruf zur Zusammenkunft mit Arnim* und Ihnen mir zukommt, werde ich mich unverzüglich einstellen.

„Etwas mehr Schwierigkeit hat die Reise nach Wien**. Ich bin nämlich in posttäglicher Erwartung eines Briefes mit einem Staatspapier wofür ich mir eine Domaine kaufen kann. Ich darf es nicht aufschieben, dieses Papier zu realisiren, sei es durch Ankauf oder Versilberung, denn es ist Gefahr im Verzug, wie Sie denken können. Ich möchte also vorher erst dieses Geschäft abmachen. Halten Sie aber die Umstände für drängend, so lassen Sie mich es sogleich wissen, und ich werde, alles aufopfernd, sofort die Reise antreten.

„Wenn unsere bevorstehende Zusammenkunft ein Geheimniß bleiben soll, so bitte ich Sie, mir wo möglich keine Estaffette zu senden. Ich bin hierlandes zu bekannt, und die Schlesier sind neugierig und mögen gern allen Neuigkeiten zusetzen.

---

*) A. Handschrift.
**) W. Handschrift.

Digitized by Google

„Empfehlen Sie mich auf das Herzlichste an Arnoldy* und überzeugen Sie sich von der Unverbrüchlichkeit meiner treuen Anhänglichkeit. Ihr ewig verbundener N. v. G."

M. K. den 14. Februar 1811.

„Ebenfalls an Eichhorn viel Empfehlungen."

Gneisenau berufen.

Nun berief der Staatskanzler Gneisenau zu sich, aber im größten Geheimniß, um nicht den Ausbruch zu beschleunigen. In seinem Auftrage schrieb Justus Gruner am 22. Februar:

„Es wird E. H. wahrscheinlich überraschen, diese Zeilen einer Hand zu bekommen, welche die Ihrige aus der Ferne zu fassen wünscht, um gemeinschaftlich einen schweren — wichtigen Gang zu machen. Indeß darf ich hoffen, ohne weitere Einleitung von Ihnen verstanden zu werden, wenn ich die theuren Worte: König und Vaterland! ausspreche.

„Die Gefahr, welche Beiden — von mehreren Seiten her — drohen dürfte, ahnden — kennen Sie gewiß so gut als ich. Sie soll uns nicht verzagt, sondern nur vorsichtig und stark machen, durch zeitige Wahl der Mittel zu Rettung und Heil. Diese mit Ihnen zu überlegen — von Ihrem schöpferischen Geiste und ausdauernden Muthe den Beistand zu erhalten, den die gute Sache sich von Ihnen stets versprechen darf, ist der Wunsch desjenigen, der jetzt die Zügel der Regierung leitet und mit eben so klarer Besonnenheit als gemüthvoller Wärme das Ganze zu erhalten strebt. Der Staatskanzler wünscht Sie zu sprechen und hat mir aufgetragen Sie zu bitten sobald als möglich in der Nähe von Berlin mit ihm zusammen kommen zu wollen. Er schlägt sein Gut Tempelberg vor, welches Sie schon kennen werden. Sie würden dort unter angenommenem Namen auftreten; den Tag will er unverzüglich bestimmen, sobald Sie einwilligen, und wird Ihnen dann selbst schreiben,

*) d. h. Arnim.

Digitized by Google

was er jetzt vor dem Abgange gegenwärtiger sicherer Gelegenheit nicht vermogte. Ich darf Sie nicht bitten, mir bald zu antworten. Die Güter der Menschheit sind Ihnen so theuer, daß Sie eilen werden, Alles für diese zu thun. Mein Vertrauen zu Ihnen ist eben so unbegränzt als rein. Daß ich es erst jetzt und auf solchem Wege äußere, darüber darf ich mich mit dem Manne nicht verständigen, welcher weiß, daß das Gemüth nur selten der Welt sich offenbaren darf. Empfangen und genehmigen Sie den reinen Ausdruck meiner innigsten Hochschätzung und Ergebenheit.

Justus Gruner."

Am 29. Februar* antwortete Gneisenau:

„Daß ein solcher Ruf als der Ihrige an mich gelangen würde, sah ich seit langem vorher. Es ist mir doppelt lieb, daß solches durch Sie geschehen ist, da wir einen Mann von Geist und Entschlossenheit mehr zu den unsrigen zählen dürfen.

„Obgleich mit Dismembration, Reduction der Bauerndienste, Verkauf des Inventariums, Umänderung der Brau- und Brennerei u. s. w. u. s. w. beschäftigt, soll mich dennoch keine derlei Betrachtung abhalten, in derselben Viertelstunde, als mir der zweite Ruf wird, mich in den Wagen zu werfen und nach Tempelberg zu eilen, in welcher Verwirrung ich auch meine Angelegenheiten hinterlasse, und soviel ich auch für die zurückgelassenen Meinigen befürchten muß.

„Auf meinen guten Willen kann man zählen, wenn auch nicht immer auf meine Einsichten. Tauglicher bin ich zum Handeln als zum Berathen. Jenes erhebt oft die durch Gefahren gestärkte Seele über sich selbst; in diesem stellt sich die Fülle der Möglichkeiten dem Geiste dar, und macht unsicher. Auch fehlt mir oft in der Rede das Gewand zugleich mit dem Stoffe. Ich bevorworte dieses absichtlich, damit, wenn man in der Erwartung von mir sich getäuscht sähe, ich nicht den Vorwurf verdiene, als ob ich mich für mehr ausgeben mögte, als ich wirklich werth bin.

*) heißt wohl am 1. März.

Digitized by Google

„Mit dem Wunsche Ihnen öfters auf einem solchen Wege zu begegnen, bitte ich Sie, unverbrüchlich auf mich zu solchem Zwecke zu rechnen, und sich zu überzeugen von der ungeheuchelten Ergebenheit, womit ich mich seit unserer ersten Bekanntschaft an Sie gezogen fühlte. Vertrauen Sie dieser Versicherung Ihres treuergebenen

N. v. Gneisenau."

Am 5. März erfolgte die zweite Aufforderung, und zwar durch den General Scharnhorst in seiner vorsichtigen, Fremden gegenüber unverfänglichen, für Gneisenau aber sehr beruhigenden Weise:

„Lieber Gneisenau, um Ihre Sache endlich zu Ende zu bringen, so rathe ich Sie den nächsten Freitag über acht Tage, als den 15. März, nach Tempelberg zu reisen, um dort dem Staatskanzler Hardenberg Ihre Lage und Ihr Gesuch in Hinsicht der Domainen-Angelegenheit selbst vorzutragen, und andere Entscheidungen bei ihm auszumachen. Ich habe dem Staatskanzler gesagt, daß Sie dies zu thun sich entschlossen hätten. Er hat nichts dawieder, da er von Ihnen über den inneren Zustand von Schlesien beiläufig manches erfahren könnte. Er wünscht aber daß Sie nicht über Frankfurt reisen möchten, daß Sie sich einen anderen Namen geben und unter Charakter als Amtmann bei ihm eintreffen möchten. Ich bitte das genau zu befolgen, da in unseren Zeiten den unbedeutendsten Angelegenheiten politische Zwecke unterschoben werden, und wir mehr als jemals Ursache haben, alle solche fatale Gerede zu vermeiden. Am besten würde es seyn, wenn Sie mit eigenen Pferden, zu Wagen oder zu Pferde reiseten. Ihr Sie ewig verehrender und innigst liebender Freund Scharnhorst."

„Sollten Sie einen Vorschuß von Gelde schlechterdings bedürfen, so schreiben Sie mir dies mit ein Paar Zeilen. Der Staatskanzler wird den 16ten und 17ten in Tempelberg bleiben."

Der Staatskanzler brachte indessen die Geldangelegenheit in Ordnung, ließ Gneisenau am 11ten davon durch Boyen benachrichtigen, und richtete am 15. März einen eigenhändigen Brief an ihn, den er bei seiner Ankunft in Tempelberg vorfand:

Digitized by Google

„Der Herr General von Scharnhorst, unser gemeinschaftlicher Freund, macht mir Hoffnung, Euer Hochwohlgeboren bey mir in Tempelberg zu sehen. Ungewiß welchen Tag Sie dort eintreffen werden, sende ich meinen Sekretär Herrmann dahin, um Sie zu empfangen, und mir gleich nach Ihrer Ankunft schnell Nachricht davon zu geben. Ich werde dann sogleich zu Ihnen eilen, welches jedoch wegen unabwendlicher Behinderung nicht vor künftigen Sonntag wird geschehen können. Als Freund der Landwirthschaft bitte ich unterdessen sich dort etwas umzusehen und allenfalls in meinem Büchervorrath Mittel zu suchen sich die Zeit zu vertreiben. Ich freue mich ungemein Euer Hochwohlgeboren wieder zu sehen und Ihnen die Versicherung meiner ganz ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit zu wiederhohlen. Hardenberg."

Die Zusammenkunft mit dem Staatskanzler.

fand am 17. und 18. März Statt, und wahrscheinlich ohne alle Zeugen. Es handelte sich um eine ganz offene und vollständige Verständigung zweier Männer, deren festes Zusammenwirken in den schwierigsten Verhältnissen geboten war; diese Verständigung hielt nicht schwer. Hardenberg hatte das, was ihm vorgelegt ward, schon früher erwogen, und war mit Gneisenau's Ansicht vertraut. Er war ein Mann von den angenehmsten verbindlichsten Formen, von hoher Achtung für seinen Gast durchdrungen, und hatte den Willen dessen Geist und Kraft für die gemeinschaftliche Rettung des Landes zu voller Geltung zu bringen, ihm auch in seinen persönlichen Wünschen die Gerechtigkeit zu gewähren, ohne welche derselbe in seinem Wirken vielfach gehemmt worden wäre. Er veranlaßte daher die Ausführung der Königlichen Verheißung; am 18. März wurde die Cabinetsordre ausgefertigt, welche Gneisenau in den Stand setzen sollte seinen Verbindlichkeiten gegen die Freunde, denen er bedeutende Vorschüsse schuldete, zu genügen, und sich so aus seiner bedrängten Vermögenslage zu retten.

Digitized by Google

Am 18. März schrieb der König an Gneisenau:

„Ihre Verdienste und insonderheit die ehrenvolle Vertheidigung von Colberg, geben Ihnen gerechte Ansprüche auf Meine Dankbarkeit. Als ein Anerkenntniß derselben, habe Ich demnach beschlossen Ihnen mittelst der anliegenden Versicherung die Summe von 37,500 Thalern in Courant bey dem Ankauf einer Domaine oder vormals geistlichen Besitzung zu bewilligen, auch Ihnen die Einkünfte der Amtshauptmannschaft Zehden fernerhin dergestalt zu belassen, daß Sie das was seit Ihrem Austritt aus dem Dienst von diesen Einkünften in Meine Kasse geflossen ist, baar ausgezahlt erhalten, und sodann im Genuß der gedachten Amtshauptmannschaft verbleiben. Der Staatskanzler ist befehligt, hiernach das Erforderliche zu verfügen. Ich hege, indem Ich Ihnen diese Beweise Meiner Achtung und Meines Wohlwollens gebe, die Ueberzeugung, daß Sie auch fernerhin bereit seyn werden Mir und dem Staat in vorkommenden Fällen nützliche Dienste zu leisten.

Berlin, den 18. März 1811.

Friedrich Wilhelm."

„Dem Obersten von Gneisenau wird hierdurch die Versicherung ertheilt, daß ihm bei der Erwerbung einer Domaine, oder vormals geistlichen Besitzung, die Summe von Sieben und dreißig Tausend Fünfhundert Thalern in Courant mittelst Aushändigung dieses an das Departement der General-Kassen und Geld-Institute als baar bezahlt auf das Kauf- oder Erbstandsgeld angerechnet und gut gethan werden soll.

Berlin, den 18. März 1811.

Friedrich Wilhelm."

Die Berathung über die öffentlichen Angelegenheiten betraf sowohl die inneren als die äußeren Verhältnisse. Gneisenau hatte die Ueberzeugung, daß man wohl thun werde, das neueingeführte System vorherrschend direkter Steuern zu ermäßigen und durch indirekte

Digitized by Google

Steuern zu ersetzen, und er wird diese Ueberzeugung zur Geltung gebracht, auch noch besonders empfohlen haben, die Erhebung der Steuern durch billige und verständige Behandlung der Steuerpflichtigen weniger unangenehm zu machen. Seine eigenen Erfahrungen in Schlesien mußten ihn dabei nachdrücklich unterstützen. Hinsichtlich der äußeren Verhältnisse war er fest überzeugt, daß auf Napoleon kein Verlaß sey, daß er früher oder später sicherlich Preußen vernichten und seinem Reiche einverleiben werde, daß der bevorstehende Krieg gegen Rußland dazu die nächste Gelegenheit darbiete, mehrere Gründe einen nahen Ausbruch verriethen, der mit einem verrätherischen Angriff auf die Königliche Familie beginnen werde; daß man daher keine Zeit verlieren dürfe, sich zum äußersten Widerstande zu waffnen, Alles vorzubereiten was dazu erforderlich sey, vollständige Ausrüstung der acht Festungen, Anlage von verschanzten Lägern, Herbeischaffung von Waffen und Salpeter, Einberufung und Versammlung der Truppen, und Verbindung mit Oesterreich, Rußland und England.

Ueber die entgegenstehenden Ansichten vieler und einflußreicher Leute, daß ein Bündniß mit Frankreich retten würde, hatte er sich in dieser Zeit nachdrücklich so ausgesprochen[*]:

Ueber ein Bündniß mit Frankreich.

„Als sogleich bei und nach dem Tilsiter Frieden unsere Anträge zu einem Bündnis mit Frankreich ohne Bescheid blieben, konnte der gemeinste Menschenverstand daraus entnehmen, daß Frankreich unser Bündnis nicht wolle, weil dieses uns eine Art von Gewährleistung für unsere, wenigstens nächstkünftige Fortdauer gewesen wäre. Wir waren also zur Vernichtung schon damals bestimmt.

„Des Herrn von Steins Anträge deshalb, so wie die später des Prinzen Wilhelm blieben ohne Antwort und Erfolg. Also Beharrlichkeit bei diesem vorgefaßten Plan in Absicht auf uns.

Digitized by Google

„Als Frankreich im Jahre 1809 einen Augenblick in Verlegenheit schien, nahm es dennoch nicht unsere so oft angebotene Hülfe in Anspruch. Es sezte sich lieber Gefahren aus um uns nur nicht eine Gewähr geben zu dürfen.

„Während des Krieges thaten wir Nichts, um Frankreichs Freundschaft zu gewinnen (was auch nichts geholfen hätte), vielmehr alles, um es in seinen Planen unserer Vernichtung zu bestärken. Zweimal war Napoleon im Fall, uns fürchten zu müssen, 1805 und 1809, so was vergiebt man nie. Beidemale haben wir zuviel und nicht genug gethan. Zuviel, wenn man nichts thun wollte, nicht genug, wenn man etwas mit Nutzen thun wollte.

„Wie wäre unter solchen Umständen ein Verein zu hoffen! Er ist nur möglich — mit gewaffneter Hand, si vis pacem, para bellum.

„Wir haben soviel Truppen, um unsere 8 Festungen damit zu besezzen und noch 2 Corps übrig zu behalten. So etwas kann man nicht im Rükken lassen. In verschanzten Lägern (wo, will ich hier nicht andeuten), können diese beiden Corps nicht sogleich bezwungen werden. Mit Belagerungen müßte demnach Frankreich beginnen, und das ist zu Anfang eines Feldzugs unangenehm. Alle acht Festungen kann man weder belagern noch einschließen. Aus den uneingeschlossenen vereinigen sich die Besatzungen und werfen die Beobachtungs-Corps nieder, wenn sie schwach sind. Macht sie der Feind stark, so schwächt er dadurch seine Armeen gegen Rußland und giebt diesem Zeit seine Rüstungen zu vervollständigen — so viel dies nämlich möglich ist — Eine solche Stellung gebietet Achtung und möchte allein Napoleon geneigt machen, mit uns ein Bündnis zu schließen. Sonst Nichts in der Welt. Diese Ansicht muß man den Schwachmüthigen geben; ich dächte, gegen deren Bündigkeit wäre Nichts einzuwenden.

„Mag Frankreich dennoch unser Bündnis nicht, so mögen wir noch zwei Jahre fortdauern, und dann ohne Schande, vielleicht mit Ruhm, zu Grunde gehen. Wir haben dann für unsere jezzige ver-

Digitized by Google

zweifelte Lage genug geleistet und unsere frühere Schande getilgt. Binnen zwei Jahren kann sich Manches ereignen, und auf jeden Fall haben wir dann wieder Vertrauen und Achtung gewonnen.

„Was in diesem Sinne geschehen soll, muß bald, sogleich geschehen. Wenige Tage später ist es zu spät. Was dann geschehen könnte, wäre ein vergebliches Sträuben, was einigen wenigen Ehre, dem Ganzen keinen Nuzzen bringen könnte."

Seine Gründe und Hardenbergs eigene Ueberzeugung trafen zusammen; aber dessen Civil- und des Königs militairische Umgebungen hielten die Gefahr nicht für nahe. Es ward daher nur beschlossen, daß eintretenden Falles dem Könige die erforderlichen Vorstellungen gemacht, dessen Zustimmung erlangt, und Alles Erforderliche in's Werk gesetzt werden solle. Auf Gneisenau's hingebendste Mitwirkung ward gerechnet, und beschlossen daß er für den Augenblick zu Anordnung seiner persönlichen Angelegenheiten nach Schlesien zurückgehen, und sich bereit halten solle so bald als erforderlich nach Berlin zu kommen.

Unter diesen Verabredungen, an deren rasche und vollständige Ausführung er jedoch wegen der Unentschlossenheit der entscheidenden Charaktere selbst nicht glaubte, verließ er am 18ten den Staatskanzler, und sah in Berlin seine nächsten Freunde Scharnhorst und Clausewitz im engsten Familienkreise. „Lieber Gneisenau," schrieb ihm Scharnhorst am 19ten, „meine Nichten die Schmalzen machten mir den Sonntag die entsetzlichsten Vorwürfe darüber, daß ich Sie nicht in das andere Zimmer geführt, daß ich ihnen gar keine Gelegenheit gebe, Sie einmal zu sehen. Ich habe gesagt, Sie nehmen diesen Abend bei mir Thee, die Schmalzen werden in der Hoffnung hier kommen, lassen Sie sie nicht umsonst kommen, wenn Sie nicht sonst wo engagirt sind, darum bittet Ihr Freund Scharnhorst."

Als er auf der Rückreise nach Schlesien durch Naumburg am Bober kam, erfuhr er daß die Sächsischen Truppen an der Gränze sich schnell zusammenzögen, was sich auch bald bestätigte. Er suchte

Digitized by Google

daher seine Geschäfte in Breslau und dem Nimptscher Kreise zu beschleunigen; und verhandelte hier mit einem vortrefflichen Landwirth, Amtsrath Reinhardt in Rothschloß, wegen Ankaufs von Domainen. Von hier aus richtete er durch Clausewitz zwei Briefe an den Staatskanzler unter dessen verstelltem Namen Haug; einen Bericht über die übrigen in Tempelberg besprochenen Angelegenheiten, in räthselhafter für jeden Uneingeweihten unverständlicher Sprache, und Bemerkungen über die finanziellen Maßnahmen; wir lassen hier beide folgen, und verbinden damit ein zu deren Unterstützung einige Tage darauf erlassenes dringendes Schreiben an Chasot.

1. Gneisenau an den Staatskanzler Hardenberg.

„Seit ich Sie verlassen, mein lieber Haug*, scheinen die Begebenheiten ihrer Reife sich genähert zu haben. Als ich durch Naumburg am Bober fuhr, vernahm ich, daß die an unserer Gränze wegen unserer Viehpest aufgestellten sächsischen Truppen schnell ihre Stellungen verlassen hatten. Man sprach vom Zusammenziehen der sächsischen Armee in ein Lager bei Torgau, andere bei Naumburg an der Saale. In Sagan trug ich unserm Freund L. auf, die Richtung dieser Märsche näher zu erforschen, und er wird Ihnen von dem Resultate Nachricht geben.

„Hier vernehme ich, daß unsere Militairstraßen mit fremden Truppen bedeckt sind. Das Umspinnen, wovon ich neulich sprach, beginnt. Ist ein Entschluß nicht diesen Augenblick bereits gefaßt, so dürfte es in wenig Wochen zu spät seyn. Man wird dann gebieterisch unterhandeln und alles vor der Hand damit enden, daß man den König zu einem Stempel für französische Dekrete erniedrigt und sich desselben so lange bedient, als er nützlich ist.

„Mit meinem und Clausens*a gemeinschaftlichen Freund*b habe ich früher von einer Unternehmung geredet, die in einem Falle wo

*) Hardenberg. *a) Clausewitz. *b) Scharnhorst.

Digitized by Google

man Macht und Willen hätte kühne Entschlüsse zu nehmen, wohl ausführbar wäre. Dieser mein Freund, Ihr Landsmann, kann Ihnen mehr davon sagen*. Dort wo Sie einst*a, wegen Ueberschwemmung, in einer elenden Hütte*b verweilten, ohne Lebensmittel, begleitet von einem Manne*c, der unverwandt nach einem Loche*d sah. Dort, oder daherum, auch näher bei uns ließe sich eine Noth-Spekulation*e machen.

„Knoth*f ist wegen Güterkauf hier, zwar mit wenig Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, jedoch unter der Möglichkeit, seine Spekulationen zu verwirklichen, wenn Sie ihn mit Ihrem Kredit unterstützen. Er hat hierauf sein ganzes Heil und Hoffen gesetzt. Sonderbar! Auf das schöne Amt Rothschloß hat sich kein Bieter gefunden. Die Zeitläufte schrecken die Menschen ab. Auch sind wohl die Bedingungen zu hoch gespannt und die Tax-Grundsätze durchaus unhaltbar, welches Sie, der Sie praktischer Landwirth gewesen sind, leicht beurtheilen können, wenn ich Ihnen sage, daß für sämmtliche Geldausgaben 1½ bis 2 Korn angenommen sind und der Breslauer Scheffel mit 1 Rthlr. 12 Sgr. veranschlagt ist. Dabei ist der Anschlag, gegen alle Erfahrung, mit Vieh übersetzt und den Aeckern ein möglicher nicht wirklicher Ertrag aufgedrungen.

„Ist denn Hufeland Ihr Hausarzt? Ich möchte mich ihm nicht anvertrauen. Er sieht schlecht, physisch und moralisch. Ueber manche

*) Statt des Folgenden bis „Spekulation machen" steht im Concepte: „Wir würden dann Ihren Sohn besuchen, und dort verweilen bis der Sturm vorüber ist. Er würde zwar ungehalten darüber werden, aber am Ende sich daran gewöhnen. Wir entgehen dadurch der Verfolgung unserer Gläubiger, und verschaffen uns ein neues Etablissement. Es giebt deren dort mehrere unter andern eines das uns sehr nahe ist, obgleich kleiner." Der Sinn ist derselbe: Rückzug in ein festes Lager in Schlesien.

*a) 1810. Sept. 16. S. Stein's Leben 2, 515.

*b) an der böhmischen Gränze.

*c) Stein.

*d) einem Wege zur Rettung durch die von ihm vorgeschlagenen großen Maßregeln.

*e) ein verschanztes Lager bei Schweidnitz oder Neiße?

*f) Gneisenau.

Digitized by Google

Dinge hat er sogar fixe Ideen. So äußerte er einstens, genau vor zwei Jahren, gegen mich, in der Lebhaftigkeit der Debatte, es könne uns ja gleichgültig seyn, ob wir von einem Franzosen oder einem Deutschen beherrscht würden. Sie können denken, wie ich ihn angedonnert habe. Wenn Ihr Vertrauter S.[4] Recht hat, daß es eine philosophische Sekte gebe, die die Lehre systematisch verbreite man müsse sich in die Plane, die die Vorsehung mit Napoleon habe mit Hingebung schicken und dem nicht widerstreben, so ist Hufeland sicherlich eines der Häupter derselben, und ist er dies, so wird es ihm an Proselyten seiner neuen Lehre nicht fehlen, denn ein Arzt vermag viel über die Seele seines Patienten.

„Da die Wahrscheinlichkeit, daß an den neuen Auflagen etwas schwinden werde, sich jetzt mindert, so mehrt sich auch wieder die Unzufriedenheit. Auffallend ist es aber, daß sich solche nicht gegen den Staatskanzler kehrt, sondern immer nur gegen dessen Umgebungen, gegen die alles Gift sich entladet. Wenn die Finanz-Edikte durchaus sich nicht modifiziren lassen, so ist es immer ein unseliger Umstand, daß solche zu einer Zeit gegeben werden mußten, wo man die Herzen des Volks mehr als je nöthig hat. In der Theorie läßt sich durchaus nichts gegen die wohlthätigen Plane der Regierung einwenden. In 10, 20, 100 Jahren würden sich die glänzendsten Folgen offenbaret haben; aber unter den drohenden Ungewittern von außen möchten wir der Uebermacht erliegen, bevor wir die Krisis im Innern überstanden haben. Ein Uebergang aus einer alten Verfassung in eine neue ist immer eine Krisis, und eine solche ist gefährlich, gefährlicher noch, wenn sie gestört wird.

„Es giebt eine, wahrscheinlich von Staatsfeinden in Umlauf gebrachte Meinung, die mich sehr empört und die ich mit Macht bekämpfe, nämlich: Der König mache die neuen Auflagen nur, um sich mit den von der Nation erhobenen Schätzen zu flüchten. Ich führe dann dagegen an, daß der König selbst die von ihm als Kronprinz ersparten Summen zu den Staatsbedürfnissen bereits hergegeben habe, und daß er von jeher viel zu wenig auf seine Person

Digitized by Google

bedacht gewesen sei. Hier und da gelingt es mir wohl, zu überzeugen, aber dennoch gewinnt diese Meinung zu viel Gläubige, und mir Einzelnen ist es unmöglich sie allerwärts zu bekämpfen.

„Bei Aufhebung der Stifter und Klöster ist zum Theil sehr illiberal verfahren worden. Es hat sich gezeigt, daß aufgeklärt scheinende Protestanten von Religionshaß nicht frei waren, und man hat dem Unglück nicht die Schonung erwiesen, zu der ein Mann von feinerem Gefühl sich unaufgefordert verpflichtet fühlt; kurz es hat sich gezeigt, daß die Nation noch nicht auf der Höhe der Kultur stehe, worauf sie Anspruch macht. Dies hat eine Verstimmung unter den Katholiken zur Folge gehabt. Man könnte diese vielleicht mindern, wenn man den ersten katholischen Landstand, den Grafen Schafgotsch, nach Berlin riefe, angeblich um sich mit ihm zu berathen. Er kennt viel von der hiesigen Verfassung, und mehr noch, als mancher der Konskribirten (nicht patres conscripti).

„Erwähnen Sie doch etwas hiervon gegen Scharnweber, wenn Sie ihn sehen; vielleicht daß er dem Staatskanzler diesen Vorschlag vorlegt.

„Mit alter Unterthänigkeit bin ich Ihr treuergebener

Herrn Haug Hochedelgeboren. Gneisenau."

2. Ueber direkte und indirekte Steuern.

„Die indirekten Steuern sind unter allen Auflagen die unmerklichsten, und man vermengt sie mit dem Preise der Waare. Selbige zu beschränken ist also nicht staatsklug; man muß vielmehr trachten, sie auszudehnen und dagegen lieber die zum Theil weit härter drückenden direkten Steuern zu mindern. Zehn Pfennige für das Berliner Quart trinkbaren Branntweins sind eine geringe Abgabe für den Konsumenten, und eine Verminderung derselben würde, wegen Menge der Verzehrer, die meist der niedrigen, folglich zahlreichern Volksklasse angehören, einen zu großen Ausfall verursachen. Wir sind eine zu arme Nation, als daß wir, gleich der brittischen, die ersten

Digitized by Google

Lebensbedürfnisse nur schwach oder gar nicht besteuern könnten. Es fehlt uns an einem reichen und zahlreichen Mittelstand.

„Theilweise Erniedrigung der Steuersätze für gewisse Provinzen oder Gegenden ist nicht anzurathen. Wo soll die Gränzlinie gezogen werden? Wird nicht ein Dorf, ein Kreis diesseits der Demarkation zu murren Ursache haben, wenn der Nachbar jenseits niedrigere Sätze entrichtet? Werden nicht Grundbesitzer jenseits von ihrer milderen Besteuerung Vortheil ziehen? Würde z. B. nicht der Oberschlesier bei den niedrigeren Preisen seines Getreides und Holzes und bei seinen noch überdies geringeren Besteuerungssätzen seine Körner in Branntwein verwandeln und diesen in Niederschlesien absetzen? Und dies zu großem Schaden der höher Besteuerten? Neues Geschrei über Unrecht!

„Ein Hauptzweck bei indirekten Steuern: sie möglichst ergiebig zu machen, würde also durch diese Maaßregel nicht erfüllt. Nun zu einem andern Zweck bei indirekten Steuern: man muß sie wenigst möglich verhaßt machen.

„Bei der jetzigen Hebungsart ist dieser Zweck verfehlt. Der Betrug ist bereits im vollen Gange und empört die Belasteten. Aufseher zu Pferd und zu Fuß; Durchstechereien mit Brauern und Müllern. Von den Gemeinden wird gefordert Futter für Pferd und Kost für den Reiter; harte Worte und Drohungen werden ausgestoßen; von Strafe über Betrug oder Versehen kauft man sich mit Gelde los. Das wenige moralische Gefühl, das sich hie und da noch etwa erhalten hat, wird vollends abgestumpft.

„Ein fixer Blasen- und Pfannenzins hebt dieses moralische Ungemach. Was die Regierung durch Spielraum, der Industrie gegeben, etwa verlöre, gewinnt sie doppelt an Entledigung vom Unterhalt des zahlreichen Hebungspersonals und am Betrug, den dieses sich zueignet. Den Gewinn an Moralisation des Volks und Vertrauen zur Regierung wird ein weiser Staatsmann hoch anschlagen.

„Durch die Fixation des Blasenzinses wird dieser keineswegs zur direkten Abgabe, sondern der Inhaber der Branntweinblase oder

Digitized by Google

der Braupfanne wird gleichsam der Pächter des Staatseinkommens, welches er der Regierung vorschießt und solches wieder von dem Verzehrer erhebt, mancher mit Vortheil, ein anderer mit Schaden. Inhalt der Blase und Gestalt derselben müssen die Bestimmungen zur Abgabe hergeben, nach letzterer müssen Classirungen stattfinden.

„Reste, wie bei andern direkten Abgaben, können durchaus nicht entstehen. Vierteljährige Vorausbezahlung muß unerläßliche Vorschrift seyn. Wer diese nicht leistet, dem wird die Blase versiegelt und der Blasenhelm genommen. Revisionen müssen die Fortschritte der Industrie beobachten; und ist diese von nachhaltiger Ergiebigkeit, so mag sie sich einen erhöhten Satz gefallen lassen.

„Wende man das Gesagte ebenfalls auf Mühlen an. Wenn man sich nicht in eine ängstliche Genauigkeit verstricken will, so läßt sich durch unbesoldete rechtliche Kommissarien bis auf ein weniges ausmitteln, wieviel Getreide jährlich eine Mühle vermahle. Zu dieser Höhe besteure man den Müller, und ermächtige ihn so und so viel für den Scheffel von seinen Mahlgästen zu erheben. Nun ist er der unbesoldete Dorfeinnehmer und Betrug kann nicht stattfinden. Auf jedem andern Wege wird man, bei dieser Klasse von Menschen, erzogen in Betrug, und gewandt darin, nimmermehr die Möglichkeit erreichen, sie genau beobachten zu können. Auf diese Weise ist auch eine Besteurung der Handmühlen möglich.

„Auf ähnlichem oder auch anderm Wege wird man die Fleischbesteurung anordnen können und sonach würde der Zweck der indirekten Steuern erreicht[5]: sie möglichst ergiebig, möglichst wenig verhaßt, und ihre Erhebung möglichst wohlfeil und der Moralität unschädlich zu machen.

„Diese flüchtigen Bemerkungen lassen Sie, mein Hochverehrter, gütigst dahin gelangen wo man sie vielleicht näher erörtern möchte.

v. Gneisenau."

Herrn Haug Hochedelgeboren.

Digitized by Google

Gneisenau an Chasot.

Breslau 2. April.

„Abermals mein hochverehrter Graf, bietet sich mir eine sichere Gelegenheit dar, Ihnen einen Brief zubringen zu können. Auf dem Wege der Post scheue ich dies, darum richtete ich auch mein Geldanliegen nicht unmittelbar an Sie, sondern an E.[6], von dem ich voraussetze, daß er weniger verdächtig erscheint.

„Die Krisis scheint sich schneller zu nähern, als wir voraussetzen durften. Wahrscheinlich wird solche durch Rußlands Rüstungen beschleunigt, die man unterbrechen will, bevor sie zur Reife gediehen sind, und dies ist sehr vernünftig. Der Staatskanzler sieht die Gefahr, seine Umgebungen aber nicht, und das ist schlimm, denn diese werden immerdar auf ihn einwirken, um ihn zu überreden, das Ungewitter sei noch ferne. Bieten Sie daher alle Ihre Mittel auf, und lassen Sie vorzüglich Arnoldy[7] dahin wirken, daß die civilistische Umgebungen des Staatskanzlers von der nahen Gefahr sich überzeugen. Fast muß ich befürchten, es könne dies in dem Augenblick, als ich dies schreibe, schon zu spät seyn.

„Man denkt dort, die französischen Bewegungen seien nur darauf berechnet, der französischen Partei in St. Petersburg durch die Wirkung des Schrekkens zu Hülfe zu kommen. Es seien nur 4800 Mann über die Elbe gekommen; Frankreich sei nicht hinlänglich gerüstet. Nicht mehr als 40,000 Franzosen stehen zwischen Rhein und Elbe (als ob diese im Verein mit den Sachsen und Bayern nicht hinlänglich wären, uns zu erdrükken!). Bekämpfen Sie ja solche gefährliche Irrthümer.

„Frankreichs Verfahren denke ich mir folgendergestalt. In Pohlen hält man die Truppen in Bereitschaft. Die Besatzungen von Danzig und den drei Oderfestungen werden verstärkt; die Sachsen in starken Abtheilungen zusammengezogen. Die diplomatischen Verhandlungen mit unserer Regierung gehen an. Die Sachsen bemächtigen sich der Brükken von Frankfurth und Crossen. Die Besazzungen von Stettin

Digitized by Google

und Cüstrin nähern sich wechselseitig in ihren Umkreisen. Cavallerie-Abtheilungen bewachen das rechte Oberufer. So ist der Hof und Regierung umsponnen. Die Truppen in Berlin können sich nicht den Uebergang über die Oder erzwingen. Der Schrekken wirkt. Kalkreuth, Tauenzien, Kleist nebst Anhang sind geschäftig, und ein leichtsinniges Volk gehorcht. Französische Regierungspersonen folgen Davoust's Armee in der Nähe; der Hof unterzeichnet einen Unterwerfungsvertrag, und fortan ist der König, den man nebst seinem Regierungs-Apparat noch bestehn läßt, weiter nichts als ein Stempel für französische Dekrete, die deutsche Sprache und Form erhalten; ein Stempel, den man wegwirft, so bald er überflüssig ist.

„Alles, was ich Ihnen hier sage, habe ich bereits höchsten Orts gelangen lassen. Es ist aber nöthig, daß dies wiederhohlt werde, vorzüglich daß man auf des Königs und des Staatskanzlers Umgebungen wirke, denn diese sind noch in entgegengesetzten Ueberzeugungen, bis auf einige wenige. Meine Stimme wird demnach verhallen, wenn sie nicht unterstützt wird. Lassen Sie auf Frau von Voß wirken. Das alte Weib ist energischer, als die Männer am Hofe. Lassen Sie sie durch die Gefahr erschrekken, daß es von Frankreich auf Vernichtung der Königlichen Familie abgesehen sei. Schon einmal hat diese Frau kräftige Rathschläge gegeben, die aber freilich auch nicht befolgt worden sind.

„Da noch nichts geschehen ist um sich Freiheit des Entschlusses zu bewahren, so wird unsere Lage täglich kritischer. Jede Minute ist ein Verlust. Tritt meine obige Vorhersagung ein, dann befinden wir uns in dem Falle, welchen Sie in Ihrem Schreiben angedeutet haben. — Abwarten.

„Ich habe gerathen, die Truppen, unter dem Vorwand, sie den ganzen Sommer über in Uebungslägern stehen zu lassen, gleich jezt zu sammeln. Es ist dies das einzige Mittel zur Rettung. Die zerrissene Lage unseres Staates, zwischen zwei feindlichen Ländern lang dahin gestrekt und nur durch Defileen in seinen sämmtlichen Provinzen zusammenhängend, seinen Hauptstrom in feindlicher Herrschaft,

Digitized by Google

läßt Nichts anders zu. Für verzweifelte Krankheiten, verzweifelte Mittel! Warum hat man den abscheulichen Pariser Traktat unterzeichnet!

„Wenn Sie mit Arnoldy berathschlagt haben, so könnten Sie das Resultat durch den Deputirten, Landrath Vogt, meinen Nachbar, an mich gelangen lassen. Wäre er bereits abgereis't; durch Grafen Mattuschke; aber nicht auf der Post. Wir werden doppelt bewacht.

„Neulich war ich Ihnen sehr nah, durfte Sie aber nicht sehen. Das Geheimnis dieser Reise kann ich nicht diesem Briefe anvertrauen; sie ist aber ganz den Zwekken unseres Bundes gemäß und diesem nüzlich, sofern man meine Rathschläge befolgt. Hätten Sie etwas von dieser Reise erforscht, so lassen Sie es mich wissen, damit ich erfahre, ob das Geheimnis bewahrt geblieben sei; denn, nicht sehr zu meiner Zufriedenheit waren die Anstalten dazu nicht vorsichtig genug gemacht.

„Theilen Sie gleichfalls E[s] den Inhalt dieses Briefes mit. Mit der unverbrüchlichsten Anhänglichkeit Ihr treuergebener

N. v. G."

Diese Schreiben erwiederte der Staatskanzler am 9. April durch Uebersendung der Königlichen Cabinetsordre, wodurch die noch übrigen Bedenken erledigt und Gneisenau's sämmtliche Wünsche hinsichtlich der ihm zu zahlenden Gelder und Gutskäufe erfüllt wurden. Auch fügte Hardenberg hinzu: „Wegen Ihres Wunsches nach Berlin zu kommen habe ich Seiner Majestät dem Könige Vortrag gemacht. Seine Majestät finden dabey nicht das mindeste Bedenken. Ich hoffe also das Vergnügen zu haben, Sie sobald als es Ihre Geschäfte erlauben, hier bey uns zu sehen."

Digitized by Google

Vierter Abſchnitt

1811 Mitte Aprils bis Mitte Juli.

Weitere Entwickelung der politiſchen Lage. Gneiſenau in Breslau.

Die Geburt des Königs von Rom am 20. März erhob Napoleon in der Meinung der Welt auf den Gipfel des Glücks. Sie bot dem Preußiſchen Cabinet einen Anlaß, um bei Bezeugung ſeiner Glückwünſche die geheimen Abſichten des Kaiſers zu ergründen. Dieſe ſchienen ſich der Entwickelung mit bedeutenden Schritten zu nähern, indem der Kaiſer unter der Hülle der tiefſten Verſtellung ſeinen Angriff auf Rußland vorzubereiten fortfuhr. Der Miniſter Champagny eröffnete am 29. März den Geſandten von Preußen und Rußland, eine große Engliſche Flotte ſolle nach der Oſtſee gehen, wahrſcheinlich um größere Plane auszuführen; der Kaiſer erwarte, daß Preußen ihr ſeine Häfen, Memel, Pillau, Königsberg, Colberg, Swinemünde, enge verſchließe, gar keine Verbindung mit ihr unterhalte und, falls ſie lande, Truppen dagegen ſenden werde; um die Abſichten der Engländer auf Danzig zu vereiteln, verſtärke der Kaiſer die Beſatzung auf 15,000 Mann. Auf dieſe von anderweitigen Gerüchten über die nahe Einverleibung eines Theils der deutſchen Lande Dänemarks und der Pyrenäiſchen Halbinſel in das franzöſiſche Reich begleiteten Eröffnungen wurden die verfügbaren Preußiſchen Truppen unter General Yorck zur Vertheidigung der ganzen Küſte beordert.

Einige Tage darauf ſtellte St. Marſan in Berlin auch noch

Digitized by Google

die Forderung einer neuen Militärstraße durch Preußen und strengste Verhinderung der Contrebande; dem Herzog von Mecklenburg wurden die Bedingungen vorgeschrieben, unter denen er fortexistiren könne, nämlich die strengsten Maßregeln gegen die Einfuhr Englischer Waaren, Bewaffnung seiner Häfen, Wismar, Rostock und der übrigen gegen jede Annäherung der Engländer, und Theilnahme am Seekriege mittelst Lieferung von 600 tüchtigen Matrosen binnen drei Monaten; verfahre er nicht so, wie der Kaiser im Besitz seines Landes thun würde, so werde er fortgejagt. In Uebereinstimmung damit schrieb der Französische Befehlshaber in Danzig, Rapp, große Lieferungen aus. 6000 Oxhoft Wein, 1000 Last Weizen, 1200 Ochsen, aller Weinessig, Massen von Tuch, Schuhen und Stiefeln für ein Heer wurden gefordert; wie Gibsone berichtete, sollte die Besatzung auf 16,000 Mann vermehrt werden, wovon 10,000 schon eingetroffen seyen, während Rapp zugleich von der Lächerlichkeit eines Krieges mit Rußland sprach, mit welchem man im besten Verhältniß stehe. Andererseits sammelte sich ein Russisches Heer, welches von den Russen höchst übertrieben auf 300,000 Mann angegeben ward, es zogen unaufhörlich Russische Truppen gegen die Polnische Grenze, und die Russischen Behörden hatten ein scharfes Auge auf alle ankommende Fremde, besonders die Franzosen.[9] Zu gleicher Zeit vernahm man, daß die Verhältnisse Frankreichs zu Schweden sich mehr und mehr trübten, und daß Englische Schiffe mit Munition, angeblich für Colberg bestimmt, in der Ostsee erwartet wurden. In der Mitte Aprils verdoppelten die Franzosen ihre Anstalten, um Danzig zu einem großen Waffenplatz zu machen; viele hohe Offiziere und zwei Ingenieurgenerale trafen ein und ließen neue Schanzen bauen, an denen 5000 Mann beschäftigt wurden. Der Handel an der ganzen Küste war gehemmt, und den Preußischen Behörden verboten, selbst ihre eigenen Schiffe in die Häfen aufzunehmen. Die Preußen verstärkten Pillau von der Landseite, und richteten es für eine große Garnison ein; auch Dirschau und andere Punkte wurden befestigt.

Digitized by Google

Nach den eingegangenen Berichten war die Französische Macht diesseits des Rheins am 7. Mai 1811 so vertheilt:

	Offiziere	Mannschaft	Pferde
1) Zwischen Rhein und Elbe:			
an der Küste	213	8,285	480
im Lande rückwärts . . .	333	10,894	7,310
in Magdeburg	223	7,475	559
	769	26,654	8,349
2) Zwischen Elbe und Oder:			
an der Küste.	209	8,223	—
rückwärts im Lande . . .	382	9,185	2,467
in Stettin	259	7,513	457
in Cüstrin	79	3,122	778
in Glogau	44	1,926	91
	973	29,969	3,793
3) Jenseits der Oder:			
auf dem Marsch nach Danzig	42	1,718	—
in Danzig	217	13,120	600
	259	14,838	600
Zusammen	2,001	71,461	12,742

„In Frankreich, vernahm man, werden neue Regimenter errichtet; aus dem Ertrage der Conscription für jedes Infanterieregiment ein neues Reservebataillon von 600 Mann gebildet; 40,000 Pferde zum Dienst des Heeres geliefert, und aus den in Deutschland liegenden Truppen eine Auswahl Offiziere und Leute nach Frankreich abgezogen, um die neuen Truppen zu bilden, und viele Conscribirte in die Garnisonen berufen. Im Königreich Westphalen wird jedes Regiment um ein Feldbataillon von 500 Mann vermehrt, und in Mecklenburg-Schwerin eine neue Aushebung angesagt. Von Westen nach Osten gehen fortwährend Truppenmärsche in kleinen Abtheilungen; von Wesel auf Minden, welches zur Waffen-

Digitized by Google

und Proviantniederlage eingerichtet worden und von da nach den östlichen Festungen ziehen Geschütz- und Munitionsmassen. Von Hamburg nach Danzig werden große Vorräthe und viele Geschütze geschafft. Die sämmtlichen Beurlaubten des Sächsischen Heeres sind auf den 11. Mai einberufen und das Heer wird zwischen Dresden und Mühlberg etwa 14,000 Mann stark versammelt, Danzig in Belagerungsstand gesetzt, verpallisadirt und auf ein Jahr verproviantirt, die Festungswerke verstärkt, nebst Weichselmünde für eine Besatzung von 15,000 Mann eingerichtet. Im Herzogthum Warschau werden alle dienstfähigen Leute einberufen, 60,000 Gewehre sind dorthin gelangt, die Besatzung von Thorn wird verstärkt, Sirock und Modlin verschanzt und mit Truppen versehen." Auch ertheilte Napoleon dem Marschall Davoust Befehl, gegen Preußen auf seiner Hut zu seyn und sich bereit zu halten, auf das erste Zeichen verdächtiger Bewegungen die Division Friant nach der Oder zu schicken um dem Könige den Rückzug nach der Weichsel abzuschneiden und ihn nebst seinen Truppen gefangen zu nehmen; auch solle der Marschall drei Belagerungsparke ausrüsten, um sich der Städte Spandau, Graudenz, Colberg und Breslau in einigen Tagen zu bemächtigen.

Alle diese Umstände in Verbindung gebracht, machten es wahrscheinlich, daß Napoleon noch in diesem Jahre den Krieg gegen Rußland beginnen würde, und die Frage, was nun in Preußen zu thun? drängte sich unabweislich vor. Es kam Alles darauf an, den König von der Lage der Dinge zu überzeugen. Gneisenau und Boyen versuchten dieses auf verschiedene Weise.

Auf die Nachricht, daß Napoleon Preußens Bündniß verlange, schrieb Gneisenau an Hardenberg; er zeigte die Gefahr eines solchen Bündnisses, erbot sich zu Ersatz und Herbeischaffung von Waffen, und stellte die Wahl zwischen den verschiedenen Wegen, welche dem König offen blieben.

Digitized by Google

Gneisenau an Hardenberg.

1. „Nachdem Frankreich mehrere Jahre hindurch unsere Anträge zu einem Bündniß schnöde behandelt hat, so wäre es eine sonderbare Erscheinung, wenn es jetzt die ersten Schritte machte, um diesen Gegenstand wieder aufzunehmen. Diese Erscheinung hätte wahrscheinlich ihre Quelle in einer augenblicklichen Erschöpfung, die ihm nicht erlaubte, uns zugleich mit Rußland zu erdrücken. Ein solches Phänomen könnte sich in diesem Augenblick wohl zeigen, da von mehreren Seiten her die Rede von Successen der Engländer und der transphrenäischen Insurgenten ist.

„Ein von Frankreich gebotenes Bündniß hat seine großen Gefahren, denn es ist sodann ohne Gewährleistung, und diese können nur gut bemannte und gut bewaffnete Festungen, nebst einigen unter dem Schutz stark verschanzter Stellungen stehenden Corps geben. Ein jedes anderes Bündniß, das nicht hierauf sich begründet, ist gefahrdrohend.

„Der Hof von Sardinien wechselte im Jahre 1796 seine politischen Grundsätze. Er gab mehrere seiner Festungen in die Hände des jetzigen französischen Kaisers. Truppen wurden anfänglich der Dezenz wegen nicht gefordert und nicht versprochen. Später aber, bei noch größeren Fortschritten der französischen Truppen, wurden solche gebietend verlangt und konnten nun nicht mehr verweigert werden. Unter dem Vorwand der Bequemlichkeit für die französischen Transporte und die Bezweckung besserer Polizei wurde gefordert, ein Bataillon in die Citadelle von Turin legen zu dürfen. Dieses Bataillon verstärkte sich nach und nach, französische Regierungspersonen erschienen in der Hauptstadt in immer größerer Anzahl, in ihrem Gefolge noch mehr Truppen, und eines Tages wurde dem Könige angezeigt: er habe aufgehört in Piemont zu regieren und solle die Residenz verlassen. Im Besiz der Hauptstadt, des Sitzes der Regierung und der bedeutendsten Personen derselben, fand man fernerhin wenig Schwierigkeit das Land französisch zu organisiren.

Digitized by Google

„Wenn ein Land mit Krieg überzogen wird, wäre es nicht gut, alle während feindlicher Uebergewalt abgeschlossenen Darlehen und Heimzahlungen im Voraus für ungültig zu erklären, den Unterthanen zu verbieten, Lieferungen anders als durch Waffengewalt erzwungen zu leisten, und alle Verwaltungsbehörden hierfür verantwortlich zu machen und ihnen, wenn sie dagegen sündigten, mit Absetzung zu drohen? Die übergroße Bereitwilligkeit der Behörden, dem Feinde die Hülfsquellen des Landes aufzuschließen, hat selbigem große Vortheile verschafft, Vortheile nicht zu berechnen, und ohne welche der Krieg an der Weichsel nicht hätte fortgesetzt werden können.

Knoth* ist im Begriff, nun er in bessere Umstände durch seine Erbschaft kommen wird, seine beträchtliche Brennerei nach neuen Grundsätzen umzuformen, wodurch er zu beweisen gedenkt, daß der Blasenzins, bei Verlassung des Schlendrians, keineswegs drückend ist. Nur die Erhebungsart könnte es werden, besonders wo spitzbübische Einnehmer sind. Der Bezirks-Einnehmer in Schönau, mit welchem Knoth es zu thun hat, ist ein Ausbund von Rechtschaffenheit und großer Patriot.

„Gott erhalte Sie. Ihr treuergebener

N. v. Gneisenau."

Breslau, den 21. April 1811.

„Ew. Excellenz zeige ich hierdurch unterthänigst an, daß es mir geglückt ist, eine große Anzahl Gewehre ausfindig zu machen. Ein Wiener Haus, das in Verbindung mit dem hiesigen Kaufmann Friesner steht, bietet solche an. Sobald man das Geschäft auf eine solide Art abzumachen Willens ist, macht das Haus sich anheischig, so viel Gewehre, als man befiehlt, zu liefern; Gewehre neuer Art und um den sehr niedrigen Preis von etwa 60 fl. W. B. Ew. Excellenz höherem Ermessen ist es überlassen, zu bestimmen, ob dieses Anerbieten annehmlich sei oder nicht; im ersteren Falle

---

*) Gneisenau.

Digitized by Google

aber bitte ich, mich so schnell als möglich von der Annahme des Anerbietens zu unterrichten — denn dieses wünscht das Wiener Haus — und mich zum fernern Betrieb des Geschäftes mit Vollmacht zu versehen."

„Es giebt drei Mittel:

1. Angriff.
2. Bescheidene edle Weigerung dem Verlangen zu genügen.
3. Völlige Ergebung in das Schicksal.

Ich würde unfehlbar, bei der jetzigen Lage der Dinge, für den Angriff stimmen; und zwar aus folgenden Gründen:

a) Der Angriff beseelt den Soldaten, macht ihn kräftiger, erweckt das Zutrauen zu sich selbst und macht den Feind stutzig. Der Angegriffene schätzt jedesmal den Angreifenden stärker als er ist.

b) Jede Fußbreite, die wir bei dem Angriff gewinnen, werden wir stärker, und haben mehr Menschen zu unserer Disposition.

c) Durch den Angriff imponiren wir den Menschen, die schlecht gesonnen sind, und die bereit seyn würden, Verräther am Vaterlande zu werden.

d) Durch den Angriff bringen wir die Gährung in Deutschland zur Reife; und jeder Staat wird den Augenblick abpassen, sich zu uns zu schlagen.

Gründe aus der Erfahrung entnommen.

e) Der Angreifende ist beinahe stets Sieger gewesen. Siehe die Holländer gegen Philipp II., Gustav Adolph, die Venetianer nach der Verbindung der Ligue von Cambray.

f) Die Macht des Kaisers ist nicht so furchtbar als sie scheint. Spanien beschäftigt einen großen Theil seiner Armeen; in Italien muß er starke Truppen-Corps halten. Holland darf er nicht entblößen; in den deutschen Ländern muß er eine Insurrection befürchten, sobald wir angreifen, und folglich muß er allenthalben Soldaten haben. Müssen wir uns, statt anzugreifen, vertheidigen, so werden wir nach wohl angelegten

Digitized by Google

Berechnungen angegriffen, wir dürfen weder auf Schwäche, noch auf Leichtsinn, noch auf Fehler Seitens des Feindes, und eben so wenig auf Unterstützung Seitens Deutschlands rechnen. Unsere schlecht gesonnenen Landsleute werden ausschreien, es sei Alles verloren, und dem Feinde die Hände bieten. Die Furchtsamen werden in Schrecken gerathen und die Hände in den Schooß legen, die Tapfern wie die Spartaner bei Thermopylä fallen. Bei jeder Fußbreite wird der Feind stärker, der Preußische Staat schwächer, der Unterthan muthloser werden.

Der Schritt scheint gewagt, weil die Entscheidung näher liegt; jeder andre ist gefährlicher; nur das Ende des Trauerspiels weiter ausgerückt.

2. Bescheidene Weigerung ist und bleibt ein Widerstreben gegen den Willen dessen, der keinen Widerstand duldet. Es kann gelingen; es kann imponiren. Er würde aber in dem Falle nie vergessen, nie verzeihen, daß man ihm imponirt habe. **Manet alta mente repostum.** Greift er alsdann nicht an, so verschiebt er es blos; wahrscheinlich wird er aber angreifen, ehe Russische Truppen uns zu Hülfe kommen. Dann haben wir alle nachtheilige Chancen des ersten Falles, ohne eine einzige gute. Es sey dann, daß wir im Fallen ganz Europa zum Zeugen aufrufen, daß wir nicht der angreifende Theil gewesen sind. Darüber lacht er, und Europa schweigt.

3. Völlige Ergebung. Dieses kann nur der Rath eines Feigen oder eines Treulosen seyn. Wen die Beispiele von Spanien, Sardinien, Toskana, Venedig, Holland ꝛc. nicht überzeugt haben, der ist nicht zu überzeugen. Wendet man endlich ein, daß uns Generale fehlen, so erwiedre ich, daß der Enthusiasmus manche Mängel des angreifenden Generals ersetzen, und daß viele im Stande seyn können einen Angriffskrieg zu führen, die nicht fähig seyn würden einen Vertheidigungs-Krieg auszuhalten. Auf einen General, der den Vertheidigungs-Krieg gut zu führen versteht, findet man zehn,

Digitized by Google

die anzugreifen fähig sind, und Kenner bewundern den Xenophon, den Statthalter Wilhelm von Oranien und den General Moreau mendlich mehr, als viele Sieger, die glückliche Angriffe gemacht haben.

An demselben Tage übergab Major Boyen dem Könige diese Denkschrift:

„Der französische Kaiser hat auf unsere Erklärungen

1) mit Freundschaftsversicherungen geantwortet: daß wir unsere näheren Anträge dem Grafen Marsan eröffnen möchten, und

2) dem Fürsten Czerniczeff das Unglück eines ausbrechenden Krieges geschildert und dabei erklärt, daß Preußen ihm annähernde* Anträge gemacht habe.

Hieraus geht mit einiger Gewißheit hervor, daß

a) der französische Kaiser kein so großes Gewicht auf unsere Allianz legt, daß er dadurch zum Entgegenkommen besonders geneigt würde, daß aber

b) Er jede von Preußen gemachte Erklärung sorgfältig benutzen wird, um uns durchaus von Rußland zu isoliren, damit wir uns endlich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben müssen.

Jede Allianz, die auf dem vorgeschriebenen Wege jetzt mit Frankreich eingeleitet würde, erfordert — abgesehen daß sie über kurz oder lang für unser Regentenhaus gefährlich ist — wenigstens 6 Wochen bis zum Abschluß, und dieß ist ein Zeitraum, in dem wir wahrscheinlich keine Wahl mehr haben.

Die Gründe, um derentwillen wir uns früher für den Augenblick erträgliche Bedingung bei einer Allianz mit Frankreich vielleicht versprechen konnten, sind:

1) Wenn die Concentrirung und Anordnung unserer Streitkräfte mit den einmarschirenden Truppen gleichen Schritt hält und dem französischen Kaiser zeigt, daß er uns bei einem Kriege mit Rußland zu fürchten habe.

---

*) Hierbei ein Fragezeichen von Hardenberg's Hand mit Rothstift.

Digitized by Google

2) Wenn die Königliche Familie außer der Gewalt der sich vermehrenden Truppen bleibt.

3) Wenn der französische Kaiser eine Verbindung zwischen uns und Rußland zu besorgen hat.

Alle diese Gründe verlieren aber bei einer jetzt noch anzuknüpfenden Negotiation auf dem angezeigten Wege mit jedem Tage immer mehr ihren Einfluß.

Kömmt es zum Ausbruch des Krieges, ohne daß wir eine Allianz haben, so ist unser Unglück entschieden.

Werden die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Rußland jetzt beigelegt, und wir haben, durch eine fortgesetzte Negotiation mit Frankreich, Rußland, unsere bisherige Stütze, ganz von uns abwendig gemacht, so ist unsere Lage noch elender, denn nun kann uns der französische Kaiser mitten im Frieden vernichten, ohne deswegen auch die geringste Unannehmlichkeit besorgen zu dürfen; ja wer steht uns dafür, daß, sobald eine Spannung zwischen uns und Rußland eintritt, wir ein Opfer zur Ausgleichung der großen Mächte werden? So lange es nur irgend möglich ist, scheint es in jeder Hinsicht von der größten Wichtigkeit mit Rußland in Verbindung zu bleiben und ihm keine Gelegenheit zum Mißtrauen zu geben. Zu diesem Zwecke könnten vielleicht folgende Maßregeln dienen:

1) Wenn man dem französischen Kaiser mit vielem Dank antwortete: In der gegenwärtigen Lage des Preußischen Staats wäre ihm ein besonderer Plan, auf dem es Verbindungs-Anträge basiren könne, nicht möglich und es müsse sein Benehmen nur mit dem der größeren Mächte im Einverständniß zu halten suchen. Aus dieser Ansicht hielten wir uns daher auch für verpflichtet, den französischen Kaiser wiederholent anzufragen: was er noch zur besseren Begründung des Continental-Systems von uns wünsche? da wir zu jeder zu diesem Zweck dienenden Maßregel, die sich mit unseren gelähmten Kräften möglich machen ließe, bereit wären. Die besondere Lage Preußens mache die Erhaltung des Friedens demselben zum höchsten Bedürfniß, und die Nachricht also, daß die auf dem Continent zu

Digitized by Google

besorgende Spannung friedlich beigelegt werden könne, und daß dieß der Wunsch des französischen Kaisers sey, wäre für uns so erfreulich, daß der König, um ganz in die Ideen des Kaisers Napoleon einzugehen, sogleich es für Pflicht gehalten habe, in dem beiliegenden abschriftlichen Schreiben den Russischen Kaiser zur Erhaltung des Friedens aufzufordern.

2) Mit dem erwähnten Schreiben wäre eine vertraute Person sogleich auf das Eiligste nach Petersburg zu senden, dabei aber in einem zweiten Schreiben dem Kaiser Alexander alles dasjenige anzuzeigen, was zwischen Frankreich und Preußen bis jetzt geschehen wäre, und Ihm dabei zu eröffnen: Man habe die bisherigen Schritte, um Zeit zu gewinnen, thun müssen, jetzt wäre der entscheidende Augenblick da und man müsse ihn daher wiederholent und dringend bitten, sich zu erklären, was er im Fall eines Angriffs für uns thun wolle und auch sogleich thun könne. Wäre der Kaiser außer Stande, hierüber eine genügende Erklärung zu geben, so wäre der König vor Gott und der Nachwelt wegen aller kommenden Schritte gerechtfertigt. Auf diesem Wege wird Zeit gewonnen und das nachtheilige einer doppelten Unterhandlung, welches durchaus keine günstige Resultate bringen kann, vermieden.

Verhehlen muß man es sich aber dabei nicht, daß durch die französischen fortschreitenden Anstalten die Gefahr mit jedem Augenblick wächst, und daß, wenn man noch Anstand nehmen sollte über die Oder zu gehen, es ein Ausweg scheint, wenn sich Se. Majestät wegen der fortdauernden Truppenmärsche nach Schlesien begeben, da dies, als ein vom Kriegsschauplatze entferntes Land, die friedlichen Gesinnungen Sr. Majestät für beide Theile documentirt."

Diese Vorstellungen fanden jedoch keinen Eingang; man zweifelte an der Nähe der Gefahr und an der Möglichkeit, ihr durch offenen Widerstand zu begegnen; Alexander's Politik, der den Vortheilen des kühnen Zuvorkommens freiwillig entsagte, und dadurch die Kräfte Polens und Preußens dem Feinde überlieferte, schien ein

Digitized by Google

gleiches Verfahren zu rechtfertigen, und der außerordentliche Botschafter mit Preußens freundlichem Erbieten war bereits in Paris angelangt.

Fürst Hatzfeld in Paris.

Als der Fürst Hatzfeld die Glückwünsche des Königs in Paris überbrachte, fand er eine sehr freundliche Aufnahme, den Kaiser auf's Eifrigste mit den Kriegsrüstungen beschäftigt, und geneigt, so weit es, ohne seine Absichten gegen Rußland zu verrathen, geschehen konnte, auf eine nähere Verbindung mit Preußen einzugehen. Auch der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Maret, Herzog von Bassano, welchem Darü als Staatssecretair gefolgt war, zeigte wohlwollende Gesinnungen. Er erklärte dem Gesandten Krusemark, es werde gar keine Uneinigkeit mit Rußland ausbrechen, aber Hardenberg's Erbieten eines engen Bündnisses habe den Kaiser sehr erfreut. Krusemark wies auf die Nothwendigkeit hin, daß der Kaiser Zeichen seines Zutrauens zu Preußen gebe, welche dessen Credit sichern und es in Stand setzen, dem Kaiser wirklich nützlich zu werden. Bassano gab die Versicherung, St. Marsan solle die Bedingungen und Vorschläge anhören, daraus könne sich Alles entwickeln.

Am 28. April schlug dann St. Marsan entweder ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß, oder aber Beitritt zum Rheinbunde vor.

Preußische Vorschläge an Rußland.

Da nun Frankreich jede feindliche Absicht gegen Rußland auf's Entschiedenste ableugnete, daneben aber seine Rüstungen auf's Eifrigste fortsetzte, und namentlich Preußens gefährlichster Nachbar, Sachsen, in Oesterreich 84,000 Gewehre ankaufte und bei Mühlberg an der Elbe ein Lager von 20,000 Mann vorbereitete, während die übrigen Truppen im Rückhalt blieben, hielt es Hardenberg für gerathen, sich durch offene Erklärungen über Preußens Lage gegen Rußland und

Digitized by Google

Oesterreich für die Zukunft in's Klare zu stellen und gegen spätere Vorwürfe zu sichern; und da es nun sicher schien, daß der Krieg wenigstens für dieses Jahr nicht ausbrechen werde, so schrieb der König an den Kaiser Alexander, um ihm von Napoleon's friedlicher Gesinnung Nachricht zu geben, ihn auch seinerseits zu annähernden Gesinnungen und Erklärungen zu veranlassen, und ihm zu zeigen, daß Preußen, umschlungen wie es sey, bei Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und Rußland für Ersteres Partei zu nehmen nicht umhinkönne. Dieses Schreiben, welches gegen des Königs Willen Napoleon's Absicht diente, Rußland zu täuschen, fand seinen Beifall, veranlaßte jedoch den Kaiser Alexander nun zu der wiederholten Erklärung (9. Juli), daß er keine Eroberungen wünsche, mithin ein zukünftiger Krieg nicht von ihm ausgehe; angegriffen jedoch werde er sich kraftvoll vertheidigen, ohne Rücksicht auf die Parteinahme anderer Mächte.

Fortgang des Spanischen Krieges, Rüstungen gegen Rußland.

Indessen war der Krieg in der Pyrenäischen Halbinsel unter gesteigertem Unglück von den Franzosen fortgesetzt, Portugal befreit, das Englische Heer in Spanien eingerückt, Massena und Ney in Paris angekommen und ungnädig verabschiedet, und der zur Absetzung bestimmte König Joseph, der ihm entgegengeschickten abmahnenden Couriere ungeachtet, flüchtend mit Urquijo in Paris angelangt, wo er in einer fünfstündigen stürmischen Unterredung mit dem Kaiser voll gegenseitiger Beschuldigungen und Vorwürfe seinen Zweck, Verstärkungen zu erlangen, erreichte, womit denn die für seine Abdankung seit einem halben Jahre entworfenen Urkunden zu den Acten geschrieben wurden. Zugleich aber gingen die Rüstungen gegen Rußland auf's Eifrigste fort; die Reiterei zog sich aus der Normandie nach Belgien, die Truppen aus dem inneren Frankreich nahmen die Richtung auf Deutschland, wo vier neue Corps auf-

Digitized by Google

gestellt werden sollten, ungeheure Lieferungen für Artillerie und Reiterei wurden nach Wesel, Harburg und Erfurt bestimmt. Murat lehnte die Polnische Krone entschieden ab, aber Joseph Poniatowsky blieb in steten Unterhandlungen mit dem Kriegsminister Berthier, die Hülfstruppen Sachsens und Warschaus waren aufgeboten, Bayern, Würtemberg und Westphalen zu deren vollständiger Bereithaltung befehligt, 12—15,000 Italiener rückten durch Tyrol vor, dagegen Bayern und Darmstädter zur Verstärkung Danzigs, und dieses Bollwerk des Rheinbundes ward in Belagerungsstand erklärt, als die Englische Flotte von 25 Linienschiffen, 18 Fregatten und einer entsprechenden Zahl kleiner Schiffe, jedoch ohne Landungstruppen, in der Ostsee erschien und bei der Insel Wango anlegte. Bei alledem stellte Napoleon an den Russischen Gesandten Kurakin die Forderung, Alexander möge sein Heer auflösen, er werde dessen Einrücken in das Herzogthum Warschau als Kriegserklärung betrachten, was jedoch den Kaiser nicht abhielt, seine Heere gegen die Franzosen und Türken durch Divisionen aus Finnland und dem inneren Rußland zu verstärken.

Preußische Vorschläge in Paris.

Unter solchen Verhältnissen gingen am 14. Mai die Preußischen Vorschläge wegen eines Angriffs- und Vertheidigungs-Bündnisses nach Paris ab. Preußen erbot sich zur Stellung eines Hülfscorps unter einem Preußischen Befehlshaber und dem Oberbefehl des Kaisers oder seines Stellvertreters in allen Französischen Kriegen in Deutschland, zunächst zum Schutze seiner eigenen Grenzen, doch dem allgemeinen Plane untergeordnet, verlangte dagegen Schutz in allen Fällen, gleiches Verhältniß zu den Rheinbundstaaten und Warschau, Rückgabe von Glogau und wo möglich auch einer oder zweier Festungen mehr, Erlaß eines Theiles der Kriegssteuer bei Aufstellung des Corps und wegen der großen Kosten der Französischen Besatzungen in den Oberfestungen und des

Digitized by Google

Restes bei Ausbruch des Krieges, die Neutralität Oberschlesiens im Kriegsfalle, Aufhebung des Artikels des Vertrags von 1808 wegen Beschränkung des Heeres und Aussicht auf demnächstige Entschädigung. An diesen Bedingungen wollte man erkennen, welches die Absichten des Kaisers mit Preußen seyen, ob er ihm in seinem politischen System einen Platz als Monarchie zugedacht habe.

Diese Frage an Napoleon war die Auskunft einer Politik, wie sie mit gewöhnlichen Menschen unter gewöhnlichen Verhältnissen zum Ziele führen mag, aber ganz unangebracht bei einem Manne, dessen einzige Politik seine jedesmalige Willkür, bei jeder neuen Wendung der Dinge neue Ziele verfolgte, neue Mittel ergriff und neue Gestalten annahm, also vollkommen unberechenbar war; auch verstand er meisterhaft die gläubige Diplomatie an diesem so zuversichtlich hingeworfenen Lockseile so lange und zu solchem Erfolge sich nachzuziehen, daß sie zuletzt widerstand- und willenlos in seine eiserne Hand fallen mußte.

Zunächst erfolgte dann auch gar keine Antwort.

Englische Anknüpfung.

Die Wahrscheinlichkeit eines Französischen Angriffs auf Rußland hatte die Englische Regierung zur Absendung ihrer großen Flotte nach der Ostsee und zu dem Versuche veranlaßt, von Neuem des schwer bedrohten Preußens Beistand zu erlangen; man hatte sich in dieser Beziehung Gneisenau's erinnert, der bei Unterbrechung der geraden diplomatischen Verbindung zwischen beiden Regierungen der geeignete Mann zur Vermittlung schien. Die Eröffnungen an ihn gingen über Wien, und könnte auch vielleicht der erste Schritt, das Anerbieten von 38,000 Gewehren, davon unabhängig erscheinen, so erfolgten doch bald weitere und umfangreichere Angebote. Indem Gneisenau dem Staatskanzler davon Mittheilung machte, lenkte er dessen Aufmerksamkeit auch auf grobe Mißbräuche der Finanzverwaltung. Zugleich aber benachrichtigte er Chasot, und machte ihm

Digitized by Google

weitere Eröffnungen über den Stand der Sache in Berlin, wie über seine persönlichen Angelegenheiten, deren durchgreifende Erledigung durch Förmlichkeiten aufgehalten ward, zwar sehr bald darauf zum Abschluß kam, aber ihn doch einige Zeit in sehr großer Verlegenheit ließ. Diese Eröffnungen schildern seine damalige höchst bedrängte Lage; es spricht sich darin ein sehr hoher Grad von Besorgnissen über die feindseligen Elemente der damaligen Gesellschaft aus und die Absicht, sich ihnen zu entziehen und, wenn Alles verloren seyn sollte, den kriegführenden Spaniern seinen Degen anzubieten, sie sind zugleich ein Zeugniß für Gneisenau's politischen Scharfblick. Schon im Sommer 1811 sah er den Kunstgriff voraus, durch den Napoleon drei Jahre später versuchte, mittelst Ferdinand's Freilassung den Spanischen Krieg zu seinem Vortheil zu beendigen.

Mitten unter diesen vielfachen Besorgnissen ward ihm am 3. Mai sein jüngster Sohn Bruno geboren, für den er seine edelmüthigen Freunde, die Kaufleute Ernst Friedrich Schröder, dänischen Consul in Colberg, und Alexander Gibsone in Königsberg, zu Taufzeugen erwählte. Ueber die finanziellen Bedrängnisse des Augenblicks halfen ihm Chasot, Arnim und Eichhorn hinweg.

Gneisenau an Chasot.

„Meine Angelegenheit liegt in der Entscheidungskrisis. Sie können denken wie unruhig mich das macht. Mich so lange hinzuhalten. — In meinem Briefe an E. habe ich Ihnen beiden die Bestimmung der Höhe der Summe überlassen, womit Sie mich unterstützen wollen, und um Wechsel auf Breslau, diese Wechsel gesendet an die Majorin von Prittwitz auf Wolmsdorf bei Jauer in Schlesien, gebeten. Noch habe ich keine Antwort hierauf; vielleicht daß solche daheim liegt, wo ich seit 23 Tagen nur wenige Stunden gewesen bin.

„An diese Majorin von Prittwitz, meine Schwiegermutter, mögen Sie auch allenfalls Briefe an mich, mit fremder Hand überschrieben,

Digitized by Google

im Einschlage laufen lassen. Haben Sie dort Campagne-Pferde? Hier ist der größte Mangel daran. Mein eines Reitpferd ist zu lang, das andere zu wenig geritten, vielleicht daß Ihnen dort etwas aufstieße, das Sie mir zusenden könnten, etwa zwei Stücke, lebhaft, nicht boshaft, mit guten Füßen und Hintertheil, meiner Figur angemessen."

Gneisenau an Hardenberg.

Mittel-Kauffung, den 29. April 1811.

„Ueber Bewirthschaftung der geistlichen Güter laufen unangenehme Gerüchte im Publikum umher. Holz wird mit Macht geschlagen und verschleudert. Wirthschaftsdirektoren solcher Güter fertigen die Anschläge an, verpachten nach diesen Anschlägen und treten dann als Mitpächter auf. Kauflustigen wird die Einsicht der Taxen verweigert unter dem Vorwande, es sei noch nichts vermessen, und man begegnet ihnen absprechend und abweisend. Man sagt, in den Büreaus sei man den Veräußerungen entgegen, um noch länger in der Verwaltung die Hand zu haben und die Taggelder sich zu sichern. Alles dieses sind Gerüchte, wovon ich den Grund noch nicht habe prüfen können, aber es ist unangenehm, daß solche im Umlauf sind. Gewiß ist, daß man Güter verpachtet und große Abstandssummen für die Pächter festsetzt, im Fall der Käufer solche des Pachts zu entsetzen Willens wäre. Dies schreckt die Käufer ab. Wäre es nicht gerathener, die Abstandssummen für die Pächter im ersten Jahre mäßig und steigend für die folgenden Jahre anzunehmen und Letzteres nur dann, wenn der Pächter erweislich machen kann, daß er Geld zur Verbesserung des Guts aufgewandt habe?

„Es giebt einen Grund, der es vollkommen, auch unabgesehen von der jetzigen äußern Nothwendigkeit, rechtfertiget, daß der Gutsbesitzer zu den Staatslasten stärker angezogen werde. Wer ehedem ein Landgut kaufte, zog das aus Grundsteuer, Lieferungen und andern Lasten berechnete Kapital an der Kaufsumme ab. Wer dem-

Digitized by Google

nach nicht Wein und nur Bier trank, und sich des Zuckers und Kaffees enthielt, zahlte durchaus nichts an den Staat, betrüge auch sein Vermögen eine Million, und wer die genannten Gegenstände sich zum Bedürfniß gemacht hatte, zahlte nur eine unbedeutende Kleinigkeit, sobald er auf seinem Landsitze lebte, welches bei neun und neunzig Hunderttheilen unseres Adels der Fall war. Dies war ein Uebelstand in unserm Staate, dem durchaus abgeholfen werden mußte. Eine wohlgeordnete Verfassung muß Jeden anhalten, im Verhältniß seiner Kräfte beizusteuern; so will es die gesunde Vernunft. Dieser Umstand ist bei uns nicht genug beachtet und beleuchtet, und verdiente deshalb einen gut geschriebenen Zeitungsartikel.

„Fast scheint es mir, als ob bei den neuen Besteuerungsprincipien der eigentliche Bauer zu sehr begünstigt sei. Er ist der Lieferungen und des Vorspanns los und zahlt dagegen nur die Mahlaccise. Wenn der Bauer in seinem Haushalt funfzig Scheffel Getreide verbraucht, so beträgt dies nur wenige Thaler Mahlsteuer, die mit seinen ehemaligen Leistungen in den meisten Gegenden nicht in Gegenberechnung gebracht werden können. Verhältnißmäßig drückt die neue Auflage weit härter auf den kleineren Landmann, der nicht eigentlicher Bauer ist.

„Knoth sieht den Gegenstand, worüber er letzten Posttag schrieb, unter gewissen Verhältnissen als hochwichtig an. Vielleicht wäre es gut, wenn er zur schnelleren Betreibung des Geschäftes selbst an den benannten Ort ginge. Wäre dies genehm, so erwartet er nur Vollmacht und Pässe, sofern es nicht für rathsamer erachtet würde, dies Geschäft rein merkantilisch zu betreiben. Im letzteren Sinne hat Knoth dieses Geschäft eingeleitet und er stimmt für diesen sicherern Modus. Dies läßt er Ihnen durch mich wissen und bittet um schleunige Antwort, auch im Fall der Negative. Mit allgewohnter Anhänglichkeit Ihr treuergebner

N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Gneisenau an Chasot.

„Mein verehrter Freund. Sie erhalten einen Expressen von mir aus zwei Ursachen. Einmal weil es mir Bedürfniß ist in dieser mir kritisch scheinenden Zeit meine Ansichten und Besorgnisse Ihnen offen darzulegen, und dann: um das für mich erkaufte Pferd, falls Sie selbiges nicht bereits abgesendet hätten, abzuholen, weil es wohl möglich ist, daß ich selbiges bald brauchen könnte.

„Der von mir in einem früheren Schreiben angezeigte Zeitpunkt: wo Napoleon es gerathen finden könnte, seine Truppen aus Spanien zu ziehen, um solche im Norden zu gebrauchen, scheint vorhanden zu seyn. Es ist ihm nöthig, daß er den Glanz seiner Waffen wiederherstelle, und dies kann er nicht schneller bewirken, als wenn er über die ungerüsteten Preußen und die schlecht gerüsteten Russen herfällt und sie danieder wirft; über jene wird das Unglück zuerst losbrechen, um diese zu locken über die Memel und Weichsel vorzugehen, wo er sie dann umwickeln und sicherlich dann besiegen wird. So friedlich alle von Berlin mir zukommenden Briefe lauten, und so sehr auch scharfsehende Männer an die Beibehaltung des Friedens vor der Hand noch glauben, so wenig kann ich mich zu ihrer Meinung bekennen. Napoleon thut, was ihm nützlich ist, und dies ist der Krieg im Norden für ihn. In Spanien haben seine Truppen mit Entbehrungen aller Art gekämpft, und nach vier Feldzügen und ungeheuren Verlusten Rückschritte gemacht. Die Meinung ihrer Unüberwindlichkeit ist dahin. Napoleon kann nicht erwarten, daß nach abermaligen 3 Feldzügen er viel weiter mit Unterjochung dieses Landes seyn werde, und unterdessen möchten die nördlichen und östlichen Völker ihre Rüstungen vervollständigen. Dies muß verhindert werden. Also der Krieg in Spanien darf nicht fortgeführt werden; auf französischem Gebiet können die Heere nicht erhalten werden; also muß man den Krieg im Norden beginnen. Da giebt es Getreide und Fleisch die Fülle, die Völker sind zahmer, die Regierungen und Autoritäten zuvorkommender.

Digitized by Google

„Die planmäßige Hartnäckigkeit, unſer Bündniß nicht zu wollen, zeigt uns unſere Beſtimmung, und es iſt mir unbegreiflich, wie dieſer Umſtand, worauf ich ſeit Memel aufmerkſam gemacht habe, ſo wenig betrachtet wird. Er zeigt uns ſogleich die Stellung, die wir zu nehmen haben, und müßte mehr als alles unſere Entſchloſſenheit ſteigern und unſere Zweifel zerſtreuen. Aber viele wollen nicht ſehen, andere vermögen es nicht, und nur wenige begreifen es. Unſelige Verblendung!

„Von dem, was ich vorgeſchlagen habe, iſt nur die Hälfte geſchehen, und dieſe Hälfte iſt mehr als zu viel, um Napoleon's Rache zu reizen, ohne hinreichend zu ſeyn, uns zu ſchützen. Die Feſtungen ſind in keinem bewaffneten Zuſtand; es fehlt an Munition, an Gewehren. Keineswegs gebe ich hievon die Schuld dem General Scharnhorſt. Er weiß, was zu einer Rüſtung erforderlich iſt, und hat des guten Raths genug, wenn man ſich deſſen nur bedienen wollte. Allein es liegt an ſo manchem andern, das ich Ihnen, mein edler Freund, nicht erſt auseinanderſetzen darf: an Stimmung der höhern Stände, Stellung und Charakter ſo mancher Regierungsperſonen; an dem hohen Muth, lieber zu Grunde zu gehen, als ſich etwas ſchimpfliches gefallen zu laſſen; an weltgeſchichtlicher Anſicht der jetzigen Zeit; an den Berechnungen des Egoismus; Zwieſpalt der Nation und Parteienkampf. Auf dieſe Weiſe kann nimmermehr etwas Gutes vollführt werden.

„Sie wiſſen, daß uns Gewehre noch werther als Geld ſeyn müſſen. Ich habe deren in Wien 38,000 Stück aufgefunden; vorzüglich fehlt es hieran in Schleſien, und dieſe Provinz kann bei ausgebrochenem Kriege nicht ſeewärts verſehen werden. Ich konnte nicht zweifeln, daß nicht mein Anerbieten mit Freuden würde aufgenommen werden. Zu meinem Erſtaunen aber wurde ſolches abgelehnt. Die Gründe, die man mir deswegen anführte, waren nicht die wahren; dieſe verſchwieg man mir.

„Auch Wagner[10] in Wien, den Sie kennen, hat mir auf meinen desfallſigen Antrag ſchöne Erbietungen gemacht. Er will mir

Digitized by Google

40,000 Gewehre verschaffen und noch andere 40,000, wenn es nöthig ist; alles zu einem wohlfeilen Preise; aber er will nichts mit unserer Regierung zu thun haben, sondern nur mit mir verhandeln. Der schwankende Zustand unserer Politik erlaubt nicht, auf dieses Anerbieten feste Plane zu gründen. Man möchte sonst leicht in Gefahr kommen, die Kräfte unserer Feinde zu mehren; aber Sie fühlen, von welchem hohen Werth für uns eine solche Hülfe wäre, wenn wir Entschlossenheit genug hätten, dem Schicksal in die Räder zu greifen und den Begebenheiten das Gesetz zu geben, statt solches von selbigen zu empfangen. Ich habe über dieses Anerbieten Wagner's einen neuen Bericht gemacht, man hat mich bis jezt ohne Antwort gelassen. Fast scheint es mir, als ob man Gewißheit voraussehe, daß man unter jeder erniedrigenden Bedingung Frankreich angehören werde, und deswegen nicht viel vorbereiten wolle, um nicht viel leisten zu dürfen. Dies ist noch die gemäßigtste Auslegung einer fast unerklärlichen Weigerung.

„An Salpeter fehlt es ebenfalls. Man krazt hier und da in Casernen etwas zusammen; aber wie wenig ist dies gegen den Bedarf! Könnte man nicht in England, wo dieses Produkt sehr wohlfeil ist, eine Schiffsladung kaufen, ein Schiff damit befrachten und solches, vorgeblich wegen einbringenden, nicht mehr zu gewältigenden Wassers, an unserer pommerschen Küste stranden lassen? Hiedurch könnte Schlesien mit Salpeter versehen werden. Pommern und Preußen als Seeprovinzen würden im Fall des Krieges nicht ermangeln.

„Durch die unseligen Finanzeinrichtungen, vorzüglich durch die Art der Ausführung, sind die Herzen der Nation von der Regierung abgewandt worden. Nie ist des Patriotismus viel bei uns gewesen, wenigstens nicht von der ächten Art. Glorreiche Zeit und steigender Wohlstand haben etwas dem ähnliches hervorgebracht, was aber in der Zeit der Noth nicht vorhielt. Jezt ist vollends alles hingeschwunden und das Gegentheil ist eingetreten. Nicht mehr Gleichgültigkeit, sondern offenbares Uebelwollen gegen die Regierung ist

Digitized by Google

es, was in der Meisten Herzen und Mund ist. Preußen möchte gern Rußland, Schlesien gern Oesterreich angehören. Die Stimmung in der Mark wird nicht viel besser seyn. Der Adel geht in allen der Regierung feindseligen Gesinnungen voran. Sind dies nicht alles Zeichen der nahen Auflösung? Ich habe genug geprebigt, um diese üblen Wirkungen zu verhindern, aber ohne Erfolg. Ein L., ein R., mit ihren starren Ansichten, setzen ein Lieblingssystem durch, unbekümmert welches Odium sie dadurch auf die Regierung laden. So haben wir Finanzmänner, die keine Staatsmänner sind, zu einer Zeit, wo nur Leztere helfen können! Man liest den Adam Smith und vergißt darüber die Weltgeschichte! Welche Verkehrtheit! Vor allen Dingen schafft Eisen an: eiserne Brust, eisernen Willen und Waffen! Habt ihr dies, so wird es auch am Gelde nicht fehlen.

„Vor allen beklage ich Sie, mein edler Freund. Sie haben sich zu offen ausgesprochen und sind begütert. Große Opfer haben Sie bereits gebracht und noch größere stehen Ihnen bevor. Sie leben nur einem hohen erwärmenden Zweck, und müssen mit jedem Tage befürchten, daß Ihnen solcher auf ewig entrückt werde! Ihr Privatglück mag leicht mit dem öffentlichen zusammenstürzen. Sie gerathen in die Gewalt Ihrer Feinde, Ihrer Neider, da Sie einen fremden Zufluchtsort nicht suchen mögen. Bei Ihren Gefühlen, welcher Zukunft gehen Sie entgegen! Ich bin sehr unruhig darüber.

„Welche Nachrichten haben Sie aus dem Blücher'schen Hauptquartier? Es ist nicht gleichgültig, dort die gute Stimmung zu erhalten, da eines oder das andere Herz dort nicht unzugänglich fremden Einflüsterungen und selbstsüchtigen Zwecken seyn möchte, nicht sowohl, um den Sinn des braven Generals zu wenden, denn dies ist unmöglich, als vielmehr die Ausführung kräftiger Dinge zu lähmen. Sie wissen, daß das Blücher'sche Hauptquartier immer ein Sitz der Intrigue gewesen ist, und da ist man nie sicher, welches Resultat aus dem Parteienkampf hervorgehen werde. Es gab einen Moment, wo man da sehr kühn dachte. Es war aber nur ein Augenblick.

Digitized by Google

„Wenn ſich die Dinge ſo wenden, als ich befürchte, das heißt mit einem gebotenen Bündniß oder mit ſchimpflicher Entwaffnung und Unterjochung, dann ſcheide ich von hier. Einen ganz feſten Plan hierüber habe ich noch nicht gemacht und ich möchte mich gern darüber mit Ihnen berathen, vielleicht nach Spanien oder Portugal. Aber dann müßte ich ſehr die zeither hier müßig zugebrachte Zeit bejammern. Bei den Nachrichten über die dort für eine heilige Sache erfochtenen Siege möchte mir vor Ungeduld, nicht dabei ſeyn zu können, das Herz berſten. In brittiſche Dienſte möchte ich nicht gehen.

„Meinen hieſigen Aufenthalt benuzze ich, um mit dem hieſigen Präſidenten Merkel, einem ſeltnen Kopf und glühend für die gute Sache, Verabredungen zu treffen auf den Fall, wenn ja noch die Dinge ſo kommen ſollten, als ich nicht erwarte. Mit dieſem Mann an der Spitze der Provinz getraute ich mir viel zu leiſten. Er weiß, worauf es ankommt.

„Um noch einmal auf Spanien zurückzukommen, ſo will ich hier eine Behauptung niederſchreiben, die manchem paradox klingen möchte; nämlich: daß es gar nicht unwahrſcheinlich ſei, der franzöſiſche Kaiſer könne den elenden Ferdinand den ſiebenten wieder auf den Thron ſetzen, mit Bedingungen, die ihn einem Vaſallen gleichſtellen. Es würde dies viele Spanier irre führen. Ueberhaupt aber geben die Rüſtungen Rußlands einen willkommenen Vorwand ab, von der völligen Eroberung des Landes, die beinah vollendet geweſen und worinn man geſtört worden ſei, abzuſtehen. Selbſt die Engländer möchten geneigt ſeyn, Frieden zu ſchließen, wofern Napoleon eine nicht zweideutige Unabhängigkeit Spaniens gewährleiſtet.

„Meine Domainen-Angelegenheit iſt immer noch nicht beendet. Es fehlt an der lezten Ausfertigung, die ich nicht erhalten kann. Da ich Zuſagen zu erfüllen habe, ſo komme ich, durch dieſe unverzeihlichen Zögerungen der Büreaus, in bedeutende Verlegenheit; und die Männer, welchen ich meine Anſprüche überlaſſen habe, werden ſchwierig. Aber was kümmert jene zögernden Büreaukraten meine

Digitized by Google

Noth! Ich bin oft so unmuthig, daß ich im Begriff bin, allem zu entsagen und fortzugehen. Solchen Aufschub in einer klaren Sache, für die König und Staatskanzler gut gestimmt sind, konnte ich nimmermehr vorhersehen.

„Arnoldy und E. werden Sie gütigst den Inhalt dieses Briefes mittheilen, damit Sie allerseits mich berichtigen, wenn meine Ansichten irrig oder meine Besorgnisse übertrieben sind. Durch meinen Reitknecht kann mir von Ihnen und unsern gemeinschaftlichen Freunden sicher zukommen, was Sie etwa mir mitzutheilen haben, und ich bitte daher, solchen einige Tage in Berlin zurückzuhalten, damit Sie mir über den Zustand des Hofes und die daselbst herrschenden Gesinnungen Nachricht ertheilen können, über die Stimmung in Berlin und der Mark und Pommern, über das Wiederaufleben und den Geist politischer Gesellschaften ꝛc. kurz über alles, was Sie mir nüzlich zu wissen erachten. — Leben Sie wohl, theurer Mann, grüßen Sie Nahmens meiner unsere Freunde auf's herzlichste, und empfangen Sie die Zusicherung der treusten Anhänglichkeit von Ihrem Freund N. v. G."

„Der Gegenstand meiner vorgehabten Reise waren die 38,000 Gewehre. Unter den damals so dringend scheinenden Umständen schien mir solche höchst nöthig, als sie mir abgesagt wurde. Das zweite Anerbieten möchte es wohl bei vorkommenden Umständen rathsam machen, selbst dahin zu gehen, da man in einer Viertelstunde mehr spricht, als in einem Briefwechsel von drei Monathen. Diese Verbindung mit Wagner ausgenommen habe ich — dies sei Ihnen zu Ihrer Nachricht gesagt — keine Verbindung mit England[11] und selbst diese geht nur auf Briefwechsel und nun neuerlichst auf den Gegenstand der Gewehre. Vernachläßigen Sie daher nicht die Aufrechthaltung Ihrer Verbindungen. Viel Grüße an Müller. Ueber die Gewehre in Wien bitten Sie Arnoldy und E., auch mit keinem Athemzug gegen Jemand etwas zu erwähnen, denn bei der Wachsamkeit der Oestreichischen Diplomaten und H. von Metter-

Digitized by Google

nich's Gesinnungen möchte uns dieses ganze Geschäft fehlgehen. Die Milchkur ist glücklich vollbracht.

„Es ist nicht von mir gemeint, daß sogleich ein Pferdehandel auf die Falbe gemacht werde, solches kann späterhin geschehen, und ist nur meine Bitte, daß Sie die Falbe zu sich nehmen, dagegen aber das für mich erkaufte Pferd meinem rückkehrenden Reitknecht mitgegeben werde. Die für selbiges ausgelegte Kaufsumme soll sogleich erfolgen, als eine solche bekannt seyn wird."

Breslau, den 4. Mai 1811.

„Verehrter Freund. Es laufen hier die bestimmtesten Gerüchte umher, als sei am 23. April das Bündniß zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossen und am 2. Mai sollten die Ratifikationen ausgewechselt seyn (welches Leztere schon wegen der Entfernungen ein Irrthum sein muß). Obgleich ich meine bescheidnen Zweifel an dieser Nachricht habe, so lauten die Versicherungen hiefür so positiv, daß ich warlich nicht weiß, was davon zu denken. Sie können denken, mein edler Freund, daß die Bestätigung oder Falschheit dieses Gerüchtes auf meine Lebensplane den entschiedensten Einfluß habe und daß ich mich in meinen Spekulationen hienach richten muß. Ich will jedoch nichts beginnen, bevor ich nicht Ihr Urtheil eingehohlt habe, und ich bitte Sie daher mich bald von dem, was ich zu glauben habe, zu unterrichten. Damit mir Ihr Brief bei meiner öftern Aufenthaltsveränderung sicher zukomme, so seyen Sie so gütig, solchen dahin zu richten, wohin E.[12] die mir zugedachten Wechsel[13] gesendet hat. Ist das obige Gerücht nicht wahr, so kennen wir schon die trübe Quelle, woher selbiges entstanden ist. Es wäre nicht übel ausgedacht.

„Es ist wunderbar, wie die Stimmung einer Nation in weniger Zeit sich ändern kann. Fast alles, was im Dienst der Regierung steht, stimmt für ein Bündniß mit Frankreich, von den übrigen die Meisten. Die Truppen sind in hohem Grade antirussisch. Die entgegengesezte Ueberzeugung scheint ihnen Thorheit. Niemand

Digitized by Google

fragt sich, ob Frankreich unser Bündniß auch wolle. Man denkt, wir dürfen nur anbieten, so wird der französische Kaiser sogleich annehmen. Die Nachricht, daß wir gegen Frankreich die Waffen erhöben, würde fast Alles erschrecken. Man glaubt, es sei unmöglich dem Koloß zu widerstehen, und will sich nur dem Vergnügen der Rache an Rußland überlassen. Wahr ist es, daß der Kaiser Alexander uns durch sein unseliges Einwirken vor zwei Jahren in unsere jezzige grausame Lage gebracht hat, aber es ist doch unweise, sich selbst in augenscheinliche Gefahr zu stürzen, um nur seine Rachlust zu befriedigen.

„Gern würde ich mit Ihnen eine Zusammenkunft gleich jezt verabreden, aber eine wichtige Merkantil-Spekulation [14], die ich an Bielinsky's Aufenthaltsorte — nicht mit ihm und nicht durch ihn — habe, und deren Gegenstand von hoher Wichtigkeit ist, fesselt mich an hiesigen Ort, bis ich von dem bezeichneten Orte und auch aus Ihrer Gegend Nachrichten erhalten habe, deren Natur mich wohl bestimmen könnte, nach dem ersteren Orte zu gehen. Der Gegenstand ist zu wichtig, als daß ich ihn nicht auf's sorgfältigste wahrnehmen sollte. Sie können errathen, welcher Natur er ist. Wenn ich noch dahin gehen sollte, so werde ich unsere anderweiten Geschäfte daselbst besorgen; doch zweifle ich daran, indem ich selbst davon abgerathen habe, weil, obgleich meine persönliche Gegenwart zur Betreibung meines merkantilen Geschäfts sehr ersprießlich wäre, dennoch andere Rücksichten zur Behutsamkeit rathen.

„Unter dem lebhaftesten Dankgefühl für Ihre Anordnungen zu meinem Besten, die mir bewiesen haben, welcher Freund in der Noth Sie sind, und unter vielen Grüßen an Arnoldy versichere ich Sie der treusten unverbrüchlichsten Anhänglichkeit, womit ich seit dem ersten Moment unserer Bekanntschaft Ihnen angehört habe und ewig angehören werde. Müller ist, wie ich vernehme, ungehalten auf mich. Sagen Sie ihm ein paar verbindliche Worte von mir. Ihr hochverbundener Freund

N. v. G."

Digitized by Google

Indessen halfen alle diese Vorstellungen nichts. Der König war nicht überzeugt, daß wirklich so große und nahe Gefahr drohe; und Gneisenau mußte in stündlicher Gefahr des Ausbruchs leben. „Gern," schrieb er an Gruner, „werde ich mir's gefallen lassen, falsch gesehen zu haben!" Und wirklich ging die Gefahr für den Augenblick vorüber, um später um so gewaltsamer und verderblicher über den König und sein Land hereinzubrechen.

Gleichzeitige Geschichtschreibung.

Durch seine Erlebnisse und die Erfahrungen seiner Zeit auf beständige Vergleichung mit der Geschichte des Alterthums zurückgewiesen, hatte Gneisenau insbesondere in dem einen Punkte eine völlige Wiederkehr früherer Verhältnisse gefunden, daß die Geschichte unterliegender Völker nur sehr mangelhaft und verfälscht auf die Nachwelt gelangt ist. Thätiger Zeuge der ruhmvollen Anstrengungen, welche zur Erhaltung und Wiederherstellung des Preußischen Staats gemacht und noch in stetem Fortgange waren, aber ungewiß, ob sie dereinst mit Erfolg gekrönt oder gleich ähnlichen Anstrengungen der untergegangenen Völker des Alterthums unerkannt und von des Ueberwinders lügenhafter Erzählung beschimpft auf die Nachwelt gelangen würden, hatte er den Gedanken erfaßt, daß es des Vaterlandsfreundes würdige Aufgabe sey, für die wahrhafte Geschichte gleichzeitiger Großthaten und Anstrengungen zu sorgen. Er meinte diesem edeln Zwecke am Besten dadurch zu dienen, daß eine Gesellschaft vaterlandsliebender, unabhängiger und furchtloser Gelehrten sich zum Wirken für dieses Ziel verbände, ihre Schriften in mehreren Exemplaren auf die glücklichere Nachwelt rettete, und sie so für eine spätere Vervielfältigung durch den Druck vorbereitete. Als Beitrag für solche Arbeiten hatte er selbst Stoff aus seinem eigenen Leben erhalten und verwahrt, und befragte nun den Staatskanzler um sein Gutachten. Er schrieb:

Digitized by Google

Breslau, am 4. Mai 1811.

„Es scheint mir nöthig, mein Verehrter, Ihnen von einem Vorhaben Knoth's Kenntniß zu geben, das er mir vertraut hat, damit ich, erhielte es nicht Ihre Billigung, ihm in Zeiten davon abrathen kann. Knoth's Ansicht ist folgende:

„Es ist jetzt eine seltsame Zeit. Man darf fürchten, daß reine historische Wahrheit zu Grunde gehe. Wohin sollte sie sich auch flüchten, da öffentliche Blätter und Zeitschriften nur aufnehmen dürfen, was ihnen geboten wird von den allgefürchteten Herrschern des Kontinents. Wie die Römer, verfahren die Franzosen, sie sind die entschiedensten Verläumder der ihnen feindlichen Völker und Regierungen. Wie viel edles, großherziges, mag zu Cartago in Syrien und am Pontus gedacht, gerathen und gethan worden seyn, das Römer vergifteten. Das einige, weder durch moralische, noch Territorial-Cessionen unterjochte Land, Brittanien, ist keine Freistätte kontinentaler Geistesunabhängigkeit. Man ist da in zu tiefer Unwissenheit über unsere Verhältnisse und in gefühlloser Gleichgültigkeit dagegen. Einzelne Staatsmänner und Gelehrte werden wohl niederschreiben, was ihnen wunderbares oder abscheuliches aufstieß, aber wer bürgt dafür, daß dieser Stoff für dereinstige Geschichte gegenwärtiger Zeit auf die Nachwelt komme? Gut ist es daher, daß hochherzig denkende Gelehrte und andere der weitverbreiteten Ansteckung entgangene aufmerksame Beobachter der Zeit sich vereinigen und gemeinsam niederschreiben, was der Geschichte angehört, und das Niedergeschriebene sichern. Ein Bund hiezu müßte sich bilden und jedes Mitglied desselben trüge bei, was ihm Zuverlässiges bekannt würde. In mehreren Exemplaren würde das Gesichtete niedergelegt und folglich der Tyrannei es unmöglich werden, alle zu zerstören. Selbst Untreue einiger Mitglieder könnte die Wirkung eines solchen Vereins nicht aufhalten, und Verfolgung würde die Bekenner dieses neuen historischen Glaubens nur stärken und mehren, die Gelehrten-Republik empören und unter Lern- und Lesebegierigen Proselyten machen.

Digitized by Google

„Knoth hat bereits begonnen, Elemente zu einem solchen Verein zu ordnen. Scheint Ihnen die Sache bedenklich, so mögen Sie bald Einhalt thun und Ihren Einfluß auf Knoth hiezu anwenden. Ihr Stillschweigen soll mir als Bewilligung gelten. Ewig Ihr treuergebener v. Gneisenau."

Eine Antwort des Staatskanzlers auf diese Vorstellung ist nicht erhalten, wohl auch nicht erfolgt, und so aus dem Entwurfe nichts geworden. Das Beste, was er selbst für die Verwirklichung des würdigen Planes hätte thun können, wäre eine Geschichte der eigenen Erlebnisse gewesen, die unter den Begebenheiten selbst entstanden, den unersetzlichen Zauber der vollkommenen Darstellung eines großen Mannes besessen und zu den vorzüglichsten Geschichtswerken aller Zeiten gehört haben würde. Aber was ganz zu leisten ihm nicht vergönnt war, wenigstens anzuregen und vorzubereiten, ist er durch Sammlung und Erhaltung der zahlreichen schriftlichen Denkmäler seines Lebens besorgt gewesen; und möge es gelingen, mit Hülfe dieser und anderer unverwerflichen Zeugnisse, auf dem Grunde der gleichzeitigen mit seinen Gefühlen und Ueberzeugungen, seinem Wissen und Handeln in mächtiger Gegenwirkung stehenden persönlichen Ereignisse und Weltbegebenheiten, das Bild seines edlen Lebens wahr, klar und in seiner einfachen anspruchlosen Größe darzustellen: dem Helden zu schuldigem Danke, den Freunden und Genossen zu froher Erinnerung, und dem deutschen Volke aller Zeiten zum würdigen Vorbilde.

Die durch die Continentalsperre herbeigeführte Niederlage alles Handels und die Kriegssteuerzahlungen an Frankreich riefen in dieser Zeit so große Geldverlegenheit in Schlesien hervor und erzeugten so große Unzufriedenheit, daß die Besorgniß der Empörung laut ward. Gneisenau gab dem Staatskanzler über die Lage der Dinge Aufklärung, und empfahl Maßregeln, um die Gemüther zu beruhigen.

Digitized by Google

Breslau, den 1. Juni 1811.

„Ueber den schlechten Ausfall des hiesigen Wollmarktes werden Sie bereits auf anderen Wegen Nachricht erhalten haben. Die Betäubung unter den Gutsbesitzern war um so größer, da der größte Theil derselben, verführt durch die hohen Preise des letzten Markts, ohngeachtet aller Gründe, die dagegen stritten, dennoch auf hohe Preise auch diesmal gerechnet hatten. Die Wirkung dieser Stockung im Geldverkehr läßt schon jetzt sich fühlen durch ausgebliebene Zahlungen und geringen Einkauf, und wird sich noch fühlbarer machen, wenn bei herannahendem Johannis-Termin die Zinszahlungen fehlen werden. Denn es scheint, als ob auch diejenigen, deren Zahlungsfähigkeit durch den schlechten Wollmarkt keineswegs unterbrochen wird, dennoch davon willkommen Veranlassung nehmen wollen, ihre Zinszahlungen zurückzuhalten.

„Selten haben die Menschen Einsicht oder Redlichkeit genug, bis zur Quelle der Uebel hinaufzusteigen; so auch hier. Man möchte so gern der Regierung die Schuld dieses Ereignisses zuschieben. Unvorsichtige Reden entfallen den Misvergnügten. Man spricht in Unverstand von Nothwendigkeit eines Aufstands. Diejenigen, die so etwas reden, sind gerade am wenigsten zu fürchten. Man kann bemerken, daß es die Schlaffsten sind, deren Rede nie in That übergehen würde. Die Regierung kann daher solche dreist verachten und darf sich um diese neuen Grachen nicht bekümmern, was auch andere aus übertriebener Aengstlichkeit hiegegen sagen mögen.

„Ein wohlwollendes, theilnehmendes Schreiben, die Gewährung eines Raumes zur Aufbewahrung der niedergelegten Wolle, der einigen Regierungsbeamten ertheilte Auftrag, diese Wolle zu bewahren und zu verwalten, und die Stundung eines Theiles der Interessenzahlung bis dahin, als diese Wolle verkauft seyn wird, möchten die Gährung bald zur Ruhe bringen.

„Gott erhalte Sie. Ihr treuergebner

Knoth."

Herrn Haug, Hochedelgeboren.

Digitized by Google

Indessen nahmen die Begebenheiten ihren Lauf, und Gneisenau's Seele ward mit bitteren Gefühlen und Ahnungen erfüllt, deren Inbegriff er zur Zeit der Sonnenwende dem Minister Stein mittheilte:

Breslau, 29. Juni.

„Immer hoffte ich es möglich machen zu können Ew. Excellenz meine Verehrung persönlich zu bezeugen, und immer wurde ich von der Erfüllung dieser Hoffnung durch widrige Ereignisse entfernt. Eine Gelegenheit, auf sicherm Wege an Ew. Excellenz die Zusicherung meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit gelangen lassen zu können, soll mir nicht entgehen.

„Schlimm standen die Sachen, als Ew. Excellenz uns verließen, jedoch nicht ohne Hoffnung; nun stehen sie abscheulich. Der Adel in seiner Schlaffheit durch unzeitgemäße Regierungsmaßregeln bestärkt, und hocherbittert gegen den Thron und dessen Umgebungen; der bevorrechtete Bürger mit dem Verluste des auf sein Zunftwesen gegründeten Wohlstandes bedroht, und dadurch das Vermögen der Wittwen und Waysen gefährdet; der Bauernstand unbefriedigt und von einem Schwarm habsüchtiger unterschleiftreibender Zöllner geplündert; das klingende Geld verschwindend durch nachtheilige Handelsbilanz und Tribut an Frankreich; die Produkte des Landes ohne Abzugskanäle, Käufer und Werth; drohende Gefahr der Uebermacht von Außen; im Innern keine Entschlossenheit der Regierung, kein guter Wille des Volks; hier Spaltung der politischen Meinungen, dort Faktionsgeist. Welche Aussicht!

„Zweimal sind wir gerettet worden, einmal durch die Waffenerhebung der Spanier, und dann durch die Tapferkeit der österreichischen Heere; vielleicht jetzt wieder durch Engländer und Portugiesen. Werden wir immer solch Glück haben? Ich fürchte: nein! Unser Schicksal wird uns erreichen, wie wir es verdienen. Mit Schande werden wir untergehen; denn wir dürfen es uns nicht verhehlen, die Nation ist so schlecht als ihr Regiment.

„Zur Unzeit hat man Abgeordnete aus der Nation zusammenberufen, nicht sowohl um das Beste des Staats zu berathen, son-

Digitized by Google

dern vielmehr um solche als einen Regierungsapparat zu gebrauchen, womit man dem Volk die neuen Auflagen und Einrichtungen in einem mildern Lichte erscheinen lassen wollte. Es ist dies nicht gelungen. Diese Abgeordnete haben mit ihren Standesgenossen in lebhaftem Briefwechsel gestanden und dadurch die Erbitterung verbreitet und gesteigert. Durch Unentschlossenheit der Regierung, die nun zweifelhaft ist, ob sie die, und zwar so bestimmt ausgesprochenen neuen Finanzgrundsätze durchsetzen soll, kommt zum Haß die Verachtung, und wahrlich, wären diese Menschen nicht so schlaff und fürchteten sie nicht die strenge Polizei des an unsern Thoren lauernden Marschall Davoust, sie möchten wohl einmal versuchen, in Aufstand sich zu erheben. Eine National-Repräsentation war gewißlich nicht zu dieser Zeit und zu solcher Berathung ausgedacht. Es fehlt uns hiezu an Einsicht und noch mehr an öffentlichem Geist. Nur einen Moment und nur eine Frage giebt es, wofür man Stellvertreter der Nation zusammenberufen könnte, nämlich bey unerschwinglichen Forderungen des noch nicht eingedrungenen Feindes. Da könnte man fragen: Wollt ihr das Unerschwingliche zahlen oder fechten? Der Enthusiasmus, der große Gesellschaften oft ergreift, würde sich da gegen die Unterdrückung erheben und die übrige Nation befeuern. Ein solcher Zeitpunkt war im Jahre 1808, als die Französischen Truppen unser Land verließen. Man hatte nicht den Muth, nach diesem Mittel zu greifen. Man entschloß sich lieber, das Unmögliche zu versprechen, um einem gegenwärtigen Uebel auszuweichen, ohne zu begreifen, daß man dafür ein weit größeres in der Zukunft eintauschte. Daher unsere jetzige Lage, und das neue Abgabensystem.

„Mit Grunde ist gegen die Natur der meisten neuen Auflagen Nichts zu sagen, aber sehr viel gegen die Form der Erhebung und noch mehr dagegen, daß man altgewohnte Auflagen, Leistungen, Verpflichtungen und Rechte aufgiebt, während man den Ertrag der neuen Abgaben noch nicht kennt. Jede seit langem hergebrachte Auflage ist fast keine Last mehr, aber eine neue, wäre sie auch zehnfach

Digitized by Google

geringer, ist immer ein unwillkommener Druck. Dieses hat man nicht beachtet. Auch mußte man diejenigen Abgaben, die durch Tribut an Frankreich, Unterhaltung der Festungen und Kriegsschulden nöthig wurden, sorgfältig von den übrigen sondern, damit der Belastete wisse, wofür und wem er die neue Auflage zahle. Dies würde den Unwillen gegen den fremden Herrscher und seinen kaiserlichen Jacobinismus rege erhalten, und dieser Unwille könnte dereinst Früchte tragen.[13] Statt dessen ist nun das Volk seiner Regierung abgewandt und wird mit Schadenfreude willig dem gehorchen, der diejenigen stürzen wird, die es mit Mahlsteuer, Blasenzins und Gewerbefreiheit überzogen haben. Selbst eine Einverleibung an Frankreich wird man sich gern gefallen lassen, sofern man nur nicht mehr von der Aussicht auf einen Krieg gepeinigt wird. .... Alles sehnt sich nach einem Bündniß mit Frankreich, aber Niemand fragt, ob dieses ein solches Bündniß wolle? Wäre dies der Fall, so hätte man es vorlängst geschlossen. Der französische Kaiser mag lieber sich unserer Kräfte bemächtigen, ohne vorher durch ein Bündniß uns eine Gewährleistung unserer politischen Fortdauer zu geben. Also sich rüsten, trachten, daß man nicht mit Schmach untergehe, alle Gedanken, alle Kräfte auf diesen Zweck richten, damit die Nation, im lezten Kampf nicht die Achtung des Auslandes, und im Untergang nicht die Selbstschätzung verliere, damit sie, so gefallen, dereinst wenn Raub und Plünderung und Uebermuth die Völker zum Erwachen gebracht haben, sich wieder aufzurichten würdig sey; dies wäre die Aufgabe, die König, Regierung und Volk zu lösen hätte, worauf aber Niemand vorbereitet ist. Statt dessen Kleinigkeitsgeist in den Truppen; bey der Regierung Experimente, deren Erfolge nur unsern Feinden nützen können, und im Volke entschiedene Abneigung aller Stände gegen den zeitigen Herrscher.

„Aber so niederschlagend diese Schilderung auch erscheint, dennoch müßte man noch nicht verzweifeln. Man statte die Festungen aus, beziehe mit den Truppen feste Läger bey denselben, man mache sich wehrhaft, trachte das Volk wieder zu gewinnen; und beschleunigt

Digitized by Google

diese kriegerische Stellung den Ausbruch des Krieges, so rufe man wieder den geächteten Herrn vom Stein, und berathe, was ferner zu thun sey. Im freyen Felde wird man freilich keine große Rolle spielen, aber die Festungen geben Schutz. Einem Feinde ist es immer unangenehm, seinen Krieg mit Belagerungen beginnen zu müssen und die Mittel hiezu sind nicht so leicht angeschafft, zumal zu einer Zeit, wo man nicht mehr mit der Munition der bezwungenen Festungen die unbezwungenen angreifen kann. Unsere Acht Festungen mögen also immer zwei Jahre sich wehren, und das in diesem Augenblick noch schlecht gerüstete Rußland kann so lange nicht angegriffen werden.

„Dies ist ein großer Zeitgewinn, und unterdessen möchte sich so viel Anderes zutragen. Gehe auch alles unglücklich, so haben wir den Ausbruch des Krieges nur um vielleicht einige Monate beschleunigt, aber die Dauer desselben durch Vorbereitung der Mittel um vieles verlängert, und enden mit Ehren. Colberg kann sich, wenn recht vorbereitet, bis zu Ende unserer Katastrophe wehren, und dann schifft Herr vom Stein nach dem Lande der Freiheit sich ein und findet dort eine ungestörte Zuflucht.

„Wenig Erfreuliches habe ich in jenem Lande erlebt, aber viel des Vortrefflichen gesehen. Seit einem Vierteljahrhundert, als ich nicht dort gewesen, habe ich dieses Reich zu einem Ausländern unbegreiflichen Wohlstand entwickelt gefunden. Alle Landstraßen sind mit Fuhrwerk aller Art bedeckt; die Ströme mit Schiffen, Hausgeräthe und Kleidung zeugen von dem Wohlleben aller Classen. Was dort zum Nothwendigen des Bettlers gehört, würde Schwelgerey unserer Staatsbeamten seyn: Fleisch, wie wir es nie kosten, starkes Bier, vortrefflichen Käse, blendend weißes Brod. Dabei Karakter unter den Menschen und Schlagfertigkeit, die beide durch Erziehung genährt werden. Der Zweikampf der Knaben ist unter Gesetz und Regel gebracht, worüber der Erwachsene zu wachen nicht verachtet. Daher, abgerechnet was auf Insellage und Verfassung fällt, der kriegerische Geist der Nation. Das Volk ist um vieles höflicher und

Digitized by Google

gebildeter geworden; der Haß gegen Ausländer ist gemildert, doch verachten sie höchlich die Deutschen, die sich so wenig gegen das Joch gesträubt; nicht aber die Oestreicher, deren Anstrengungen sie Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

„Die Landung der stärksten Seerüstung, die jemals Brittaniens Küsten verließ, richtete man deswegen nicht nach den deutschen Küsten, wo sie von Wirkung hätte seyn können, weil der König von Preußen nicht, wie Oestreich versprochen, sich erhoben hatte. Aus dieser Ursache und aus Ministerzwist ließ man solche in der Schelde geschehen unter einem Heerführer, der die Gewohnheiten der Hauptstadt in sein Lager übertrug. Der Zweikampf der sich feindseligen beiden Minister und deren Austritt aus dem Ministerium verwaisten mich; der österreichische Friede endlich vernichtete meinen Zweck, und somit kehrte ich, ärmer an Gelde, an bittern Erfahrungen aber reicher, in mein unglückliches Vaterland zurück, gebracht zur Demüthigung, ein Allmosen anzunehmen, das mir durch Lässigkeit oder Mißgunst der Behörden noch nicht gezahlt ist. Lange gedenke ich nicht mehr hier auszuhalten; nur will ich noch abwarten, ob man meiner bei herannahender Gefahr bedürfe, oder ob man sich willig dem Eroberer hingebe, oder ob unser Schicksal wegen der Vorfälle in Spanien vielleicht noch ein Jahr, vielleicht auf länger sich verziehe. In beiden letztern Fällen ziehe ich, aus Abneigung gegen Sclaverey oder Müßiggang fort, nach Spanien, was ich vielleicht früher hätte thun sollen.

„Mehr würde ich Ew. Excellenz über die Lage der Dinge berichten, aber derjenige, welcher Hochdenenselben diesen Brief überreicht und der ihm auf dem Fuß folgende Herr von Rhediger werden dies mit mehr Geist und Sachkenntniß mündlich thun. Ich beschränke mich daher hier darauf, Ew. Excellenz die Versicherung der reinsten Verehrung und treuesten Anhänglichkeit zu wiederholen, womit ich immer und überall bin

Hochdero treuergebenster

N. v. G."

Digitized by Google

Wie Stein diese vertraulichen Ergüsse aufnahm, kann in dessen Leben Band 2 Seite 586 nachgelesen werden.

Aus den oben angeführten Gründen brachte Gneisenau kurz nachher, am 3. August, beim Staatskanzler die Wiederherstellung der Festungssteuer in Antrag:

„Bei der von Ew. Excellenz entworfenen Ermäßigung der Abgaben erlaube ich mir folgende Bemerkungen:

„Als die Festungssteuer noch von den Provinzen getragen wurde, bin ich Zeuge gewesen von der Erbitterung aller Stände gegen die Franzosen, die eine jedesmalige neue Ausschreibung hervorbrachte. Wäre es nicht staatsklug, bei der Ermäßigung der Abgaben dem Volke zu sagen, da die Regierung sich so bereitwillig zeige, die Lasten zu vermindern, so könne sie auch, wegen des entstehenden Ausfalls, fernerhin die sogenannte Festungssteuer nicht tragen, und müssen die Provinzen billiger Weise diese Last künftighin, nebst den von der Regierung zeither zu diesem Zweck geleisteten Zahlungen, übernehmen, und zwar dies um so mehr, da diese Last nicht von Dauer seyn würde und man von der Gerechtigkeit des Französischen Kaisers mit Recht hoffen dürfe, er werde Glogau alsbald und die übrigen Oberfestungen nach den berichtigten Terminzahlungen der Kontribution jede zu seiner Zeit ausantworten, wo folglich diese Last sich abermals mindern oder gänzlich aufhören müsse? Ew. Excellenz sind nicht Finanzier allein, sondern auch Staatsmann, und in dieser gedoppelten Eigenschaft werden Hochdieselben diesen Gedanken prüfen. Aber auch finanzistisch allein betrachtet, wäre diese Anordnung auf Gerechtigkeit gegründet, denn ich weiß von mehreren Gutsbesitzern, daß sie durch das Aufhören der Lieferungen und dieser Festungssteuer bedeutend gegen ehedem gewonnen, und dennoch in den Ton des Mißvergnügens, sehr unredlicher Weise, mit eingestimmt haben."

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt

Widerstands-Plane.

Mitte Julius bis Mitte Augusts 1811.

Englische Annäherung.

Die erste Hälfte des Jahres 1811 hatte die großen Anstrengungen der Englischen Regierung und die Ausdauer ihres Heeres mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Massena war vor den Linien von Torres vedras erschöpft, und durch Wellington mit großem Verlust nach Spanien verfolgt. Um so mehr beharrte die Englische Regierung auf ihrem Plane, alle zur Verfügung stehende Hülfsmittel nach der Halbinsel zu senden, um dort in Mitten einer aufgereizten todesmuthigen Bevölkerung die Französische Macht zu beschäftigen und ihre geübten alten Krieger aufzureiben, die unter Soult am 16. Mai bei Albuera eine große Niederlage erlitten. Zu einem Angriffe auf Norddeutschland fühlte man um so weniger Neigung, als man auf die Regierungen keine Hoffnung setzte, und selbst die Erfahrung gemacht hatte, daß sie die ihnen gewährten Geldmittel zu Erkaufung des Friedens oder zu Contributionszahlungen an Frankreich verwendeten. Um ihre Mittel auf der Halbinsel zusammenzuhalten lehnte die Regierung des seit dem 10. Januar mit der Regentschaft betrauten Prinzen von Wales selbst die Anerbietungen Bernadotte's ab, der seine Absichten auf Finnland aufzugeben geneigt war, falls ihm England die Eroberung Norwegens gestatten

Digitized by Google

wolle. Vergebens stellte der Herzog von Braunschweig vor, wie nützlich die Schwedische Hülfe werde, wie man mit Unterstützung der Scheerenflotte Rügen durch ein Englisches Corps besetzen und behaupten, dort große Niederlagen an Colonial- und Manufakturwaaren anhäufen, dem Englischen Handel nach dem Festlande einen neuen Absatzweg eröffnen, und bei günstiger Gelegenheit das nördliche Deutschland in Aufstand bringen könne. Die Regierung wünschte vielmehr, daß die deutschen Fürsten sich bis zum nächsten Frühling ruhig halten und ihre Kräfte sämmtlich verstärken mögten, während 150,000 Franzosen in der Pyrenäischen Halbinsel festgehalten würden: nur in dem einzigen Falle, daß Napoleon wie er im Jahre 1805 die Landung in England aufgab und Oesterreich überfiel, so jetzt den schwierigen Spanischen Krieg aufgeben würde um über Rußland herzufallen und auf seinem Wege Preußen zu überwältigen, würde England einzugreifen gerathen finden. Es beschloß daher die abgebrochenen Verbindungen wieder anzuknüpfen um sich zunächst über die wahren Absichten Preußens zu unterrichten.

In diesem Sinne wendeten sich Anfangs Junius der Herzog von Braunschweig und Graf Münster an Gneisenau. Der Herzog forderte ihn auf, falls der König den Krieg für unvermeidlich halte, so bald als möglich nach England zurückzukehren, Frieden zu schließen und die nöthigen Forderungen zu stellen um Preußen Geld, Waffen und sonstigen Kriegsbedarf zu erwirken; könne er selbst durchaus nicht abkommen, so möge Graf Tauentzien mit Vollmacht gesandt werden. Der Herzog meinte, wenn man mit Ernst handle, so werde kein Franzose aus Deutschland zurückkommen; doch hege er keine solche Hoffnung bei dem Geiste der Fürsten.

Münster's Schreiben gelangte in der letzten Woche des Juli in Gneisenau's Hände, in dem Zeitpunkte wo die immer drohender werdenden Anzeichen des Ausbruchs mit lebhafter Besorgniß erfüllten.

Digitized by Google

Frankreichs Bedrohung. Gneisenau's Einberufung.

Es waren nun drei Monate verflossen, seit Preußen seine Bündnißvorschläge in Paris übergeben hatte, und keine Antwort erfolgt war. Unter nichtigen Vorwänden verschob die Französische Regierung jede Erklärung, Fürst Hatzfeld mußte unverrichteter Dinge nach Berlin zurückkehren, und General Krusemark hatte nur von stets fortgesetzten Kriegsrüstungen Napoleons bei beharrlicher Ableugnung feindlicher Absichten gegen Rußland zu berichten, und um so mehr gegen die Absichten auf Preußen zu warnen. Die dringend wiederholte Forderung der endlichen Rückgabe Glogau's erkannte Bassano als gerecht, schlug sie jedoch als unzeitig ab; und da Napoleons fortwährende Absicht auf Besetzung Holsteins selbst von dem Dänischen Gesandten nicht geleugnet wurde, in Meklenburg aber Französische Truppen die Häfen besetzt hielten, so lag die Besorgniß eines plötzlichen Losbruchs gegen Preußen am nächsten. Der allem Recht hohnsprechende verwilderte Geist der Französischen Regierung sprach sich in Zügen aus, welche nur aus dem Wahn eigener Allmacht und Unüberwindlichkeit hervorgehen konnten, und sich gegen die nächsten Verbündeten wie gegen die eigenen Geschöpfe kehrten. Napoleon behauptete Ansprüche auf Alles was in den Ländern seines damaligen Gebietes geboren war, selbst wenn diese Geburt lange vor der Vereinigung mit Frankreich Statt gefunden hatte. Als im Junius der Oesterreichische Botschafter, Fürst Schwarzenberg, mit dem vorher durch ihn angemeldeten Oesterreichischen General Vincent zur Vorstellung in den Tuillerien erschien, ward er zurückgewiesen, „weil er einen in fremden Diensten stehenden Franzosen einführe;" die bitteren Klagen des Botschafters über diese grobe und anmaßende Beleidigung blieben erfolglos: wenn das dem verwandten Oesterreich geschah, was sollten erst Mindermächtige erfahren! Am 15. Julius erfolgte ein Befehl an alle im Auslande dienende Franzosen, bis zum 1. September nach Frankreich zurückzukehren; bei der Berathung darüber im Staatsrathe wünschte man eine feste Gränze

Digitized by Google

zwischen denjenigen welche als Franzosen, und denjenigen welche in neuerlich erworbenen Ländern geboren sehen; aber Savary, des Kaisers treues Echo, erklärte, bei allgemeinen Maßregeln dürfe man keinen Unterschied zum Besten von Personen machen; „wir geben," sagte er, „schon einen hinreichenden Beweis von Mäßigung, da wir den Erzherzog Karl nicht fordern, der doch in Florenz geboren ist; nehmen wir aber seinen Adjutanten, Grafen Grünne, im Kriege gefangen, so wird er ohne Weiteres erschossen!"

Auch mit Murat war wieder heftige Spannung eingetreten. Er hatte befohlen, daß jeder in seinem Dienste stehende Ausländer sich bis zum 1. August naturalisiren lassen müßte. Dagegen erklärte Napoleon am 6. Juli im Moniteur: „Da der König beider Sicilien Französischer Prinz ist und seine Krone von Frankreich erhalten hat, und das Königreich Theil des Großen Reiches ist, so ist jeder Franzose als solcher Bürger in Mürats Königreich." Da nun sämmtliche Rheinbundfürsten ihre Würden gleichfalls von Frankreich erhalten hatten, so war es klar, wessen sie sich bei gelegener Zeit versehen mögten. Bereits im Juni hatte Napoleon zu St. Cloud den Befehl erlassen, daß die Französischen Prinzen, welche mit seiner Bewilligung fremde Kronen tragen, in Frankreich Französische Cocarde und Uniform tragen sollen, und keine andere: auch die Rheinbundfürsten konnten ja eines schönen Tages zu der Würde Französischer Prinzen befördert werden! Diesen Absichten entsprach es denn auch, daß bald darauf Bassano dem Preußischen Gesandten in Paris erklärte: Napoleon wolle für jetzt den Krieg in Spanien beenden und übrigens entwaffnen, da der jetzige Zustand schon 100 Millionen gekostet habe; falls Alexander durch seine Truppensammlungen Napoleon zum Angriff zwinge, so werde dieser ihn mit der ganzen Kraft Frankreichs, Deutschlands, Polens und Preußens unternehmen; übrigens wolle der Kaiser für jetzt noch kein Bündniß mit Preußen. Das hieß also, er werde Preußen ohne Bedingung nach bloßer Willkür für seine Zwecke verwenden. Mitte Augusts ward Davoust's Heer auf 80,000 Mann angegeben, in Meklenburg standen

Digitized by Google

allein 15,000, Oudinot übernahm den Befehl über 25,000 Mann in Holland und Friesland, die Sächsischen Truppen standen an der Gränze.

Es war also die höchste Zeit um entscheidende Entschlüsse zu fassen; der Staatskanzler berief Gneisenau nach Berlin. In erstickender Hitze von Breslau in drittehalb Tagen am 20. Julius angelangt, ward er durch Gruner auf den 21sten nach Glienicke zum Staatskanzler eingeladen.

Zusammenkunft in Glienicke. Stellung.

Hier ward die innere und äußere Lage des Landes ernstlich überlegt. Man vereinigte sich in der Ueberzeugung, daß der Sturm, jeden Augenblick ausbrechen und den König nebst seiner Familie gleich den Spanischen Bourbons vernichten könne. Man überschlug die vorhandenen Hülfsmittel, beschloß sich auf das Aeußerste vorzubereiten, alle Kräfte anzustrengen, Englands, Rußlands und Oesterreichs Theilnahme zu suchen, und neben dem bisherigen Kriege der Heere, dem Feinde einen Volkskrieg entgegenzusetzen, der mit einer ruhmvollen Befreiung oder einem heldenmüthigen Untergange enden solle. Gneisenau übernahm es die Plane auszuarbeiten; sie sollten dem König zur Prüfung vorgelegt werden und ihn von der Nothwendigkeit eines kühnen Entschlusses überzeugen; und da Gneisenau's Gegenwart in Berlin unentbehrlich war, eine Anstellung im Heere aber den Franzosen und Franzosenfreunden Argwohn eingeflößt haben würde, so willigte er ein mit dem Titel Staatsrath und 2500 Rthlr. Gehalt in den Civildienst zu treten; hielt sich jedoch bei der Ungewißheit aller äußeren Verhältnisse bereit, jeden Augenblick diejenige Stelle in der großen bevorstehenden Bewegung einzunehmen, welche für ihn bestimmt war. Die geheime Unterhandlung mit England übernahm er selbst, die Erforschung der Gesinnungen und Absichten des Russischen und Oesterreichischen Cabinets der General Scharnhorst; auch hoffte man von den guten Gesinnungen Bernadotte's

Digitized by Google

Nutzen zu ziehen, und so einen kräftigen Kern des Widerstandes zu vereinigen.

Bei diesen Verabredungen verschwand gänzlich der Groll gegen den Staatskanzler, welchen das lange Hinziehen der Geldangelegenheit in ihm hervorgerufen hatte; indem er seiner Frau diese Wendung seines Schicksals meldete, äußerte er: „Man kann des Staatskanzlers persönlicher Liebenswürdigkeit nicht widerstehen. Er hat sich so edel und herzlich gegen mich benommen, daß ich ihm ewig ergeben bleiben werde. Gäbe es keine Weiber, er wäre der trefflichste der Männer!" Und später: „Meine Verhältnisse hier sind durch das Wohlwollen, womit mich der Staatskanzler überhäuft, so trübe sie auch in anderen Rücksichten sind, sehr gemildert. Es ist nicht möglich einen wohlwollenderen, angenehmeren, herzlicheren Vorgesetzten zu haben als ihn. Er wird mich sehr verwöhnen. Gesellschaften besuche ich nicht außer die der Prinzessin Louise. Meine Zeit ist zwischen Geschäften und einigen vertrauten Freunden getheilt." Da er seine Lage verbessert sah, so machte er ernstliche Entwürfe für seine Häuslichkeit: „Daß Du mit den Kindern in Kauffung bleibest," schrieb er seiner Frau, „während ich hier wohne, würde mich den Letzteren fremd machen. Soll ich nach so manchem anderen Glücke das ich verloren, auch noch des Umgangs mit meinen Kindern entbehren, und sie fast nimmer wieder sehen? dies wäre zu hart für mich." — Er schlug daher vor, ihm seine zwei ältesten Töchter Agnes und Ottilie zu überlassen und mit den übrigen Kindern ihn von Zeit zu Zeit in Berlin zu besuchen. Und er machte ihr diesen Vorschlag auf eine so zarte, schonende Art, daß sie darin seine ganze alte Liebe wieder fühlen mußte. Seine Wohnung nahm er in der nächsten Zeit mit Graf Chasot unter den Linden Nr. 3.

Er hatte der Frau schon früher den Besuch der Frau v. Clausewitz angemeldet. „Wenn sie sich, wie ich fast voraussehe, in Deinem Hause niedergelassen hat, so wirst Du wohl mit ihr eingerichtet seyn, und ich hoffe zu Deiner Zufriedenheit. Mit dem cultivirtesten Geist verbindet sie die größte Herzensgüte und die angenehmsten feinsten

Digitized by Google

Formen des Umgangs. Sie ist hier in Berlin eine von unseren Musterfrauen, und wird dem Bilde wenig entsprechen, das man sich in Eurer Gegend gewöhnlich von den Berliner Frauen macht. Ich hoffe, daß Du sie gut aufnimmst und ihr mit Freundlichkeit entgegenkommst. Von ihrem Urtheil über Dich wird das hiesige bestimmt werden."

Als die Frau sich nur sehr schwer entschließen mogte sich von den beiden ältesten Töchtern zu trennen, verzichtete er auf die gehoffte Freude im Umgange mit seinen Kindern die wohlthätigste Erholung von seinen Geschäften zu finden. „Ich werde gewahr, daß Dir dies Opfer zu schwer würde, und da ich Deine Zufriedenheit mir, sofern dies menschlicher Weise möglich ist, bei allen Handlungen meines Lebens, so lang ich mit Dir vereint bin, zum unverrückten Zweck gesetzt habe, so will ich solche auch hier nicht stören, und meinen Ansprüchen und Wünschen entsagen, wäre es auch auf Kosten der meinigen."

Die Einwürfe, welche von verschiedenen Seiten und von verschiedenen Gesichtspuncten aus gegen die Anwendung höchst gewagter Mittel für den Kampf um die Unabhängigkeit des Landes erhoben werden konnten, waren ihm wohl bekannt; aber ihnen gegenüber hob er auch die großen Entwickelungen hervor, welche den entschlossenen Kampf für die höchsten Güter des Lebens zu begleiten pflegen: „Ist es ein Unglück," schreibt er, „wenn eine Nation zu verzweifelten Mitteln greifen muß, um ihre Unabhängigkeit zu behaupten? Aber auch selbst damit sind große Vortheile verbunden, die sich auf keinem anderen Wege denken lassen, als da sind: Belebung des Nationalgeistes, des Gefühls der Kraft und der Stärke des Willens bei der Mehrheit der Nation; die Verachtung der Todesgefahr, die allein den Menschen in allen Verhältnissen zu etwas außerordentlichem fähig macht; das Hervortreten großer Menschen aus allen Ständen, die die Gefahr des Ganzen aus ihrer Unbedeutendheit und Namenlosigkeit an die Spitze der Armee und Regierung hervorzieht; die Zerstörung der Vorurtheile aller Art, und

Digitized by Google

endlich die Achtung, die selbst kleine Nationen in den Augen der ganzen Welt durch ihre Ausdauer sich erzwingen und die oft allein hinreichen ihnen Ruhe und Friede auf halbe Jahrhunderte zu sichern!"

Die Vorlagen für den König.

In Gemäßheit der verabredeten Maßregeln arbeitete Gneisenau in den nächsten Tagen die ihm vom Staatskanzler übergebenen Papiere durch, begleitete sie mit seinen Bemerkungen, und als die Ablehnung des Preußischen Bündnisses aus Paris eingetroffen war, entwarf er nach schließlichem Vortrage eine Denkschrift für den König, mit der Aufforderung den auf Preußens Vernichtung gerichteten Absichten des Französischen Kaisers zuvorzukommen, unter dem Namen einer bewaffneten Neutralität die Truppen zusammenzuziehen, die Pommerschen bei Colberg, die Schlesischen an der Sächsischen Gränze, die Brandenburgischen bei Spandau in festen Stellungen zu versammeln, die Festungen auf lange Zeit mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf zu versehen, und den Krieg der Heere durch einen Volkskrieg zu unterstützen. Indem er die dafür ausgearbeiteten Plane vorlegte, auf die eigenen Aussprüche des Französischen Kaisers über das was in solchen Lagen zu thun Pflicht sey hinwies, und den Staatskanzler aufforderte, seiner eigenen Sicherheit wegen auf der Genehmigung des Königs zu bestehen, richtete er bei der unermeßlichen Bedeutung des nächsten Entschlusses an den König selbst einen ermunternden Zuruf, welcher in der tiefsten Bewegung seiner Seele von selbst die poetische Form fand. Wir lassen diese beredten Zeugen des achten August selbst sprechen:

„Des Herrn Staatskanzlers Freihern v. Hardenberg, Excellenz.

„Ew. Excellenz überreiche ich ehrerbietigst beifolgende Denkschrift. Die vielen Störungen, die gestern bis tief in die Nacht hinein über mich kamen, und die ich der achtbaren Personen wegen, die solche verursachten, nicht gut abwenden konnte, sind Ursache, daß solche

Digitized by Google

nicht ausführlicher bearbeitet ist. Ew. Excellenz werden solches mit Nachsicht aufnehmen.

„Bei dem vorseienden großen Entschlusse möchte man unserem Könige zurufen:

Plötzlich kann sich's umgestalten!
Mag das dunkle Schicksal walten!
Muthig auf der steilsten Bahn!
Trau dem Glücke! Trau den Göttern!
Steig trotz Wogendrang und Wettern,
Kühn, wie Cäsar, in den Kahn.

Laß den Schwächling angstvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen;
Leben gilt es oder Tod.
Laß die Woge donnernd branden,
Nur bleib immer, magst Du landen
Oder scheitern, selbst Pilot.

Berlin, den 8. August 1811. v. Gneisenau."

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre, die Reinschrift von den berathschlagten Entwürfen unterthänigst zu überreichen.

„Drei Worte des Königs: Genehmiget Friedrich Wilhelm, sind erforderlich, um diesen Entwürfen Leben, so wie Ew. Excellenz Sicherheit zu geben, damit nicht die Scenen von 1809 wiederholt werden. Mich lebhaft für Excellenz Ruhe und Zufriedenheit interessirend, muß ich sehr dringend rathen, auf der Unterschrift zu bestehn. Man wird sie vielleicht verweigern, aber dann ist Ihre Gefahr nur desto größer.

„Ich schließe mit den Worten eines französischen Schriftstellers: „Es ist die Kühnheit der Entwürfe und die Beharrlichkeit der Arbeiten, wodurch eine Regierung früher oder später den gerechten Lohn erhält, welchen der durch Unfälle erleuchtete Muth verdient. [16]

Berlin, den 8. August 1811. v. Gneisenau."

Digitized by Google

„Noch erlaube ich mir, meinem Vorigen Folgendes beizufügen: Die Französische Regierung tadelt selbst mit Bitterkeit ihre Gegner, die ihr nicht Widerstand leisten. Bei Gelegenheit der spanischen Unruhen sagt der Moniteur:

„„Als eine außerordentliche Revolution das in Frankreich regierende Haus vom Throne stürzte, mußte die Spanische Linie sie unterstützen, und die Waffen nicht eher niederlegen, als bis sie es wiederhergestellt hatte, oder aber erwarten, eines Tages vom Spanischen Throne herabzusteigen. Es erforderte Heldenmuth, um eine so entschiedene Partie zu ergreifen; man zog vor, von der Zeit zu erwarten, was man nicht wagte mit den Waffen in der Hand zu unternehmen.““ [17] „Welche wichtige Lehre! Wenn es an dem ist, daß Admiral Saumarez Waffen an Bord habe, so wäre es gut, einen Bevollmächtigten an ihn zu senden, und ich schlage hierzu Alexander Gibsone vor.

Berlin, den 8. August 1811. N. v. Gneisenau."

„Die Oderfestungen haben sich mit Truppen gefüllt. Nahe den Thoren unserer Hauptstadt stehen die Sachsen, bereit auf den ersten Wink in Bewegung sich zu setzen. Französische Truppenmassen überschreiten den Rhein und ziehen gegen die Elbe. Die Lazarethbedürfnisse werden bereits nach der Oder gebracht; die überzähligen Armeebeamten sind seit dem 1. August besoldet; Pferde werden aufgekauft; Läger sollen in uns drohenden Stellungen genommen werden. Es ist demnach an einem sehr nahen Ausbruch des Krieges nicht zu zweifeln, und der Gefahr, die in der nächsten Stunde schon über uns kommen kann, sogleich jetzt begegnen, wird dringende Pflicht. Man muß die Möglichkeit annehmen, daß Marschall Davoust bereits Befehl haben könne, das Vorspiel des Französisch-Russischen Krieges damit zu beginnen, daß er Preußen entwaffne so weit sein Wirkungskreis reicht. Mittel hiezu stehen ihm hinreichend zu Gebot.

„Man kann dieser drohenden Gefahr nicht anders begegnen, als daß man unsere Truppen sogleich versammeln und Stellungen neh-

Digitized by Google

men lasse, wohin so wie nach den Festungen man die auszuhebende Mannschaft zusammenbringe. Durch diese Maßregel allein erhalten wir schon vielleicht 30,000 Mann Truppen mehr, während wir, wenn wir den Ausbruch des Ungewitters leidend abwarten, dann die Herrschaft über einen großen Theil unserer Provinzen verlieren und die darin enthaltenen Streitmittel uns nicht mehr angehören würden.

„Es scheint Verwegenheit, einen solchen entscheidenden Schritt zu thun; aber es ist bei weitem noch größere Verwegenheit, so lange zu warten, bis der Feind, völlig gerüstet, alle seine Mittel zur Unterjochung in Bereitschaft habe und er dann, von allen Punkten auf uns loseilend, alles mit Schrecken und Verwirrung erfüllt und den Widerstand lähmt.

„Zögern wir mit unsern Rüstungen, so verlieren wir späterhin den Vortheil, von England Hülfe an Waffen und Geld zu erhalten, indem wegen der spätern Jahrzeit keine Schiffe mehr dann in's Baltische Meer gesendet werden.

„Da der Französische Kaiser unsere früheren Anträge zu einem Bündniß mit Stillschweigen, einen späteren aber ablehnend behandelt hat, so geht schon hieraus allein überzeugend hervor, wie er uns die Garantie eines Bündnisses nicht gewähren, sondern uns gänzlich vernichten wolle. Schon hieraus allein ließe sich die Rechtfertigung für unsere Rüstungen hernehmen; um aber, der Schwachen im Volke wegen, die Motive zu unsern Rüstungen populairer zu machen, so mögen sie unter dem Vorwand einer bewaffneten Neutralität geschehen.

„Was in dem jenseitigen Pommern an junger Mannschaft befindlich ist, muß sich bei Colberg versammeln. Dieser Punkt ist jetzt zu wichtig, und man muß fürchten, daß Marschall Davoust alle Kräfte anstrengen werde, um unsere Truppen von jener Stellung zu verdrängen und dadurch die Festung ihres hohen relativen Werths zu berauben, indem sie das einzige Thor ist, wodurch uns Waffen und Munition für die längere Dauer des Krieges zukommen können. Gelänge es dem Feinde, dieses wichtigen Punktes sich zu bemäch-

Digitized by Google

tigen, so bliebe uns nur das sehr unbequem gelegene Pillau hierzu übrig, und von da aus könnten diese Waffensendungen nicht weiter als bis an das Weichselufer sich erstrecken, unsere diesseitigen Provinzen aber keinen Vortheil davon ziehen. Die Stellung bei Colberg muß also sogleich verschanzt und die angestrengteste Behauptung derselben dem General v. Blücher befohlen werden.

„In Schlesien sind die stehenden Truppen unfern der Sächsischen Grenze zu versammeln, und die Festungen mit den altgedienten Leuten der ehemaligen Armee, mit der jungen Mannschaft, so wie mit Lebensmitteln und Kriegsstoff aller Art zu füllen.

„Die wenigen Truppen in der Mark haben eine mißliche Aufgabe zu erfüllen, und ihnen fällt das schwerste Loos zu. Sie sogleich über die Oder hinüber zu retten und dadurch die Hauptstadt sammt der ganzen Provinz Preis zu geben, würde einen schwächenden und gefährlichen Eindruck machen. Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als sie bei Spandau oder Potsdam zu versammeln und sie mit allem, was man an Mannschaft in Eile auftreiben kann, zu verstärken. Entschließt man sich nicht zur augenblicklichen Offensive, was vielleicht das gerathenste wäre, so mögen sie, sofern man ihnen nicht eine permanente Stellung bei Spandau, worin sie die Begebenheiten des Krieges in den ersten Momenten desselben in Sicherheit abwarten könnten, sogleich jetzt vorbereiten will, gedrängt von den Ereignissen ihren Weg am linken Oderufer nach Schlesien sich öffnen, da es wahrscheinlich ist, daß sie den Oderübergang bei Schwedt später zu ihrer Rettung nicht benutzen können.

„Das, was hier vorgeschlagen worden, sind nur die rein militairischen Mittel. Bringt man aber solche in Verbindung mit denen von ungewöhnlicherer Art, und die eine diesem Aufsatz folgende Denkschrift enthält, so können sie uns zu großen Erfolgen führen. Nur in unserer Entschlossenheit können wir unser Heil finden, und es giebt Zeitpunkte in der Geschichte der Völker, wo die höchste Verwegenheit allein retten kann. Kein einziger Eroberer, keiner, der sich aus dem Staube auf eine hohe Stufe der Macht emporgeschwun-

Digitized by Google

gen hat, kein Volk, das dem Ziele der Weltherrſchaft entgegenging, vermochte dies, ohne daß es oft vieles gewagt hätte, ohne daß man nicht in Gefahr geweſen wäre, alles zu verlieren und nur dadurch, daß man dies Alles daran ſetzte, konnte man noch mehr gewinnen und zur Höhe des Ruhmes hinanklimmen. Ein Volk, das ſeine Unabhängigkeit gegen übermüthige Uebermacht trotzig behauptet; ein Regent, der ſeinen erſchütterten Thron muthvoll vertheidigt, ſind ein intereſſantes Schauſpiel, und ſicherlich werden aller edleren Gemüther Wünſche für uns ſeyn. v. Gneiſenau."

Die Gründe, aus denen er rieth die Truppen der Marken bei Spandau oder Potsdam, und nicht bei Berlin, zu verſammeln, lauteten dahin:

1) Die Hauptſtadt iſt überhaupt nicht füglich geeignet, um darin Truppenſammlungen zu veranſtalten, am wenigſten, um neue Truppen darin zu bilden. Die Neuheit der Gegenſtände für den größeren Theil derſelben und die Lockungen zur Verführung wenden die Aufmerkſamkeit der Soldaten und Offiziere von den Gegenſtänden des Dienſtes ab, auf die er im vorliegenden Falle bei dem Mangel an Zeit ſeine ganzen Körper- und Seelenkräfte wenden muß. Selbſt die Entfernungen in der Hauptſtadt erſchweren den ſchnellen Umlauf der Befehle, und bei den nöthigen Uebungen aller Art wird der Soldat, der einen entfernten Ort aufſuchen muß, mehr als nöthig ermüdet, während er, wenn ein Truppenkörper in einem Lager vereinigt iſt, zu den Uebungen ſowohl, als zu den Arbeiten ſchnell geſammelt wird, und an einem Tage mehr leiſten kann, als in dreien in der Hauptſtadt. Die junge Mannſchaft gewöhnt ſich durch Zuſammenſeyn und Zuſammenſchließen ſich als einen militairiſchen Körper zu betrachten. Moraliſche Principe, die die Maſſe in Bewegung ſetzen und in einander verſchmelzen: Bekanntmachung der Regierungs-Anordnungen und deren Gründe, auf den Geiſt und zum Vortheil der Regierung zu wirken. Nichts bildet den Menſchen ſo ſchnell als der Krieg; denn der gemeinſame Drang, ſobald er

Digitized by Google

nur erst allgemein begriffen und gefühlt wird, rückt sie in wenig Monaten näher zusammen und bringt eine engere Verbindung zu Wege, als Jahrzehende des gewöhnlichen Weltlaufs nicht zu thun im Stande sind. Durch Lager- und Kriegersitte zu einem Heerhaufen gebildet, verliert er am Ersten in einem Lager den friedlichen Sinn, den er aus dem häuslichen Leben mitbringt.

2) Ist dadurch der Soldat allen schädlichen den Muth und das Vertrauen störenden Einwirkungen entzogen, und man darf wohl annehmen, daß unsere Gegner es daran nicht fehlen lassen werden. Im Gegentheil hat man es in seiner Gewalt, die Meinung der Offiziere und Soldaten in einem Lager besser zu stimmen und den kriegerischen Geist zu beleben.

3) Verstimmt man hierdurch nicht die Bürger der Hauptstadt, die durch weit über die gewöhnliche vermehrte Einquartirung, während man noch andere Opfer von ihnen verlangen muß, sich bedrückt fühlen würden. Zieht man im Gegentheil die jetzigen Besatzungen heraus, so fühlen sie sich erleichtert.

4) Will man Spandau die hohe Wichtigkeit geben, deren es fähig ist, so bieten die dabei versammelten Truppen die Mittel dazu dar, und der Soldat übt sich im Schanzarbeiten unter Aufsicht seiner Offiziere.

Plan zur Vorbereitung eines Volksaufstands.

Wenn Preußen mit einer Invasion, das heißt mit Vernichtung bedroht wird, so sucht das Königliche Regentenhaus Hülfe und Beistand in einem Volksaufstande.

Eigenhändige Anmerkungen des Königs: Der (seyn sollende) Kampf der Verzweiflung ist allerdings besser und ehrenvoller als freiwillige Unterjochung.

Dieser Volksaufstand wird nur so weit vorbereitet, als es nöthig ist ihn zu Stande zu bringen, wenn der vorher genannte unglückliche Augenblick eintritt.

Digitized by Google

Dieser Volksaufstand findet theils in den jetzigen Provinzen der Monarchie, theils in den ehemaligen statt.

In den jetzigen erfolgt der Ausbruch, wenn Preußen angefallen wird, auf Allerhöchsten Befehl des Königs, in den verlorenen auf die Aufforderung desselben.

Zur Vorbereitung werden in den verschiedenen Provinzen solche Männer bestimmt, welchen man zu diesem Geschäft genug Charakter und Klugheit zutrauet.

In jeder Provinz ist Einer, welcher die Mitglieder der Provinz kennt. Man kann ihn den Geschäftsführer nennen.

Der Geschäftsführer einer jeden Provinz kennt die Geschäftsführer der benachbarten. Uebrigens ist ganz und gar keine Bekanntschaft unter den Mitgliedern oder doch so wenig als möglich.

Ueberall findet nichts Schriftliches zwischen den Mitgliedern statt, auch kein Briefwechsel. Es reisen aber dagegen Vertraute. Diese werden von der obersten Behörde instruirt. Sie berichten über den Fortgang der Vorbereitung und über den Geist der Geschäftsführer und der Mitglieder in den Provinzen. Durch sie behält man das Ruder in der Hand, die Hitzköpfe zu besänftigen oder unschädlich zu machen, die Schläfrigen zu beleben, Nebenzweige zu leiten, an sich zu ziehen, oder wenn sie dem Ganzen schädlich werden zu unterdrücken.

Zu den Geschäftsführern nimmt man vorzugsweise solche Männer, welche bereits zu ähnlichen Aufträgen gebraucht sind: der Graf Chasot, Obristlieutenant v. Reder, Major v. Reder, Major v. Lützow, Kapitain v. Bornstedt, Major v. Rothenburg, Major v. Blücher, Professor Schleiermacher, Präsident v. Vinck, Landrath v. Wedel ꝛc., Graf Arnim ꝛc.

Die Geschäftsführer suchen zu Mitgliedern solche Männer anzuwerben, deren Patriotismus, Kraft und Energie ihnen bekannt ist. Sie suchen Anfangs ihr Vertrauen, nachher leiten sie oft das Gespräch auf die politischen Verhältnisse des unglücklichen Vaterlandes. Sie lassen sich dahin aus, daß die Anordnungen von Seiten

Digitized by Google

der Regierung zeigten, daß man im äußersten Falle einem verzweifelten Widerstand sich überlassen wolle, daß es dann Pflicht sei, daß Jeder zu den Waffen greife, daß man auch wisse daß an vielen Oertern die Gemüther dazu geneigt wären, und daß dieser Augenblick dem Feinde Preußens und der deutschen Unabhängigkeit fürchterlich werden könne. Auf diese und ähnliche Art sucht man die Vaterlandsliebe und die Gefühle für Freiheit und Unabhängigkeit zu beleben und den gefallenen Nationalstolz der Preußen zu heben. Erst wenn sich die Empfindungen für Hingebung zeigen, redet man von den Mitteln der Gegenwehr. Enragirte muß man höchst vorsichtig behandeln, sie aber an sich zu ziehen suchen; sie, so wie die Schwärmer, sind sehr wichtig. Den Schleichern, welche nur ihrem Interesse folgen, muß man höflich und zuvorkommend begegnen, damit sie nicht schaden, oder ihr Interesse befriedigen. Sie werden sonst, sobald sie etwas merken, bei der einen oder der andern Partei den Denunzianten machen.

Nie muß von Oberen, von Anführern die Rede seyn, sonst entstehet sogleich Uneinigkeit, weil die Ehrgeizigen und Hitzköpfe Anführer seyn wollen.

Bem. des Königs: Ganz richtig, aber bei der Ausführung wie dann[a]? Ausführung und Chaos ist Eins, jeder wird nur seinen Plan befolgen wollen und die Verwirrung allgemein werden[b]. Vermuthlich wird der Feind, der auf solche Dinge abgewizt ist, der Sache schnell den Garaus machen[c].

Anmerk. Gneisenau's: [a] (Ganz richtig aber bei der Ausführung wie dann?)

Allerdings müssen am Ende die Anführer erscheinen. Wenn man aber lange vorher davon redet, so wird die Eifersucht rege, und da Jedem menschliche Schwächen ankleben, die sich häufig im Laufe des gewöhnlichen Lebens noch mehr offenbaren, als in denen Zeiten, wo hohe Interessen die Brust bewegen und oft die Seele über sich selber

Digitized by Google

erheben, so wird man diese Schwächen an den Anführern gern bemerkbar machen wollen, um ihnen in der Meinung zu schaden. Im Tumulte des kriegerischen Lebens hat man weniger Muße und Neigung, solche Schwächen aufzusuchen, und es giebt da der Gelegenheiten mehrere, um den unruhigen Ehrgeiz emergirender Talente zu befriedigen, welches der Fall in der Friedensvorbereitung nicht ist. Es ist hier überhaupt nur die Rede von einer Vorbereitung, wozu man Monate lange Zeit hat, und nicht von dem Falle, wenn uns hierzu nur wenige Wochen vergönnt sind.

[b] (Ausführung und Chaos ist Eins, jeder wird nur seinen Plan befolgen wollen und die Verwirrung allgemein werden.)

Nicht sowohl chaotisch als vielmehr tumultuarisch wird die Ausführung werden, und das desto mehr, je länger die Vertheidigungsanstalten verschoben werden. Es wird dann an Zeit und Raum mangeln und selbst an Besonnenheit. Es ist aber nicht die Rede von einem Zustand, den wir herbeiführen, sondern von einem, dem wir begegnen wollen, und es bleibt uns nichts als eine bittre Wahl zwischen Unterwerfung und Nothwehr. Einen Mittelzustand giebt es nicht. Die Frage kann nur seyn: Wie ist die Nothwehr am kräftigsten vorzubereiten? Je länger wir zögern, desto schwächer und erfolgloser muß sie seyn. Daß jeder Anführer seinen Plan befolgen werde, möchte noch manche ersprießliche Folgen haben. Große Armeebewegungen können bei der Zerschneidung des Landes nicht stattfinden; die Festungen allein geben die Stützpunkte her; kühne Anführer werden durch den Parteienkrieg sich bilden und in dem desorganisirten Lande dem Feinde das Leben sauer machen. So etwas hat Spanien bis jetzt erhalten; auch zu jener Zeit, als dieses die Waffen erhob, mißtraute man dem Erfolg, und dennoch steht dieses Land heute, nach 4 Jahren,

Digitized by Google

noch ununterjocht da. Erhalten wir uns nur ein Jahr — und zwei Jahre Lebensdauer wird uns die ungünstigste Berechnung nicht absprechen — so kommen uns vielleicht andere Weltbegebenheiten zu Hülfe, und es ist demnach an uns, eine solche Vertheidigung vorzubereiten, daß wir von günstigen Ereignissen Vortheil ziehen können.

c (Vermuthlich wird der Feind, der auf solche Dinge abgewizt ist, der Sache schnell den Garaus machen.)

Sicherlich wird er das, wenn er es kann, und sicherlich hätte er es schon gethan, wenn er mit seinen Vorbereitungen zu Stande wäre. Aber eben deswegen hätten wir mit den unsrigen eilen sollen, um solche früher, als er die seinigen zu beenden. Wir hätten hierdurch unsere physischen Streitmittel um ein Drittel, und die moralischen unendlich verstärkt, während nun nach fast vollendeter feindlicher Rüstung, wenn das Ungewitter schnell über uns ausbricht, beide unendlich geschwächt werden.

In Hinsicht der Ausführung des Aufstandes, wann die feindliche Invasion eintritt, finden zwei Arten Statt.

Der Aufstand in den Königlichen Provinzen, welche wir im Besitz haben, geschiehet auf einen Allerhöchsten Befehl, der in den verlornen auf eine Aufforderung. Der in den im Besitz habenden Provinzen wird eine Insurrektion (Aufstand in Masse) oder eine partielle Bewaffnung (Landwehr oder Miliz). Die letztere hat weniger Schwierigkeit in der Ausführung; die erste ist kräftiger, wenn der Geist sich hebt; wenn der ausgestreute Funke Feuer fängt; wenn man die Mittel, die Menschen für Ideen empfänglich zu machen, nicht scheut.

Verzeichniß der tauglichen Männer in der Monarchie, um vorzubereiten und auf den öffentlichen Geist zu wirken.

In den Marken: Graf Chasot, Graf Arnim, Staatsrath Nicolovius, Capitain Roell, Major v. Reder, Geheime Rath Schmalz,

Digitized by Google

Professor Schleiermacher, Major v. Tiedemann, Kammergerichtsrath Eichhorn, R. v. Romberg, Staatsrath Süvern, Major v. Natzmer, Geh. Staatsrath v. Klewitz, Professor Jahn, (Obristlieutenant v. Kessel, Obristlieutenant v. Dolffs, Graf Tauenzien?) Staatsrath Krause, Gen.-Kr.-Kommiss. Ribbentropp.

In Pommern: General v. Bülow, Major v. Blücher, Postdirektor v. Dumoulin, Graf v. Goetzen, Kaufmann Schröder, Landrath v. Dewitz, Obristlieutenant v. Ebra.

In Schlesien: Präsident Merckel, die Grafen v. Stollberg, Obristlieutenant v. Reder, Professor Bredow, Konsistorialrath Gaß, Professor Rode, Rector Manso, Regierungsrath Diederich, Major v. Rothenburg, Major v. Blumenstein, Major v. Kehler, Justizdirector Häckel in Landshut, Major Graf Dohna.

In Preußen: Geheime Staatsrath v. Schön, Minister Graf Dohna, Major Graf Dohna, Graf Dohna-Schlobien, General v. York, Obristlieutenant v. Puttlitz, der v. Eichler, Alexander Gibson.

Reisende: Major v. Reder, Major v. Tiedemann, Capitain Graf Dohna, Professor Schleiermacher.

Alle vier Wochen eine Runde, sobald die Einleitung erfolgt ist.

Der Reisende überbringt Nachrichten, stimmt, belebt, giebt der Nacheiferung wegen den Gemeingeist höher an als er ist, ziehet Nachrichten von der Stimmung und dem Fortgang der Arbeit ein, so wie vom Geist im Innern, von Vermehrung der Freunde.

Der Obrist v. Gneisenau und der Major v. Boyen übernehmen jetzt die Einleitung in der Mark und Schlesien und die Abschickung eines Reisenden in 4—6 Wochen nach Preußen und Pommern.

Milizen und Aufstand in Masse.

Milizen.

Organisation im Allgemeinen.

Jeder abgesonderte Landesbezirk, Vorpommern, Hinterpommern, die Neumark, die Priegnitz ꝛc. formirt seine Miliz.

Alle Forstbediente, alle unverheurathete Männer zwischen dem

Digitized by Google

vollendeten sechszehnten bis zum fünfunddreißigsten Jahre gehören zu dieser Miliz, doch fängt der Eintritt mit den jüngsten Jahren an und nur die zwanzigste Seele dient. Sind also mehr Individuen zwischen sechzehn und fünfunddreißig Jahren, so sind die ältern Jahrgänge von der Miliz ausgenommen.

Ihre Bewaffnung ist vor der Hand eine Pike, wenn es an andern Waffen fehlt. Alle Feuergewehre in der Provinz, so wie alles Pulver, wird für diese Miliz von dem militairischen Oberbefehlshaber der Provinz gekauft. Diejenigen der obigen Individuen, welche Pferde haben, dienen zu Pferde, die übrigen zu Fuße.

Bem. des Königs: Warum nicht requirirt, wenigstens gegen Bons?

Sie formiren und organisiren sich in dem Bezirk ihrer Wohnungen; sie wählen sich ihre Offiziere und Unteroffiziere, und Anfangs werden Offiziere auf halbem Sold zu ihrer Organisation angestellt. Forstbediente, Adeliche, die Söhne der Erbscholzen ꝛc. dienen als Offiziere.

Achtzig Mann* formiren eine Kompagnie oder Eskadron; sie werden von zwei Offiziers und Unteroffiziers kommandirt. Vier Infanteriekompagnien und die in dem Bezirk dieser Infanterie befindliche Cavallerie machen eine Legion aus, die ihren Befehlshaber unter sich wählt. Mehrere Legionen bilden eine Milizbrigade und zwei Milizbrigaden eine Milizdivision. Die Brigaden und Divisionen haben einen Befehlshaber in Hinsicht militairischer Expedition. Die Kleidung der Miliz ist eine blaue Müzze mit rothem Streif und der Nationalkokarde und eine Scherpe von schwarz und weißen Streifen. Ein weißer, blauer oder grüner Ermelmantel** mit rothem Kragen ist die Kleidung, wo eine gleichförmige stattfindet. Die Müzze muß einen verdeckten starken Strohkranz haben, welcher sehr fest ist und den Kopf gänzlich gegen den Hieb sichert.

*Bem. des Königs: Warum nur 80 Mann?

Gneisenau: Bei solchen neuen rohen militairischen Körpern ist es gut, daß solche klein seien, weil hiedurch die

Digitized by Google

Ueberſicht und der Befehl erleichtert iſt. Auch erhält durch die mehreren Offizier- und Unteroffizierſtellen der Ehrgeiz mehr Spielraum.

** Bem. des Königs: Der Ueberrock?

Die Formirung geſchieht auf folgende Art: Jeder Kreis hat ſeine eigene Miliz.

1. Der Landrath und einige ihm zu Hülfe gegebene Militairperſonen organiſiren ſie, ſorgen für ihre Bewaffnung und Kleidung.
2. In jeder Provinz iſt ein Oberlandeshauptmann mit einem General, unter welchen die Milizen aller Kreiſe ſtehen. Der General und Oberlandeshauptmann müſſen vorzüglich aus in der Provinz geliebten und geachteten Männern beſtehen. Sie haben einen Stab, welcher aus einem ſehr inſtrnirten Deputirten der Landesregierung, aus einem Landesdeputirten, aus zwei Offizieren und aus den erſten Forſtbeamten des Landes beſtehet. Von dem Oberlandeshauptmann und dem General werden die Bezahlungen für Waffen, Mützen und Scherpen verfügt. Durch ſie gehen die Waffen, welche die Regierung hergeben kann, an die Miliz. [a]

Bem. des Königs: Alles dies wäre ganz gut, aber der Feind wird uns keine Zeit zu allem dieſen laſſen und im Entſtehen unterdrücken, wenigſtens zum größern Theil.

Gneiſenau: Das wird er ganz gewiß und in deſto größerem Umfang, je länger wir zögern. Hätten wir uns bereits früher gerüſtet, ſo könnte nun alles vollendet daſtehen; und ſofern der franzöſiſche Kaiſer den Krieg gegen uns nicht ſchon beſchloſſen hätte, würde eine ſolche Rüſtung deſſen Ausbruch auch nicht beſchleunigen.

[a] Alles zum Krieg und zur Landesvertheidigung Erforderliche kann in Bons, zahlbar nach dem Kriege und nach errungener Unabhängigkeit, bezahlt werden. Man bindet hierdurch die Menſchen an das Gelingen unſerer Vertheidigungsmaßregeln und feſſelt ſie durch ihr eigen Intereſſe.

Digitized by Google

Getreide, Vieh, Branntwein, Tuch, Schuhe ꝛc. werden requirirt, Bons dafür gegeben und sie in Cours gesetzt. Gut wäre es, wenn die Bons baldmöglichst könnten angefertigt werden.

Bestimmung der Miliz.

1. Die Miliz vertheidigt die Provinz, in der sie ist und die benachbarte gegen Streiferei und kleine Detachements. Sie kann sich nie sehr weit von ihrem Wohnungsbezirk, weil sie keine Besoldung erhält, entfernen.

2. Sie verhindert, daß der Feind Lebensmittel, Geld, Vieh ꝛc. aus dem Lande ziehe.[b]

[b] Keiner feindlichen Ausschreibung von Lieferungen darf, bei Konfiskation des Vermögens, Folge geleistet werden. Wer von den Staatsbeamten sich hierzu von Seiten des Feindes gebrauchen läßt, hat den Tod verschuldet, Niemand darf eher liefern, als bis der feindliche Soldat vor seiner Thüre erscheint; dann erst mag er der Gewalt nachgeben. Wer es früher thut, ist eines Einverständnisses mit dem Feinde schon hierdurch allein für überwiesen und seines Vermögens verlustig erachtet. Jedem Unterthan ist hierüber von dem Geistlichen der Eid abzunehmen, wie in einer andern Note gesagt werden soll. Will der Feind mit Waffengewalt die Lieferungen beitreiben, was er bei dieser Maßregel immer thun muß, so wird die Miliz ihn daran zu hindern trachten. Es würde von großer Wirkung seyn, sogleich jetzt schon ein Gesetz zu entwerfen und bereit zu halten, wonach jedes während der Anwesenheit des Feindes und in der Absicht, die Kontributionszahlungen zu beschleunigen, geschlossenes Darlehn für ungültig erklärt und dem Darleiher die Zurückzahlung abgesprochen würde. Wer, auch selbst im Falle feindlicher Gewalt und Zwanges, Geld hergiebt und vorschießt, thut solches auf seine eigne Gefahr,

Digitized by Google

und hat einen Ersatz von Privaten oder Communen nie zu erwarten. Wer zur Beförderung des Darlehns oder auch nur zu dessen Zurückzahlung mitwirkt, oder das desfalls gegebene Gesetz umgehen oder vernichten will, verfällt in die Strafe des Hochverraths, als dienstbar des Feindes Zwecken.

Der Grundsatz der Uebertragung durch andere Provinzen, wenn eine Provinz härter als andere durch den Krieg gelitten hat, ist unpolitisch und erhält nur hierdurch der Feind das Mittel, von einem eroberten Theile der Monarchie aus den nicht eroberten Ueberrest zu brandschazzen. Dieser Grundsatz müßte also schon jetzt für unzulässig erklärt werden. Jede Provinz, jeder Bezirk, jedes Dorf, jedes Individuum trage den erlittenen Schaden. Auf den ersten Anblick möchte man in diesem Gesetz einige Ungerechtigkeit erblicken, aber wenn man tiefer eindringt, so wird man gewahr, daß es aus der strengsten Gerechtigkeit entspringe, und große allgemein nützliche Grundsätze dürfen nicht durch die Rücksicht auf partielle Leiden geschwächt werden.

Bem. des Königs: Wenn ein Prediger erschossen seyn wird, hat die Sache ein Ende.

Gneisenau: Die Prediger werden alle sich in gleicher Schuld befinden, indem alle für die Sache predigen müssen; man müßte sie demnach alle erschießen. Indessen das so vergossene Blut würde nicht unnütz fließen und statt Schrecken zu verbreiten, die Erbitterung nur mehren. Aber auch diese Maßregel, durch die Prediger auf das Volk zu wirken, wird in wenigen Strecken nur ausführbar seyn, folglich einen Theil ihrer Wirkung verlieren, wenn sie nicht allgemein ist. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dafür schon jetzt keine Zeit mehr vorhanden ist.

3. Setzt der Feind feste Posten oder Detaschements an Haupt-

Digitized by Google

örtern in der Provinz oder in der benachbarten, so versammeln sich die Milizen, um diese anzugreifen oder zu vernichten.

4. Kommt der Feind sehr stark, so begeben sie sich in die nächsten Wälder, um von hier aus über die einzelnen Quartiere oder Detaschements herzufallen.

5. Ist eine Legion in Gefahr aufgehoben zu werden, so zerstreut sie sich, versteckt ihre Waffen, Mützen und Scherpen, und erscheint so als Bewohner des Landes.

6. In der Nähe der Armee oder einer Festung vereinigen sich die Legionen der Milizen mit den regelmäßigen Truppen, machen mit ihnen gemeinschaftliche Sache, besetzen die Gebirge, Wälder, Päße, Flüsse, Festungen ꝛc.

Bem. des Königs: Ein paar Executionen und die ganze Sache hat ein Ende, alles wird sich bald zerstreuen.

Gneisenau: Wenn die Insurrektionen einmal im Gange sind, so werden ein Paar Executionen solche nicht mehr hemmen, vielmehr zur Rache reizen, und die Anführer werden das Widervergeltungsrecht brauchen, was abermals ein Reizmittel ist.

Wie die Milizen gegen den Feind agiren.

1. Wenn der Feind der Provinz sich nähert, so versammeln sich die Legionen und schicken einzelne Leute zu Pferde ab, um vom Feinde Nachricht einzuziehen.

2. Die Legionen begeben sich in die Wälder, Gebirge, morastigen Gegenden ꝛc. und schicken von hier aus Kundschafter aus, um zu erfahren, was in ihrem und in den nächsten Bezirken vorgeht.

3. Kommt der Feind in die Provinz, so ist die Regel, bei Tage verdeckt, in abgelegenen sichern Gegenden zu ruhen, und in der Nacht von einem Ort zum andern zu marschiren, es sei, um sich zu concentriren, oder um den Feind anzugreifen, oder um eine andere Position zu nehmen, oder um sich Lebensmittel zu verschaffen.

4. Aus diesen abgelegenen Oertern versammeln sich mehrere

Digitized by Google

Legionen, um den ausgekundschafteten Feind auf dem Marsch, in den Quartieren ꝛc. zu überfallen.

Bem. des Königs: Mangel an Lebensmitteln, keine Gewohnheit an Entbehrungen und Ausdauer, noch weniger Erfahrung im Kriege, und einige Flinten- und Kanonenschüsse zerstreuen diese Legion.

Gneisenau: An alles dieses ist man freilich nicht gewöhnt und man ist selbst sehr unwissend; man wird aber sich daran gewöhnen, und man wird lernen; selbst durch die Unfälle lernen. Alle diese Bedenklichkeiten hielten die Spanier von der Waffenerhebung nicht ab, als sie sich überlistet sahen; und ohnerachtet sie, an hundertjährigen Frieden gewöhnt und des Krieges unkundig große Fehler begingen, so bestehen sie doch noch heute als Nation und dies allein nur durch Insurrectionskrieg. Eine Insurrection wirft man nicht so leicht nieder, als eine Armee in der Schlacht; und wenn auch einige Legionen zerstreut werden, so darf man deswegen noch nicht am Heil des Staates verzweifeln. Nur im Kriege lernt man den Krieg, und da dieser in dem angenommenen Falle uns aufgedrungen wird, so darf man kein Mittel vernachlässigen, um solchen dem Feinde so unbequem als möglich zu machen. Das angegebene Mittel führt sicherlich hiezu, da der Feind seine Bedürfnisse selbst holen und sie eskortiren und jeden Augenblick gewärtig seyn muß, sie sich wieder abgenommen zu sehen; der ewigen Allarmirungen und der Nothwendigkeit, sich zu concentriren, nicht zu gedenken.

5. Die Fechtart der Miliz ist einfach, in mehreren Haufen; die Infanterie einer oder mehrerer Legionen in einer Masse stürzt sich auf den Feind. Die Schüzzen umgeben diese Masse. Jeder Streiter ist mit einer zehn Fuß langen Pike bewaffnet.[c] Die Cavalerie der Legion agirt in Trupps oder einzeln; sie umgiebt die feindliche Cavalerie von allen Seiten, und weicht immer ihren

Digitized by Google

regelmäßigen Angriffen aus, fährt aber immer fort, sie zu harzeliren.

Bem. des Königs: Bei einer Nation, die gewizt ist und Intelligenz hat, geht so etwas zur Noth, wie aber bei uns?

Gneisenau: Diese Kriegs-Superiorität der Franzosen kann ich nicht durchaus anerkennen: sie haben ihre Vorzüge, wir die unsrigen, besonders aber im Partheikrieg scheint der deutsche Soldat Ueberlegenheit zu besizzen. Es werden sich in diesem kleinen Kriege Anführer und Partheigänger genug bilden. Um eine Kunst zu lernen, muß man sie üben und treiben. Weder konnten die Schweizer mit den Rittern des Hauses Oestreich, noch die Niederländer mit den damals krieggeübtesten Truppen, den Spaniern, verglichen werden, dennoch wagten sie den Kampf unter den abschreckendsten Umständen und mit den elendesten Mitteln. — Die Noth lehrte sie endlich siegen.

c Wer eines feindlichen Gewehrs habhaft werden kann, erhält dafür 10 Thlr. und ficht von nun an mit diesem Gewehr, sofern er solches der Pike vorzieht. Wer eine Pistole erobert, erhält 5 Thlr. und gebraucht solche gelegentlich neben der Pike.

Bem. des Königs: Dieser Preis ist viel zu hoch.

Gneisenau: Ein Gewehr kostet jezt 12 Thlr. Giebt man 10 Thlr. für ein erobertes, so gewinnt der Staat 2 Thlr., der Soldat 10 Thlr., seine Kameraden Lust, sich ebensoviel zu erwerben, und der Feind ist um ein Gewehr ärmer. Der moralische Gewinn war hier der Hauptzweck, der des Geldes war dabei nicht beachtet.

6. Wird die Legion angegriffen und erwartet sie Hülfe von Anderen, verhält sie sich defensiv, so fechten die Schüzzen und die Cavalerie einzeln, und weiter rückwärts stehen die Bataillons in Masse mit ihren 10 Fuß langen Piken.

Digitized by Google

7. Agiren die Milizen mit den regelmäßigen Truppen in Gemeinschaft, so sind beide Arten von Truppen immer gemischt, vorzüglich aber werden dann die Milizen zu Vorposten*, zu Postirungen im durchschnittenen Terrain, zur Vertheidigung von Posten und Festungen gebraucht. In regelmäßigen Gefechten machen sie keinen Bestandtheil der Linie aus, sondern fechten bald vor der Linie, bald auf den Flanken oder im Rücken des Feindes.**

*Bem. des Königs: Dies mögten wohl schlechte Vorposten seyn. — **Ohne Intelligenz und Gewiztheit?

Gneisenau: Untermischt mit regelmäßigen Truppen werden sie bald so viel wissen als diese. Der Vorpostendienst ist nicht so schwer, daß ihn nicht der gemeine Mann bald lernen sollte, wenn er einmal weiß, worauf es ankommt.

Uebung der Milizen.

Die Milizen kommen kompagnieweise während den ersten vierzehn Tage nach ihrer Einrangirung zusammen, nach 14 Tagen bataillonsweise alle Sonntage, und kompagnieweise wöchentlich einauch zweimal.

Bem. des Königs: Der Feind läßt hierzu keine Zeit, ist er denn nicht jetzt schon fast im ganzen Lande vertheilt?

Gneisenau: Leider ist dies der Fall und mit Bequemlichkeit hat er alle Anstalten machen können, um das Netz zuzuziehen. Alles, was in dieser Schrift gesagt ist, beruhet auf der alleinigen Voraussetzung, daß uns der Feind mehrere Wochen Zeit lassen müsse, um unsere Rüstungen zu machen; diese Zeit ist dahin, und wir können jetzt nur sehr unvollkommene Vertheidigungsanstalten machen. Es wird schlecht, vielleicht sehr schlecht gehen; aber eine andere Wahl als feige Unterwerfung oder unvollkommner Widerstand ist uns nicht gelassen.

Digitized by Google

Infanterie.

Das Exerziz der Milizen bei der Infanterie beſtehet in folgendem:

1. Diejenigen, welche Feuergewehre haben, lernen laden (jedoch ohne Tempo) und Abfeuern. Nur die Kommandowörter: „Ladet," „An," „Feuer" lernen ſie. Wenn ſie laden können, ſchießen diejenigen einzeln nach der Scheibe, welche Pulver und Blei haben.
2. Die, welche mit Piken bewaffnet ſind, üben ſich mit der Pike auf eine hölzerne auf einen Stock geſtekte kleine Kugel im Stehen, Vorbeigehen und Vorbeilaufen zu ſtechen; die Pike gegen Cavalerie zu pflanzen, die Pike wie bei dem Bajonettangriff im Anlauf gegen Infanterie zu fällen ꝛc.
3. Sie lernen von den Evolutionen:
   a) in Reih und Glied vor- und rückwärts, halb rechts halb links und aus der Flanke zu marſchiren,
   b) zu ſchwenken,
   c) mit ganzen und halben Kompagnien oder aus der Flanke abzumarſchiren und in umgekehrter Ordnung aufzumarſchiren,
   d) die Maſſe und aus der Maſſe die Front zu formiren,
   e) in der Maſſe nach allen Directionen zu marſchiren,
   f) mit einem Theil zu tirailliren.

   Keine dieſer Evolutionen geſchiehet abgemeſſen und durch viele Kommandowörter. Die Evolutionen d) und f) ſind die vornehmſten.

   Die Methode in der Maſſe Infanterie anzugreifen und Cavalerie zu widerſtehen, muß ihnen deutlich gemacht und ihnen oft gewieſen werden.

Cavalerie.

1. Die Cavaleriſten der Miliz lernen die Feuerwaffe laden und mit ihr ſchießen; wie bei den Infanteriſten.

Digitized by Google

2. Auf- und abzusitzen, das Pferd anzuhalten, rechts und links zu führen.

3. Das Seitengewehr geschwind zu ziehen und mit dem Seitengewehr oder der Lanze mit einem Einzelnen zu fechten, nicht die rechte Seite sich abgewinnen zu lassen; sie stechen und hauen nach hölzernen kleinen auf einen Stock gesteckten Kugeln im Trab und Galopp.

4. Sie lernen in Reih und Gliedern vorwärts, halbrechts, halblinks, rückwärts und aus der Flanke zu marschiren.

5. Sie lernen mit ganzen und halben Eskadrons auf- und abzumarschiren und zu schwenken.

6. Sie lernen einen Angriff auf leichte und schwere Cavalerie und auf Infanterie.

7. Sie lernen mit einem Theil zu tirailliren oder zu flankiren.

Alle Uebungen werden einfach und ohne Pünktlichkeit gemacht. Der Soldat lernt das Laden und Schießen wie der Jäger. Die Ausführung der Evolutionen muß ihm durch den richtigen Begriff des Zweckes erleichtert werden; nicht durch eine Menge Kommandowörter oder andere Hülfsmittel als die, welche der Verstand den Leuten eingiebt.

Bem. des Königs: Der Verstand, — dem muß man aber zu Hülfe kommen und deshalb Kommandowörter.

Gneisenau: Was hier von den möglichst wenigen Kommandowörtern gesagt ist, war nur gemeint, um der Neigung vieler Offiziere, einfache Bewegungen in zusammengesetzte umzuwandeln, Gränzen zu setzen.

Strafen und Vorrechte der Milizsoldaten.

Strafen:

1. Kein junger Mann, der in den Jahren ist, in denen Jeder in der Miliz dienen muß, kann in der Folge seine Eltern, Verwandte, Freunde ꝛc. beerben, ein Grundstück erlangen ꝛc., wenn er

Digitized by Google

nicht in der Miliz oder dem regelmäßigen Militair gedient hat. Körperliche Unfähigkeit nimmt davon aus.[d]

[d] Er kann ferner nicht gerichtlicher Zeuge, noch Taufpathe seyn, nicht mit der übrigen Gemeinde das Abendmahl nehmen ꝛc.

2. Jeder, der in dem angezeigten Alter nicht in der Miliz oder dem Militair dient, wird in den öffentlichen Zeitungen namentlich als ein solcher aufgeführt.

Bem. des Königs: Steht einigermaßen im Widerspruch mit den früher erwähnten Bestimmungen.

Vorrechte:

1. Alle Milizen, welche gegen den Feind wirklich Dienste geleistet, tragen ihre Lebenszeit eine weiß und schwarz gestreifte wollene Scherpe, die außerdem Niemanden zu tragen erlaubt ist. Oder man wählt eine Nationalkokarde.

Bem. des Königs: Warum nicht ein Kreuz vom Medaille-Band auf der Brust? Es sind die Preußischen Farben und die des Deutschen Ordens. Diese Vereinigung ist nicht zu übersehen. Vielleicht erhielt dies Kreuz ein Jeder, sobald er vor dem Feind seine Schuldigkeit zum Erstenmal gethan hätte. Bei Nichterfüllung derselben wird es ihm wieder abgenommen. Im ersten Fall kommt man glorreich aus diesem Kampf, so ist dieß ein schönes Denkzeichen. Vielleicht thut selbst die Hoffnung dazu, gleich anfänglich gut, es wäre auch auf das Militair auszudehnen.

2. Alle Milizen bekommen, sobald sie wegen Näherung des Feindes sich versammeln, von ihrer Provinz täglich 2 Pfd. Brod und ¼ Pfd. Fleisch, oder für das Brod Gemüse oder Fleisch zum Ersatz. Für die Pferde 15 Pfd. Korn und 5 Pfd. Heu oder Stroh.

3. Alle Milizen, welche im Gefecht Feinde gefangen gemacht, erlegt und sich sonst ausgezeichnet haben, bekommen eine silberne, oder wenn sie sich vorzüglich ausgezeichnet haben, eine goldene Medaille, welche im Knopfloch getragen wird.[e]

Digitized by Google

* Und haben in der Kirche bei allen religiösen Akten, so wie bei Gerichtsversammlungen den Ehrenrang.

Bem. des Königs: Die Hoffnung zu einem ähnlichen Orden für diesen Krieg könnte vielleicht gute Wirkung thun. Zuerst den Orden pour le mérite, zum zweiten Mal den neuen Preußisch-deutschen Orden im Knopfloch. Ein vielleicht blos kriegerischer Orden wie pour le mérite.

4. Sobald die Milizen wegen Annäherung des Feindes sich versammeln, genießen sie die Quartiere gleich den stehenden Truppen.

5. Die Offiziere erhalten von den Pensionen oder Gehalten das Fünffache* an Gelde einmal für allemale. Die Unteroffiziere das Doppelte. Die Offiziere erhalten, so wie die der stehenden Truppen, wenn sie sich auszeichnen den Orden.

* von des Königs Hand ein Fragezeichen.

6. Alle, welche im Kriege verwundet worden, werden wie das stehende Militair gehalten.

7. Wegen der Chirurgen müssen nach dem Lokal die Anordnungen getroffen werden.

8. Die Prediger erhalten Instruktion, wie sie für die Sache predigen sollen.

9. Diejenigen Legionen, welche sich schnell organisiren, erhalten eine Auszeichnung.

Volontair-Jäger.

Bei jedem Infanterie-Bataillon wird eine Kompagnie, und bei jedem Cavalerie-Regiment eine Eskadron Volontair-Jäger errichtet. Sie kleiden, remontiren und bewaffnen sich selbst, erhalten Fourage, Brod und Fleisch, aber keine Besoldung.

Niemand kann in der Folge im Preußischen Staat zu irgend einem öffentlichen Amte, zu irgend einer Ehrenstelle, Auszeichnung, Ehrenkarakter ꝛc. gelangen, wenn er nicht in diesen Jägerkompagnien und Eskadronen, oder in einem andern aktiven Militairkorps gedient

Digitized by Google

hat, vorausgesetzt, daß er nicht das dreißigste Jahr erreicht hat und nicht unter dem sechzehnten sich befindet, und in keinem öffentlichen Amte stehet.

Die Offiziere dieser Kompagnien und Eskadrons wählen sich die Mitglieder derselben. Anfangs erhalten sie bis zu ihrer geendigten Organisation einen Befehlshaber von den Feldtruppen. Diese Kompagnien werden für Ostpreußen in Königsberg, für Westpreußen in Elbing, für Pommern und die Neumark in Colberg, für die übrigen Marken in Berlin, für Nieder-Schlesien in Liegnitz, für Mittel-Schlesien in Breslau, und für Ober-Schlesien in Neiße errichtet. Die Brigade-Generale bestimmen die Offiziere, welche diese Kompagnien und Eskadrons organisiren.

Die Uniform bestehet in einer grünen Litewka, mit dem Kragen des Regiments und einem runden Huth* mit schwarzer Feder. Die Volontairjäger führen Büchsen, glatte Gewehre, Säbel oder Degen, nach ihrer Willkühr. Sie sind zum Dienst der leichten Truppen bestimmt.

* Bemerkung des Königs: oder Csako.

Organisation einer Insurrektion wenn eine feindliche Invasion eintritt.

§. 1.

Bei f einer feindlichen Invasion hat jede Provinz einen militairischen Befehlshaber.

1. Uckermark und Vorpommern.
2. Die Mittelmark und der Magdeburgische Theil.
3. Die Priegnitz.
4. Hinterpommern.
5. Westpreußen.
6. Ostpreußen.
7. Litthauen.
8. Die Neumark und der nächste Theil von Niederschlesien.

Digitized by Google

9. Niederschlesien.
10. Mittel- und Oberschlesien mit Ausschluß des Gebirges.
11. Das Gebirg und die Grafschaft Glatz.

f Der erste Artikel der Instruktion für den Militair-befehlshaber der Provinz und den Landeshauptmann dürfte am wirksamsten, und um alle Seelenkräfte in's Spiel zu bringen der seyn: daß ihnen bei feindlicher Invasion das Recht über Leben und Tod, Gut und Blut der Einwohner zum Zweck der Landesvertheidigung gegeben werde, daß sie wegen keiner die Landesvertheidigung befördernden Maas-regel je können zur Rechenschaft gezogen werden, daß sie aber im Gegentheil für die Unterlassung einer zu diesem Zweck führenden Maasregel der höchsten Verantwortlichkeit unterworfen sind. Hierdurch wird das ganze Streben der Befehlshaber aufgeboten, diesen Zweck zu erreichen, und was von neuen Maasregeln in einer Provinz geglückt ist, wird schnell in der andern nachgeahmt. Die Conzeptionen des Genies finden hierdurch alsbaldige Unterstützung in allen Provinzen des Staats. Dagegen möchte die Bestimmung der Verantwortlichkeit wie sie in §. 13 der Instruktion für den Civilbefehlshaber ausgedrückt ist, Manchem vielleicht Scheu einjagen. Große Maasregeln ergreifen, aber dafür streng verantwortlich seyn, ist schwer zu vereinbaren. Selbst nach einem unglücklichen Ausgang des Kampfes möchte der gereizte Feind den Civilbefehlshaber für große Maasregeln, die jenem empfindlich wehe gethan haben, zur Rechenschaft ziehen und ihm aus seiner Instruktion beweisen: er habe die Gränzen seiner Befugnisse überschritten, und die Ver-räther sowohl als die Laien, die unter seinen Anordnungen gelitten haben, würden für eine solche Rechenschaftsforderung gern stimmen. Wird aber die Verantwortlichkeit wie in dieser Note angegeben ist, gestellt, so ist der Befehlshaber für Alles, was er für den großen Zweck unternimmt, im

Digitized by Google

Voraus gerechtfertiget, und wird zugleich angetrieben, seine Wirksamkeit nicht auf die gewöhnlichen Mittel zu beschränken, sondern auf außerordentliche und ungewöhnliche zu sinnen, und gerade diese sind es, die im Kriege den größten Effekt machen und stürzende Regierungen retten.

§. 2.

Jeder Befehlshaber dieser Provinzen hat folgende Vollmacht, die er bekannt macht:

Seine Majestät heben bei einer feindlichen Invasion alle bisherigen Verhältnisse auf.

Sie befehlen daß die Provinz, soweit der Feind kommt, im Insurrectionsstand erklärt wird, und daß alle Königliche Diener nicht weiter ihren Dienst in dem vom Feinde besezten Theil der Provinz fortsezzen, sondern an die Spitze der Insurrection des Volkes treten und gegen den Feind des Vaterlandes agiren sollen. Alle Regierungsbediente, Accise-Offizianten, Post-Offizianten, Land- und Kreisräthe und alle übrige Königliche Bediente können nie Sr. Majestät wieder dienen, wenn sie unter dem Feinde ihren Dienst fortgesezt haben. Geriethe ein Königlicher Diener in feindliche Gefangenschaft, und würde er gezwungen, dem Feinde bei der Verwaltung des Landes zu dienen, so ist er gleichfalls für unwürdig erklärt, je einen Posten in Sr. Majestät Dienst wieder zu bekleiden, wofern er nicht trachtet, alsbald wieder durch die Flucht von seinem aufgedrungenen Posten sich zu retten.

Bem. des Königs: Wer wird diesen Wirrwarr dirigiren können und wollen?

Gneisenau: Der Feind mag sehen, wie er Ordnung hineinbringe, und in der Absicht ihn zu kränken, ist diese Unordnung organisirt. Er wird Schwierigkeit finden, Behörden für seine Verwaltung zu bilden, und er wird hiezu entweder unkundige Ausländer oder Leute aus der Hefe des Volks nehmen müssen. Durch die heftigen Mittel, die diese nothwendig anwenden müssen um ihre Bestimmung

Digitized by Google

zu erfüllen, wird der Unwille der Nation noch mehr gereizt werden, und es kann hieraus nur eine für S. M. günstige Stimmung entstehen.

§. 3.

Vom Augenblick an, daß der Feind in die Provinz tritt und einen Theil des Landes besezt, hört alle Abgabe, Accise ꝛc. auf, dagegen tritt jeder waffenfähige Mann in die Zahl der Insurgenten. Waffenfähig ist jeder bis zu 55 Jahren, ohne bedeutende Leibesgebrechen.

Ein jedes Dorf wählt sich seinen Anführer. Ist es unter 40 Häusern, so wählen sich 2—3 Dörfer Einen. Ein jeder Kirchsprengel wählt sich einen Anführer, unter dem die Anführer der Dörfer stehen. Jede dieser waffenfähigen Mannschaften versammelt sich in der Kirche und hier läßt sie der Prediger einen Eid schwören, daß sie den König, den zu verjagen der Feind die Absicht jezt habe, nie verlassen wollen; daß sie, wenn der Feind in ihre oder eine benachbarte Provinz kommt, ihn wo sie können, todschlagen, gefangen nehmen, oder ihm auf andere Art schaden wollen.

§. 4.

Den Predigern wird von Sr. Majestät befohlen, diese Organisation sogleich in's Werk zu sezzen, und bei der Gemeinde einzuschärfen, daß sie für den König und Vaterland ihr Leben zu lassen bereit seyn müssen. Sie theilen den Anführern die beiliegende Instruktion mit.

§. 5.

Die Prediger fordern sogleich die Einwohner auf, alles Eisen was sie in ihrem Hause haben, insbesondere von schlechtem eisernen Geräthe in die Schmiede zu liefern und daraus Pikenspitzen machen zu lassen. Jedes Dorf schafft für seine waffenfähige Mannschaft die Piken aus diesen Spitzen und einer zehn Fuß langen Holzstange selbst an. Die Pikenspitze ist von bekannter Form.

Digitized by Google

§. 6.

Die Leute üben sich, mit dieser Pike auf einem Brette einen jeden Punkt im Anrennen zu treffen. Mit diesen Piken stoßen sie selbst den mit einem Infanteriegewehr versehenen Feind über den Haufen und einen Cavaleristen vom Pferde.

Der Schulze jedes Dorfes ist für die Bewaffnung mit Piken Sr. Majestät verantwortlich.

Instruktion für die Parteien, wenn durch eine feindliche Invasion ein Land in Besitz genommen wird.

§. 1.

Jede Partei muß aus Cavalerie und Infanterie bestehen. Jede Partei muß eine Vollmacht von dem Befehlshaber der Provinz bei sich haben, worin die Bewohner aufgefordert werden, mit ihr gemeinschaftliche Sache zu machen, sie zu unterstützen ꝛc., und worin dem benannten Befehlshaber der Partei die Vollmacht gegeben ist, im Namen des Gouverneurs zu handeln.

Jede Partei muß einige vollständige Bauerkleidungen bei sich haben, damit sie verkleidete Leute abschicken könne. Auch muß sie soviel Geld haben, daß sie davon eine Zeit leben könne, damit sie nicht gezwungen wird, gewaltsam etwas zu nehmen.

§. 2.

Der Zweck der Parteien ist, die Bewohner des Landes zum Aufstand und Widersezlichkeit gegen den Feind, welcher unser Land besezt, zu reizen, aufzufordern, die Bewohner des Landes gegen den Feind zu bewaffnen und anzuführen. Er gehet besonders dahin, da, wo der Feind nicht, oder nur schwach ist, Truppen zu sammeln, und von hier aus damit alle Zufuhren zu dem Feind zu hemmen, dessen Posten und Detaschements aufzuheben, seine Convois zu überfallen ꝛc.

Ein anderer Zweck ist, den Feind beständig zu beunruhigen, des Nachts in die Quartiere zu fallen, alles zu allarmiren ꝛc.

Digitized by Google

Ferner sollen sie die Requisitionen aller Art, welche der Feind macht, ihm abzunehmen oder sie zu verhindern suchen.

§. 3.

Bei den Operationen der Parteien in der Nähe des Feindes wird festgesezt:

1. daß sie nie anders als in der Nacht marschiren; Brükken und große Straßen vermeiden, nur auf Feld- und Holzwegen gehen;
2. daß sie bei Tage sich in Wäldern, Heiden, Brüchen, oder ganz abgelegenen Förster- und dergleichen Häusern aufhalten;
3. daß sie nie länger als 24 Stunden an einem Orte sich aufhalten, also immer in Bewegung sind, und geheim halten welchen Marsch sie die nächste Nacht nehmen werden. Dem Boten, welchen sie zur Führung brauchen, verbieten sie bei Todesstrafe, nachzusagen, wie stark die Partei ist oder wohin sie gezogen, und sie werden bedrohet, daß ihnen das Haus über dem Kopf angezündet werde, wofern man dies von ihnen erfahre.

Werden diese drei Regeln genau beobachtet, so werden die Parteien mitten zwischen den feindlichen nicht entdeckt und wenn man ihnen auch auf die Spur käme, dennoch nicht aufgehoben werden.

Bem. des Königs: Aber Intelligenz und Gewiztheit, wo die nicht ist, wie soll dies alles gehen? — von üblem Willen und Gleichgültigkeit, Trägheit nicht einmal zu reden.

Gneisenau: Intelligenz und Gewiztheit sind jezt freilich nicht in dem Maaße vorhanden, als es ein Jahr später vielleicht der Fall seyn wird; aber diese Betrachtung darf uns von der gebotenen Nothwehr nicht abhalten; üblem Willen und gleichgültiger Trägheit sind wenig Ausflüchte übrig gelassen, wenn die Befehlshaber ihre Pflicht erfüllen und schonungslos strafen, wo Milde Verbrechen ist. Wenn freilich dem Feinde Zeit gelassen ist, die halbe Monarchie mit einemmal zu überschwemmen, da findet sehr natürlich

Digitized by Google

der üble Wille und die gleichgültige Trägheit an Feindes Macht eine Stütze für Nichtsthun, und Kräfte, die unter andern Umständen für uns gewirkt hätten, richten sich dann gegen uns.

§. 4.

Die Befehlshaber der Parteien treten in Einverständniß mit den Predigern, Schulzen und andern gut gesinnten Einwohnern des Landes. Ohne diesen ihre Pläne zu offenbaren, ohne die Stärke der Partei und den Aufenthalt derselben anzuzeigen, ziehen sie durch selbige Nachricht vom Feinde ein, verabreden mit ihnen Plane, wie sie in Masse aufstehen wollen, um den nächsten Feind anzufallen, Posten zu überfallen, feindliche Quartiere, Festungen, Bivouacs zu allarmiren ꝛc.

§. 5.

Einige Wälder, welche längs oder nicht sehr weit von einer großen oder Militairstraße liegen, oder unfern eines Ueberganges über eine Brükke, werden mit ein Paar Parteien besezt, welche diese nie verlassen, aber bald hier bald dort sind, und also ihren Aufenthalt täglich um einen Tagemarsch weit verändern.

Diese Parteien lassen die Straßen und Uebergänge täglich durch Bauern beobachten. Kommt ein Convoi auf derselben, Rekrutentransporte, Detaschements ꝛc., so überfallen sie dieselben, heben sie auf ꝛc. Eben dieses geschiehet mit den Courieren.

Jede Partei hat mehrere Beobachter ausgestellt, diese wissen aber nie, wo die Partei sich befindet. Sie berichten an einen zweiten Ort, wo ein verkleideter Soldat zu Pferde ist. Die Beobachter sind in Wirthshäusern an der Landstraße, in anderen Häusern an derselben, sie weiden die Pferde ꝛc. Sie sind zu Pferde oder auch zu Wagen, damit sie desto unbemerkter Nachrichten überbringen können."

Den obigen Bemerkungen a—e hatte Gneisenau sodann noch folgende zugefügt, welche nebst dem Hauptaufsatze dem König über-

Digitized by Google

geben wurden. Der König machte zu beiden eigenhändige Bemerkungen, gab die Aufsätze zurück, und Gneisenau erläuterte in Beziehung auf dieselben seine Ansicht am Rande.

„Weitere Bemerkungen zu dem Aufsatz über die Milizen.

Schon jezt möchte bei der Sektion für den Kultus und den Unterricht die Veranstaltung getroffen werden, daß Befehle an sämmtliche Geistliche aller christlichen Confessionen bereit liegen, wonach diese, bei ausgebrochenem Kriege, die Gemeinden in der Kirche versammeln, über einen passenden Text predigen, Frankreichs Unterjochungsplan mit schwarzen Farben schildern, an das jüdische Volk unter den Makkabäern erinnern, das gleicher Bedrückung widerstanden und dessen Beispiel uns anfeuern müsse, auf gleichen Widerstand zu denken. Das Beispiel der tapferen österreichischen Milizen im lezten Kriege, die fest zusammengeschlossen, dem Anfall der französischen Reiterei muthvoll widerstanden, muß gleichfalls angeführt werden.

Bem. des Königs: Als Poesie gut*.

Gneisenau: Religion, Gebet, Liebe zum Regenten, zum Vaterland, zur Tugend sind nichts anderes als Poesie, keine Herzenserhebung ohne poetische Stimmung. Wer nur nach kalter Berechnung handelt, wird ein starrer Egoist. Auf Poesie ist die Sicherheit der Throne gegründet. Wie so Mancher von uns, der mit Bekümmernis auf den wankenden Thron blickt, würde eine ruhige glückliche Lage in stiller Abgezogenheit finden können, wie Mancher dürfte selbst eine glänzende erwarten dürfen, wenn er statt zu fühlen berechnen wollte. Jeder Herrscher ist ihm dann gleichgültig; aber die Bande der Geburt, der Zuneigung,

*) Diese Worte des Zweifels beziehen sich wohl nur auf den Widerstand der Oesterreichischen Milizen gegen die Französische Reiterei. P.

Digitized by Google

der Dankbarkeit fesseln ihn an seinen alten Herrn; mit ihm will er leben und fallen; für ihn entsagt er den Familienfreuden und giebt seine Lieben einer ungewissen Zukunft Preis. Dies ist Poesie und zwar von der edelsten Art. An ihr will ich mich aufrichten mein Lebelang.

Der Prediger rede von den nicht zurückgegebenen Festungen, obgleich man mit Anstrengung die Kontributionszahlungen geleistet habe; von ungerechten Nachrechnungen (z. B. die des Daru von mehr wie 34 Millionen Thaler, ein Gegenstand der sicherlich, würde auch der Friede beibehalten, abermals in Anregung kommen würde). Er rede von des Kaisers Napoleon nie rastender Eroberungssucht, wie er friedliche Völker mit Heeresmacht überzogen und sie Frankreich einverleibt habe, wo sie unter einer Last von Abgaben erliegen; von dadurch nimmer aufhörendem Seekriege, folglich dadurch gestörtem Handel, der allein unsern Staat wohlhabend machen könne, und dessen Vernichtung unsern Staat und dessen Bewohner in die bitterste Armuth stürzen würde. Er rede von bevorstehenden Truppensendungen nach Spanien und andern noch zu erobernden weit entfernten ungesunden Ländern, von der bevorstehenden Aussaugung des Landes durch uns zugedachte unerschwingliche Abgaben, die schon zeither, so sehr gegen die Neigung des Königs hätten vermehrt werden müssen, um nur die Kontributionszahlungen leisten zu können. Für diesen Zweck lassen sich Data genug angeben, um das Volk für die Sache des Throns zu gewinnen und gegen Frankreich zu erbittern. Nach dem Gottesdienst werde nun der Gemeinde der Eid der Treue für den König, der Folgsamkeit gegen die zur Landesvertheidigung nöthigen Maasregeln und der Schwur, daß sie dem Feinde keine Lieferung anders, als durch Waffengewalt dazu gezwungen, leisten wollen, abgenommen. Man kann nicht genug Feierlichkeit in diesen an und für sich schon erhabenen Akt legen.

Bem. des Königs: Das alles ist recht zweckmäßig.

Eine Gehalts-Erhöhung für diejenigen Prediger, die unter einem gewissen Satz besoldet sind, und wovon vorlängst die Rede war,

Digitized by Google

möchte sehr zeitgemäß seyn, um diesen Stand für die Maasregeln der Regierung zu gewinnen. Wie, wenn diese Gehalts-Erhöhung unmittelbar aus des Königs Chatoulle zu fließen den Schein hätte?

Bei der Formirung der Milizen ist noch die Wahl zu bestimmen, durch welche die Offiziere ernannt werden. Der beste Modus scheint derjenige, wonach zuerst jeder Kompagnie ein Offizier und einige Unteroffiziere aus der stehenden oder vormaligen Armee geliehen werden. Einige Tage später wird ein Offizier und einige Unteroffiziere hinzugewählt. Wieder einige Tage später abermals, und so fort bis zur erforderlichen Zahl der Offiziere und Unteroffiziere. Diese zusammen wählen nach einiger Zeit den Hauptmann. Alle Offiziere des zusammengezogenen Bataillons den Bataillons-Chef; die sämmtlichen Hauptleute den Brigadechef. Nach formirtem Bataillon kehren die geliehenen Offiziere nach ihren Plätzen zurück. Halbbesoldete Offiziere können jedoch bei der Miliz verbleiben.

Auf den Milizfahnen könnten die Namen derjenigen, die sich durch Tapferkeit auszeichnen, mit Goldfäden gestikt werden.

Bem. des Königs: Der König durchstrich den Satz und schrieb am Rande: Nach dem Kriege in den Kirchen, wie beim Militair.

Dem Civilbefehlshaber müßte überlassen bleiben seine Gehülfen sich selbst zu wählen. Jede Wirksamkeit einer Behörde muß aufhören, sobald er solche suspendirt, und hiezu wird ihm volle Gewalt verliehen werden. Aushebung der Mannschaft, Erschaffung der Streitmittel aller Art, Herbeischaffung des Geldes, Anordnung von Jury-Gerichten zur Verurtheilung von Verräthern und Ungehorsamen ꝛc. gehört zunächst zu seinem Wirkungskreis. Die Streitmittel schafft er dahin, wohin der Militairbefehlshaber solche verlangt. Ein Staab von Militairpersonen wird ihm beigegeben, und auf seine Requisition leisten ihm alle Militairpersonen der Provinz Folge. Die ausgehobene Mannschaft theilt er, oder die von ihm ernannten Gehülfen, nach dem Alter ab, und bestimmt wer davon zuerst, wer zunächst, und wer nur in den dringendsten Fällen mar-

Digitized by Google

schiren solle. Bei eminenter Gefahr steht ihm das Recht über Leben und Tod zu.

Mit Recht oder Unrecht sind dem Adel mancherlei Vorwürfe gemacht worden. Es giebt keine bessere Gelegenheit, auf eine edle Art zu beweisen, wieviel Unrecht man diesem Stande gethan habe, wie dieser Nationalaufstand gegen fremden Uebermuth und Willkühr. Der Adel ist es, dem es vorzugsweise geziemt, die Waffen zu tragen zu jeder Zeit, denn ihnen verdankt er seinen Ursprung. Hier wo Thron und Vaterland in augenscheinlicher Gefahr sind, ist dies doppelt seine Pflicht. Damit er aber den andern Ständen zeige, wie er seine Ehrenrechte nur seinem Verdienst verdanken wolle, so mag er sich Provinzenweise versammeln und folgenden Beschluß fassen:

Nach errungener Unabhängigkeit ist kein andrer Adel in unserm Staat gültig, als derjenige der in diesem heiligen Kriege erneuet worden ist, entweder

a) durch Handlungen großer Tapferkeit, oder
b) durch ersprießliche Rathschläge, oder
c) durch harte Verwundungen, oder
d) durch große dem Vaterlande und der Landesvertheidigung dargebrachte Opfer.

Wer nicht tapfer fechten, etwas Gutes rathen, oder dem Gemeinwesen Opfer darbringen kann und mag, der gehe immerhin in seiner Eigenschaft als Edelmann unter; er kann sich über Ungerechtigkeit nicht beklagen. Wie könnte eine Adelsversammlung, ohne sich zu beschimpfen, einen solchen Antrag ablehnen!

Ist beim Adel diese Maasregel durchgegangen, so mag sie bei dem höheren Bürgerstand gleichfalls ihre Anwendung finden. Wer eine der obigen vier Qualifikationen erfüllt, gehöre künftighin zu den Notabeln. Aus diesem Notablenstand allein werden künftighin die Repräsentanten des Bürgerstandes genommen und jeder Andere, er sei denn aus dem erneuten Adel, ist von der Mitbewerbung um Staatsämter ausgeschlossen. Durch diese Anordnung wird ein dem

Digitized by Google

Staat nüzlicher Wetteifer zwischen zwei gegeneinander eifersüchtigen Ständen erzeugt, und an die Stelle der zeither zwischen ihnen herrschenden Scheelsucht gesezt, mithin dadurch die menschlichen Leidenschaften veredelt.

Bem. des Königs: pia desideria.

Gneisenau: Es sind dies keine frommen Wünsche, sondern Dinge, die so kommen müssen, oder das menschliche Herz, das, so lange die Geschichte etwas aufzeichnet, sich immer gleichgeblieben ist, hätte sich jezt mit einemmale umgewandelt. Wenn die Fürsten der Erde den ganzen Zauber kennten, der in ihren freundlichen Worten oder in ihrem Zorne liegt, wenn unser König und Herr besonders die unwiderstehliche Freundlichkeit kennte, die er seinen Zügen zu geben vermag, wenn er diesen Zauber anwenden wollte, um seinen Thron, seinen Staat, seine Kinder, dem Schutz des Volkes zu empfehlen; er würde Wunder thun. Die wenigsten Menschen haben Muth und Willen zu großen Dingen, aber es ist nicht zu berechnen wozu ein Herrscher sie begeistern kann.

Alles Parlamentiren muß durchaus verboten werden. Was zwischen zwei feindlichen Armeen abzumachen ist, kann schriftlich und zwar in deutscher Sprache geschehen. Die Eitelkeit, eine fremde Sprache, die in den höhern Zirkeln gesprochen wird, halbfertig zu reden, hat Manchen in Unglück oder Schande gebracht. So Mancher hat den Ruf schlechter, nicht vaterländischer Gesinnungen diesem Umstand, und manche Frau ihm ihre Verführung zuzuschreiben. Immer aber unterliegt man der Diskussion, wenn der Gegner seine Muttersprache, wir aber die seinige reden, der falschen Auslegungen nicht zu gedenken. Ludwig der vierzehnte kannte sehr wohl die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, als er seinen Gesandten befahl, immer in französischer Sprache zu unterhandeln, und die lateinische, deren man sich bis dahin in Unterhandlungen bediente, daraus zu verbannen. Es gelang ihm dies und warlich! es ist dies keiner seiner geringsten

Digitized by Google

Siege. Es ist an uns, gegen diesen Nachtheil uns zu verwahren und der obige Vorschlag ist eines der Mittel zu diesem Zweck.

Bem. des Königs (zu den Worten in deutscher Sprache): Recht gut.

Der Staatskanzler legte diese Denkschriften dem König vor, der sie mit großer Aufmerksamkeit prüfte, und sie dem Staatskanzler mit der Erklärung größerer Geneigtheit zum Eingehen darauf zurückgab; er gestattete an die Vorbereitungen zur Ausführung zu gehen. Man legte also Hand an's Werk, in der Hoffnung, daß der König im Lauf der Begebenheiten mit ganzer Seele auf die Ausführung eingehen werde. Gneisenau zweifelte jedoch schon damals; er wußte daß der König sich in seinem Gewissen verpflichtet halte, die schwere Verantwortlichkeit eines Krieges nur als Angegriffener zu übernehmen, und daß er weder sich selbst, noch sein Heer, noch seine Generale dem Kriege mit Frankreich gewachsen hielt, also bei der gleichen Unentschlossenheit Alexanders, welcher den Schein des Angreifers jedenfalls von sich ablehnen wollte, und der List Napoleons, der seine Opfer vor dem schließlichen Angriffe umgarnte und kampfunfähig zu machen verstand, sich von den Franzosen erst dann überfallen sehen würde, wenn diese dazu vollkommen vorbereitet, sich im Besitz aller Vortheile des Angriffs befinden würden. Diese Ueberzeugung verstärkte sich noch durch die eigenhändigen Bemerkungen, welche der König dem vorgelegten, ganz von Gneisenau's Hand geschriebenen Plane zu einem Volkskriege beigefügt hatte, wo er gleich die erste Zeile beginnt: „der seyn sollende Kampf der Verzweiflung," also seine Ueberzeugung darlegte, daß ein Kampf der Verzweiflung seiner Ueberzeugung nach nicht bevorstehe, mithin die ganze Denkschrift eigentlich überflüssig sey. Die Erläuterungen Gneisenau's scheinen nur an einer Stelle nicht zutreffend, wo sie dem Randstriche des Königs eine weitere Ausdehnung beimessen als ihm zugedacht war. Bekanntlich haben diese eigenhändigen Königlichen

Digitized by Google

Bemerkungen das seltsame Schicksal gehabt, einige Jahre später als selbst einige der edelsten Kämpfer für König und Vaterland als angebliche Demagogen verdächtigt wurden, von einem stupiden Inquisitor für demagogisch gehalten zu werden, als die Aufforderung eines blutdürstigen Jakobiners der das Volk sogar zum Erschießen der Prediger aufreizen wolle!! Wir lassen diese Stelle hieneben nachbilden, und haben dem ganzen wichtigen Actenstücke an den betreffenden Stellen die Bemerkungen des Königs und Gneisenau's Erläuterungen beigefügt. Die Grundzüge der Erhebung von 1813 werden darin sogleich erkannt werden. Unter den Bemerkungen des Königs überrascht der tiefe Sinn, welcher der Vereinigung des Preußischen und des Deutschen Ordenskreuzes in dem Orden des Eisernen Kreuzes 1813 zu Grunde liegt.

Um den Ausgang der Sache besorgt, schrieb Gneisenau dem Staatskanzler am 21. August:

„Gepeiniget von der Furcht, daß durch längeres Zögern der König nebst allen höhern Regierungspersonen in Feindes Gewalt gerathen könne, habe ich Sr. Majestät abermals eine Denkschrift eingesendet. Sie enthält im Wesentlichsten Folgendes:

> Daß wenige Tage später vielleicht es nicht mehr in der Macht des Königs stehe, die Oder zu überschreiten; daß sogar, durch Verstärkung der Besatzung von Danzig der Uebergang über die Weichsel gefährlich werde; daß der König, nach einem mißglückten Versuch zu entrinnen, nach der Residenz zurückzukehren gezwungen seyn könne, um dann alle, auch die härtesten Bedingungen einzugehen; die Armee werde dann unter fremde Befehle gestellt; die Festungen überliefert; französisch gesinnte Personen in die Aemter gesetzt; die treuen Diener des Königs geächtet oder in fremde Kerker geschleppt ꝛc.

„Erwägen Ew. Excellenz Ihr bevorstehendes Schicksal. Nimmermehr wird verborgen bleiben was geschehen ist, selbst Rußland wird mit Bitterkeit alles offenbaren. Die Rache des Unversöhnlichsten aller

Digitized by Google

Sterblichen wird schwer auf Ew. Excellenz fallen. Welche gerechte Motive zu den ängstlichsten Besorgnissen um Ew. Excellenz müssen nicht Ihre Freunde erfüllen!

„Genug ist geschehen, um sich die Wuth des rachgierigsten Herrschers, den die Erde je trug, zuzuziehen, aber bei weitem noch nicht genug um sich dagegen zu sichern. Man thue die zweite Hälfte dessen was durch Noth geboten ist, damit die erstere Hälfte nicht unnütz werde. In Ehrerbietung Ew. Excellenz unterthäniger Diener

N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Sechster Abschnitt

1811 Mitte August bis Mitte September.

Die Rüstung.

---

1. Colberg.

Sobald die Königliche Erlaubniß ertheilt war, schritt man zur Ausführung. Gneisenau lag zunächst die Herstellung eines festen Lagers bei Colberg am Herzen, welches einer Macht von 20,000 Mann unter Blücher's Befehl einen schwer zu überwältigenden Schutz gewähren, und die Verbindung der westlichen Landschaften mit der Ostsee und dorther kommender Hülfe versichern sollte. Schon am 29. Julius hatte er sich mit Franz Blücher in Verbindung gesetzt, um vorläufige Einleitungen zu treffen. Durch ihn selbst, so wie Scharnhorst und Boyen, waren im Voraus die wichtigsten Punkte bezeichnet, an denen Befestigungen angelegt oder die alten verstärkt werden sollten; sie ergaben sich aus genauer Kenntniß der Gegend, dem Zwecke der Festung sowohl nach der Land- als Seeseite hin zur Vertheidigung geschickt zu seyn, und der Größe der für sie bestimmten Besatzung, und umfaßten die ganze Gegend zwischen dem Colberger Deep, Borck, Sellnow, Altstadt, dem Wolfsberge und dem Strande. General Blücher selbst wies die Stellen an. Er und sein Sohn Franz, die in dem Briefwechsel als der alte Poppe und Franz Poppe bezeichnet werden, legten nun mit großer Thätigkeit Hand an's Werk, die Erfordernisse für eine so große Anlage wurden aus dem ganzen von ihrem Corps besetzten Lande herbei-

Digitized by Google

geschafft. „Mein Vater," schrieb Franz, „lebt ganz wieder auf, da er Aussicht hat, noch mit Ehre leben oder sterben zu können, und belebt uns alle. Wir heben aus, was gesunde Beine hat." Man schrieb Schanzzeug vom Lande aus, setzte viele tausend Pferde in Bewegung, um das fehlende Material herbeizuschaffen, 8000 Schanzarbeiter aus Pommern halfen bei der Arbeit; und da 22 Bataillone bereits unter Waffen standen, so ließ sich eine Macht von 32 Bataillonen aufstellen. Tag und Nacht ward an Reparatur der vorhandenen Gewehre gearbeitet. Die fehlenden Waffen und Montirungen war der General erbötig aus England herbeizuschaffen, dessen Regent sein Gönner sey. Er hielt es um so nothwendiger, die Kräfte des Landes an Pferden und sonstigen Kriegserfordernissen rasch zu benutzen, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fielen. Denn über die Nothwendigkeit den Angriff zu bestehen, und die größere Ehrenhaftigkeit tapferer Kriegsbereitschaft als demüthiger Nachgiebigkeit, war er mit Gneisenau völlig einer Meinung. Beide glichen einander in Klarheit der Einsicht, großartiger Auffassung ihrer Aufgabe und ihrer Stellung, Entschlossenheit zur Aufbietung aller Kräfte unter Uebernahme der ganzen Verantwortlichkeit für deren Verwendung.

Blücher an Gneisenau.

„Treptow, den 19. August 1811. Mein Sohn sagt mich, daß sie mein verehrter Freund in Berlin sind, das freut mich ungemein. Denn ich weiß, wo sie sind, da herrscht Tätigkeit, und wie nothwendig es ist, keine Stunde zu verliehren, das brauche ich ihnen nicht zu sagen. Die Zeit der Deliberation und des Conferirens muß nun verschwinden und das Handeln muß an die Stelle träten und zur Tagesordnung werden. Das ville Anfragen in Berlin stelle ich ein, denn ich habe ville wigtige Dinge höhren Ohrts in Antrag gebracht, und habe keine Bescheidung erhalten; ich mache allso den Schluß, man will mich zu verstehen geben: sey selbständig und handle. Ich bin auch nicht so peinlich, kann ich nuhr was Guhts bewürken,

Digitized by Google

eine guhte Portion Verantwortung nehme ich auf mich. mein Bewußtseyn sagt mich, daß ich es bestens meine, und da man mich keine genaue und bestimmte Anweisung giebt, so will ich zu meiner Beruhigung denken, daß man mich was Gutes zutraue. Ich glaube, sie, mein Freund, sind mit mihr einverstanden, daß, wenn es Absicht des großen Mannes ist, uns zu vernichten oder wenigstens unschädlich vor seine Plane zu machen, es unweise von ihm gehandelt wäre, wenn er uns Zeit ließe, unsere Kräfte aufzubieten und auf den rechten Fleck zu stellen. Was ist nun die richtige Vollge für uns? Ohne Zeitverlust mit aller Anstrengung zu Werke zu gehen, und dieser Nothwendigkeit zu Vollge bihte ich Alles auf, um das Lager bei Collberg in vollkommen Stande zu bringen. Behallte ich 3 Wochen Zeit, so soll es demjenigen, der es angreift, Kopf und Hertz beschäftigen, und ich hoffe, man soll sagen: die alten Preußen sind bey Collberg wieder aufgestanden; wohl verstanden, wenn man meinen Vorschlägen Gehör gibt.

1) Zuvörderst muß man mich mit alles dasjenige versehen, was ich mich hier nicht selbst beschaffen kann, denn was ich durch mich selbst erhalten kann, da brauche ich keine Hülfe.

2) Muß man dahin Bedacht nehmen, daß uns auf dem Mehr keine Hindernisse in Ansehung der Communication mit Preußen und der Zufuhr von da auf Collberg mehr im Wege stehen.

3) Unsere Verteidiger, die noch im Lande sind, müssen herangezogen werden, so vill wie immer möglich bekleidet und bewaffnet werden; um Gottes Willen glaube man doch nicht, daß wir uns noch vor Frankreich verheimligen können — sie kennen so gut wie wir selbst alle unsere Vorbereitung, und die durch der Vernunft hervorgehenden Vorsicht-Maßregeln, die wir nehmen, müssen uns ihre Achtung mehr und gewisser erwerben, als unsere malplacirte niedrige Unterwürffigkeit.

4) 20,000 Mann sind für Verteidigung des Lagers bey Collberg gleichsam nothwendig; ich rechne nicht allein auf die Besetzung der Werke, sondern auf eine solide Reserve, womit man im Stande ist,

Digitized by Google

bey einem ernsthaften Angriff die zu bedrohten Flecke zu Hülfe zu kommen und während ein solcher Moment noch nicht eingetreten, gleichsam offensive zu agiren und den Feind so lange wie möglich in der Entfernung zu erhalten und jede Nacht zu allarmiren.

5) Zwischen 5- und 6000 Krümper habe ich hier, 3000 Gewehre vollkommen im Stande vorräthig und 2000 Reparaturfähig, woran ich Nacht und Tag arbeiten lasse; um auf die vorerwähnte Zahl Streiter zu kommen, würden mich höchstens 4500 Mann fehlen; die Menschen sind gleich zu haben, die Sorge also für 4000 Gewehre und Bekleidung ist zu behertzigen; wollte man mich autorisiren, nach jener Insel mich zu wenden, so wollte ich mich Beides beschaffen. Der jetzige Regent ist mein Gönner, und vormals hätte ich von Stralsund aus mich ein größeres beschafft, wenn nicht der unselige Tilsitter Friede alles vereitelte.

6) Dürfte ich nun nur meine Krümper bewaffnen und in Abtheilungen von Bataillonen und Compagnien zu bringen, so geschähe doch was; ich habe den König schon gebethen, daß er doch die Chefs der Bataillone ernennen möge; und wenn er die Offiziere, so dabey nöthig, nicht selbst nominiren wolle, mich zu erlauben, daß ich sie wenigstens auf's Papier darstellte, damit sie zu jeder Stunde einberufen werden könnten, denn solche Masse von Menschen kann nicht lange mehr in solcher Verwilderung verbleiben.

7) So habe ich vorgeschlagen, aus die 4 Kreise Stargard, Pyritz, Treptow und Rügenwalde, wo die besten Pferde sind, die Anspannung von einem Paar unbespannter Batterien zu nehmen, so lange wir noch Herren da sind, auch vor unsere leichte Cavallerie sind in diesen Gegenden Pferde zu haben; aber ich denke, wir werden wohl mit unserm Entschluß über diesen Gegenstand anstehen, bis unsere Gegner sich selbige zu Nutze machen.

In diesem Augenblicke geht ihr Brieff an Frantz Poppe ein; sein sie unbesorgt, es soll alles fertig werden; es freut mich, mit ihnen einerley Ansicht zu haben. Alles Holtz, so bey Collberg wahr, habe ich in Beschlag nehmen lassen, gleich wie ich vor 6 Tagen in

Digitized by Google

Collberg war; alles Schantzzeug habe ich vom Lande requiriren lassen und es ist alles seit 3 Tagen in Ahrbeit. 3000 Mann werden dabey angestellt, und ich gehe alle 4 Tage selbst hin und sehe, wie sich alles fördert; wenn zuletzt es noch Noth thun sollte, so fordere ich aus allen umherliegenden Dörffern bey Collberg aus jedem Hause einen Mann. Die 2 Couppen neben dem Corliner Wege rechts und links sind in voller Arbeit, ich habe den Gedanken angenommen, von innen nach außen zu arbeiten, damit immer etwas fertig ist; wegen der Uneinigkeit, so hier stattfindet, bin ich wahrhaftig besorgt, daß ein Gegner kohmen wird; Spuhren davon zeigen sich, und ein vörhor des Hauptmann v. Codell zeugt davor; indessen magt mich das Alles keinen Kummer, ich weiß, ich bin hier zum Befehlen und muß Alles verantworten, Alles muß und soll auch gehorchen, guten Rath nehme ich von jedem an, aber beim Rathen soll es auch bleiben. Blücher."

Blücher an Thiele.

„Treptow, im August 1811. Durch den an mich gesanten Lieutenant v. Ramin erhalte ich ein Cabinetsschreiben vom König und ein Schreiben von ihnen, mein verehrter Freund, beide dienen zu meiner Beruhiung; ich weiß nun einmahl den Sinn des Monarchen, und erkenne die Nohtwendigkeit vollkommen, warum man mit aller Vorsicht zu Werke gehen muß, aber ich weiß auch, daß man gegen unsere Nachbarn ein Betragen beobachten muß, das ihnen Achtung einflößt, und beides werde ich nicht aus den Augen verliehren. Ich weiß wohl, man hält mich vor einen Mann, der sich von seiner Hitze hinreißen läßt, aber ich berufe mich auf alle Menschen, die mich in kritischen Augenblicken umgaben, besonders auf den General von Scharnhorst, ob ich mich je von Hitze habe hinreißen lassen, wenn es darauf ankam, etwas Nachtheiliges befürchten zu müssen; aber von aller unnützen Aengstlichkeit, die einen General in den Augen seiner Untergebenen herabsetzt, halte ich mich entfernt.

Der König kann sicher seyn, daß ich keine Feindseligkeiten be-

Digitized by Google

ginne; behandelt man mich und meine Truppen gewaltthätig, nun dann erfordert es Ehre und Pflicht gleiches mit gleichem zu vergelten; auch darf der Monarch nicht besorgt seyn, daß ich überrascht werde. Die Stettiner sollen sich nicht bewegen, ohne daß ich es erfahre, und die aus Mächlenburg und Magdeburg kommen, sollen auch schon von mich bemerkt werden. So lange es möglich ist, werde ich den hiesigen Proviant zu meiner Disposition festhalten, aber keinen Nachtheil durch zu langes Verweilen mich aussetzen; ich erkenne es zu wohl, wie wigtig es ist, nicht mit einer Niederlage zu debütiren und Alles auf einmahl zu verlieren, noch glaube ich nicht, daß man offensive gegen uns beginnen wird; in ganz Stettin ist nur ein einziges Regiment Cafallerie, und ich bin ihnen in dieser Branche [16] an Zahl und Güte überlegen. Dazu ist nur der 3. Theil der Truppen Francosen. Stettin können sie unter 5000 Mann nicht besetzt lassen und dieses müssen größtentheils Francosen seyn, mit lautter deutschen Truppen gegen uns eine Offensive zu beginnen, erkennen sie selbst als gefährlich; kommt also nicht ein großer Haufen Francosen neu an, so glaube ich noch Zeit zu behalten, mit meinen Vorkehrungen bey Collberg fertig zu werden, und wenn das ist, so fürcht ich nichts; ich werde auch alles anwenden, um die Deutschen noch mehr zu verstimmen und zum Ausreißen zu bewegen. Es ist aber eine unglückliche Arbeit, die bei Collberg zu machen ist; denn bin ich mit den Verschanzungen fertig, so muß ich ein Hüttenlager vors gantze Corps zu Stande bringen. Ich habe den Officier de Place Hauptmann v. Kleist aufgegeben, einen Anschlag anzufertigen, und habe die Erdhütten so wohl vor Infanterie als Cavallerie für die zweckmäßigsten gehalten, eintheils der Erwärmung, als auch der Ersparniß der Materialien wegen, indessen muß meine Idee weichen, so ballde mich bewiesen wird, daß stroh- und Strauchhütten besser, wohlfeiler und geschwinder zu beschaffen sind. Die Sachverständigen ihre Meinung habe ich nach ihrer genauen Prüfung dieses Gegenstandes gefordert, und alsdann werde ich mich feste bestimmen, wie es sein soll. Da eine öffentliche und allgemeine Einforderung der

Digitized by Google

Menschen nicht Statt haben soll, so werde ich auf eine nicht auffallende Weise und unter dem Prätext der Arbeit mich so viele Leute herbeizuschaffen bemüht sein, als ich Gewehre habe, und noch eine Anzahl darüber, wodurch ich Kranke und Blessirte ersetzen kann. Den Geist der Menschen werde ich aufzustimmen wissen; einige inactive Officiere werde ich noch anstellen müssen, es sollen aber nur Subalterne sein. Den Major von Zastrow hätte ich gern gehabt, ich habe diesen jungen eifrigen Mann dazu ausersehen, gleichsam umherzufliegen, den Feind hinten und vorne zu beunruhigen, und mich alle mögliche Nachricht zu verschaffen. Bewahren sie mich vor Freycorps; ist der Mann, der so was errichtet und führt, nicht recht solide, so leistet ein solcher Haufen nichts, er kostet viel und verheert das Land. Ich kenne einen Mann, der ganz das Zeug dazu hat, das ist Graf Chasot, aber ich höre ja leider, daß der brawe Kerl dort" Contrabande ist. ich kann nicht glauben, daß so was ernstlig gemeint ist. Sind sie, mein Freund, vertraut mit Gneisenau und Hacke, so lassen sie diese meinen Brieff lesen, ich kann so viel nicht schreiben, es ist übrigens jetzt nothwendig, daß alle wohl gesinnte sich einander mit Zutrauen behandeln. Scharnhorst ist wohl noch nicht da. Nun, mein Freund, muß ich offen mit Ihnen reden. Ich kann nicht länger so bestehen, denken sie nur, was vor eine Menge Menschen ich um mich habe und täglich zu mich kommen, mein Haus wird gleichsam zum Speisehaus, denn wenn ich die Leutte nicht an mich halte, erfahre ich manches nicht, kriege auch kein Zutrauen bey den Leuten; mögte der König doch dieses bedenken und mich vor der jetzigen Zeit eine monatliche Zulage geben, die mich in den Stand setzte, anständig leben zu können. Verdiene ich den nicht, das er mich mein rückständiges Gehalt von 6 Monaten bezahlt, bin ich ein Diener, der nicht einmahl sein Gehalt werth ist, so tauge ich ihm und dem Staat nicht; ich habe mich in seinen Dienst völlig ruinirt, und bin nun so weit, daß, durch meine Schuldner gedrängt, mich ein halbes Gehalt muß abziehen lassen; währe ich eine Civill-Person, so währe ich schon längst be-

Digitized by Google

zahlt, aber ein alter Soldat wird bey uns verechtlich behandelt und gar vergessen; glauben Sie mich, der Schmertz ist groß, den ich empfinde, wenn ich von diesen Materien mich äußern muß, aber zuletzt muß es mit Macht erregen, wen man gleich einen willigen Pockmann angetrieben und nicht einmal gefuttert wird. Wollen doch sehen, ob die, so der König so reichlich bedenkt, oder, so er vergißt, ihm jetzt am besten dienen werden.

Verte. Blücher."

„Der König hat mich den Lieutenant v. Brunek zum Adjudanten gegeben, ich werde ihm davor danken, und wünsche, daß der junge Mann auch das werde, was sein Bruder war. Anfragen, mein Freund, muß man nun nicht mehr von mich erwarten, ich werde den König damit verschonen; ein Entschluß zu handeln steht nun fest, und nichts in der Welt kann ihn mehr verendern oder aufhalten, adieu. Blücher."

Blücher an Gneisenau.

„Ich habe den König heute die letzten Worte geschrieben, will er sie nicht behertzigen, so geht er in sein Verderben, und sein und der seinigen Schicksal wird das der Bourbonen seyn, welches ich ihm schon vorie Jahr geschrieben; mit seinem ganzen Vertrauen, nicht mit dem halben, muß ich ausgerüstet sein, dan kann, dan will ich was leisten. Glauben sie mich, mein Freund, es wird nidertregtige geben, die mich in Schill seinen Ruf bringen, ich handelte ohne Autorisation, ich verlache das Jefasel, allein aber es dient dazu, mich in meinen Plan zu hindern. Gestern war ich in Collberg, ich habe alles mit solcher Gewald in Thätigkeit gebracht, das wichtigste ist in 14 Tagen, das ganze in 3 Wochen fertig, aber was hilft das alles, wenn ich nicht stark genug bin, es zu besetzen. Ist Scharnhorst wieder bey ihnen?

Treptow, den 22. August 1811.

„Bewürken sie mich nur eine Cabinetsordre, die mich wie in Schwedisch Pommern autorisirt, nach meiner Ueberzeugung zu han-

Digitized by Google

deln, man braucht nicht bange zu seyn, daß ich was übereilt mache. Die Wichtigkeit der Sache kommt nicht aus der Betragtung bey mich.

Blücher."

Nachdem er eine Uebersicht der von ihm beschlossenen Anlagen gegeben hat, schließt er so:

„Das Terrain ist vor uns im Allgemeinen vortheilhaft, weil sowohl im Binnenfelde, als vor dem gantzen Lager mit Cavallerie zu agiren ist, und das Vordringen des Feindes zwischen der Verschantzung begegnet werden kann, auch selbst auf der andern Seitte der Persante zwischen Sellnow und Borcke ist nach dem Strande zu Cavallerie zu gebrauchen.

„Am Tage des Angriffs, wenn er allgemein gegen das Lager gerichtet ist, sind 3 Reserven aufzustellen, die 1. zwischen Sellnow und Borck etwas rückwärts der Verschantzung bey Sellnow,

die 2te bei die Verschantzungen neben dem Wege nach Cörlin, und

die 3te rechts dem Wollfsberge im Binnenfeld. Ich lasse meinen Plan des verschanzten Lagers anfertigen und werde ihn einsenden. Die Stellen, wo die Schantzen und Fleschen anzulegen, sind alle von mich selbst angewiesen, ich habe mich dabei uf mein bisgen Verstand, aber hauptseglig uf mein Auge verlassen; so balde ich nuhr einen Wink von Berlin erhallte, lasse ich die 4 Canonen, die bey Schwinemünde stehen, nach Collberg heranziehen, sie sind schwache Pièces. Die 6 Stück, so bey Stolpemünde und Rügenwalde stehen, sind schon anhero beordert, das leigte Batallon Infanterie, so in Schwinemünde steht, erhellt heute den Befehl, 3 Compagnien nach Wollin zu schicken und 1 Compagnie in Schwinemünde zu lassen. Meine Einrichtung ist nun so getroffen, daß ich in 2 Tagen mit alle active Truppen zusammen sein kann, die Krümper liegen alle um Collberg, kurz überraschen sollen die nachbarn mich nicht. Der angreiffende Theill werde ich nicht seyn, aber ein iedes Unahrt werde ich auch ernsthafft begegnen. Daß sie nicht zu mich kommen sollen, geht mich nahe, aber sie sind da auch nothwendig; geht es loß, so sorgen sie vor die Anstellung des braven Chasot, und machen, daß

Digitized by Google

er mich gleich zugeschickt werde; machen sie doch, daß der König alle die Sicherheits-Commissaire und Faulthiere von sich entfernt, das Achselzucken und Seufzen verräth fast alle mahl einen Schufft.

„Schreiben sie mich doch, wenn unser Scharnhorst zurückkommt. Leben sie wohl und bleiben Freund Ihres Freundes B."

2. Spandau.

Die Anlage verschanzter Läger in der Nähe von Colberg, Neiße und Spandau sollten dazu dienen, Waffenplätze zu bilden, in denen die aufgehäuften Kriegsmittel und die bewaffneten Volksmassen Sicherheit finden konnten.

Bei Beginn des Krieges war es die Absicht, die von den Franzosen noch besetzten Preußischen Festungen Stettin, Cüstrin, Glogau, auch Magdeburg und Danzig durch Ueberrumpelung zu nehmen, und man versuchte zu diesem Zwecke Einverständnisse in diesen Plätzen anzuknüpfen. Nach des späteren General Reiche Zeugniß war Gneisenau die Seele dieser umfassenden und großartigen Plane. Reiche, ein geborner Hannoveraner, hatte als Ingenieuroffizier zu Spandau in Garnison gestanden und ward damals mit Gneisenau bekannt; dieser übertrug ihm die Entwerfung des bei Spandau anzulegenden verschanzten Lagers. Der Entwurf ward nach Gneisenau's Ansichten und der mit ihm getroffenen Rücksprache gebilligt und bis zur Ausführung ausgearbeitet. Ein besonderes Gewicht legte Gneisenau dabei auf bombenfeste und vertheidigungsfähige Blockhäuser im Innern der Werke, wobei er sich auf seine eigenen Erfahrungen berufen konnte. Nach seinem Urtheil war die Gegend von Spandau zur Anlage eines der festesten Läger, einem Torres vedras der Ebene, von der Natur wie geschaffen, und es beherrschte die Hauptstraßen durch die Mark von der Elbe zur Oder. Dort dachte er mit einer mehr als hinlänglichen Besatzung, Waffen und Lebensmitteln dem von der Elbe heranrückenden Feinde den ersten Halt zu gebieten. Die dort begonnenen neuen Arbeiten erregten jedoch die Aufmerksamkeit des Französischen Gesandten in Berlin, der gegen Ende Augusts

Digitized by Google

durch seinen Legationssecretair die Anlagen in Augenschein nehmen ließ. Der König war von dem Plane dazu ganz eingenommen, hatte jedoch Bedenken gegen die Ausführung, da die Franzosen diese Werke gegen sich gerichtet erkennen mußten. Gneisenau gab dem General Scharnhorst, welcher sich damals auf einer Inspectionsreise in Preußen befand, von seinen Entwürfen und von der Verlegenheit wegen der Ausführung Nachricht; dieser erwiederte am 9. September aus Dallstädt:

„Lieber Gneisenau, innigen Dank für Ihren zutraulichen herzlichen Brief. Ich fühle Ihre Lage mehr als irgend Einer. Zimmermann sagt, in intrikaten Lagen muß man zu Zeiten ein Vaterunser beten, und wenn das nicht hilft, so ist nichts zu thun. Mit der mir aufgestellten Operationsdirection bin ich völlig einverstanden — ich werde den Gedanken verfolgen. — In Hinsicht der Vertheidigung Spandaus mit einer Brigade bemerke ich Folgendes:

1. Daß Sie ja dahin sehen müssen, daß es Ihnen nicht an Gewehren und Munition fehlt. Ich habe immer alle Gewehre von Berlin nach Schlesien geschickt, dort sind sie sehr nöthig .... viel gute Gewehre in Spandau zu haben, dazu würde ich auch nicht rathen.

2. In Spandau ist nur wenig Geschütz; es wird daher schwerlich ein Ort werden, der viel in der Nähe von Magdeburg, wo man gleich Belagerungsgeschütz hernehmen kann, leistet, wenn auch die Besatzung sehr zahlreich wäre. Geschütz nach Spandau hinzuschaffen, dazu ist nicht zu rathen, überdies ist es nicht leicht, ein hergeschafftes Geschütz gleich mit 800 Schuß zu versehen. Das Feldgeschütz, welches bei einer Brigade ist, ist nur nothdürftig zu einer Schlacht mit Munition versehen, und in Spandau eingeschlossen, würde es diesem bald an Munition fehlen. Man kann freilich zu der Munition von Spandau greifen, allein dann geht sie dem Vertheidigungsgeschütz hier ab. In diesem Herbst noch Eisenmunition gießen zu lassen, dazu fehlt die Zeit wohl." Nachdem er dann die Wichtigkeit des Stresow und besonders des Gewehrplans besprochen

Digitized by Google

hat, hält er es zwar im Nothfall für zweckmäßig, die Berliner Brigade nach Spandau zu werfen, würde es aber immer für ein Unglück ansehen, „das Ganze ist nicht dazu angethan und eingerichtet."

„Dies, mein innigstverehrter Freund, ist meine Ansicht in dieser Sache; nehmen Sie daraus, was Sie richtig finden. Ich finde es übrigens sehr recht, daß man sich auf alle Fälle schickt, es kömmt dann nichts unerwartet. Ewig Ihr Freund Scharnhorst."

Gneisenau aber fand, einstimmig mit Boyen[20], die Wichtigkeit eines befestigten Lagers bei Spandau so bedeutend, und vertraute bei richtigem Verhalten so fest auf einen guten Erfolg, daß er sich entschloß, in eigner Person diese Aufgabe zu übernehmen, und dagegen die ungleich höhere und glänzendere Bestimmung, welche ihm als Oberbefehlshaber in Schlesien zugetheilt war, einem andern zu überlassen.

---

3. Schlesien.

Er hatte diese Zeit über mit Clausewitz Briefe gewechselt, der in Cudowa seine Gesundheit herstellte und die Schlesischen Verhältnisse an Ort und Stelle erwog. „Mein Vertheidigungs-Plan für Schlesien," hatte dieser geschrieben, „ist sehr einfach, wie er es für alle Länder der Welt seyn würde. Ich unterscheide zwei Fälle; der erste ist, wenn der Feind mit einer bedeutenden Macht und auf eine Art einrückt; alsdann bleibt, wenn die disponible Macht nicht so groß ist, um in einem Treffen zu siegen, nichts übrig, als sich in die Festungen zu werfen, diese reichlich zu besetzen, mit den übrigen das Gebirge zu besetzen und zum allgemeinen Aufstand zu bringen. Ist, wie Sie anzunehmen scheinen, die disponible Macht so groß, daß man ein Treffen damit gewinnen kann, so halte ich es für rathsam, dieß Treffen so weit rückwärts als möglich und wo möglich im Gebirge zu liefern. Der Sieg ist dann die Hauptsache und die Wahrscheinlichkeit dazu vermehrt sich meiner Einsicht nach auf diese Weise. Daß man das Land einen Augenblick zum großen

Digitized by Google

Theil einräumt, ist ein vorübergehender Nachtheil. Nur in der Nähe von Glatz, Neiße und Silberberg wird man aller Vortheile genießen, welche in diesem Falle dem Vertheidiger zu Gute kommen, und deren nähere Entwicklung, so wie die weitere Ausführung dieser Idee ich hier übergehen muß. Ein zweiter Fall ist, wenn man blos gegen einen schwachen oder entfernten Feind eine kriegerische Stellung einnehmen will; dann wäre es thöricht, das ganze Land mit allen Hülfsquellen zu räumen, dann ist eine Aufstellung der disponiblen Macht an der feindlichen Gränze zweckmäßig, um indessen das dahinterliegende Land zu einem kräftigen Widerstande zu organisiren. Eine solche Aufstellung kann fast auf allen Punkten geschehen, am zweckmäßigsten scheint sie mir bei Liegnitz zu seyn, wo die Straßen aus Sachsen und der Mark so ziemlich zusammentreffen, Breslau noch gedeckt bleibt und das Gebirge, so wie die Festungen sich im Rücken befinden. Diesem wenigen habe ich nichts hinzuzufügen, als daß nach meiner Meinung 20,000 Mann dazu gehören, um die vier Festungen ordentlich zu besetzen, und daß von diesen 20,000 höchstens 6000 bei den disponiblen Truppen behalten werden können in dem Augenblick, da der Feind entscheidend vorrückt. Ich bin durchaus nicht für eine ganz nothdürftige Besetzung der Festungen zum Besten einer disponiblen Macht, und würde das als eine halbe Maaßregel ansehen. Man stecke sich lieber ein weniger großes Ziel vor, und suche dies mit um so reichlicheren Mitteln um so sicherer zu erreichen. Meine Idee ist es immer gewesen, sich überhaupt auf eine reichliche Besetzung der Festungen zu beschränken, und nur so lange eine Macht im Felde zu haben, als diese keiner Gefahr ausgesetzt wäre. Von den Festungen, welche nicht angegriffen werden, geht man dann hervor. Deswegen würde ich mich auch nicht einen Augenblick bedenken, die zahlreiche Kavallerie in die Festungen zu vertheilen: in den meisten wird sich Gelegenheit finden wieder herauszugehen." Er erwartete hiervon den Vortheil, daß man keine Oberbefehlshaber bedürfe, und in allen Vorbereitungsmaßregeln eine gewisse Nettigkeit und eine Vollkommenheit sich von selbst entwickeln werde,

Digitized by Google

während der Krieg im Felde eine Präcision, Entschlossenheit und Einheit erfordere, deren Gegentheil man in Preußen leider erlebt habe und zu der Zerstörung der ganzen Maschine führen würde. Bei herannahender Gefahr empfahl Clausewitz dringend die größte Einfachheit in Plan und Vorbereitung, reichliches Versehen der Festungen mit Lebensmitteln und Truppen, Ernennung durchaus tüchtiger Commandanten in Neiße und Glatz, Bildung einer schlesischen Macht und Stellung der Provinz unter einen Generalgouverneur. Auf die Nachricht, daß Gneisenau eine solche Stellung erhalten werde, äußerte er den Wunsch, unter ihm zu stehen. Er erklärte sich mit Gneisenau's Ansichten über die wesentlichen Gesichtspunkte ganz einverstanden, „die Gegend von Goldberg halte ich auch für die wichtigste, wenn der Feind wirklich einrückt ... ich sehe aus dem, was Sie über die Gegend von Löwenberg sagen, daß Sie die Sache ganz ansehen wie ich ... Meiner Ueberzeugung nach würde eine doppelt so starke Sächsische Armee als die disponible Macht Schlesiens nicht im Stande seyn aus der Defensive herauszutreten, in die jeder Schritt von Löwenberg aus gegen die Lausitz hin unaufhörlich zurückwerfen würde ... Die Lieferungen gehen sehr schlecht, und ich fürchte, daß nicht eher ordentliche Mittel aller Art herbeizutreiben seien, bis der Augenblick der Krise gekommen ist, wo man Gewalt gebrauchen kann. Mit dieser erreicht man Alles, und ich denke mir, wenn Sie mit den gehörigen Vollmachten erst hier sind, so soll Alles vortrefflich gehen, weil ich fest überzeugt bin, je furchtsamer und erbärmlicher die Menschen sind, um so eher kann man mit Ernst und Strenge seinen Zweck durchsetzen. Wir werden selbst erstaunen, wenn wir einmal von diesen unversuchten Mitteln Gebrauch machen, über die Wirkungen, über die Leichtigkeit, womit Alles geht."

Auf Gneisenau's Rath verweilte Clausewitz noch einige Zeit in Schlesien, um das Gebirge in allen seinen Theilen näher kennen zu lernen, was im Falle kriegerischer Ereignisse so wichtig war. Er suchte von der Richtung des Wasserlaufs und der einzelnen Gebirgs-

Digitized by Google

züge eine deutliche Vorstellung zu gewinnen, was ihm auch gelang. Er verfaßte am 13. September einen Aufsatz über die Operationen in Schlesien, welcher in den Aktenstücken gegeben wird. Gneisenau selbst war mit der Provinz durch wiederholten mehrjährigen Aufenthalt, sein Leben in Löwenberg, Jauer, Mittel-Kauffung und vielfache stets mit kriegerischem Auge gemachte Reisen vollständig vertraut. Er hatte in seine große Karte von Schlesien die Stellungen aus dem siebenjährigen Kriege eingetragen, und war auch in dieser Beziehung, wie es sich später zeigen sollte, ganz der Mann, um den höchsten Befehl der Provinz mit Kraft und Erfolg zu übernehmen. Als er aber am 4. September Clausewitz von seiner Absicht unterrichtete, diese Rolle aufzugeben, so antwortete der Freund fast prophetisch:

„Was Sie mir über sich selbst geschrieben haben, hätte mich fast ungeduldig gemacht, wenn ich nicht wüßte, daß große Bescheidenheit gern eine Eigenthümlichkeit großer Männer ist, und daß man ihre Aeußerungen also gelassen aufnehmen muß, ohne sich im geringsten dadurch irre machen zu lassen.

„Wenn Sie einmal als glücklicher siegreicher Feldherr Schlesiens dastehen werden, wird die Welt Sie dann nicht einen großen Mann nennen? Lassen Sie mich also diesen Ausdruck im Vorgefühl glücklicher Zeiten aufnehmen, ohne mich für einen Schmeichler zu halten.

„Warum sollten Sie den Schlesischen Marschallstab nicht mit Glück führen? Wenn Sie stark im Geist, einen belebenden Muth in die Augenblicke der Angst und des Schreckens tragen können, haben Sie dann nicht das Höchste? — Ist das nicht der Kern aller Feldherrngröße, der, wenn das Talent von einem andern Talent nach und nach mit seinen künstlichen Falten und Wendungen auseinandergefaltet und kraftlos wird, allein noch übrig bleibt, und nur mit der höchsten Gewalt zerschlagen werden kann?

„Wer aus Spanien ein Torresvedras macht, der macht ein Spanien aus Schlesien. Ich gestehe, daß ich nicht weiß, welche

Digitized by Google

Eigenschaften Ihnen abgehen, allein gesetzt, Sie vermißten an sich solche, die Sie an andern wahrnehmen, kommt es denn gerade darauf an, daß ein Feldherr das Prototip aller Menschenschöpfung sey? Daß er alles in sich vereinige? Fehlte nicht Friedrich dem Zweiten Daun's Gelassenheit und die List des Herzogs Ferdinand?

„Ich überschätze Ihre Talente nicht, und wenn Sie kein Vertrauen zu dem Urtheil und der Menschenkenntniß anderer haben, so bauen Sie auf das Meinige; ich habe mich bis jetzt noch so wenig geirrt, daß ich sehr fest in meiner Meinung geworden bin.

„Wenn Sie diese Stelle nicht übernehmen wollen, wer soll ihr denn gewachsen seyn? Sollen die Grawerte, Tauenzien, Kleiste, Borstel dem Könige einfallen, weil Sie ihm die Last der Wahl aufbürden? Würden Sie sich nicht einen ewigen Vorwurf machen, wenn Sie nicht eine Stelle mit Gewalt an sich gerissen, geschweige denn sie ausgeschlagen zu haben, die darauf solchen Händen übergeben ward?

„Und nun noch Eins, was entscheidet. In der Armee hat Niemand das allgemeine Vertrauen außer Ihnen. Dem Einen hängt dieser an, Jener dem Andern; dieser aus Vernunft, jener aus Thorheit. Für Sie sind die Stimmen noch nicht getheilt, und namentlich in Schlesien nicht; ich kenne niemand, der hier ein solches Vertrauen verdienen würde.

„Die Stelle, welche Sie mir angewiesen haben, ist sehr ehrenvoll, und obgleich ich eine andere einfachere Anstellung in mancher Rücksicht beneidenswerther finde, so hat doch diese mit Rücksicht auf Ihre Person einen großen Werth für mich. — Fürchte ich, ihr nicht ganz gewachsen zu seyn, so denke ich dabei tröstend, daß, was man mit Ueberlegung, Ruhe des Geistes und gutem Willen thut, nie ganz schlecht werden kann.

„Ich lege Ihnen hier einige Bogen über die Operationen in Schlesien bei, die ich blos, um mit mir selbst in's Reine zu kommen, aufgesetzt habe, die für Sie kein neues Wort enthalten können, und die ich blos mitschicke, weil sie einmal aufgesetzt sind. Es giebt

Digitized by Google

gewiß noch viele andere Anſichten der Sache, die eben ſo gut und beſſer ſind; ich gehöre nicht zu den logiſchen Kriegskünſtlern, die ihr ſtrategiſches Raiſonnement durch das Princip ſtrenger Nothwendigkeit hervorrufen und es nur auf die gefährliche Spitze abſoluter alleinherrſchender Wahrheit aufrichten; ich bin überzeugt, es giebt noch viele andere Anſichten, und werde mich mit Leichtigkeit in jede finden.

„Ich habe eine Schleſiſche Macht von 30,000 Mann angenommen, damit wird es nach Ihrem letzten Briefe ſchlimm ausſehen. Wenn ich aber überlege, daß jetzt die Compagnie zu 170 Mann und 3000—4000 Krümper hinzugerechnet ſchon gegen 18,000 Mann da ſeyn müſſen, ſo halte ich die Schöpfung der übrigen noch am Sonnabend der Schöpfungswoche für möglich. Allein aus dem Gebirge kann man das Fehlende ziehen.

„Aus Polen gehen Nachrichten ein, daß die Polniſche Macht 60,000 Mann betrage, ohne 20,000 Mann Milizen. — Die Stimmung der Unterthanen und kleinen Adels ſoll ſehr ruſſiſch oder vielmehr antifranzöſiſch ſeyn. Etwas würde dies wohl immer thun, wenn auch nicht viel.“

Und als von der Abſicht einer anderen Wahl für jene Stelle die Rede war, ſchrieb Clauſewitz in höchſtem Drange des Gefühls von der Verderblichkeit eines ſolchen Entſchluſſes:

„Daß der rechte Mann auf dem rechten Flecke ſtehe, iſt für beide und für das Ganze etwas Höchſtweſentliches, nur ſo iſt die höchſte Wirkung zu erreichen; dieſer hätten wir bedurft ... Ich fühle mich von Allem, was in mir ſpricht, angetrieben und fortgeriſſen vor der Gefahr zu warnen, die mit der Wahl verknüpft iſt, von der Sie ſprachen. Ich kenne Eins, was im Kriege nöthiger iſt als Kunſt und Talent und Verſtand und Alles, das iſt die Autorität. Sagen Sie um Gottes Willen, wer ſoll ſie haben? — Der nicht das Herz hat ein deutliches Ja oder Nein auszuſprechen? der, welcher ihm beigegeben wird, müßte ein Mann ſeyn wie Sie, oder der General, vor dem er Furcht und zu dem er

Digitized by Google

Vertrauen hat, wenn er im Stande seyn sollte auch — die nöthige Autorität des Oberkommando's aufrecht zu erhalten. Jeder andere könnte ein Gott seyn und er würde mit Schande bestehen. Das Verfahren, welches der Befehlshaber in Schlesien zu beobachten hat, ist wahrhaftig nicht aus alten Ordnungen und modrigten Papieren zu entlehnen; es muß original seyn, es muß unerhört seyn in Rücksicht der Energie. ... Steht nicht ein ganz dominirender Mensch ihm zur Seite ... so sehe ich hierin das Unglück von zwei Millionen Menschen und den Untergang des ganzen Staats vorbereitet."

Alle diese aus der Sache hervorgehende Betrachtungen haben ihre Frucht getragen.

Unterhandlung mit Rußland. Scharnhorst.

Während dieser Vorbereitungen auf den Kriegsfall schritten auch die politischen Unterhandlungen fort. Es ward beschlossen, sich durch Sendungen über die Absichten Rußlands und Oesterreichs zu unterrichten, deren Verhalten auf die Endbeschlüsse bedeutend mitwirken mußte. Der Auftrag dazu ward dem General Scharnhorst ertheilt. Er begab sich im Laufe des September im tiefsten Geheimniß nach St. Petersburg, wo er von dem Gesandten v. Schöler empfangen ward, hielt sich jedoch dort nur einen Tag auf, und ward nach Sarskoeselo gesandt, und dort unter dem Namen eines Obersten v. Menin im Kaiserlichen Schlosse versteckt. Dorthin kam der Kaiser einigemal und sprach ihn. Scharnhorst stellte die gefährliche Lage des Königs vor und die Nothwendigkeit eines Entschlusses, die großen Vorbereitungen, welche getroffen worden, die großen Vortheile für den Ausgang des Kriegs, welche dadurch und durch die rasche Sicherung aller Hülfsquellen Preußens und Polens gewonnen würden. Alexander dagegen erklärte sich entschieden, in keinem Falle, selbst nicht um den Gewinn so großer Vortheile, den Krieg selbst zu beginnen, sondern den Angriff erwarten zu wollen, und gab nur die Zusicherung, falls Napoleon Preußen angreife, habe das an der

Digitized by Google

Gränze stehende Corps des Grafen Witgenstein zur Hülfe in Preußen einzurücken den Befehl.[21]

In dieser Zeit erhielt Schleiermacher eine geheime Sendung nach Schlesien, um in Gemäßheit des Entwurfs über die Landesbewaffnung dort persönliche Rücksprache zu nehmen, Erkundigungen einzuziehen und für den Fall des Ausbruchs vorzubereiten.

Unterhandlung mit England.

Die großen Hindernisse, welche einer regelmäßigen Verbindung mit England entgegenstanden, hatten unglaublichen Zeitverlust zur Folge. Erst nachdem mehrere Briefe Gneisenau's und Münsters auf den weiten Umwegen verloren waren, gelangte endlich ein Schreiben Münsters vom Anfang Juni am Schluß des Julius zu Berlin in Gneisenau's Hände, und ward von ihm am 28. Juli durch eine ausführliche Schilderung der augenblicklichen Lage erwidert.[22]

„Bekannt wird es Ihnen seyn, daß Herr von Hardenberg nur mit Bewilligung des französischen Kaisers das Ruder wieder ergreifen durfte; ein finsteres Wort des Letzteren würde ihn wieder davon entfernt haben. Sein erstes Bestreben war daher, mit den französischen Autoritäten zu stehen und die Kontributionen pünktlich zu leisten. Das Unmögliche geschah. Die Nation gewöhnte sich an die Idee eines Bündnisses mit Frankreich. Daher die alsbaldige Unterwerfung unter den Kolonialtarif und die Vollstreckung der Konfiskation der englischen Schiffe in unsern Häfen. Die beiden letztern Gegenstände halfen zur Möglichkeit, die Kontribution zu leisten, welches sonst nicht zu bewirken gewesen wäre, da Handel und Gewerbe stockten. Für so viel Unterwürfigkeit hoffte man durch den Antrag eines Bündnisses belohnt zu werden, — tiefes Stillschweigen! Die russischen Rüstungen begannen. Auf einmal erschienen französische Truppen in größerer Anzahl, als die bestehenden Tractaten feststellen, in unsern Staaten, und wichen von der Militairstraße ab. Dies erfüllte den Hof mit Schrecken. Man rief mich, und ich gab

Digitized by Google

meine Rathschläge, die in der Hauptsache dahinaus liefen, sogleich die Truppen zusammenzuziehen, feste Stellungen zu nehmen, die Festungen auszurüsten, und insurrectionelle Maaßregeln vorzubereiten. Man fand meine Rathschläge zu kühn und führte nur die Hälfte derselben aus, nämlich was man glaubte im Stillen — eitle Hoffnung! — machen zu können. Ich hatte vorhergesagt, die Absicht der Franzosen sey, in die Festungen der Oder so wie nach Danzig viele Truppen nach und nach zu legen, somit Berlin zu umstellen, dann schnell von der Elbe und aus Mecklenburg Truppen nach der Hauptstadt rücken zu lassen, um sich der Regierung und des Hofes zu bemächtigen und solchen zu jedem Unterwerfungsvertrag zu nöthigen. Man glaubte, ich sehe zu schwarz. Alles jedoch erfolgte, wie ich es vorhergesagt hatte, nur der letzte Act ist noch nicht begonnen, aber wir dürfen buchstäblich erwarten, daß in der nächsten Stunde uns die Nachricht zukomme, feindliche Truppen sehen hieher im Anzug. Es wird dann sehr viel Muth, Einsicht und — Glück dazu gehören, den König zu retten, der, er gehe nun nach Pommern oder Schlesien, immer durch ein Nadelöhr gehen muß.

„Was möglich ist, vorzubereiten, um dem Unglück zu begegnen und zu wehren daß uns nicht ein Schimpf widerfahre, soll redlich geschehen. Ich rede und schreibe im Vereine mit dem vortrefflichen Scharnhorst, ich hauche Muth ein, ich gebe die Mittel zur Rettung an, ich beweise, daß sie groß sind, und vielleicht wird es gelingen, zu kräftigen Entschlüssen zu bewegen. Ich dringe darauf, daß der König nach Königsberg gehe, weil ich voraussehe, daß dort seine Entschlüsse kräftiger und rücksichtloser seyn werden, und er dann auch nicht durch so viel schlechte Menschen umgeben ist. Gelingt mir dies, so haben wir Alles gewonnen.

„Das Schlimmste wäre, wenn binnen wenig Tagen bereits der letzte Akt begönne. Dann ist nichts weiter zu thun, als die wenigen Truppen hier zu sammeln und den Kampf der Verzweiflung zu fechten, der uns vielleicht gelingt. Ich trachte, hiefür zu begeistern.

Digitized by Google

„Bei der Vertheilung der Rollen ist mir Schlesien zugefallen. Ich werde, wenn nur etwas Zeit übrig bleibt, die Kräfte dieses Landes in Werth setzen. Es fehlt aber dort an Waffen. Zu dem Ende habe ich mich mit Ihrem (dem englischen) Agenten in Wien in Verbindung gesetzt, der mir auch eine große Anzahl Gewehre versprochen hat. Ich hoffe, er werde Wort halten können. Verwenden Sie, verehrter Graf, Ihren Einfluß dazu, daß sogleich Gewehre und Munition nach Colberg und Pillau gesendet werden, um ausgeladen zu werden, sobald die ersten Schüsse geschehen sind. Geschütz bedürfen wir nicht, wohl aber späterhin etwas Pulver.

„Mein Plan geht dahin, dem Krieg einen insurrektionellen Charakter zu geben, und alle Streitkräfte des Landes zu entwickeln. In meinem nächsten, soferne ich noch schreiben kann, sollen Sie die Hauptpunkte, wonach wir unsern Widerstand ordnen wollen, erfahren. Lähmt uns nicht Schwäche, so soll die Welt erstaunen, mit welchen Kräften wir auftreten werden.

Die Russen haben das Unmögliche in ihren Rüstungen gethan. 17 Divisionen stehen längs unseren Gränzen, zusammen 182,000 Mann, versammelt. Der Wille des Hofes ist gut, und wir dürfen Beistand erwarten, obgleich ich behaupten darf, daß wir mit unsern acht Festungen Rußland noch bei weitem nützlicher seyn werden, als dieses uns.

„Daß nur ja Ihr Cabinet Wien nicht außer Acht lasse! Ich habe noch Ursache zu vermuthen, daß man dort nur einiges Antriebes von Ihrer Seite und einiges Glückes von unserer bedürfe, um nach 6—8 Monaten ebenfalls Theil an dem Kriege zu nehmen.

„Bei unsern Planen wird es gut seyn, daß mein Freund Dörnberg und dessen Bruder zu uns komme, damit wir sie sogleich in Bereitschaft haben. Es dünkt mir, daß keine Zeit zu versäumen sey. Wir wollen beiden schon einen verborgenen Aufenthalt anweisen.

„Noch will ich hier hinzufügen, daß es dem General Scharnhorst durch unabläßiges Bemühen gelungen ist, eine Armee von 124,000 Mann, völlig ausgerüstet, aufzustellen, daß heißt, exercirte

Digitized by Google

und disciplinirte Truppen. Haben wir nur etwas Zeit, nur wenig Glück und viel Gewehre, so mögen wir diese Anzahl sogleich verdoppeln.

„Für heute will ich von Ew. Excellenz scheiden, indem ich Sie nur noch bitte, mich dem Prinzen von Wallis, Herzoge von York und Cambridge K. H. zu Füßen zu legen. Für den Herrn Herzog von Braunschweig hatte ich einen dicken Brief, so auch an Ew. Excellenz und die beiden Dörnberge fertig, der Rittmeister Gaffron aber war mir zu schnell fortgeeilt, und ich habe diesen Brief verbrannt, da ich eine Zeitlang fürchtete, daß wir uns mit Frankreich verbünden würden, und ich im Begriff war, nach Spanien über Salonichi zu gehen.

„Genehmigen Ew. Excellenz die reine Verehrung, womit ich Ihnen ergeben bin. Möchte ich diese Versicherung Ihnen mündlich auf deutscher Erde wiederholen können! Unverbrüchlich Ew. Excellenz treuergebener N. v. Gneisenau."

Berlin, den 28. Juli 1811.

N. S. den 29. Juli. „Seit ich Ihnen das Obige schrieb, sind die Dinge beträchtlich weiter gerückt. Wir werden sicherlich angegriffen werden, und sicherlich werden wir große Mittel entwickeln. Mehr kann ich nicht sagen.

„Billigen denn Ew. Excellenz, daß man Bernadotte's Antrag zurückgewiesen hat? Im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Rußland könnte ein Krieg Schwedens gegen Finnland Rußland sehr gefährlich werden, wie ich mich bei meinem Aufenthalt in diesen Ländern überzeugt habe. Es wäre also wohl gut, die 50,000 Mann, welche Schweden aufstellen kann, anderwärts und zwar für uns zu beschäftigen. Es macht dies einen Unterschied von 100,000 Mann."

Zu gleicher Zeit schrieb Gneisenau dem Oberst Dörnberg und lud ihn ein, nebst seinem Bruder so rasch als möglich statt nach Rußland nach Preußen zu kommen, wo er, falls der Ausbruch des Krieges sich noch verzögere, auf Gneisenau's Gute in Schlesien ver-

Digitized by Google

borgen leben könne. Jenes Schreiben gelangte zwar erst am 2. September in Münsters Hand, doch hatte er in klarer Voraussicht lange vorher einen vertrauten Vermittler nach Berlin gesandt, um dort selbst zu sehen und mit Gneisenau Rücksprache zu nehmen. Dieser war der Freiherr von Ompteda, ein Mann von vollkommen zuverlässigem Charakter, edler Gesinnung und wärmster Vaterlandsliebe, der in diesen schwierigen Verhältnissen wesentliche Dienste geleistet hat, nach den Kriegen manches Jahr als Hannoverscher Gesandter in Berlin mit den Seinigen in Gneisenau's Freundschaft lebte, seit dem Abgange des Grafen Münster 1831 Hannoverscher Kabinetsminister bei König Wilhelm IV. in London, zu Herbeiführung und Befestigung beiderseitig-wohlthätiger Verhältnisse zwischen König und Land mittelst des Staatsgrundgesetzes wesentlich einwirkte, bei eintretendem Regierungswechsel 1837, ungleich seinen Kollegen' dem Andenken an den verewigten König und seinem Eide auf das Staatsgrundgesetz treu von den Geschäften zurücktrat, und die letzten Lebensjahre hochgeachtet von den Besten des Landes zu Celle verlebt hat. Damals nun wohnte er mit den Seinigen in größter Stille zu Dresden, ein unbemerkter, aber für seine Regierung thätiger Beobachter der Ereignisse des Festlandes und in steter Verbindung mit den übrigen Hannoverschen Geschäftsmännern. Am 22. Juni erhielt er durch Graf Ernst Hardenberg in Wien Münsters Auftrag, sich sofort nach Berlin zu begeben. Hier lebte er gleichfalls sehr eingezogen mit seinem Bruder, dem späteren Oberst, der seiner Gesundheit wegen die deutsche Legion verlassen hatte, entledigte sich seiner Aufträge an den Staatskanzler in tiefstem Geheimniß, und sah nur einige ältere diplomatische und neuere Bekannte, Gneisenau, Chasot und einen Korsischen Hauptmann der deutschen Legion, der unter angenommenen Namen Meyenburg und Fahle einen unversöhnlichen Haß gegen Bonaparte verbarg. Die vertraulichen Vereinigungen dieser Gesinnungsgenossen, an denen bisweilen zwei Freundinnen Chasots und Fahle's theilnahmen, entgingen zwar dem Verdacht der Feinde nicht, doch versuchte der Westfälische Gesandte von Linden

Digitized by Google

vergeblich, durch Bestechung in das Geheimniß einzudringen. Auch ein Engländer Mill, der Schulden halber England verlassen hatte, versuchte es, sich anzuschließen, erregte jedoch gerechtes Mißtrauen, und ward durch Lord Wellesley, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, verleugnet.

Die Unterhandlungen betrafen zunächst die Unterstützung Preußens durch Englische Sendungen an Waffen und Kriegsbedürfnissen, um die Preußischen Rüstungen auf den höchsten Grad zu steigern. Am 14. August schrieb Gneisenau wiederum an Münster:

„Seit meinem Letzten, das ich an Ew. Excellenz zu richten die Ehre hatte, sind die Dinge abermals um Vieles weiter vorgerückt. Große französische Truppenmassen kommen diesseits des Rheins; sie werden zum Theil auf Wagen fortgebracht, marschiren sogar des Nachts bei Fackelschein, und die Dörfer, wohindurch sie ziehen, werden erleuchtet. Die Richtung des Marsches geht nach der Niederelbe, angeblich gegen Dänemark, doch verlassen 12,000 Mann diese Richtung und ziehen nach Magdeburg, wo auch schon Anstalten zu ihrer Aufnahme gemacht sind. Unser König ist noch immer hier und hat noch Zweifel, ob auch das Ungewitter gegen ihn gerichtet sey? Ew. Excellenz werden deren hierüber so wenig als ich haben, ich ersuche Sie also so dringend als möglich, das, was Sie an Waffen und Munition uns etwa ausgewirkt haben mögen, in Bereitschaft zu halten, damit es sobald als Sie die ersten Kanonenschüsse vernommen haben werden, nach Colberg abgehen könne. Vermuthlich wird dies bereits der Fall seyn, wenn dieser Brief in Ew. Excellenz Hände gelangt. Vielleicht wäre es, wenn ich mich in meinen Voraussetzungen irren sollte, dennoch gut, wenn diese Waffen eventuell nach dem baltischen Meere gesendet würden.

„Wenn unser König sich nur entschließen möchte, sogleich jetzt zu seiner Vertheidigung die passendsten Mittel anzuwenden, so wären wir wahrlich in einer glänzenden Lage. Wir haben, wie ich neulich schon erwähnte, in diesem Augenblick 124,000 Mann völlig ausgerüstet, und können hinzufügen, soviel wir an Gewehren erhalten.

Digitized by Google

Ueberdies sollen noch alle Mittel aufgeboten werden, um das ganze Land unter Waffen zu bringen, solches, soweit der Feind darin vordringt, zu desorganisiren, damit selbiger keine Unterstützung an Lebensmitteln, Fuhren ꝛc. erhalte, sondern Alles mit Waffengewalt erzwingen müsse, und einen spanischen Krieg, der meistens des Nachts geführt wird, in Gang zu bringen. Alle übrigen Mittel, welche ich vorgeschlagen habe, sind von einer Tendenz, daß sie auch dem Lauen und Schwachen keinen Ausweg übrig lassen, und der Sinn aller desfallsigen Anordnungen ist: wer nicht mit uns ist, ist wider uns. Ich hoffe, verehrter Graf, daß Sie mit mir zufrieden seyn sollen.

„Seit ich vorigen Perioden schrieb, kann ich Ihnen die Nachricht geben, daß der König entschlossener geworden ist. Wir werden also mit den Vorbereitungen zum Ausbruch sogleich jetzt beginnen können.

„Der Geist der französischen Armee ist, wie wir aus einem Bericht des Marschall Berthier an den französischen Kaiser wissen, sehr herunter. Er sagt darin: die spanische Armee ist vernichtet an Disciplin, an Zutrauen zu sich und an körperlichen Kräften. — Das Mißvergnügen in Frankreich ist allverbreitet. Die Konscribirten müssen durch mobile Kolonnen herbeigeschafft werden; wo sie sich verbergen, werden die Eltern in's Gefängniß gesetzt; sind keine mehr vorhanden, dann die Geschwister; fehlen auch diese, dann die Pathen. In Cleve sind mehr wie 130 Personen aus allen Ständen wegen dieser Ursache verhaftet. Wir mögen viel von diesem weitverbreiteten Hasse gegen französische Tyrannei hoffen.

„Wenn wir mit irgend einigem Erfolge fechten, dann möchte es zeitgemäß seyn, den Herrn Herzog von Braunschweig mit seinem Corps nach Deutschland wieder zu versetzen. Er hat sich einen großen Namen bei uns gemacht und es werden ihm viele Menschen zuströmen. Um die beiden Dörnberg habe ich bereits gebeten, und es ist wichtig, daß deren Herkunft beschleunigt werde.

„Sowie sich hellere Aussichten zeigen und die Begebenheiten sich mehr entwickeln, so sende ich diesem Brief einen andern nach. Für

Digitized by Google

heute nöthigt mich der Drang der Geschäfte zu schließen. Möge ich bald etwas Erfreuliches von Ihnen hören!"

Unterhandlung mit Oesterreich.

Die Englische Regierung hegte den durch die Lage der Dinge gerechtfertigten Wunsch, daß ein gemeinsames Einverständniß der drei östlichen Festlandsmächte zu gemeinsamem Handeln gebildet, und auf diesem Grunde ein erfolgreicher Widerstand gegen Napoleon geschaffen werde. Dieses entsprach ganz den Preußischen Ansichten, und die seit 1808 unternommenen Versuche der Annäherung an Oesterreich wurden auch nach der Napoleonischen Heirath nicht aufgegeben. Sowohl Graf Finkenstein, als sein Nachfolger Wilhelm v. Humboldt, sparten in diesem Sinn keine Mühe. Aber die Schwächung Oesterreichs durch den letzten Krieg, die Erschöpfung seiner Mittel, die Beschränkung seiner Heere und die innere Auflösung des Reichs versagten jede Aussicht auf nahen Erfolg, und Graf Metternich war nicht der Mann sich in Plane gegen Napoleon einzulassen, welche den ehrgeizigen Entwürfen der Russischen Macht an der unteren Donau zu Gute kommen konnten. Napoleon schmeichelte dieser Richtung, indem er Oesterreich im Februar 1811 die Moldau und Wallachei anbot. Was Preußen betrifft, so hielt man, nicht ohne innere Befriedigung, den alten Nebenbuhler für gründlich gebrochen, und verabscheute daher alle Mittel, welche im Sinne der Stein, Blücher, Scharnhorst und Gneisenau zu außerordentlicher Machtentwickelung und Wiederbelebung seiner Größe führen, ja ihm einen neuen auf die Nation gestützten Aufschwung geben konnten; und die man daher nicht ohne Geschick und Erfolg unter dem Namen des Tugendbundes zu brandmarken und bei leichtgläubigen und schwachen Geistern als jakobinisch zu verdächtigen wußte. Die Verhandlungen führten daher wohl zu einer gemeinschaftlichen allmäligen äußeren Annäherung, indem Oesterreich durch geheime Unterhändler sowohl mit England, als auch selbst noch während des Krieges von 1812

Digitized by Google

mit Rußland in steter Verbindung blieb, und den Gedanken, durch gemeinsames Handeln bei guter Gelegenheit Napoleons Uebergriffen einen Damm zu setzen, aussprach, aber bei Annäherung des Nordischen Krieges sich zuerst unfähig erklärte, Napoleons Willen zu widerstehen, und auf diesem Wege zum Abschluß eines Bündnisses mit ihm den Uebergang fand. Der Kaiser, die vornehme Welt und das Volk blieben entschieden gegen Napoleon gestimmt, ein Theil der Offiziere, unter denen man Schwarzenberg und Radetzky nennt, stimmten für Anschluß an Napoleon gegen Rußland, und hofften davon günstige Erfolge für das Land.

Napoleons geheime Absichten.

Die Lage der Angelegenheiten war um diese Zeit so: Napoleon, der seit Anfang des Jahres den festen Entschluß zum Kriege gegen Rußland gefaßt, aber seinen Gegner fortwährend zu täuschen gesucht hatte, um den Ausbruch des Krieges bis zum nächsten Jahre hinzuziehen und den Russen in der Besitznahme der fruchtbaren Nachbarlande, Ostpreußen und Warschau, mit allen ihren Hülfsmitteln zur Führung des Krieges zuvorzukommen, war mit seinen unermeßlichen Kriegsvorbereitungen so weit gelangt, daß ihm für das nächste Frühjahr eine große Uebermacht gesichert blieb. Er hatte seine Heere allmälig aber ohne Aufsehen gegen Osten in Bewegung gesetzt und die für einen fernen Feldzug erforderlichen Vorbereitungen getroffen. In Danzig waren 20,000 Mann Besatzung versammelt, Getreide, Mehl für sie und ein Heer von 500,000 Mann auf ein volles Jahr aufgehäuft, Fuhrwerk von 5—6000 Wagen mit 17 Bataillonen und 18—20,000 Zugpferden und Ochsen, um für 200,000 Mann Brod auf 2 Monate nachzuführen, und zwei Brückenzüge von 100 Schiffen nebst Ketten und Stricken zum Bau eines dritten Zuges gesammelt, und 2000 Pferde zur Abführung derselben bereit.

Die Reiterei des ganzen Heeres sollte 80,000, die Artillerie

Digitized by Google

30,000 Pferde führen, für deren Unterhalt auf die Frühjahrs- und Sommerweide gerechnet ward. Vorwärts der Oder und Elbe standen die äußersten Truppen unter Davouſt; an der Elbe und Oder bis Mainz und Münſter 150,000 Franzoſen nebſt 50,000 Polen, 100,000 Rheinbundstruppen und die Reiterei, welche in Deutſchland vollſtändig beritten gemacht ward. In Italien ſammelten ſich 60,000 Franzoſen und Italiener zum Abmarſch nach Baiern, und andere Italieniſche und Illyriſche Truppen waren auf dem Wege nach Spanien, um dort die gleichfalls nach Rußland beſtimmten Garden und Polen zu erſetzen.

Alle dieſe Vorbereitungen erfolgten unter ſteten Friedensverſicherungen gegen Rußland und vollſtändigem Schweigen gegen Preußen, deſſen Gebiete demnächſt für den Durchzug und den Unterhalt der Heere in Anſpruch genommen werden ſollten. Daß Preußen willig oder widerwillig ſich dazu hergeben müſſe, dafür bürgte dem Kaiſer ſeine überwältigende Macht, der Beſitz der Feſtungen und Verbindungsſtraßen und ſein bisheriges Glück, welchem auf dem entſcheidenden Fortſchritte zum letzten Kampfe um die Weltherrſchaft ein niedergeworfenes, gefeſſeltes und ausgeſogenes Volk nicht widerſtehen zu können ſchien. Er meinte daher, es werde früh genug ſeyn den König von ſeinem Willen zu unterrichten, ſobald der Zeitpunkt komme, die Maske gegen Rußland abzuwerfen. Uebrigens durch ſeine Geſandten, Späher und politiſchen Freunde über alle Maßregeln der Regierung hinlänglich unterrichtet, mogte er es einer ſpäteren Zeit vorbehalten, dieſes Land, gleich den übrigen Vaſallenſtaaten, ſeinem Weltreiche einzuverleiben.

Die erſte auffallende Erklärung über ſeine nächſten Abſichten äußerte er an ſeinem Geburtstage in Gegenwart der fremden Geſandten gegen den Fürſten Kurakin; ſie war ſo deutlich, daß Alexander darin die Aufforderung zum ſofortigen Losſchlagen hätte erkennen müſſen, wäre er nicht feſt entſchloſſen geweſen, die Verantwortlichkeit einer Kriegserklärung unter allen Umſtänden ſeinem Gegner zu überlaſſen. Napoleon erklärte dem Ruſſiſchen Geſandten unter An-

Digitized by Google

derem, Alexander werde bei einem Kriege weder Preußen noch Oesterreich für sich haben, die ihm die Verluste von Bialystock und der 400,000 Seelen in Galizien nicht vergessen könnten. Seine wahren Absichten sprach Napoleon damals [23] in seinem Kabinet gegen den Staatssecretair Maret, St. Jean d'Angely, Daru und vier andere seiner Vertrauten aus. Diese Anrede ward vom Staatskanzler und von Gneisenau einigen engsten Vertrauten, dem Obersten Dörnberg und Grafen Münster [24], mitgetheilt und dadurch auch in Danzig bekannt, was den Staatskanzler und seine Freunde in die größte Gefahr versetzte: ein merkwürdiges Doppelbeispiel, wie oft selbst die tiefsten Geheimnisse den beiderseitigen Gegnern bekannt werden. [25]

„Meine Herren," sagte Napoleon zu seinen Vertrautesten, „ich muß mich aussprechen. Meine Stellung zu Rußland ist eine falsche, das kann nicht länger so bleiben. Der Russische Kaiser beobachtet nicht die Verträge, die wir geschlossen haben. Er läßt die Englischen Waaren in seinen Häfen zu. Er will dem Continentalsystem nicht anhängen, ich werde ihn dazu zwingen. Ich kann auf ihn nicht zählen; ich muß alle Häfen der Ostsee haben, meine Douaniers müssen bis Petersburg hin über meine Vortheile wachen, das erfordert meine Lage. Weigert er sich, wohlan so wird er Krieg haben, zu Petersburg werde ich ihm meine Bedingungen vorschreiben" ... Indem er dann in Bezug auf den bevorstehenden Krieg die Frage zur Erwägung vorlegte, wie er sich gegen Preußen zu stellen habe? ob er es als zweideutigen Freund oder als gefesselten Feind im Rücken lassen solle? und Champagny der Meinung war, man solle Preußen feindlich besetzen, da man weder dem Preußischen Volke noch dem Cabinet trauen könne, versetzte Napoleon: „Preußen erscheint wohlgesinnt, aber ich kann mich nicht ganz darauf verlassen; es will seine Verpflichtungen erfüllen, es hat mir darüber Vorschläge gemacht, aber ich bedarf Bürgschaften. Preußen ist mir nicht gleichgültig, es bildet eine Vorhut. Wissen Sie, daß mir Preußen 120,000 Mann werth ist? Es hat 40,000 auf den Beinen.

Digitized by Google

Bildet es Rußlands Vorhut, so muß ich ihm 40,000 entgegensetzen, das ist ein Unterschied von 80,000. In Schlesien bildet sich eine Vendee, die in Respect zu halten ich 60,000 Mann bedarf, und das macht die 120,000 (140,000). Die Preußischen Truppen sind gut, sehr gut. Sie haben nichts Sonderliches geleistet, weshalb? weil Niemand sie zu befehligen verstand; hätte ich sie geführt, sie würden sich gleich Franzosen geschlagen haben. Preußen* sucht* jetzt* meine* Allianz.* Der König von Preußen hat mir seine Truppen angeboten, aber eine* einfache* Allianz*, das* geht* nicht*; ich bedarf Sicherheiten. Der Preußische Soldat liebt mich nicht; ich könnte ihm nicht trauen, wenn ich keine Geißel habe. Der König — könnte mit mir zusammen den Krieg machen — aber ein Kaiser und ein König in einem Heer, das ist unbequem, das erfordert gegenseitige Aufmerksamkeiten, das könnte Hemmnisse verursachen ... Ich will die Prinzen haben, sie werden mir für die Treue der Truppen Bürgen sehn. Oh! ich werde sie gut behandeln, mit Auszeichnung, und sieht der Preußische Soldat und Offizier seine Prinzen unter meinem Befehl dienen, so wird er gehorchen; sehen Sie sicher, er wird sich daran gewöhnen, und die Prinzen, sie werden lernen was der Krieg ist. Wenn Preußens Benehmen nicht schief ist, so werde ich ihm eben so viel Gutes thun, als ich ihm Uebles gethan habe; ich werde es vergrößern, was weiß ich? Aber die Häfen der Ostsee, sie muß ich haben. Ich werde an der Ostsee 20 bis 25 Linienschiffe bauen lassen, welche die Engländer am Eingange verhindern werden. — Sachsen handelt nicht mit gutem Willen. Der König, vieille bête, versteht nicht das Herzogthum Warschau zu regieren, ich gab es ihm zu jener Zeit in Ermangelung einer besseren Auskunft. Ich* werde* Polen* einem* Andern* geben.* Vor einiger Zeit hatte ich Absichten mit Murat, aber ich habe Grund zur Unzufriedenheit mit ihm.[26] Ich werde sehen, was

*) Die besternten Worte sind aus Gneisenau's Briefe an Dörnberg aufgenommen, dem eine etwas ausführlichere Fassung vorlag.

Digitized by Google

ich aus Polen mache. Bayern, Würtemberg sind gut, aber sie haben genug — Baden ist im Grunde auch gut; aber der Großherzog von Würzburg, er ist mein Verwandter, er beträgt sich gut, ich bin ihm verbunden, ich werde ihn etwas vergrößern. Ich will auch dem Großherzogthum Frankfurt eine Kleinigkeit hinzufügen ... Was Dänemark betrifft — ich bin sehr unzufrieden mit ihm, ich weiß noch nicht, was damit anzufangen, ich werde mich darüber entschließen. Sachsen* will, daß ich gegen Preußen Krieg mache und ihm von der Beute abgebe; so die andern deutschen Fürsten: alle wollen Preußen theilen."

Das Getriebe der geheimen Polizeien, welches im Verlauf des letzten Jahrhunderts von Italien und Frankreich aus eine weite Verbreitung fand, hat nicht dazu beigetragen, ihren Urhebern und Benutzern vielen Segen zu bringen. Das Gift, womit man andere zu beherrschen und auszuforschen hoffte, findet sehr häufig sein gefährlichstes Gegengift in den eigenen Werkzeugen, welche zu Beherrschern ihrer Clienten heranwachsen, dieselben mit ihren eigenen Netzen umspinnen und sie im besten Falle nur noch betrügen und mit unwahren Kundschaften irreführen. Denn wer verkehrt ungestraft mit Giftmischern? Je tiefer das Geheimniß, je höher der Preis des Verraths, um so größer ist die Gefahr für den, welcher sich des Verraths und der Bestechung bedient; wie denn auch selbst der Höchstgestellte schwerlich erwarten kann aus dem engen Verkehr mit dem verachteten Werkzeuge sittlich und leiblich unversehrt hervorzugehen. Man weiß, daß der Kaiser seiner persönlichen Sicherheit wegen für einen hohen Preis von einem der Vertrautesten Ludwig's des Achtzehnten die genauesten regelmäßigen Berichte über das Leben des in der Edinburger Verbannung weilenden Königs und seines Hofes zu erlangen wußte; es ist aber nicht weniger bekannt, daß der König selbst diesen Handel gutgeheißen hatte, unter der Bedingung,

*) Dieser Schlußsatz ist gleichfalls aus Gneisenau's Briefe an Dörnberg ergänzt.

Digitized by Google

daß sein Freund ihm von den jährlich zehntausend Pfund Sterling, welche er von Napoleon bezog, achttausend abgebe und den Inhalt sämmtlicher Berichte von ihm selbst empfangen mußte. Die erkaufte Gabe aus Verräthers Hand wird mit Mißtrauen empfangen. Und wer weiß, ob die Rede Napoleon's, welche unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses überliefert ward, diesen Weg nicht auf seine eigene Anweisung genommen hatte, um die Preußische Regierung in falsche Sicherheit zu wiegen, wie dieses gleich Anfangs auch beide Gibsone vermutheten. Zum Glück auch scheint diese Kunde nicht einschläfernd gewirkt zu haben, so erwünscht es der Französischen Partei in Berlin gewesen seyn mögte.

Auch waren diese Aeußerungen [27] nicht dazu geeignet, der Preußischen Regierung als Grundlage ihrer politischen Entscheidung zu dienen, da Napoleon zwar im Großen und Ganzen sehr folgerecht die Ausführung seines Hauptplanes im Auge behielt, im Einzelnen aber oft sprungweise handelte und dem augenblicklichen Eindrucke folgte. Für Preußen ging aus der Anrede nur soviel hervor, daß er sich der Ostseehäfen bemächtigen wollte, daß er im Falle einer Allianz Sicherheiten verlangte, und alles Uebrige der weiteren Entwickelung vorbehielt.

Die Preußische Vorstellung.

Die Rüstungen waren im vollen Gange, der König, geneigter als früher, erließ am 30. August den Befehl zur Bildung von vierzig Reserve-Bataillonen und elf Depotbataillonen aus den erfahrenen alten Soldaten, so wie einer Vermehrung der Compagnien.

Diese Bewegungen waren dem Französischen Gesandten und seinen Deutschen und Französischen Spähern nicht entgangen. Schon am 27. August forderte St. Marsan Aufschlüsse. Der Staatskanzler erklärte entschlossen: Preußen rüste allerdings, und mit Recht, da Alles umher ein Gleiches thue, und die dringendsten Besorgnisse veranlasse. Seit vielen Monaten verweigere Frankreich jede Auskunft

Digitized by Google

über seine Absichten, die Anträge zum gemeinschaftlichen Handeln seyen abgewiesen, die Truppenmassen rings umher im steten Wachsen. Auf St. Marsans weitere Frage, was man mit den Truppen thun wolle? erwiderte der Staatskanzler: Mit dem Degen in der Hand sterben, und nimmer mit Unehren untergehen; alle Festungen seyen ausgerüstet und auf das erste Zeichen 100,000 Mann unter Waffen! Der Gesandte erwiderte, er könne Preußen sein Benehmen nicht verdenken, müsse aber jetzt an den Kaiser berichten.

Dem zufolge erhielt nun der Gesandte Krusemark in Paris den förmlichen Auftrag gegen die Ueberfüllung der drei Oberfestungen und die Uebergriffe ihrer Commandanten, so wie gegen die Licenzen ernste Vorstellungen zu machen; Preußen müsse endlich wissen, wie es mit Frankreich stehe. Von der Kriegscontribution seyen bis Ende Junius mit Hülfe des Continentaltarifs monatlich zwei Millionen Franken abbezahlt, seitdem aber vollständige Erschöpfung der Finanzen eingetreten in Folge des Aufhörens des Handels, des Brandes von Königsberg, der für Frankreich gemachten Vorschüsse, da für Truppentransporte zwei Millionen, für die überzähligen Truppen in Stettin über eine Million außer den Offiziertafelgeldern, in Glogau halb so viel, für die Transporte der an Frankreich überlassenen Colonialwaaren zwei Millionen Franken verausgabt worden. Preußen sey also unfähig weiter die Kriegscontribution zu bezahlen. Auf die finanzielle Lage des Landes wirke die politische. Umgeben vom Russischen Heere, den Polnischen, den Sächsischen Truppen, die in zwei Tagemärschen in Berlin seyn können, dem Heere in Danzig, den 23,000 Mann in den Oberfestungen, statt der vertragsmäßigen 10,000, die monatlich eine Million Franken kosten, und in allen diesen Heeren die ausgesprochene Meinung über die nahe Vernichtung Preußens. Die Folgen für den Credit, für die öffentliche Meinung, zwingen den König sich zu waffnen, weil es besser sey mit den Waffen in der Hand zu fallen als mit Unehren. Preußen waffne für Frankreich, falls dieses ein aufrichtiges Bündniß zu billigen Bedingungen wolle. Der im Lager bei Rostock stehenden Truppen, der

Digitized by Google

Westphalen, Würtemberger, Bayern hatte man nicht einmal Erwähnung gethan.

Weitere Unterhandlung mit England.

Während diese Eröffnungen nach Paris abgingen, setzte Gneisenau im größten Geheimniß die Verhandlungen mit dem Abgeordneten v. Ompteda fort, und zu Anfang Septembers traf auch Oberst v. Perponcher aus England ein und besuchte ihn. Er hatte jenes Land Mitte Augusts verlassen und zwei Tage vor seiner Abreise eine Audienz bei dem Prinz-Regenten gehabt. Der Regent war von dem deutschen Plane ganz ergriffen, und erklärte, er selbst wolle sich an die Spitze stellen. Man konnte also wenigstens auf die kräftige Unterstützung des Regenten für die gemeinsame Sache rechnen. [28] Am 10. September kamen die Unterhandlungen zum Schluß. Man verständigte sich über die Forderungen, welche an die Englische Regierung gebracht werden sollten. Ompteda legte sie dem Grafen Münster in einem Briefe vor, zu dessen Ueberbringer er seinen ältesten Bruder, den Oberstlieutenant, vorschlug, den er von Potsdam insgeheim herbeiholte, und in der Nacht vom 12. September Gneisenau in dessen Wohnung unter den Linden vorstellte. Gneisenau weihte ihn in einer mehrstündigen Unterhaltung in die Geheimnisse ein die dem Papier nicht anvertraut werden durften, und gab ihm ein Schreiben mit, worin er den entworfenen Kriegsplan vorlegte und zu schleunigster Hülfe aufrief; nach Empfang desselben trat Ompteda die Reise nach Schweden und England sofort an. Die Bewunderung für den außerordentlichen Mann, dessen Persönlichkeit alle Vorherverkündigungen der Freunde rechtfertigte, und die Erinnerung an diese einzige Nacht sprach sich noch Jahrelang später in Ompteda's Briefen aus. Er kam glücklich in England an, überbrachte die ihm anvertrauten Papiere, und verweilte in diesem Lande noch lange genug, um Gneisenau dort bei dessen längerer zweiten Sendung im Jahre 1812 wiederzusehen.

Gneisenau's Schreiben an Graf Münster lautete wie folgt:

Digitized by Google

„Berlin, 10. September 1811. Hochverehrter Herr Graf. Meine beiden früheren Schreiben, die ich die Ehre hatte, von hier aus an Ew. Excellenz zu richten, ſollen, hoffe ich, richtig in Ihre Hände gelangt ſeyn. Ich habe darin den Zuſtand unſerer Politik, den unſerer Bewaffnung und die uns drohende Gefahr geſchildert. Der Baron Ompteda, der Ew. Excellenz dieſen Brief überreichen wird, geht in der Abſicht nach London, um zu erforſchen, ob man geneigt ſeyn möchte, unſere Anſtrengungen zu unterſtützen, und ich beſchwöre Ew. Excellenz bei der guten heiligen Sache, der Sie angehören, ſeine desfallſigen Bemühungen zu unterſtützen.

„Die Mittel, die wir zum Widerſtand entwickeln wollen, ſind wirklich groß, und ſofern uns nur etwas Zeit vergönnt iſt, ſollen ſie das Erſtaunen derjenigen erregen, die Preußen für vernichtet anſehen. Ich habe dem König einen Vertheidigungsplan vorgelegt, der, indem er uns für langhin gegen Unterjochung ſchützt, uns zugleich die Mittel darbietet, offenſive Bewegungen zu machen. Aber es fehlt uns hiezu am Nothwendigſten, nämlich an Waffen. Mehr als 124,000 Mann können wir nicht mit Gewehren und Geſchütz verſehen, und dennoch würden wir 300,000 Mann aufſtellen können, wenn wir hiefür Waffen und Munition auftreiben könnten. Welchen Unterſchied eine ſolche Mehrzahl ſogleich im erſten Feldzug bewirken würde, fühlen Ew. Excellenz. Aber ſogleich im erſten Feldzug muß die Mehrzahl aufgeſtellt werden, denn ſpäterhin iſt dies nicht mehr möglich, indem ſonſt der Feind, begünſtigt durch ſeine Waffenplätze Magdeburg und Danzig, und die von ihm beſetzten drei Feſtungen an der Oder, über eine zu große Länderſtrecke gebietet, und die Aushebung der waffenfähigen Mannſchaft unmöglich macht. Bevor er aber unſere Provinzen mit Truppen füllt und ſofern wir die Initiative uns ſichern, iſt dies wohl möglich, und es kömmt nur darauf an, dieſe Mannſchaft mit Waffen zu verſehen und ſie unter dem Schutz unſerer acht ſtarken Feſtungen zu organiſiren. Ein großer Theil dieſer Mannſchaft ſind altgediente Soldaten unſerer ehemaligen Armee.

Digitized by Google

„Wie schleunig daher eine Waffensendung bei uns anlangen müsse, um große Zwecke damit zu erreichen, ist augenscheinlich. Die Superiorität, welche wir im Anfang des Krieges erlangen, möchten wir uns dann für die Dauer desselben erhalten. Ich will mich hierüber näher erklären.

„Der Entwurf, den ich zum Kriege gemacht habe, ist keineswegs kühn.

„Ich will nicht, daß man an Schlachttagen in wenigen Stunden die Hoffnung der Völker vernichte, sondern meine Absicht geht dahin, den Krieg in die Länge zu ziehen. Es ist meine volle Ueberzeugung, daß ein solches System unsere Gegner zu Grunde richten müsse. Unsere Festungen bieten uns für diese Kriegesart alle Vortheile dar; die schlesischen stehen in einer vortrefflichen Wechselwirkung für diesen Zweck zu einander, Colberg hat eine jetzt zubereitete feste Stellung neben sich und kann seewärts von Pillau her unterstützt werden, und bei Spandau habe ich eine Stellung aufgefunden, die die Mittel gewährt, ein großes Truppencorps mit der größten Sicherheit daselbst aufzustellen.

„Füllen wir diese Festungen und Stellungen mit lebendigem und todtem Kriegsstoff an, weit über deren eigentlichen Bedarf, so erhalten wir dadurch einen offensiven Ueberschuß, der, bei günstigen Umständen, aus seinen Sicherheitsörtern heraus, und der feindlichen Armee in Flanke und Rücken gehen kann, der seine Communicationen unterbricht, und den vielleicht an der Weichsel oder der Memel beschäftigten Feind die Fronte zu verändern nöthigt. Bei Unfällen eilt man in seine verschanzte Stellung zurück, und immer muß der Feind gegen die so ausgerüsteten Festungen Armeen aufstellen, um sie zu beobachten, und das, was er hiefür gebraucht, vermindert um eben so viel seine Streitkraft gegen die russischen Armeen, die hiedurch in Stand gesetzt werden möchten, das Uebergewicht über die seinigen zu erhalten und ihn zu überwältigen.

„Verfährt man nicht auf diese Weise, und beschränkt man sich darauf, die Festungen nothdürftig zu versehen, so darf der Feind

Digitized by Google

nur wenig Kräfte gegen sie verwenden, und mit desto größerer Uebermacht erscheint er nun an der Weichsel, wo ein neues Friedland ähnliche Begebenheiten wie im Jahr 1807 herbeiführen würde. Das von mir vorgeschlagene System hingegen gewährt, bei der größten Sicherheit, die Möglichkeit zu großen Resultaten zu gelangen, zu Resultaten, die vielleicht das Schicksal des Kontinents entscheiden könnten.

„Sie sehen, verehrter Graf, durch welche hohe Interessen eine schleunige Sendung an Waffen geboten wird. Die herannahende, das baltische Meer verschließende Jahreszeit gebietet dieses noch dringender, und Sie werden daher, im Gefühl der seltenen Wichtigkeit des Gegenstandes, unsere Wünsche bei der brittischen Regierung unterstützen.

„In der Politik ist, außer der Verweigerung der Rückgabe Glogaus, die in Folge des Pariser Tractats schon vorlängst hätte Statt finden müssen, Nichts vorgefallen, als eine Erklärung des Staatskanzlers von Hardenberg an den französischen Gesandten Graf Marsan, als dieser wegen unserer Rüstungen anfrug. „Allerdings," antwortete H. v. H., „rüste man sich und zwar mit Recht, da Alles um uns her ein Gleiches thue." „Aber was wollen Sie mit Ihren Truppen thun?" frug St. Marsan weiter. „Mourir l'épée à la main et ne jamais succomber avec déshonneur," antwortete H. v. H. St. Marsan erwiderte: er könne uns unser Benehmen nicht verdenken, müsse nun aber an seine Regierung darüber berichten.

„Dies ist seitdem geschehen, und wir mögen nun in einigen Tagen einer Antwort darüber entgegensehen. Besteht diese nicht in Flintenschüssen, so mögen wir auf Unvollständigkeit der feindlichen Rüstungen und auf Schwäche schließen.

„Noch erlauben mir Ew. Excellenz zu bemerken, daß im Fall der Gewährung unserer Bitte um Waffen, Colberg der beste Ablagerungsort für selbige ist; daß es uns vorzüglich an Gewehren und Säbeln mangelt, hernach an Munition für klein Gewehr und

Digitized by Google

Geschütz, am wenigsten noch an Geschütz, obgleich wir dessen auch nicht zu viel haben, besonders nicht affütirten Geschützes; daß ich bereits an Johnson in Wien geschrieben habe, um von dort aus Schlesien mit Waffen zu versehen, dieser mir auch 10,000 Gewehre zugesichert hat, sobald die Feindseligkeiten ausbrechen; daß diese Summe aber für jene volkreiche, vom Meer entfernte Provinz nicht hinreichend ist; daß ich mich endlich in Folge eines Gerüchtes, als ob Admiral Saumarez Waffen an Bord habe, an selbigen um Bestätigung dieses Gerüchts gewendet. Ich wollte alles dieses zu Ew. Excellenz Kenntniß kommen lassen, damit Sie sowohl von unsern Bedürfnissen, als meinen bereits gethanen Schritten vollständig unterrichtet seyen.

„Indem ich Ew. Excellenz bitte, mich den Prinzen des Königlichen Hauses, von denen ich die Ehre habe gekannt zu seyn, ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen, versichere ich Sie, verehrter Graf, der unverbrüchlichen Anhänglichkeit, womit ich Ihnen immerdar ergeben seyn werde, lege Ihnen nochmals unser Schicksal an's Herz und empfehle mich Ihrem Wohlwollen, das zu verdienen ich mich jederzeit bestreben werde. Mit innigster Hochachtung Ew. Excellenz unterthäniger Diener N. v. Gneisenau, Staatsrath."

„Seitdem ich mein Schreiben an Sie, verehrter Graf, schloß, ist der Obrist Perponcher bei mir gewesen, der England erst in der Mitte Augusts verlassen hat. Die Nachrichten, die er mir von den Gesinnungen Sr. K. Hoheit des Prinz-Regenten, unsere deutschen Angelegenheiten betreffend, gegeben hat, sind ganz geeignet, um mich mit neuen Hoffnungen zu beleben. Wenn der Mächtigste der Welfen so denkt, so kann es nicht fehlen, daß das Erbtheil dieses Hauses nicht dereinst wieder an seine rechtmäßigen Herren komme und den räuberischen Händen eines glücklichen und verwegenen Emporkömmlings wieder entrissen werde. Sogar meine ehemalige Idee, für das welfische Haus einen neuen Thron auf dem Kontinent zu gründen, der mit Brittannien als Secundogenitur verbunden, von die-

Digitized by Google

sem Reiche Schutz erhielte und ihm dagegen mannichfache Handelsvortheile gewährte, könnte jetzt verwirklicht werden. Wenn der Prinz-Regent in diesem höhern Sinne verfahren will, so hat die letzte Stunde unserer übermüthigen Feinde geschlagen und die Geschichte wird ihn als den Befreier des Continents nennen. Bereits unter seiner Regierung sind die französischen Horden vor den brittischen Fahnen gewichen. Es ist dies eine gute Vorbedeutung, und bei solchen Gesinnungen mögen wir der glücklichen Ereignisse mehr erwarten.

„In meinen beiden vorigen Schreiben habe ich um die Zusendung der beiden Dörnberge gebeten, und ich wiederhole hiemit diese Bitte. Seitdem habe ich aus England ein anonymes Schreiben erhalten, dessen Züge ich nicht erkannte. Es war darin die Rede von Ihnen, Ihrem Neveu, daß man diesen uns zusenden wolle. Er werde in (den Namen des Orts konnte ich nicht entziffern, da ich den Schlüssel dazu nicht besaß) eintreffen; dorthin solle ich Nachricht geben. Ich war in Verlegenheit, wohin diese Nachricht zu geben sey. Ich hoffe jedoch, daß meine Unkenntniß des Ortes keine Verwirrung veranlassen werde, und der O. v. Dörnberg meinen Aufenthalt bald erforschen werde. Auch ist uns daran gelegen, unsere preußischen Freunde in Spanien, Grolmann, Gr. Dohna und Lützow wieder bei uns zu haben. Wenn daher unsere ersten Schüsse in England ertönen, bitte ich Ew. Excellenz, selbige herbeirufen zu lassen.

„Es hält sich hier ein gewisser George Mills, ein Engländer von Geburt auf, der sich zu einem Correspondenten der brittischen Regierung hinaufgeschwungen hat. Er macht sich wichtig und stellt sich als mit großen Vollmachten versehen dar. Ich glaube von dem Allen Nichts. Sey dem wie ihm wolle, so wünsche ich nicht, daß die brittische Regierung selbigen mit einer Mission bekleide, bevor nicht bei uns geschossen wird. Er ist zu unbesonnen, zu eitel und zu schwatzhaft. Ist der Krieg einmal ausgebrochen, dann mag er immerhin bleiben und seiner Thätigkeit wegen möchte er dann sogar

Digitized by Google

von Nutzen seyn. Er wird sich über mich beklagen, weil ich für angemessen fand, ihn von mir entfernt zu halten.

„Seit ich das Obige schrieb, hat sich eine Vertheilung der Rollen hier zu Land ergeben. Mir war nämlich Schlesien bestimmt; da ich aber den zeither nicht hinlänglich beachteten Punkt von Spandau für so hochwichtig finde, so will ich lieber diese untergeordnete Rolle der glänzenderen vorziehen. Läßt man uns noch etwas Zeit, so gedenke ich etwas Wichtiges für Spandau zu thun, und indem ich mich den ersten Stößen entgegenstelle, der Monarchie einen nützlichen Dienst zu leisten. Sie mögen mich also, indem Sie diesen Brief lesen, als in lebhaftem Kampf begriffen sich denken.

„Gott erhalte Sie und uns Ihre wohlwollenden Gesinnungen.

N. v. Gneisenau."

Diese Eröffnungen waren in Hardenberg's Auftrag erfolgt; es konnte also über ihre Zuverlässigkeit und des Königs Wissenschaft davon kein Zweifel aufkommen; wohl aber vernahm man einzelne Stimmen der Gegenpartei, welche den Verdacht zu erregen suchte, als sey der König mit den gethanen Schritten nicht einverstanden und solle von der Kriegspartei wider Willen fortgerissen werden. Ompteda suchte darüber Gewißheit zu erhalten, um so mehr als einige Tage nachher der Prinz von Oranien Zweifel des Königs über die Zweckmäßigkeit der getroffenen Maßregeln andeutete. Ompteda sprach daher mit Gneisenau und stellte ihm vor, wie sehr er sich nach solchen Aeußerungen zur Behutsamkeit aufgefordert finden müsse. Gneisenau erwiderte: Ich kann Ihre Bedenklichkeiten nicht tadeln, und kann nicht läugnen, daß eine gewisse Unentschlossenheit in dem Charakter des Königs Besorgniß erregen muß. Indessen wenn der König einmal einen Entschluß gefaßt hat, so bleibt er doch beharrlicher dabei als der Kaiser Alexander. Er ist von der Nothwendigkeit des Systems, welches jetzt verfolgt wird, ganz überzeugt, und hat einem anonymen Memoire, welches ihm noch dieser Tage

Digitized by Google

darüber zugeschickt ist, seinen vollkommenen Beifall ertheilt. Allein ich stehe Ihnen doch nicht dafür, daß der König uns nicht einmal eines Tages Alle fortjagt. Weicht der König aber von dem jetzt ergriffenen System ab, so ist er unwiederbringlich verloren. Es ist daher zu hoffen, daß er sich in den jetzt mit aller Entschlossenheit genommenen Maßregeln nicht wird irre machen lassen."

Digitized by Google

Siebenter Abſchnitt

Die Kriſis, September 1811.

Die Franzöſiſche Erwiederung.

Napoleon hatte ſich durch die Preußiſchen Rüſtungen nicht ſehr beunruhigen laſſen, ſondern ſchritt indeſſen in ſeiner Laufbahn unaufgehalten fort. Seine Truppenzuſammenziehung in Holſtein veranlaßte Beſorgniſſe über ſeine Abſichten mit dieſem Lande, beſonders da er in dieſen Tagen einer aus Münſter an ihn abgeſandten Abordnung erklärt hatte, daß er von der Vorſehung berufen ſey, das Reich Karls des Großen wieder herzuſtellen. Auch ſprach man von der Einverleibung Cataloniens und Neapels in Frankreich, nachdem der Streit mit Murat ſo weit gekommen war, daß dieſer ſeinen Großmarſchall General Excelmans verhaftet, ſeinen Finanz- und Kriegsminiſtern Daure und Lanuſſe ihre Portefeuilles abgefordert hatte, worauf Lanuſſe nach Rom entfloh und dem Kaiſer ſeine Entlaſſung einſchickte. Der Kaiſer befahl dem Befehlshaber der Franzöſiſchen Truppen in Neapel den König zu verhaften, ließ ſich jedoch durch ſeine Schweſter Caroline für den Augenblick beſchwichtigen und den Befehl nicht abgehen. Mit der Türkei ward über Rückgabe der Moldau und Wallachei verhandelt, falls ſie nicht ohne Napoleons Zuſtimmung Frieden ſchließen wolle. Als nun die Preußiſche Erklärung eintraf, ſah er ſeinen Vortheil ab, und beſchloß ihn ſogleich zu verfolgen, ohne jedoch dabei das Geheimniß ſeiner gegen Rußland gerichteten Plane zu verrathen.

Digitized by Google

Am 7. September ward Kruſemark nach Compiegne berufen, wo ſich Napoleon damals aufhielt, und hatte mehrere Unterredungen mit dem Herzog von Baſſano. Dieſer erklärte ihm, der Kaiſer ſey mit des Königs Briefe ſehr zufrieden; er habe St. Marſan die ſofortige Einſtellung der Rüſtungen befohlen, widrigenfalls er Berlin verlaſſen und Davouſt einmarſchiren ſolle; dieſer ſey heute zugleich mit dem Courier abgereiſ't. Kruſemark fragte, ob Baſſano, im Falle er Preußiſcher Miniſter wäre, dem König in deſſen peinlicher Lage wohl etwas anderes rathen würde, als ſich zu rüſten und zu beweiſen, daß er nur fechtend unterliegen wolle? Baſſano erwiederte, Preußen als Feind würde allerdings 60,000 Mann gegen ſich erfordern, die man anderswo beſſer brauchen könne. Napoleon wolle ſich jetzt erklären und habe deshalb die Erklärung gegen Kurakim abſichtlich herbeigeführt; und es ſei nicht unnatürlich daß man ſich in Berlin rüſte; aber Napoleon verlange volles und ganzes Vertrauen, man verhüte daher Maßregeln die ſolches zerſtören und jedenfalls unzeitig und zu früh ſeyen, da der Krieg nicht vor dem nächſten April oder Mai ausbrechen werde; Rußland habe eine koſtbare Zeit um den Krieg zu beginnen, verloren, die Napoleon trefflich benutzt habe. Kruſemark erwiederte, es ſey nothwendig ſich auf feſter Grundlage zu vereinigen, damit die Ungewißheit aufhöre. Baſſano verſicherte, der Kaiſer beabſichtige keinen Krieg mit Rußland, keinen neuen Umſturz, und weit entfernt die Wiederherſtellung von Polen zu wünſchen, betrachte er die Erhaltung der jetzt beſtehenden Mächte als eine „heilige" Sache. Der Geſandte möge den König auf's dringendſte zum Nachgeben auffordern; dagegen habe St. Marſan nach des Königs Wunſch den Auftrag den Abſchluß der Allianz zu beſchleunigen, ſo daß noch vor des Kaiſers naher Abreiſe in die nördlichen Provinzen die vorläufige Arbeit fertig werden ſolle.

Schon vor dieſen Erklärungen aber, ſchon am 5. September waren des Kaiſers Befehle nach Berlin abgegangen, und am 11ten eröffnete ſie St. Marſan dem Staatskanzler. Auf die geäußerten Beſorgniſſe ward erwiedert, man ſey bei Ankunft des Couriers mit

Digitized by Google

Prüfung der Preußischen Vorschläge beschäftigt gewesen, habe aber keine Antwort ertheilen können vor dem Eintreffen der Antwort aus St. Petersburg, dann aber werde der Kaiser sich auf eine für Preußen durchaus befriedigende Weise erklären, und habe keinen Augenblick an Preußens Aufrichtigkeit gezweifelt. Dessen Bewaffnungen aber seyen dem Kaiser unangenehm, von ihm nicht verlangt, geeignet den Krieg mit Rußland herbeizuführen. St. Marsan sey daher befehligt Preußen zu deren Einstellung zu bestimmen, da sie ihm sonst sehr schädlich werden könnten; der Courier solle die Antwort erwarten. Indem St. Marsan bemerkte, Krusemark sey behuf näherer Eröffnungen nach Compiegne berufen, fügte er als seine eigene Meinung hinzu, Preußen habe wohl gethan sich zu bewaffnen, jetzt aber sey es sehr nothwendig, dem Wunsche des Kaisers nachzugeben und ihm Vertrauen zu zeigen.

Nach solcher Aufforderung mußte man auf das Aergste gefaßt seyn. In der lebhaftesten Besorgniß naher Ereignisse, welche das Unglück des Königs und des Landes vollenden könnten, entwarf Gneisenau eine Denkschrift, worin er den König aufforderte die ihn umgarnenden Netze zu durchbrechen und mit den Seinigen und den Truppen nach Königsberg zu gehen. Diese Denkschrift, der Ausdruck tiefster Ueberzeugung und hoher Gesinnung, verdient der Nachwelt erhalten zu werden.

Denkschrift an den König.

„Die in Mecklenburg liegenden bis zu 16,700 Mann angewachsenen französischen Truppen haben angefangen, sich in Bewegung zu setzen. Traktatenwidrig folgen sich jeden Tag zwei Bataillone auf der Militairstraße. Bis zum nächsten Sonntag können bereits 10 Bataillone auf dem rechten Oderufer angelangt seyn. Die Besatzung von Stettin ist 13,000 Mann stark; die von Cüstrin 5400. Es ist die Rede von zwei Lägern, die, das eine bei Gartz, das andere an der nördlichen Spitze des Madüe-Sees genommen werden sollen, höchstwahrscheinlich in der Absicht, um Ew. Majestät

Digitized by Google

den Weg durch Pommern zu sperren. Die Besatzung von Danzig ist abermals mit 5,000 Mann vermehrt, und zwar vielleicht in gleicher Absicht, um Ew. Majestät den Uebergang über die Weichsel zu erschweren. Möge indes die Absicht der Feinde seyn welche sie wolle, so ist wenigstens soviel gewis, daß wofern Allerhöchstdieselben Ihren Entschluß über die Oder und Weichsel zu gehen, bis über die laufende Woche hinaus verschieben, dessen spätere Ausführung dann unmöglich wird, wenn der französische Kaiser die Absicht hegt, der Person Ew. Königl. Majestät für seine Zwecke sich zu bemächtigen.

„Der französische Kaiser thut immer das, was er seinen Absichten förderlich dünkt. Was könnte aber bei seinen Planen gegen Rußland ihm nüzlicher seyn, als Ew. M. Festungen und Truppen in seine Gewalt zu bekommen, und wie könnte er diesen Zweck schneller erreichen, als wenn er ganz langsam Truppen auf dem jenseitigen Oberufer anhäuft, somit den Uebergang über diesen Strom sperrt und die Hauptstadt umspinnt. Die Sachsen sind so verlegt, daß sie, bevor man sichere Nachrichten hievon haben kann, die Gegenden von Frankfurth und Crossen erreichen und den Weg nach Schlesien sperren können. Ein gewaltsamer Versuch zum Durchschlagen möchte leicht unglücklich ablaufen und Ew. M. sich dann genöthiget sehen, zur Residenz zurückzukehren. Die Unterzeichnung eines Unterwerfungsvertrags, wie ihn die mit Uebermuth gepaarte Uebermacht nur immer gebieten mag, ist dann die gelindeste Folge eines erfolglosen Versuchs zu entrinnen. Die Armee wird dann Ew. Majestät bitterstem Feinde übergeben, neu organisirt, mit französisch gesinnten Befehlshabern besezt, ihr neue Grundsätze eingehaucht, sie ihrem König und Herrn entfremdet, die treuen Diener Ew. Majestät in fremde Kerker geschleppt, die Festungen französischen Truppen überliefert, über die Hülfsquellen des Landes unumschränkt geboten, durch Auflagen das Volk gepeiniget, und unter allen für französische Zwekke gegebenen Edikten prangt Ew. M. Name. Weder über Sachen noch Personen steht Ew. Majestät ferner eine Wahl zu, und für jede denkbare Unterwerfung wird E. M. bitterster Feind nicht einmal Schonung

Digitized by Google

in seine Formen gegen Sie legen. Denken Ew. M. an die erste Zusammenkunft, die Ihnen mit diesem Rachgierigsten aller Sterblichen bevorsteht! Welche Vorwürfe, in welcher rohen Sprache!

„Genug haben E. M. gethan, um Sich die Rache dieses unversöhnlichen Feindes zuzuziehen, aber bei weitem nicht genug, um sich dagegen zu schützen. Die Sicherung Ihrer Person ist das höchstdringendste und möge Gott Ew. Majestät den Entschluß baldmöglichst fassen lassen, der Gefahr, ein Gefangener in Ihrem Pallast zu seyn, durch Ihre Entfernung zuvorzukommen; und möchten doch dieser Maasregel alle diejenigen, die zur Sicherheit des Ganzen nöthig sind, schnell folgen!

„Man darf nicht fürchten, daß solche Entschlüsse die Kriegsflamme entzünden würden. Hat der französische Kaiser beschlossen, Ew. Majestät Staaten sich zu unterwerfen, so wird ihn selbst das behutsamste Betragen nicht von diesem Vorsatz ablenken, ein längeres Zaudern hingegen ihm nur erwünschte Zeit geben, seine Mittel zum Angriff noch mehr zu entwickeln; so lange aber zu warten, bis er diese vervollständigt hat, wäre die höchste Verwegenheit. Hat er aber seine Rüstungen noch nicht vollendet, so wird er unserer Vertheidigungsanstalten wegen den Angriff nicht beschleunigen, sondern man kann vielmehr erwarten, daß er den Weg der Unterhandlungen einschlagen werde, um uns nicht gewaltsam in Rußlands Arme zu stoßen.

„Aber auch selbst in dem Falle, daß unsere Vertheidigungsanstalten den französischen Kaiser zum beschleunigten Angriff reizten: bevor seine Angriffsmittel entwikkelt sind, ist uns Rußlands Beistand zugesichert. Man könnte dann so raisonniren: „Napoleon will uns vernichten; er will es aber nur dann, wenn er so überwiegende Kräfte um uns versammelt hat, daß jeder Widerstand ihm erfolglos dünkt. Bei dieser Lage wäre also der schnellste Angriff unserer Seits der beste; der Feind hat noch nicht alle Streitkräfte beisammen; wir stören seine Plane im Allgemeinen dadurch, daß wir den Kampf beginnen, ehe er dazu vorbereitet ist."

„Allein Rußland will nicht den Angriffskampf. Es hat uns

Digitized by Google

gesagt: Sucht denselben zu vermeiden, fangt ihn wenigstens nicht an; werdet ihr aber angegriffen, dann könnt ihr auf unsere Unterstützung rechnen. — Was ist also in dieser Lage die von Preußen zu lösende Aufgabe? in dieser Lage, wo es von Rußland nur als Außenwerk gebraucht und nicht um seiner selbst, sondern nur darum unterstützt wird, um den Angriff auf die Festung aufzuhalten? — Preußen muß durch Defensivhandlungen Frankreichs Angriff reizen.

„Die Vortheile hievon sind:

a. Man schwächt hiedurch den Angriff des Feindes durch die Unvollständigkeit seiner Rüstungen.
b. Man sichert sich durch schnellen Entschluß die Vertheidigungsmittel der Churmark, der Neumark, von halb Pommern, halb Schlesien und halb Westpreußen, die bei Zögerung unabweichlich in Feindes Gewalt kommen.
c. Man erhält Rußlands Hülfe.

„Zaudert man hingegen mit den durch die Gefahr gebotenen Maasregeln, so sind wir im günstigsten Falle um die Hälfte unserer Streitkräfte ärmer, statt eines kräftigen Widerstandes erscheint hie und da ein mattes Sträuben, und das Verdammungsurtheil unserer Zeitgenossen wird über uns ausgesprochen; das drohendste aber ist die wohlbegründete Furcht, daß Ew. Majestät Person in Ihrer Feinde Gewalt gerathen und diese Sie gebrauchen möchten, um mit Ihrem Nahmen ihre Erpressungen und Gewaltthätigkeiten zu stempeln, das Volk seinem Herrscher abgeneigt zu machen und es zu einer Thronveränderung vorzubereiten.

„Ew. Majestät scheinen Ihre Streitkräfte zu gering zu achten. Mit einer Armee von 124,000 Mann, die auf Ihren Wink sogleich um ein Fünftel vermehrt werden kann, ist man ein achtbarer Gegner. 35,000 Mann für die Festungen abgerechnet, bleiben noch etwa 115,000 Mann zur Verfügung im freien Felde übrig, und diese in stark verschanzten Stellungen, woraus sie bei günstigen Verhältnissen weite Ausfälle machen, aufgestellt, möchten dem Feind eine ganz besondere Scheu einflößen. Auch das Mittel des Heer-

Digitized by Google

bannes so wie des Landsturmes möchte nicht so verächtlich sich ausweisen, als E. M. davon in Ihren Bemerkungen zu unseren Milizplanen urtheilen. Es ist dieses Mittel bei uns in neuerer Zeit nicht versucht, allein da uns nur die Wahl zwischen feiger Unterwerfung oder verzweifeltem Widerstand gelassen ist, so gebietet die Pflicht Ew. M. treuer Diener ein Mittel nicht unversucht zu lassen, das darauf berechnet ist, dem Feinde weh zu thun. Wenn man aber die Verwaltung des vom Feinde besezten Landes auflöst, und ihn nöthiget, unkundige Personen anzustellen, somit das Volk zu drücken und zu erbittern, wenn man ihn zwingt, nur von der Landesstrecke zu leben worauf er steht und sich seine Lieferungen selbst beizutreiben, und mit starker bewaffneter Hand zu begleiten, wenn man einen Parteikrieg gegen ihn organisirt, der hauptsächlich nur des Nachts geführt wird und ihn ermüden muß, so kann man wohl erwarten, daß ihm das Kriegführen etwas werde verleidet werden. Unterdessen gewöhnt man sich an Krieg und Entbehrungen; man lernt, was man vorher nicht wußte; der Feind verzehrt seine Kräfte, wir gewinnen Zeit und die übrigen Weltbegebenheiten thun vielleicht das übrige. Eine Insurrektion wirft man nicht mit einemmale nieder wie ein Heer in offener Schlacht, und alle die vorgeschlagenen Mittel mit Kraft in Ausführung gebracht, mögen wir selbst bei der ungünstigsten Berechnung, nach einigen Jahren immer noch leben.

„Die Fürsten der Erde kennen häufig nicht den Zauber, der in ihren freundlichen Worten und in ihrem Zorne liegt. Wenn Ew. M. der unwiderstehlichen Freundlichkeit sich bewußt wären, die Sie Ihren Zügen zu geben vermögend sind, wenn Sie diesen Zauber anwenden wollten, um Ihren Thron, Ihren Staat, Ihre Kinder dem Schutz des Volkes zu empfehlen, Ew. Maj. würden Wunder thun und schlummernde Kräfte entwikkeln, worüber die Welt erstaunen würde. Es sind nicht immer die stehenden Heere gewesen, die Throne und Staaten gerettet haben; häufig war es die Liebe eines für seinen Herrscher begeisterten Volkes. König Alfred von England hatte nichts mehr übrig als ein Bauerngewand und dennoch

Digitized by Google

rettete er Thron und Volk aus der Gewalt der damals allfurchtbaren Dänen.

„Ew. [30] Majestät werden mir, indem ich dieses sage, abermals Poesie Schuld geben, und ich will mich gern hiezu bekennen. Religion, Gebet, Liebe zum Regenten, zum Vaterland sind nichts anderes als Poesie; keine Herzenserhebung ohne poetische Stimmung. Wer nur nach kalter Berechnung handelt, wird ein starrer Egoist. Auf Poesie ist die Sicherheit der Throne gegründet. Wie so Mancher von uns, die wir mit Bekümmernis auf den wankenden Thron blicken, würde eine ruhige glückliche Lage in stiller Eingezogenheit finden können, wie Mancher selbst eine glänzende erwarten dürfen, wenn er statt zu fühlen, nur berechnen wollte. Jeder Herrscher ist ihm dann gleichgültig; aber die Bande der Geburt, der Zuneigung, der Dankbarkeit, des Hasses gegen die Fremdlinge fesseln ihn an seinen alten Herrn, mit ihm will er leben und fallen; für ihn entsagt er den Familienfreuden; für ihn giebt er Leben und Gut ungewisser Zukunft Preis. Dies ist Poesie und zwar der edelsten Art. An ihr will ich mich aufrichten mein Lebelang und zur Ehre will ich mir es rechnen, der Schaar jener Begeisterten anzugehören, die alles daran setzen, um Ew. Majestät Alles zu retten; denn warlich zu einem solchen Entschluß gehört Begeisterung, die jede selbstsüchtige Berechnung verschmäht. Viel sind der Männer, die so denken, und weit stehe ich ihnen an Adel der Gesinnungen nach; aber ich will mich bestreben, ihnen ähnlich zu werden."

Fortgesetzte Verhandlung mit St. Marsan.

In Folge der aus Paris erhaltenen Befehle ersuchte St. Marsan am 20. September den Staatskanzler um eiligste Unterredung. In dieser erklärte er auf's Bestimmteste, des Kaisers Absichten mit Preußen seyen die günstigsten, in drei Tagen werde ihm ein Courier Vollmacht zu Abschluß der Allianz mit Preußen bringen. Aber mit Mißvergnügen habe Napoleon erfahren, daß Preußen waffne, da

Digitized by Google

dieſes gegen die Verträge laufe, ohne Verabredung mit ihm geſchehen ſey und geeignet den Krieg mit Rußland hervorzurufen, welchen der Kaiſer zu vermeiden hoffe; der Kaiſer verlange alſo, daß Preußen auf der Stelle entwaffne, das Heer auf den vertragmäßigen Fuß ſetze, die Rekruten und Arbeiter entlaſſe, die Feſtungsarbeiten ſämmtlich aufgebe, und an Rußland erkläre, wie es in Folge der friedlichen Verſicherungen die Verſtärkung ſeines Heeres aufgegeben habe. Falls Preußen binnen drei Tagen dem Begehren Napoleons nicht Folge leiſte, ſo ſolle der Geſandte das Packet mit den Vollmachten zur Unterhandlung über das Bündniß nicht öffnen. Er ſchloß mit der Verſicherung, er habe ſofort einen Courier an Davouſt mit der Nachricht abgeſandt, daß der größte Theil der Forderungen bereits erfüllt ſey. In einer Depeſche Marets an St. Marſan vom 13ten war außerdem verſichert: „Der Kaiſer will die engſte Vereinigung mit Preußen feſtſtellen, und es in Stand ſetzen ſein Unglück wieder gut zu machen unter einer gerechten, weiſen und aufgeklärten Regierung, und Alles was Anſtoß geben könnte entfernen.“

Der Staatskanzler hielt dem König am 21ſten zu Charlottenburg Vortrag; der König war entſchloſſen Berlin zu verlaſſen, gab jedoch einſtweilen nach, da dieſer Schritt als eine Kriegserklärung betrachtet wäre, und er eine ſolche anzunehmen nicht nur in ſeinem Gewiſſen ſondern auch durch die Wünſche Englands und der übrigen Höfe verbunden war, welche ſolche bis zum nächſten Frühjahr verſchoben wünſchten. Der Staatskanzler ſchrieb daher dem Geſandten: „die Entſchließungen des Königs entſprechen vollſtändig des Kaiſers Verlangen;“ und am 22ſten wurden die nöthigen Befehle ausgefertigt und auf Hardenbergs Einladung von St. Marſan eingeſehen.

Während dieſes im Werke war, am 22ſten September, richtete Gneiſenau an den Staatskanzler die dringende Aufforderung zu feſtem Ausharren gegen die Napoleoniſchen Drohungen und zu Vermeidung des gelegten Fallſtrickes:

„Frankreich will, daß wir entwaffnen und abwarten, bis ſolches

Digitized by Google

uns Bedingungen vorſchreibe, unter welchen es unſern Unterwerfungsvertrag annehmen will. Dieſe Bedingungen werden uns nicht bekannt gemacht und uns dennoch gedroht, daß, wenn wir nicht im Vertrauen auf dieſe uns unbekannten Bedingungen ſogleich unſere Rüſtungen einſtellten, wir ſogleich mit Krieg überzogen werden ſollten. Was heißt dies anders, als uns unter jeder Bedingung, oder vielmehr ohne Bedingung auf Gnade und Ungnade unterwerfen zu wollen? So etwas kennt die Geſchichte nicht. So etwas muthet man nicht einmal einer auf's äußerſte gebrachten Beſatzung zu, mit der man ſich im Kriegsſtand befindet. Man erlaubt ihr Bedingungen zu machen, ändert daran ab, geſteht davon zu und fordert dann erſt ihre Unterwerfung. Wenn eine noch unabhängige Nation ſich einer ſolchen Forderung fügte, ſo würden ſie Zeitgenoſſen und Nachwelt des Selbſtmordes anklagen.

„Man verſpricht uns zu Verbündeten anzunehmen, will aber nicht, daß wir uns waffnen. Iſt hier nicht Verrath? Welch andern Plan könnte man hiernach haben, als unſere Unterjochung um den leichteſten Preis! Des Königs Perſon in ihren Händen, würden es die Feſtungen ebenfalls bald ſeyn zuſammt dem Heere.

„Nach den Unterhandlungen mit Rußland, von denen dieſes bereits an England Kenntniß gegeben hat, nach den Eröffnungen gegen Letzteres würden wir in der öffentlichen Meinung auf ewig vernichtet ſeyn, wenn wir durch ein Bündniß mit Frankreich uns entehrten, und vollends durch ein ſolches Bündniß ohne alle Bedingungen. Denn wollte Frankreich uns nur irgend annehmliche Bedingungen machen, ſo wären ſolche bereits ausgeſprochen worden.

„Alſo keine Möglichkeit eines Bündniſſes mit Frankreich! Eine ausreichende Antwort giebt kaum einige Friſt, keinen Gewinn und bringt Schaden. Wird ſie das Annähern des Marſchall Davouſt verzögern? Ich glaube nicht. Diplomatiſche Noten und Märſche der fremden Truppen werden gleichzeitig ſeyn. Der Marſchall Davouſt, ſofern er wirklich Befehl hat im Fall unſerer Weigerung einzurücken, wird unſern Gränzen ſich nähern, wir mögen uns rüſten

Digitized by Google

zösischen Rüstungen verdoppelt würden, doch in diesem Jahre noch wohl kein Krieg zu erwarten sey.

Weitere Unterhandlung mit England.

Während dieser folgenschweren Ereignisse war der Oesterreichische General Nugent, damals in Englischen Diensten, mit vertrauten Aufträgen angekommen. Auf Befehl des Prinz-Regenten eröffnete er sich Gneisenau. Bei seiner Abreise aus England war dessen Schreiben an Münster noch nicht eingetroffen; er brachte jedoch die Zusicherung von Kriegsbedürfnissen aller Art und jeder möglichen Hülfe. Als Vermittler zwischen England und Preußen war der Oberst v. Dörnberg in Colberg angelangt: das Feuer des Aufstandes gegen die Franzosen sollte in ganz Norddeutschland angeblasen, der größte Theil des Englischen Heeres aus Spanien dahin gebracht werden; ein Prinz aus einem großen Hause sich an die Spitze des Aufstandes stellen. General Nugent überbringe Briefe des Regenten und des Marquis Wellesley an den Kaiser Franz und Graf Metternich mit den dringendsten Aufforderungen dem Kriege gegen Frankreich beizutreten; ähnliche Briefe seyen durch den General Zea dem Kaiser Alexander und Grafen Romanzoff überbracht, und der Regent würde ähnliche Schreiben an den König und Hardenberg ergehen lassen, sey aber durch die Erwägung ihrer gefährlichen Lage und der Besorgniß, daß die Noth sie zur Ergebung an Frankreich gezwungen haben möge, davon abgehalten. Der Regent sey sehr besorgt um die Person des Königs, und wünsche dringend daß er sich nach Colberg begeben möge, in welchem Falle sogleich eine Flotte zu seinem Schutze erscheinen solle, um ihn dahin zu bringen, wohin er es verlange. Der Oesterreichische Gesandte Graf Zichy habe gegen Nugent, so wie das Oesterreichische Cabinet gegen das Englische die hoffnungsreichsten Gesinnungen gezeigt und gemeint, Oesterreich eröffne sich nur deswegen nicht näher, weil es die Entwickelung der Preußischen Politik noch nicht vorhersehen könne. Es bestehen schon

Digitized by Google

Verständnisse zwischen Tyrol und der Schweiz mit Dalmatien und Illyrien, um sobald der Krieg ausbreche, den Aufstand in diesen Ländern zu entzünden. Dann solle auch General Graf Wallmoden in Englischem Auftrage ein Oesterreichisches Corps in Preußen errichten.

Alle diese Nachrichten eröffnete Gneisenau dem Staatskanzler im tiefsten Geheimniß, welches allein des Königs bekannter Verschwiegenheit offenbart werden dürfe. Auch berichtete er, daß auf die Kunde von des Staatskanzlers mannhafter Erklärung an St. Marsan der Englische Unterhändler Johnson in Wien nicht nur die verheißenen 10,000 Gewehre, sondern alle ihm zu Gebote stehenden Hülfsquellen Preußen überlassen wolle, sobald der Kampf begonnen habe: eine Regierung die solche Sprache führe und nach solchen Grundsätzen handle, sey fähig ihre Selbständigkeit zu erkämpfen.

Gneisenau schloß mit der Anzeige, es sey ein Courier Johnson's hier; er werde ihm, sofern der Staatskanzler es genehmige, eine Depesche an Graf Münster mitgeben, worin er diesem die bestimmte Versicherung ertheilen wolle, es sey eine moralische Unmöglichkeit, daß Preußen auf Frankreichs Seite stehen könne. Zugleich frage er an, wie er sich in Betreff Dörnberg's zu verhalten habe; ihn kommen zu lassen, setze ihn der Gefahr aus bei plötzlichem Ausbruch des Krieges in Französische Hände zu fallen; ihm einen Vertrauten zu senden? wo solle es seyn? und ein Briefwechsel habe so enge Gränzen.

Er richtete hierauf am 24. September mit Genehmigung des Staatskanzlers an den Grafen Münster ein ausführliches Schreiben über Preußens gegenwärtige Lage, welches der Courier Adamsberger am 25sten mitnahm:

„Hochgeborener, Hochverehrter Graf. Durch den General Nugent habe ich zu meiner Verwunderung erfahren, daß meine schon vor zwei Monaten an Ew. Excellenz gesendeten Briefe dort zur Zeit seiner Abreise noch nicht angekommen waren. Ich halte diese Verzögerung für ein Unglück, indem, wäre Ihnen dort die Veränderung

Digitized by Google

der Dinge auf dem Continent bekannt gewesen, sicherlich der General Nugent und Obrist Dörnberg passende Instruktionen hierfür erhalten hätten.

„Es ist nun seitdem zu drohenden Erklärungen zwischen uns und Frankreich gekommen. Wir sollen durchaus entwaffnen, oder gewärtig seyn, daß der Graf von St. Marsan sofort abreise und Marschall Davoust einrücke!! In dem Augenblick, als ich dieses schreibe, schweben noch die Unterhandlungen. Gegen meinen Rath, die Einstellung der Rüstungen zu verweigern und solche sogleich zu verdoppeln, sucht man durch Ausflüchte zu gewinnen. Man erreicht hiedurch keinen Gewinn, verliert hingegen viel Zeit. Aber die Annahme meines Rathes würde den König genöthigt haben, sogleich von hier abzureisen, ein Schritt, von dem er glaubt, daß er die Kriegsflammen augenblicklich entzünden würde, und den er deswegen so lang' es möglich aufschiebt, indem er sich mit diesem Vorwurf zu belasten, Bedenken trägt.

„So viel steht fest, daß es eine Unmöglichkeit ist, daß wir Frankreichs Verbündete werden können, und daß wir entschlossen sind, jedem Angriff standhaft zu begegnen. Aber es kommt hiebei auf die mehrere oder mindere Widerstandsfähigkeit durch entschlossene Vorbereitung an.

„Da mein Plan wegen Spandau nicht in seinem höhern Charakter durchgesetzt werden konnte, aus obigen Besorgnissen, um nicht den Krieg sofort zu entzünden, so kann nur wenig für diesen sonst so hochwichtigen Ort geschehen, also würden nur wenige von des Feindes Truppen daselbst beschäftiget werden. Dies macht einen großen Unterschied in der Kriegsführung. Nach meinem Plan sollte dort ein offensiver Ueberschuß unter Begünstigung von unnehmbaren Verschanzungen aufgestellt werden, um damit, bei einem möglichen Verein von günstigen Umständen, Ausfälle nach Sachsen und Westphalen zu machen und in Norddeutschland die Empörung anzufachen. Dies könnte nun, wo man die Initiative des Kriegs den Feinden überlassen und in Spandau Nichts vorbereiten will, freilich nicht

Digitized by Google

mehr geschehen. Denn im letzten Augenblicke noch Truppen dorthin zu stellen, hieße diese opfern.

„Aus dieser Besorgniß und aus der Vernachlässigung der genannten Festung entspringt aber noch eine andere große Gefahr. So wie man so lange wartet, bis der Feind seine Bewegungen gegen uns beginnt, so wird es mißlich, die Person des Königs zu retten. Es ist sodann leicht möglich, daß ihm der Weg über die Oder und der nach Schlesien versperrt werde. In diesem Fall wäre ein Unterwerfungsvertrag an Frankreich leicht vorauszusehen. Dies ist der einzige Fall, den wir menschlicherweise voraussehen können, wo Preußens Kräfte Frankreich gehören würden. Darum ist das Verweilen des Königs in der Hauptstadt so gefahrvoll für die gute Sache. Der König wäre dann ein Unterthan und nicht ein Verbündeter Frankreichs. Man würde ihm eine Schattenregierung zur Bezähmung des Volks vielleicht lassen, so lange bis er auch hiefür unnütz scheinen würde, und ihm dann eine Entsagungsacte vorlegen. Dies alles sind sehr gerechte Besorgnisse, und wenn sie nicht verwirklicht werden, so sind wir blos dem Glück dafür verpflichtet, das eigentlich in keine menschliche Berechnung aufgenommen werden sollte.

„Colberg ist zwar nicht in seinem ganzen Umfange, jedoch aber so verschanzt, daß 20,000 Mann, — so viel hat General Blücher in diesem Augenblick — jedem Angriff Trotz bieten können. General Blücher hat die Mittel in Händen, sein Korps beim Ausbruch des Krieges noch zu vermehren, und da mag er auch seine Verschanzungen ausdehnen. Ein heftiger Angriff auf diese Stellung wird wohl sogleich beim Beginnen des Krieges Statt finden, aber es kann nicht fehlen, daß nicht die Feinde mit blutigen Köpfen abgewiesen werden.

„Für diesen Fall schlage ich vor, 4000 Mann von den dortigen Truppen einzuschiffen, und sie unter dem Schutz brittischer Kriegsschiffe durch den Belt nach dem deutschen Meere zu senden und sie entweder in Ostfriesland, oder zwischen Weser und Elbe zu landen. Jenes giebt den Vortheil einer natürlichen Festung: dieses

Digitized by Google

eine unmittelbarere Verbindung mit Hannover. In diesem Fall würden Sie, verehrter Graf, der Sie nicht allein mit Worten, sondern auch mit Ihrer Person der guten Sache zu dienen bereit sind, bei diesen Truppen in Deutschland miterscheinen und das Churfürstenthum Hannover Namens des Regenten zur Waffenerhebung aufrufen. Ich verspreche mir hiervon eine ungemeine Wirkung. Daß der Graf Chasot, dem ich den Befehl über die einzuschiffenden preußischen Truppen bestimme, mit etwa 10—12,000 Gewehren von England aus versehen werde, um damit die ehemals preußischen Unterthanen und die Hessen zu bewaffnen, dahin würden Sie wohl wirken. Nichts verabscheuen die Franzosen mehr, als solche Volksbewaffnungen.

„General Nugents Vorhaben in den adriatischen Provinzen ist von hohem Werth, wegen der geographischen Lage und des kriegerischen Charakters der Völker, besonders da Arthur den Befehl übernehmen will. Dessen Ausführung verhindert zugleich den wahrscheinlichen Plan der Franzosen, durch jene Provinzen eine Truppenabtheilung an die Donau zu senden und dadurch die Operationen der Türken zu leiten, was den Russen sehr weh thun würde. Bei irgend einigen Successen in jener Gegend wird der Funke des Aufruhrs in Tyrol, vielleicht in der Schweitz angefacht. Einem Volkskrieg in Spanien, einem andern in Deutschland, einem dritten in Illyrien und einer brittischen, russischen und preußischen Armee möchten diese Franzosen mit allem ihrem Uebermuth wohl schwerlich begegnen können.

„Sie sehen, verehrter Graf, daß ich bei der Berechnung aller gesammten Widerstandsmittel noch nicht einmal den Fall aufgestellt habe, wo ein brittisches Korps unter Anführung eines Prinzen vom alten welfischen Stamm auf deutschen Ufern erschiene! Welche Wirkung dies thun würde, läßt sich nicht berechnen.

„Da die Exportirung der edlen Metalle den brittischen Handel tief verwundet, und das brittische Cabinet uns doch gern helfen möchte, wie ich nach dessen Charakter und Zusammensetzung ver-

Digitized by Google

muthen darf, so will ich ein ander Mittel vorschlagen, wodurch uns selbiges helfen kann ohne seine Hülfsquellen anzugreifen. Nämlich: Man lasse in England eine Zahl englischer Banknoten anfertigen und versehe sie mit einem Stempel, der die Worte enthält: gültig für den Umlauf in Großbrittannien nach errungener deutscher Unabhängigkeit. Alle Lieferungen an die Truppen in Deutschland würden sodann in diesen Banknoten bezahlt. Wenn auch ihr Courswerth unter ihren Nennwerth fiele, so wirkt dies dennoch nicht nachtheilig auf den Cours in England zurück, da diese Banknoten keinen Umlauf in England erhielten. Zugleich würden die Inhaber solcher Banknoten durch ihr eigen Interesse an die Sache ihres Vaterlandes gekettet, indem sie nur dann ihre Banknoten umsetzen könnten, wenn unsere Unabhängigkeit glücklich durchgefochten ist. Dem französischen Kaiser hingegen, der das Papiergeld in den Händen seiner Gegner so sehr haßt und dagegen immer declamirt, würde eine solche Maaßregel sehr weh thun, indem er neue Geldquellen zum Vortheil seiner Feinde entstehen sähe, wo er sie nicht vermuthen konnte. Diese Maaßregel ließe sich auf Rußland und Oesterreich eben so wohl anwenden, wenn man die Banknoten noch näher, als für den Umlauf in Rußland, oder für den in Oesterreich stempelte. Nach errungener Unabhängigkeit müßten die Regierungen dieses Papier selbst einlösen; vor der Hand würden die Völker glauben, daß dies von der brittischen Regierung geschehe. Unterliegen aber die Völker, dann mag der neue Herrscher das Odium der Entwürdigung dieses Papiers immerhin auf sich nehmen. Diese Werthzeichen haben dann immer einen wichtigen Dienst zur Verlängerung des Krieges geleistet, und das ist Alles was man fordern kann. Bei dem vernichteten Kredit der Regierungen würden ihre eigenen Papiere keine Wirkung thun. Unterstützen Sie doch würdiger Graf, diesen Gedanken mit Ihrer lichtvollen Darstellung.

„Seitdem ich Obiges schrieb, ist auf die drohenden Forderungen der französischen Regierung eine verschiebende Antwort gegeben worden. Da, wo die Arbeiten an den Festungen beinahe vollendet sind,

Digitized by Google

werden solche eingestellt, die Arbeiter aber in der Nähe zusammengehalten. Wir gewinnen dadurch einige Zeit, und man will solche dazu anwenden, um anderwärts die Vertheidigungsanstalten zu ordnen. Eine schwache Partie in unserer Politik ist der Kaiser Alexander.

„Meine vorige Bitte um Gewehre, Munition und affütirtes Geschütz wiederhole ich nochmals, theurer Herr Graf. Der erste Artikel ist uns vorzüglich nöthig, dann der zweite, am wenigsten noch der dritte, wenigstens zum Anfang. Der beste Ablagerungsort ist Colberg.

„So wenig zufrieden ich mit unserer heutigen zeitgewinnenden Antwort bin, indem man eigentlich Zeit dadurch verliert, so muß ich mir doch Glück wünschen, daß ich während meiner Rückkehr zu den Geschäften den guten Willen, die Entschlossenheit und die Erschaffung der Streitmittel so weit vorgerückt finde. Es ist ein belohnendes Gefühl für mich, meine Anstrengungen und alle die Opfer, die ich gebracht habe, so wuchern zu sehen. Aber fast war ich zu Ende mit meinen Mitteln und im Begriff, den Wanderstab zu ergreifen.

„Legen mich Ew. Excellenz Sr. K. H. dem Prinz-Regenten zu Füßen und überbringen Sie gütigst meine Ehrfurcht dem Herrn Herzoge zu York, sowie dem Herrn Herzoge von Cambridge K. H. Dem Herrn Herzoge von Braunschweig habe ich neulich zu schreiben die Ehre gehabt und ihm die deutsche Sache an's Herz gelegt. Er wird selbige nicht verlassen.

„Ihren Herren N. werde ich von O. hieher kommen lassen unter gehöriger Vorsicht. Ich kann und darf mich nicht von hier entfernen, und doch ist es nöthig, mit ihm mündlich zu unterhandeln.

„Nun, mein verehrter Graf, scheide ich von Ihnen. Was könnte ich Ihnen noch für unsere deutsche Sache sagen, das nicht schon in Ihrer Brust läge! für eine Sache, für welche Sie Ihr Blut zu vergießen bereit sind! Gott erhalte Sie gesund und Sie mir Ihr Wohlwollen. Es giebt Niemanden, der einen größern Werth darauf legt, als ich. Ewig Ihr treuergebener N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

„Wir schweben in großer Ungewißheit über Rußlands Entschlossenheit; des Kaisers Alexander furchtsamer Charakter erregt mit Recht die bangsten Besorgnisse aller Gutgesinnten. Entsteht Unglück, so kommt es uns von daher. Und sein feiger Minister Romanzoff! Warum ist Alexander nicht von gleichen Gesinnungen beseelt als Ihr Prinz-Regent! Das Heil der Welt müßte unausbleiblich daraus hervorgehen.“

Neben dem Vorschlage einer Geldhülfe ohne Kosten Englands legte er es dem Staatskanzler nahe, daß der König dem Regenten eigenhändig schreiben und die feierliche Versicherung geben möge, daß man nimmermehr Frankreich angehören wolle; diesen Brief könne Dörnberg sicher befördern. Das Bedenkliche eines solchen Schreibens in solcher Lage hat wohl das Eingehen auf den Vorschlag verhindert.

Die Zusammenkunft in Neustadt.

Oberst Dörnberg, dessen Ankunft man so dringend gewünscht hatte, war also von Schweden nach Colberg gekommen, wo er unter dem Namen Peter Müller verborgen lebte, und suchte eine baldige Zusammenkunft mit Gneisenau und Ompteda.

Der Zweck seiner Sendung war, dem Prinz-Regenten von England Kenntniß von den Planen Preußens und der Deutschen Patrioten zu verschaffen, bei denen ohne Zweifel auf eine Erhebung der benachbarten Landschaften gerechnet sey, indem Preußens Rüstungen unfehlbar Napoleons Rache hervorrufen müßten. So sehr auch Spaniens glorreiches Beispiel und die den Mächten des Festlandes drohende Gefahr zu einer Waffenerhebung auffordern, so wolle Großbritannien dennoch nicht zu einem Kriege reizen, zu dem man nicht vorbereitet und von selbst angetrieben sey, und bei dem lebhaften Wunsche einer allgemeinen Erhebung gegen den Tyrannen doch keinen unzeitigen Ausbruch. Um so mehr, da die Umstände

Digitized by Google

eine unmittelbare Unterstützung nicht gestatteten, der Krieg auf der Halbinsel und die Fesslung des Handels durch die von den Mächten selbst mit getroffenen Maßregeln eine Geldhülfe noch schwieriger machten. Der Spanische Krieg sey die sicherste Ableitung der Französischen Macht. Die Beharrlichkeit der Spanier und Portugiesen in Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit habe ihnen Englands mächtige Unterstützung erworben, bei ähnlichen Anstrengungen könnten die bedrohten Mächte das Gleiche erwarten. Norddeutschland sey zu einem Aufstande im Winter nicht wohl geeignet, auch die Unterstützung zur See schwieriger; möge man daher nur erst vorbereiten. Anders sey es freilich, wenn Frankreich früher losbreche. Preußen müsse sein Spiel verbergen und selbst Uebereinstimmung mit Frankreich vorstellen. Dörnberg solle ergründen, ob Preußens Zurückhaltung aus Behutsamkeit oder Schwäche entstehe, ob es vielleicht noch Absichten auf Hannover habe? weshalb die vertraulichen Depeschen vom 27. März und 11. April nicht beantwortet seyen?

Gneisenau's Eröffnung ward vom Staatskanzler mit einer Einladung zu Tisch und zu einer Besprechung erwiedert, welche am 24sten um 1 Uhr Statt fand, und wo um 3 Uhr auch Hacke, Boyen und Sack eintrafen. Der sicherste Weg zur Unterhandlung und Verständigung mit Dörnberg erschien, daß Gneisenau selbst mit Vollmacht des Staatskanzlers versehen in größtem Geheimniß an einem Orte in der Nähe mit ihm zusammentreffe. Nachdem die nöthigen Anstalten getroffen waren, lud er am 26sten Dörnberg auf den 1sten October nach Neustadt-Eberswalde ein: „Es sind dort schöne Fabriken," schrieb er, um die Späher zu täuschen, „wo wir uns umsehen und unsere Handelsspeculationen ordnen können. Wenn Sie sich auch erst Sonntag den 29sten auf den Weg machen, so können Sie doch Dienstags früh am 1. October in Neustadt-Eberswalde seyn, und zu jener Zeit werde ich auch daselbst eintreffen. Wie sehr ich mich darüber freue! Leben Sie wohl mein theurer Freund. Gott befohlen. Ewig der Ihrige."

Digitized by Google

Mit des Staatskanzlers Vollmacht vom 28sten versehen reis'te Gneisenau, auf einem anderen Wege Ompteda ab, und sie fanden Dörnberg zur bestimmten Zeit bereits vor. Ueber den Ort findet kein Zweifel Statt, da beide, Gneisenau und Dörnberg, Neustadt-Eberswalde nennen; Ompteda's viele Jahre spätere Angabe Angermünde muß ein Gedächtnißfehler seyn; vielleicht war es dort, wo er nach der Zusammenkunft um Verdacht zu vermeiden, seine Stieftochter besucht hat.

Der Inhalt der Verhandlungen entsprach der damaligen Lage der Dinge. Hardenberg ertheilte schriftliche Auskunft über Preußens Absicht und Mittel, und versicherte daß es nie mit Frankreich gehen werde. Ein fester Entschluß könne bei Rußlands bisher ungenügenden Erklärungen nicht gefaßt werden. Auf Napoleons Drohung, falls nicht entwaffnet werde Davoust einmarschiren zu lassen, sey der König entschlossen gewesen, Berlin zu verlassen, was jedoch als eine Kriegserklärung genommen seyn würde, während Preußen, England, Oesterreich und Rußland den Krieg bis zum Frühjahr verschoben zu sehen wünschten; vollkommen in Uebereinstimmung mit Napoleons Wünschen, der so Zeit erhielt um seine unermeßlichen Vorbereitungen zu vollenden, Preußen und Oesterreich lahm zu legen und für sich zu gewinnen, aber ganz gegen die Absicht und Plane der Preußischen Patrioten, deren Anstalten auf einen schleunigen Ausbruch gerichtet waren und die sich nun vorzüglich aus Geldnoth zu entwaffnen gezwungen sahen. Gneisenau erklärte, Preußen bedürfe Geld und Waffen für 200,000 Mann. Der Staatskanzler handle in völligem Einklang mit Scharnhorst, Gneisenau, Dohna, Boyen; den übrigen Ministern sage er nur soviel er eben wolle. Auf Dörnbergs ernste Frage, ob man denn Hardenbergs Festigkeit trauen könne? soll Gneisenau erwiedert haben: er glaube seiner völlig sicher zu seyn; er halte ihn außerdem durch eine Frau die der Staatskanzler sehr liebe, und durch die Furcht, da er ihm bewiesen habe, daß er ein verlorener Mann sey, den man in einem Kerker verschmachten lassen werde, falls der König sich jemals wieder

Digitized by Google

von Bonaparte das Gesetz geben lasse, der ganz gewiß von seinen Anschlägen gegen ihn unterrichtet seyn werde.

Nach Beendigung der Verhandlungen trennte man sich Abends; am 2. October kehrte Gneisenau nach Berlin zurück, wohin ihm Umpteda auf einem Umwege am folgenden Morgen folgte. Es war verabredet, daß Dörnberg die Ereignisse der nächsten Wochen abwarten und sich zunächst in Colberg aufhalten solle, um gleich zur Hand zu seyn: von dort aus berichtete er am 5. October an Graf Münster. [31]

Indessen waren die Arbeiten für ein befestigtes Lager bei Spandau eingestellt worden, auch die übrigen Rüstungen zum Schein aufgegeben, jedoch wurde im Lande noch immer zum Behuf des Schanzens stark ausgehoben: täglich gingen große Transporte von Schanzern nach Colberg, und man sann auf Mittel um die bei Spandau gebrauchten Arbeiter so viel als möglich zusammenzuhalten und zu verstecken.

Die Englischen Unterhändler brachten ihrer eigenen Sicherheit wegen auch den äußersten Fall zur Sprache, daß der König durch List oder Gewalt in des gemeinsamen Feindes Macht geriethe und durch den Spanischen Bourbons zu Schritten gedrängt oder gezwungen würde, welche ihm und seinem Lande zum Verderben gereichen. In diesem Fall erklärte Gneisenau im Einverständniß mit dem Staatskanzler, Scharnhorst und Blücher, werden die entschlossenen Freunde und Diener des Königs dessen und des Landes Befreiung ohne Beachtung der ihm etwa durch den Feind abgepreßten Befehle unternehmen, und auf die Festungen, insbesondere auf das befestigte Lager von Colberg und dessen Seeverbindungen gestützt, mit Englands Hülfe, den Spaniern gleich, den Deutschen Vernichtungskrieg gegen die Franzosen entzünden; und sie sind überzeugt, daß der König selbst damit einverstanden seyn werde.

Die Engländer begegneten den Wünschen des Englischen

Digitized by Google

Cabinets, nur, erklärte Münſter, ſey Englands Abſicht den Frieden bis zum Frühjahr erhalten zu ſehen, zu enge gefaßt; beginne Bonaparte Krieg gegen Preußen, ſo ſey England ſofort zu jedem Beiſtande bereit, und die Vergewaltigung und Einſchüchterung zu einem verderblichen Bündniſſe ſey einem Angriff durchaus gleich, alſo der Fall der Hülfsleiſtung vorhanden, wenn Preußen dem Andrange widerſtehen wolle.

Digitized by Google

Achter Abschnitt

Folgen der Französischen Unterhandlung.

October bis December 1811.

Gneisenau's Ahndung, daß das Cabinet durch die bisherigen ersten Schritte der Nachgiebigkeit bald immer tiefer in Napoleons Netze verstrickt, und unter dem Namen eines Bundesgenossen und Freundes nach Römerart in vollständige Abhängigkeit und Dienstbarkeit geführt werden würde, sollte sich nur allzubald bewahrheiten. Das Cabinet, welches vor Allem auf eine feste Entscheidung zu dringen die wichtigsten Gründe hatte, ward nun von Stufe zu Stufe nach Napoleons Belieben hingehalten und herabgezogen, bis es ihm zuletzt nicht mehr entgehen konnte. Der Gesandte Krusemark, der während Napoleons Abwesenheit Paris mit Urlaub verlassen hatte, traf in Berlin ein, und am 2. October empfing Hardenberg einen verbindlich gefaßten Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, mit der nichtssagenden und zu Nichts verbindlichen Versicherung „Er (Maret) glaube an die Aufrichtigkeit von Napoleons Absichten." Sie war die Vorläuferin neuer Forderungen. Am 4. October schrieb St. Marsan an Hardenberg um seiner Beunruhigung über Ansammlung von Chaussee-arbeitenden Soldaten Ausdruck zu geben. Der Staatskanzler begab sich am 5ten zum Gesandten, und befahl die Arbeiten einzustellen; die Krümper wurden zum Theil beurlaubt, zum Theil ohne Aufsehen zu machen unter die Regimenter gesteckt. Der nächste Grund zu solcher Nachgiebigkeit war die fort-

Digitized by Google

dauernde Ungewißheit über Rußlands Absichten, dessen Kriegsheer an der Westgränze versammelt, erst dann schlagen sollte, wenn der Feind nach Vollendung aller seiner Vorbereitungen und im Besitz der zwischenliegenden reichen Länder seinen Angriff nach eigenem Plane mache. Das galt den Russen für politische Weisheit. Am 9ten meldete St. Marsan, Napoleon werde demnächst in Amsterdam eintreffen, und von dort aus Maret Vollmacht und Anweisung zu Abschluß des Bündnisses einsenden; das war der Uebergang zu Beschwerden am 10ten über die fortgesetzten Arbeiten bei Colberg und Mißachtung der Königlichen Befehle, in deren Folge General Blücher wegen angeblichen Ungehorsams dagegen vom Commando abberufen, und General Tauentzien an dessen Stelle gesetzt wurde. Gneisenau erklärte die Zurückberufung für einen moralischen Rücktritt, den er verabscheue, da er aus Erfahrung, aus seinem öffentlichen und Privatleben wisse, wohin er führe; er rieth dem Könige augenblicklich ohne Rußland entgegenzutreten; da man sich dazu nicht entschließen konnte, so blieb freilich nichts übrig als nachzugeben. Auf Gneisenau's Besorgniß wegen sofortiger weiterer Französischer Forderungen, erwiederte Hardenberg: „Seyn Sie wegen der Sache, deren Ihr Billet erwähnt, ganz außer Sorgen, lieber, bester Freund. Das, was Sie fürchten, ist wirklich ganz unmöglich, und ich bin geneigt zu glauben, daß St. Marsan das nicht gesagt hat. Herr von Linden mag es selbst erfunden haben. Eine Unterredung, die unser Freund Boyen heute mit dem König hatte, entfernt jeden Schein von Besorgniß in Absicht auf diesen Fall. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Hardenberg. 11. October."

Blüchers Abberufung erregte großes Aufsehen und Ompteda erbat sich darüber Auskunft. Der Staatskanzler sagte ihm, ein Französischer Consul Chaumette in Stettin sey nach Colberg gereis't um sich durch eigene Ansicht von der dortigen Lage der Dinge zu überzeugen; nach seiner Meldung an St. Marsan habe er noch 9000 Schanzarbeiter an den Colberger Festungswerken unaufhörlich arbeitend gefunden. St. Marsan habe sich daher über diese Ver-

Digitized by Google

letzung des von Preußen gegebenen Versprechens nachdrücklich beschwert, und vorgestellt, wie er nur durch Blüchers Absetzung das Vertrauen seiner Regierung erhalten könne. In dieser Verlegenheit habe man zum Schein den General zur Rechenschaft gezogen, und bis dahin daß das dortige Corps wirklich gebraucht würde durch Tauentzien im Commando ersetzt.

Ompteda erwiederte, Blüchers Absetzung werde bei den Höfen, deren Vertrauen man gewinnen wolle, einen sehr üblen Eindruck machen, und daraus auf eine Veränderung in den Gesinnungen des Königs geschlossen werden. Dieses verneinte Hardenberg auf's Entschiedenste, und versprach die fortdauernde Sicherheit der Verbindung mit England auch unter dem neuen Befehlshaber, nur möge sich Dörnberg auf kurze Zeit aus der Gegend von Colberg entfernen. Diesen Wunsch äußerte auch Gneisenau gegen Dörnberg, schlug ihm Köpenick oder ein Blüchersches Gut bei Spandau zum Aufenthalt vor, und verhieß ihm volle Sicherheit selbst für den Kriegsfall. Gleich darauf traf die Nachricht von der Ankunft großer Waffen- und Munitionsvorräthe aus England ein, welche den thatsächlichen Beweis lieferten, wie ernst es die Regierung mit der Unterstützung der Preußischen Rüstungen meinte. Gneisenau gab dem Staatskanzler über die bisherigen Erfolge seiner Bemühungen in dieser Richtung folgende Uebersicht:

„Als mein erstes Schreiben, aus dem lezten Drittel des Monaths Juli d. J. in London anlangte, ließ der Prinz-Regent sogleich 10,000 Gewehre, für jedes Gewehr 200 Schuß, und 10,000 Patrontaschen einschiffen und nach der Ostsee senden. Diese Gegenstände sind seit langem in unserer Nähe angekommen.

„Als mein zweites Schreiben anlangte, befahl der Prinz abermals einzuschiffen a) 25,000 Gewehre, eben soviel Taschen, und 200 Schuß auf jedes Gewehr. b) 12 Brigaden Artillerie, das heißt: 72 Stück Feldgeschütz, zu 5 Kanonen und 1 Haubitze die Brigade. c) 48 Stück schweres Geschütz; alle Geschütze mit der erforderlichen Munition ausgerüstet. d) 400 Fässer Pulver.

Digitized by Google

„Nach einer neueren mir zugekommenen Nachricht sind diese Kriegsbedürfnisse noch sehr vermehrt; denn es sind nur ganz kürzlich in der Ostsee angelangt 9 Schiffe mit Kriegsbedürfnissen angefüllt, von einer solchen Größe, daß sie in dem Hafen von Colberg nicht würden einlaufen können, sondern in offener See durch kleinere Schiffe gelichtet werden müßten.

„Uebrigens hat der Prinz-Regent nach Ankunft meines erwähnten zweiten Schreibens dem Herrn Johnsone in Wien, auf meinen desfallsigen Antrag, den Befehl ertheilt, 50,000 Gewehre in Wien für Schlesien aufzukaufen.

„Daß ich außerdem in den österreichischen Staaten einen Ankauf von 20,000 Gewehren um einen äußerst geringen Preis gemacht habe, wovon 10,000 bereits in Neiße angelangt sind, ist vielleicht Sr. Majestät auf anderen Wegen bekannt. Auch kann ich von daher eine bedeutende Quantität Pulver schaffen. Selbst noch andere 40,000 Gewehre aus anderen Gegenden könnte ich in Beschlag nehmen, wenn dies genehmigt würde.

„Womit der Prinz-Regent uns für den Anfang des Krieges ausgestattet, besteht in:

120 Stück Geschütz und reichlicher Munition hiefür.
60,000 Gewehre seewärts } nebst Munition
50,000 Gewehre landwärts } hiefür.
Hiezu kommen noch 20,000 Gewehre von mir angekauft.
Summa 130,000 Gewehre, womit man eine, aus allen Waffen zusammengesezte Armee von etwa 160,000 Mann aufstellen kann.

„Rechnet man hiezu noch die 125,000 Mann, die wir mit den bereits vorhandenen Mitteln ausrüsten können, so würden wir 285,000 Mann bewaffnen können."

Bei der Bedeutung dieser großen Hülfsmittel und dem vollen Vertrauen womit sie zur Verfügung gestellt wurden, hielt es Ompteda für gerathen auch den Fall im Auge zu haben, wenn die Regierung

Digitized by Google

früher oder später dem gemeinschaftlichen Feinde, gegen welchen diese Mittel aufgeboten wurden, durch List oder Gewalt erliegen sollte; um so mehr, als einerseits die Hoffnung der Regierung auf Russische Hülfe der Besorgniß von ihr im Stich gelassen zu werden, Platz machte, und andererseits die Vertheidiger eines Französischen Bündnisses den König unabläßig mit Schilderung der Gefahren zu schrecken suchten, von denen er umgeben sey, und ihm die Hingebung an Napoleon als das einzige Rettungsmittel für sich und seine bedrohten Staaten schilderten. Ompteda sprach daher mit Gneisenau, und erhielt die Versicherung, man werde Preußischerseits mit der allerstrengsten Redlichkeit verfahren, und der Kriegscommissar Ribbentrop in Colberg angewiesen werden, die aus der Ostsee etwa ankommenden Waffen und Munition nicht in Empfang zu nehmen, sondern zurückzuweisen, sobald in dem hiesigen Systeme eine Veränderung vorgegangen seyn würde.

Der Staatskanzler konnte weder sich noch dem Könige verhehlen, daß St. Marsans Erklärung sehr unbestimmt sey, und man noch immer voraussetzen könne, daß Napoleon im Kriegsfalle ganz eigenwillig über Preußens Mittel verfügen wolle: „Mißtrauen gegen ihn ist gerecht, da er von Preußen allein fordert nicht zu waffnen, während alle Mächte umher dazu aufgefordert sind und Frankreich selbst seine Bewaffnungen im Innern Preußens vermehrt: dennoch, meinte er, fordert eine „weise Politik," die gegebene Erklärung als ganz befriedigend aufzunehmen, unter Vorbehalt der nöthigen Vereinbarung sobald der Kaiser sich aussprechen kann, und seinem Verlangen hinsichtlich der Bewaffnungen nachzukommen. Indem er mit dem Gedanken tröstete, man könne dieses um so eher, als im Nothfall die Mittel zu rascher Vermehrung der Corps stets zur Hand seyen, rieth er dem König die am 30. August befohlenen Maßregeln aufzuschieben und dem Kaiser eine eigenhändige offene Erklärung zu geben." Der König schrieb am 12ten: „Er versicherte Napoleon seines festen Verlasses auf dessen Wort, daß er Preußen unter seine Freunde zähle, und rechnet auf Feststellung der Bedin-

Digitized by Google

gungen nach Ankunft der Russischen Antwort. Die durch die großen Kriegsanstalten der Russen, Franzosen und deren Verbündeten, so wie durch die Zurückhaltung Glogau's nothwendig erregte Unruhe sey unbeseitigt; konnte er dabei ohne Beeinträchtigung seiner Ehre und seiner Pflichten unthätig bleiben? Daher wären reine Vertheidigungsmaßregeln ergriffen, Festungen in Stand gesetzt und Mittel zur Vermehrung des Heeres aus alten Soldaten vorbereitet, aber nichts habe einen Angriffscharacter, während Modlin und andere Plätze Warschaus, so wie Torgau im Rücken Preußens und selbst die Oderfestungen verstärkt worden, und auf Napoleons Befehl die Rheinbundfürsten rüsten. Der König habe nichts anderes gethan; zu einem Kampfe mit Frankreich ganz ungenügend. Er habe die Maßregeln zu Errichtung neuer Bataillone aufgehoben; möge Napoleon bald die Verhältnisse auf sicherer und fester Grundlage herstellen, und durch Glogau's Rückgabe ein Zeichen seines Vertrauens geben!"

Von dieser raschen Wendung der Dinge, welche voraussichtlich zu weiteren Folgen in einer neuen Richtung führen mußte, war Gneisenau nicht unterrichtet, als er in diesen Tagen die Unterhandlungen mit dem Englischen Abgesandten fortsetzte.

Die Einstellung der Colberger Arbeiten und Blüchers Abberufung von dort traf gerade in einem Augenblicke ein, wo die Werke, der Vollendung nahe, die sehnlich gehofften Waffen erhalten sollten. Als Franz Blücher am 9. October Gneisenau von der Ankunft der Schiffe benachrichtigte, schrieb er: „Dies ist von der höchsten Wichtigkeit für uns, und jetzt bin ich herzlich froh und außer Sorgen. Die Arbeitermassen sind bereits in Bataillone getheilt und die Bewaffnung wird nach und nach erfolgen." Und am folgenden Tage ging der Befehl ab, der alles wieder lahm legte.

Generallieutenant Blücher aber schrieb von Treptow in heftigem Unmuth:

„So hat den die Drohung uns in 3 Tagen zu besuchen, würklig ihren Zweck nicht verfehlt, aber bey alle Teüffell wer wird

Digitized by Google

den bey uns innrücken. Die Garniſon von Stettin doch wohl nicht, und die 11,000 in Mäcklenburg werden uns woll nicht zügtigen wollen. Unſer Unentſchloſſenheit ſchlägt uns zu Boden. Der König hat zu ſich, allſo auch zu andern, und zu der Nation kein Zutrauen, was magt er um Gottes willen in Berlin; ich habe ihm die Gefahr, die ihm droht deutlich vorgeſtellt, er wird nach allter Gewohnheit wohl nicht daruff antwohrten; wehre ich doch ſo weit das ich von Euch allen nichts mehr hörte und erfahren könnte, den wüſte ich was mich übrig blibe, und würde mich zu Lande und zu Waſſer helffen — noch will ich Muht behallten und die Hoffnung nicht aufgeben; daß wir auß Norden keine Gewißheit haben iſt übell, aber unſre Hauphtzuverſicht muß auf uns ſelbſt gerichtet ſein. ein unglückliger Krieg drückte uns nider, ein glückliger allein kan uns wider heben. Leben ſie wohl und ſein meiner hertzligen Ergebenheit verſichert.

Treptow den 12. October 1811. B."

Die anfängliche Befürchtung, durch den Wechſel des Befehlshabers die geheime Verbindung mit England gefährdet zu ſehen, verwirklichte ſich nicht, da Tauentzien auf die desfallſigen Winke und Befehle gern einging; er war bei einem früheren Beſuche in England dem Regenten und dem Herzoge von Cambridge bekannt und von dem Erſteren ausgezeichnet worden. Dagegen zeigte ſich ſchon in den erſten Wochen eine bedeutende Abweichung der militairiſchen Anſichten von denen der leitenden Männer; dem Könige kam eine Denkſchrift zu, worin man unter Verkennung der weſentlichſten Zwecke des verſchanzten Lagers den Vorſchlag machte, in Colberg eine Beſatzung von ungefähr zehntauſend Mann zu laſſen und alle übrigen dort verſammelten Truppen wieder nach der Mark zu ziehen. Der König ſchickte dieſen Antrag durch den Staatskanzler an Gneiſenau zur Beurtheilung, und dieſer hob die Schwächen der Gründe und der Faſſung mit Lebhaftigkeit hervor. Der König glaubte in dieſer Sprache des Oberſten gegen den Generallieutenant Leidenſchaftlich-

Digitized by Google

keit wahrzunehmen, erklärte sich jedoch für Gneisenau's Meinung und schrieb am 25. October an Hardenberg:

„Die Ansichten des ꝛc. v. Gneisenau über die Vortheile die ein verschanztes Lager bei Colberg uns gewähre, sind allerdings vollkommen gegründet, und eben weil auch ich davon genügend überzeugt war, habe ich seit dem letzten Kriege die Anlage derselben auf alle thunliche Weise begünstigt und anbefohlen. Was aber der ꝛc. v. Gneisenau über die Vorzüge dieses Lagers sagt, die es selbst im Winter gewähren soll, so mischt sich offenbar Leidenschaftlichkeit in diese Behauptung. Ob übrigens die harten Urtheile, die er sich über den General Tauentzien erlaubt, gegründet seyn mögen oder nicht, will ich dahin gestellt seyn lassen: freilich glaube ich auch, daß er weder ein Xenophon und Epaminondas, noch ein Türenne und Montekukuli seyn mag. F. W."

So wenig indessen für den Augenblick der Wechsel im Commando des Pommerschen Corps zu bedeuten schien, so war damit doch für die Zukunft ein entscheidender Schritt in der Richtung zur Französischen Allianz gethan. Es war der thatkräftige Held entfernt, dem die versammelten Truppen vertrauensvoll gegen jeden Feind folgten, und der falls der König von arglistigen Feinden umgarnt in dessen Hände gefallen wäre, mit Scharnhorst, Gneisenau und Boyen im innigsten Verein den Muth gehabt hätte, den König auch ohne dessen Befehl, aber in der Gewißheit seiner dankbaren Billigung, zu retten. Als nach wenigen Monaten der letzte Augenblick dafür gekommen war, mußten die Freunde des Königs erkennen, daß die Sache nun unmöglich sey, und es blieb ein Jahr später unter veränderten Umständen einem anderen Feldherrn, dem General Yorck aufbehalten, seinem Könige die Freiheit des Handelns zurückzugeben.

Nicht zufrieden mit Blüchers Entfernung und mit der Versicherung, daß die Befestigungsarbeiten eingestellt seyen, stellte St. Marsan nun die freche Forderung, daß der Französische Gesandtschaftssecretair

Digitized by Google

Lefebvre umherreisen solle um sich zu überzeugen, ob auch alle Arbeiten an den Festungen eingestellt, die Arbeiter und die überzählige Mannschaft entlassen worden sey: diese Forderung ward als die Bedingung aufgestellt, ohne welche die Allianz nicht Statt haben könne. Die Regierung lehnte sie auf die bestimmteste Weise ab. Zu gleicher Zeit liefen beruhigende Nachrichten von Rußland und von Oesterreich ein, welche die kräftigen Entschlüsse bestärkten. Da immer mehr Truppen vom Rhein heranzogen, Reiterregimenter die Elbe überschritten und Geschütz von der Weser her und die Elbe aufwärts kam, so ward an des Königs Abreise gedacht; sein Widerwille dagegen gründete sich auf die Besorgniß, dadurch den sofortigen Ausbruch des Krieges herbeizuführen.

Als St. Marsan daher darauf drang, daß die Note, welche Lefebvre's Umherreise ablehnte, zurückgenommen werde, gab man nach, in der Hoffnung Zeit zu gewinnen. Alle Einreden Gneisenau's blieben ohne Erfolg, er rieth daher Dörnberg, sich bei Lefebvre's Ankunft auf einige Tage von Colberg zu entfernen. „Es giebt der Verräther viele," warnte er, „und man kann nicht vorsichtig genug seyn. Vergessen Sie doch nicht in Ihren Depeschen des Major v. Boyen mit Lob zu erwähnen. Er ist Director der ersten Division des Allgemeinen Kriegsdepartements, das heißt alles Persönliche der Armee gehört zu seinem Vortrag. Dabei ist er Vertrauter des Königs in allen Kriegssachen und denen der auswärtigen Geschäfte. Seine Grundsätze sind die edelsten und deswegen besteht er einen ewigen Kampf . . . Er handelt ohne Rücksicht auf sich und nur für die gute Sache, und ist bereit jeden Augenblick dafür Alles aufzugeben. Auch der Staatskanzler hat sich in der Weisheit seiner Rathschläge die letzten Tage über selbst übertroffen. Er hat immer das Treffendste gesagt und gerathen, und ist nur in Entschlossenheit uns vorangegangen. Leider konnte er nicht durchdringen. In der Realität ist zwar durch die Entschlüsse des Königs nichts verloren, aber es ist ein Sieg in der Meinung, den unsere Gegner über uns erhalten haben, und dies ist in einem solchen Augenblick schädlich!"

Digitized by Google

Vergeblich wartete man indessen einen ganzen Monat lang von den nach drei Tagen verheißenen Fortschritten der Französischen Unterhandlung zu hören. St. Marsan erklärte am 15. October, Napoleon komme erst am 9ten nach Amsterdam, daher rühre die Verzögerung; andernfalls vernehme man, daß Kaiser Alexander sich erboten habe, fünf Divisionen seines Litthauischen Heeres von der Gränze zurückzuziehen, falls die Franzosen Danzig und die Oberfestungen auf den Friedensfuß stellen.

Am 16ten benachrichtigte St. Marsan den Minister Goltz im tiefsten Geheimniß von „günstigen Bedingungen des Kaisers" für den Vertrag. Am 26sten endlich trafen die Vollmachten und Anweisungen für St. Marsan ein; am 28sten reis'te der Französische Gesandtschaftssecretair Lefebvre nach Colberg und den übrigen Festungen ab, [38] um sich von deren Zustande zu überzeugen; man vernahm, daß Napoleon die Preußischen Prinzen als Geißeln verlange, und den 29sten trat St. Marsan mit dem Staatskanzler und dem Minister Grafen Goltz im tiefsten Geheimniß zu den ersten Verhandlungen über die Allianz zusammen.

Conferenz zwischen Hardenberg, Goltz und St. Marsan. Die Französischen Forderungen.

St. Marsan begann mit der Eröffnung, daß der Kaiser an dem Wohlseyn und der Wiederherstellung Preußens recht aufrichtig Theil nehme; er betrachte es immer als die erste unter den Mächten zweiten Ranges, und habe mit Vergnügen gesehen, wie es sich durch eine weise Verwaltung mit Wiederherstellung seiner Verluste beschäftige. Der Kaiser nehme sein Bündniß willig an.

Diese Einleitung war der schnödeste, herzloseste Hohn, da sie die Forderungen verkündigen sollte, durch welche Napoleon das mit Füßen getretene betrogene Preußen bis auf den letzten Pfennig und den letzten Mann für seine frevelhaften selbstischen Zwecke zu erschöpfen bezweckte:

„Was den Seekrieg betrifft," fuhr St. Marsan fort, „so sind die Grundsätze festgestellt; Preußen ist darin nicht neutral, und der

Digitized by Google

Kaiser hat ein directes Interesse daran daß es nicht neutral sey. Ohne Zweifel würde es wünschen müssen in einem Kriege zwischen Frankreich und Rußland neutral zu bleiben, aber es selbst sieht vorher, daß es unmöglich ist."

„Wie er auch die Kriegshülfe schätzen mag, welche Preußens Bündniß ihm darbieten mögte, er bedarf deren kaum, da er zum Kriege mit Rußland hinreichend damit versehen ist; er schätzt diejenige höher, welche ihm die Preußische Verwaltung liefern kann, um sein Heer wie einen Bergstrom über den Niemen zu bringen. Preußens Vortheil selbst erheischt, daß ihm so wenig als möglich Truppen abgefordert werden."

„Der Kaiser läßt Preußen die Wahl zwischen dem Beitritt zum Rheinbunde oder einem Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit ihm für alle Fälle und auf ewig."

Darauf ging St. Marsan die Preußischen Vorschläge von Anfang Mai's durch, und bemerkte:

a) Das Bündniß müsse allgemein seyn und sich auf alle Kriege in Europa erstrecken, zur See und zu Land, unter Vorbehalt jedesmaliger Verabredung über die Bedingungen, und mit diesem Hauptvertrage zugleich in Bezug auf einen vielleicht bevorstehenden Krieg mit Rußland, den man jedoch noch immer zu vermeiden hoffe: „Der Kaiser wird Preußen mit seiner ganzen Macht in allen seinen Kriegen beistehen, und dafür leicht Gewähr leisten. Einen Bund mit den Rheinbundfürsten hält der Kaiser für überflüssig, da er über ihre Hülfsmittel unmittelbar verfügt, um so mehr über die des Herzogthums Warschau."

b) „Der Kaiser verlangt von Preußen nur 20,000 Hülfstruppen, wovon 12,000 Mann Fußvolk. Dieses Corps ist zu klein um gesondert zu bleiben, und über seinen Gebrauch kann sich der Kaiser nicht die Hände binden."

c) „Im Kriegsfalle müssen die Französischen Truppen das Preußische Gebiet in allen Richtungen durchziehen können."

d) „Da der Kaiser kein großes Corps von Preußen verlangt,

Digitized by Google

so besteht deshalb kein Grund zu Nachlaß der Contribution, wenigstens darf es keinen Gegenstand des Bündnißvertrages ausmachen. Der Kaiser verbindet sich mit Preußen in dem Zustande worin es sich findet, es kann daher nicht die Rede seyn von Aufhebung des Vertrages vom 8. September 1808 hinsichtlich der Nicht-Vermehrung des Heeres. Außerdem verweigert der Kaiser die Rückgabe Glogau's. Die Oberlinie ist ihm unentbehrlich im Fall eines Krieges mit Rußland; er würde Glogau fordern, falls er es noch nicht hätte. Colberg bedarf er nicht, da es an der Küste liegt, so wenig wie Graudenz, da ihm Modlin genügt."

e) „Der Kaiser nimmt mit Erkenntlichkeit die Zeugnisse des Zutrauens des Königs an, er kann aber nichts aussprechen über die Vortheile, welche aus einem noch nicht vorhandenen Kriege entspringen würden."

f) „Der Kaiser begreift nicht recht, wie man Rußland bewegen könnte die Neutralität Schlesiens zu respectiren, aber von seiner Seite wird sie keine Schwierigkeit finden; er verpflichtet sich sogar keine Truppen dort durchmarschieren zu lassen."

Nach diesen Bemerkungen folgten mehrere Forderungen des Kaisers:

„1) Fortdauer des Verbots des Eintritts der Colonial- und der Englischen Manufactur-Waaren in den Preußischen Häfen.

2) Verhinderung des Eintritts der aus Rußland kommenden.

3) Verpflichtung keinen Frieden mit England zu unterzeichnen außer auf Grundlage der Freiheit der Meere.

4) Versprechen in künftigen Kriegen, selbst wenn der jetzige durch einen Friedensschluß beendigt worden, auf dieselben Grundsätze hinsichtlich des Verbots der Englischen und Colonialwaaren und das Verbrennen der Ersteren zurückzukommen.

5) Versprechen, in solchem Fall auf alles Englische Eigenthum, welches sich in Preußen finden wird, Sequester zu legen zum Ersatz für die von England vor der Kriegserklärung gemachten Prisen.

Digitized by Google

6) Verpflichtung in demselben Falle die Englischen Gesandten und Unterhändler nicht zu dulden.
7) Schutz des Küstenhandels zwischen Lübeck und Danzig, und Danzig und Memel, durch Preußische Kaper.
8) Ausrüstung zweier Linienschiffe und einer Fregatte zur Verwendung in der Nordsee einschließlich der Schelde unter Preußischer Flagge, Sold und Bekleidung auf Preußische, Ernährung auf Französische Kosten.
9) Bei Krieg mit Oesterreich wird die in einem geheimen Artikel des Vertrags vom 8. September 1808 auf 16,000 Mann bestimmte Hülfstruppe auf 24,000 erhöhet, und für diesen Fall ein besonderer Vertrag geschlossen.
10) Der Vertrag bleibt geheim und kann nur nach gemeinschaftlicher Einwilligung der beiden Mächte mitgetheilt werden."

St. Marsan schloß mit der Erklärung, er habe noch keine Einzelbemerkungen über den besonderen Vertrag für den Kriegsfall mit Rußland aufgenommen, benachrichtigte die Preußischen Staatsmänner jedoch im Voraus, daß außer den 20,000 Mann für den Feldzug, 5—6000 als Besatzung für Colberg und die Küsten gefordert werden würden, die übrigen 8—10,000 könnten in Schlesien bleiben; der König könne über den Rest der ihm durch den Vertrag von 1808 gestatteten Truppenzahl verfügen. Es werde freier Durchzug der Franzosen auf den Linien von der Elbe zur Oder, von der Oder zur Weichsel gefordert, ohne irgend eine Aufstellung von Preußen zu gestatten, mit Ausnahme der Gensd'armerie und Milizen. Die Französischen Befehlshaber hätten sich nicht in die Civilverwaltung zu mischen, könnten aber Brodt, Fleisch und Lieferungen für die Heere ausschreiben, über deren Bezahlung man sich verständigen wolle."

Hardenberg und Goltz erklärten sogleich, daß die aufgestellten Forderungen weit entfernt seyen den gerechten Erwartungen zu entsprechen; Vertrauen und gegenseitiger Vortheil sey völlig einseitig, die Verweigerung Glogau's breche den Vertrag von 1808, während

Digitized by Google

man ihn zugleich durch die Forderung der Einschränkung des Heeres aufrechterhalte; auch müßten die Contributionen mit dem Bündniß wenigstens zugleich behandelt werden.

St. Marsan gab darauf zu verstehen, daß allenfalls der Unterhalt der Glogauer Garnison abgenommen werden könne, man möge nun Gegenvorschläge vorlegen; von der Bedingung der Handelsbeschränkung aber werde der Kaiser schwerlich abgehen.

Es trat also nun die Frage heran, wie man sich gegen so ungeheuerliche Zumuthungen verhalten solle?

Das Richtige schien, sie einfach abzulehnen als ungerechtfertigt, unerschwinglich, für König und Land so verderblich als herabwürdigend. Auf die erste Kunde davon schrieb Gneisenau an den Staatskanzler:

„Nun sind wir so weit gekommen, daß die höchste Gefahr für die Freunde der guten Sache entsteht. Die entgegengesetzte Partei ist im Begriff zu siegen, und mit Leidenschaftlichkeit wird sie sich für so manche erlittene Hintansetzung rächen, sowie die fremde Obergewalt immer mehr sich entwickelt.

„An Ew. Excellenz durch die festesten Bande gefesselt, wird es mir Pflicht, Sie auf die Gefahr abermals aufmerksam zu machen, worin Sie Sich begeben, wenn Sie das Staatsruder unter französischem Einfluß noch ferner fortzuführen gedenken. Alles, Alles wird zu Tage kommen, was Sie gegen das französische Interesse gethan haben und Nichts, Nichts wird vergeben werden. Gerechter Gott! wie wird dies enden! Möge ich gern Unrecht haben, aber daß nur ja nicht eine Zeit komme, worin Ew. Excellenz sich der Worte eines treuen Freundes erinnern, mit Wehmuth erinnern müssen.

„Den Oberst v. Dörnberg muß ich nun zurücksenden. Es wäre Verrath solchen länger festzuhalten, und wir würden eine schwer lastende Blutschuld auf uns laden, die unser Unglück mehren würde. Warum damit zögern, wo keine Hoffnung mehr ist! Was könnte uns noch von auswärts hoffnungsvolles kommen, wenn in unserer

Digitized by Google

Brust Schwäche wohnt! Was sage ich Schwäche, nein! Ehrlosigkeit! Denn so muß man die Handlung nennen, wo ein feierliches Ehrenwort gebrochen wird; ein Fall, der auch von Ew. Excellenz neuerlichst als unmöglich angegeben wurde! Auch den Grafen Chasot habe ich bereits zurückgerufen, um ihn nach sicherern Orten zu geleiten, als die Mecklenburgische Gränze jetzt ist.

„Für mich ist nun auch keines Bleibens mehr hier, wo keine Sicherheit mehr ist. Denn dem Teufel nur mit einem Finger sich ergeben wollen, ist thörichte Hoffnung; bald wird man sein mit dem ganzen Körper. Ich muß demnach Ew. Excellenz bitten, mir einen Auftrag nach Schlesien zu geben, unter dessen Vorwand ich mich entfernen kann. Wohin mein Verhängniß mich führen werde, weiß ich noch nicht. Die Verhältnisse meiner zahlreichen Familie erlauben mir nicht, selbige wo andershin zu verpflanzen; wahrscheinlich werde ich also auf immer von ihr getrennt seyn. Daß selbige nicht in Dürftigkeit verfallen werde, dafür vertraue ich Ew. Excellenz edelmüthigem Herzen.

„Mögen Ew. Excellenz des vortrefflichen Boyen jetzt eingedenk seyn. Er ist in einer bedrängten Lage, und würde sich scheuen für sein Interesse zu sprechen.

„Dieser Zeit des Kampfs mit unedlen Leidenschaften, ich werde immer mit Verwünschungen ihrer gedenken; aber mir hat sie einen unschätzbaren Gewinn gebracht, den, daß ich Ew. Excellenz näher gekommen bin und ein Gemüth, wie das Ihrige, habe kennen gelernt. Oft stand ich beschämt in mich selbst zurückblickend, wenn ich so viel himmlische Güte gewahr ward, als mir noch nie vorgekommen ist. Schöne Träume von Rettung des Vaterlandes unter einem solchen Staatsmann!

„Die alten Dynastien werden untergehen, und nur gemeinsame Noth wird an gemeinsame Rettung denken lehren. Unterdessen muß man vorbereiten und die erschütterten zerstreuten Elemente zusammen zu halten trachten.

Berlin den 29. October 1811. N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Gneisenau hatte, wie er später selbst gestand, zu schwarz gesehen. Der Staatskanzler erwiederte auf der Stelle:

„Freund, lieber Freund! Lassen Sie sich doch so nicht von zu frühzeitigen Besorgnissen hinreißen, und vor allen Dingen, thun Sie noch keine Schritte in Absicht auf D. und C. Sie übereilen sich! Sprechen Sie mich erst. Es ist noch bei weitem nicht die Hoffnung verloren. Wenig Tage können noch viel ändern. Kommen Sie morgen früh gegen 11 Uhr zu mir. Ganz der Ihrige

Hardenberg. 29. October Abends.

Besser wäre es, weit besser, Sie kämen noch heute Abend, sogleich und sobald Sie können."

Als Ompteda auf geheimen Wegen von dem Beginn der Unterhandlungen unterrichtet war, suchte er wiederholt eine Unterredung mit Hardenberg nach. Sie ward ihm am 30. October vor Tische gewährt. Er fand den Staatskanzler äußerst gedrückt und nachdenkend. Er gestand, daß die Vollmachten des Französischen Gesandten angekommen und daß man in der Unterhandlung begriffen sey, über die Vorschläge müßte das tiefste Geheimniß bewahrt werden; sie seyen der Art, daß sie selbst in dem Falle unannehmbar wären, wenn man keine anderen geheimen Absichten hätte. Ompteda stellte ihm wiederholt alle Gründe gegen die Französische Allianz vor, und fragte ihn ob denn die Vorbereitungen und Mittheilungen der Englischen Regierung gar keinen günstigen Eindruck auf den König gemacht hätten? Hardenberg antwortete: „Allerdings, der König ist dem Prinz-Regenten sehr dankbar dafür; ich hoffe auch, daß wir an diese Eröffnungen bald bestimmtere Unterhandlungen werden anknüpfen können. Das Englische Gouvernement ist das Einzige, welches folgerecht, redlich und nach einem festen und vernünftigen System zu Werke geht, und verdient daher das größte Zutrauen, dahingegen alle anderen Mächte sich durch Privatinteressen und verrottete Eifersucht verblenden und von dem wahren Ziele abführen lassen." Ompteda verließ ihn mit der Ueberzeugung, daß Hardenberg die

Digitized by Google

Sache über den Winter hinausziehen wolle; der König aber von der Gegenpartei überredet, sehr ungehalten gegen Scharnhorst, Gneisenau und Boyen sey, als hätten sie ihn zu denjenigen Maßregeln verleitet, welche ihn in die jetzige Verlegenheit brächten.

Wirklich hatte der Prinz-Regent in lebhafter Theilnahme für die Bedrängniß des Königs und der Königlichen Familie durch Ompteda die Ostseeflotte zur Verfügung gestellt, den König eingeladen sich auf ihr nöthigenfalls zu retten, und den Admiral Saumarez beauftragt der Preußischen Regierung wo irgend möglich behülflich zu seyn. Der Admiral verlängerte deshalb seinen Aufenthalt in der Ostsee in der Zeit der Herbststürme; er hielt sich bereit auf Ompteda's Wink zu erscheinen, ließ zu dem Zwecke zwei Kriegsbriggs bei Colberg halten und die dahin bestimmten Kornschiffe in den Hafen einlaufen; es schien wichtig, durch die Anwesenheit eines Theils der Englischen Flotte es den Franzosen unmöglich zu machen, mit dem Rest der Dänischen Flotte und dem der Antwerpener und Texelschiffe die Ostsee zu beherrschen und die Preußischen Küsten durch Landungen zu beunruhigen; man dachte deshalb auch auf einen Angriff auf Bornholm und Erdholm, vielleicht mit Preußischem Beistande, sobald dieses mit Frankreich gebrochen haben würde.

Des Staatskanzlers Erwägungen.

Der Staatskanzler hielt dem König am 2. November ausführlichen und gründlichen Vortrag über die gegenwärtige Lage.[33] Da man sich zwischen der Verbindung mit Frankreich oder mit Rußland zu entscheiden hatte, so erörterte er zunächst die Rathsamkeit einer Verbindung mit Frankreich. Nach allen bisherigen Erfahrungen, nach der Natur Napoleons, der Unbegränztheit seiner auf eine Weltherrschaft gerichteten Plane, der Treulosigkeit seiner Politik, seinem Haß und Mißtrauen gegen Preußen und den König, seinem Verfahren gegen Sardinien, Spanien, Portugal, Etrurien, Holland, die Rheinbündner, seinen ausgesprochenen Absichten auf die ganze Ostseeküste sey Allianz mit Frankreich für Preußen nichts anderes als

Digitized by Google

völlige Unterwerfung, und sichere weder vor der Gefahr noch vor der Vernichtung. Diese Ueberzeugung werde verstärkt durch die so eben gemachten Französischen Anträge. Napoleon biete entweder Beitritt zum Rheinbunde an, also völlige Unterwerfung, oder eine Off- und Defensiv-Allianz für alle Zeiten unter Bedingungen, welche Napoleons Zwecke jeden Augenblick befördern können und Preußens vollkommene Abhängigkeit auf's Festeste begründen müßten. Preußen solle an jedem Kriege in Europa zu Land und zu Wasser mit 20,000 Mann Theil nehmen, also auch in Spanien, Irland, Italien, Corfu, Dalmatien; diese Truppen sollen nicht zu Preußens Vertheidigung dienen, zerstückelt unter Französischen Befehlshabern stehen, Preußen solle in dem Zustande von Schwäche, worin es sich finde, nach der ausdrücklichen Erklärung St. Marsans erhalten werden, die Convention vom 8. September in Kraft bleiben, werde aber in einem Hauptpunkte, hinsichtlich Glogau's Rückgabe gebrochen, während außerdem die Nachbarn über ihre Kräfte rüsten und befestigen, und alle Anträge des Kaisers nichts als Mißtrauen athmen und vom Zwecke eingegeben sind, Preußen in vollkommenste Abhängigkeit zu versetzen, sich aller seiner Mittel zu bemächtigen und darüber willkürlich zu verfügen. Der Erlaß von der Contribution sey abgeschlagen, Vortheile gar nicht in Aussicht gestellt, gegen England die Ausrüstung von Capern und Stellung von zwei Linienschiffen und einer Fregatte auferlegt, wodurch der letzte Rest des Handels zu Grunde gehen werde. Das gegen Oesterreich zu stellende Hülfscorps solle verstärkt werden, und der Rest des Heeres, an den Küsten in Schlesien und im Lande vertheilt, müsse jedem ersten Anfall Napoleons erliegen. Die Verheißung von Vergütung für die ungeheuren in Aussicht stehenden Lieferungen für das Französische Heer biete nach allen früheren Erfahrungen gar keine Sicherheit für die Erfüllung. Die Neutralität von Schlesien gebe bei nur acht bis zehntausend Mann Besatzung Sicherheit nur so lange Napoleon daraus Nutzen ziehen werde. Demnach verstärken die gemachten Anträge alle obigen Gründe gegen eine Verbindung mit Frankreich, und

Digitized by Google

könnten selbst in der höchsten Noth nur mit großen Abänderungen angenommen werden. Der Staatskanzler erwog sodann die Frage: ob der König noch die freie Wahl zwischen einer Verbindung mit Frankreich oder mit Rußland habe? Er zeigte, daß dieses nicht mehr der Fall sey, da der König sich seit der erfolglosen Rückkehr des Fürsten Hatzfeld aus Paris bestimmt habe, im Kriegsfall sich Rußland anzuschließen, und der Kaiser Alexander hierauf eingegangen, man mithin an diese Macht geknüpft sey. Bei Erwägung der möglichen Folgen des Anschlusses an eine oder die andere Macht, müsse man anerkennen, daß in jedem Falle die Existenz auf dem Spiel stehe. Siege Frankreich, so könne Preußen in seiner vollkommensten Abhängigkeit von Frankreich jeden Augenblick von dem Manne vernichtet werden, der offenbar keines der alten Fürstenhäuser auf Europäischen Thronen belassen wolle; schließe man sich an Rußland, so setze man sich bei entstehendem Kriege dem ersten furchtbaren Sturme aus, doch habe man zuverlässige Hülfe von Rußland und England, vielleicht von noch mehreren zu erwarten, und stehe sehr viel besser als 1806 nach Jena und Auerstädt. Ein Sieg könne die Selbständigkeit und verlornen Landschaften wieder gewinnen. Im allerschlimmsten Falle aber bliebe dem König ein ehrenvolles freies Privatleben, ohne Sorge für Unterhalt und mit Hoffnungen für die Zukunft. Ein Theil des Staats werde jedenfalls in Feindes Hand fallen und gründlich ruinirt werden. Bei Bündniß mit Napoleon müsse man nicht nur sein eigenes, sondern auch das ganze Französische Heer unterhalten, unerschwingliche Lasten, Versiegen aller Hülfsquellen, des Handels, des Geldes wählen. Wolle man jetzt mit Frankreich gehen, so werde Rußland die Verhandlungen bekannt machen und sofortige Vernichtung durch die Franzosen zu erwarten seyn. Unmöglichkeit der Neutralität zeige Hessens Beispiel 1806. Der Staatskanzler trug daher darauf an: sobald als möglich insgeheim mit Rußland abzuschließen, desgleichen mit England um Geld, Waffen und Hülfe für den Kriegsfall zu erhalten, auch mit Oesterreich auf den von Jacobi gelegtem Grunde, in der Stille

Digitized by Google

aber weitere Vorbereitung auf den Kampf. Unterdessen alles mögliche beizutragen zu Erhaltung des Friedens, Fortsetzung der Unterhandlung mit Frankreich, auf den früheren Grundlagen Gegenvorschläge machen, baldige Entfernung des Königs nach Schlesien, wohin man St. Marsan zu folgen einladen kann, oder nach Glatz, oder unter Sicherheitsmaßregeln nach Breslau. Schließlich beschwor der Staatskanzler den König bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes *selbst* zu prüfen, zu wählen und seine Entschließungen bestimmt und fest bekannt zu machen und hieneben zu setzen; danach zu handeln werde dann Hardenbergs Pflicht seyn, so lange er die Möglichkeit sehe dem König nützlich zu werden.

Dieser gründlichen und eindringlichen Vorstellung konnte der König seine Anerkennung nicht versagen; aber er trat vor der Nothwendigkeit sofortigen Handelns zurück, welches nach seiner Meinung den unmittelbaren Ausbruch des Krieges herbeiführen und sein Gewissen mit der Schuld des Unglücks seiner Unterthanen beschweren würde. Er verschob die Entscheidung bis auf Scharnhorsts nahe bevorstehende Rückkehr. Gneisenau, der dem Benehmen des Staatskanzlers seinen vollen Beifall zollte, schrieb noch am selbigen Tage an Dörnberg, um ihn auf die üble Wendung der Angelegenheiten vorzubereiten; eine abermalige Zusammenkunft, welche der Staatskanzler beabsichtige, und die er um seiner selbst wünschen müsse, würde Dörnbergs Abreise zu weit hinausschieben; die von England mitgebrachten Sendungen würden ungebraucht dahin zurückgehen müssen. „In welcher Verzweiflung ich bin, mögen Sie erachten. Ich habe meine Kräfte auf's äußerste gespannt, und sehe davon weder Erfolg noch Ersatz. Sobald ich mit meinen Freunden werde Rath gepflogen haben, werde ich trachten mich hier loszumachen und Ihnen zu folgen!"

Scharnhorst war endlich aus Petersburg zurückgekehrt und brachte günstig scheinende Nachricht mit; so belebte sich Gneisenau's Hoffnung. Er schrieb am 5. November an Dörnberg:

„Theurer Freund! Alles, was Sie mir in Ihrem Schreiben

Digitized by Google

Digitized by Google

sich selbst leben, wenn es nicht für andere geschehen kann. Ihr Freund Scharnhorst."

Am 8ten schrieb Hardenberg: „Ich wünsche Sie zu sprechen, liebster Freund. Kommen Sie gegen 11 Uhr, wo ich vom Vortrage bey dem König zurück seyn werde, wenn Sie können, zu mir. Ganz der Ihrige Hardenberg."

Die Lage der Angelegenheiten änderte sich indessen nicht merklich. Ein mehrmaliges Schwanken, einzelne günstige Erfolge erschienen Gneisenau und den Freunden wie einzelne glückliche Arriergardegefechte, wobei sie alle ihre Kräfte anstrengten in dem Vorausseben daß sie Boden verlieren müssen. Ein Wunder wäre es, wenn sie aus der Vertheidigung wieder zum Angriff übergehen könnten. So sank denn auch Gneisenau's Vertrauen auf einen günstigen Ausgang immer tiefer, und er mußte an den Augenblick denken, wann er seine jetzigen Pflichten zu lösen habe, um auf anderem Wege den Kampf für Deutschlands Rettung fortzuführen. In dieser Aussicht erkundigte er sich bei Dörnberg nach der Aufnahme, welche er wohl in England finden würde: „Ich will die Dienste, die ich leisten könnte, nicht zu hoch anschlagen, aber die Mittel, die ich anbieten könnte, sind doch einiger Beachtung werth." Er schrieb in diesen Tagen seiner Frau sehr ausführlich über seine häuslichen Angelegenheiten und Einrichtungen, die nächsten Maßregeln für die Erziehung der Söhne, welche er auch in den Tagen der vollsten Beschäftigung nicht aus den Augen verloren hatte.

Während Dörnberg seiner persönlichen Sicherheit wegen seinen bisherigen Aufenthaltsort Colberg verlassen und sich nach Schweden zurückgezogen hatte, setzte Ompteda seine Thätigkeit zu Berlin fort. Da es darauf ankam die Anwesenheit des Gesandten Jacobi zu beschleunigen, so übernahm er auf Gneisenau's und Hardenbergs Wunsch ihm entgegenzureisen, um dem Könige die guten Berichte aus Oesterreich rascher zukommen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit erklärte ihm der Staatskanzler, daß er für die letzte Entscheidung nicht einstehen könne, um so mehr, als sich eine starke Partei für das

Digitized by Google

Französische Bündniß bilde. Der König denke zwar in seinem Herzen noch immer wie sie beide, allein die Furcht, das Land unglücklich zu machen und seine Existenz zu verlieren gestatte ihm nicht, einen kraftvollen Entschluß zu fassen. Nach seiner Rückkehr empfing Ompteda am 20sten Münsters Briefe vom 8. und 9. October und trug am 21sten deren Inhalt dem Staatskanzler vor. Dieser nahm die Hülfserbietungen des Regenten mit dem verbindlichsten Danke auf, und ging nebst Gneisenau auf den Gedanken ein, Bernadotte's Annäherung an England auch für Preußen zu nutzen. Gneisenau schlug vor, seine Eitelkeit durch den Antrag zu gewinnen, falls er mit einer Schwedischen Hülfsmacht nach Deutschland komme, ein Preußisches Corps unter seinen Befehl zu stellen; die Scheerenflotte dagegen sey theils in Rußlands Hand gefallen, theils in sehr verfallenem Zustande, wie er selbst gesehen habe. Hardenberg war im Ganzen sehr muthlos, und durch Arbeiten und Sorgen sichtbar angegriffen. Er erklärte gegen Ompteda: Die jetzt bei Oesterreich nachgesuchte Unterstützung sey das Einzige was Preußen retten könne, Rußland biete nichts als 12 Bataillone und 6 Schwadronen Hülfstruppen und einen Einfall in das Herzogthum Warschau, und von der Schwäche des Kaisers und seines jetzigen Ministers könne Preußen nichts anderes erwarten, als was es beim Tilsiter Frieden erfahren habe.

Rückzug der Englischen Flotte.

Sobald der Admiral Saumarez von der Englischen Admiralität den Befehl erhielt, wegen der vorgerückten Jahreszeit seine Flotte an die Englische Küste zurückzuführen, da er in der Ostsee keinen Hafen zum Einlaufen hatte, und die Wingo-Bay den Schiffen nicht hinlänglichen Schutz gewähre, so benachrichtigte er davon Herrn v. Ompteda, und dieser im Vertrauen den Staatskanzler. Hardenberg bat ihn jedoch auf das Dringendste, den Admiral zu vermögen, daß er seine bisherige Station noch nicht verlasse. Saumarez willigte Anfangs ein, schrieb jedoch nach einiger Zeit, er habe die

Digitized by Google

gemessensten Befehle zur Rückkehr erhalten, und sey für jeden etwaigen Verlust der Flotte durch die stürmische Witterung verantwortlich gemacht; er erbot sich jedoch fürs Erste, so lange die Jahreszeit es irgend gestatten werde, eine kleine Abtheilung unter Viceadmiral Reynolds zurückzulassen. Unter dem Schutze der Flotte standen elf Transportschiffe die für Preußen mit schwerem Geschütz, Waffen jeder Art, Munition, Bewaffnungs- Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen in großer Menge beladen waren.

Als späterhin die immer rauher werdende Jahreszeit den Viceadmiral gleichfalls zur Rückkehr nöthigte, ward er im Kattegat, an der Spitze von Skagen, von heftigen Stürmen überfallen. Er sah sich genöthigt eines jener Transportschiffe selbst in's Schlepptau zu nehmen; dadurch ward sein prächtiges neues Admiralschiff in den Bewegungen noch mehr gehemmt, von dem Sturme an die Jütische Küste geworfen und zerschmettert. Die Mannschaft ward theils von den Wellen verschlungen, theils stürzte sie sich in's Meer, um sich durch Schwimmen zu retten. Nur wenige erreichten das Ufer. Den Secretär des Admirals fand man todt an's Ufer gespült, das Bild seiner Gattin mit den Händen krampfhaft an's Herz drückend. Der Admiral selbst, ein großer schöner Mann, blieb bis ganz zuletzt auf dem Verdecke, und als auch für ihn keine Rettung war, stürzte er sich selbst in das Meer. Von den Transportschiffen gingen nachher noch zwei an der Holländischen Küste mit Mann und Maus unter.

Scharnhorst nach Wien gesandt.

Bei der hohen Wichtigkeit, welche der König und Staatskanzler der Verbindung mit Oesterreich beilegten, ward beschlossen den General Scharnhorst nach Wien zu senden, um nähere Verabredungen zu treffen. Am 15ten früh lud er Gneisenau und Boyen zur Besprechung bei sich ein; die Sache mußte im größten Geheimniß betrieben werden, und man setzte die Oesterreichische Regierung vorläufig von der Absicht der Sendung in Kenntniß. Die Antwort

Digitized by Google

erfolgte durch den Gesandten Grafen Zichy in Berlin, sie fiel durchaus ablehnend aus, da der Kaiser Franz den General für ein Mitglied des Tugendbundes hielt, und daher nichts von ihm wissen wollte. Erst als bewiesen war, daß Scharnhorst nie zum Tugendbunde gehört habe, durfte er kommen. Er verließ Berlin am 21sten, reis'te über Frankfurt und Bunzlau, von dort auf Görlitz und Hochkirchen, um diese militairisch merkwürdige Gegend noch einmal im Zusammenhange zu sehen, besichtigte dann das berühmte Lager bei Marklissa und Schmotseifen, und die Stellung bei Reichenberg, und ging darauf über Neiße nach Wien, wo er Anfangs December ankam. Hier hielt er sich während eines mehrwöchentlichen Aufenthalts ganz verborgen zu der Classe der Handwerksbürger und entging so den Französischen Spionen.

Indem nun durch diese Annäherung an Oesterreich die Hoffnungen wieder etwas stiegen, und Gneisenau von der Besorgniß zu einer froheren Stimmung übergehend, Dörnberg ersuchte, die Waffenhülfe bereit zu halten, nahm er doch auch auf den Fall eines abermaligen gänzlichen Umschlages den Plan [34] zu Bildung einer deutschen Legion wieder auf, welche er und Scharnhorst in solchem Falle auszuführen beschlossen hatten, und woran sich die Ausführung weiterer Entwürfe knüpfen ließe. Er schrieb an Dörnberg:

„Um aber doch auch meinerseits auf jeden Fall gefaßt zu sein, da ich, wenn der König geschreckt und überredet denn doch das Joch der französischen Allianz sich auflegen ließe, nimmermehr solches ruhig tragen möchte, so habe ich für diesen Fall einen Plan entworfen, den ich Ihrer Prüfung unterwerfen will. Wir wollen nämlich aus den Norddeutschen Ländern, wenn der nicht mehr ferne Krieg zwischen Rußland und Frankreich ausbricht, alle Männer von Talent, Energie und Kriegsluft mit uns vereinigen, und daraus unter dem Schutze und mit Unterstützung Ihrer Regierung eine Deutsche Legion bilden. Ich sollte meinen, daß es uns an Zulauf unter gewissen Umständen nicht fehlen könnte — was meine Freunde und ich durch unsere Verbindung zur Förderung dieser Plane leisten

Digitized by Google

können, werden wir redlich thun, das Uebrige bleibt dem Glück überlassen. Käme diese Legion zu einer gewissen Größe und Gediegenheit, so ließe sich wohl der Versuch machen solche einzuschiffen, und sie je nach dem Gange der Kriegesangelegenheiten zwischen der Weser und Elbe zu landen; dann träte die Ausführung Ihrer Plane, die Sie mir bei Gelegenheit des .. Vorgebens schilderten, und womit ich so ganz einverstanden bin, mit der uns möglichsten Ausdehnung ein. Hiermit ließe sich nun wieder ein früherer von mir herrührender Plan verbinden, nämlich die Gründung eines neuen Staates, aus den Trümmern deutscher Bisthümer, verwaister Fürstenthümer und dem Kurfürstenthum Hessen unter Englands Schutz für einen englischen Prinzen, ein Plan, dem man so viel Ausdehnung geben könnte, als das Glück erlaubte, und wofür man so viel möglich Küstenländer in's Auge fassen müßte. An einen solchen Staat würden sich ihrer eigenen Sicherheit wegen die wieder eingesetzten Regenten von Hannover und Braunschweig, wenn sie ihren Thron sich erfochten haben, anschließen, und ein militairisches Band würde alle zu Trutz und Schutz vereinigen. Legen Sie diese Ideen dem Herrn Grafen v. Münster vor, damit er solche prüfe und deren Billigung bei dem Prinz-Regenten einhohle. Werden sie von diesem genehmigt, so will ich meine Kräfte der Ausführung widmen, und mich von den hiesigen Verhältnissen losmachen, so bald man sich hier dem T — ergiebt. Aber es wird mir dann nöthig zu wissen, ob Ihre Regierung meine Existenz sichern will, das heißt, ob sie mich in Dienste nehmen will, so bald ich meinen hiesigen Verhältnissen entsagt habe. Denn so uneigennützig ich auch sein mag, und so ein gutes Zeugniß man mir hier über diesen Punkt geben wird, indem man weiß, wie viel ich aufzuopfern habe, so wird es mir doch nach allen Opfern und Verlusten unmöglich eine zahlreiche Familie daheim zu erhalten und für meine Person in fremdem Lande ohne Unterstützung zu leben. Wäre daher Ihre Regierung nicht geneigt mich in Dienste zu nehmen, oder mir ein Gehalt anzuweisen, so müßte ich darauf denken, entweder andere Dienste zu suchen, oder

Digitized by Google

mit meiner Familie mich nach einem fremden Lande, etwa nach dem Oesterreichischen zu ziehen, und da zu warten, bis Noth und Unglück gesteigert durch fremde Gewaltthätigkeit und Uebermuth die Völker zur Erkenntniß bringen und die Verwirrung allgemein wird, wo ich denn meinen Platz finden würde. Seyn Sie daher, werther Freund, so gütig, mir bald Kenntniß von der Willens-Meinung Ihrer Regierung zu verschaffen, damit ich mit meinem Freunde die nöthige Abrede bald nehmen kann. Will Ihr Prinz meine Dienste, so sollen sie ihm dann ganz und für immer geweiht seyn. Bringt sich hingegen der hiesige Hof nicht unter den Korsischen Despotismus, so fesselt mich die Pflicht an meinen alten Herrn, und in diesem Fall bin ich der Meinung, daß ich der guten Sache hier mehr Nutzen schaffen werde als anderwärts und in andern Verhältnissen. Was Sie mir über die Meinung Ihrer Regierung in Betreff des so eben vorgetragenen Gegenstandes kund zu machen haben, thun Sie jetzt in den wichtigsten Worten durch Ziffern. Daß der Brief mir etwa in Stralsund zukommen könne, ohne von andern gelesen und verstanden zu werden: „Die Regierung nimmt Sie in Dienst," diese Worte in Ziffern sollen mir hinreichend seyn, um meine Maßregeln darnach zu nehmen. Einer andern Bürgschaft braucht es nicht. Die Russische Armee ist sehr zahlreich und gut organisirt; 17 Divisionen können in wenig Wochen auf dem westlichen Kriegstheater konzentrirt werden; die Waffen sind im Ueberfluß, die Reserven gut geordnet, und ein neues Reservekorps hat sich dort gebildet, das die Mängel der bis zur Abscheulichkeit schlechten älteren nicht mehr in sich trägt. Die Ersatzmannschaften können demnach regelmäßig und vollständig eintreffen. 3 Festungen und mehrere verschanzte Lager hat man im März angelegt. Aber mit allen diesen Mitteln ist man dort dennoch zaghaft. Man scheut den offnen Krieg, weil man sich vor dem Vorwurf bewahren will, das Kriegsfeuer entzündet zu haben; es ist das eine engherzige Politik. Auch will man nicht den Krieg entfernt von den Reichsgränzen führen. Dies ist ein enger Kriegsplan, der dem hiesigen Hof die Gründe

Digitized by Google

hergiebt sich lieber mit Frankreich als Rußland zu verbinden. Hätte Rußland solche gemeine Ansichten verlassen, seine Armee vor 4—5 Monaten marschiren und solche über die unvorbereiteten französischen und Bundes-Truppen herfallen lassen, so würde unser Hof mit fortgezogen und einen glorreichen Anfang gemacht haben. Bei Rußlands furchtbar kurzsichtigem Verfahren hingegen, ist nunmehr jeder Schritt um so viel schwieriger geworden. Es möchte gut seyn unsern Freunden in Spanien wissen zu lassen, nicht eher zu kommen, bis sie mit Sicherheit erfahren, daß der Krieg hier ausgebrochen."

Und am 23sten an Graf Münster:

„In Hinsicht auf den Zustand, worin wir uns befinden, berufe ich mich auf das, was der Oberst v. Dörnberg sowohl als der Baron v. Ompteda Ew. Excellenz berichten werden, und beschränke ich mich hier nur auf einige Zusätze.

„Es sind hier der Rückschritte viel geschehen. Die Furcht hat hiezu vermocht und man ließ sich von Drohungen schrecken, die nie erfüllt worden wären, hätte man sich dagegen mit Standhaftigkeit gewaffnet. Aber die hier so mächtige französische Partei wußte diese Furcht zu steigern, und so ist zeither Alles erfüllt worden, was die französische Regierung verlangt hat, ohne daß sich gerade das System geändert hätte.

„Rußlands ungeschicktes Benehmen hat hieran viel Schuld. Das St. Petersburger Cabinet will den Schein vermeiden, als ob es den Krieg für fremde Zwecke führe und will dem Vorwurf ausweichen, das Kriegsfeuer entzündet zu haben. Bei dieser engherzigen Politik kann es nicht den Gebrauch von seinen großen Rüstungen machen, wo der Umfang derselben, bei einer zeitgemäßen Eröffnung des Feldzuges, ihm gestattet haben würde, das Gesetz zu geben statt es zu empfangen. Nun will es warten, bis es angegriffen wird, das heißt bis Frankreich völlig gerüstet ist und den ihm günstigen Zeitpunkt gefunden hat. Dies ist die höchste Verwegenheit, weil dann der Kampf um so viel schwerer wird. Wären die russischen

Digitized by Google

Truppen bereits vor mehreren Monaten mit Schnelligkeit vorgerückt, so ward unser Hof mit fortgerissen und der französischen Partei, die nun nach so viel erfochtenen Siegen ihr Haupt sehr emporhebt und in ihrer ganzen Feigherzigkeit schamloser hervortritt, war der Mund verschlossen.

„Wie die Sachen sonst noch stehen und welche Mittheilungen nach andern Orten hin gemacht sind, wird der Baron v. Ompteda Ew. Excellenz in Chiffern melden, ich werde also Nichts davon sagen, als das, daß man sich hier zu große Erwartungen davon macht, die nicht erfüllt werden können, und wenn dann die Erwiederungen nicht nach Wunsch ausfallen, so versinkt man in die alte Muthlosigkeit. Unterdessen gehen die Unterhandlungen mit Frankreich ihren matten Gang fort, bis dieses es bequem finden wird, eine andere Sprache zu führen. Mit schreckenden Worten richtet man hier viel aus, und deswegen gebraucht man diese vorzugsweise vor offener Gewalt.

„So ist es dennoch wahrscheinlich, daß unsere Gegner den Sieg erhalten werden. Der Hof hat seine Nachgiebigkeit gegen Frankreich offen gezeigt und das große Publikum glaubt, daß er triftige Motive hiezu haben müsse. Diese Ueberzeugung vermehrt und verstärkt die Gegenpartei, und läßt uns Wenigen, die wir in andern Grundsätzen sind, die Motive aber nicht offenbaren dürfen, im Lichte von Enragés erscheinen, die den Staat in die Gefahr des Umsturzes bringen wollen, nur um unsern Haß gegen Frankreich zu befriedigen! Dies macht unsern Kampf sehr schwer.

„Unter diesen Umständen habe ich es dem Oberst v. Dörnberg nicht verdenken mögen, daß er seine Rückreise angetreten hat, und der besorgte Freund müßte dies billigen und selbst wünschen. Seitdem hat die gute Sache wieder einige kleine Siege erfochten, und wenn diese zu mehreren Vortheilen führen sollten, so ist vielleicht Dörnbergs Abreise zu früh gewesen; allein ich selbst, der ich so oft getäuscht wurde, hege nur schwache Hoffnungen noch, und daher mag Dörnberg vor der Hand bleiben wo er ist.

Digitized by Google

„Für meine Person halte ich den Fuß immer im Steigbügel, in jedem Augenblick gefaßt, einer Ordnung der Dinge zu entfliehen, womit ich mich nimmermehr befreunden kann. Meine ferneren Plane habe ich Dörnberg anvertraut, er wird sie Ew. Excellenz vorlegen. Sollten sie für ausführbar anerkannt werden, so bitte ich Sie, verehrter Graf, bei der Ausführung meiner zu gedenken.

„Von der großmüthigen Güte, womit der Prinz-Regent uns abermals Waffen und Munition bewilliget hat, sind wir innigst gerührt. Möchte die Freiheit des Continents von dessen großherzigen Beschlüssen ausgehen! Sie würde es, wenn alle Regierungen so dächten, wie die Ihrige.

„Ich lege hier einen Stand der französischen Armee in Deutschland bei, wie er vor einiger Zeit war. Es ist seitdem nur wenig hinzugekommen. Vielleicht daß dieses Actenstück Ihnen einiges Interesse gewährt.

„Genehmigen Sie, hochverehrter Graf, die Versicherungen der innigen und tiefbegründeten Hochachtung, womit ich zu seyn die Ehre habe Eurer Excellenz unterthäniger Diener N. v. Gneisenau."

So zogen sich die Wolken immer dichter zusammen, und Gneisenau sah dem Augenblick entgegen, wo der Sturm über sein Haupt losbrechen und seines Bleibens in diesem Lande nicht mehr seyn würde. Doch auch so hielt er den Kopf aufrecht, und sein Muth wankte nicht, sein heiterer Sinn, seine Sorge für solche die seinen Schutz verdienten, sollte nicht rasten. In diesen Tagen schrieb er an Gruner:

„Hier ist der Brief einer Wittwe an mich, und ihres Sohnes an Sie. Der Inhalt wird Sie über die darin ausgedrückten Befürchtungen und Wünsche belehren. Ich unterstütze die letzteren, indem es mir, nach dem Briefe des Sohnes zu urtheilen, vorkommt, als ob dieser ein redliches kindliches Gemüth sei, das wohl verdiene unter die Zöllner und Sünder gebracht zu werden und zwar zu ihrer Besserung. Kürzlich noch diesem Körper angehörend, werden

Digitized by Google

Sie aus Körpergeist (ist dies nicht glücklich übersetzt?) gern eine gute Erwerbung für selbiges machen, darum bitte ich um Ihren Schutz.

„Nr. 3 ist ein anderer Brief einer andern redlichen Seele, die ich aus langer Erfahrung als solche kenne. Der Briefsteller ist ein ehemaliger Serjeant Klose, ein treues, fleißiges Herz. Der Mann verdient wohl eine Verbesserung. Er ist die personificirte Dienstpflicht. Thun Sie um meinetwillen etwas für ihn. Ihre ehemaligen Untergebenen werden einen Wink von Ihnen befolgen, denn sie sind Ihnen sehr ergeben.

„Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo. Wenn Sie Nichts für meine Schutzbefohlenen thun wollen, soll Sie der Teufel holen.

Berlin, den 29. November 1811. N. v. Gneisenau".

Damals sah er auch einigemale den Dichter Heinrich v. Kleist, der in seiner Noth einen neuen Anknüpfungspunkt mit dem thätigen Leben suchte. Er überreichte Gneisenau einige von ihm ausgearbeitete Aufsätze, von denen aber, wie es scheint, in der damaligen politischen Lage kein Gebrauch zu machen war. Kleist selbst deutet es an: „Dies alles scheint nur, wie der Franzose sagt, moutarde après diner. Wirklich ist es sonderbar, wie mir in dieser Zeit alles was ich unternehme zu Grunde geht, wie sich mir immer, wenn ich mich einmal entschließen kann einen festen Schritt zu thun, der Boden unter meinen Füßen wegzieht. G. ist ein herrlicher Mann; ich fand ihn Abends, da er sich zu einer Abreise anschickte, und war in einer ganz freien Entfaltung des Gesprächs nach allen Richtungen hin wohl bis um zehn Uhr bei ihm. Ich bin gewiß, daß wenn er den Platz fände, für den er sich geschaffen und bestimmt fühlt, ich wieder in seiner Umringung den meinigen gefunden haben würde. Wie glücklich würde mich dies in der Stimmung, in der ich jetzt bin, gemacht haben: es ist eine Lust bei einem tüchtigen Mann zu seyn. Kräfte die in der Welt nirgend mehr an ihrem Orte sind, wachen

Digitized by Google

in solcher Nähe und unter solchem Schutze wieder zu einem neuen freudigen Leben auf. Doch daran ist nach allem was man hier hört, kaum zu denken." Nachdem ihm in dieser Zeit auch eine letzte Aussicht, welche der König geboten hatte, wegen Geldmangels entzogen war, willigte er in den Vorschlag einer Freundin, sie und darauf sich selbst zu erschießen, und sie führten ihren Vorsatz am Wannsee in der Nähe von Potsdam aus. Gneisenau schrieb darüber seiner Frau am 2. December:

„Du wirst eine Ankündigung eines Mannes über den Tod seiner Frau, und eine andere über eben diesen Tod von dem Testaments-Exekutor der verblichenen gelesen haben, die Dir dunkel seyn werden, wenn Du nicht die Veranlassung bereits kennst. Bei der Möglichkeit, daß dies nicht der Fall ist, will ich die Veranlassung zu jenem tragischen Vorfall erzählen. Die Verstorbene, Madame Vogel, hatte ein tödtliches Uebel — Sie war eine sehr gebildete Frau und hatte den ehemaligen Gardehauptmann Kleist, Dichter wie sein verstorbener Bruder, den Du kanntest, zum Freunde gewählt. Beide waren exaltirt — er hat mich einigemale besucht. — Bei dem Gefühl der Unheilbarkeit ihres Uebels hatte sie bereits ihrem Manne den Antrag gemacht, sich zusammen zu tödten. Er aber fühlte noch zu viel Lebenslust, als daß ihm diese Reise annehmlich gewesen wäre. Mit mehr Bereitwilligkeit nahm den Antrag der Dichter auf. Sie begeisterten sich wechselsweise zur Reise in jenes Dunkel, fuhren nach einem Wirthshause an der Potsdamer Chaussee, tranken daselbst Kaffee, gingen an dem dasigen See spatzieren, sangen von ihnen gedichtete geistliche Lieder, dann schoß er ihr mit einer Pistole eine Kugel durch's Herz, und die andere sich durch den Kopf. Man fand noch einen Brief, worin sie ihre unerzogene Tochter einer Freundin übergab. Das Daseyn des genannten Uebels bewies, daß beider Verhältniß ganz rein, und der Entschluß zum gemeinschaftlichen Tode aus Dichterphantasie entsprungen war."

Digitized by Google

Auch den ganzen December hindurch zogen sich die Unterhandlungen, an deren raschem Abschlusse keinem der beiden Theile aus verschiedenen Gründen gelegen war, Napoleon um vorher durch vollständige Umgarnung des Gegners dessen vollständiger Unterwerfung gewiß zu seyn; dem Preußischen Cabinet, um wo möglich aus Wien günstige Nachrichten zu empfangen, und sich bis dahin einen freien Entschluß offen zu erhalten. Scharnhorst weilte dagegen in Wien.

Scharnhorsts Würdigung.

Da Gneisenau öfters mit Betrübniß bemerken müssen, wie der König und Andere die Eigenthümlichkeit des Generals nicht hinreichend aufgefaßt hatten, und der Augenblick nahe seyn konnte, wo er seine Stelle neben dem verehrten Freunde verlassen mußte, so fühlte er sich gedrungen noch einmal für den bescheidenen Helden zu sprechen. Er sandte dem Staatskanzler einen kurzen Aufsatz über den Ausfall von Menin, und fügte einige eigene Zusätze mit der dringenden Bitte hinzu, dieses Blatt zur Kenntniß Sr. Majestät kommen zu lassen:

„Häufig ist das Verdienst unsers edlen Scharnhorst verkannt. Man will ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man ihn für einen tiefen Denker, mit der Gesammtheit der Kriegswissenschaften vertraut, gelten läßt, meint aber, er sei für die praktische Ausführung nicht geschaffen: und gerade diese praktische Brauchbarkeit, wohin sein langes Studium immer gerichtet gewesen, zeichnet ihn in so hohem Grade aus. Immer hat er bei seinen kriegswissenschaftlichen Forschungen dahin gestrebt, das praktisch Wichtige herauszuheben und in das Leben übergehen zu machen. So sind seine Schriften, so sein Umgang, so seine Amtswirksamkeit.

„Als einen kompetenten Richter über praktische Brauchbarkeit werden Ew. Excellenz den kürzlich verstorbenen General v. Hammerstein gern anerkennen. Ich will hier herausheben, was der alte Krieger, in seinem Bericht über das Durchschlagen aus Menin, eine der glänzendsten Thaten der Kriegsgeschichte, über Scharnhorst

Digitized by Google

sagt. Der Bericht ist an den Generalfeldzeugmeister Clayrfait gerichtet. Nachdem er die Thaten der verschiedenen Waffen und der Einzelnen erzählt, schließt er den Bericht folgendergestalt:

> Vor allen andern halte ich mich verpflichtet, nur noch des Hauptmanns Scharnhorst allein Erwähnung zu thun. Dieser hat, bei seinem ganzen Aufenthalt in Menin nachher beim Bombardement, und letztlich beim Durchschlagen, Fähigkeiten und Talente, verbunden mit einer ganz unvergleichlichen Bravour, einen nie ermüdeten Eifer und eine bewunderungswürdige Contenance gezeigt, daß ich ihm allein den glücklichen Ausgang meines Plans mich durchzuschlagen verdanke. Er ist bei allen Ausführungen der erste und der lezte gewesen. Ich kann es unmöglich alles beschreiben, von welchem großen Nutzen dieser so sehr verdienstvolle und einem jeden zum Muster aufzustellende Offizier mir gewesen ist. Schließlich ersuche ich Ew. Excellenz, bei abzustattendem Rapport an Se. Majestät dieser sämmtlich genannten Offiziere Erwähnung zu thun. Wäre es möglich, möchte ich für alle Belohnungen erbitten, die sie wahrhaftig verdient haben. Für den Hauptmann Scharnhorst aber erflehe ich auf das Dringendste eine Gnade bei Sr. Majestät zu bewirken, da dieser Mann, wenn jemals Jemandem eine Belohnung für etwas Außerordentliches geworden ist, sie jezt in größtem Maaße verdient.

So spricht ein grauer, tapferer, praktischer Kriegsmann, bei Erzählung einer Kriegsbegebenheit, deren Natur einen schnellen Entschluß, praktische Einsicht und schleunige Ausführung in gleich hohem Grade zum Gelingen erforderte, von einem Manne, dem man häufig hier zu Lande nur das Gebiet der Theorie einräumen will, von einem Manne, dem man mich oft gleichsetzen möchte, mich, der ich ein Pygmäe gegen diesen Riesen bin, dessen Geistestiefe ich nur bewundern, nimmer aber ergründen kann.

N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Der Staatskanzler antwortete am 18ten: „Den Aufsatz über den General S. werde ich bey dem nächsten Vortrage vorlegen, da ich den König seit Freitag nicht sahe.“ Zugleich schrieb er, daß er den thatkräftigen Merkel aus Breslau herkommen lassen wolle, wenn die Umstände nicht das Gegentheil gebieten. Auf eine Anzeige des Generals Tauentzien in Colberg hatten einige Verhaftungen Statt gefunden, Becker in Gotha war durch 200 Mann Französische Reiterei arretirt: „Tauentzien macht 400 daraus; dem sey wie ihm wolle, die Facta sind schreyend.“

Gegen den 13. December liefen günstiglautende Depeschen von Scharnhorst ein. Allein Ompteda, der Gneisenau die erste Kunde davon brachte, fügte der unerwarteten Nachricht hinzu, daß der Staatskanzler jetzt die Entfernung der Englischen Transportschiffe wünsche, was auf einen ungünstigen vom Cabinet gefaßten Beschluß hindeutete. Gneisenau schrieb daher sogleich an Hardenberg:

„Baron Ompteda sagt mir, daß Ew. Excellenz gegen ihn den Wunsch ausgedrückt haben, die bewußten Schiffe wieder zu entfernen. Wenn Ew. Excellenz dies wollen, so werde ich die heutige Post benutzen, um Dumoulin davon zu unterrichten, und ich erwarte hierüber Hochdero Befehle.

„Das Publikum spricht, der Graf St. Marsan habe bei Ew. Excellenz auf Entfernung meiner Person angetragen.

„Zugleich wage ich hier den Wunsch, die bewußten Depeschen aus Wien lesen zu dürfen. Was mir Ompteda darüber gesagt hat, ist so sehr über meine günstigste Erwartung, daß meine Neugierde sehr gespannt ist.

„Der Kaufmann Friesner hat, was uns sehr nöthig war, 238 Centner Pulver in Wien aufgekauft und solches nach Neiße geschafft. Der Betrag davon an Gelde würde also noch zu dessen Forderung hinzutreten. Er kann noch 480 Centner schaffen. Aber wer wird es bedürfen!

Berlin, den 14. December 1811.

N. v. Gneisenau.“

Digitized by Google

Der Staatskanzler erwiederte:

„Sie werden mich sehr erfreuen, wenn Sie, sobald als Sie können, dem schlechten Wetter trotzend, zu mir kommen wollen bester Freund. Ich war im Begriff Sie darum bitten zu lassen, da ich Sie über Manches zu sprechen wünsche. Dann sollen Sie auch alles lesen. Ganz der Ihrige.

Hardenberg. 14. Dec."

Gneisenau eilte sogleich hin und ward bis halb fünf Uhr durch das Lesen der Akten festgehalten; aber durch die darauf gefaßten Beschlüsse tief betrübt. Er schrieb an Gruner: „Es steht schlecht, sehr schlecht, schlecht im Superlativ. Alles was Glück und Einsicht uns anbieten, stoßen wir von uns, weil Nichts uns genug ist. Ich bin noch nie so darnieder gewesen. Leben Sie wohl."

Digitized by Google

Neunter Abschnitt

Der Abschluß.

December 1811 bis März 1812.

Bei den fortdauernden Unterhandlungen ward auch der offen zur Französischen Partei gehörige Hofprediger Ancillon zugezogen. Gneisenau vernahm darüber unangenehme Einzelheiten. Nachdem er am 23sten eine Zusammenkunft mit dem Staatskanzler gehabt hatte, schrieb ihm dieser:

„Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre beiden Billets, liebster Freund. Ich glaube nicht, daß Ancillon sich gerühmt habe, die Gegenpropositionen entworfen zu haben. Mündlich mehr darüber, so wie über verschiedene Dinge. Es ist sehr lange, daß ich des Vergnügens entbehrte, Sie zu sehen und doch ist es mein wahres Bedürfniß! Nennen Sie mich immer Freund. Sie können mich nicht höher erfreuen und haben keinen aufrichtigern als mich. Kommen Sie morgen Vormittag um 11 zu mir; heute habe ich Abhaltung. Dann wollen wir auch wegen Ihrer Vorschläge, Schweden betreffend, sprechen.

„Becker[86] war ein Paar Stunden arretirt; er wurde auf meine Verfügung gleich wieder freygelassen, und wird, wenn der König meinen Antrag genehmigt, öffentlich gerechtfertiget werden.

„Die sämmtlichen Gegenstände Ihrer Billets werde ich beherzigen. Ganz der Ihrige Hardenberg."

Digitized by Google

Am 29sten lud ihn Hardenberg für den folgenden Tag zu Tische ein.

Um Weihnachten hätte er gern auf einige Wochen Urlaub gehabt, um die Seinigen vor der voraussichtlichen langen Trennung noch einmal zu sehen; aber er mußte den Gründen des Staatskanzlers Folge leisten, der ihn in dieser Zeit nicht entbehren konnte. Indem er seinem Plane, die älteren Töchter nach Berlin zu ziehen, auf den Wunsch seiner Frau entsagte, hatte er mit ihm zugleich höchst wahrscheinlich dem Familienglück gänzlich entsagt. Nur ein Exil oder Verdrängung vom Amte, meinte er, könnte ihn seinen Kindern wieder zuführen; jede andere Aussicht dazu sey ihm sonst unbezweifelt verschlossen. „Gute Nacht süße Scene des häuslichen Glücks" rief er aus, und sandte Frau und Kindern zum Weihnachtsfeste reiche Geschenke, welche Frau von Clausewitz auf seine Bitte ausgesucht hatte.

Seine Lebensweise in diesen Monaten der größten Geschäfts- und Gemüthsanstrengung war sehr einfach. Er war viel im Radziwill'schen Hause, stand auch gleich Scharnhorst und Clausewitz dem Prinzen August, der Fürstin Bruder, nahe. Außerdem war er manchmal Abends bei drei Familien, wo ganz frugal Thee und nur selten etwas anderes genossen ward. Die übrigen Abende war er allein daheim, weil er nur dann ungestört arbeiten konnte. Ein Drittheil seiner Mittagsmahle verzehrte er als eingeladener Gast, ein anderes Drittheil als bezahlender Theilnehmer mit befreundeten Männern, das letzte Drittheil allein zu Hause. Die Vormittage lebte er fast immer daheim, empfing Geschäfts- und Freundschaftsbesuche, und arbeitete. Besuche bei Hofe und Familien in der Stadt, wie man sie sonst wohl zu machen pflegte, hatte er zu Manches Verwunderung und Vieler Tadel noch nicht gemacht, und hierin eine Art Incognito beobachtet; deshalb kannten ihn auch wenig Menschen. Im Ganzen würde er sehr glücklich leben, wäre nicht sein Gut und die Zukunft. Das Schauspiel hatte er nur fünfmal besucht, Concerte, Bälle und größere Gesellschaften gar nicht. Im

Digitized by Google

Spätherbste hatte er viel zu Pferde gejagt. „Ich habe," schrieb er, „gute Reitpferde, was stets ein Genuß für mich war, Wagen und Wagenpferde zu meiner Verfügung, ohne Gebrauch davon zu machen, eine schöne und zum Theil hübsch möblirte Wohnung, kurz so ziemlich Alles, was man Güter des Lebens nennt; nur das höchste derselben fehlt mir: Innere Ruhe."

Ende Januars ließ er sich von Kauffung die für eine Reise nöthigen Bücher und Papiere, darunter ein früher geschriebenes Heft über die Aussprache der Englischen Wörter kommen, er sah schon seiner sofortigen Abreise entgegen. Doch sollte er noch die Freude haben seine beiden ältesten Töchter, die 12jährige Agnes und Ottilie auf einige Wochen bei sich zu sehen; die Mutter sandte sie ihm nebst ihrer Erzieherin Fräulein v. Bassewitz. „Hier sitze ich," schrieb er seiner Frau am 11. Februar, „in dem Zimmer unserer Reisenden, um Dir zu schreiben, daß solche wohlbehalten hier angekommen sind. Selbige haben mich gestern Abend mit Küssen beinahe erstickt. Der Zufall wollte, daß ich ihnen auf dem Opernplatze begegnete, und wir uns wechselseitig sogleich erkannten. Unvorbereitet als ich war, habe ich sie nicht in meinem Hause aufnehmen können, sondern ihnen eine Wohnung in der „goldenen Sonne" unter den Linden besorgt .... Ich bin Dir sehr verbunden für die Freude, welche Du mir bereiten wolltest; dafür verspreche ich Dir, Dir die Reisenden nach einigen Wochen wieder zuzusenden. Auf einen langen Aufenthalt kann es jetzt überhaupt nicht angesehen seyn. Gestern Nachts empfing ich von Prinzessin Luise den Befehl, ihr heute die Mädchen zu bringen. In einer Stunde also gehen wir zu dieser Vorstellung." ... Die frischen unbefangenen hübschen Mädchen gefielen sehr; die Prinzessin lud sie zu einem Balle, und sie wurden überall freundlich empfangen. Die unruhige Zeit minderte freilich den Genuß im Umgange mit den Kindern; doch freute er sich sichtlich, da es diesmal doch leicht das letztemal seyn könnte. Als sie abreis'ten schrieb er durch sie seiner Frau: „Diese Reise, so unzeitgemäß sie für mich war, so wenig die vorseienden politischen Ereig-

Digitized by Google

niſſe mich die Anweſenheit der beiden Mädchen ruhig genießen ließen, und ſo koſtbar ſie mir durch die Umſtände wurde, wird doch immer den Mädchen eine ſchöne Erinnerung bleiben, und ich glaube nicht, daß das Bild davon ſich je in ihrer Seele verwiſchen wird. Man hat ihnen hier ſehr ſchön gethan, und ſie haben ſich durch ihr natürliches furchtloſes Betragen den Beifall Aller erworben. Selbſt der König hat geſagt: er ſei ihnen auf dem Kinderball immer nachgegangen, weil ſie ihm in ihrer Tracht ſo wohl gefallen hätten."

Die Verhandlungen über das Franzöſiſche Bündniß folgten den Vorbereitungen Napoleons für den Krieg, und wurden von Preußiſcher Seite mit der Vorſicht und Sorgfalt betrieben, welche unter anderen Umſtänden zu den für Preußen nothwendigen Aenderungen und Bedingungen hätten führen können, Napoleon gegenüber aber ſo gut als fruchtlos bleiben ſollten. Die bisherigen unter dem Druck der Franzöſiſchen Beſatzungsheere geſchloſſenen verderblichen und nicht einmal gehaltenen Verträge gaben Grund zu umfangreichen Beſchwerden, aber in Paris ſuchte man ſolche Verſuche durch Bezeigung von Argwohn und Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit der Preußiſchen Regierung zu vereiteln; man vernahm von dort: das Mißtrauen Frankreichs ſey ſo groß, daß man nur durch Hingebung Vortheile erreichen könne; aber beſſer wäre es freilich geweſen, die Allianz nicht zu erbitten.

Am 18. December endlich ſandte Kruſemark die Franzöſiſchen Entwürfe zu vier verſchiedenen Bündniſſen: gegen England, zum Kriege gegen England, zum Bündniß gegen die Europäiſchen Mächte und gegen Rußland, — über welche in Berlin mit St. Marſan verhandelt werden ſollte. Der Kaiſer hatte bei dieſer Veranlaſſung eine lange Unterredung mit dem Geſandten gehabt, und ihn durch einnehmendes Betragen und den Zauber vertraulicher Ergüſſe über ſeine jetzige und frühere Politik und ſeine Feldzüge von 1806, 1807 und 1809 zu gewinnen geſucht.

Napoleon erklärte: „Er verlange von Preußen nichts als Feſthalten am Continentalſyſtem; er wolle die Fortdauer des Königlichen

Digitized by Google

Hauses, und lieber daß der König dort regiere, als sein eigener Bruder. Aber er forderte, daß Preußen eine feste Politik befolge, entweder für oder gegen ihn sey, aber dann auch ohne Schranken und Rückhalt; verbinde es sich jetzt mit ihm, um ihn später zu verrathen, so werde er es vernichten, wie er schon 1807 und 1809 die Macht und das Recht gehabt habe. Nach abgeschlossenem Vertrage habe Preußen sein Contingent zu liefern und sich ruhig zu halten, keine Befestigungen, keine neuen Bewaffnungen; ein starkes Preußisches Heer könne ihm bei möglichem Unglück den Rückzug gefährden. Er glaube an den Krieg, da Alexander seinen in Tilsit übernommenen Verpflichtungen nicht nachkomme. Die Herstellung des Königreichs Polen habe nie in seinen Absichten gelegen, und er würde dafür nicht das Blut eines Trommelschlägers vergießen; aber wenn der Krieg ausbreche, müsse er sich jedes Mittels bedienen. Der Spanische Krieg hindre ihn nicht, er werde des Russischen wegen nur aufgeschoben. Der Kaiser Alexander glaube mehr Truppen zu haben, er irre; er, Napoleon, sey in allen Schlachten an Zahl bedeutend überlegen gewesen, bei Auerstädt und Jena, bei Eylau und Friedland, obwohl er es weder vorher noch nachher eingestanden habe. Die Russen könnten 200,000 Mann haben, aber wer solle sie führen? Er habe 400,000 und durch lange Erfahrung und sehr ernste Studien gelernt sie zu gebrauchen. Ein guter General sey die Seele des Heeres, und thue mehr als es verdoppeln. Er beschäftige sich täglich mit der wirklichen Stärke seines Heeres, und begnüge sich nicht, Listen zu empfangen, die Soldaten nur auf dem Papier geben." Es war also klar, der Kaiser wolle Preußens Bündniß zu seinem eigenen Vortheil, keine Kräftigung dessen Heeres; er lehnte einen Vorschlag für Erleichterung der Verpflichtungen ab, und er wollte Krieg mit Rußland.

Die Vorschläge wurden nun in Berlin geprüft, und insbesondere die ungeheuren Lasten erwogen, welche der König für das Land dadurch übernehmen sollte, und man beschloß, beim Kaiser Alexander einen letzten Versuch zu Erhaltung des Friedens zu machen. Der

Digitized by Google

Obriſtlieutenant Kneſebeck hatte ſich dazu angeboten. Auf dieſe Kunde warnte Gneiſenau den Staatskanzler:

„So eben vernehme ich, daß der Obriſtlieutenant von Kneſebeck nach St. Petersburg gehen ſoll. Da er ſo durchaus franzöſiſch geſinnt iſt, als vielleicht kein anderer, ſo eignet er ſich, nach meiner Einſicht, keineswegs zu einer ſolchen Miſſion, und da man ihn von dieſer Seite hier kennt, ſo möchte ſeine Sendung eine ganz andere Wirkung als die beabſichtigte hervorbringen. Ich darf dies Ew. Excellenz nicht verhehlen. Auch ſpricht er abſcheulich franzöſiſch, und der Kaiſer Alexander, der dieſe Sprache mit Feinheit und Eleganz ſpricht, möchte eben nicht geneigt ſeyn, entſchuldigende Worte in barbariſchem Franzöſiſchen geneigt anzuhören."

Dieſer Einſpruch hatte keinen Erfolg, da der Abgeordnete bei dieſer Gelegenheit auch perſönliche Mittheilungen des Königs an den Kaiſer ausrichten ſollte, und demſelben Anſichten über die für Rußland vortheilhafteſte Kriegführung vorzutragen wünſchte, welche indeſſen, aus einer klaren Beurtheilung der Verhältniſſe hervorgegangen, dem Kaiſer durch Oberſt Wolzogen längſt bekannt, und in Berlin in dem Kreiſe des Generals Scharnhorſt geläufig waren."

Unter dem Eindruck der ſich täglich ſteigernden Gefahren faßte Gneiſenau für den Staatskanzler

Die Lage des Königs und des Landes

in einer eindringlichen Darſtellung zuſammen, und zog daraus den Schluß, daß der König ſeine Abreiſe nach Preußen nicht länger verſchieben dürfe:

„Frankreich ſind unſere Vertheidigungsanſtalten zur Abwehrung einer ſchimpflichen Entwaffnung nimmermehr unbekannt geblieben. Die Vermehrung der Truppen, die Heranziehung der Krümper u. ſ. w. ſind vom Marſchall Davouſt und anderen in vergrößertem Maßſtabe geſchildert worden, wie Ew. Excellenz ſelbſt dem General Scharnhorſt erzählt haben. Bleiben wir mit dieſen Anſtalten auf halbem

Digitized by Google

Wege stehen, so ziehen wir uns alle Nachtheile derselben zu ohne einen ihrer Vortheile zu ernten, und handeln demnach inconsequent, was uns den Tadel der Zeitgenossen und Nachkommen selbst unserer Feinde zuziehen muß. Es ist jedoch gut, daß alle solche Vertheidigungsmaßregeln mit Behutsamkeit, so weit es deren Natur erlaubt, angeordnet und ausgeführt werden, damit nicht die unruhige und argwöhnische Leidenschaftlichkeit des Französischen Kaisers dadurch gereizt werde.

„Die Sicherung des Königs und der Königlichen Familie ist die erste Rücksicht. Es ist zu befürchten, daß der Französische Kaiser über Planen brüte sich derselben zu bemächtigen und den König entweder zu einer Abdikation zu nöthigen, oder selbigen vor der Hand noch im Besitz einer Schattenregierung zu lassen, dessen treue Diener von ihm zu entfernen, ihn mit Französischen Regierungspersonen und treulosen Deutschen zu umgeben, und sich seines Ansehens zur Beruhigung der Nation, und seines Namens als eines Stempels für Französische Verordnungen zu bedienen. Das Volk würde glauben, in seinem Herrn einen Verbündeten Frankreichs zu sehen, während selbiger nur dessen Unterthan seyn würde. Die Art, wie Frankreich durch seine Truppen unsere Länder umstellt und zerschnitten hat, wodurch die Königliche Familie in diesem Augenblick in der entschiedensten Gefangenschaft sich befindet, aus welcher zu entrinnen eben so viel Glück als Einsicht und Entschlossenheit gehört, giebt uns zu den gerechtesten Besorgnissen Veranlassung, und es wäre Verrath, diese Besorgnisse nicht zu äußern und die Mittel zu verabsäumen, den zu fürchtenden Ereignissen zu begegnen.

„Daß Frankreich uns nach und nach umstellen würde, um uns mit desto größerer Sicherheit zu überwältigen, wurde von Menschen aller Parteien vorhergesehen. Die Besatzung von Danzig ist auf eine bedeutende Höhe gebracht, schon jetzt die uns bekannt gemachte Anzahl von 15,000 Mann weit überschritten, deren Feldartillerie mobil gemacht, und soll noch mehr verstärkt werden. Die von Stettin ist vervierfacht und zwar jetzt tractatenmäßig, was früher

Digitized by Google

der Fall nicht war. Cüstrin ist voll Truppen. Zwei Regimenter in Magdeburg haben abermals Befehl erhalten sich marschfertig zu halten. Drei französische Regimenter* sind den 7. und 8. dieses über den Rhein. Die dritten Bataillone der Westphälischen Regimenter und die fünften der Französischen werden ergänzt und marschfertig gehalten. Die Sächsische Cavallerie steht wenige Meilen von unserer Gränze und kann in einem Marsche bei den Brücken von Frankfurt und Crossen seyn, während ihre Infanterie einen Marsch später ihr nachfolgt. Danzig und Stettin wird mit allem versehen, was zur Ausrüstung einer Armee an Geschütz, Munition, Waffen, Lazarethanstalten erforderlich** (60,000 Gewehre allein in Danzig). Momaier naht mit Creylinger und Ezechiel unter dem Vorwande zur Versorgung der Militairstraßen mit 57 Wispel (100,000 im Jahr). Die 11,000 Franzosen in Mecklenburg stehen in wenigen Märschen an der Oder, während die in den Hanseestädten stehenden 9000 Mann in fünf Märschen vor den Thoren Berlins sich befinden und sich daselbst mit der Magdeburger Besatzung vereinigen.

„Um den König der so offenbar drohenden Gefahr zu entziehen und ihn nicht dem Uebelstand einer erzwungenen Flucht aus seiner Hauptstadt auszusetzen, giebt es kein anderes Mittel, als daß solcher unter dem Vorwand, die Truppen in Preußen die Musterung passiren zu lassen, über die Oder gehe, mit Besichtigung der Anstalten bei Colberg einige Zeit hinbringe, und sodann sofort nach Königsberg eile. Jede Zögerung in der Hauptstadt vermehrt unausweichlich die Gefahr.

„Der Einwand, daß eine solche Maßregel den Französischen Kaiser unruhig machen und dadurch die Katastrophe, der man begegnen will, beschleunigen würde, während ein längeres Verharren in passiver Erwartung der Begebenheiten uns in dem Falle Nutzen bringen würde, wenn der Französische Kaiser, von Leidenschaftlich-

*) Zuerst geschrieben: Gehen in diesem Augenblicke.
**) Fehlt im Concept.

Digitized by Google

keit und Rache getrieben, ſeine Hauptanſtrengungen fernerhin in Spanien machen und den Nordiſchen Krieg verſchieben wolle, iſt nichtig. Frankreich hat, um Preußen zu unterdrücken, bei weitem mehr Truppen zur Dispoſition als es dazu bedarf, und hat nicht nöthig, dem Krieg in Spanien deshalb etwas zu entziehen. Wenn ſolcher zumal die Hoffnung hegen darf, durch Ueberraſchung die Regierung zu lähmen, und ſich der Hülfsquellen des Landes durch den Namen des Regenten zu bemächtigen, ſo vermehrt er ſogar durch dieſe geglückte Maßregel ſeine Streitkräfte durch Bildung einer Neupreußiſchen Armee mit eingepfropfter Franzöſiſcher Sinnesart, und ſelbſt Rußland wird in dieſem Falle abgeſchreckt ſich unſerer anzunehmen, und um ſo mehr beſtimmt, auf die ſtrikte Defenſive ſich zu beſchränken. Wir ſind dann ohne Hülfe, ohne Hoffnung und ohne Bedauern. Wer zu zögernder Politik fernerhin rathen mögte, dem dürfte doch auch nicht die Frage entgehen, wie lange ſolche ohne Gefahr dauern könne, und wann ſie aufhören müſſe, und ob man dann ohne Verrath ſo lange zögern dürfe, bis daß durch tägliche Vermehrung der fremden Truppen jeder Verſuch zu Widerſtand ſchwieriger und erfolgloſer werden und in ein unnützes Sträuben ausarten müſſe, während wir jetzt noch die Mittel beſitzen, unſeren Widerſtand achtungswürdig und ſelbſt glorreich auch im unglücklichſten Falle dadurch zu machen, daß wir noch im Beſitz des ſämmtlichen Regierungsapparats und folglich der Einwirkung auf's Volk uns befinden. Zögern wir noch länger, ſo gehört dieſer mächtige Hebel unſeren Feinden an, die ihn mit Erfolg zu benutzen nicht verſäumen werden." [38]

Am 27. Januar erhielt man die Nachricht vom Einrücken Franzöſiſcher Truppen in Schwediſch-Pommern. Der Marſchall Davouſt ſandte einen ſeiner Adjudanten, um die Preußiſche Regierung darüber zu beruhigen.

Der General Scharnhorſt, welcher bei ſeiner Rückkehr von Wien vom König ſehr kalt empfangen, jedoch mit dem Rothen Adler-Orden zweiter Klaſſe belohnt war, hatte ſich ſeitdem ganz zurück-

Digitized by Google

gezogen und den König seinem eigenen Rath überlassen, doch richtete er einen Brief an ihn und beschwor ihn, sich nach Schlesien zu begeben, um den ihm persönlich bedrohenden Gefahren zu entgehen. Der König antwortete ihm sehr gnädig, und dankte ihm für seine guten Absichten, aber fügte hinzu, man habe ihm schon früher so viel Gefahren vorgestellt, die nicht erfüllt seyen, daß er daher hoffe, die Befürchtungen, welche man jetzt für seine Sicherheit hege, seyen nicht in der Wirklichkeit begründet, und er beabsichtige daher in Berlin zu bleiben. Auf die Nachricht vom Einrücken der Französischen Truppen in Schwedisch-Pommern forderten Scharnhorst, Gneisenau und Major Boyen zugleich ihren Abschied, der aber nicht bewilligt ward.

Am 29. Januar übergab der Staatskanzler dem Französischen Gesandten das Gegenproject mit erläuternder Denkschrift, und kündigte zugleich an, daß der König einen letzten Versuch zu Erhaltung des Friedens mache, indem er den Obersten Knesebeck an den Kaiser Alexander absende. Diese Wahl erklärte der Französische Gesandte seiner Regierung angenehm, da sie eine sehr vortheilhafte Meinung von den Kenntnissen und von den Gesinnungen Knesebecks habe; und was das Gegenproject betraf, so erwiederte Bassano, daß die meisten darin ausgedrückten Wünsche genehmigt werden würden.

Das Ende.

Während aber Bassano die Entwürfe bearbeitete, erschien am 20. Februar im Moniteur eine Bemerkung, worin die Besetzung der Ostseeküste bis Memel angedeutet ward. Sie rief in Berlin tiefe Bestürzung und Furcht vor dem Ende hervor. Am 22sten ward Krusemark zu Bassano beschieden, und zu Unterschrift des vom Kaiser abgeänderten Vertrages gedrängt, weil der Kaiser den Russischen Beauftragten Czernitscheff mit trügerischen Versprechungen entlassen habe und den Russen durch eine allgemeine Vorwärtsbewegung zuvorkommen wolle: Rußland könne dem Kriege nicht mehr entgehen, und

Digitized by Google

da die Franzöſiſchen Truppen bereits in Bewegung, und es für den König unſchicklich ſey, daß ſie vor Abſchluß des Bündniſſes in Preußen einrücken, ſo müſſe der Vertrag ſofort unterzeichnet werden.

Der Geſandte unterſchrieb auf der Stelle, und entſchuldigte den ungeheuren eigenmächtigen Schritt durch folgende Gründe: „Der König befindet ſich in ſehr trauriger und gefährlicher Lage, er hat zwiſchen zwei Uebeln zu wählen, und dasjenige gewählt, welches das kleinere ſcheint und allein Hoffnung gewährt, eine Exiſtenz zu behalten, welcher die Zeit und Gelegenheit ihren alten Glanz wiedergeben können. In dem Augenblick, wo der Einbruch der Franzoſen bevorſtand, war es daher gerathen, freiwillig ſcheinend die Bedingungen anzunehmen, welche Napoleon ohne das feſtgeſetzt und durchgeſetzt haben würde, und der Geſandte ſchloß den Vertrag ab, der doch nicht beſſer geworden wäre.“ Napoleon verlangte, der König ſolle vor dem Einrücken der Truppen verkündigen, daß er ſich mit Frankreich verſtändigt habe, nicht aber den Vertrag ſelbſt veröffentlichen, da die Allianz Frankreichs und Rußlands noch fortbeſtehe. Die Ratification müſſe binnen zehn Tagen erfolgen.

So hatte Napoleon, mit denſelben Mitteln wie im Jahre 1808 den Geſandten Brockhauſen und den Prinzen Wilhelm, jetzt zum zweiten Mal den Geſandten Kruſemark durch gewaltſame Ueberraſchung zur Unterzeichnung eines Unterwerfungsvertrags gepreßt, welcher Preußen ohne den geringſten Vortheil unermeßliche Opfer und dazu den Verluſt ſeiner Selbſtändigkeit auferlegte und es in die Reihe der Vaſallenſtaaten Napoleons hinabſtieß.

Die erſte Kunde von dieſen Vorgängen erregte die höchſte Beſtürzung, und General Blücher gab ſeinem Unwillen den beredten Ausdruck. Er ſchrieb:

Blücher an Gneiſenau.

„Stargard, den 25. Februar 1812. Nach der unglückligen Schlagt ſchrieb Friedrich der Zweite: alles iſt verlohren nuhr die Ehre nicht, jetzt ſchreibt man: alles iſt verlohren und die Ehre

Digitized by Google

auch. Schwedisch-Pommern ist mit circa 20,000 Mann besetzt, man hat dieses Landchen gentzlich gespehrt (gesperrt) und sogahr last man keine Poste in noch aus passiren; Von sicherer Hand weiß ich, daß man in tiefen Incognito große Vorbereitung magt, alle Schmide und besonders Stellmacher sind in Tätigkeit gesetzt, und ville Perde werden außgehoben. Einleugtet ist es wohl, daß ein Corps dieser Sterke in ein solches Land gar nicht lange verweillen wird, der Besuch wird uns den wohl treffen. Zum Emfang der Geste sehe ich aber nicht die mindeste Anstaldt, sogahr ist der Comandirende General zu die Reduten nach Berlin gereist, an der Spitze von 20,000 Mann hat man in den critischsten Augenblick ein Obristen gestellt, der unter allen Nahren (Narren) der größte und ein böser Mensch ist, der durch seine Pedanterie jedes Vertrauen zu sich entfernt, und vom ersten bis zum letzten gehaßt und verachtet wird. Daß Mißvergnügen dieses wahrlich jungen brauchbaren Hauffen ist allgemein und laut, ich glaube man denkt diese Masse nicht anders zu gebrauchen als in andere Hende zu liffern, sonst kan ich mich die Sache nicht erklähren, und bey alle diesem fährt man noch täglich fohrt Collberg mit dem grösten Aufwand zu verplägen und mit ungeheuern Vorräthen zu versehen. Es will mich erscheinen, als wen man der Nation es zu erkennen geben will, man sey selbst der Regirung überdrüssig. O Tempora, o Mores. Ich habe iemand abgesandt, um Acht zu haben, ob man die Wollgaster Fehren braucht und die kleinen Schiffe zusammenbringt. Den König habe ich in kurtzen Ausdrücken meine Besorgnisse geschrieben, indessen glaube ich daß Alles als unbedeutend angesehen wird. Wen daß hisige Corps eine angemeßne Stellung nimt, so ist wen der sie comandirt sich wehren will, bey den großen Vorethen, die in Collberg sind, bey den soliden Verschantzungen vor Collberg, nichts zu fürchten, zumahlen das Wasser wider offen ist, aber die Leütte haben diese Stunde noch keine Waffen, und werden alle tage im Lauffen geübt, so daß die Lazarette da von voll gebffrobt sind. ich führ mein Teill stehe jede Stunde uf dem Sprunck; wen der Besuch ervollgt, den

Digitized by Google

werde ich in Berlin erscheinen, und öffentlich ein Wordt reden — — in die Hende der Fremden gerath ich nicht, und müste ich mich uf eine gewaldtsahme Weise der Unterjochung entziehen.

In Familie kan man mit kein Menschen umgehn wie mit reich, sie wissen, mein Freund, welche Verheißungen man mich magte um mich von Berlin loß zu werden. Hand und Wordt, die heiligsten Versicherungen erhielte ich, zur Entschädigung vor eine Prebende und meine sonstigen liquiden Forderungen ein Vorwerck nahmens Delitz zu erhalten, ich reiste vertrauungsvoll ab, aber bis jetzt habe ich noch nicht eine Silbe darüber gesehn. Den Statzkantzler habe ich geschriben, keine Antwohrt, an den HErn Scharnweber, der die Sache unter Henden hat, schrieb ich noch in Berlin ein Biliet; auch dieser HEre antwohrtet nicht, ich mögte doch wissen, waß die Menschen von mich dachten; glauben sie, daß sie mich schon gantz loß sind; sagen* Sie ihnen, ich werde mich öffentlich wider sehen und hören lassen, mein Gedechtniß ist richtig und Tint und Fehder ist noch zu haben. — vale. Blücher.

bey nahe glaube ich, daß man mich Delitz geben will, wen man nicht mehr zu vergeben hat."

Es kam Napoleon nun zunächst darauf an, von Berlin für diese ungeheuren ungerechtfertigten Zugeständnisse noch

die Königliche Genehmigung

zu erlangen, durch die der Vertrag erst seine Gültigkeit erhielt; und hierzu wählte man gleich unerhörte Mittel. Zu gleicher Zeit als der Marschall Davoust den Befehl zum Einmarsch in die Preußischen Staaten erhielt, legte man dem Courier, durch den Krusemark seinen Hof benachrichtigte, auf seiner Reise so viel Hindernisse in den Weg, daß er erst 36 Stunden später als gewöhnlich nach Berlin gelangen konnte.

Hier waren die Gemüther bereits durch die Umzingelung des Landes durch Franzosen und Rheinbundtruppen, durch die Moniteur-

*) Fehlt im Original, ist wohl zu ergänzen.

Digitized by Google

note über die nahe Besetzung der Ostseeküsten, in lebhafte Aufregung versetzt, als am 29. Februar und 1. März die Nachricht einging, der Marschall Davoust sey plötzlich und ohne Erklärung mit 10,000 Mann aus Mecklenburg und Schwedisch-Pommern in Preußisch-Pommern eingefallen, habe die Städte Anclam, Demmin, Swinemünde und die Insel Usedom besetzt, die Kaufläden gewaltsam erbrochen, die darin befindlichen Colonial- und Englischen Waaren weggenommen. Die schwachen Preußischen Garnisonen hatten sich vor der Uebermacht zurückgezogen, und da der commandirende General Tauenzien des Karnewals wegen auf Urlaub in Berlin war, so zog sein Stellvertreter Oberst Borstell die Truppen gegen Colberg, sicherte die Kassen und rieth dem in Stargard weilenden General Blücher, auf seine Sicherheit Bedacht zu nehmen. Diese Nachrichten erregten in den Regierungskreisen große Bestürzung, hatten aber keine andere Wirkung, als den Entschluß, bei St. Marsan anzufragen, welche Gründe und Absichten bei dieser Gebietsverletzung obwalteten? Dieser antwortete natürlich, er sey von nichts unterrichtet; man sandte darauf den Major v. Kalckreuth, Neffen des Feldmarschalls, nach Hamburg, um den Marschall Davoust zur Aufklärung aufzufordern. Der König, welcher Anfangs sehr betroffen war, schrieb gegen Abend an den Staatskanzler: Dieser Einbruch in Preußisches Gebiet sey ohne Zweifel sehr betrübt, aber er meine, man solle ihn nicht zu tragisch aufnehmen; dieses Ereigniß gleiche dem von 1805 in Franken, aber die Folgen hätten gezeigt, wie sehr Unrecht man schon damals gehabt die Sache so ernsthaft zu nehmen." Diese Anspielung auf seinen damaligen Rath mußte den Staatskanzler tief verletzen. Dagegen urtheilten Scharnhorst, Gneisenau und Boyen, daß dieses der Anfang des Endes sey und der König nur durch rasche Entfernung gerettet werden könne; und als ihre Vorstellung ohne Erfolg blieb, so forderte Scharnhorst für sich und seine beiden Freunde die Entlassung, zu deren Gewährung jedoch der König sich nicht entschließen konnte.

Major Kalkreuth brachte die leichtfertigsten und fast frivolen

Digitized by Google

Entschuldigungen zurück: Anclam liege an der Kriegsstraße, die Besetzung von Swinemünde sey noch so eine Dummheit des Generals Friand — so behauptete dessen Schwager der Marschall Davoust. Uebrigens machte man kein Hehl daraus, daß man in Preußisch-Pommern die aus Schwedisch-Pommern dahin geflüchteten Colonialwaaren zu finden gehofft hatte.

Bald aber wurden die Bewegungen der Französischen Truppen auf Preußisches Gebiet ernsthafter. Am 2. März ward der Hof durch den Bericht aufgeregt, daß 15,000 Franzosen von Magdeburg aus in vollem Marsche östlich der Elbe in der Richtung auf Brandenburg stehen. Davoust sandte den Obersten Castries mit der Anfrage, ob der Vertrag bereits angenommen worden, widrigenfalls die Truppen ihren Marsch fortsetzen würden; die Elbe war gesperrt und die Sachsen standen nur zwei Meilen von Frankfurt an der Oder. Die Bestürzung war groß. Der König glaubte eine Zeitlang, daß man ihm das Schicksal der Spanischen Königsfamilie bereite, und beschloß, sich an die Spitze seiner Truppen zu setzen und den Weg durch die ihn umgebenden Feindesmassen zu bahnen. Scharnhorst und Gneisenau [39] wurden mit Entwerfung des Planes beauftragt. Mit Mühe stillte General Scharnhorst die Bewegungen, welche sich in einem Theile der Preußischen Truppen zeigten. Hardenberg und Goltz wurden zu St. Marsan geschickt, um Aufklärungen zu fordern und ihm des Königs Entschluß anzuzeigen, falls man ihn zum Aeußersten dränge.

Der Abend rückte heran und ein Beschluß war dringend. Endlich traf Krusemarks Courier ein, der Vertrag mit allen seinen „vergifteten" Bedingungen ward angenommen, um der gegenwärtigen Gefahr zu entgehen. Gneisenau zählt sie so auf:

Inhalt des Vertrags.

„Nicht-Vermehrung der Armee über die durch den Pariser Traktat festgestellte Zahl von 42,000 Mann.

Nicht-Versammlung von Truppen unter irgend einem Vorwande.

Digitized by Google

Alle Vorräthe von Waffen und anderen Bedürfnissen in den Festungen zur Disposition der französischen Armee (verborgene Entwaffnung).

Ein Hülfskorps von 20,000 Mann (folglich bleiben dem König nur 22,000 Mann zur Besetzung seiner 8 Festungen übrig).

Keine Preußische Besatzung in der Hauptstadt (also der König von hier verbannt).

Die Französischen Generale haben das Recht zu requiriren, und die Preußische Regierung ist Lieferant für alle Kriegs-, Mund- und Kleidungs-Bedürfnisse der Französischen Armee. Der Betrag dieser Lieferung soll von der Kontribution (noch 33 Millionen Franken) abgerechnet werden. Der Mehrbetrag (der bei der Größe des Gegenstands sich bald ergeben wird) soll zu einer künftigen Berechnung stehen bleiben (also nimmermehr bezahlt werden). Man hat nicht einmal die Preise der Mundbedürfnisse festgesetzt, also können diese von den Franzosen willkürlich bestimmt werden.

In Potsdam kann der König 1200 Mann halten.

Derjenige Theil von Schlesien, der von Breslau ab südöstlich liegt, soll von Französischen Truppen nicht betreten werden.

Nach Colberg kommt ein Französischer Offizier von Rang und Escouaden von Artillerie.

Sie sehen hieraus, welche Tendenz dieser saubere Traktat hat: einmal die Nation zu treffen und dann ihr Gesammtvermögen zur Verfügung der Französischen Regierung zu stellen. Die Last recht unerträglich zu machen, sich der Preußischen Regierung als eines Werkzeuges zur Exekution zu bedienen, und dadurch gegen selbige den Haß des unterdrückten Volkes zu kehren, und dann den König zu entwürdigen."

Auswechselung des Vertrages.

Die Genehmigungsurkunden über den Vertrag wurden am 5. März ausgewechselt und die Französischen Truppen lenkten ihren Marsch auf Stettin. Aber dieses war nur ein kurzer Aufschub.

Digitized by Google

Denn schon am 15. März hielt der Marschall Oudinot an der Spitze seines Corps seinen Einzug in Berlin und nahm Besitz von der Stadt, und der König zog sich nach Potsdam zurück, wo er unter Bedeckung des Restes seiner Armee, 1200 Mann Garde, das folgende Jahr verlebte. Als er einige Zeit darauf das Oudinot'sche Corps zu besichtigen kam, ritt der Marschall ihm zwar zur Linken, aber auf ausdrücklichen Befehl Napoleons stets um eine Pferdekopflänge voraus,[40] „zum Zeichen der Oberherrlichkeit, deren Vortheil sein General gegenüber einem besiegten Könige behaupten solle."

Krusemarks Verfahren gebilligt.

Krusemarks eigenmächtiges Verfahren ward gebilligt. „Ihre Depesche," schrieb der Minister Goltz, „war ein Friedensbote; in unserer größten Verlegenheit, bei Ueberlegungen über Auskunftsmittel, da erschien wie durch Zauberschlag Ihre Depesche. Wie konnten Sie einen Abschluß verweigern, den die Nothwendigkeit der Umstände und die freundschaftliche Ungeduld des Kaisers uns unwiderstehlich befahlen! Es war nichts übrig als zu zeichnen und zu endigen. Der König billigt Sie völlig, und Herr v. Hardenberg und ich wir klopfen Ihnen gleichmäßig mit beiden Händen Beifall. Die Genehmigung wird morgen oder spätestens übermorgen Statt finden ... Nur allein kann ich mich nicht verblenden über die furchtbaren Folgen, die sich bei Ausführung der von Herrn Beguelin hinsichtlich der Verpflegung der Truppen geschlossenen Convention zeigen werden. Das ist zum Schaudern; man muß thun, was menschenmöglich, und geht es nicht mehr, auf die Großmuth des mächtigen Verbündeten rechnen. St. Marsan hatte nicht die geringste Nachricht von Davousts Einrücken ... Jetzt wenigstens wird Alles reparirt oder doch colorirt werden." Dieses Coloriren ward noch an demselben Tage durch ein Circular an die Gesandtschaften in's Werk gesetzt, welches mit der Versicherung eines nunmehrigen vollkommenen Einverständnisses mit Frankreich schloß.

So fiel, überlistet, umgarnt und überrumpelt, Preußen in das

Digitized by Google

Netz der Französischen Politik. Das Bedauern des Russischen Gesandten Grafen Lieven über diesen Ausgang erwiderte Goltz durch Hinweisung auf die früheren Rathschläge des Russischen Hofes, dessen unthätige Haltung gegen Preußen in den letzten Zeiten, und die Nothwendigkeit der jetzigen Lage. Ihm folgte am 14. März — ohne äußere Noth — das viel freiere Oesterreich unter sehr viel besseren Bedingungen und Aussicht auf eine Entschädigung für Stellung eines Hülfsheeres von 30,000 Mann. In dem bevorstehenden Kampfe um die Herrschaft Europas stand nun von dem ganzen Festlande nur Schweden nicht auf Französischer Seite.

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt

Die Entlassung.

März 1812.

Gneisenau's Verhältniß zu diesen Ereignissen ergab sich aus seiner innigsten Ueberzeugung von der Verderblichkeit einer Verbindung mit Frankreich. Lange schon in lebhafter Besorgniß über den wachsenden Einfluß der Französischen Partei und den letzten Ausgang, nebst Scharnhorst der Gegenstand ihres bittersten Hasses und ihrer Verdächtigungen, vom König aus Vorsicht während der ganzen Zeit nie eingeladen, nie um Rath gefragt, in Gesellschaften höchstens mit ein Paar kalten gleichgültigen Worten selten beehrt, harrte er nur aus Pflicht und Anhänglichkeit an seinen alten Herrn aus, um bis zum letzten Augenblicke der Sache des Rechts und des Vaterlandes zu dienen. Er unterhielt fortwährend Preußens geheime Verbindung mit England über die Ostsee durch Gibsone und Schröder in Colberg, der dazu auf seinen Betrieb von der Regierung mit Kaperbriefen in der Ostsee versehen ward, aber sein Briefwechsel mit Münster in London und Dörnberg in Schweden ward durch die schlimme Jahreszeit sehr erschwert; mehrere Briefe gingen verloren, fielen wohl in Verräthers Hand, andere folgten einander nur in langen Zwischenräumen. Indessen war Ompteda fortwährend in Berlin und in seinem Vertrauen, und hielt seinerseits den Grafen Münster in Kenntniß der Ereignisse. Bei der Möglichkeit eines schlimmen Ausgangs hatte Gneisenau gewissenhaft die Ausschiffung

Digitized by Google

der Englischen Waffen und anderer Kriegsbedürfnisse verhindert, die sonst unfehlbar den Franzosen in die Hände gefallen wären; bei eintretender Verschlimmerung der Aussichten und fest entschlossen sich niemals dem Widersacher zu leihen, beschäftigte er sich mit Planen zu anderweiter Thätigkeit, wie sie schon bei seinem früheren Aufenthalt in England mit dem Regenten verhandelt waren, der Errichtung einer deutschen Legion in Englischem Solde, einer Landung zwischen Elbe und Weser, selbst der Bildung eines neuen Reichs zum Besten eines Englischen Prinzen — Alles dieses jedoch nur falls er seine jetzige Stellung aufgeben müßte, in welcher er das Höchste leisten zu können sich bewußt war. In solcher Gesinnung und im höchsten Unwillen über die Kalkreuth, Köckeritz, Ancillon und andere Beförderer der unheilvollen Beschlüsse setzt er Graf Münster[41] und andere Freunde von dem Gange der Ereignisse in Kenntniß und schreibt unter anderen an Dörnberg:

Februar 21. „Mein lieber Müller. Der König ist fest entschlossen, der französischen Allianz beizutreten. Er glaubt sich von Rußland und Oestreich verlassen. Auf Ersteres fällt allerdings ein großes Unrecht, indem sie die großen Mittel, die den dortigen Gewalthabenden zu Gebote standen, nicht zur rechten Zeit gebrauchten und dadurch die Unschlüssigen mit fortrissen. Noch jetzt könnte ein großer Entschluß zu großen Resultaten führen, aber man kann sich nicht so weit erheben.

„Nächstens trete ich aus meiner hiesigen Wirksamkeit, um die Plane zu verfolgen, wovon ich Ihnen neulich schrieb. Ich bin zwar von Niemanden hierzu beauftragt, allein ich denke, daß man etwas versuchen müsse, ohne zu ängstlich die Wahrscheinlichkeiten des Erfolgs zu berechnen."

März 1. „Ein Traktat mit Frankreich ist noch nicht geschlossen, aber man sieht stündlich dem Kourier entgegen, der die Annahme unsrer Gegenbedingungen mitbringen soll. Wahrscheinlich wird der französische Kaiser solche mit geringer Modifikation annehmen. Die Nichtvermehrung der Armee über die, durch den Pariser Traktat

Digitized by Google

festgestellte Anzahl von 42,000 Mann, und die Untersagung von Zusammenziehung der Truppen, sind wahrscheinlich die einzigen Bedingungen, worüber der französische Kaiser festhalten wird. Alle übrigen Bedingungen wird er vermuthlich gewähren, denn nach einmal abgeschlossenem Traktat steht es ja in seiner Macht, jeden ihm nützlichen Zusatz zu machen, und wer nicht den Muth hatte, sich des Bündnisses zu erwehren, wird ihn noch weniger haben, um neue Forderungen zu erringen. So wird aus einem Bündnisse ein Unterwerfungs-Vertrag, der Volk und Königliche Familie vernichtet. Durch diesen diplomatischen Sieg erwirbt der französische Kaiser mehr, als durch irgend einen andern, den er je mit den Waffen erfochten hat.

„Ich mache Sie aufmerksam auf die Möglichkeit der Fortdauer des Friedens im Norden. Befindet sich der französische Kaiser nemlich in Folge des mit uns geschlossenen Traktates mit seiner Armee in unserm Staate, so möchte es ihm, dem an einem Kriege mit Rußland jetzt sicher nichts gelegen ist, nützlicher sein, einen Versuch zu machen, mit dem Kaiser Alexander zu unterhandeln. Was Alles für diesen Fall von dem Kaiser Alexander und dem Grafen Romanzow zu fürchten ist, wissen wir geschichtlich. Wir dürfen sogar besorgen, daß die Ausgleichung auf unsere Kosten gemacht werden könne."

März 14. „Ich trete nun von der hiesigen Bühne ab, weil ich einen Theil an dem, was jetzt geschieht, nicht haben will. Ich habe bereits meine Entlassung und in wenigen Tagen gehe ich von hier ab, um mich durch die östreichischen Staaten nach Petersburg zu verfügen, und dort meinen Ihnen bekannten Plan in Antrag zu bringen. Da ich von Ihrer Regierung darüber keinen Bescheid habe, so bin ich genöthigt, hierzu zu greifen. Was Sie aber mir etwa zukommen lassen wollen, das richten Sie an Alexander Gibsone zu Memel, der es mir entweder nach Petersburg zusenden, oder bis zu meiner Ankunft in Memel aufbewahren wird. Ich gehe nicht mit großen Hoffnungen nach Petersburg, denn ich fürchte, daß

Digitized by Google

man dort den Krieg eben so scheut, als man hier thut: und selbst im Falle des Krieges erwarte ich dort keine große Unterstützung für meinen Plan. Aber es ist nöthig, einen Versuch zu machen, ob er vielleicht gelinge. Möglich, daß ich dabei zu Grunde gehe, aber ist schon so viel daran gesetzt, so will ich auch noch den Rest bieten.

„Ihrem edlen Onkel empfehlen Sie mich vielmal, und versichern Sie ihn meiner Anhänglichkeit. Sagen Sie ihm, daß die Rüstungen in Rußland in einem wirklich großen Geiste geschehen sind, und daß, wofern man dort nur den Muth hätte, mit mittelmäßigem Aufwand von Talenten die Sache standhaft zu führen, ich an einem für Europa günstigen Erfolg keineswegs zweifelte."

Schon als im December die Gefahr eines Französischen Bündnisses und selbst der Einräumung von Colberg an die Feinde drohte, hatte Münster im Auftrage des Prinz-Regenten und Wellesley's dem Gesandten v. Ompteda befohlen, den Versuch zu machen, ob in solchem Falle die früher besprochenen Plane wenigstens zum Theil ausgeführt werden könnten, und ihn namentlich an Scharnhorst, Gneisenau und Blücher gewiesen. Da der Letztere fern von Berlin in Zurückgezogenheit lebte, so wandte sich Ompteda an die beiden Ersten; er gebrauchte die Vorsicht, jeden für sich allein zu befragen. Aber beide erwiederten einmüthig, das was 1808 und selbst noch im verflossenen Sommer ausführbar gewesen wäre, sey es nicht mehr jetzt. Man habe dabei vorzüglich auf das Pommersche Corps unter General Blücher rechnen müssen, um sich mit den Unterstützungen in Verbindung zu setzen, welche man von der Englischen Regierung erwarten durfte; aber durch die Entfernung des General Blücher vom Commando und von diesem Heerestheile habe man zwei höchst wichtige Vortheile verloren, erstlich auf das Ganze der Truppen durch einen Feldherrn wie der General Blücher wirken zu können, der ihr ganzes Zutrauen genoß und dessen persönliches Beispiel unfehlbar den größten Einfluß haben mußte, ohne noch die Vorbereitungsmaßregeln in Anschlag zu bringen, welche er durch eine kluge

Digitized by Google

Vertheilung der Truppen im Einzelnen treffen konnte. Zweitens, daß man während dieſer Zeit unter der Hand auf den Geiſt der Offiziere und Soldaten wirken und ſie auf eine heldenmüthige Unternehmung vorbereiten könne. Gneiſenau ſowohl wie Scharnhorſt hielten dieſe beiden Vortheile für unerläßlich, um unter den Truppen eine Bewegung zu Gunſten der guten Sache hervorzubringen. Außerdem waren beide ohne allen Glauben an eine ſolche Bewegung wegen Mangels an Gemeingeiſt der Truppen und ihrer anſcheinend geringen Abneigung, ſich dem drohenden Franzöſiſchen Joche zu unterwerfen, ſobald ihr Herrſcher ſich dazu verſtand. Sie waren überzeugt, daß faſt alle Soldaten, außer bei ſehr ſchlechter Behandlung von Seiten der Franzoſen, es vorziehen würden, in ihren jetzigen Reihen zu bleiben, als eine Partie zu ergreifen, welcher Ehrgefühl, Abſcheu gegen Knechtſchaft und eine erhabene Vaterlandsliebe vor dem ſie unter den Franzöſiſchen Adlern erwartenden Looſe den Vorzug geben müßte. Sie hatten im Ganzen dieſelbe Meinung von der größten Menge der Offiziere, mit Ausnahme weniger, welche wahrſcheinlich die Entfernung aus dem Vaterlande der Unterwerfung unter das Bonaparte'ſche Joch vorziehen würden. Sie hatten ſich nicht geirrt. Sobald der Abſchluß der Allianz bekannt ward, beruhigten ſich dabei faſt alle Truppen und wichen dem gebieteriſchen Gebote der Nothwendigkeit. Von den Offizieren waren mehrere ſehr froh, ihre alte Abneigung gegen die Ruſſen zu befriedigen, andere freuten ſich, den Krieg unter ſo geſchickten Generalen wie die Bonapartiſchen zu lernen; eine kleine Zahl Offiziere aus dem Generalſtab und der Berliner Beſatzung forderten ſofort ihre Entlaſſung, welche ihnen der König in ſehr übler Laune ertheilte.

Nach Gneiſenau's Zeugniß gewährte der König einigen den Abſchied, anderen nicht.

Kneſebeck ſchätzt die Zahl der entlaſſenen auf dreihundert, und verdächtigt den General Scharnhorſt[42] als Urheber dieſer Bewegung, „wodurch er den durch Kneſebeck bewirkten Abſchluß der Allianz zu vereiteln geſucht habe, und, da dieſes fehlgeſchlagen, nach Schleſien

Digitized by Google

gegangen sey." Da nun der Vertrag am 3. März Abends genehmigt ward, und die Offiziere sofort ihre Entlassung forderten, Kneseбeck aber, nach seiner eigenen Angabe, erst am Tage vor Oudinot's Einrücken in Berlin, also am 14. März, von Petersburg zurückkehrte, so ist die Grundlosigkeit jener Beschuldigung erwiesen und zugleich die ganze augenscheinlich aus später Erinnerung und in Selbstüberschätzung niedergeschriebene Erzählung in Frage gestellt.

Boyen und Scharnhorst entfernt.

Nach dem Abschluß der Allianz mußte sich der König von seinen bisherigen militairischen Rathgebern trennen. Er gab erst nach, als Hardenberg ihm die Nothwendigkeit vorstellte und bemerklich machte, daß die Franzosen jedenfalls auf deren Entfernung dringen würden. Der Major Boyen hatte durch seinen Einfluß wesentlich zur königlichen Genehmigung und zur geräuschlosen Ausführung aller der Maßregeln beigetragen, welche bis zum September 1811 für die Wehrhaftmachung und Vertheidigung des Landes getroffen waren. Als der König jetzt seine Entlassung unterschrieb, fügte er eigenhändig die Ernennung zum Obersten hinzu, und übertrug ihm nach Ausbruch des Krieges eine geheime Sendung zum Kaiser von Rußland. Dem General Scharnhorst ertheilte der König den Abschied nicht, sondern gab ihm einen unbeschränkten Urlaub, um sich nach Schlesien zurückzuziehen. „Er kann sich nicht von einem Manne trennen," schreibt Ompteda, „dessen Verdienst und Charakter er achtet, der ihm so viele Beweise seiner Anhänglichkeit gegeben hat und noch täglich giebt. Der General wünscht sehr abzureisen, besonders um nicht den König Gefahren auszusetzen. Dieser aber hält ihn immer zurück und läßt ihn häufig kommen, um seinen Rath zu hören. Bei alle dem vermag er doch nicht auf den König Einfluß zu haben, der nicht mehr seine ruhige Ueberlegung in den Geschäften besitzt; er fährt oft auf, bereut es gleich darauf, und sucht es dann wieder gut zu machen durch Sanftmuth und Wohlwollen,

Digitized by Google

welche seinem Charakter viel mehr entsprechen. Nachdem er mit großer Hartnäckigkeit in die Französische Allianz eingegangen war, zeigt er jedoch oft bei Ausführung einzelner Bestimmungen viel Unwillen, und erlaubt sich Dinge, welche nothwendig die Franzosen gegen ihn aufbringen müssen." Scharnhorst äußerte gegen Ompteda den Gedanken, nach Rußland zu gehen, dort auf den Wunsch vieler Preußischen Offiziere in Englands Solde eine Norddeutsche Legion zu errichten, welche als Vereinigungspunkt für alle dem Französischen Joche widerstrebende Männer dienen, Muth und Thatkraft der Norddeutschen Bevölkerung aufrecht erhalten, und von England ausgerüstet und unterhalten werden sollte. Ompteda erwiederte, daß ein solches Corps natürlich auch unter Englischer Leitung stehen müsse und verhieß, Graf Münster davon zu benachrichtigen. Schon früher hatte Gneisenau mit Ompteda über einen ähnlichen Plan gesprochen, auch Kaiser Alexander auf den Vorschlag des Herzogs von Oldenburg den Hannoverschen Oberst Arentschildt mit einer ähnlichen Bildung betraut, der sich in Memel aufhielt, und behufs Anwerbung von Offizieren nach Berlin kam, wo Ompteda ihn mit Gneisenau bekannt machte, ohne jedoch seine nicht unmittelbar den Englischen Interessen dienenden Bemühungen zu begünstigen, und Arentschildt kehrte bald nach Memel zurück.

Gneisenau's Stellung.

Unter diesen Ereignissen ruhten die Augen der Besseren im Heer und Staat auf Gneisenau. Daß er die von ihm mit ganzer Seele und Kraft geführte Sache nicht verlassen, sich den Gegnern unter keiner Bedingung anschließen könne, war entschieden; doch welchen Weg zu seinem Ziele er von nun an einschlagen würde, vermogte Niemand zu errathen. Aber die Hoffnungen der Besten blieben fortwährend auf ihn gerichtet, und ihr festes Vertrauen auf seine Führung eröffnete sich in Erbietungen, und in Aufforderungen ua die Spitze der Freunde zu treten, welche um die Ret-

Digitized by Google

tung des Vaterlandes Alles zu wagen bereit waren. Damals schrieb ihm der Gardelieutenant Graf Karl von Gröben, aus einem altritterlichen deutschen Geschlecht, welches am Tage des Untergangs der Ordensherrschaft in der Schlacht bei Tannenberg vierzig seiner Glieder eingebüßt hatte, jung, groß, kräftig, von feurigem Muthe, christlichem Heldensinne, dichterischem Schwunge und solch ritterlicher Tapferkeit, daß Gneisenau ihn in den Befreiungsfeldzügen seinen Bayard zu nennen pflegte, und in welchem das alte Ritterblut noch in späteren Lebenstagen bei dem Gedanken eines Preußischen Feldzuges nach dem gelobten Lande aufkochte. Wie er denn bei dem Abschluß des Französischen Bündnisses der erste Offizier war, welcher vom Könige seine Entlassung forderte und erhielt, so hatte er sich in der Voraussicht eines solchen Entschlusses am 6. Februar mit dieser Zuschrift an Gneisenau gewandt:

„Es naht die Zeit drangvoller, aber auch großer und herrlicher Entwickelungen! Nur Einer ist's, der sie lösen kann! Auf Ihnen ruht das Auge Deutschlands! Das Vertrauen ist Ihnen durch die That gewonnen; benutzen Sie es, und Hermann wird in seinen Enkeln leben! Nicht genug, daß der Einzelne stehe oder falle ein Held, er lebet seinem großen Volke! Die Flamme leuchtet im Abend; daß sie nicht sinke auf ewig, muß sie im Morgen von Neuem erwachen! Fachen Sie ihn an den Funken, der in Aller Herzen schlummert! Nicht meine Stimme ist's allein, die sich zu Ihnen erhebet, ich rede im Namen einer Welt. Winken Sie — wir folgen! Seien Sie der Heerführer einer deutschen heiligen Schaar, und unter Ihren Fahnen sammeln sich die Freien, indeß ein anderer Theil im Herzen Deutschlands die Gemüther vorbereitet. Sie landen im Rücken der französischen Heerschaaren, welche, in den wüsten Steppen Rußlands vorgedrungen, nun vergebens nach einem Rückweg sich umsehen. Deutsche Bundestruppen ahnden die große Stunde — und der Feind ist in der Mitte des Lagers. Nur dem Großen, Außerordentlichen entspricht das Große — Ewig Lebendige. Dem

Digitized by Google

Gottgeweihten ist nichts zu kühn! Was Ein Mann vermag, lehrt die Geschichte — wollen Sie, und Sie stehen nicht allein.

„Ja! selbst unter Ihrer Anführung folgen wir den Preußischen Bundestruppen (wenn's dahin gekommen!), um in der ersten entscheidenden Schlacht die Schwerdter rückwärts gegen unsere Unterdrücker zu kehren — wir folgen, wenngleich mit schwererem Herzen, denn die That, wiewohl groß und kühn, war doch nicht an das Reinste und Höchste geknüpft!

„Bestimmen Sie uns irgend einen Sammelplatz, in Kurland, Liefland, oder wo Sie es sonst wollen, wir sind bereit! Ein Wort und der Schneeflocken wird zur furchtbaren Lawine. Es ketten sich die Guten an das Gute, und selbst die schwankenden Gemüther ergreift des Lebens und der Freiheit Feuer. — Ihres Purpurs beraubt stehen die Throne, unwerth der Hoheit Zierde; aber ein neues herrlicheres Reich entblüht dem reinen Willen ächter deutscher Kraft! —

„Dem Biedermanne ein freies Wort. Drum keine Entschuldigung! Ihren Beschluß wird die Welt sehen! Gröben."

So schrieb der tapfere Ritter, der mit allen entschlossenen Vaterlandsfreunden in geistiger Verbindung, ohne doch einer Verbindung selbst anzugehören, den Augenblick erspähte, wann mit Hoffnung des Erfolgs die Befreiung des Vaterlandes versucht werden könnte. Im festen Vertrauen auf den Schutz des Himmels, der das deutsche Vaterland aus seiner Noth erretten werde, hielt er sich von allen Banden fern, die ihn in der entscheidenden Stunde an freiem Handeln verhindern könnten, und beschloß, sich zunächst dahin zu wenden, wo gleichgesinnte Männer demselben Ziele zustrebten.

Gneisenau's Entlassung.

Ein Mann, auf dem die Augen der Gleichgesinnten mit solchem Vertrauen ruhten, der unter allen Umständen der Sache des Königs

Digitized by Google

und des Vaterlands treu zu bleiben entschlossen war, mußte fühlen, daß selbst seine persönliche Sicherheit gebieterisch seine Entfernung aus dem Bereich der Französischen Macht und der Französischen Partei fordere; und er hätte sich schon vorlängst entfernt, wäre er nicht noch durch die Hoffnung irgend einer günstigen Aenderung in den Entschlüssen Preußens, irgend eines günstigen Ereignisses, wovon man für die gute Sache Nutzen ziehen könne, oder selbst des noch möglichen Verziehens der Kriegswolken zum Ausharren bestimmt worden. Entschlossen wie er war, seine ganze Kraft auch jetzt noch für die heilige Sache einzusetzen, in deren angestrengtestem Dienste während dieser letzten Monate sein Haupthaar ergrauet war, hatte er nur Anfangs gezweifelt, an welcher Stelle er eingreifen solle. Der Gedanke nach Spanien zu gehen, um sich den dort gegen Napoleon kämpfenden Deutschen anzuschließen, mogte sich für den ersten Augenblick empfehlen; dort war er sicher, auf den gehaßten Feind des Vaterlandes zu treffen, es würde ihm nicht fehlen, durch seine Englischen Freunde einen Wirkungskreis zu erhalten; aber die ihm in dem großen Kampfe gebührende Stelle einzunehmen und auszufüllen durfte er dort nicht hoffen, und er hatte längst die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Entscheidung des Weltkampfes nicht in der Halbinsel, nicht in dem Wellington'schen Heere, sondern daß sie im Herzen des Welttheils, in Deutschland liege, und hierhin für den großen Zweck alle verfügbaren Kräfte gerichtet und vereinigt werden müßten. Auch ließ er den Gedanken, sich auf dem südlichen Wege nach Spanien zu begeben, bald fallen. Mußte er den Standpunkt, auf welchem er mit dem größten Erfolge wirkte, den bisherigen in Preußen, aufgeben, so mogte er versuchen, was auf dem nächst wirksamen, in Oesterreich, zu erlangen wäre. Mit dem Plane, sich an die Spitze einer Kriegsmacht gegen die Franzosen zu stellen, beschloß er also zunächst nach Wien zu gehen, mit dem Erzherzog Karl persönliche Rücksprache zu nehmen; sodann zum Kaiser Alexander, der ihn hochschätzte; falls ihm auch hier kein Wirkungskreis beschieden sey, zum Kronprinzen von Schweden nach Stockholm zu eilen, und

Digitized by Google

nachdem er Napoleon so viel Feinde als möglich erweckt und zu festem Zusammenwirken verbunden habe, am gastlichen Heerde des Prinz-Regenten von England die entscheidende Hülfe zu suchen, weil dieser mächtigste, aufrichtigste und muthigste Gegner der Französischen Gewaltherrschaft an der Spitze des vereinigten Europa den Kampf für die Freiheit und die Rettung der gebildeten Welt zum glücklichen Ziele führen sollte. Diese mit Preußens Zukunft enge verbundenen Plane legte er dem Staatskanzler und dem König vor, dieser erklärte sich damit einverstanden, ertheilte ihm geheime Aufträge und setzte ihn durch Anweisung der dazu nöthigen Mittel und Belassung seines bisherigen Gehaltes zur Ausführung in Stand.

Wenn Ompteda früher meinte, der König habe Gneisenau einiger etwas heftigen Denkschriften und Briefe wegen nicht gern gesehen und deshalb so entfernt gehalten, so zeigte sich nun, daß dieses Benehmen des Königs nur ein Mittel gewesen war, um den regen Argwohn der Franzosenfreunde zu beschwichtigen. Denn nun, da die Trennung erfolgen sollte, erklärte sich der König darüber und bezeugte ihm durch die That die Fortdauer seines Vertrauens, seiner hohen Achtung und Dankbarkeit. Am 9. März erfolgte die amtliche Cabinetsordre, wodurch er den Obersten Gneisenau seiner Stelle als Staatsrath enthob:

„Da Ihre Angelegenheiten gegenwärtig eine Entfernung von Dienstgeschäften erforderlich machen, so will ich Ihnen die nachgesuchte Entlassung von Ihrem Posten als Staatsrath hiermit bewilligen, indessen Ihnen die Amtshauptmannschaftlichen Einkünfte, die Ich Ihnen als ein Anerkenntniß Ihrer Verdienste beigelegt habe, belassen. Berlin, den 9. März 1812.

Friedrich Wilhelm.

An den Obersten und Staatsrath von Gneisenau."

Danach behielt er seine bisherige Stellung im Heere auch für die Folge bei.

Eine zweite von Hardenberg geschriebene, vom König unterzeichnete, also geheime Cabinetsordre von demselben Tage lautet:

Digitized by Google

„Ich habe Ihnen zwar unter dem heutigen Datum die Entlassung von Ihrem Posten als Staatsrath bewilligt; da Ich aber hoffe, wenn Sie Ihre Privat-Angelegenheiten in Ordnung gebracht haben werden, Ihre Talente und Ihren Dienst-Eifer für den Staat wiederum zu benutzen; so habe ich dem Staats-Kanzler befohlen, Ihnen Ihren zeither bezogenen Gehalt fortwährend zukommen zu lassen. Berlin, den 9. März 1812.

Friedrich Wilhelm."

Die für den Staatskanzler bestimmte, von diesem selbst geschriebene und vom König unterzeichnete geheime Vollmacht lautete so:

„Ich habe zwar unter dem heutigen Datum dem Obersten von Gneisenau die Entlassung von seinem Posten als Staatsrath bewilligt, jedoch ihm die seiner Verdienstlichkeit wegen ertheilten Amtshauptmannschaftlichen Einkünfte belassen. Außerdem soll er aber auch seinen bisherigen Gehalt fortwährend behalten, weil Ich hoffe, seine Talente und seinen Diensteifer in der Folge noch für den Staat zu benutzen. Ich autorisire Sie daher, ihm solchen in der Stille zukommen zu lassen, auch die Kosten anzuweisen, welche ein ihm zu ertheilender, Ihnen bekannter geheimer Auftrag erfordern wird. Berlin, den 9. März 1812.

Friedrich Wilhelm.

An den Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg."

Dieser Auftrag ergab sich aus der damaligen Lage des Staats. Unfähig der Gewalt des wüthenden Sturmes zu widerstehen, der ihn und sein Volk mit sich in das allgemeine Verderben fortriß, dachte der König auf die letzten Mittel, welche ihm für dereinstige Rettung blieben; und wie der Schiffer, gegen die Felsenküste getrieben, seine letzte Hoffnung auf den ausgeworfenen Rettungsanker setzt, so entsandte der König den Mann seines Vertrauens, den Mann der bewährten Festigkeit und Treue, um in der Ferne die Elemente der Kraft zu erkunden, zu prüfen und geistig zu verbinden, aus deren Verein im rechten Augenblick die Rettung Europa's her-

Digitized by Google

vorgehen könnte. Er sollte die Höfe oder Läger, Oesterreichs, Rußlands, Schwedens, Englands Fürsten, Staatsmänner und Krieger von Angesicht zu Angesicht sehen, und prüfen, welche Ansichten über die gemeinsame Gefahr und die dagegen zu ergreifenden Mittel vorherrschten, ob und unter welchen Bedingungen ein gemeinsames Handeln, die Landung eines beträchtlichen Heeres an der deutschen Küste, und an Preußen gestützt der Aufruf der deutschen Bevölkerung zu gemeinsamem Aufstande im Rücken des Französischen im tiefen Rußland vordringenden Heeres zu bewirken sey; er sollte danach streben, dem erschöpften Preußen die ihm fehlenden Kriegsmittel an Geld, Waffen und sonstigen Bedürfnissen für eine große Landesbewaffnung und Kriegführung zu gewinnen, und als ersten Kern neuer Bewaffnungen die Bildung deutscher Legionen zu versuchen, an deren Spitze er selbst seine Stelle finden könnte. Um solche Entwürfe zu verfolgen und zu günstigem Ende zu leiten, war einerseits das tiefste Geheimniß gegen die Franzosen und ihre allgegenwärtigen Spione, andererseits das uneingeschränkte Vertrauen der Höfe erforderlich, welche inmitten der allgemeinen Gefahr, ja des allgemeinen Untergangs, es wagen sollten, mit dem gefährdetsten von allen, mit dem Preußischen Hofe, zu gemeinsamen Beschlüssen und Handlungen vorzugehen. Nur die allgemeine Noth vermogte hier Erfolge zu sichern. Eine große Erschwerung lag in der Seltenheit und Schwierigkeit der Verbindungen, die durch den ausbrechenden Krieg auf der Landseite abgeschnitten, fast einzig über See befördert werden mußten. In dieser Richtung waren es Gneisenau's alte Freunde, Kaufmann Schröder in Colberg und Gibsone in Königsberg und Memel, die regelmäßige Verbindungen einrichteten, und die schriftlichen Verbindungen Gneisenau's mit dem Staatskanzler und anderen Freunden und mit den Seinigen vermittelten; doch verflossen bei der unsichern Witterung bisweilen Monate, ehe ein Brief von Berlin über Colberg nach Riga oder über Carlsham und Gothenburg nach London, und die Antwort auf ähnlichem Wege zurückgelangte, mithin die erforderliche beiderseitige Uebereinstim-

Digitized by Google

mung der Plane mit den augenblicklichen Verhältnissen erzielt werden konnte. Nachdem er mit dem Staatskanzler alle wesentlichen Punkte seines Auftrags besprochen hatte, benutzte er die folgenden Tage, um sich vorzubereiten, und die fernen Freunde von seiner Abreise in Kenntniß zu setzen. Seine Briefe waren der Ausdruck des tiefsten Unwillens über die Vereitelung seiner Plane und Hoffnungen, aber auch des festen Entschlusses, ihnen ferner zu leben und sie von anderen günstigen Standpunkten aus zu verfolgen. Er schrieb namentlich an Graf Münster, an Dörnberg und an den Herzog von Braunschweig, dessen Antwort ihm erst viel später zukommen sollte und die Hoffnung auf eine von England ausgehende Unternehmung freilich sehr niederschlagen mußte; doch war der Wurf geschehen, und es lag nicht in Gneisenau's Natur, eine angefangene große Sache leichthin aufzugeben.

Am 20sten empfing er eine von Hardenberg geschriebene dritte ehrenvolle Cabinetsordre mit dem ihm bestimmten Orden:

„Ich brauche Ihnen die Gründe nicht auseinander zu setzen, welche Ihre Entfernung in dem gegenwärtigen Augenblicke nothwendig machen. Diese sind Ihnen hinlänglich bekannt, und indem Ich Ihren Abgang als ein Opfer betrachte, das Sie Mir und dem Vaterlande bringen, versichre Ich Sie auf's Neue Meiner Werthschäzung und Meines Bedauerns, daß die Verhältnisse Mich behinderten, Sie denselben gemäs zu befördern und Ihnen öffentlich mehr Beweise zu geben, wie sehr Ich Ihre Verdienste anerkenne. Ich hoffe, daß solches einst noch in der Folge wird geschehen können, und bin versichert, daß Sie, auch abwesend, fortfahren werden, Mir den treuen Dienst-Eifer und die Anhänglichkeit zu beweisen, die ich stets mit vollem Vertrauen von Ihnen erwarte. Empfangen Sie den hiebey liegenden Orden, als ein Zeichen dieser Gesinnungen.

Berlin, den 20. März 1812. Friedrich Wilhelm.

An den Obersten und Staats-Rath von Gneisenau."

Am 21sten nahm er Abschied von seinen Freunden und dem

Digitized by Google

Staatskanzler und reis'te am Abend dieses Tages mit Oesterreichischen und Russischen Pässen versehen ab.

So waren die gleichgesinnten Häupter des Heeres getrennt. Von ihren nächsten Gehülfen und Freunden, die noch längere oder kürzere Zeit in Berlin blieben, sich dann aber nach verschiedenen Richtungen zerstreuten, aber auch in ihrer Trennung unter allen Umständen der heiligen Sache des Vaterlandes treu blieben, gingen Chasot, Clausewitz, Tiedemann, Dohna, Goltz nach Rußland, Graf Karl Gröben nach Schweden, um auf eine oder andere Weise im Kampfe gegen den Erbfeind einzustehen; Hardenberg selbst glaubte in seiner Stellung bleiben zu können und zu sollen. Er hoffte so manches Schlimme abhalten, die Franzosenfreunde in ihrem Walten überwachen, die geheimen Verbindungen festhalten, und bei eintretender glücklicher Wendung dem König zu Wiedererlangung freier Bewegung helfen zu können. Er umgab sich mit Anhängern der Franzosen, verabredete mit St. Marsan ein neues Ministerium aus Franzosenfreunden, und suchte dazu durch St. Marsan die Genehmigung Napoleons nach. Sein bisheriger Vertrauter, der Polizeipräsident von Berlin Gruner, ging nach Prag und trat in Russische Dienste.

Digitized by Google

Viertes Buch

1812 und 1813.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt

Reiſe nach Wien, Wilna, Riga.
1812 März bis Juli.

Auf derſelben Straße wie drei Jahre vorher der Miniſter Stein ſeinen Berliner und Franzöſiſchen Feinden entfliehend, reiſ'te nun Gneiſenau einer ungewiſſen Zukunft entgegen. Bittere Erinnerungen an fünf Jahre vergeblicher Arbeit und getäuſchter Hoffnungen begleiteten ihn, aber ſein Geiſt war ungebrochen; unter allem Schmerz über Vergangenheit und Gegenwart, unter den drohendſten Stürmen der nächſten Zukunft, welche das Zuſammenbrechen aller Freiheit und Bildung Europa's und die tiefſte Erniedrigung der Menſchheit verkündigten, blieb ſein Wille aufrecht, auch die letzte Kraft für das Vaterland einzuſetzen und den Kampf gegen den Weltbedrücker und deſſen Knechte fortzuführen. Zu dieſem Zwecke hatte er nun zuvor ſein Haus zu ordnen, und dann mit Ruhe und Zuverſicht dem Rufe der Vorſehung zu folgen.

Eine achtzigſtündige Fahrt durch Schnee und Eis brachte ihn von Berlin nach Mittel-Kauffung. Er kehrte nach dreivierteljähriger Abweſenheit auf wenig Tage zurück um die Seinigen noch einmal zu umarmen, für ihre Zukunft zu ſorgen und ihnen ſeinen Segen zu hinterlaſſen. Die Stunden waren gezählt. Er beſprach mit ſeiner Frau die verdrießlichen Gutsangelegenheiten, welche gegen ſeine Meinung ſchon ſo vieles Geld verſchlungen hatten, die Vermögensverwaltung, die Wahl eines anderen Wohnſitzes ſowohl für beſſere

Digitized by Google

Erziehung der heranwachsenden Kinder als in Kauffung möglich war, als wegen der bei der bevorstehenden Ueberschwemmung des Landes mit Franzosen hereinbrechenden Gefahren und Unannehmlichkeiten, und schärfte seiner Frau auf's Ernstlichste die Nothwendigkeit ein, für die Erziehung der Kinder keine Kosten zu scheuen, und lieber auf sie als auf die fruchtlose Gutswirthschaft Capitalien zu wenden: eine Sache die ihm so sehr am Herzen lag, daß er auch in der Fremde in ungewohnt ernster Weise mehrmals darauf zurückkam.

Am 2. April schrieb er dem Staatskanzler:

„Es ist mein dringender Wunsch, daß Ew. Excellenz das angeschlossene Schreiben dem Könige vorlegen. Der König ist nicht immer gerecht genug im Anerkennen der ihm geleisteten Dienste, und es ist nöthig, daß ein Anderer ihn darauf aufmerksam mache. Besonders mag er meine Verdienstlichkeit um ihn nicht genau genug kennen. Ich beschwöre daher Ew. Excellenz, ihm diesen Brief " an Sie mitzutheilen, worin ich mir erlaubt habe, von mir zu reden. Ew. Excellenz werden diese Bitte einem scheidenden treuen Freunde nicht abschlagen. Ein Paar Zeilen Antwort über die Wirkung desselben nach St. Petersburg hin von Ew. Excellenz Hand würden mich sehr glücklich machen.

Noch erlauben mir Ew. Excellenz eine scherzhafte Bemerkung über Ihre Finanzgesetzgebung. Solche ist, in einem ihrer Zweige, gegen mich allein gerichtet. Brauereien können nunmehr von Dominien angelegt werden, deren Werth eine gewisse Höhe erreicht. Nun besteht aber das Dorf Kauffung aus 10 Dominien, worüber das meiner Frau zustehende Mittel-Kauffung das alleinige Brau- und Brennrecht hatte. Dieses Monopol ist nun aufgehoben; eine ähnliche Localität ist sonst nirgends; folglich bin ich derjenige, der durch das desfallsige Edikt hauptsächlich getroffen wird.

Verwahren Ew. Excellenz sich gegen — und dessen Genossen —, daß nicht Lieferungsgeschäfte von ihnen geleitet werden. Beide Männer haben den Haß des Publikums auf sich geladen und dieses wird alsbald empört, wenn solchen schwarzen Thieren Vortheile

Digitized by Google

zugewendet werden. Aber bei Frau von — stellen Sie gütigst mein Andenken wieder her. Gott sei mit Ihnen.

Breslau, den 2. April 1812. N. v. Gneisenau."

Am 3. April verließ er Breslau, um sein Glück zunächst in Oesterreich zu versuchen. In Wien mußte er zehn Tage verweilen. Er ward vom Erzherzog Karl empfangen und hatte mit ihm eine eingehende Unterredung. Der Erzherzog sagte ihm, daß er sowohl als seine Generale während des letzten Krieges sehr wohl bemerkt hätten, wie die Franzosen nicht mehr so bissig als in den früheren Feldzügen waren. Aber er hatte wenig Hoffnung auf neue Unternehmungen gegen sie, so wie insbesondere auf seine eigene Theilnahme daran; er sprach seine Ueberzeugung aus, die Welt könne nur durch Männer, nicht im Fürstenstande geboren, gerettet werden.

Nach Beendigung seiner Geschäfte reis'te er weiter, schrieb am 24. April aus Kenty in Galizien seiner Frau über das Leben in Wien, von den sehr theuren Wohnungen, übrigens aber sehr wohlfeilen Preisen, besonders wenn man sein Geld vom Auslande beziehe, und stellte es in ihre Wahl, ob sie sich hierher wenden wolle im Fall die Franzosen sich so schlecht betragen wie es heiße; so setzte er seinen Weg durch Galizien auf Lemberg fort, überschritt bei Brody die Russische Gränze und reis'te durch das Bagrathion'sche und Barclay'sche Heer nach Wilna. Unterweges, zu Kobrin, sah er am 25sten alten Styls den Oberst v. Wolzogen, den Vertrauten des Prinzen Eugen von Würtemberg, der ihm dieses Schreiben an den Prinzen mitgab:

„Kobrin, den 25. April 1812. Theuerster Prinz. Nur in der Eile zwei Zeilen. Kneisenau geht eben hier durch. Er war das Haupt des Tugendbundes in Preußen (gegen Napoleon) dies veranlaßt ihn nach Rußland zu fliehen. Er ist also ein Opfer der Sache, welcher wir uns auch geweiht haben, wenigstens ich. Nehmen Sie ihn gut auf. Vielleicht können Sie ihm ein Zimmer abtreten, doch ohne daß es heißt daß er bei Ihnen logirt. Nehmen

Digitized by Google

Sie sich seiner im Stillen an so viel Sie können, öffentlich weniger. Er ist ein Ehrenmann, seiner Verhältnisse wegen aber nun eine öffentliche Persohn geworden, und mit solchen muß man sich ohne Noth nicht prononciren. Kommen die Sachen anders, so nimmt Napoleon so etwas übel. Ich weiß nicht ob ich mich deutlich ausgedrückt habe. Ich will nur sagen: Man muß klug aber nicht falsch seyn. Den Brief an Carl und Paulucci habe erhalten, beide sind Ihrem Willen gemäß den Flammen geopfert. Ihre Abhandlung über die Verpflegung schicke ich Ihnen nächstens. Gott erhalte Ihre Gesundheit. Ganz der Ihrige. W."

Diesen Brief gab Gneisenau nicht ab, sondern beschränkte sich auf eine schriftliche Danksagung, wie man vermuthen darf, um nicht, bewacht wie er im Hauptquartier stets von einem Russischen Offizier war, der alle seine Schritte zu beobachten hatte, durch persönliche Verbindung mit dem Prinzen des Kaisers Argwohn hervorzurufen, der jenen stets mit Mißtrauen verfolgte. In Wilna verweilte er einige Zeit, dort fand er Clausewitz und Chasot, seine Verbindungen setzten ihn in Stand die Dinge bis auf den Grund zu durchschauen. Der Kaiser nahm ihn als hochgeachteten Bekannten von Königsberg her wohlwollend auf, und hatte mit ihm politisch-militairische Unterredungen. Gneisenau machte ihn auf die Nothwendigkeit größter Kraftentwicklung an Menschen, Waffen, Kriegsvorräthen, Lebensmitteln aufmerksam, woran es früheren Erfahrungen nach bei den Russischen Heeren stets gefehlt hatte. Der Kaiser versicherte dafür gesorgt zu haben. Die Truppen fand er tüchtig, aber ihre Zahl nicht genügend, die Offiziere ungebildet, die Befehlshaber sich nicht über das Mittelmäßige erhebend, von des Kaisers Ausdauer urtheilte er nach den bisherigen Erfahrungen ohne viele Hoffnung; so stimmten sich seine beim Eintritt in das Land gehobenen Erwartungen mehr und mehr herab.

Der Kaiser war noch immer ungewiß, ob es wirklich zum Kriege kommen werde, also in seinen Maßnahmen unsicher. In der Ueberzeugung also hier nichts Entscheidendes ausrichten noch eine für jetzt

Digitized by Google

angemessene Beschäftigung finden zu können, beschloß er seine Reise über Schweden nach England fortzusetzen. Er verfügte sich zuerst nach Riga, hielt sich an diesem so wichtigen Punkte in Erwartung eines Schiffes nach Schweden längere Zeit auf, und benutzte diese Muße um dem Kaiser seine politisch-militairischen Ueberzeugungen von der jetzigen Lage vorzutragen. Diese merkwürdige Schrift [43] ist vom 20. Mai datirt, ohne Zweifel als für den Kaiser bestimmt alten Styls, also vom 2. Junius, und ward von diesem Briefe an den Kaiser eingeführt:

„Die Güte und das Zutrauen womit Eure Kaiserliche Majestät mich zu beehren geruhet, ermuthigen mich Ihnen ehrerbietigst das Resultat meiner Bemerkungen über die Russische Kriegsmacht und über den Sie bedrohenden Krieg in der beigeschlossenen Denkschrift vorzulegen. Ich habe darin meine Ansichten nicht verheimlicht. Die Wahrheit nicht dem Monarchen zu verbergen, welcher sie zu hören würdig ist, darin besteht die verdienstlichste Weise ihm zu dienen. Herr von Clausewitz den E. K. M. in Ihren Dienst genommen hat, einer der besten Köpfe und voll tiefer Kenntnisse in der Kriegskunst, wird dasjenige was ich über den Generalstabsdienst gesagt habe, wie Alles übrige was diese Denkschrift enthält, weiter ausführen. Er hat in wenig Blättern eine Anweisung für die Generale geschrieben, welche Alles übertrifft was in dieser Art erschienen ist, und in das Russische übersetzt zu werden verdient, um endlich die Grundsätze auszutreiben, welche die gelehrte Systemwuth, oder die Unwissenheit, oder die Korporalwuth in die Kriegskunst eingeführt haben.

Riga, am 20. Mai 1812."

Die Russische Kriegsmacht und der bevorstehende Krieg.

Der unersättliche Ehrgeiz des Kaisers Napoleon bedrohet Rußland mit einem ernsthaften Kriege. Ohne Verbündete befindet sich dieses Letztere in einer critisch-gefährlichen Lage. Der Wiener Hof hat sich theils durch eine von Rachsucht verblendete Politik theils

Digitized by Google

durch ministeriellen [45] Haß zu feindlichen Entwürfen gegen Rußland fortreißen lassen, und durch diesen Umstand ist die Westgränze dieser letzteren Macht in ihrer ganzen Länge geöffnet. Zu gleicher Zeit ist der Krieg im Kaukasus unerloschen, und der an der Donau wird sich vielleicht mit mehr Kraft wieder entflammen. Diese Umstände wohl erwogen, scheint die Klugheit durchaus Rußland zu empfehlen, wenigstens für den Anfang des Kampfes auf jeden Entwurf eines Angriffskrieges zu verzichten, die Vortheile seines Bodens geltend zu machen, die feindlichen Heere auf sein Gebiet herbeizuziehen, auf demselben mit Kraft und Nachdruck alle geeigneten Mittel vorzubereiten um den Krieg in die Länge zu ziehen, dem Clima seinen Antheil an der Zerstörung des Feindes zu lassen, nur Vertheidigungsschlachten zu liefern und das nur in voraus vorbereiteten Stellungen, endlich nur nach einem vollen und entscheidenden Siege zum Angriffskriege überzugehen. [46] Den Krieg in die Länge ziehen, ist siegen. Die Mittel zu Erreichung dieses Zweckes sind:

1. Bildung, Bewaffnung und Ausrüstung der großen Heere.

Glücklicherweise hat des Kaisers Majestät seit langer Zeit den Kampf, welcher jetzt sein Reich bedrohet, vorausgesehen, und in seiner Weisheit Kräfte entwickelt, deren Gleichen die Jahrbücher Rußlands nicht kennen. Ungeheure Massen vortrefflicher Truppen sind für die Vertheidigung der Gränze versammelt, vollständig bewaffnet und ausgerüstet. Für diesen Theil der Vorbereitungen auf den Krieg keine Unruhe! Seine Majestät der Kaiser wird zu erhalten wissen, was er selbst entworfen und geschaffen hat.

Neue und hinreichend sichere Nachrichten über die Französische Macht bringen sie auf 350,000 Mann. Ist dies nicht übertrieben, so müßte man verhältnißmäßig die Russische Macht vermehren. Die Bevölkerung dieses Reiches kann sie im Ueberfluß liefern. Das Churfürstenthum Hannover hat bei seiner sehr kleinen Bevölkerung während der ganzen Dauer des siebenjährigen Krieges auf hundert

Digitized by Google

Menschen seiner sowohl männlichen als weiblichen Bevölkerung sechs Soldaten gestellt. Dieser Maßstab ist in Wahrheit nicht auf Rußland anwendbar, aber jedenfalls ist es noch größerer Anstrengungen fähig, und da in keinem Lande Europa's das Volk an seinen Herrscher durch so religiöse Hingebung wie in Rußland gefesselt ist, so werden alle Opfer, welche der Kaiser fordert, mit frohem Herzen gebracht werden, sobald es die Ehre seines Herrschers und das Wohl seines Reiches gilt.

2. Vereinigung der Heere.

Eine Gränze von 150 geographischen Meilen Ausdehnung in ihrer ganzen Länge gegen einen Angriff zu vertheidigen, wäre eine volle Unmöglichkeit. Man muß wissen Landschaften aufzugeben um sich stark zu machen auf den entscheidenden Puncten, da wo die großen Schläge erfolgen müssen. Hat man dort einen vollständigen Sieg erfochten, so ist es dann nicht schwer die Landschaften zurückzunehmen, in welche der Feind hat einbrechen können. Auf diese Weise hat sich der König Friedrich benommen, und der Kaiser Napoleon ist seinem Beispiel gefolgt. Dieser Letztere hatte vor der Schlacht von Wagram fast alle seine Truppen zwischen Wien und Presburg vereinigt, ohne sich um die großen Vorbereitungen zu kümmern, welche man damals in England zu einer Landung machte, noch um die zweifelhafte Treue Preußens, noch um den Tyroler Aufstand. Der Sieg von Wagram entschied Alles.

Wenn der Verfasser dieser Denkschrift von Vereinigung spricht, so ist er weit entfernt von dem Gedanken, die Heere in einem zu beengten Raume zusammenzuhäufen. Er kennt zu wohl die Schwierigkeiten, welche in solchem Falle der Dienst der Lebensmittel veranlassen würde; sondern er hat eine solche Aufstellung der Heere im Auge, daß man im Stande ist rasch den Truppen der ersten Linie zu Hülfe zu kommen, was nur dadurch zu erreichen steht, daß man die Heere auf mehreren Linien eine hinter der andern ordnet. Die tiefe Aufstellung allein sowohl in der Strategie als in der

Digitized by Google

Taktik hat den Vortheil dem Feinde einen nachhaltigen und starken Widerstand zu bieten, während Truppen, welche in einer Linie aufgestellt worden, selten im Stande sind einen Unfall wieder gut zu machen, sondern sich gewöhnlich in dasselbe Unglück verwickelt finden. Es ist durch Vernachlässigung dieses Systems mehrerer hintereinander aufgestellter Linien, daß Preußen unterging. Hätte es statt seine Heere auszudehnen und zu zerstreuen, sie eins hinter dem andern aufgestellt, hätte es an der Elbe verschanzte Läger vorbereitet, hätte es alle seine Truppen versammelt, statt im Geiste einer übelangebrachten Sparsamkeit 90,000 Mann unthätig in Garnisonen zu lassen; hätte es mit Hülfe einer noch unberührten Bevölkerung Reserveheere geschaffen, es wäre nie auf eine so schimpfliche Weise unterlegen.

Dieser Grundsatz wird im vorliegenden Falle stark unterstützt durch den Wechsel der Politik, welcher in der letzten Zeit am Wiener Hofe eingetreten ist. In Folge dessen muß die Aufstellung der Russischen Heere gänzlich verändert werden. Das Heer unter dem unmittelbaren Befehl Seiner Majestät des Kaisers und das unter dem Befehl des Fürsten Bagrathion sind von einander durch die weiten Sümpfe des Pripet und der andern Flüsse, welche sich darin ergießen, getrennt. Es giebt nur zwei Straßen welche durch diese Moräste führen, oder vielmehr um sie her führen. Andererseits gewähren die Stadt Warschau und der Lauf der Weichsel dem Kaiser Napoleon die Leichtigkeit auf einem kleinen Raume viele Truppen zu vereinigen, und unversehens und mit einer großen Ueberzahl auf eins der beiden Heere zu fallen, während das andere durch Demonstrationen gelähmt bleibt. Ein Unfall, welcher eins von ihnen trifft, würde unfehlbar das andere in eine mißliche Vertheidigung versetzen, und vielleicht würde überall Verwirrung einreißen, statt daß wenn diese beiden Heere sich hinter einander stellen, das in erster Linie im Fall der Bedrohung durch eine zu entschiedene Ueberlegenheit, den Kampf vermeiden und sich auf die zweite Linie zurückziehen kann. Selbst eintretende Unfälle können kein großes Unglück nach

Digitized by Google

sich ziehen, da die Mittel um sie wieder gut zu machen, im Voraus aufgespart sind. Man könnte selbst versucht seyn, das in erster Linie aufgestellte Heer am wenigsten stark zu machen. Das würde die Raschheit der Bewegungen erleichtern, und ein der ersten Linie zustoßender Unfall würde nicht einen so tiefen Eindruck auf den Geist der Soldaten und auf die öffentliche Meinung machen. Man wüßte im Voraus, daß diese Linie nichts als eine Art Vorhut ist und daß die wahre Vertheidigung des Reichs erst mit dem Kampfe der zweiten Linie beginnt.

Auch ist die wahrhafte Vertheidigungslinie des Russischen Reichs bei der wirklichen Lage der Politik der Lauf der Düna und des Borysthenes. Lasse man sich nicht verleiten durch die anscheinenden Gründe derjenigen, welche nur ihren Muth befragend, die Russischen Heere auf Feindes Gebiet führen und angreifend verfahren wollen. Die letzte Aernte ist sowohl in Preußen als im Herzogthum Warschau und in Galizien vollständig mißrathen. Man würde sich daher belästigt und in seinen Bewegungen bei jedem Schritte aufgehalten finden; man würde selbst nicht einmal von einem erfochtenen Siege Nutzen ziehen, und bei eintretendem Unglück das Heer sich aus Mangel an Lebensmitteln auflösen; es wäre selbst zu fürchten, daß es nicht mehr seine verschanzten Läger und Brückenköpfe wieder erreichen könnte.

Steht dieser Grundsatz, daß der Lauf der beiden Flüsse, der Düna und des Borysthenes die wahre Vertheidigungslinie des Russischen Reiches sey, einmal fest, so hat man keinen Augenblick zu verlieren um die Heere dieser Linie zu nähern. Thäte man es erst im Augenblick wo der Krieg entzündet ist, so würde das einen schlimmen Eindruck auf den Geist der Soldaten machen. In dieser Hinsicht ist selbst das Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers zu Wilna schlecht gelegen. Es hätte einen bösen Anschein, wenn der Monarch, welcher auf dem Festlande die einzige Stütze der guten Sache ist, beim Erscheinen des Feindes einen übereilten Rückzug machte. Vielleicht wäre Witepsk besser zu einem Kaiserlichen Hauptquartier geeignet.

Digitized by Google

Man fühlt wohl, daß die Vereinigung so vieler Truppen den Dienst der Lebensmittel erschwert, aber dem wird die Vaterlandsliebe des Russischen Volkes und die Thätigkeit in der Ausführung der zur Bildung neuer Magazine nöthigen Maßregeln abhelfen. Der augenblicklichen Verlegenheit, welche durch die Truppenbewegungen wegen Mangels an Korn entstehen könnte, kann dadurch vorgebeugt werden, daß man den Soldaten hauptsächlich mit Fleisch ernährt, was in diesem Lande bei dem Ueberfluß an Vieh keine Schwierigkeit findet.

Es ist beinahe überflüssig zu bemerken, daß es gefährlich seyn würde, das Heer des Fürsten Bagrathion seine Bewegung zur Verbindung auf der Straße von Brzesc-Litewski ausführen zu lassen; es würde da dem Feinde auf einer zu langen Strecke die Seite bieten.

3. Vorbereitete Schlachtfelder, befestigte Puncte.

Ein leicht bewegliches Heer, wie die des Kaisers Napoleon sind, verliert den Vortheil seiner Ueberlegenheit und der Schnelligkeit seiner Bewegungen, sobald man es zwingt sich den Kopf an verschanzten Posten zu zerbrechen. Dann muß sich gegen feste Puncte, für deren Unterstützung man im voraus Alles vorbedacht und Alles vorbereitet hat, dieser durch Erfolge in freiem Felde aufgeblasene Ungestüm brechen; dann hängt das Loos des Vertheidigungsheeres nicht von der Unfähigkeit einiger ungeschickten Generale ab, die im Tumult einer Schlacht eine fehlerhafte Bewegung machen oder eine gute zu machen unterlassen. Sobald einmal der Kampf begonnen hat, ist sein Gang einfach und Jedermann klar. Hier hängt fast Alles von der Tapferkeit der Truppen ab, und hierin übertreffen die Russen weit die Franzosen, welche nach der Meinung Aller derer die den letzten Oesterreichischen Krieg in der Nähe gesehen haben, nicht mehr so bissig sind wie in den vorherigen Kriegen und sittlich entartet. Vornehmlich fürchten sie diesen Krieg mit Rußland in Rußland selbst, und man kann erwarten daß ihre Angriffe matt und schlecht unterhalten seyn werden, sobald sie nicht mehr von einer

Digitized by Google

raschen Bewegung in der Seite oder dem Rücken eines Feindes in offenem Felde ausgehen, sondern sich auf befestigte und tapfer vertheidigte Puncte richten müssen.

Um sich die Wirksamkeit befestigter Puncte zu sichern ist es nöthig, daß

1) die Werke von furchtbarem Profil sind. Jede andere Befestigung ist fehlerhaft und schlechter als gar keine; denn der Soldat ist scharfsichtig genug um sich nicht auf schlechte Verschanzungen zu verlassen, und gewöhnlich sucht er sich zu retten, sobald der Feind sich zum Uebergang des Grabens bereitet. Dagegen Redouten mit Gräben von 15 bis 18 Fuß Tiefe, mit Pallisaden und Sturmpfählen bespickt, mit Blockhäusern im Innern und Rückfeuern in den Gräben, wie General d'Arcon sie vorgeschlagen hat, solche Redouten sind vor jedem Ueberfall sicher. Es ist unmöglich sich ihrer anders als durch Laufgräben zu bemächtigen. Eine solche Redoute kann in weniger als 14 Tagen erbaut werden. Alles was man von den befestigten Puncten an der Düna vernimmt, berechtigt zu der Besorgniß, daß sie nicht nach dem hier vorgeschlagenen Maaße erbaut sind, und es wäre von der höchsten Wichtigkeit ihnen abzuhelfen; obwohl man voraussehen kann, daß die Vorurtheile der Ingenieuroffiziere und ihre Unbekanntschaft mit Allem was auf den Felddienst Bezug hat, dem mächtige Hinderniße entgegensetzen werden.

2) So uneinnehmbar auch ein System solcher Redouten sey, wie hier vorgeschlagen worden, so muß man sich doch niemals ganz darauf verlassen, sondern sie stets durch Truppenmassen hinter ihnen unterstützen, sey es um denen zu helfen, welche dem Unterliegen nahe sind, oder um die Niederlage des Feindes zu vollenden, der nach vergeblichen Anstrengungen sich ihrer zu bemächtigen, seinen Rückzug ausführen will. Dann muß man mit geschlossenen Truppensäulen, unterstützt von Reiterei mit dem möglichsten Ungestüm auf ihn fallen, ohne sich jedoch durch die Hitze zu weit fortreißen zu lassen.

Digitized by Google

3) Zwar schlägt man hier nicht vor die Redouten zu sehr zu vermehren, da drei gute mehr werth sind als funfzehn mittelmäßige; doch ist es stets nothwendig, daß hinter jeder Reihe von Redouten eine zweite Reihe befestigter Puncte oder wenigstens ein furchtbarer Mittelpunkt sey, damit falls das feindliche Heer die erste Reihe überschreiten und sich auf die Unterstützungstruppen werfen will, es dies nicht anders kann als indem es sich dem Seiten- Schräg- und Rückenfeuern aussetzt, und die Unterstützungstruppen in den Werken jeder Richtung Schutz finden können.

4) Diese befestigten Puncte müssen mit Feuerschlünden gespickt seyn, über die Zahl hinaus, welche die zur Vertheidigung der Stellung bestimmten Truppen erfordert. Was das System der verschanzten Läger jeder Regierung so sehr empfiehlt, welche neue Heere bildet, das ist die Leichtigkeit welche es gewährt, dem Feinde eine viel größere Zahl Feuerschlünde und von schwererem Kaliber entgegenzusetzen als dieser zum Angriff verwenden kann, weil der Angreifer niemals im Stande ist so viel und so schwere Geschütze mit sich zu führen als derjenige, welcher ihn niederdonnert — ein unschätzbarer Vortheil für ein Heer, welches seinem Gegner in den großen Bewegungen nachsteht.

In der tiefen Ueberzeugung der Wirksamkeit einer zahlreichen Artillerie an einem Schlachttage, brachte der Kaiser Napoleon bei der Schlacht von Wagram 582 Feuerschlünde in's Spiel, mehr als das Doppelte dessen was der Erzherzog Karl ihm entgegensetzen konnte; und außerdem ist das Französische Kaliber dem Oesterreichischen überlegen, indem zwei Französische Stücke in der Wirkung drei Oesterreichischen gleich sind, was die Ueberlegenheit der Französischen Artillerie über die Oesterreichische an diesem Tage verdreifachte. Zudem hatte man aus den Wiener Zeughäusern die schwersten Kaliber gezogen. Auch war die Wirkung für die Oesterreicher verderblich.

Höre man nicht zu viel auf seinen Muth um die Hülfen zu verschmähen, welche die Befestigungskunst darbietet. Cäsar verdankte

Digitized by Google

ihr seine großen Erfolge gegen die Gallier. Wellington, obgleich an der Spitze eines Heeres, welches keinem andern an Tapferkeit nachstand, schöpfte in dieser Kunst die Mittel, um eine auf ihre Erfolge stolze Armee zu lähmen. Frankreich wurde durch das verschanzte Lager von Dünkirchen gerettet; und das Russische Reich verdankt seine jetzige Größe einigen Schanzen, welche in der Eile vor der Schlacht von Pultawa erbaut wurden. Der Kaiser Napoleon hätte niemals bis Wien vordringen können, wäre der Landstrich zwischen der Enns und Traun verschanzt gewesen.

5) Alle diese befestigten Puncte, wenigstens der größere Theil, sehen dem Auge des Feindes entzogen, und er bemerke sie nicht früher als im Fortgange des Kampfes, wenn es zu spät ist sich davon loszumachen. Zu diesem Zwecke wähle man eine wenn auch noch so wenig hohe Lage und deren Zugang nicht bedeckt sey. Bäche, Teiche und kleine Moräste, welche den Feind zwingen seine Ordnung zu brechen und sich wieder zu bilden, sind jeder andern Schwierigkeit der Annäherung vorzuziehen. Einige Schanzen oder einige Truppen auf dem Beginn des Abhanges werden eine Lockung die den Feind verleiten den Kampf zu beginnen, und erst wenn er auf der Höhe anlangt, entdecke er die übrigen Schanzen die ihn niederzuschmettern beginnen. Die Truppen, die Batterien und die Werke verbergen, ist ein im Kriege unentbehrlicher Grundsatz, der unfehlbar zum Siege führen muß.

Zwar sieht der Verfasser dieser Denkschrift die Rettung des Festlandes nur in der Errichtung verschanzter Läger, aber er ist weit entfernt die Erbauung von Festungen vorzuschlagen. Sie kosten viel Zeit und unermeßliche Summen. Es ist endlich Zeit die Festungen aus einem höheren Gesichtspunkte zu betrachten. Festungen für sich allein, außer wenn sie sehr zahlreiche Besatzungen haben, können den Einbruch eines entschlossenen Feindes nicht hindern, und das Land gegen ihn nicht schützen, ausgenommen in Verbindung mit befestigten Lägern welche genug Truppen enthalten um den Feind in seinem Rücken zu belästigen. Ist eine Festung damit nicht versehen,

Digitized by Google

so versperrt sie ein einsichtiger Feind mit wenig Truppen, und ertheilt anderwärts die großen Schläge, welche in letzter Lösung gewöhnlich über die festen Plätze entscheiden.

4. Thatkraft in der Wahl und der Ausführung der zur Rettung des Reiches geeigneten Maßregeln.

Eins der sichersten Mittel um den Untergang des Feindes herbeizuführen ist, ihm jedes Unterhaltsmittel in dem Lande zu nehmen, welches man seinem Einbruch offen lassen will; aber es ist durchaus nothwendig, sich nicht durch Rücksichten der Menschlichkeit von den zu Erreichung dieses Zweckes unerläßlichen Maßregeln abhalten zu lassen. Alles Getraide und alles Vieh muß weggenommen und in das Innere gebracht werden, alle Dorfwirthshäuser mit ihren großen Ställen müssen zerstört, alle Mühlen vernichtet und ihre Maschinen zerbrochen werden; die Einwohner sich in die großen Waldungen und die Sümpfe flüchten. Jeder Einwohner der mit dem Feinde verkehrt und ihm Unterhalt liefert werde des Hochverraths schuldig erklärt, und alle Obrigkeiten des Landes müssen sich beim ersten Erscheinen des Feindes hinter die Heere flüchten. Den Polnischen Edelleuten, welche stets zur Empörung geneigt sind, werde eröffnet, daß man bei der ersten Aufstandsbewegung ihre Leibeigenen befreien werde, und man halte ein Auge auf die Juden, die in allen Ländern den Französischen Heeren die besten Spione geliefert haben. Mit solchen Maßregeln, so hart sie auch zu seyn scheinen, wird es gelingen die Bewegungen des Feindes zu lähmen, ihn zum System der Magazine zu zwingen, ihn nöthigen seinen Unterhalt aus der Ferne zu ziehen, ihn durch den Dienst der Lebensmittel fesseln, und den Gang der Bewegungen vorhersehen, welche ihm zu machen übrig bleiben. Dann wird das Clima nicht zögern seine Wirkung zu üben. Der Verfasser hat durch seine eigene Erfahrung Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß der Aufenthalt in den von Völkern Slavischen Ursprungs bewohnten Ländern besonders tödtlich fast für alle diejenigen ist die aus höhergelegenen Ländern kommen, wie der größte

Digitized by Google

Theil Deutschlands, Frankreich, Italien, sobald sich ihr Aufenthalt in den Cantonnirungen etwas verlängert. Fast alle Städte und Dörfer in den Slavischen Ländern liegen an niedrigen, meistens morastigen Orten, in schwammigem an Wasser überreichem Grunde. Die Ungesundheit einer solchen Lage schadet zwar keineswegs der Gesundheit der daran gewöhnten Eingebornen, verfehlt aber nie ihre tödtliche Wirkung auf die der Fremden. Der Verfasser sah zweimal in friedlichen Cantonnirungen die Hälfte der von ihm damals befehligten Compagnie sterben, nachdem sie die Beschwerden des Feldzugs sehr wohl ertragen hatte. Ein Drittheil des Preußischen Heeres in Polen in den Jahren 1794 und 1795 starb in den Hospitälern. Kann man die Bewegungen der Französischen Heere lähmen und sie zu etwas verlängerten Cantonnirungen nöthigen, so wird man ganz sicher sie über alle Erwartung hinaus schmelzen sehen, und diejenigen welche das Russische Schwert verschont hat, werden dem Klima zum Opfer fallen, wenn man ihm Zeit läßt seine Wirkung zu üben.

Dieselben Vortheile bietet ein Winterfeldzug. Während der Schnee die Zufuhr von Lebensmitteln und anderer Bedürfnisse für die Russischen Heere erleichtert, werden die Härte eines nordischen Winters nebst dem völligen Mangel an allen Bequemlichkeiten, welche andere Länder bieten und woran der Französische Soldat sich bei den besiegten und unterdrückten Völkern gewöhnt hat, mächtig den Muth aller dieser Horden lähmen, welche gegen ihren Willen in ferne Länder und unter einen rauhen, ungastlichen, unwirthlichen Himmel geführt sind. Ohne Aussicht auf das Ende ihrer Leiden, werden sie sehr froh seyn einen Vorwand zur Flucht aus diesen Fröſten zu finden, und eine Schlacht, sey sie auch noch so wenig bestritten und hartnäckig, wird ihn ihnen liefern.

Alle seine Kräfte zu entwickeln, um nicht zurückzubleiben in Allem was dem Feinde schaden kann, alle physischen und moralischen Triebfedern in's Spiel zu bringen, dem Volke große Opfer für eine große Sache abzufordern, für die Unabhängigkeit des Reiches, das ist

Digitized by Google

es was der gegenwärtige Augenblick fordert. Aus diesem Gesichtspuncte wäre es passend den Unterthanen einen neuen Eid der Treue abzunehmen, wodurch sie sich verpflichteten jede Verbindung irgend welcher Art mit den Feinden zu fliehen, ihren Forderungen nicht zu gehorchen, sie zu verabscheuen, zu bekämpfen, zu verfolgen, sie als wilde Thiere auszurotten*: und dieser Handlung alle Feierlichkeit der Religion zu geben.

5. Ausdauer in der Ausführung der einmal angenommenen Plane.

Der Krieg hat seine Zufälle. Mit aller möglichen Vorsicht kann man nicht Alles voraussehen, die Unfähigkeit eines Untergenerals, die Feigheit des einen, der böse Wille eines anderen können Unglück herbeiführen. Läßt man sich durch diese Unfälle niederschlagen, verzweifelt man an sich selbst, so verliert man dann auf immer mit der öffentlichen Meinung die Möglichkeit sich aufzurichten, statt daß man mit Ausdauer, in der Erhebung seiner Seele und mit der Hingebung an eine heilige Sache unzählige Hülfsquellen findet. Vier verlorene aber mit Weisheit geführte und mit Tapferkeit bestrittene Schlachten geben keineswegs Grund an der Rettung Rußlands zu verzweifeln, und jedes Unglück kann durch Vollkraft ersetzt werden; aber zwei Siege über den Kaiser Napoleon davongetragen, können nebst dem Abfall seiner Verbündeten und mit den daraus unfehlbar folgenden Aufständen, seinen völligen Untergang herbeiführen; daher also, wenn man ihm Ausdauer entgegensetzt, spielt er in diesem Kriege, nicht das Ganze gegen das Ganze, sondern das Ganze gegen ein Nichts.

Alle Feldzüge des Kaisers Napoleon waren auf eine kurze Dauer berechnet. Sich rasch bewegen, den Feind durch Bewegungen umfassen, ihn im Einzelnen schlagen, durch den Schrecken lähmen, und einen kurzen Krieg durch einen raschen Frieden endigen, der dem

*) welche den Frieden und die Ruhe aller andern Völker zu stören kommen. Zusatz im Concept.

Digitized by Google

Französischen Soldaten den Stolz des Sieges sichert, seiner Willkür die von ihm überschwemmten Länder überliefert, das ist die Art des Kriegs worauf der Französische Kaiser ausgeht. Aber sobald man ihn zwingt einen langsamen Krieg zu führen, sobald man dem Französischen Soldaten die Möglichkeit nimmt auf Kosten eines unterdrückten Volkes zu leben, sobald man ihm einen langen und harten Kampf in Aussicht stellt: dann kann man sich schmeicheln ihn bereits geistig besiegt zu haben, und selbst erfochtene Siege könnten ihn zu rückgängigen Bewegungen zwingen. Erinnere man sich an die Schlacht von Eylau, und damals gab es noch kein Spanien!

Sey es erlaubt noch zu andern Gegenständen überzugehen, welche sich auf den Rußland bedrohenden Krieg beziehen.

Der Verfasser dieser Denkschrift hat bemerkt daß man in den Russischen Heeren das System der Divisionen und Corps, welche aus allen Waffen zusammengesetzt waren, verlassen hat. Man hat die Reiterei zu unabhängigen Divisionen gebildet, welche nicht mehr zugehörige Theile der Corps und Divisionen sind. Das kann dem Zusammenwirken der Waffen gefährlichen Schaden bringen. An einem Schlachttage fühlt man wohl die Nothwendigkeit ein großes Corps Reiterei vereinigt zu haben um in unglücklichem Falle unsern Rückzug zu decken oder den feindlichen zu behindern; aber es ist wenigstens zweifelhaft, ob diese Vereinigung der Reiterei in großen Massen sich über den Tag der Schlacht und die nächstfolgenden Tage verlängern sollte. Denn dann hören die Corps und Divisionen auf ein Ganzes zu seyn, welches sich als solches in allen Begegnissen des Kriegs erhalten kann, die Detachirungen geschehen nur mit Schwierigkeiten, und die Reiterei wird sich nicht so sehr das Loos des Fußvolks zu Herzen nehmen, mit dem es nicht mehr ein untrennbares Ganze bildet.

Der Generalstab der Russischen Heere scheint nicht einfach genug gebildet zu seyn. Er ist in eine zu große Zahl von einander unabhängiger Abtheilungen zerschnitten, deren einzelne Chefs

Digitized by Google

das Recht haben unmittelbar mit dem Oberbefehlshaber zu verkehren. Durch diese Einrichtung wird der Oberbefehlshaber mit Arbeit und mit Einzelheiten erstickt. Eine kleine Zahl Abtheilungen, nach der Natur der Gegenstände unterabgetheilt und Vorstehern anvertraut, denen man Verantwortlichkeit und völliges Vertrauen schenken kann, so daß sie nicht gezwungen sind sich jeden Augenblick an den Chef des Generalstabs zu wenden; diese Abtheilungen unter einem Generalstabschef, welcher allein mit dem commandirenden General in Verbindung steht und allein dessen Befehle mittheilt — eine solche Vertheilung der Angelegenheiten und Arbeiten erscheint als die einfachste, die wirksamste und durch die Natur der Dinge eingegebene. Der Ehrgeiz der verschiedenen Chefs der verschiedenen Abtheilungen widersetzt sich dieser Geschäftsordnung; jeder ist eifersüchtig darauf sich dem Monarchen oder dem commandirenden General zu nähern und sein Zutrauen zu theilen; aber ein fester Wille vermag wohl diesen dem allgemeinen Wohl schädlichen Ehrgeiz der Einzelnen zurückzuweisen.

Die Vertheilung der Angelegenheiten und Geschäfte des großen Generalstabs läßt sich folgendermaßen einrichten.

Chef des großen Generalstabs.

A. Erste Abtheilung. Strategische und taktische Gegenstände.

I.
- a. Stellung der Truppen.
- b. Plan für ihre Verwendung.
- c. Marschordern, Vertheilungen.
- d. Anweisung der Lebensmittel.
- e. Lagerbedürfnisse.
- f. Militärische Auskundschaftungen (Recognoscirungen).
- g. Abfassung des Tagebuchs.

Digitized by Google

Nachrichteinziehen und Polizei.

II.
- a. Spioniren.
- b. Nachrichten — Correspondenz.
- c. Untersuchung der Ueberläufer und Kriegsgefangenen.
- d. Polizei des Hauptquartiers.
- e. Ausfertigung der Pässe.
- f. Marschrouten für die abgetheilten Parteien.
- g. Briefpost.

Ingenieur-Arbeiten.

III.
- a. Feldbefestigungen.
- b. Flußübergänge.
- c. Kriegs-Ortskunde.
- d. Geographische Karten und Plane.

B. Zweite Abtheilung. Innerer Heeres-Dienst.

I.
- a. Listen. *
- b. Ausfälle, Ersatz, Remonten, Rekruten.
- c. Waffen-Vervollständigung.
- d. Kleidung.
- e. Listenreihe (tours de roles).
- f. Abfassung der Tagesbefehle (ordres du jour).
- g. Abfassung der Bekanntmachungen (bulletins).

II.
- a. Individuelle Forderungen und Requisitionen.
- b. Belohnungen. **
- c. Beförderungen.
- d. Entlassungen.
- e. Versetzungen, Uebertragungen.
- f. Kriegszucht.
- g. Justiz.

*) im ersten Entwurf ist a. tours de roles und e. fehlt, daher eine Abtheilung weniger.

**) im ersten Entwurf sind b, c, d. in eine Abtheilung zusammengezogen, also überhaupt nur 5.

Digitized by Google

C. Dritte Abtheilung. Artillerie.

a. Stand der Artillerie und der Waffen im Allgemeinen.
b. Verbrauch und Ergänzung der Munition.
c. Arbeiter-Colonnen.

D. Vierte Abtheilung. Heereshaushalt unter dem General-Intendanten. Dienst der Lebensmittel und Heeresbedürfnisse.

I.
a. Magazine.
b. Verbrauch.
c. Requisitionen und Lieferungen.
d. Bekleidung.
e. Gespanne, Geschirre, Fuhrwerke.

II. Kriegskassen unter dem Generalzahlmeister.

III. Hospitäler und Gesundheitsbeamte.

Nach dieser einfachen Einrichtung sind allein die Chefs der Abtheilungen A. B. C. D. in unmittelbarer Verbindung mit dem Chef des großen Generalstabs, alle übrigen Unterabtheilungen stehen mit Letzterem nur durch Vermittlung ihrer betreffenden Chefs in Verbindung.

Diese verschiedenen Chefs der Abtheilungen und Unterabtheilungen des großen Generalstabs müssen sich hüten sich den Büreau-Arbeiten zu sehr hinzugeben, sondern sie den ihnen untergeordneten Offizieren überlassen: den Oberbefehlshaber begleiten, seine mündlichen Befehle empfangen, sie auf der Stelle zur Ausführung bringen lassen und über die Ausführung wachen, Ausritte unternehmen, Alles selbst sehen und sich mit dem sie umgebenden Landstriche und den Personen bekannt machen, denen die Ausführung ihrer Befehle als letzter Behörde anvertraut ist, das ist die Haupt-Bestimmung der Oberoffiziere des Generalstabs. Wer sie zu Büreaukraten machen will, kennt den Krieg wenig.

Um den Reibungen und den unvermeidlichen Unordnungen zu begegnen, welche beim Beginn der Bewegungen eines großen Heeres

Digitized by Google

das seine Cantonnements verläßt unfehlbar eintreten, würde es von höchster Wichtigkeit seyn, die Truppen sofort — Corps- und Divisionsweise unter Feldhütten lagern zu lassen. Der Kriegsdienst würde darin mit mehr Genauigkeit und Schnelligkeit geleistet werden. Durch dieses Bild des Krieges beginnt der junge Soldat schon abzuhärten, er macht sich mit der Lebensart vertraut, wozu der Krieg ihn bestimmt. Die Generalstabsoffiziere finden in diesen Lägern die Gelegenheit sich in ihrem besonderen Dienst zu üben, und die Divisionen und Corps im Dienste der Vorposten und dem innern Lagerdienste. Da die Truppen dort in jedem Augenblick versammelt sind, so können sie sich in den großen Bewegungen vervollkommnen, in dem Bau der Feldbefestigungen und in jeder andern militairischen Arbeit. Der General kann dort stets das Auge auf ihnen haben, und den kriegerischen Geist der Truppen hervorbringen und wachsen machen. In diesen Lägern endlich nährt sich die Kriegszucht, und die Truppen können sich dort sey es bei Tage oder bei Nacht ohne Geräusch und ohne von Spionen umgeben zu seyn versammeln. Wenn man höhergelegene Plätze an den Waldsäumen wählt, kann man selbst für die Gesundheit des Soldaten sorgen, der in niedriggelegenen und morastigen Dörfern wohnend, früher oder später die Ungesundheit zusammengedrängter Cantonnements empfinden wird. Der Ueberfluß an Waldungen in diesem Lande gewährt alle mögliche Leichtigkeit diese Maßregeln auszuführen, und man zieht davon außerdem den Vortheil, durch Märsche und Gegenmärsche der Truppen und durch den gegenseitigen Wechsel der Läger den Feind über die großen beim Beginn der Feindseligkeiten auszuführenden Bewegungen täuschen zu können.

Eine der Ursachen die nicht am wenigsten dazu beitrugen das Preußische Heer beim Anfange des vorigen Krieges gegen Frankreich zu verderben, war die unglückliche Maßregel die Truppen bis zum letzten Augenblick* cantonniren zu lassen. Erst einen Tag vor der

*) und sogar noch zwei Tage nach dem Beginne der Feindseligkeiten. Concept.

Digitized by Google

Schlacht von Jena lagerten sie. Auch gab es nichts als Verwirrung, Aufenthalt, Verspätungen, Mißverständnisse.

Die Taktik der Russischen Truppen scheint hinlänglich vereinfacht zu seyn. Wenn es gestattet wäre in dieser Beziehung einen Wunsch auszusprechen, so würde er die folgenden Punkte betreffen.

1. Die Bataillone scheinen zu schwach zu seyn. Der Krieg schmelzt sie unfehlbar, und obgleich die Weisheit S. M. des Kaisers für eine Vervollständigung gesorgt hat die sich in jedem Augenblick erneuern muß, so ist doch zu fürchten, daß diese Verstärkungen nicht immer zeitig eintreffen. Dann werden die durch die Gefechte und Krankheiten gelichteten Bataillone eine zu der Zahl der streitbaren Männer unverhältnißmäßig große Menge Offiziere, Unteroffiziere, Musikanten, Pferde und Karren haben, die eine sehr drückende Last für den Schatz sind. Um diesem Nachtheil zu begegnen hat man in den Französischen Heeren die große Vollzähligkeit eingeführt. Das passendste Maaß scheint ein Bataillon auf tausend Bayonette zu setzen, und dies läßt sich mittelst der Rekruten-Sammelplätze in jedem Augenblick ausführen, ohne im geringsten das einmal angenommene System der Bewegungen zu verändern.

2. In den Kriegen unserer Zeit beginnt jedes Gefecht mit dem Tirailleurfeuer. Um sich dagegen zu schützen ist es durchaus nöthig, daß jede Truppe vor sich eine Schützen-Linie habe die ihr allein angehört, niemals von ihr getrennt seyn kann und die jeden Augenblick zu ihrer Verfügung steht. Vernachlässigt man diesen Grundsatz, so wird man dafür schwer gestraft. Dann nähern sich die feindlichen Schützen ungestraft unsern aufgestellten Bataillonen und unsern Batterien unter dem Schutze der Krümmungen des Erdreichs und anderer Gegenstände die sie gegen unser Feuer schützen können, zielen in guter Ruhe und lichten unsere Reihen. Die Schlacht bei Jena ward vorzüglich durch die Französischen Schützen gewonnen, die bei den Preußischen Bataillonen viele Mannschaft tödteten, wäh-

Digitized by Google

rend dieſe ihnen nichts als ihr gewöhnliches Bataillonfeuer entgegenzuſetzen hatten, wogegen die feindlichen Schützen ſich leicht deckten.

Von allen Mitteln, um ſich den Vortheil eines zerſtreuten Feuers zu verſchaffen, ſcheint die Verwendung des dritten Gliedes der Bataillone dazu, den gewünſchten Zweck am beſten zu erfüllen. Jägerbataillone reichen dazu nicht aus, weil ſie niemals ſo genau mit den Linienbataillonen verbunden ſind, um einen untrennbaren Theil derſelben auszumachen und ihnen bei jeder Gelegenheit zur erſten Feuerlinie zu dienen. Es wäre daher zu wünſchen, daß man zu der Verwendung des dritten Gliedes für dieſen Zweck zurückkehrte, und darin die Leute ſtellte, welche vor ihrem Eintritt in's Heer zu Hauſe das Gewerbe von Bauern-Jägern ausübten. Da es in ganz Rußland dieſe Klaſſe Leute und ſehr geſchickte in ihrem Gewerbe giebt, ſo wäre es nützlich eine hinreichende Zahl derſelben einzuziehen und für die Dauer des Krieges den Linienbataillonen beizugeben. In dieſem Falle aber müßte man ihnen alle die Kleinigkeiten der Bataillonstaktik erſparen, um ſie nicht für ihren Beruf zu verderben. Man hat bemerkt, daß der Unterricht, welchen die Offiziere und Unteroffiziere der Jägerbataillone ihren Leuten in deren eigenthümlichem Dienſt geben, zu förmlich iſt. Man opfert das Weſentliche der Gleichförmigkeit und der Regelmäßigkeit des Ausſehens ohne den Schützenſoldaten mit ſeiner wirklichen Beſtimmung bekannt zu machen, welche darin beſteht: gut zu zielen, ſich gegen das feindliche Feuer zu ſchützen und in der Bildung des Erdreichs Schutz zu ſuchen, den Feind an der Annäherung an unſere Bataillone zu hindern, ſich im flachen Lande gegen den Angriff der feindlichen Reiterei auf der Hut zu halten, und übrigens ihren kleinen Krieg der Jagd gleich zu achten, welche ſie in ihren unermeßlichen Waldungen auf die wilden Thiere machten.

Mit ſolchen Schützenlinien verſucht man die Haltung des Feindes, man zwingt ihn ſeine Macht zu entwickeln, man beobachtet ſeine Maßregeln für Angriff oder Vertheidigung und den Gang des Gefechtes; man verhüllt damit unſere Bewegungen. Können unſere

Digitized by Google

Schützen dem Feinde Stand halten oder sind sie den ihnen entgegenstehenden Schützen überlegen, dann muß man sich hüten den Hauptangriff zu übereilen, und es ist besser den Feind zu ermüden und noch mehr zu schwächen. Bedrängt er hingegen unsere Schützen, so verstärkt man sie dann, oder man läßt unsere geschlossenen Colonnen vorgehen, die entweder mit aufgepflanztem Bajonet feuern, oder sich auf kurzer Entfernung * vom Feinde entwickeln um ganz in der Nähe ihr Feuer zu geben und den Angriff mit der blanken Waffe zu verfolgen. Hat man dann noch Infanteriemassen zur Verfügung und hinter ihnen Reiterei, so bleibt man leicht Meister des Kampfes, da der Sieg natürlich dem gehört, welcher zuletzt Truppen zur Verfügung hat.

Was bisher gesagt worden, führt natürlich auf die tiefe Stellung. Nicht die Ausdehnung der Truppenlinien sichert den Sieg, sondern vielmehr ihre wirksame Kraft. Truppen, welche in lange Linien aufgestellt sind, also in dasselbe Unglück verwickelt werden können, sind außer Stande dem Unglück abzuhelfen, welches an einem der Enden oder auf den Seiten eingetreten ist: wenn man sie in Linien hinter einander aufstellt, die eine von der andern 500 bis 1000 Schritte ** entfernt, so kann man dem Unglück, welches der ersten Linie zugestoßen ist, abhelfen, nach jeder Richtung vorwärts marschiren, einen zweifelhaften Kampf herstellen, sich dem Feinde der ein Loch machen will entgegenwerfen, ihn in der Seite fassen in dem Augenblick wo er die unsrige umgehen will.

Fassen wir die Haupt-Vortheile zusammen, welche für die tiefe Stellung sprechen:

1. Man kann die Aufstellung unserer Truppen für den Kampf verbergen und sie dem Auge des Feindes entziehen, ein unschätzbarer Vortheil und mehr werth als die stärkste Stellung. Zu diesem Zweck und dem der Raschheit der Bewegungen müssen die Truppen in geschlossenen Bataillonssäulen aufgestellt werden. Um die großen

*) einige 100 Schritte vor dem Concept.
**) 800 bis 1200 Concept.

Digitized by Google

Bewegungen ohne Unordnung mit Genauigkeit, Sicherheit und Raschheit auszuführen, wäre es wünschenswerth, daß dieses immer mit geschlossenen Colonnen und niemals in Linien geschähe.

2. Man hat nicht zu besorgen, daß gegen unsern Willen alle unsere Truppen in Kampf gerathen, man ist ihrer Herr und hält solche zur Verfügung während der ganzen Dauer des Kampfes, und verfügbar in allen Richtungen.

3. Man begegnet durch diese Ordnung der Schwäche der Flanken; während man wenig Stellungen findet, wo die Flanken mit voller Sicherheit gestützt sind. *

4. Man ist in der Wahl der Stellungen weniger beengt, da man fast überall gute findet, sobald es sich nicht um sehr große Ausdehnungen handelt.

5. Man kann rasch von der Vertheidigung zum Angriff übergehen, oder nach den Umständen auf einem Puncte unthätig bleiben und auf einem andern große Anstrengungen machen.

6. Das Auge des Generals kann über Allem wachen und abhelfen, da die Truppen nicht so weiten Raum einnehmen, und er ist nicht so sehr von dem Benehmen seiner Untergenerale abhängig.

Wenn man, wie diese Denkschrift vorschlägt, jedem Infanterie-Regiment ein Bataillon Jäger, und jedem Linienbataillon eine genügende Zahl Schützen — Bauernjäger — beigäbe, so würde die Schlachtordnung diese seyn:

1. Schützenlinie, durch ein Theil Artillerie unterstützt,
2. Jägerbataillone,
3. Linienbataillone in geschlossenen Colonnen, in den Biegungen des Erdreichs, hinter Höhen oder andern Gegenständen aufgestellt, welche sie gegen das feindliche Feuer schützen können.
4. Reserve-Infanterie in geschlossenen Colonnen.

---

*) Die tiefe Stellung giebt die Fähigkeit seine Flanke sogleich in Fronte zu verwandeln. Zusatz des Concepts.

Digitized by Google

5. Massen Reiterei in Regiments-Colonnen mit reitender Artillerie. Diese letztere darf nur selten den Kampf eröffnen. Ihre Bestimmung ist, sich mit Raschheit dahin zu begeben wo ihre Hülfe nöthig ist.

Der Rest der Artillerie stellt sich an vortheilhaften Punkten oder in ihrer Nähe auf, aber zeigt sich nie bevor sie ihren Feind mit Wirkung niederdonnern kann. Ein Theil der Reiterei kann bisweilen mit Vortheil zur Unterstützung der Schützen verwandt werden, ohne sich jedoch zu sehr und unnützerweise dem Feuer des Feindes auszusetzen.

Diese Schlachtordnung scheint geeignet zu seyn um die wesentliche Grundlage der Taktik der Brigaden und Divisionen zu bilden, ohne daß man behaupten wolle, sie pedantisch bei allen Gelegenheiten befolgen zu lassen. Diese Ordnung paßt so wohl für den Angriff als für die Vertheidigung, und wird — vorausgesetzt daß es den Generalen wohl eingeschärft sey, niemals alle ihre Kräfte zu gleicher Zeit zu verwenden, sondern den Feind mit wenig Truppen so viel als möglich zu ermüden, sich nicht durch unüberlegten Muth fortreißen zu lassen, sondern ruhig den Augenblick der Entscheidung abzuwarten, und dann mit dem größtmöglichen Ungestüm anzugreifen, — mit Sicherheit zum Siege führen.

Die leichte Reiterei, d. h. die Husaren und Dragoner sind nicht gewöhnt den Vorpostendienst zu thun, da die Kosaken bisher dazu verwendet wurden. Diese Letztern in große Massen zu vereinigen und sie in den Rücken des Feindes zu schicken, würde vielleicht von ausnehmendem Nutzen seyn. Aber in diesem Falle ist es von größter Dringlichkeit die leichte Reiterei den Vorpostendienst lernen zu lassen, was bei der angebornen Einsicht des Russischen Soldaten und unter guter Anleitung nicht schwer seyn wird.

In neuester Zeit hat man die Russischen Husaren mit Lanzen bewaffnet. Obgleich nach der Meinung jedes erfahrenen Soldaten die Lanze die furchtbarste Waffe der Reiterei ist, so ist doch zu beachten, daß es wenigstens dreijährigen Unterrichts und

Digitized by Google

Uebung bedarf um einen Lanzenreiter zu bilden, und zu befürchten, daß aus dieser plötzlichen Aenderung Unordnung und selbst Unglück folge. Das geringste Uebel, welches daraus hervorgehen mögte, würde seyn, daß die Husaren beim ersten Angriff ihre Lanzen wegwürfen um sich ihrer Säbel zu bedienen; aber das ist jedenfalls eine Erschlaffung der Kriegszucht, welche in dem Russischen Heere schädlicher ist als irgendwo sonst.

Die Russische Artillerie ist in bewundernswürdigem Stande; selbst bis zum Luxus. In ganz Europa wird man nicht solches Gespann finden; aber man scheint nicht von einem solchen immer selbst im Frieden dauernden Gespanne allen Nutzen zu ziehen. Die Pferde sind nicht genug an ihren Dienst gewöhnt, und sind beim Herabkommen von Abhängen unruhig. Die Sauberkeit der Fahrzeuge, der Laffeten und hübschgemalten Protzwagen, der Lack der Geschirre und der Glanz der Pferde zeigt nur zu sehr, daß man mehr für das Auge als für das Wesentliche arbeitet, um nicht der hohen Vollendung der Batterien zu schaden. Die Artillerie in schwierigem Erdreich bewegen lassen, mit den Zufällen bekannt machen welche auf den Märschen und bei den Schlachtbewegungen vorkommen können, die Kanonen und die Fahrzeuge umwerfen um sie rasch wieder aufzurichten, die Fahrzeuge mit Steinen beladen um nicht die Munition zu beschädigen, Zufällen zuvorkommen und sie entstehen lassen, diese Bewegungen vorzüglich mit Zwölfpfündern machen, weil gerade sie die meiste Verlegenheit verursachen, die untern Offiziere belehren rasch gute Plätze für Aufstellung ihrer Stücke zu wählen und die Entfernungen zu beurtheilen; vor Allem ihnen einschärfen niemals auf große Entfernungen zu schießen um nicht unnütz ihre Munition zu verbrauchen: das sind die Hauptgegenstände des Unterrichts für den Felddienst.

Man erlaubt sich noch ein Wort über die geschlossenen Bataillons-Colonnen hinzuzufügen. Eine gesunde Theorie hat sie seit langer Zeit angenommen und der letzte Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ihren ausgezeichneten Nutzen in's Licht

Digitized by Google

gesetzt. Sie gewähren die Leichtigkeit große Heeresbewegungen mit Raschheit und Genauigkeit auszuführen; sie eignen sich für den Angriff und die Vertheidigung und vermögen allenthalben, selbst im offenen Felde, der Reiterei zu widerstehen. Allenthalben findet man Krümmungen des Erdreichs oder andere Gegenstände, welche sich dazu eignen, sie den Augen des Feindes zu entziehen und gegen seine Feuer zu schützen; man kann sie unvermuthet auf ihn fallen lassen; bei ihren Angriffen geben die Spitzen der Colonnen der feindlichen Artillerie nur wenig Blöße,[47] und vorzüglich entsprechen sie bewunderswürdig dem Charakter des Russischen Soldaten. Das sind hinreichende Vorzüge, um sie in den Russischen Heeren einzuführen.

Dem Verfasser bleibt ein anderer bedeutender Gegenstand zu behandeln — die in Deutschland zu machende Landung, eine mächtige Ablenkung für die an der Düna beschäftigten französischen Heere. Die Zeit hat diesen Entwurf noch nicht gereift, und der Verfasser behält sich vor, davon bei einer anderen Gelegenheit zu sprechen.

Gneisenau.

Diese Denkschrift erreichte den Kaiser im Hauptquartier zu Vidci Anfangs Juli. Er las sie, theilte sie dem Kriegsminister und dem Prinzen Georg von Oldenburg mit, und bezeugte seine große Zufriedenheit damit; er trug dem Prinzen auf, durch Graf Chasot, der sich im Hauptquartier für die deutsche Legion angestellt fand, Gneisenau zu danken. Der Kaiser sagte dem Prinzen, daß er Gneisenau's Denkschrift ganz vortrefflich, aber ganz außerordentlich schön und gut gefunden habe, und trug dem Prinzen auf, Gneisenau seinen innigen besten Dank dafür zu sagen, bis er Gelegenheit finde, ihm seine Erkenntlichkeit selbst zu bezeugen; was der Prinz am 4. Juli ausrichtete. Dieses waren nicht bloß Worte, sondern der Kaiser faßte in Folge seiner Unterredungen und der in dieser Denkschrift weiter ausgeführten Rathschläge Entschlüsse, welche auf den Gang des Feldzugs wesentlich einwirkten. Er theilte die Denkschrift auch anderen Vertrauten mit, unter ihnen dem Oberbefehlshaber der Ar-

Digitized by Google

tillerie, General Araktscheef, dessen Werk Gneisenau's Besorgnisse tragen mußte, bis es durch die lange Erfahrung der Kriege von 1812, 1813 und 1814 bewährt war. Als das Russische Heer im Sommer 1814 aus Frankreich zurückkehrte, und General Araktscheef sich zu gleicher Zeit mit dem damaligen General Grafen Gneisenau zum Gebrauch der Bäder in Aachen befand, empfing Gneisenau von unbekannter Hand eine Zuschrift in Beziehung auf seine früheren Bemerkungen über die Russische Artillerie, welche wir der Gerechtigkeit wegen, die einen Hauptzug in Gneisenau's Charakter ausmacht, gleich hier mitnehmen.

Der Unbekannte hatte an Gneisenau geschrieben:

„Es hat Jemand von der Kayserlich Russischen Artillerie Gelegenheit gehabt, das Memorial zu lesen, so Ew. Excellenz im Jahre 1812 den 20. May in Riga entworfen hatten, und hat über den Artikel: die russische Artillerie betreffend, einen Auszug gemacht. —

„Indem ich diese Anmerkungen, um solche in's Gedächtniß zurückzuruffen, hier im Einschluß beyfüge, ersuche ich Ew. Excellenz auch meine gegenseitige Bemerkungen anzunehmen, die übrigens ganz kurz abgefaßt sind; weil sie sich nicht auf Muthmaßungen so wie die von Ew. Excellenz im Jahre 1812 entworfenen gründen, sondern sich aus Erfahrungen eines bis izt in der Geschichte noch beyspiellosen Krieges darthun.

1) In Betreff der Pferde; dienen anstatt jeder Vertheidigung dieses Punktes die persönlichen Bemerkungen Ew. Excellenz während der Campagne der verbündeten Armeen als ein Gegenbeweis; und wie es scheint haben wir ein Recht die Frage aufzuwerfen: Wo und wann war die russische Artillerie ein Hinderniß in den freyen Bewegungen der Armee, während des Marsches, und wo und wann hielt sie den Marsch der übrigen Truppen auf?

Die vielfachen Uebergänge in den böhmischen und sächsischen Gebirgen beweisen schon hinlänglich, daß unsere Kanoniere ihre Artilleriepferde zu regieren verstehen. —

Digitized by Google

2) Schließen Ew. Excellenz ganz bestimmt, indem Sie die Eleganz der Arbeit bey den Lafetten, Protzen und dergleichen bemerken: daß solche mehr fürs Auge als für die Solidität des Gebrauchs gemacht wäre. Zu jeder andern Zeit wären zur Wiederlegung dieses Punktes langwirige matematische Beweise und Erläuterungen nothwendig, nach welchen die Proportion jeder einzelnen Theile des Geschützes nach der Stärke des russischen Holzes berechnet werden müßte. Jetzt aber ist es hinlänglich, dieses Urtheil Ew. Excellenz eigener Erfahrung und Bemerkung zur Wiederrufung zu überlassen; um zu gleicher Zeit versichert zu seyn, daß Ew. Excellenz sich von der Solidität der russischen Artillerie überzeugt haben, indem diese Behauptung sich durch den Marsch derselben von Wilna bis nach Tarutino (hinter Moscau) und von dort bis Paris während des ganzen Krieges dargethan hat. Die russische Artillerie kann sich dreist rühmen, daß Niemand von den Ausländern, so sich bey der verbündeten Armee befanden, jemals auf den Marschrouten zerbrochene Lafetten und Protzen gesehen hat.

N. S. Bey dieser Gelegenheit sey es mir als russischem Artilleristen meiner Reihe nach, auch erlaubt zu sagen, daß man ohne Verwunderung die ausländischen Geschütz-Lafetten und Protzen nicht sehen kann; da das Ausland zu diesem Behuf weit besseres Nutzholz als Rußland darbietet, und dem ohngeachtet eine große Last für Menschen und Pferde durch Disproportion bis jetzt sich bey denselben befindet.

3) Der Zweifel Ew. Excellenz in Betreff der hinlänglichen Leichtigkeit bey den Manövers im coupirten oder difficilen Terrain muß auch bey der Betrachtung schwinden, daß diese nähmliche Artillerie in den böhmischen und sächsischen Bergen öfters in sehr coupirtem Terrain vor den Augen der ganzen verbündeten Armee operirt hat.

4) Der Rath Ew. Excellenz die Ladungsfuhren in Friedenszeiten mit Steine zu belasten, würde für die russische Artillerie

Digitized by Google

von Nutzen gewesen seyn, wann dieselbe ihre völlige Organisation auch in Friedenszeiten nicht beybehielte. —

Indem ich voraussetze, daß diese Einrichtung Ew. Excellenz nicht bekant war und ist, halte ich es für Pflicht in Folge des ertheilten Rathes, Sie damit bekannt zu machen. — Auch in Friedenszeiten bleiben unsere Artillerie-Ladungsfuhren immer mit scharfen Ladungen angefüllt, deren brauchbarer Zustand zu jeder Zeit eine der wichtigsten Pflichten des die Batterie kommandierenden Offiziers ausmacht, und von ihm gefordert wird. —

Mit dergleichen gefülten Fuhren werden alle Jahre praktische Manövres unternommen und die Stelle der auf diese Art verbrauchten Ladungen werden aus denen bey der Batterie neugemachten ersetzt, und auf's neue damit die Fuhren angefüllt. — Die zweckmäßige Einrichtung der Ladungsabtheilungen in Fächer bewahrt die Ladungen in den Fuhren für's Schadhaftwerden und ist als Ursache anzusehen, daß die russischen Granaten beym Wurfe zu gehöriger Zeit immer platzen, dahingegen die Granaten so in den Ladungsfuhren andrer fremder Armeen sich befinden ohne eine ähnliche Fächereintheilung zu haben, sehr oft beym Wurfe nicht platzen, weil die Zündröhren während des Fahrens vom Rütteln ausgeschlagen werden.

5) Was zuletzt den Mangel der Kenntnisse unserer Artillerie-Offiziere anbetrifft übergehe ich mit Stillschweigen. — Jeglicher Widerspruch würde ihre Würde und die Ehre verkleinern, welche sie, nach allgemeiner Ueberzeugung, in dem jetzigen Kriege sich errungen haben. —

Schließlich erlauben Ew. Excellenz, daß ich Ihnen die Achtung und Ergebenheit bey dieser Gelegenheit an den Tag lege, welche Dero Verdienste und Talente sich mit vollem Rechte erworben, und mit welcher ich Jederzeit die Ehre haben werde zu seyn Ew. Excellenz gehorsamer Diener Russischer Artillerist."

Hierauf schrieb Gneisenau am 23. Juli an Araktscheeff:

„Ein Mitglied der Kaiserlich Russischen Artillerie hat eine Denk-

Digitized by Google

schrift gelesen, die ich im Jahre 1812 für Se. Majestät den Kaiser von Rußland geschrieben habe, und hierauf an mich ein anonymes Schreiben gerichtet, worin er mich über ein Urtheil zurechtweis't, das ich mir über die Russische Artillerie zu fällen erlaubt hatte. Die Urbanität, die in seinem Schreiben an mich herrscht, zeugt, daß er ein Mann von Bildung, und die Sachkenntniß womit er seine Widerlegung begründete, daß er ein kompetenter Richter sei. Es muß mir demnach daran liegen, meine Beantwortung in die Hände eines solchen Mannes zu bringen, um ihm darzuthun, daß ich seine Kritik für wohlgegründet anerkenne, und ihm für die edle Weise, womit er solche geübt, dankbar verpflichtet mich fühle. Seine Anonymität indessen sezt mich in einige Verlegenheit, und ich weiß hiebei keinen andern Ausweg, als meine Antwort unter fliegendem Siegel an Ew. Excellenz gelangen zu lassen. Ew. Excellenz sind der Schöpfer der Entwicklung der Militairkräfte des Russischen Reichs überhaupt, und der vortrefflichen Russischen Artillerie insbesondere. Das befreite Europa ist Ihnen hiefür seinen ewigen Dank schuldig. Als Chef der Russischen Artillerie wird es Ew. Excellenz nicht schwer werden, den Verfasser des anonymen Briefes ausfindig machen zu lassen, und ich nehme mir daher die Freiheit, Ew. Excellenz zu bitten, ihm meine Beantwortung seines Schreibens zukommen zu lassen. — Ich würde mir schon längst den Vortheil verschafft haben, Ew. Excellenz meine persönliche Aufwartung zu machen, wenn nicht das Incognito, das Sie hier beobachten, mir geböte, die Einsamkeit, worin Sie hier leben wollen, nicht zu verletzen; ich beschränke mich daher darauf, Ew. Excellenz die Huldigung der reinen Verehrung darzubringen, womit ich die Ehre habe ꝛc.

„Sie haben mit der gerechtesten Kritik eine Phrase bezeichnet, die ich mir in einer über die Russische Armee im Jahre 1812 geschriebenen Denkschrift über die Russische Artillerie erlaubt habe. Was ich, in demselben Paragraph, sonst noch über die Russische Artillerie gesagt habe, beweis't, welche hohe Meinung ich damals von derselben hatte. Seitdem habe ich das Glück genossen, diese

Digitized by Google

Waffe in so vielen Schlachten und Treffen fechten zu sehen, und ich bin durchdrungen von Bewunderung des Werthes dieser vortrefflichen Waffe, von der praktischen Vortrefflichkeit ihrer mechanischen Einrichtungen, von der Leichtigkeit, Schnelligkeit und Präzision ihrer Bewegungen, von der hohen Tapferkeit ihrer Offiziere und Soldaten, und von ihrer seltenen Disciplin und inneren Ordnung. Der Schöpfer so vortrefflicher Einrichtungen verdient eine Ehrensäule von seinem Monarchen, und die Huldigungen seines Vaterlandes.

„In derselben Denkschrift wünschte ich noch einige andere irrige Urtheile zu berichtigen, die die Erfahrung zeither widerlegt hat, z. B. über den Gebrauch der Lanzen für die Cavalerie. Solche Irrthümer beweisen, daß nur die Erfahrung ein definitives Urtheil über Gegenstände des Krieges fällen kann, und daß nur durch sie die in der Einsamkeit des Kabinets entworfenen Theorien geprüft, bestätigt oder verworfen werden können.

„Die Urbanität, womit Sie meine Denkschrift Ihrer Kritik unterworfen haben, verdient meine hohe Erkenntlichkeit und läßt mich nur bedauern, daß ich einem Unbekannten die Verpflichtung für sein edles Benehmen schuldig bin.

„Wenn Sie der tapfern Russischen Nation angehören, der Europa seine Befreiung aus der Sklaverei schuldig ist, so empfangen Sie hiemit die Huldigung, die ich derselben darbringe. Ohne den vortrefflichen Geist in derselben, ohne ihren Haß gegen fremde Unterdrückung und ohne die edle Beharrlichkeit ihres erhabenen Herrschers würde die civilisirte Welt in dem Despotismus eines verwegenen Tyrannen untergegangen seyn.

„Ich bitte Sie, sich nicht länger in Ihre Anonymität zu hüllen, sondern zu glauben, daß ich es als eine hohe Gunst ansehen würde, wenn Sie sich mir zu erkennen geben wollten. Rechnen Sie überall wo Sie mich finden, auf meine Erkenntlichkeit und auf meinen Wunsch, Ihnen davon Beweise zu geben."

Araktscheef übersandte diese ehrenvolle Mittheilung dem Kaiser

Digitized by Google

Alexander, der sie in Köln las und dem Verfasser
bezeugen ließ.[48]

Während des Aufenthalts in Riga knüpften sich
bindungen mit Dörnberg wieder an. Dörnberg war
folgung des früheren Zweckes, durch eine Landung i
Vereinigung mit den dortigen Truppen den Franzosen
zu fallen, weit vorgeschoben, und begab sich an
Küste, um mit Scharnhorst zusammenzutreffen und
wirken. Zugleich konnte er Gneisenau von Graf Mü
Zusicherung bringen, daß die Englische Regierung bei
ten Verdiensten ihm auf den Fall des Mißlingens seine
dem Festlande, ein ehrenvolles Daseyn in England zu
Gibsone's Schreiben erreichten ihn hier, mit Geld-
Empfehlungen nach England, Nachrichten über die deutsch
die in Rußland zerstreut ihre edelmüthigen Bemühungen
dank belohnt sahen, über die Entbehrungen, welche die
errichtete Deutsche Legion unter Oberst von Arentschildt
hatte, den Wunsch und des Befehlshabers Bereitwilligkeit,
Gneisenau's Oberbefehl zu stellen. Uebrigens mußte Gibs
einen Polnischen Grafen gewarnt und den Franzosen al
horsts Verbundener bekannt, bei deren Vordringen seinen
Aufenthalt in Polangen aufgeben.

Am 12. Junius war indessen auch Stein in Wilna ang
vom Kaiser mit Freude empfangen, und entwarf seine Plan
künftige Befreiung Deutschlands mittelst Landun Sch
Deutschen und Englischen Heeres an den Küsten unt
see; und die von ihm dazu fürs erste v en
Verbindung mit Schweden und England, Bi De
Legion, Herüberziehung der dem Feinde dienend Tru
Verbreitung von Schriften, welche das ge
Napoleonische Tyrannei aufklären und in

Digitized by Google

sollten, ward vom Kaiser einem unter Steins Leitung stehenden Centralcomittee übertragen. Das rasche Wachsen der Legion ward nur durch Geldmangel verhindert, und sollte keineswegs Gneisenau's Unternehmungen im Wege stehen, vielmehr forderte ihn Stein durch Clausewitz auf, so rasch als thunlich mit Geld versehen aus England zurückzukehren, um selbst an die Spitze der Legion zu treten, die seiner Führung vorbehalten war: da der Krieg endlich ausgesprochen sey, so leide die Sache keine fernere Zögerung. Der Kaiser wollte auch den General Scharnhorst und andere ausgezeichnete Offiziere zu sich berufen. Clausewitz ermahnte ihn um so dringender zu baldiger Rückkehr, als seine persönliche Gegenwart im Hauptquartier Gutes wirken könne, und die Bildung der Legion erst unter seinem Befehl vorschreiten werde.

Am 24. Junius hatte Napoleon durch seinen Uebergang über den Niemen den Krieg erklärt, am 29sten rückte er in Wilna ein. Alexander war überrascht und zog sich mit dem Hauptheer gegen Swinziany und Drissa, während Napoleon das rechte (Witgenstein'sche) Corps, so wie das linke (Bagrathion'sche) vom Hauptheer zu trennen versuchte.

In diesen Tagen erhielt Gneisenau endlich nach fünfwöchentlichem Harren in Riga die Erlaubniß zur Einschiffung auf der nach Schweden abgehenden Kauffartheiflotte; er langte nach viertägiger Ueberfahrt am 6. Juli in Stockholm an. Er hatte jene unfreiwillige Muße zu Ausarbeitung einer Denkschrift über den Zustand des Russischen Heeres benutzt, von welcher er im Verfolg seiner Reise mehrfach Gebrauch machte und die wir hier folgen lassen.

Der Zustand des Russischen Heeres.

In keinem Heere der Welt findet sich ein so großer Mangel an Talenten und in dem Einzelnen so viel unruhiger Ehrgeiz, um sich emporzuschwingen, als in dem Russischen. Ein Fremder findet darin viele Schwierigkeit seinen Weg zu machen, sich Gehorsam zu

Digitized by Google

verschaffen, nachdem er ihn gemacht hat, und nicht die treuloseste Kabale zu erleiden. Eine theilweise Ausnahme macht unglücklicherweise der General Bennigsen; dieser Bennigsen, der nie glücklich war als gegen seinen Kaiser, welcher zugleich sein Wohlthäter war.

Ungeachtet dieses Mangels an Talent finden die Fremden eine schlechte Aufnahme, und werden von den Eingeborenen ungern gesehen, falls sie nicht das Glück haben am Hofe selbst einen mächtigen Beschützer zu finden. Ein Fremder überreichte zu Riga dem Gouverneur dieser Stadt, Fürsten Labanow, eine Denkschrift über die Wichtigkeit dieser Festung und über die Art ihrer Vertheidigung. Diese Denkschrift enthielt erhabene Gedanken und die Dinge wurden darin im Großen aufgefaßt. Der Fremde hatte erwähnt, daß er sich in Noth finde und dahin gebracht auf einige Belohnung für seine Arbeit zu hoffen. Die Denkschrift ward nach Hofe geschickt; der Verfasser ist verschwunden, sein Name selbst unbekannt; offenbar hat man ihn mit einem kleinen Almosen weggeschickt, ihn, dem man die Aufsicht über die auszubessernden Festungen und die zu bildenden verschanzten Läger anvertrauen mußte.

Alle Berechnungen lassen glauben, daß der Kaiser Alexander für den jetzigen Kampf der Französischen Macht keine größere Zahl als 170—180,000 Mann entgegensetzen kann. Seine beiden Heere in erster Linie, das unter seinem unmittelbaren Befehl und das unter dem Fürsten Bagrathion, bestehen aus 21 Divisionen Fußvolk. Jede Division mit Einschluß der Reiterei, welche dazu gehörte, wenn sie nicht in abgesonderten Divisionen gebildet wäre, und mit der dazu gehörigen Artillerie, kann nur auf 9000 Mann geschätzt werden; das macht für das Ganze 189,000 Mann. Von dieser Zahl muß man die Kranken abziehen, deren Zahl in den weiten Morästen von Litthauen und Volhynien schon sehr angewachsen war. Ich fand davon zu Wilna, im Hauptquartier des Kaisers, 6000; die Hospitäler zu Dünaburg enthielten eine gleiche Zahl, ungerechnet die kleinen Hospitäler in den verschiedenen Lagerungen.

Diese zwei Heere, des Kaisers von 100,000, des Fürsten Ba-

Digitized by Google

grathion von 80,000 Mann, wurden abgesondert gebildet, 80 geographische Meilen von einander entfernt, zwischen ihnen die 80 Meilen langen und 20 Meilen breiten Moräste des Flusses Prypecz. Durch diese ungeheueren Moräste giebt es keine gangbare Straße. Freilich giebt es, wie in den Afrikanischen Wüsten, Oasen sehr fruchtbaren Landes, aber diese Inseln stehen mit einander nur durch Wasser und einige durch Wege in Verbindung, die nur mitten im Sommer gangbar sind; man ist daher genöthigt diese Moräste auf den beiden großen Straßen zu umgehen, welche eine nach Osten, die andere nach Westen dieser schwammigen Länder führen. Die nach Westen berührt die Gränze des Herzogthums Warschau, war daher den Russischen Heeren untersagt; es blieb also für die ganze Verbindung zwischen den beiden großen Heeren allein die östliche Straße, welche längs des Borysthenes (Dnieper) und der Düna hinläuft. Diese sonderbare Vertheilung der Heere war durch die Ueberzeugung veranlaßt, welche man von der Unmöglichkeit eines Wechsels der Wiener Politik hegte, obwohl man sich hätte erinnern sollen, wie sehr man die Rache dieses Hofes durch die unselige Politik des Jahres 1809 hervorgerufen, und im Jahr 1811 mittelst des schlechten diplomatischen Verfahrens des Herrn v. Romanzoff nicht das geringste Verlangen nach Wiederaussöhnung bezeugt hatte. Man hatte die beträchtlichsten Magazine hinter Galizien angelegt, um sie außer Bereich eines feindlichen Angriffs zu setzen. Der Abfall Oesterreichs — denn so betrachtet man im Russischen Hauptquartier den Entschluß, wozu Oesterreich sich hingezogen gesehen — hat die in Wilna entworfenen Feldzugsplane, welche in Betracht der unzureichenden Truppenzahl an sich schlecht waren, ganz und gar verrückt. Man beschloß die ganze Gränze zwischen den Morästen und Galizien zu verlassen, das Heer des Fürsten Bagrathion zurückzurufen, um es mit dem des Kaisers zu verbinden, und ihn zugleich eine solche Wendung ausführen zu lassen, daß er beim Hervorkommen aus den Morästen sich in die Seite des Feindes bewegen könnte, der zu unbedachtsam das auf dem Rückzuge gegen die Düna befindliche Heer

Digitized by Google

des Kaisers verfolgen wollte. Wie der Fürst Bagrathion bei Ausführung dieser in sich sehr schwierigen Bewegungen und ohne von dem großen Heere abgeschnitten zu seyn, sich aus der Sache gezogen, und wie man die Magazine aus Volhynien, der Ukraine und Podolien hat abfahren können, ist mir im jetzigen Augenblick unbekannt.

Da man seit langer Zeit den Kampf vorhersah, worin sich das Russische Reich gegenwärtig verwickelt sieht, so hätte man die Oasen, wovon weiter oben gesprochen ist, als Schild des Reiches benutzen müssen, indem man sie mit einander durch Wege verband, ihre Zugänge gut befestigte, in ihnen Magazine errichtete und darin eines der Reserveheere in einem verschanzten Mittelpunkte aufstellte. Dadurch wäre dieses ganze Gebiet eine ungeheure und physisch uneinnehmbare Festung geworden, die in der Seite oder dem Rücken des Feindes die Fähigkeit gewährte, kräftige Ausfälle zu machen und die Einbruchsplane des Kaisers Napoleon mächtig zu stören. Statt dessen hat man sich begnügt, die Festung Dünaburg wieder in's Leben zu rufen, deren völligen Wiederaufbau der fliegende Sand verzögert hat und die nur halb vollendet ist, und man hat ein verschanztes Lager bei Drissa an der Düna gebaut, welches nach allen mir zugekommenen Untersuchungen schlecht ist. Ein Halbkreis gewöhnlicher Reduten, deren Hälfte von sehr schwachem Profil, ist jetzt die einzige Stütze der Geschicke eines großen Reiches. Möge die Tapferkeit der Truppen sie aufhalten.

Niemals ward die schiefe und gewundene Politik eines Hofes grausamer gestraft, als die von Rußland im Jahr 1809 beobachtete. Es ließ den großmüthigen Widerstand Oesterreichs sich verzehren, hinderte Preußen ihm Hülfe zu leisten, war behülflich, es eines Theils seiner Provinzen zu berauben, um sie mit dem Herzogthum Warschau zu verbinden und die Kräfte dieses wiederauflebenden Polens, seines natürlichen und unversöhnlichsten Feindes zu stärken. Sonst, vorausgesetzt daß Oesterreich neutral blieb, hatte Rußland auf seiner Westgränze nur eine Linie von dem Ufer der Ostsee bis Brzesc-Litewski zu vertheidigen; durch die Vergrößerung des Herzogthums

Digitized by Google

Warschau ist die Gränze des Reichs bis Dubno offen, und seitdem Oesterreich sich Frankreich angeschlossen hat, ist diese Gränze noch weiter bis zum Laufe der Donau eröffnet.

Die Truppen der ersten Linie sind von der besten Haltung der Welt. Alles was zur gewöhnlichen Bataillons-Taktik gehört, führen sie mit Richtigkeit und Schnelle aus; aber über diese Linie hinaus sind sie nicht unterrichtet. Es giebt nicht einmal ein wohleingerichtetes System von Schützen (Tirailleurs). Man hatte dafür das dritte Glied der Bataillone bestimmt, aber diese Methode ist verlassen worden, man weiß nicht weshalb? Jetzt sind die Jägerbataillone zu diesem Dienste bestimmt; aber da sie nicht einen wesentlichen Theil der Infanterie-Regimenter bilden, so können sie den vorhabenden Zweck nur schlecht erfüllen; außerdem sind sie in ihrem Dienste schlecht unterrichtet und unterscheiden sich wenig von den Linien-Bataillonen.

Die Bespannung der Artillerie ist im höchsten Grade vortrefflich, selbst bis zum Luxus. Diese Bespannung ist eine fortdauernde, selbst in Friedenszeiten. Dieses Uebermaaß an beträchtlichen Ausgaben müßte wenigstens dem Russischen Heere eine der der anderen Mächte in Raschheit der Bewegungen überlegene Artillerie verschaffen, aber dieser Vortheil fehlt ihr; die Bewegungen geschehen nur mit Schwierigkeit, und die Pferde sind für ihren Dienst nicht gemacht. Das rührt daher, weil die Artillerie-Offiziere eifersüchtig darauf sind ihre Pferde wohl genährt und glänzend, ihr Geschirr gefirnißt vorzuführen und die Artillerie-Gefährte und Laffeten stets reinlich grün angestrichen zu halten: kleinliche Sorgen, die verhindern die Batterien so oft als ihre Bestimmung erforderte zu üben. Uebrigens scheint ihre Artillerie weder zahlreich genug, noch überflüssig mit schwerem Kaliber versehen, um sich mit Sicherheit des Erfolges der Französischen entgegenstellen zu können, deren zwei Stücke bei ihrem überlegenen Kaliber in der That drei Russischen gleich sind. Noch eine andere Betrachtung hätte dazu führen müssen die Artillerie zu vermehren. Die Russischen Heere sind fast alle

Digitized by Google

neu. So zuſammengeſetzten Truppen muß man den Vortheil überlegener Artillerie verſchaffen, und dieſe Maßregel würde im vorliegenden Fall um ſo heilſamer, als die Ruſſen ein reines Vertheidigungsſyſtem angenommen haben und große Schlachten allein in vorbereiteten Stellungen wagen wollen. Die Artillerie iſt vorzugsweiſe die Waffe deſſen, der ſich vertheidigt. Die Franzöſiſche Artillerie hat alſo einen vierfachen Vortheil über die Ruſſiſche, nämlich 1) die Ueberlegenheit der Zahl, 2) die Ueberlegenheit des Kalibers, 3) lange Erfahrung, 4) Raſchheit der Bewegungen.

Dieſe Sucht, die Truppen an den großen Parade- und Muſterungstagen gut aufzuführen, ſchadet unendlich. Der Offizier giebt ſich ihr ausſchließlich hin und vernachläſſigt das Weſentliche. Das iſt die Urſache, welcher man zum Theil die zu befürchtenden Unglücksfälle beimeſſen kann, falls nicht die Tapferkeit der Truppen ſie beſchwört.

Es giebt keinen General, dem man völlig zutraue, dieſe Heere zu führen; nicht einmal einen einzigen, der es verdiene. Der Fürſt Bagrathion, Suwarows Zögling, iſt durch ſeine Unerſchrockenheit bekannt, aber man traut ihm nicht das Talent zu, ein Heer zu führen; man hat ihm den Grafen St. Prieſt, den jüngſten ſeiner Generalmajore, als Chef ſeines Generalſtabs beigegeben. Dieſer General giebt viel Hoffnungen.

Die Umgebungen des Kaiſers und diejenigen, welche auf ihn den meiſten Einfluß haben, ſind zuerſt der General Armfeld. Bei aller ſeiner Liebenswürdigkeit verſteht er Nichts vom Kriege, und ſeine verderblichen Rathſchläge ſind um ſo mehr zu fürchten, als er ſie durch die beredteſte Ueberredungskunſt und die verführeriſchen Manieren eines liebenswürdigen, in der beſten Geſellſchaft von ganz Europa gebildeten Mannes geltend macht. Auf ihn muß man einwirken, wenn man ſich der Ausdauer des Kaiſers verſichern will.

Nächſt ihm ſucht der Kaiſer in Kriegsangelegenheiten Rath beim General Phull. Von ihm hat er ſeit drei Jahren Unterricht in der Kriegskunſt genommen. Dieſer General iſt nicht ohne Talente,

Digitized by Google

aber er ist ein Queerkopf, der nach seinem eigenen Geständniß unfähig ist das kleinste Detachement zu befehligen, der keinen Widerspruch duldet; er will nicht abweichen von der Manier der methodischen Kriegführung, mit einer Basis und einer Operationslinie, mit Magazinen, um die Truppen regelmäßig, und mit Brod zu ernähren, welches in vorher erbauten Oefen gebacken ist. Sobald die Rede davon ist, sich für einige Zeit von dieser Regelmäßigkeit zu entfernen und zu einer anderen Methode der Truppenernährung überzugehen, welche der Schnelligkeit der Bewegungen mehr entspricht, so widersetzt er sich derselben. Er wird daher Aufenthalt in die Bewegungen der Truppen bringen, und sobald der Krieg den Charakter der Raschheit annimmt, wird er keinen Rath mehr wissen. Er verliert leicht den Kopf, obwohl er seinen persönlichen Muth bewahrt. Uebrigens ist er schwarzgallig und empört jedermann durch sein schlechtes Benehmen; dabei ist er ein sehr rechtschaffener Mann.

Der General Bennigsen hat sich während des Aufenthalts des Kaisers zu Wilna, als Besitzer von Gütern in der Nähe dieser Stadt, in die Gunst seines Herrn wieder eingeführt. Es ist zum Erbarmen, zu sehen, wie ein solcher Mann, der so viele überzeugende Beweise seiner Unfähigkeit zu befehligen gegeben hat, Beweise, unter deren Folgen Europa noch seufzt, sich des Vertrauens eines Monarchen bemächtigt, von dessen Benehmen das Schicksal des Festlandes abhängt. Um über die militairische Unfähigkeit dieses Mannes zu urtheilen, will ich eine ihm eigene Meinung erwähnen, die er gegen jeden, der ihn hören wollte, äußerte, nämlich: es sey durchaus nothwendig eine Festung zu Kowno zu bauen, am Zusammenfluß des Niemen und der Wilia, gerade der Gränze des Herzogthums Warschau gegenüber. Und diesen Rath gab er in den letzten Zeiten, als das Hauptquartier schon in Wilna aufgeschlagen war, gerade vor einem sofortigen Kriege und als man noch nicht einmal Feldbefestigungen hatte, um daran das Heil des Reiches zu knüpfen.

Der General Barclay de Tolly, Kriegsminister, ist General und Geschäftsmann zweiten Ranges. Er liebt die Arbeit und bindet

Digitized by Google

sich daran nur zu sehr. Seine beiden Geschäfte, des Kriegsministers und Oberbefehlshabers, fordern zu sehr verschiedene Eigenschaften, um ihnen zu gleicher Zeit zu genügen. Auch litten die Geschäfte dabei, und die Verzögerungen, welche davon die natürliche Folge seyn mußten, machten sich bereits schmerzlich fühlbar während meines Aufenthalts in Wilna.

Der Generalstab ist auf's schlechteste eingerichtet. Er ist in eine Unzahl unabhängiger Abtheilungen zerhackt, deren Chefs in unmittelbarer Berührung mit dem Kaiser oder dem Oberbefehlshaber des Heeres sind. Diese Einrichtung, welche der persönliche Ehrgeiz eingeführt und aufrechtzuhalten strebt, unterwirft den Oberbefehlshaber des Heeres einer endlosen Arbeit und zieht seine Aufmerksamkeit von den überwiegend wichtigen Dingen ab. Der Kriegsminister und selbst der Kaiser waren von Geschäften erdrückt, während ihre Vorzimmer von einem Schwarm Offiziere und militairischer Angestellten jeder Klasse wimmelten, welche ihre dicken Papierbündel unter die Augen des Kaisers oder des Kriegsministers bringen wollten. Wie konnten sie sich aus diesem Chaos ziehen, ohne die Geschäfte entweder zu verzögern oder zu verwirren, oder dem Uebelwollen und dem Betruge zu viel Spielraum zu geben? Vier große Abtheilungen, deren Chefs die Führung der Unterchefs und deren entsprechenden Unterabtheilungen überwachen und die nur mit dem Chef des großen Generalstabs in amtlicher Verbindung stehen, und der seinerseits das Organ ist, durch welches die Heeresangelegenheiten dem Oberbefehlshaber vor Augen gelegt werden, dessen Befehle er empfängt, die nur durch ihn ausgehen dürfen: diese vier großen Abtheilungen, sage ich, reichen hin, um die Geschäfte eines jeden Heeres, welches es auch sey, zu ordnen. Dann verhindern alle diese Kleinigkeiten nicht den Oberbefehlshaber die Dinge im Großen zu sehen, sich den Kopf frei zu halten, sein Auge allenthalben hin zu richten, über die Ausführung seiner Befehle zu wachen, und in eigener Person die Bewegungen des Feindes zu beobachten, während er zu gleicher Zeit die Kenntniß des ihn umgebenden Erdreichs gewinnt. Selbst der

Digitized by Google

Generalstabschef, statt sich an sein Büreau zu ketten, wie sie es gewöhnlich sind, wird besser thun seinen General zu begleiten und Ausritte zu machen, um an Ort und Stelle dessen Befehle zu empfangen und sie sofort ausführen zu lassen. Den Büreau-Arbeiten darf er nur die genau nothwendige Zeit widmen, um die Berichte seiner Unterchefs zu hören, darauf seine Entscheidungen zu ertheilen und sie durch seine Unterschrift zu beglaubigen.

In beiden Hauptquartieren hatte man, um die Geschäfte der Generalstabs-Offiziere zu verrichten, einige vierzig Offiziere versammelt. Als ich im Generalquartier des Fürsten Bagrathion in Volhynien war, befanden sich diese jungen Leute dort schon seit sechs Wochen. Noch hat keiner von ihnen einen Federzug gemacht oder einen Ausritt unternommen. Sie waren unwissend in ihrem Geschäft und brachten ihre Zeit in dem vollkommensten Müßiggange hin. Im Hauptquartier des Kaisers war Fürst Wolkonsky, der Chef des eigentlichen Generalstabes, nebst seinen Oberoffizieren damit beschäftigt, auf gewichstem Papier topographische Karten abzuzeichnen, eine Arbeit, womit man in den anderen Heeren Artillerie-Unteroffiziere beschäftigt.

Allenthalben, wohin ich kam, fand ich die Truppen eingelagert, obgleich das gute Wetter schon lange gestattet hätte sie lagern zu lassen. Fast alle Wohnungen in Litthauen und Volhynien liegen am Rande oder in der Nähe der Moräste. Die Ungesundheit dieser Lage und die Anhäufung der Truppen in den kleinen Dörfern verfehlt nicht ihren nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Soldaten zu äußern, während die Entfernung der Dörfer von einander, in Folge der geringen Bevölkerung dieser Länder, den Dienst erschwert. Ich nahm mir die Freiheit, dem Kaiser zu rathen, seine Heere in gesonderten Corps zu vereinigen, sie auf Höhen zu lagern, und zu Erleichterung der Lagerbauten am Saume der Waldungen, die Truppen in allen kriegerischen Arbeiten gewandt zu machen, Märsche und Gegenmärsche anzuordnen und eben dadurch den Generalen und Generalstabsoffizieren eine lehrreiche Beschäftigung zu

Digitized by Google

geben. Indem diese Maßregel die Corps zu Auswechslung ihrer Läger veranlaßte, hätte sie zugleich dazu gedient, den Feind über die Bewegungen der Russen zu täuschen und die Spione von ihren Lägern zu entfernen, während die Kriegszucht der Truppen sich kräftigte. Augenscheinlich sind es nur untergeordnete Betrachtungen, welche dazu bestimmt haben, bis zum Abend vor einem großen und gefährlichen Kriege in Cantonnirungen zu bleiben.

Während meines Aufenthalts in Wilna war noch die Rede davon, einen Angriffskrieg mit zusammengesetzten Bewegungen zu unternehmen. Dieser gefährliche Rath kam vom General Armfeld. Was man im Jahre 1811 zu wagen nicht Entschlossenheit hatte, als der Marschall Davoust unter seinem Befehl, mit Einschluß der Garnisonen von Danzig und der drei Preußischen Festungen im Französischen Besitz, nur 47,000 Mann hatte, und man durch eine entscheidende Bewegung Preußen mit fortreißen konnte: diesen Angriff im Jahre 1812 unternehmen zu wollen, wo so viele Streitkräfte sich gegen die Gränzen des Reichs gewandt hatten, war die höchste Tollkühnheit. Auch suchten der General Phull und ich dem Kaiser davon abzurathen, dessen bei Annäherung der Gefahr furchtsame Ansichten nur zu sehr mit unserer Meinung übereinstimmten.

Da man im vergangenen Jahre nicht zuerst losbrechen wollte, auch in den Polnisch-Russischen Provinzen ein Kriegstheater nicht vorbereitet, noch zahlreiche Reserveheere versammelt hatte, indem das Heer zweiter Linie diesen Namen nicht verdiente, so war es durchaus nothwendig, sich dem Laufe der Düna zu nähern, um nicht von seinen Brücken abgeschnitten zu werden. Es giebt an diesem Flusse nur zwei feste Plätze, Riga, welches nicht eigentlich auf dem Kriegstheater liegt, und Dünaburg, dessen Werke erst halb vollendet sind. Zu Drissa, wo sich das verschanzte Lager findet, sind nur zwei Brücken. Ließ man sich durch die feindlichen Bewegungen in der Entfernung von diesem Flusse einschließen, so war man dann in Gefahr seine Brücken zu verlieren und sich von seinen Unterhaltsmitteln und seinen Verstärkungen abgeschnitten zu sehen.

Digitized by Google

Beſſer war es, das Loos der verlaſſenen Provinzen von einer in der Nähe der Düna angenommenen Schlacht abhängen zu laſſen. Siegt man, ſo werden die empörten Provinzen zum Gehorſam zurückkehren; ſieht man ſich beim erſten Stoße vom Glück verlaſſen, ſo iſt doch nicht Alles verloren und man kann irgend einem Unglück abhelfen. Das war freilich nicht die beſte Wahl, die man treffen konnte, aber die am wenigſten ſchlechte in der Lage der Dinge, welche durch eine wetterwendiſche Politik und eine ungeſchickte Vorbereitung zum Kriege herbeigeführt war.

Wenn man aber nicht hinreichende Macht verſammelt hatte, um die ehemals Polniſchen Provinzen zu vertheidigen, und entſchloſſen war, ſie wenigſtens auf einige Zeit zu verlaſſen, ſo mußte man ſie außer Stand ſetzen ſich zu empören, die junge waffenfähige Mannſchaft in das Innere des Reiches ſchicken und alles Getreide und Vieh wegführen. Dieſe ſchwer auszuführende Maßregel erforderte längere Vorbereitungen. Es wurde darüber im Hauptquartier viel geſprochen, aber nie etwas davon gethan; der Feind mußte überall überflüſſigen Unterhalt finden, und der ſtets zur Empörung geneigte Polniſche Adel wird ſich mit Eifer zu den empöreriſchen Maßregeln hergeben, um die Jugend ſeiner Leibeigenen unter die Franzöſiſchen Fahnen zu ſtellen.

Ebenſo hatte man lange gezögert, die beabſichtigte rückgängige Bewegung des Heeres auszuführen. Sie erſt im Augenblick der Erſcheinung des Feindes auszuführen, mußte auf den Soldaten und das Ruſſiſche Volk einen übeln Eindruck machen und den Muth der Feinde beleben. Die Wahl Wilna's zum Hauptquartier war eine der ſchlechteſten. Es war ſicher kein gutes Vorzeichen, wenn man einen Kaiſer und ſeinen militairiſchen Hof die Flucht ergreifen ſah ſo wie der Feind die Gränzen des Reiches überſchritt. Man hat es dem Kaiſer bemerklich gemacht, daß es wenig anſtändig ſey, wenn er die Stadt erſt bei Annäherung des Feindes verlaſſen wolle, und daß er beſſer thun werde, eine andere weiter von der Gränze entfernte zu wählen. Man muß wünſchen, daß es wichtigere Gründe

Digitized by Google

waren, die ihn von Befolgung dieses Raths abhielten, und nicht Gründe von geringerer Bedeutung.

Die Reservetruppen, oder die in zweiter Linie, wovon man so viel gesprochen und deren Zahl man so übertrieben hat, sind nur schwache Bataillone, einige derselben nicht stärker als 150 bis 200 Mann, jedes mit 6 oder 7 Offizieren. Sie bestehen aus alten zum Felddienste unfähigen Soldaten und neu ausgehobenen Rekruten. Auf dem Papier freilich sind sie vollzähliger, aber da die Bataillone der ersten Linie aus ihnen vollzählig gemacht sind und ihnen dagegen ihre Kranken abgeben, so haben sie ihre Vollzahl durch alle Statthalterschaften des Reichs zerstreut, die einen im Norden in Finnland, die andern in der Wallachei, und noch andere in der Nähe des Ural. Es wird schwer seyn, alle diese zerstreuten Menschen zu vereinigen, und niemals werden diese Bataillone als organisirte Corps dienen, höchstens als Niederlageplätze für die Bataillone erster Linie, um sie an Personen und Sachen zu erhalten.

In einem Lande wie Rußland, wo es keinen dritten Stand giebt und der kleine Adel so wenig unterrichtet ist, wird es sehr schwer Offiziere zu finden, wenn man die Truppen außergewöhnlich vermehren will. Dieser Mangel machte sich schon schmerzlich fühlbar. In allen Regimentern gab es erledigte Plätze, und in einer Dragonerdivision von vier Regimentern fehlten 34 Offiziere an der Vollzahl. Die Bataillone zweiter Linie hatten, wie ich oben sagte, nur 6 bis 7 Offiziere, die mit dem angestrengtesten Dienste überladen und ihm zu genügen unfähig waren.

Andere Maßregeln, um im Unglücksfall neue Heere zu schaffen als die der gewöhnlichen Aushebung von 2 bis 3 Mann auf 500 der männlichen Bevölkerung, sind nicht ergriffen. Man hat dem Kaiser gerathen, gegen den Feind einen Aufstandskrieg zu bereiten; aber er hält das Mittel für zu gefährlich, und er fürchtet, die Leibeigenen ihre Waffen gegen ihre Grundherren kehren zu sehen, eine um so grundlosere Furcht, als die zahlreichen Bauern schon im Besitz von Feuergewehr und vortreffliche Jäger sind, die aus der Bären-

Digitized by Google

und Wolfsjagd ein Gewerbe machen. Ebenso hat man dem Kaiser vorgeschlagen, einen Theil dieser Jagdbauern aufzubieten und den Bataillonen beizugeben, welche alle der Schützen ermangeln. Diese Bauern würden den ihnen vom Feinde etwa entgegengesetzten weit überlegen seyn, und wenn man ihnen die Kleinigkeiten der Bataillons-Taktik erspart hätte, um sie den Krieg nach ihrer Weise führen zu lassen, so wären sie dahin gekommen, ihr neues Geschäft zu lieben, weil sie sehr bald ihre Ueberlegenheit über den Feind in dieser Kriegsart erkannt hätten. Vielleicht wird die Nothwendigkeit noch dazu zwingen, dieses durch die Natur der Dinge gebotene Mittel zu ergreifen.

Sehr betrübt ist es, daß die Kriege im Kaukasus und an der Donau noch fortdauern und die Genehmigung des mit der Ottomanischen Pforte geschlossenen Friedens höchst unwahrscheinlich ist. Man hat einen zu unrechter Zeit begonnenen Krieg nicht zu rechter Zeit zu endigen verstanden, und so wird er dem Reiche zu zwei Zeiten verderblich. Außerdem kostet er unermeßliche Summen, und das mörderische Klima der Moldau hat die Heerestheile, über alles was man sich gewöhnlich einbildete hinaus, geschmolzen. Einige dreißig Generale sind darin umgekommen, nicht durch Feindes Schwert, sondern durch die einheimischen Seuchen, denen fast Niemand entgeht, und an welche diejenigen, die davon wieder aufstehen, ein langes Andenken in ihren Eingeweiden tragen. Der Krieg im Kaukasus, dem Spanien der Russen, kostet nach sehr sicheren Erkundigungen jährlich 50,000 Mann. Also ein Menschenverbrauch von jährlich 110,000 Mann, welche sehr nützlich anderwärts, und da wo die größte Gefahr droht, verwendet werden könnten.

So wie es an einer hinreichenden Zahl Reservetruppen fehlt, um einem der ersten Linie begegnenden Unglück abzuhelfen, so fehlt es auch an befestigten Punkten, welche im Voraus eingerichtet wären, um diese erste Linie nach einer Niederlage aufzunehmen und ihr ihre Zuversicht wiederzugeben. Hier abzuhelfen ist eine sehr schwierige Sache in Betracht der geringen Ausbildung im Ingenieurcorps. Die

Digitized by Google

Kunst der Feldbefestigung ist darin in ihrer Kindheit. Ein Unfall der ersten Linie wird diese also in das Innere des Reichs werfen, und der verfolgende Feind wird kein anderes Hinderniß finden, als die für den Dienst der Lebensmittel erforderliche Zeit. Man hat den Charakter des Russischen Soldaten sehr verkannt, indem man die Bildung befestigter Läger vernachlässigte. Unerfahren in den großen Bewegungen, ist er statt dessen vortrefflich für die Vertheidigung einer Stellung, und da wo man von ihm keine verwickelte Bewegungen verlangt, sondern es sich nur darum handelt, sich festen Fußes zu schlagen, ist er fast jedem anderen Soldaten überlegen.

In der letzten Zeit hat man eine gefährliche Veränderung vorgenommen, nämlich die erste Linie der Husaren mit Lanzen bewaffnet. Man hat dieses für ein Mittel gehalten, den Feind einzuschüchtern, der, wie man sagte, vorzüglich die Lanzenreuter fürchte. Die Husaren waren mit diesem Tausche sehr unzufrieden. Man hatte vergessen, daß es drei Jahre bedarf, um einen Lanzenreuter zu bilden, während ein Husar in einem Jahre gebildet werden kann; und vorzüglich beim Beginn eines Krieges war eine solche Umwälzung im höchsten Grade unklug. Der Gedanke dazu kam vom Großfürsten Constantin.

Der Kaiser hat dafür gesorgt, daß die Nahrung des Russischen Soldaten verbessert werde. Er erhält zweimal wöchentlich Fleisch und Branntwein. Man hat versucht, der Raubsucht der Kriegskommissare, welche mit den Befehlshabern im Einverständniß sind um die armen Soldaten zu bestehlen, Gränzen zu setzen; aber man hat eine Hydra zu bekämpfen, und der Kaiser wird nie mächtig genug seyn, um Mißbräuche abzuschaffen, die so enge mit dem Nationalcharakter verbunden sind.

Riga ist ein vortrefflicher Platz, dessen Wichtigkeit man nicht genug gekannt hat. Seit einigen Jahren hat man zwar die Wälle ausgebessert und auf dem linken Ufer des Flusses einen ziemlich schlechten Brückenkopf hinzugefügt, aber man hat vergessen, das Geringste für den bedeckten Weg zu thun. Außerdem ist diese Festung

Digitized by Google

auf eine Entfernung von zwölf Werſten nach allen Seiten von Seen und Moräſten umgeben, durch welche nur ſechs Wege führen. Hätte man dieſe Durchgänge durch Werke von geringem Umfange, aber mächtigem Profil geſchloſſen, und in dieſen Raum die Verſammlungen von Rekruten verlegt, die ſich in verſchiedenen Einlagerungen zwiſchen Riga und Petersburg zerſtreut finden, ſo hätte man die Möglichkeit der Belagerung dieſes Platzes verhindert, den jungen Soldaten ſchneller an den Krieg gewöhnt, und ſich die Fähigkeit erhalten, Ausfälle in den Rücken des Feindes zu machen, welche deſſen Unternehmungen mächtig verhinderten. Die kleine Feſtung Dünamünda, ein untrennbarer Theil Riga's, obgleich 12 Werſte entfernt, und die Rußland zu Gebote ſtehenden Mittel der Seemacht gewähren dazu große Leichtigkeit. Man hat ſich nicht bis zu dieſem Geſichtspunkte erhoben, und die Dinge in einem niedrigen Sinne beurtheilt. Die Garniſon war während meiner Anweſenheit ſehr ſchwach, aber mehrere Bataillone ſollten zu ihr ſtoßen, falls die ſeitdem eingetretenen Ereigniſſe nicht anders entſchieden haben. Das Beſte, was man gethan hat, war, daß man einen guten Gouverneur dahin geſchickt, einen entſchloſſenen, obwohl wenig unterrichteten Mann, und ihm einen Generalſtabschef beigegeben hat, einen Offizier von Verdienſt und der ſein Geſchäft ſehr wohl verſteht.

Nach allem, was bisher geſagt iſt, ſcheint es, daß man die Rettung nur von der Gunſt des Glücks, oder der Tapferkeit der Truppen, oder der Ausdauer des Kaiſers hoffen darf. Die erſtere wird von einem Staatsmann nicht in Rechnung gebracht, die zweite kann nicht immer das Mißgeſchick oder die Fehler der Generale verbeſſern; und ſind wir berechtigt, auf die dritte zu zählen, nach dem was ſich im Laufe der letzten Jahre unter unſeren Augen zugetragen hat? Dieſe Ausdauer für ſich allein vermögte das Gleichgewicht herzuſtellen, indem ſie Ereigniſſe herbeiführte, die nur durch einen in die Länge gezogenen und erbitterten Krieg reifen können. Dann würde das Klima dieſes moraſtigen Landes bald ſeine Wirkung auf die Geſundheit des franzöſiſchen Soldaten ausüben. Ihre Leiber

Digitized by Google

würden dahinschmelzen, die Hospitäler von Kranken strotzen, endlich die erste unentschiedene Schlacht ihnen einen Vorwand liefern, ihre Fahnen zu verlassen und ein Land, welches sie als ihren Kirchhof betrachten müssen. Sey es mir erlaubt ein Paradoxon auszusprechen: sobald sich der Kaiser Alexander darauf vorbereitet, fünf Schlachten zu verlieren und noch die sechste zu wagen, so wird ihm der Sieg bleiben. Aber nach einigen Unglücksfällen wird man das Selbstvertrauen verlieren. Die Gardeoffiziere, der Kriegsmühen satt und ungeduldig über die Entbehrungen, welche sie ausstehen, werden der Welt nochmals das unziemliche Schauspiel des Geschreies nach Frieden geben, und ihre Drohungen werden ihn dictiren. Was wird der Kaiser Alexander dann thun? .....

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt

Aufenthalt in Schweden.

1812 Julius 8. bis Mitte Augusts.

Gleich nach seiner Ankunft in Stockholm suchte Gneisenau seine alten Freunde auf, fand mehrere anwesend und ward freundlich aufgenommen. Zu früheren Bekannten traten durch Arndts Briefe an dessen Freunde und Gleichgesinnte General und Gräfin Schwerin, der Rector des deutschen Lycei Karl Nernst, Dr. Ruthström, der Bischof über Ostergöthland v. Rosenstein, vielleicht neue erwünschte hinzu, die sich's zur Freude machten, den deutschen Helden in seinen Zielen zu fördern. Am zweiten Tage nach seiner Ankunft schrieb er seiner Frau und gab ihr — in Erwartung der Oeffnung des Briefes[49] — einen allgemeinen Eindruck seiner Verhältnisse. Aus dem unter den größten Anstrengungen und Seelenleiden durcharbeiteten Winter hatte er ein Leberleiden davongetragen, welches seine Lebensgeister gefangen hielt und den Blick in die Zukunft verdüsterte. „Du wirst Dich wundern," schrieb er, „wenn ich Dir sage, daß ich bald wieder heimkehren werde, um mich von Euch nie wieder zu trennen, und den Rest meines Lebens in Ruhe und Frieden in irgend einem stillen Winkel zuzubringen. Zwar muß ich meine Rückkehr durch einen großen Umweg machen, da der Krieg in Rußland ausgebrochen ist; dennoch werde ich trachten bald bei Euch zu seyn, und sollte ich auch durch die Länder der Ungläubigen gehen.

Digitized by Google

Mein Entschluß darüber steht fest, nach allem was ich abermals habe sehen müssen. Unwissenheit, Schwachsinn, Unkräftigkeit, Gemüthsschwäche leiten die Begebenheiten, da wo ich gewesen bin. Dort, wohin ich gehe, wirken andere schwächende Potenzen. Nirgends leuchtet mir eine Hoffnung, daß man sich zu großen Ansichten erheben werde. Wozu also den süßesten Freuden des Lebens entsagen, um umherzuirren und ein Evangelium zu predigen, das Niemand begreift? Frankreich hat gesiegt, nicht durch seine Talente, denn hierin können wir uns wohl mit diesen Galliern messen, aber durch die Schwäche seiner Gegner. Zehn Jahre der erfahrungsreichsten Geschichte haben die Fürsten noch nicht belehren können. Wollen sie durch ihre Schwäche zu Grunde gehen, so sey es. Ich will nun nicht mehr, ein neuer Sisyphus, den Fels vergebens bergan wälzen, sondern dem Sturme unter einem Schauerdach zusehen. Kündige daher den Kindern an, daß ich nächstens wieder unter ihnen seyn werde. Du aber verschiebe wegen meiner angekündigten Rückkunft keines der Geschäfte, die Erziehung und Vermögen betreffen, sondern ordne alles so an, als ob ich unter einigen Jahren nicht heimkehrte. Doch setze Dich nicht zu fest in Hirschberg, denn es ist wahrscheinlich, daß wir den Aufenthalt ändern."

Von Stockholm aus knüpfte er Verbindungen mit den deutschen Freunden wieder an.

Am 13. Julius schrieb er an den Staatskanzler Hardenberg:

„Mein verehrter Haug. Unserer Uebereinkunft gemäß gebe ich Ihnen, mein edler Freund, von meinen ferneren Schicksalen Nachricht, in der Voraussetzung, daß meine beiden früheren Briefe richtig in Ihre Hände gekommen sind. Aus dem Umstande, daß Sie mir nicht auf meinen langen Brief aus Breslau geantwortet haben, könnte ich fürchten, daß Sie mir zürnen. Doch wodurch hätte ich dies verdient? Wenn auch meine Ansichten der Dinge, bei Antretung meiner Reise, nicht die Ihrigen waren, so habe ich doch bei der Liberalität Ihrer Denkart, nicht zu besorgen, daß gerade deswegen Ihr Herz

Digitized by Google

von mir könne abgewendet werden. Auch bin ich seitdem hinlänglich bekehrt, und wenn ich unrichtig aus der Ferne sah, so bittet der seitdem besser Unterrichtete deshalb um Verzeihung.

„Mein Weg hat mich über Wilna geführt. Als ehemaliger Soldat ließ ich mir es gern gefallen, dort eine Zeitlang zu verweilen. Meine Verbindungen waren gut und ich kam bald so weit, um die Dinge bis auf den Grund zu durchschauen. Das Resultat meiner Forschungen ist, daß die Verhältnisse von 1807 durchaus nicht sich geändert haben. Zwar ist die Armee zahlreicher als damals, aber doch bei weitem nicht in dem Verhältniß als nöthig ist und vorgegeben wurde. Viel guter Wille in den Truppen und Schlaglust in den Offizieren, diese meistens aus persönlichem Ehrgeiz; aber alle Bestrebungen sind nur auf Schaugepränge berechnet; das Wichtigere diesem untergeordnet oder vergessen. Kein einziger General von bewährter Fähigkeit und der das Vertrauen der Armee hätte. Vieler Rathschläge werden gehört, und daraus etwas gemacht, was keinem dieser Rathschläge ähnlich sieht. Unter solchen Auspizien kann Rußland nicht viel Gutes erwarten. Tapferkeit der Truppen, Glücksfälle und Beschaffenheit des Landes könnten vielleicht etwas anderes herbeiführen, als ich prophezeie, allein um die Leztere zu benutzen dazu gehört Beharrlichkeit; und diese, wird sie vorhanden seyn? Nach Allem was ich gesehen habe, muß ich verneinend antworten. Auf einem andern Wege sollen Sie ein Papier erhalten, das dieses mein Urtheil begründet.

Ich denke nun ernstlich darauf heimzukehren, was Sie gewiß billigen werden. Ich muß dieses zwar mit einem großen Umwege thun, da indessen meine wirklich geschwächte Gesundheit — denn Sorgen und Kummer haben seit einigen Jahren schädlich auf selbige eingewirkt und Krankheitsanlagen, die gefährlich werden können, entwickelt — mir einen Aufenthalt von einigen Monaten in einem südlichen Klima wünschenswerth macht, so lasse ich mir diesen Umweg gern gefallen; überdies ist es nicht jedem vergönnt, das Vaterland der Helden der Ilias zu sehen, und dieses liegt auf meinem

Digitized by Google

Wege. Möchte ich eine solche Reise in Ihrer Gesellschaft machen können, der Sie so reich hiefür ausgerüstet sind.

„Wolzogens Freunde habe ich den Brief desselben nicht abgegeben, sondern mich bloß auf ein schriftliches Dankſagungskompliment beschränkt. Sie werden dieses billigen, und ich behalte mir vor, meine Gründe hiefür an einem andern Ort zu entwickeln. Gott erhalte Sie. Ihr treuergebener Gneisenau."

Er lud[50] Dörnberg von seinem Posten Ystadt zu einer Zusammenkunft ein, und erhielt von ihm die Versicherung, bei seinen bekannten Verdiensten schlimmsten Falls stets in England eine ehrenvolle Aufnahme zu finden.[51] Am 14ten begrüßte er Stein auf's Herzlichste in dessen neuer Stellung[52] bei dem Kaiser, äußerte aber gegen ihn und Chasot so wenig Zuversicht auf Erfolg in Schweden und England, daß Chasot ihn auf's Lebhafteste zu besseren Hoffnungen aufrief: „Die gute Sache muß am Ende doch obsiegen, oder es giebt keine Gerechtigkeit und keine Vorsehung mehr. Sie müssen das Werkzeug seyn, dessen die Vorsehung sich zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Befreiung unseres Vaterlandes bedient. Lassen Sie daher um Gotteswillen das Vertrauen auf die Zukunft nicht fahren; denn mit dem Ihrigen und mit Ihnen sinken wir alle zu einem Nichts herab. Stärken Sie Ihre Gesundheit wieder, und erhalten Sie sich uns!" —

Wenige Tage vor ihm war auch Graf Karl Gröben in Schweden angelangt. Er hatte, auf der Reise nach Spanien begriffen, vorher die Französische Armee in ihrem Innern, auf Märschen, in Cantonnirungen und in ihrer Disciplin kennen lernen wollen, sie auf dem Marsche nach Rußland in Sachsen und auf ihrem verheerenden Zuge durch Preußen beobachtet, den Kaiser selbst am 17. Juni zweimal ganz nahe zu Königsberg gesehen, und war Zeuge unbeschreiblicher Gräuel, wodurch sein armes Vaterland fast ganz verwüstet worden, hatte, ohne Geld noch Empfehlungen, aber im festen Vertrauen auf die Vorsehung den Weg nach Schweden eingeschlagen, um dort

Digitized by Google

die Lage der Dinge zu erkunden, und falls der Kronprinz wirklich, wie Präsident Schön in Gumbinnen vernommen hatte, eine Landung in Deutschland unternehmen wolle, sich ihm anzuschließen, sonst aber die Reise nach Spanien fortzusetzen. Er fand ein Schiff nach Schweden, lichtete am 23sten in einem kleinen Pommerschen Hafen die Anker, landete zu Hanö und traf am 1. Julius zu Oerebrö ein, wo der Reichstag versammelt war. Hier äußerst freundlich aufgenommen, fand er für seine Nachrichten und Schilderungen bereites Gehör, überreichte dem ersten Minister Engeström eine Denkschrift über den Zustand des Französischen Heeres und über die herrliche Stimmung des gemeinen Mannes in Preußen und Sachsen, und ward dem Kronprinzen vorgestellt. Dieser bestätigte unumwunden seine Absicht einer Landung in Deutschland, worüber er mit dem Kaiser Alexander wichtige Verabredungen getroffen habe, und falls dieser nicht Frieden schließe, müsse Napoleon an den großen Entfernungen und Wüsten Rußlands in's Verderben stürzen. Er sprach seinen Haß gegen Napoleon sehr entschieden aus, und als Gröben mit Wärme ihn in Gustav Adolfs Fußstapfen treten zu sehen hoffte und auf große Theilnahme Aussicht machte, wenn das ganze Gewicht der Unternehmung den auf eine bessere Zukunft harrenden Völkern und Fürsten einleuchten werde, so bot ihm der Kronprinz Schwedische Dienste an.

Diese lehnte Gröben ab, da er erst eben mit schwerem Herzen dem Preußischen Dienste entsagt habe, bat dagegen um Erlaubniß, die Unternehmung des Kronprinzen in Schweden abzuwarten, was dieser mit vieler Artigkeit zugestand. Gröben versprach darauf, fortlaufende Berichte über die Zustände seiner Heimat einzuziehen.

Später sagte der Kronprinz: „Ihrem Könige habe ich bei Auerstädt gegenübergestanden; ich durfte von Dornburg nur vorgehen; aber ich fühlte mich nicht berufen, einem Monarchen verderblich zu werden, dem mich gleiche Interessen verbinden sollten."

Als Gröben nun von Gneisenau's Ankunft in Stockholm hörte, gab er ihm sogleich Nachricht über die Aussicht, die sich ihnen er-

Digitized by Google

öffne, meldete ihm Leo Lützows Ankunft aus Spanien und Grolmanns Entkommen, und suchte um eine Zusammenkunft nach. Gneisenau ging freudig darauf ein:

„Mein lieber Graf. Seien Sie mir herzlich willkommen, obgleich unter ungünstigen Auspizien. Seit zwei Tagen bin ich hier angelangt, von jenseits, wo ich wenig gesehen habe, das unsere Hoffnungen aufrichten könnte. Hier werde ich des Hoffnungsreichen auch wenig gewahr. Doch, seit fünf Jahren durch die entscheidendste Erfolglosigkeit gebeugt, sehe ich vielleicht zu schwarz, und ich will mich gern durch fremde Hoffnungen aufrichten lassen. Ich gehe von hier, immer noch mit wenig Hoffnungen nach England, und, verwirklichen sich meine Befürchtungen, so gehe ich irgend wohin, um mich zu vergraben. Was aus Helvetius geworden ist, haben Sie mir nicht geschrieben, und doch ist er nach uns von ihm zugekommenen Nachrichten aus Preußen mit Ihnen abgereis't. Irre ich nicht, so ist er über Kopenhagen gegangen.

„Clausewitz und Tiedemann sind als Obristlieutenants in russische Dienste getreten. Ersterer im Gefolge des Kaisers; Letzterer als Gehülfe des Generals Essen zu Riga. Clausewitz hat sich bereits das Vertrauen des Kaisers erworben und es könnte hieraus etwas Gutes entstehen, wenn man seine Rathschläge unbedingt befolgte; aber dort walten die halben Maasregeln mehr als irgendwo.

„Daß ich Lützow — denn vermuthlich ist er über diese Hauptstadt gereis't — und seinen Brief — denn dieser lag nicht in dem Ihrigen — verfehlt habe, thut mir unendlich leid. Möchte doch die Nachricht, daß Grolman sich gleichfalls gerettet hat, sich bestätigen.

„Wenn Sie es veranstalten können, daß wir uns sehen, so möchte ich Ihnen für das Interessante, was Sie mir von jenseits erzählen können, so manches Andere wiedergeben, was für die Zeitgeschichte höchst wichtig, aber für uns eben nicht aufrichtend ist. Meine Nachrichten von den Operationen der Armee gehen bis zum 28. v. M. Da stand eine Russische Armee eine Meile westlich von

Digitized by Google

Wilna; die Franzosen gegenüber 15 Werste entfernt. Der Kaiser war mit der Hauptarmee bis nach Swencianу, auf dem halben Wege zwischen Wilna und Dünaburg zurückgegangen. Das rechte Seitenkorps, 8000 Mann unter Graf Witgenstein, zog sich schlagend auf die Hauptarmee. Bei Drissa, südlich von Dünaburg, wollte man in einem — schlecht — verschanzten Lager die Schlacht annehmen. Ich hoffe, daß Clausewitz, den man zu diesem Zweck ausgesandt hatte, eine bessere Stellung auffinden wird.

„In etwa acht Tagen setze ich, Oerebro vermeidend, meine Reise mit einem Umweg über Fahlun nach Gothenburg fort, um mich dort sofort nach England einzuschiffen.

„Ich schließe mit dem Wunsch, daß es uns beiden möglich werde, uns zu sehen und mit der Versicherung meiner unverbrüchlichen Ergebenheit. Gott erhalte Sie, mein theurer Freund."

Darauf berief er Gröben zu sich nach Stockholm und meldete zu gleicher Zeit dem Kronprinzen seine Ankunft und die für ihn vom Könige und dem Staatskanzler erhaltenen Aufträge, und entschuldigte seine Zurückhaltung vom Sitze des Reichstags mit der Besorgniß vor Französischen Spionen. Gröben eilte nach Stockholm und überbrachte die Erklärung des Kronprinzen, daß er Gneisenau sehr gern bei sich sehen werde, reis'te dann vorauf und kündigte Gneisenau's Ankunft an. Der Kronprinz, der für frühere Aufmerksamkeiten des Königs eine dankbare Erinnerung hatte, empfing Gneisenau sogleich mit vollem Vertrauen, und hatte mit ihm eine lange Unterredung. Er erklärte sich geneigt, eine Landung in Deutschland zu unternehmen, sobald ihm die erforderlichen Geldmittel gewährt würden, und ertheilte Gneisenau einen hierauf bezüglichen mündlichen Auftrag an den Prinz-Regenten von England. Bei eingehender Erwägung der Unternehmung kam die Rede auf das Russische Heer, und Gneisenau übergab dem Prinzen seine auf dasselbe bezügliche Denkschrift. Das Verhältniß Schwedens zum Englischen Cabinet war jedoch augenblicklich wenig günstig; dieses wollte nicht einmal Geldhülfe gewähren, und stand in einer geheimen Unter-

Digitized by Google

handlung mit Dänemark, deſſen Schwächung durch die Abtretung Norwegens an Schweden man nicht gewähren wollte. So erſchienen die Hoffnungen auf ein baldiges Vorgehen des Kronprinzen ſehr ſchwach.

Beim Herauskommen vom Kronprinzen ſagte Gneiſenau zu Gröben mit kurzen Worten: „Seine Abſicht iſt gut, wenn er ſie ausführt. Er hat auch mir Schwediſche Dienſte angeboten, der ich ſelbſt im Begriff ſtehe, Dienſte zu bewilligen. Seine Aufträge an den Regenten von England werde ich ausrichten. Es iſt gewiß ſehr gut, wenn Sie jetzt hier bleiben und die weiteren Schritte beobachten."

Indem Gröben ſich hiezu bereit erklärte, begleitete er Gneiſenau noch vorher auf ſeiner Weiterreiſe bis Gothenburg. Dort trafen ſie den General Dörnberg, dereinſtigen Schwiegervater Gröbens, der auf dem Wege nach Rußland begriffen war, um am Kriege gegen Napoleon Theil zu nehmen, und günſtigen Falls in Deutſchland die im Jahre 1809 abgeriſſenen Fäden wieder anzuknüpfen. Er empfing von Gneiſenau Steins Aufforderung, ſich zu ihm nach St. Petersburg zu verfügen. Er dagegen überbrachte Gneiſenau die neueſten Nachrichten aus England, welche keineswegs hoffnungsreich lauteten, einen Brief des Grafen Münſter, und vermuthlich auch einen Brief des Herzogs von Braunſchweig vom 7. Julius, welcher die Erwartung einer von England ausgehenden Unternehmung als hoffnungslos ſchilderte, dagegen der Lage der Dinge in Rußland, dem nahen Frieden mit der Türkei und der Geſinnung Oeſterreichs vertraute, welches zugleich mit dem Abſchluß ſeines Franzöſiſchen Bündniſſes beruhigende Eröffnungen in England gemacht habe. Jedenfalls, meinte der Herzog, werde eine günſtigere Wendung von Rußlands Feſtigkeit und Ausdauer ausgehen, denn von Wellington laſſe ſich keine Kraftanſtrengung erwarten, der Krieg in Portugal und Spanien werde eine Art Waffenſtillſtand bleiben. Der Herzog von Braunſchweig ſelbſt erwartete nur die Antwort des Kaiſers von Rußland, um ſich deſſen Heere anzuſchließen. — Ihre Geſpräche be-

Digitized by Google

wegten sich natürlich um die ungewisse Zukunft, und beiderseitigen Entwürfe, die einander mehrfach durchkreuzten, da Dörnberg im Englischen Dienste und Münsters Neffe das Hannoversche, Gneisenau das Preußische Interesse vorzugsweise im Auge hatte. Am Abend vor der Trennung schrieb daher Gneisenau:

„Obgleich[33] ich mir vornehme, Sie morgen frühzeitig zu sehen, um Ihnen herzliches Lebewohl zu sagen und Ihnen meinen Segen zu geben, so scheint es mir doch auf jeden Fall sicherer, Ihnen noch heute die beigeschlossenen Briefe zu schicken. Uebergeben sie selbige gütigst Herrn Professor Arndt, er lebt bei Herrn vom Stein.

„Wenn Sie durch Borgo oder Lovisa kommen, wo die Deutsche Legion in Cantonnirungen ist, wird vielleicht ein Oberstlieutenant Freiherr v. Goltz sich Ihnen vorstellen und wünschen meine Briefe zu lesen. Wenn es ohne Unbequemlichkeit für Sie geschehen kann, so haben Sie die Güte sie ihm mitzutheilen.

„Mein würdiger Freund, zerstückeln Sie nicht das arme Preußen, oder ich werde mich unter Ihre Gegner stellen. Alle diese Entwürfe von Abrundungen und natürlichen Gränzen verursachen mir viele Unruhe.

„Wenn die Neuigkeit, welche man in diesem Augenblick verbreitet, wahr ist, so werde ich Ihnen in wenig Tagen folgen, um mich an das südliche Ufer der Ostsee zu begeben, wo ich Einverständnisse habe."

Hätte Gneisenau seinen Eindrücken folgen wollen, er hätte die Weiterreise nach England aufgegeben; er hielt es jedoch für Pflicht, die übernommene Sendung auszuführen und die damit verknüpften Aufträge des Kronprinzen zu überbringen.

Diese lauteten also:

„Ich beauftrage Sie, dem Prinz-Regenten meine ehrfurchtsvollen Huldigungen darzubringen. Sagen Sie ihm von meiner Seite, daß in diesem Augenblicke das Schicksal Europa's von ihm abhängt, daß es endlich Zeit ist, das Festland von dem Ungeheuer zu befreien, der es unterdrückt, und den Völkern, welche unter

Digitized by Google

seiner gräßlichen Tyrannei seufzen, ihre Unabhängigkeit wiederzugeben; daß ich, der Kronprinz, dazu beitragen mögte mit Allem, was ich besitze, aber daß ich Geld bedarf, etwas Geld, Waffen, Munition, Kleidung; daß England es übernehmen muß, die zu bildenden Aufstände auszustatten; daß Schwedens Mittel dazu nicht ausreichen. Meine Absichten bei Entwerfung dieses Unternehmens sind, Schweden zu nützen, indem ich das Festland befreie; daß ich auf jede Aussicht von Eroberungen auf der anderen Küste der Ostsee verzichte, aber daß ich dort keine Landung machen könne, ohne mich Dänemarks zu versichern: daß ich aus dem einzigen Gesichtspunkte, meine Seite zu sichern, Seeland angreifen werde; daß ich diese Eroberung nur als Gegenstand zum Austausch gegen Norwegen behalten wolle, welches für Schweden paßt; daß ich nach erfolgter Landung in Deutschland das alte Deutsche Reich ausrufen und die Kaiserkrone dem Kaiser Franz anbieten werde; nimmt er sie an, gut! wenn nicht, so werden wir einen anderen wählen, der ihrer würdig sey. Alle Deutsche Fürsten, welche nicht gemeine Sache mit uns machen, erklären wir für Vaterlandsverräther und ich setze sie ab; ich gebe ihre Besitzungen den tapfern Kriegern, welche sie verdienen werden. Jedes Mitglied der Regierung oder Obrigkeit, jeden Edelmann, der nicht mit uns ist, werde ich für des Hochverraths schuldig erklären, und wir werden sie aller ihrer Ländereien und ihrer Güter berauben, um sie andern würdigeren zu geben. Meine Mittel sind die 30,000 Schweden, die ich mit noch einigen Tausend vermehren könnte; 15,000 Russen, die der Kaiser von Rußland unter meinen Befehl gestellt hat; ich werde ihn um 20,000 ersuchen, denn man muß mit einer hinreichenden Macht erscheinen, um Alles vor sich her zu vernichten; 30,000 und 35,000 das macht 65,000; dazu 20- bis 30,000 Deutsche, die wir an uns ziehen könnten, das giebt eine hinreichende Macht, um Deutschland von diesen Räubern zu reinigen, die es verwüsten, und sie über den Rhein zu jagen. Sagen Sie dem Prinz-Regenten, daß ich alle Hebel und alle die großen Mittel in's Spiel bringen werde, welche

Digitized by Google

meine lange Erfahrung und die Revolution mich kennen gelehrt hat; daß ich übrigens nur für meinen Sohn arbeite; was mich selbst betrifft, so wisse ich zu wohl, daß eine feindliche Kugel oder Gift oder eine Degenspitze mich erwartet; aber daß ich mich mit meinem ganzen Daseyn der großen Sache geweihet habe, und es mein brennender Wunsch sey, daß England, welches im gegenwärtigen Augenblick eine so schöne Rolle spielt, mein Unternehmen unterstützen wolle." [54]

Noch in Schweden, scheint es, traf Graf Wallmoden mit einem Briefe Münsters [55] mit Gneisenau zusammen. Sie hatten einander vieles mitzutheilen, Walmoden gab unter andern eine Beschreibung der Schlacht von Wagram, und empfing dagegen Gneisenau's Denkschrift über den Zustand des Russischen Heeres. „Diese Ansicht der Russischen Armee," schrieb Walmoden bei Rückgabe der Schrift, „gestehe ich, hatte ich nicht, und leider trägt das Ganze so sehr den Stempel der Wahrheit, daß, wenn es auch nicht aus Ihrer Feder geflossen wäre, man geneigt seyn müßte es zu glauben. Haben indessen ungeachtet aller der groben Fehler die Russischen Waffen bisher das Gleichgewicht noch einigermaßen erhalten, so ist auch für die Folge noch immer Hoffnung, sogar ein Fortschritt zum Ziele. Ich bitte Sie, mir die Schlacht von Wagram zu schicken, und dabei zu bemerken, daß blos die Facta und auf solche sich gründende Raisonnements von mir sind, den übrigen Zierrath hat eine elegantere Feder dazu gefügt."

Gröben verweilte noch eine Zeitlang in Oerebrö, und als der Reichstag aufgelöst ward, folgte er dem Kronprinzen nach Stockholm, und lebte in Erwartung des Aufbruches der deutschen Expedition.

Schon begann die Einschiffung der Schwedischen Truppen, als die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Borodino und vom Brande Moskau's eintraf. Sie ergriff ihn mit erhebender Gewalt; er erblickte darin mit Zuversicht den Sieg der guten Sache. War dieser Brand ein Werk Napoleons, oder das Werk des eigenen opferfreudigen Entschlusses, so leuchteten diese Flammen dem Ty-

Digitized by Google

rannen gewiß bis Paris. Mit Staunen sah er das ernste Gericht Gottes über ihn dahinziehen. In diesem Sinne äußerte er sich gegen den Russischen Botschafter General v. Suchtelen, der ihn seit seiner Ankunft in Oerebrö mit seltenster Güte behandelt hatte. Den Kronprinzen sah er nicht. Auf ihn hatte die Nachricht einen höchst niederschlagenden Eindruck gemacht: die Expedition ward aufgegeben.

Indessen war Gröben mit dem dänischen Geschäftsträger, Grafen Wolf Baudissin, einem ächt deutschen Charakter, in sehr vertrauten Umgang getreten, und erfuhr durch ihn, daß Norwegen der Preis der Schwedischen Theilnahme am Bündniß gegen Napoleon sey. Voll Unwillen darüber schrieb Gröben sofort an Gneisenau nach London: „Die Expedition ist aufgegeben, Norwegen sollte die Bezahlung seyn; erwarten Sie nichts mehr von Fürsten" (Psalm 146, 3). Einige Tage darauf wurden um Mitternacht Gröbens Papiere versiegelt und an den Straßenecken stand ein Anschlag: Jeder Fremde, der sich nicht bei seiner Gesandtschaft ausgewiesen hat, muß Stockholm binnen 24 Stunden verlassen. Da Gröben dieses unterlassen hatte, um den Preußischen Gesandten nicht bloszustellen, so bezog sich der Anschlag auf ihn; also war sein Brief an Gneisenau erbrochen. Er schrieb sofort dem Kronprinzen: „Er kenne nur einen gesegneten Kampf gegen den Thronräuber, wenn er ohne alles eigene Interesse sey; so habe er sich Gustav Adolf gedacht; er frage wegen Norwegens an." Darauf ward er zum Kronprinzen citirt. Dieser empfing ihn, seinen Brief in der Hand, ungemein freundlich, und erklärte auf die wiederholte Anfrage: Schweden habe ihn erwählt, und wenn es Opfer bringe, so verdiene es dafür auch Entschädigung. Gröbens Wahrheitsliebe habe ihn übrigens sehr gerührt. Den Brief an Gneisenau habe er gelesen; der Anschlag allerdings habe ihm gegolten, er dürfe aber jetzt keinenfalls abreisen, der Prinz müsse Vaterstelle an ihm vertreten. Die Verhältnisse in Rußland würden sich wenden, Kaiser Alexander werde hoffentlich nicht Frieden schließen, und des Prinzen verborgene Treppe stehe Gröben zu jeder Stunde offen. Eine bedeutende Geld-

Digitized by Google

ſumme, welche er am anderen Morgen durch ſeinen Adjudanten überſandte, lehnte Gröben dankend ab, und lebte dann in Erwartung der weiteren Entwickelung ſehr eingezogen mit ſeinen diplomatiſchen Verbindungen und einigen vortrefflichen deutſchgebildeten Schweden, mit Frau v. Stael und Auguſt W. Schlegel, welche aus Petersburg herübergekommen waren, in militairiſchen Studien, dem Julius Cäſar und Beaumonts Vendeekrieg. Er verfaßte eine Denkſchrift über die Entwicklung eines Volkskriegs in Deutſchland gegen die vorausſichtlich dahin bald zurückweichenden Franzöſiſchen Heere, welche Suchtelens, und, von Schlegel überſetzt, des Kronprinzen Beifall fand. Mit Gneiſenau blieb er fortwährend in Verbindung und hielt ihn über die nordiſchen und deutſchen Angelegenheiten in Kenntniß.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt

London und Windſor.

Auguſt — September.

Dieſer hatte indeſſen ſeine Seereiſe fortgeſetzt und landete am 20. Auguſt in Harwich, wo er von Graf Münſter Päſſe zu finden hoffte. Er empfing dabei eine mündliche Anweiſung, ſich bei der Ankunft in der Hauptſtadt unmittelbar zum Unterſtaatsſecretair des Kriegs, Mr. Cooke, zu begeben. Münſter war gerade nach Windſor zum Regenten berufen. Da Gneiſenau jedoch nicht wußte, wie weit er ſich gegen Cooke eröffnen dürfe, auch den mündlichen Auftrag des Kronprinzen von Schweden perſönlich auszurichten hatte, ſo ſchrieb er von London aus ſogleich nach Windſor und verſchob Cooke's Beſuch bis zum Eintreffen der Antwort. Münſter antwortete am folgenden Tage, 23. Aug.: „Willkommen in England, mein werther Freund. Ich werde meine Rückkehr beſchleunigen und morgen früh nach London zurückkehren. Der Prinz-Regent hält morgen Revue, folglich würden Ew. H. ihn doch nicht ſofort ſehen können. Wollen Sie mir die Ehre erzeigen tête à tête mit mir zu eſſen, ſo haben wir Zeit zum ſprechen. Mit der Viſite bey Mr. C. wirds ſo eilig nicht ſeyn. Die mündliche Citation ſieht dem Herrn Billingsley ähnlich, der ſich gern wichtig macht. Ich empfehle mich Ihnen ganz gehorſamſt. E. Graf Münſter."

Münſter überbrachte ihm die Einladung des Prinz-Regenten zur Audienz nach Windſor, wohin ſie am anderen Tage abgingen.

Digitized by Google

Der Regent empfing ihn und seine Vorschläge mit dem größten Wohlwollen; in einer neunstündigen Unterredung wurden die Plane zur Befreiung Europa's berathen, und in den nächsten Tagen auch von den Englischen Ministern darauf eingegangen. Gneisenau selbst hatte den näheren Entwurf auszuarbeiten. Als Oberstlieutenant Ompteda ihn dabei eines Tages angetroffen hatte, schrieb er ihm Nachmittags:

„Können Sie für einen Abschnitt der wichtigen Arbeit, bei welcher ich Sie heute Morgen antraf, folgendes Thema brauchen: „„Die Theilung Deutschlands und Italiens in kleine Staaten ist stets die wahre Ursache der Größe Frankreichs gewesen"" (Politique de Tous les Cabinets de l'Europe par Favier, édition de Ségur) also: laß jeden Nerv auf die Wiedervereinigung dieser beiden Länder in feste und unabhängige Reiche gespannt seyn! — verzeihen Sie die Unterbrechung — Sie arbeiten daran!"

Der Zweck, auf welchen Gneisenau mit Aufbietung seiner ganzen Thätigkeit und aller seiner Hülfsmittel hinarbeitete, die Befreiung der Welt mittelst Vernichtung der Napoleonischen Macht, war derselbe, welcher auch Steins ganze Seele erfüllte. Früher in Preußen auf gemeinschaftlichem Standpunkte vereint und einer den andern ergänzend und verstärkend, sahen sie sich jetzt durch weite Räume getrennt und auf verschiedenen Standpunkten, in verschiedenen Umgebungen und Wirkungskreisen, auf verschiedene Mittel angewiesen, aber in Entschlüssen und Entwürfen unverbrüchlich einig. Aus ihrem amtlichen Wirkungskreise in Preußen vertrieben und in die Fremde hinausgeschleudert, der eine dem Kaiser Alexander, der andere dem Regenten von Großbritanien zur Seite, war Stein die Aufgabe gestellt, den Kaiser zur festen Ausdauer im Kampfe zu stählen, ihm in Auffindung und Aufbietung aller Mittel, welche zur Vernichtung des Feindes führen konnten, beizustehen, und dessen Vertrauen für die bessere Gestaltung seines deutschen Vaterlandes zu leiten und fruchtbar zu machen; er rieth ihm zur Aussöhnung mit England und der Türkei, zum Verständniß mit Oesterreich und Schweden,

Digitized by Google

Errichtung einer Deutschen Legion und Verwendung derselben in Verbindung mit Russischen, Schwedischen und Englischen Truppen zur Landung in Deutschland und Aufbietung des Deutschen Volkes zu einem Vernichtungskriege gegen die aus Rußland zurückweichenden Franzosen. Die zur Ausführung dieses Planes erforderlichen Ausrüstungs- und Geldmittel meinte er durch Unterstützung der Englischen Regierung und Erschaffung eines von ihr zu gewährenden Papiergeldes zu erlangen. Für die Führung des Heeres dachte er an den Herzog von Braunschweig mit Beistand Wallmodens, Gneisenau's und Grolmans, für Uebernahme der Verwaltung der eroberten Länder an einen Verwaltungsrath aus ihm selbst, Münster und einigen Russischen und Englischen Staatsmännern, und hatte diese vom Kaiser Alexander gebilligten Entwürfe dem Grafen Münster zugesandt. Das befreite Deutschland dachte er, falls Einheit nicht zu bewirken sey, allenfalls mit Ausnahme der Welfischen Erblande, unter Preußen und Oesterreich getheilt.

Die Voraussetzung, worauf diese Entwürfe beruhten, war das rechtzeitige und kräftige Eingreifen in die Lage der Dinge, wie sie sich durch Napoleons Kriegszug nach Rußland gebildet hatte. Schwächung Napoleons durch den kräftigsten, hartnäckigsten Widerstand der Russen, und demnächst seine Trennung von seinen Hülfsquellen und seiner Rückzugslinie nach dem Rhein durch den allgemeinen Aufstand des von einem Befreiungsheere unter die Waffen gerufenen zertretenen und zur Rache bereiten Deutschlands, — eine große That, wie sie die Geschichte in der Vernichtung des Römerheeres und dem Untergang des Varus aufbewahrt, setzte zu ihrer Möglichkeit das volle Einverständniß und das kräftige Zusammenwirken Rußlands und Englands voraus. Mußte England besorgen, daß Kaiser Alexander, durch Napoleons Uebergewicht gebeugt, einen vorzeitigen Frieden schließen werde, so konnte es nicht wagen, seine geringe Landmacht und seine großen Mittel an Geld und Waffen an ein hoffnungsloses Unternehmen zu setzen; Stein strebte daher die Gründe für ein solches Mißtrauen wegzuräumen, durch England auf Entfer-

Digitized by Google

nung des Kanzlers Romanzoff zu wirken, empfahl die Uebernahme der in Rußland nicht gedeihenden Deutschen Legion in Englischen Sold, eine Englische Landung als Kern des Deutschen Aufstands und Uebergabe der diplomatischen Leitung in Englands Hände. Bevor jedoch diese Vorschläge entworfen wurden und sodann den langsamen Gang von Petersburg nach London nahmen, und der Kaiser sich zu Abo mit dem Kronprinzen von Schweden verständigt hatte, legte Gneisenau gegen Ende Augusts dem Englischen Ministerio eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen Lage und der Plane vor, welche sich darauf gründeten:

Gneisenau's Denkschrift für die Englische Regierung.

„Der Krieg zwischen Rußland und Frankreich hat begonnen. Es wird der letzte seyn. Die Frage, ob das Festland unter die Füße eines heuchlerischen Usurpators getreten werden, oder ob dessen Stern sich endlich verdunkeln soll, wird an den Ufern der Wolga für immer entschieden werden. Wird sie es zu Gunsten des Erben der Französischen Revolution, so ist das Todesurtheil jeder Bildung, jeder freisinnigen Idee unterzeichnet; die Knechtschaft wird nur allgemeiner und abscheulicher. Selbst die großmüthigen Anstrengungen der Britischen Regierung in der Halbinsel sind dann rein verloren, das Englische Blut ist vergebens geflossen, die Schätze sind auf reinen Verlust verschleudert. Es ist daher für jeden aufgeklärten und der guten Sache ergebenen Staatsmann wichtig, die Mittel aufzusuchen, um diesen letzten Kampf der Sache der Unabhängigkeit der Völker günstig zu wenden. Ein Jahr außerordentlicher Anstrengungen kann das leidende Europa retten. Aber können unsere Kräfte für dieses Jahr von Anstrengungen ausreichen? Ueberlegen wir.

Wenn man die Mittel zum Widerstande reiflich erwägt, so findet man, daß sie erstaunlich sind. Einhundert Millionen Menschen seufzen unter der eisernen Ruthe eines glücklichen Verbrechers; sie verabscheuen ihn, und ihre Jugend wird zur Schlachtbank geführt,

Digitized by Google

um seine ehrgeizigen Plane auszuführen. Sobald das Glück seine Fahnen verließe, würde der Abfall unter seine sogenannten Verbündeten kommen und das Ausreißen unter seine Soldaten. Sein Reich besitzt nicht die Festigkeit, welche allein die Zeit geben kann; die Völker sind noch nicht in der Knechtschaft gealtert, um ihm selbst im Unglück treu zu bleiben. Die Kühnheit, die erstaunlichste Kühnheit ist die einzige Grundlage seiner Usurpation, und dieser Kühnheit stand gegenüber die jammervollste und schändlichste Schwäche. Vereinzelter und kurzer Widerstand diente nur dazu, die Triumphe des Kaiserlichen Jakobinismus, den Knechtsinn der Kabinette und den Schrecken der durch ihre Loyalität selbst geketteten Völker zu vermehren. Am Ende würde Alles in die Knechtschaft versunken seyn, hätte nicht dieser tollkühne Mann zum Erwachen über sich selbst gerufen. Die Schwäche der Kabinette wird seine Entwürfe verschlimmern, und der in Spanien befleckte Glanz seiner Waffen sollte einen neuen Glanz durch im Norden errungene Erfolge erhalten. Man sparte Gegenstände zum Streite auf, man ließ Klagen entstehen. Endlich waffnete Kaiser Alexander, obwohl widerwillig. Der Krieg ist entzündet. Sein Ausgang ist keineswegs zweifelhaft, falls dieser Monarch ihn mit Nachdruck und Ausdauer verfolgt.

Das Russische Heer, obwohl nicht so zahlreich als man gemeinlich glaubt, ist gut und wohlgesinnt. Tapferkeit und Kriegszucht, so lange sie nicht durch Unglücksfälle aufgelöst ist, sind die Grundtugenden des Russischen Soldaten. Er ist von tiefem Haß gegen die Franzosen durchdrungen, und er wird sich ungeachtet seiner Minderzahl mit Erbitterung schlagen. Es fehlt nicht an Mitteln, um die Russischen Heere zu verstärken und selbst neue zu schaffen, und die Bevölkerung reicht dazu überflüssig hin, wenn man die Mittel sie zu bewaffnen besitzt, was ich nicht gründlich ermitteln konnte. Die Vaterlandsliebe des Volkes ist der größten Opfer fähig, und selbst die Geldquellen sind dort nicht hinlänglich ausgebeutet, da die Finanzverwaltung noch in ihrer Kindheit ist. Ich wage die Behauptung, daß das Russische Reich für sich allein alle Anstren-

Digitized by Google

gungen der Französischen Heere vereiteln könnte, wenn ein großer Charakter an der Spitze der großen Mittel stände, welche dieses Reich darbietet. Aber die Geschichte der letzten Zeiten lehrt uns, im Unglück nicht zu viel auf die Ausdauer des Kaisers Alexander zu rechnen. Man muß ihn in seinen großmüthigen Absichten bestärken, und ihm helfen sein Versprechen zu halten, keinen Frieden zu schließen, selbst wenn er an das Uralgebirge gedrängt wäre. Ueberläßt man ihn seinen vereinzelten Anstrengungen, so leidet es keinen Zweifel, daß er sich nach großen Unglücksfällen unter das Joch beugen wird. Dann wird er die übrigen Mächte anklagen, wie er es nach dem Tilsiter Frieden that, indem er alles Gehässige desselben auf das Großbritanische Cabinet zu werfen suchte, welches ihm große Hülfsverheißungen gemacht und sie nicht erfüllt habe.

Glücklicherweise hat sich ein kühner Mann in einer hohen Stellung gefunden, welcher von edlem Ehrgeize brennt den Ruhm zu erwerben, Deutschland von seinen Unterdrückern zu befreien, und der von einem eingewurzelten tiefen Hasse gegen den Kaiser Napoleon belebt, sein ganzes Daseyn an den Kampf gegen ihn setzen will. Es ist der Kronprinz von Schweden. Kind der Französischen Revolution, kennt er alle deren Springfedern und alle Triebräder, welche geeignet sind die Menschen zu regieren und an sich zu fesseln. Er wird der Kühnheit die Tollkühnheit entgegensetzen. Er ist kein gewöhnlicher Mann. In Schweden, wo so viele Elemente von Factionen sind, hat er verstanden sie alle zu verbinden. Er kennt die Springfedern des menschlichen Herzens. Er bringt die Bauern zum Weinen, wenn er sie auf Französisch anredet und es durch seinen Sohn übersetzen läßt, und ist zugleich die Zierde der Aristokratengesellschaft. Alle Klassen der Gesellschaft beten ihn an. Er hat es erreicht, die öffentliche Meinung in kurzer Zeit zu ändern. Die Französische Partei hat abgenommen und wagt nicht mehr sich zu zeigen. Die Königliche Familie hat er durch seine kindliche Frömmigkeit gewonnen; für König und Königin hegt er die Aufmerksamkeit eines zärtlichen Sohnes; selbst die Königin Mutter des abge-

Digitized by Google

ſetzten Königs liebt ihn zärtlich. Sprachen die Ariſtokraten und ſelbſt diejenigen unter ihnen, welche zu Gunſten des jungen Sohnes des entthronten Königs eine Empörung wollten, zu mir vom Kronprinzen, ſo ſagten ſie, ſie betrachteten ihn als eine Wohlthat Gottes und ausnehmend befähigt, um von einer Unternehmung, an deren Spitze er erſcheint, die gegründetſten Hoffnungen zu unterhalten, beſonders einer Unternehmung, wo der Erfolg ganz von den Führern abhängt.

Unter dem militairiſchen Geſichtspunkte würde der Kronprinz von Schweden die von ihm beabſichtigte Landung in Deutſchland nicht machen können, ohne ſich ſeine Seiten gegen Dänemark zu ſichern. Könnte man den König von Dänemark gewinnen und ihn beſtimmen, gemeine Sache mit uns zu machen, ſo würden davon große Vortheile für unſere Sache erfolgen. Die zu ſeinen Staaten gehörige Halbinſel könnte dann als ein großer Waffenplatz betrachtet werden, deſſen Hülfsmittel zu unſerer Verfügung ſtänden, und ihre Feſtungen unſeren Unternehmungen zu Grundlage und Schutz dienen, und uns geſtatten, uns weiter nach rechts und weiterhin in das Innere des Landes auszudehnen. Aber man muß bezweifeln, daß dieſer Prinz, über ſeinen nahen Vortheil verblendet, ſich jemals mit England verſöhnen werde. Zwar hat er, ſagt man, ſeine Neutralität angeboten, aber dies Erbieten iſt verfänglich, da er es nie ohne Eingebung oder Vorwiſſen des Kaiſers Napoleon zu machen wagte. Wollte man mit ihm unterhandeln, ſo muß die Verhandlung kurz und entſcheidend und ſeine Treue durch die zeitweilige Uebergabe einiger ſeiner Feſtungen verbürgt ſeyn; aber ich wiederhole es, man hat Grund daran zu zweifeln, daß er ſich je mit uns verbinden werde, obgleich er bei Gelegenheit der Allianz Preußens mit Frankreich, welche der ſeinigen mit letzterer Macht vorherging, ſeine Mißbilligung in nicht zweifelhaften Ausdrücken ausgeſprochen hat. Es bleibt alſo keine andere Wahl, als ihn in ſeiner Hauptſtadt ſelbſt anzugreifen, und dieſe Maßregel iſt ſehr beliebt in Schweden, wo man die Dänen verachtet und ſehr froh ſeyn würde, einen

Digitized by Google

Tauſchgegenſtand gegen Norwegen zu haben — ein Entwurf, der ſeit drei Jahren die Schweden beſchäftigt und ſehr in dieſem Lande beliebt iſt, weil er dem Nationalſtolze und perſönlichen Intereſſe ſchmeichelt. Ich will dieſes erläutern.

Wer den Zuſtand der Dinge in Schweden nicht wohl kennt, würde glauben müſſen, daß die Wiedereroberung Finnlands jeden guten Schweden zu beſchäftigen habe. Ganz und gar nicht; im Gegentheil man zeigt Abneigung dagegen, und faſt die ganze Welt ſpricht von Norwegen als von der einzigen für Schweden wünſchenswerthen Erwerbung. Dieſes Räthſel löſ't ſich, wenn man erfährt, daß die Theuerung der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe, wie Getreide, Vieh, Holz, Heu, mit dem Wohlſtande der Einzelnen gleichen Schritt hält.

Finnland iſt im Ganzen ſehr fruchtbar; gehört es zu Schweden, ſo fallen die Waaren unter die jetzigen Preiſe. Wenn dagegen Norwegen, welches ſeine meiſten Vorräthe aus der Fremde zieht, zu Schweden gehört, ſo ſteigen dieſe Waarenpreiſe über die gewöhnlichen. Der Adel, welcher große Güter beſitzt, aus denen er ſeine Einkünfte zieht, findet daher im letzteren Falle ſeinen Wohlſtand vermehrt, die Geiſtlichkeit den ihrigen durch den ſteigenden Werth ihrer Zehnten und der Bodenerzeugniſſe des Kirchenguts; nicht weniger auch der Bauer; — und ſelbſt im Heere, da Offiziere und Soldaten für ihren Sold auf Einkünfte von Land angewieſen ſind, welches ſie ſelbſt bauen, hat man auf alle Gedanken der Rache an Rußland verzichtet, um ſich ausſchließlich mit dem Gedanken der Eroberung Norwegens zu beſchäftigen.

Nach den Berichten eines Mannes, welcher Einverſtändniſſe in Dänemark beſitzt, hat der König, welcher bei Rotſchild ein Truppencorps verſammelt hatte, um ſich dem Einbruch, womit ſeine Staaten bedroht waren, zu widerſetzen, ſich aus Geldmangel genöthigt geſehen es aufzulöſen, und ſelbſt den Entſchluß gefaßt, Seeland, wenn es angegriffen würde, zu verlaſſen. Wenn dieſe Inſel ſo auf ihre eigene Macht beſchränkt wäre, könnte man ſie mit geringer Anſtren-

Digitized by Google

gung bezwingen, und ohne Aufenthalt seine Plane auf dem Festlande verfolgen. Wäre dann der Hauptstadt und den übrigen Seestädten Seelands die Handelsfreiheit zurückgegeben, so würde die neue Herrschaft rasch volksthümlich werden, und einige Linienschiffe mit Rekrutendepots würden hinreichen die Hauptstadt in Gehorsam zu halten. Die südlicheren Inseln Dänemarks folgen bald dem Loose der Hauptstadt.

Nach Beendigung dieser Eroberung wird der Kronprinz von Schweden seine Landung auf dem Festlande bewerkstelligen. Die Sammelplätze der Französischen Truppen, die Einverständnisse im Innern, die Rolle, welche der König von Dänemark spielen wird, und die Ereignisse im Norden müssen die Anhaltspunkte für die Entscheidung liefern, wo diese Landung stattfinden soll. Je ferner von dem in Rußland beschäftigten Französischen Heere, um so sicherer wird ihre Wirkung seyn.

Voraussetzungen, welche die Zeit noch nicht gereift hat, können große Mittel zu unserer Verfügung stellen; da aber die Sachen noch nicht in dem Zustande der zu ihrer ausführlichen Besprechung nothwendigen Reife sind, so enthalte ich mich derselben für jetzt, und behalte sie für den Zeitpunkt vor, wann die Umstände es erlauben werden.

Es leidet keinen Zweifel, daß der Kronprinz von Schweden, so wie er im Innern erscheint, sehr viel Menschen an sich ziehen wird, besonders wenn das Gerücht eines glücklichen Kampfes seinen Heersäulen voraufgeht; da er sich übrigens vornimmt, große Mittel und schneidende Maßregeln anzuwenden, um der Unentschlossenheit und Trägheit nichts als die Wahl zwischen für und wider zu lassen, und in Betracht der Erbitterung, worin sich die unterdrückten Völker befinden, darf man erwarten, daß seine Massen sich schnell vergrößern, daß er bald das Uebergewicht der Zahl haben, und es sich nur darum handeln werde, diese aufständischen Versammlungen zu bewaffnen und auszurüsten. Dieses wird das Verdienst der Brittischen Regierung seyn, der die Geschicke die schönste Rolle auf-

Digitized by Google

bewahrt haben, welche jemals einer Regierung zu Theil geworden ist, die: für die Unabhängigkeit der Völker zu arbeiten und sich auf ihre ewige Dankbarkeit Rechte zu erwerben. Gab es je ein so schönes Band unter den Völkern?

Dem Kronprinzen von Schweden kann der Französische Kaiser mit wenigen Ausnahmen nur neu ausgehobene Truppen entgegenstellen. Im Ganzen sind die Französischen Truppen sichtlich herabgekommen. Das ist eine Bemerkung, welche mir der Erzherzog Karl selbst machte, als ich vor einigen Monaten die Ehre einer Unterredung mit ihm hatte. Er sagte mir, er sowohl als seine Generale haben im letzten Kriege sehr wohl bemerkt, daß die Franzosen nicht mehr so bissig seyen als in den vorigen Kriegen. Diese sittliche Entartung ist seitdem gewachsen durch die in Spanien erlittenen Niederlagen, und durch diesen Krieg gegen die Russen, welcher bei den Französischen Heeren fast allgemein verabscheut wird. Die Schlacht bei Salamanca wird ihnen sicher nicht ihre Zuversicht zurückgeben. Im Schwedischen Heere herrscht dagegen ein sehr guter Geist. Obgleich schlecht geführt, hat es sich doch im letzten Kriege in Finnland sehr gut geschlagen. Nehme man dazu seine Begeisterung für den Kronprinzen und dessen Talent, die Menschen zu elektrisiren. Ist es wahrscheinlich, daß diese kürzlich geschaffenen Cohorten, diese Versammlungen Conscribirter, die in eine kleine Zahl alter Soldaten eingereiht sind, dem Angriff eines Prinzen widerstehen könnten, der sich zwischen den Ruhm und die Verzweiflung gestellt hat? Denn für ihn gäbe es keine Rückkehr, falls er in seinem Unternehmen nicht Erfolg hätte. Und trüge er Erfolge davon — ich berufe mich auf alle Militairs — sie würden den Französischen Kaiser zwingen Rußland zu verlassen und sich seinen Festungen an der Weichsel und Oder zu nähern.

Das Welfische Haus hat große Erinnerungen in Deutschland. Es ist ein sehr geliebtes Haus. Die sanfte Regierung seiner Fürsten hat ihm die Völker verbunden, welche unter seiner Herrschaft glücklich lebten. Ihnen ist der erste Thron der Welt zugefallen. Könnte

Digitized by Google

sich die Brittische Regierung entschließen, einige Corps Englischer Truppen und der deutschen Legion zu senden, um den Kern eines neuen Hannoverschen Heeres zu bilden, so könnte man, nach einer sehr bescheidenen Rechnung, aus dem Churfürstenthum Hannover allein und ohne Hinzurechnung der benachbarten, meistens früher Preußischen Länder, ein Armeecorps von 20,000 Mann bilden.

Wäre es möglich, an die Spitze dieses Kerns einen Prinzen des Königlichen Hauses zu stellen, so wäre der Erfolg der Expedition noch viel sicherer. Das Hannoversche Volk, durchdrungen von der Erinnerung der alten guten Zeit, würde sich glücklich schätzen, unter die Herrschaft seiner alten rechtmäßigen Fürsten zurückzukehren, und die angränzenden Landschaften nichts besseres wünschen, als dieselbe Herrschaft zu theilen. Es ist kein Zweifel, daß man nicht im Fall des Gelingens, im Norden Deutschlands und selbst im größeren Theil dieses Landes und mit Holland einen mächtigen Staat bilden könnte, der selbst in Folge der Umstände seiner Bildung der natürliche Verbündete Großbritanniens und für die Ewigkeit wäre, und ein furchtbares Seitenbollwerk gegen alle Angriffe Frankreichs auf den Norden oder gegen Oesterreich bildete. Um Hannover neu zu bilden, muß ein Mann von hohem Ansehen und der die Angelegenheiten Englands und des Festlands gründlich kennt, dahin gesandt werden.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß in diesem Augenblicke das Loos Spaniens entschieden seyn würde, wären alle Kräfte des Aufstandes in diesem Lande zur Verfügung Großbritanniens gestellt, und alle Operationen, durch den Marquis Wellington allein geleitet, von diesem Punkte ausgegangen. Dieser Vortheil der Einheit würde aus einer Landung in Deutschland hervorgehen, wo fast alle Aufständische, bei der geringsten Hoffnung des Gelingens, sich durch einen Prinzen des Königlichen Hauses leiten lassen würden, der sie zur Unabhängigkeit zu führen verhieße. Diese Völker, durch ihre Fürsten selbst, in welche sie am meisten Vertrauen setzten, in Eisen gehalten, hatten fast bis auf die Hoffnung der Befreiung verloren. Ein Hoffnungsstrahl wird ihnen das Vertrauen zurückgeben.

Digitized by Google

Als ich durch Wien kam, ward ich Zeuge der Erbitterung, in welcher sich alle Klassen des Staates in Folge des Bündnisses mit Frankreich befanden. In dieser Monarchie ist der Geist ganz französenfeindlich und spricht sich so bei jeder Gelegenheit aus. Einige Erfolge von unserer Seite würden diese kriegerischen Völker entflammen; und ich bin der Meinung, daß der Hof sein jetziges System gegen die öffentliche Meinung und gegen die Begeisterung nicht aufrecht erhalten kann, sondern sich bestimmen wird auf die Französische Allianz zu verzichten, und selbst die Waffen gegen seinen jetzigen Verbündeten zu kehren. Auch hat Oesterreich in seinen Finanznöthen keine andere Hülfe als einen glücklichen Krieg gegen Frankreich; das fühlt die ganze Welt.

Ich habe noch über die Geldmittel zu sprechen, welche wir zu Ausführung unserer Entwürfe bedürfen. Ich gehe von dem Grundsatze aus, daß es nur gerecht ist, daß die Völker selbst die Kosten ihrer Befreiung bezahlen. Die Brittische Regierung, welche anderwärts so großmüthige Anstrengungen macht, die Kosten unserer Befreiung zahlen zu lassen, würde eine schreiende Ungerechtigkeit seyn. Man muß daher zu anderen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen, und ich erneuere hier den Vorschlag, welchen ich schon vor einem Jahre der Brittischen Regierung vor Augen gelegt habe.

Alle zu unseren Operationen erforderlichen Gegenstände, Getraide, Vieh, Pferde, Tuch, Leder, Leinwand, Schuhe, nehme man auf dem Kriegstheater mittelst Lieferung, wie es auf dem Festlande gewöhnlich geworden ist. Um aber diese Maßregel volksthümlich zu machen, wäre es wünschenswerth, daß man alle gelieferte Gegenstände bezahlte. In klingender Münze ist unmöglich; ein auf die Namen der sich mit uns verbindenden deutschen Fürsten zu schaffendes Papiergeld würde nur wenig Credit haben; aber Noten der Londoner Bank wären das einzige Papier, welches man gegen Waaren und Produkte jeder Art verlangte. Diese Banknoten müßten diese Worte in deutscher Sprache enthalten: „Zahlbar unter Gewähr der Brittischen Regierung für das Festland nach Wiedereroberung der

Digitized by Google

Unabhängigkeit." Diese Banknoten würden England nichts als das Papier und die Anfertigung kosten, und erst nach dem bezeichneten Zeitpunkte zahlbar seyn; dann würde man für die wiederbefreiten Völker, unter Gewähr der Brittischen Regierung, eine Nationalschuld bilden und die Rückzahlung festsetzen; die Personen, welche diese Banknoten für die gelieferten Gegenstände erhielten, würden durch das Wesen dieser Noten selbst an das Gelingen unserer Sache geknüpft, und diese Maßregel bahnte vielleicht den Banknoten den Weg zum Umlauf auf dem Festlande: ein ausnehmender Vortheil für den Englischen Handel, welcher den Schwankungen des Curses ein Ende machte, die in den letzten Zeiten der Regierung wie dem Handel so große Verlegenheit verursachten.

Besondere Anleihen bei Kaufleuten der City im Namen der Regierungen die sich befreien wollen, für welche die Brittische Regierung eintretenden Falls die Gewähr übernähme, und die im Gelingensfall den Darleihern hohe Zinsen zusicherten, wären vielleicht noch ein Mittel, um die Kriegskosten ohne Belästigung für England zu bestreiten.

Wenn die Regierung dieses Französischen Kaisers, welche auf Lüge, Kühnheit und dem erstaunlichsten Glück beruhet, einzustürzen beginnt, so würde es zweckmäßig seyn, Moreau herbeizurufen, um unter ihm die Französischen Truppen herbeizuziehen und zu bilden. Nach allen Erkundigungen ist seine Partei in Frankreich noch immer sehr zahlreich. Keinen halben Erfolg! Die Waffen nicht eher niedergelegt, als bis dieser Usurpator ausgerottet ist, das ist das Ziel, welches uns die wahre Politik zeigt!"

Diese Denkschrift ward verfaßt, als Napoleon an der Spitze des größten Heeres, welches die neuere Geschichte kennt und im Vollbesitz seiner Macht einherzog, und Gneisenau aus Preußen flüchtig, eine Stätte suchte, wo er Hand an das Werk der Weltbefreiung legen könnte; neunzehn Monate später, und das ganze

Digitized by Google

von ihm vorgezeichnete Ziel war erreicht. Das ist das Maaß seiner Einsicht, seines Willens, seiner Kraft.

Diese Entwürfe und ihre einzelnen Punkte wurden mit dem Minister Castlereagh und dem Unterkriegssecretair Cooke, so wie mit dem Grafen Münster sorgfältig überlegt. Es zeigte sich große Geneigtheit, mit Ausnahme des Antrages wegen des Papiergeldes, wofür die Minister eine Gewähr des Parlaments nicht beantragen zu können glaubten, und der Anleihe, welche ohne Gewähr nichts aufbringen würde. Mit diesen Bemerkungen sandte ihm Münster am 1. September die Denkschrift zurück, und wünschte dabei daß die Englische Regierung die Hülfe an Truppen und Waffen, die sie geben könne und wolle, an der Küste versammele und fertig halte. Die Ausführung mußte nun natürlich von den Nachrichten abhängen, welche man über die Russischen Ereignisse, und namentlich über die bei der Zusammenkunft in Abo gefaßten Beschlüsse erwartete. Am 1. September meldete Gneisenau dem Minister Stein:

„Ew. Excellenz an mich gerichtetes Schreiben vom 23. Junius habe ich erst spät zu erhalten die Ehre gehabt. Wie sehr mich der Anblick der Züge Ihrer Hand gefreut hat, können Ew. Excellenz denken nach dem, was Sie von meiner Anhänglichkeit an Ihre Person wissen. Ihre Anstellung am Russischen Hofe hatte ich früher schon erfahren, und wünschte denjenigen Glück, die sich Ihrer Rathschläge bedienen und sie mit Beharrlichkeit befolgen wollten. — Ich hoffe, daß meine beiden an Sie gerichteten Briefe ihre Bestimmung erreicht haben; solche waren unter dem Einfluß ungünstiger Momente geschrieben.

„Schon in Rußland war ich genöthigt trübe Betrachtungen anzustellen. Percivals Ermordung mußte meine Hoffnungslosigkeit abermals steigern. In Oerebro, dem Sitz des Schwedischen Reichstags, erfuhr ich, daß das Brittische Ministerium für Schweden Nichts thun wolle, selbst nicht einmal Subsidien zu geben war man geneigt. Eine geheime Unterhandlung mit Dänemark war angezettelt, und man wollte nicht auf Plane eingehen, die dieses zu vernicht

Digitized by Google

ten. Alles dieses bestätigte sich mir in Gothenburg. Unter diesen Umständen hätte ich eigentlich meine fernere Reise nicht fortsetzen sollen, ich that es aber dennoch, theils aus dem Grundsatz, in einer großen Sache Nichts unversucht zu lassen, theils aus der Verzweiflung selbst einen Grund zur Hoffnung herzunehmen, theils um das Wort zu lösen, das ich meinen Freunden gegeben hatte. Ich ging und meine Beharrlichkeit ward belohnt, belohnt nämlich durch neu aufgehende Hoffnungen, denen ich bereits entsagt gehabt hatte.

„Ich bin gütig hier aufgenommen worden. Ohne daß ich mich aufdrängte, verlangte man meine Meinung zu wissen. Der Regent ist sehr gnädig gegen mich gewesen, und geht mit dem größten Eifer auf unsere Plane ein. Selbst die Minister thun dieses, so sehr ihnen nur parlamentarische Rücksichten, die allgemeine Lage des Landes, und die großen Anstrengungen in der spanischen Halbinsel dieses gestatten. Was sie thun wollen, ist folgendes:

1) Für Schweden ist eine ansehnliche Subsidie bewilligt. Wenn die von dort auszusendende Expedition noch nicht gesegelt ist, so liegt dieses in schwedischen Rücksichten und nicht an dem hiesigen Ministerio. An Waffen und Munition soll es ebenfalls nicht fehlen.
2) Sobald nach erreichten rein schwedischen Zwecken die Expedition nach Deutschland segelt, so schließt sich von hier aus ein Truppencorps von etwa 12,000 Mann, worunter viel Cavallerie und Artillerie ist, an. Unter den Umständen, worin dieses Land sich befindet, ist dieses eine große Anstrengung, da so wenige Truppen im Mutterland sich befinden.
3) Ist die Landung vollbracht und Raum gewonnen, so soll ein Armeecorps neu errichtet werden, dessen gänzliche Ausstattung und Besoldung, letztere auf deutschen Fuß, von hier aus geschehen soll.

„Ew. Excellenz sehen hieraus, daß das Brittische Ministerium weitem mehr für unsere Sache thun will, als wir erwarten . Wenn der Brief des Grafen Münster, dessen Concept ich

Digitized by Google

geleſen habe, etwas kalt über die von hier aus zu gebende Hülfe ſcheint, ſo liegt dies zum Theil in der Kälte ſeiner Anſicht — nicht Kälte des Herzens, denn dieſes fühlt ſehr warm für die gute Sache — in ſeinen Verhältniſſen zum Regenten und zu den Miniſtern, und in den Beſorgniſſen, die man hier überhaupt von der Leitung der Dinge dort hat. Ich will geradezu damit hervorgehen.

„Man hält hier Herrn v. Romanzoff dem Franzöſiſchen Intereſſe für völlig ergeben, und ſeinen Einfluß für ſehr bedeutend. Bei großen Unfällen fürchtet man die Vermehrung dieſes Einfluſſes. Würde man hier ſich überzeugen können, daß der Kaiſer Alexander auch im Unglück ſtandhaft bleiben und in der Verlängerung des Krieges und nur allein dadurch möglichen Entwicklung moraliſcher und phyſiſcher Kräfte ſein Heil ſuchen wolle, ſo glaube ich, würde man hier das Unmögliche zur Unterſtützung leiſten und dieſe würde mit der Dauer der Anſtrengung in ſteigendem Verhältniß ſtehen. So aber, von der Furcht des Mißlingens und von der Beſorgniß, daß Unfälle und eine irre geleitete Politik die Begebenheiten des Jahres 1807 wieder herbeiführen könnten, geleitet, nehmen die Miniſter Anſtand in Verpflichtungen ſich einzulaſſen, die wegen verſchleuderten Blutes und Gelder ſie in zu harte parlamentariſche Verantwortlichkeit ſtürzen könnten. Auch ſind die Anſtrengungen in Spanien ungeheuer. Von 8 Millionen, die hiefür für dieſes Jahr berechnet waren, iſt man nun ſchon auf 16 Millionen gekommen. Zwar iſt der Ruhm, den man ſich dort durch die Schlacht von Salamanca erworben hat, wohl dieſen Mehrbetrag von 8 Millionen werth, allein ſollten Unfälle anderwärts entſtehen, ſo würde man das frühere Glück, durch die Entſchloſſenheit des Marquis Wellington gefeſſelt, nicht in Rechnung bringen laſſen wollen gegen das ſpätere Unglück, herbeigeführt, wie die Oppoſition ſagen würde, durch die Ungeſchicklichkeit der Miniſter. Unter dieſen Umſtänden alſo glaube ich behaupten zu können, iſt das, was die Miniſter zu thun erbötig ſind, wirklich nichts Geringes.

„Dieſem gegenwärtigen Schreiben ſoll bald ein anderes nach-

Digitized by Google

folgen, das ungefähr das enthalten soll, was Ew. Excellenz interessiren möchte. Für jetzt bleibt mir keine Zeit ausführlicher zu seyn, da ich die Zeit meines Hierseins über wenig zu Athem kommen konnte, sondern mit den nöthigen Geschäftsbesuchen, Abfassung von Denkschriften und Erläuterungen darüber vollauf zu thun hatte.

„Noch will ich hinzufügen, daß die Art wie der Krieg bei Ihnen geführt wird, hier sehr populair ist. Man meint, nachdem die Umstände so gekommen, so sei dies die beste Art des Krieges, die man dem Französischen Kaiser machen könne. Ueberhaupt ist man hier sehr russisch gesinnt und hegt von der Nation große Erwartungen.

„Meine Verständnisse in Deutschland gehen einen guten Gang. Vielleicht ist deren Natur Ew. Excellenz bekannt. Selbige versprechen, nach den jüngsten mir zugekommenen Nachrichten, eine bessere Ausbeute, als meine seit fünf Jahren so oft getäuschten Erwartungen mir zu hoffen erlaubten. Die Noth ist eine bessere Lehrerin als die Vernunft.

„Wenn Ew. Excellenz, wie mir Ihr verehrliches Schreiben sagt, meine Rückkunft erwarteten, so, glaube ich, werden Sie, nach dem was ich Ihnen von dem guten Willen des hiesigen Ministerii jetzt sage, es billigen, wenn ich nicht dorthin zurückkehre, sondern mich sogleich an die hiesige Expedition anschließe. Zwar sind mir von hier aus deshalb noch keine Anerbietungen geschehen, allein gewohnt auf's Ungewisse hin zu abenteuern, werde ich immer einen kleinen Wirkungskreis für mich finden, wenn ich auch weder bestimmte Anstellung noch Entschädigung finde. Da zu seyn, wo ich am meisten Nutzen stiften kann, ist, was die Pflicht mir gebietet, und ich habe Ursachen vorauszusetzen, daß es mit der Deutschen Legion dort nicht großen Fortgang haben werde, besonders wenn England seiner andern Entwürfe wegen nicht mit Geld unterstützt und anderwärts für dessen Rechnung Truppen errichtet würden, die dann mehr Zulauf haben würden als die Legion im Norden. Finden Ew. Excellenz

Digitized by Google

gegen diese meine Ansicht etwas einzuwenden, so bitte ich Sie, mich davon zu unterrichten unter der Adresse des Grafen Münster Nr. 33 Clarges Street. Am sichersten gelangt der Brief an mich durch die Brittische Gesandtschaft oder Admiral Saumarez zu Gothenburg, oder den Kaufmann R. Lorent daselbst.

„Mit der reinsten Verehrung Ew. Excellenz ganz treuergebener

N. v. Gneisenau."

Dieser Brief gelangte erst einen Monat später in Steins Hände, nachdem sich die Lage der Dinge in Rußland bedeutend verändert hatte, und ward mit der lebhaftesten Freude begrüßt.

Dem Kronprinzen von Schweden:

„In Gemäßheit der Befehle Eurer Königl. Hoheit entledigte ich mich des mündlichen Auftrages für den Prinz-Regenten von Großbritannien, und hatte mich in Folge davon des besten Empfangs von der Welt zu erfreuen. Ich fand den Regenten durchdrungen von Achtung für die Person Eurer Königl. Hoheit und für die großmüthigen Entwürfe, welche Sie gebildet haben, Entwürfe, worauf der Regent die höchsten Hoffnungen bauet, sobald Eurer Königl. Hoheit Genie die Ausführung leitet, und die er mit Allem, was in seiner Macht steht, unterstützen will, indem er feurig auf Alles eingeht, was der guten Sache dienen kann. Ich hatte die Ehre persönlich zu Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten nach Windsor berufen zu werden und mit ihm eine neunstündige Unterredung zu haben.

„Der Zustand, in dem sich die Verwaltung dieses Landes befindet, die Anstrengungen, welche sie auf der Halbinsel macht und die wahrlich ungeheuer sind, das Geschrei, welches die Opposition gegen das erhebt, was sie Verschleuderung der Staatsgelder nennt, und der Mangel an Truppen beschränken die Anstrengungen, welche die Regierung im Norden machen mögte; dessenungeachtet beabsichtigt sie nach besten Kräften zu den großmüthigen Entwürfen, welche Ew. Königl. Hoheit gebildet hat, durch Geldhülfe mitzuwirken, welche

Digitized by Google

bereits in Ordnung ist; sie beabsichtigt damit einen an Gehalt und Zahl beträchtlichen Kern von Truppen zu verbinden, besonders in Reuterei und Artillerie, und nach ausgeführter wirklicher Landung in Deutschland ein zu bildendes Armeecorps auszustatten und zu besolden. Eurer Königl. Hoheit Name und Erfolg, ein Erfolg, an dem derjenige, welcher das Glück hatte sich Ihnen zu nähern, keineswegs zweifeln kann, werden das Uebrige thun, und sicherlich über das Mögliche hinaus ein Volk mit sich fortreißen, welches Heldenthaten zu würdigen weiß. Es wird dem neuen Gustav Adolf mächtig beistehen. Schon setzen Eurer Königl. Hoheit große Eigenschaften das Englische Volk in Erstaunen, und selbst die Opposition, welche herunter zu reißen liebt was das Ministerium gethan, hat noch nicht gewagt dessen Verbindung mit Eurer Königl. Hoheit zu tadeln.

„Ich aber und meine Freunde, wir werden unser Glück und die Wiedergeburt unseres unterdrückten Vaterlandes an den Stern Eurer Königl. Hoheit knüpfen, ohne Ihnen jedoch zur Last zu fallen; genehmigen Eurer Königl. Hoheit die Anerbieten der Hingebung für denjenigen, welchem wir die Befreiung von dem Druck des Despotismus und die Wiedergeburt des Reiches der Freiheit und freisinnigen Grundsätze zu verdanken hoffen."

Diesen Brief sandte er dem Admiral Saumarez zur Beförderung mit den Worten: „Ich beginne aufzuathmen und zu hoffen. Die Regierung ist sehr geneigt große Anstrengungen zu machen."

Die Verwirklichung dieser Hoffnungen mußte jedoch von den Ereignissen abhängen, die nunmehr im Osten Europa's unaufhaltsam vorgingen, und in denen die Minister ihre Rechtfertigung bei der Nation für die großen Anstrengungen finden mußten, welche sie ihr abermals auferlegen wollten. In Erwartung derselben und in fortdauerndem Verkehr mit dem Regenten, dem Grafen Münster, den Englischen Ministern, dem Herzog von Braunschweig, dem Russischen Gesandten Grafen Woronzow, folgte Gneisenau dem Grafen Münster zuerst nach Brighton, und da die Nachrichten länger als man hoffte ausblieben, und ein Plan zum Besuch des nördlichen Englands

Digitized by Google

in Ompteda's Gesellschaft von diesem nicht ausgeführt werden konnte, entschloß er sich die nächsten Wochen der Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit zu widmen, und wählte dazu einen Aufenthalt auf den Höhen von Derbyshire, südlich von Manchester, in den Bädern von Buxton, welche ihm wegen ihrer Heilkraft vorzüglich empfohlen waren.

Digitized by Google

[illegible] Abschnitt

[illegible]

[illegible] November.

[illegible] Hoffnungen auf [illegible] ausbreiteten, hatte [illegible] und Preußischen [illegible] gezogen. Das drei- [illegible] von Napoleon, am [illegible] von Schwarzenberg ge- [illegible] Trennung des Heeres des [illegible] Hauptmacht, drang jedoch [illegible] Verlusten durch Feinde [illegible] des Reichs, schlug die bei Smolensk [illegible] Russischen Heere, und folgte ihnen auf ihrem weiteren Rückzuge. Kaiser Alexander hatte sich über Moskau nach Petersburg begeben, um die Kräfte des Reiches zum Widerstande aufzurufen, das Russische Volk erhob sich zum erbittertsten Kampfe gegen seine Bedränger, die auf dem ganzen Zuge vor sich alle Städte und Dörfer verlassen und niedergebrannt,[56] Vieh und Lebensmittel weggeführt oder vernichtet, das Land verheert fanden, und rings umher vom Volkskriege und den Russischen leichten Truppen umgeben, sich nur in großen Massen auf und nächst der Heerstraße fortbewegen konnten. Das Russische Heer, unter Kutusoff's Führung gestellt, zeigte die größte Tapferkeit und Entschlossenheit; und während das

Digitized by Google

durch den Friedensschluß mit den Türken freigemachte Tschitschagowsche Moldauheer gegen den linken Flügel unter Tormassow herangezogen mit gegen das Schwarzenbergsche Heer wirkte, behauptete sich der rechte Flügel, auf das erfolgreich vertheidigte Riga und an die Ostsee gestützt, unter Graf Witgenstein gegen die Corps von Macdonald, St. Cyr und Oudinot, und die Zusammenkunft des Kaisers Alexander mit dem Kronprinzen von Schweden zu Abo machte das Finnische Heer unter Steinheil zur Verstärkung dieser Stellung und für die spätere Landung in Deutschland frei. Indem so die Russen die großen Hülfsmittel ihres Landes entwickelten und die Vortheile ihrer Lage benutzten, nahm die Ueberlegenheit der Franzosen bei jedem weiteren Vordringen und größerer Entfernuug von ihren Hülfsmitteln ab und traten die beiderseitigen Kräfte allmälig in's Gleichgewicht. Am 7. September erfolgte die mörderische Schlacht von Borodino, welche, von den Russen Anfangs als Sieg verkündet, beide Heere bedeutend schwächte, aber am 14. September den Franzosen in der Einnahme von Moskau den Siegespreis gewährte, welcher nach allen bisherigen Vorgängen Napoleon einen glorreichen Frieden zu sichern schien. Auch war diese Erwartung und die Bestürzung des bereits aufathmenden Europa allgemein. Man fürchtete die Schwäche des Russischen Kaisers, die Entmuthigung seiner Großen, den Einfluß des Französisch gesinnten Kanzlers Romanzoff, und meinte das Europäische Festland seinem Schicksal überlassen. Diese Zeit der trübsten Erwartungen verlebte Gneisenau in Buxton. Erst die näheren Nachrichten über den durch die Russen selbst vorbereiteten Brand von Moskau gaben Trost. Gneisenau erblickte darin den ersten Hoffnungsstrahl einer besseren Zukunft; und die Opferfreudigkeit des Russischen Volks, der in der Feuerprobe des schwersten Unglücks gereifte und gestählte Charakter des Kaisers, welchem Stein in dieser Entscheidungszeit würdig zur Seite stand, belebten Vertrauen, bis die weiteren Nachrichten von der Zurückweisung aller Friedensanträge, dem Abzug der Franzosen aus Moskau, und der Aufbietung aller Kräfte zu ihrer Verfolgung, Ein-

Digitized by Google

schließung und Vernichtung, mit deren ungeheuren Erfolgen, den Augenblick eigenen kräftigen Handelns, eigenen Eingreifens in die Weltgeschicke gekommen zeigten.

Die Stellung, welche Gneisenau als einer der Hauptträger der Preußischen, Deutschen und Europäischen Politik, als der erwartete Mann der rettenden That, in dieser entscheidenden Zeit im Kreise der Deutschen, Englischen, Schwedischen und Russischen Krieger und Staatsmänner einnahm, zeichnet sich in den gegenseitigen Mittheilungen, welche den Begebenheiten vorhergingen und solchen folgten.

Die Verbindung mit dem letzten Ziel seines Wirkens, mit Deutschland, ging wie bisher durch den Kaufmann Schröder in Colberg und Alexander Gibsone, der sich während des Sommers größtentheils in Riga, später in Schweden aufhielt, wo auch Graf Gröben in Erwartung der Schwedischen Landung fortdauernd lebte und zuverlässige Kunde aus Deutschland nach London beförderte. Auf diesem Wege erfuhr Gneisenau, daß der Staatsrath Justus Gruner am 22. September zu Prag, im Mittelpunkte des durch ihn über Deutschland ausgebreiteten Netzes von Spähern, durch die Oesterreichischen Behörden verhaftet und nach Munkatsch abgeführt war; wie einige behaupteten auf des Staatskanzlers Hardenberg Betrieb durch dessen Neffen, Legationsrath v. Bülow, Secretair im Polizeiministerio des Fürsten Witgenstein, nach anderen aber auf Betrieb des Feldmarschalls Kalkreuth in Breslau. Da auch Gruners Kasse mit Beschlag belegt war, so fanden sich seine zahlreichen Gehülfen und Werkzeuge plötzlich in große Noth versetzt; einige fielen in die Hände der Polizei, andere zerstreuten sich und suchten den Weg nach Rußland und Unterstützung vom Minister Stein, oder traten in die Deutsche Legion. Indessen blieb doch ein Theil der Einrichtung bestehen.

Kunde aus Deutschland.

Nach den eingekommenen Nachrichten belief sich die Preußische Besatzung von Colberg unter Oberst v. Borstell und Major v. Rothen-

Digitized by Google

burg aus 3000 Mann, bei der Stadt standen 2600 Mann; in Cüstrin unter Französischem Commando 2000 Rheinbündner, in Stettin unter General Liebert 13,000 Mann; in Cassel 500 Mann, ein neues Füsilierregiment, aus den seit vier Jahren ausgeschossenen Leuten gebildet, auch waren neue Aushebungen gemacht, Studenten als Offiziere angestellt. „In Berlin liegt, hieß es, eine Besatzung von 6000 Mann und vom Preußischen Leibinfanterieregiment das Depotbataillon von 800 Mann. Der König lebt in Potsdam und Charlottenburg, kommt selten nach Berlin; die Preußische Garde steht in Potsdam, die übrigen Truppen, 24,000 Mann, sind nach Schlesien verlegt. Die Zahl der ausexercirten Krümper ist sehr bedeutend. Die Besatzung von Erfurt unbedeutend; bedeutende Personen der Polizei und des Zeugwesens sind gewonnen. Spessart und Odenwald zum Losschlagen bereit, sobald ein Anstoß von Innen oder Außen kommt. Dort sind Gewehre für 30,000 Mann und tüchtige kriegserfahrene Führer in Bereitschaft. Eben so in Hessen. Die Befestigung von Torgau ist noch nicht fertig, dort Einverständnisse. Leipzig ein Hauptsitz der Deutschen Partei. Hansestädte und Mecklenburgische Küste schwach besetzt, dort keine Kerntruppen, sondern ein Paar Tausend Douaniers — Gesindel aus der ganzen Welt — und Französische Nationalgarden. Die ehemaligen Soldaten der Hansestädte sind größtentheils unter das neu errichtete 128. Regiment gesteckt und damit in Rußland aufgerieben. In Rostock, Heiligendamm, Warnemünde mit Blockhaus von 14 Kanonen und Wismar, mit der Reiterei ungefähr 3000 Mann.

So ist also das nördliche und mittlere Deutschland schwach besetzt und eine kriegerische Landung leicht. Die Stimmung einzelner Günstlinge, Angestellter und der Höflingskreise in Würtemberg, Baden, Darmstadt, Cassel, Frankfurt den neuen Einrichtungen, so lange sie ihnen nützen, gewogen; dem Volke sind sie ein Gräuel. Der Haß gegen Napoleon steigt mit dem allgemeinen Unglück und mit dem Bestreben dumpfes Schweigen aufzulegen. Alles sehnt sich einer Aenderung entgegen: Es kann nicht so bleiben! Es muß an-

Digitized by Google

ders werden! Wenn es einmal losgeht! Wenn man aufstände! lauten von einem Ende Deutschlands zum andern die Wünsche, mit denen man sich einen Retter, Heiland und Befreier vom Sklavenjoche ersehnt, komme nun dieser von Osten oder Westen, Süden oder Norden: an Zulauf wird es ihm nicht fehlen, sobald er sich als „der da kommen soll" in Wort und That ankündigt. Kann dieser Volksheld den Druck der Unterkönige und Unterfürsten zugleich mit ihnen stürzen und als Einheitsschöpfer walten, so hat das wiedergeborene Volk Vergebung für alle seine Sünden.

Vaterländische Verbindungen sind seit dem Tilsiter Frieden überall in Deutschland entstanden. Waren gleich ihre ersten Unternehmungen zum Theil vereinzelt, ohne Zusammenhang und verpufften, so ist nun in Folge des allgemeinen Unglücks das Gefühl tiefer, klarer, unbedingter, allgemeiner geworden. Man nähert sich einander immer mehr gegenseitig, man wirkt auf die Einsicht von der Schwäche der Feinde; Rede, Schrift, Druck, Predigt dienen zur Verständigung selbst unter den Truppen und den Großen. Nur Geld fehlt zu kräftigem Angreifen. Dieses hatte Gruner, und er wirkte durch die Theilnahme der Gesellschaften; nach seiner Verhaftung fehlt es nun, ist aber höchst nothwendig falls eine Landung auf der Ostseeküste beabsichtigt wird. Hardenberg versteht nichts von Militair, doch giebt er viel auf Scharnhorst; eine Denkschrift, von Gneisenau und zu rechter Zeit vorgelegt, würde entscheidend wirken."

Gneisenau erwiderte Gröben am 26. October:

„Ihre beiden Briefe, mein lieber Graf, habe ich hier, in einem abgelegenen Winkel Englands, erhalten, wohin ich gegangen bin, um mich von einem sich verschlimmernden chronischen Rheumatismus zu befreien und meine kranken Eingeweide zu heilen. Der Stillstand, der durch die Ereignisse in Rußland, durch die Zögerungen in andern Ländern, und durch die Auflösung des alten Parlaments und die Wahl des neuen, in die Geschäfte mit dem Auslande hier gekommen ist, hat mich diese Zwischenzeit der Ruhe ergreifen lassen,

Digitized by Google

um für meine Gesundheit etwas zu sorgen, und ich bin froh, das Gewühl der mich erdrückenden Hauptstadt verlassen zu haben, um hier reine Landluft athmen zu können. Wenige Menschen sind noch hier an diesem Brunnenort und das ist mir desto lieber.

„Ich beklage recht sehr den Unfall, der Sie betroffen hat. Ich müßte mich sehr irren, wenn der tückische Schlag nicht von S. käme, der nach der ablehnenden Antwort, die Sie ihm gegeben haben, unfähig solche Motive zu begreifen, als unsere Schritte leiten, in seinem argwöhnischen Charakter ganz andere Gründe zu Ihrer Anwesenheit in Schweden voraussetzt und auf die Untersuchung Ihrer Papiere antrug. Trösten Sie sich mit mir. Nach allen den Bürgschaften, die ich für meine Denkungsart gegeben habe, ließ man dennoch mich im Russischen Hauptquartier durch einen Offizier bewachen! Die erbärmlichen Menschen, deren eingeschrumpftes Herz nicht einmal die Möglichkeit solcher Gefühle ahnt, als die sind, von denen wir und unsere Freunde bestimmt werden!

„An Tiedemann hat unsere Sache viel verloren. Er ist ein Opfer dem Neid und der Intrigue gefallen. Seine Vorschläge wurden nicht angenommen und er hat den Tod gesucht. Ueber die Motive zu seiner Waffentragung für Rußland unmittelbar, kann nur die Nachwelt, nicht wir, seine Zeitgenossen gerecht urtheilen. Die Welt scheidet sich ab in solche, die gezwungen oder freiwillig für Bonaparte's Ehrsucht, oder dagegen fechten. Auf das Gebiet der Länder scheint es hiebei weniger anzukommen, als auf das der Grundsätze. Hätte Alles, wie es gesollt, zur rechten Zeit für unsre jetzt fast besiegte Sache, und mit der gehörigen Weisheit zusammengewirkt, so waren wir die Sieger und der überlebende Tiedemann hätte dann Ehre und Dank derjenigen geerndtet, die ihn jetzt verdammen. Der Erfolg bestimmt häufig die Gültigkeit der Handlungen. Sanft ruhe unseres Freundes Asche!

„Als ich hier in diesem Lande ankam, fingen neue Hoffnungen an in mir aufzuleben. Die Ereignisse an der Düna und dem Dniepr haben solche wieder vernichtet. So ist es seit fünf Jahren mein

Digitized by Google

hartes Schicksal, von einem steten Wechsel der Hoffnung zur Hoffnungslosigkeit gepeinigt zu werden, immer im Begriff, das Ziel meiner Bestrebungen zu erreichen und immer wieder weiter als je davon zurückgeschleudert.

„In Petersburg sind die Anfänge zu einer Deutschen Legion, kämpfend mit dem Mangel an fast Allem, und ihr Flehen um Hülfe hieher gerichtet. Ich weiß nicht, ob ich so glücklich seyn werde, etwas für diese unglücklichen Brüder zu bewirken.

„In Spanien sind wenig Aussichten nützlich zu seyn für solche Leute als Sie und ich sind. Ich kann Ihnen daher kaum rathen dorthin zu gehen. Bei der deutschen Legion einen Platz für Sie zu suchen, kann ich mich nicht entschließen, da Sie mit dem untersten Offiziergrad anfangen müßten, obgleich die Natur des Avancements dort von der Art ist, daß Sie einen Stabsoffizierposten daselbst eher erhalten würden als es in der Preußischen Armee der Fall gewesen wäre. Es werden nämlich dort mehrere Unteroffiziere zu Offizieren befördert und diese nachher bey den höheren Posten übergangen. Der Ton in der Deutschen Legion scheint mir sehr ernst, sehr soldatisch, und sehr gut zu seyn.

„Fabian Dohna und Oppen sind aus Spanien zurückgekommen, um an die Deutsche Expedition sich anzuschließen. Nun, nach vernommenem Zustand der Dinge, sind sie unschlüssig, was zu thun, und haben beide an mich geschrieben. Es ist schwer, hiebei guten Rath zu ertheilen.

„Wenn Sie diesen Brief erhalten, so wird Herr Robert Lorent, ein Kaufmann aus Gothenburg, bereits in Stockholm angekommen seyn. Er ist ein sehr unterrichteter Mann. Suchen Sie dessen Bekanntschaft zu machen, und sollten Sie in Geldverlegenheiten kommen, so wenden Sie sich Nahmens meiner an ihn; Er wird Ihnen gern helfen. Empfehlen Sie mich dabei an Madame Lorent, die eine geborne Berlinerin ist.

„Erhalten Sie Ihr Wohlwollen Ihrem treuergebenen

N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Fleißig ward der Briefwechsel mit Alexander Gibsone unter den verstellten Namen: Logier statt Gneisenau, Munck und Smetter für Gibsone, Bernhard für Bernadotte, Mr. Wille für Graf Wallmoden, und Teutsch wohl für Stein, zwischen Buxton und Riga, später Carlsham geführt, und gewährte meistens die Bestätigung der über die Russischen Vorfälle einkommenden Berichte. Als Tiedemann durch Kaiser Alexander dem Gouverneur von Riga zur Seite gestellt, die Verwendung der Ueberzahl der Garnison und Kanonenboote mit 200 Vierundzwanzigpfündern für eine Unternehmung die Aa hinauf vorschlug, welche in den Gang der Dinge bedeutend eingreifen konnte, und seine Vorschläge an dem Neide und der Unwissenheit der Russen scheiterten, welche nichts als die rohe Kraft und Tapferkeit schätzten, und er, unzufrieden über seine Lage, im Gefechte gegen seine Preußischen Landsleute den Tod gefunden hatte, zeigte es sich, daß mit ihm Kopf und Seele der Besatzung dahin sey. Gibsone rettete seine hinterlassenen Papiere, unter denen sich von Gneisenau's Hand dessen Anweisung zur Vertheidigung der Festungen nebst Tiedemanns Taktik befand, welche späterhin der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Clausewitz, den der Kaiser zu dessen Nachfolger bestimmte, bemühte sich diese Ernennung abzulehnen und fand späterhin eine nützliche Anstellung bei der Deutschen Legion.

Von den Vorgängen bei der Bildung dieser Truppe, welche zum Kern der künftigen Unternehmung zur Befreiung Deutschlands und zu deren Anführer er selbst bestimmt war, blieb Gneisenau durch seine Freunde in Rußland in Kenntniß. Unter ihnen war es Graf Chasot, der jede sichere Gelegenheit benutzte, um seinen Freund fortwährend über den Gang des Krieges zu unterrichten; da Chasot im Gefolge des Prinzen Georg von Oldenburg, Schwagers des Kaisers, für die Legion beschäftigt war, so verdienen diese glaubwürdigen Schilderungen hier eine Stelle; Gneisenau's Antworten sind wohl in Pleskow verloren gegangen.

Digitized by Google

Graf Chasot über den Gang des Krieges an Gneisenau.

1. „Krasno Bachy, den 12/24. September 1812. Ihren Brief, mein verehrter Freund, vom 12. July aus Stockholm habe ich erst gestern durch den Lord Tyrconnel, der mit Wilson von Petersburg hier angekommen ist, erhalten. So erfreulich die Spanischen Nachrichten, die Sie mir gütigst mittheilen, und noch mehr die, welche wir auf einem anderen Wege erhalten haben, — daß Joseph Napoleon gefangen; Marmont geschlagen und getödtet; die französische Armee auf dem Rückzug nach Burgos und Wellington im Nachsetzen, — auch für mich waren, so niederschlagend sind doch die Aussichten, welche Sie für die Unterstützung unserer vaterländischen Plane von Seiten des Englischen Ministeriums hegen. Wenn Sie die Hoffnung verlieren, wer von uns soll dann noch Muth hegen! Lassen Sie uns aber diesem trostlosen Gedanken nicht Raum geben; es kann noch vieles besser gehen, als wir es uns jetzt denken. Die gute Sache muß am Ende doch obsiegen, oder es giebt keine Gerechtigkeit und keine Vorsehung mehr. Sie müssen das Werkzeug seyn, dessen die Vorsehung sich zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Befreyung unseres Vaterlandes bedient. Lassen Sie daher um Gotteswillen das Vertrauen auf die Zukunft nicht fahren, denn mit dem Ihrigen und mit Ihnen sinken wir alle zu einem Nichts herab. Stärken Sie Ihre Gesundheit wieder und erhalten Sie sich uns! — Hier haben Sie eine Skizze von unseren fehlerhaften aber doch mitunter sehr glücklichen Operationen: Sobald die Nachricht von dem Uebergange der französischen Armee über den Niemen am 12. Juny in Wilna ankam, marschirten wir in Folge des Phull'schen Plans in die Direction des Drissaer Lagers, um die ganze Russische 2te Armee bey Vidzi zu vereinigen. Dies gelang uns und wir zogen uns bis in das Lager von Drissa zurück. Durch Kabale und Intrigue fiel Phull in Ungnade; der Kriegsminister übernahm das Ober-Commando der verschiedenen Armeen, der Kayser, Stein und

Digitized by Google

der Prinz Georg reisten nach Petersburg, Moskau und Twer ab und das Drissaer Lager so wie der Phull'sche Plan ward ganz verlassen. Durch eine Nachlässigkeit oder Versehen brach die Bagrathion'sche Armee von Slonim zu spät auf und ward verhindert, sich mit der 2ten Armee zu vereinigen. Davoust hatte sich auf Minsk und Boberisk dazwischen geschoben. Statt nun nach Phulls Plan dem Feinde nach der Vereinigung der Armee entgegenzugehen und eine Schlacht anzubieten, zogen wir uns über die Düna zurück. Wir marschirten auf dem rechten Ufer dieses Flusses hinauf und hatten das Glück, durch die Fehler Napoleons und durch die Mattigkeit seiner Artilleriepferde, Witepsk zu erreichen und uns nachher mit dem Bagrathion'schen Corps bei Smolensk zu vereinigen. Wäre Napoleon von Belmonte, wo er unseren Abmarsch erfuhr, gerade auf Smolensk marschirt, so kam er früher hin wie wir und unsere Vereinigung wäre nicht erfolgt. Hätte Davoust seine Schuldigkeit bey Mohilew gethan, so konnte Bagrathion nimmer vorbey, um sich nach Smolensk zu begeben. Bei Witepsk hatten wir 3 Tage hinter einander blutige Gefechte, wobey von beyden Seiten viele Menschen blieben, aber nichts entschieden wurde. Der Kriegsminister wollte am 27. July eine Schlacht bei Witepsk annehmen, alle Anstalten waren getroffen; wie der Feind aber noch eine Stunde von uns entfernt und unsere linke Flanque zu umgehen drohte, änderte er schnell seinen Entschluß und wir marschirten in größter Eile auf Smolensk. Nach der Vereinigung mit Bagrathion wollte man den Feind angreifen; wir marschirten rechts und links, verloren die Zeit und ließen Napoleon Zeit bey Orcha über den Nieper zu gehen und Smolensk auf dem linken Ufer des Niepers anzugreifen. Wir kehrten nach Smolensk zurück, trafen zu gleicher Zeit mit den Franzosen daselbst ein und vertheidigten es mit bewundernswürdiger Tapferkeit 3 Tage lang. Der Feind verlor über 10,000 Mann vor dessen Mauern, und wir hätten es noch länger halten können, wenn Barklay nicht für gut befunden hätte die Stadt am 4ten Tage zu verlassen. Wir boten dem Feinde den ganzen Tag eine Schlacht

Digitized by Google

auf dem rechten Nieperufer vor Smolensk an, die er aber nicht annahm. Den folgenden Tag marschirten wir auf dem Wege nach Moskau ab, und hatten ein sehr blutiges Gefecht unterweges, wobey der Feind, wie bey fast allen vorhergegangenen Gefechten, mehr verlor wie wir. Der Verlust von Smolensk, so wie die immerwährenden Rückzüge brachten den Kriegsminister in üblen Ruf, und ebenso wie man vorher den General v. Phull der Verrätherey beschuldigt hatte, ward es jetzt Barklay. Den Letzten hält man hier für einen Deutschen, obgleich er als Liefländer ein ächter Russe ist, und somit ward der Bann über alle Deutsche ausgesprochen, obgleich fast alle Offiziers in dieser Armee, die sich ausgezeichnet hatten, zu dieser Nation gehörten. Sogar unser Freund Wollzogen, der den Minister eine Zeit lang mit gutem Rath unterstützt hatte, ward als ein Verräther designirt. So lächerlich nun auch solche Urtheile des Unsinns sind, so schädlich sind sie doch der guten Sache, und sie geben einen Beweis, daß eine Nation sich nicht so schnell vom Barbarismus zur Erkenntniß erhebt. Unsere Armee setzte mittlerweile ihren Rückzug auf dem Wege nach Moskau fort. Der Moskau'sche Adel, der durch die Annäherung der Armee, welche von der Französischen zwar nicht sehr gedrängt, aber doch immer verfolgt wurde, besorgt war, bat den Kayser dringend, den Oberbefehl der Armee einem anderen Feldherrn zu übertragen und schlug den General Graf Kutusow dazu vor. Alexander übertrug diesem als Generalissimus den Oberbefehl aller Russischen Heere, ernannte ihn zum Fürsten und gab die Kriegsministerstelle dem Prinzen Gortschakow — der ziemlich unbrauchbar seyn soll. Der General Bennigsen ward Kutusow als Chef des Generalstabs aller Armeen zur Seite gesetzt, und Barklay blieb blos General en chef der 1sten Armee. Jetzt jubelten alle Russen und glaubten unter einem Stockrussen wie Kutusow müsse die Französische Armee sehr bald vernichtet werden. Kutusow und Bennigsen trafen bey der Armee ein, setzten aber vor der Hand den Rückzug der Armee fort. Letzterer reis'te alle Tage voraus, um eine Position aufzusuchen, in der

Digitized by Google

die Armee sich mit Vortheil schlagen könne. Endlich fand sich diese erwünschte Position 8 Werst von Mozaisk, die auf ihrem rechten Flügel unangreifbar war, auf dem linken aber große Mängel hatte. Die feindliche Avantgarde kam den 5ten dieses, Nachmittags um 2 Uhr, auf unserem linken Flügel, woselbst sich das Gefecht gleich lebhaft engagirte, während dem Napoleon unsere ganze Stellung recognoscirte. Das Feuern dauerte bis in die Nacht und wir erwarteten die Hauptschlacht am folgenden Tage. Der 6te gieng aber vorüber, ohne daß ein Engagement stattfand; wahrscheinlich hatte Napoleon seine Truppen noch nicht alle an sich gezogen. In der Nacht vom 5ten zum 6ten ward unser linker Flügel in seine wahre Stellung, welche durch drei Schanzen gedeckt war, zurückgezogen, weil dessen erste Stellung zu ungünstig war. Am 7ten früh um 5 Uhr begann die Schlacht von unserer Mitte bis zu unserem linken Flügel durch die heftigste Kanonade, die vorzüglich durch ihre Wirksamkeit eine der merkwürdigsten der neueren Zeit war. Die feindliche Artillerie schoß viel zu hoch, schadete aber eben dadurch ungemein unserem 2ten Treffen und unserer Reserve, welche unzweckmäßig zu nahe aufgestellt waren. Wir verloren dadurch viele Leute. Unsere Artillerie schoß fürtrefflich und that der feindlichen Artillerie, so wie seinen Colonnen und seiner Cavallerie unermeßlichen Schaden. Der Feind griff unseren linken Flügel mit Ungestüm an, der vom Prinz Bagrathion befehligt wurde. Dieser, so wie St. Priest, wurden in den ersten 2 Stunden nebst den mehrsten Generals, auch der Graf Woronzow, so blessirt, daß sie sich aus dem Gefecht entfernen mußten. Der General Graf Kutaisow von der Artillerie ward todtgeschossen. Diese empfindlichen Verluste wirkten nachtheilig auf die Ordnung der Truppen, so daß der linke Flügel ein bedeutendes Terrain verlor. Durch frische Truppen und die Reserven, die gleich herbeyeilten, ward die Ordnung wieder hergestellt und die Schanzen sogleich mit dem Bajonet wieder erstürmt. So dauerte dies Gefecht mit abwechselndem Glück bis zum Nachmittage fort. Das Centrum oder vielmehr der linke Flügel des

Digitized by Google

Centrums ward mit gleicher Lebhaftigkeit angegriffen. Diesen befehligte Barklay, der wie ein Löwe focht, immer im stärksten Kanonenfeuer hielt, jeden Angriff sogleich mit dem Bajonet zurückschlug, und hierdurch manchen früher begangenen Fehler wieder gut machte und sich die Achtung der ganzen Armee, wenigstens aller rechtlich gesinnten, wieder erwarb. Ihm verdanken wir den glücklichen Ausgang der Schlacht. Nachmittag fielen mehrere Cavalleriegefechte vor, wobey unsere leichte einigemal geworfen, von den Cürassiers, welche herbeyeilten, aber unterstützt, die feindliche Cavallerie und Cuirassiers aber ganz besiegte. Die feindliche Cavallerie hat bey dieser Gelegenheit unermeßlich so wohl durch die unsrige als durch unsere Kartätschen gelitten und vorzüglich ist die Polnische ganz aufgelöst. Um 4 Uhr des Nachmittags hörte das feindliche Kanonenfeuer ganz auf und es trat eine Pause von einer ganzen Stunde ein. Wahrscheinlich war des Feindes Munition verschossen und ein großer Theil seiner Artillerie demontirt; auch die unsrige war sehr erschöpft. Um 5 Uhr war bey uns alles wieder hergestellt und wir fuhren mit dem Kanonenfeuer bis um 7 Uhr sehr lebhaft fort, welches vom Feinde nur schwach beantwortet wurde. Die Nacht machte dem Gefecht ein Ende, während welcher wir nicht allein unsere ganze vorige Stellung wieder inne hatten, sondern auch das nehmliche Bivouac der vorigen Nacht wieder bezogen. Der Fürst Kutusow, der während der Schlacht sehr unthätig, fast nicht von der Stelle gewichen war, schien vest entschlossen, das Gefecht den folgenden Tag zu erneuern und so dem Siege das Siegel aufzudrücken; denn wir wußten, daß der Feind seine Parks, Bagage und einen Theil seiner Truppen zurückgeschickt hatte. Wie groß war daher unser Erstaunen, als wir in der Nacht den unerwarteten Befehl erhielten, bis hinter Mozaisk zurückzumarschiren. Man wollte von neuem eine Schlacht annehmen, wenn der Feind uns etwa verfolgte, fand aber die Stellung nicht genug. Dieser ließ uns den ganzen Tag Ruhe, und unsere Arriergarde, welche unser Schlachtfeld besetzt hielt, ward erst den Nachmittag, als sie sich laut Befehl zurückzog, vom

Digitized by Google

Feinde verfolgt. Dieser Tag kostet uns nach meiner Schätzung an Todten, Blessirten und Vermißten gegen 20,000 Mann. Wenn man der einstimmigen Aussage der Gefangenen und Ueberläufer trauen darf, so hat der Feind an diesem Tage gegen 40,000 Mann an Todten und Blessirten eingebüßt. Er soll 23 Generals todt und blessirt haben, worunter 9 Todte. Davoust ist ebenfalls blessirt. Von 2 Garde-Artillerie-Compagnien sind allein über 40 Menschen Arme und Beine amputirt. Diese Schlacht gehört mithin wohl unter die blutigsten der neueren Zeit. Daß wir aber den Sieg so muthwillig aus den Händen gegeben haben, ist unverantwortlich und im Buche des Schicksals geschrieben. Von Mozaisk ab haben wir uns alle Tage unaufhörlich zurückgezogen, Positionen aufgesucht und keine gefunden, obgleich man der Armee täglich versicherte, daß man sich vor Moskau noch einmal auf Leben und Tod schlagen würde. Dennoch haben wir Moskau dem Feinde preisgegeben, dessen Besitz dem Feinde aber nicht viel nutzen wird, da eines Theils die Einwohner mit allen ihren Habseligkeiten ausgewandert; anderntheils aber die Flamme den Rest, der sich noch da befand, in Zeit von 4 Tagen verzehrte. Von dem Augenblick, da wir ausmarschirten und die Franzosen einrückten, brach das Feuer an mehreren Orten aus und nur ein sehr unbedeutender Theil der Stadt ist stehen geblieben. Man hat überhaupt keinen Begriff von der allgemeinen Auswanderung des hiesigen Volkes allenthalben wo die Franzosen oder auch nur unsere Truppen sich zeigen. Nicht eine Seele haben wir auf dem ganzen Wege von Smolensk bis Moskau angetroffen; es war eine Wüsteney. Hieraus können Sie die Schwierigkeiten entnehmen, mit welchen die Französische Armee ihrer Subsistenz wegen zu kämpfen hat, und wie wenig Napoleons Requisitions-System hier anwendbar ist. Die Folge hiervon ist, daß der größte Theil der Französischen Armee, die zuweilen in 8 Tagen kein Brod und nichts wie Fleisch erhält, auf Fouragiren und Marodiren bis auf 2 Meilen von der Armee sich entfernt, und daß unsere Cosacken jetzt fast täglich einige Hundert Gefangene einbringen. Wir könnten, wenn wir

Digitized by Google

mehrere Detachements ausschickten und den kleinen Krieg besser verständen, das Doppelte an Gefangenen machen und die Communications-Linie des Feindes ganz abschneiden. Von Moskau zogen wir uns zwey Märsche lang auf die Straße nach Razan. Den dritten Marsch machten wir seitwärts auf der Straße von Moskau nach Tula; den 4ten nach der von Moskau nach Kaluga, auf der wir jetzt nur 30 Werst von Moskau stehen. Durch diese Stellung bedrohen wir die Communications-Linie des Feindes, und könnten solche, wenn wir mit Consequenz verführen, ganz abschneiden, und entweder den Feind zum gänzlichen Rückzuge oder zu einer Schlacht in ungünstiger Lage zwingen. Durch die erhaltenen Verstärkungen ist unsere Armee fast eben so stark wie bey Smolensk, die des Feindes aber um die Hälfte geschmolzen. Ich vermuthe daher, daß wir jetzt schon stärker sind als unsere Gegner, und in Kurzem werden wir bey weitem an Kräften überwiegen. Unsere Artillerie ist jetzt schon um 50—60 Stück stärker als bei Eröffnung der Campagne; das ganze Land fährt fort sich zu bewaffnen; überdem ist die Tormassow'sche Armee mit der aus der Moldau angekommenen unter dem Admiral Tchitschakow vereinigt und über 70,000 Mann stark. Sie marschirt jetzt auf Bobrisk und Minsk auf die Communication des Feindes. Der Graf Wittgenstein, der bei Drissa mit einem Corps von 25,000 Mann stehen blieb, hat, nachdem er Oudinot geschlagen, der für seine Person an seinen Wunden gestorben ist, jetzt da er sich bey Wiliky Luky befinden soll, an 20,000 Mann Verstärkungen erhalten, von Riga aus hat man einen Ausfall gemacht, die Preußen zurückgeschlagen und ihnen 12 Stück Belagerungsgeschütz abgenommen, und somit stehen unsere Sachen noch recht gut, wenn ein geschickter Feldherr da wäre, der sie zu handhaben wüßte. Ich gebe daher die Hoffnung nicht auf, daß Napoleon bey Moskau ein ähnliches Schicksal erlebt, als Carl der Zwölfte vor Pultawa. Mit Beharrlichkeit muß alles noch einen erwünschten Ausgang nehmen. Nun zu unseren anderen Verhältnissen: Gleich nach der Abreise des Kayfers ist der Prinz Georg, an dem ich at-

Digitized by Google

tachirt war, nach Jaroslaw zur Entbindung seiner Gemahlin, so wie Stein nach Petersburg abgereist. Der Prinz August mußte die Geschäfte der Deutschen Legion bey der Armee übernehmen, und ich ward an seine Person attachirt. Leider hat der Prinz aber trotz aller Bemühungen es nicht dahin bringen können, daß die Deutschen Gefangenen nach Reval abgeschickt werden, und somit ist meine Gegenwart in dieser Hinsicht überflüssig. Man hat mich mit einigen hundert Mann Cavallerie im Rücken und Flanke des Feindes auf der Straße nach Smolensk detaschiren wollen; seit 8 Tagen hat der General Barklay mir mit dieser Versicherung geschmeichelt, aber bis jetzt ist dies nicht realisirt. Vielleicht stoßen sich die Umgebungen des Fürsten Kutusow daran, daß ich ein Deutscher bin, denn sonst wüßte ich keinen Grund, der diese Expedition verhinderte. Ich schmeichelte mir hierbey nützlich seyn zu können; es scheint aber, daß das Schicksal mir nicht günstig ist, und aufdringen mag ich mich nicht. Meine Gesundheit hat durch die Masern, durch eine hieraus erfolgte Taubheit auf dem linken Ohr, die aber nun vergangen ist, und durch eine anhaltende Diarrhöe, an der ich seit 2 Monaten mehr oder weniger leide, sehr abgenommen, und ich mögte schwerlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen, zumahl wenn mein Protector, der Prinz August, auch von der Armee abgeht, die ganze Winter-Campagne bei diesem Heere mitmachen. Ich werde daher ebenfalls nach der ersten Bataille mich nach einem anderweitigen Wirkungskreis umsehen; denn hier kann ich nichts lernen und nichts nützen. Von unseren Freunden haben einige dem Kriege einen für uns schmerzhaften Tribut bezahlt. Tiedemann ist auf dem Felde der Ehre bey einem Ausfall aus Riga, wobey er die eine Colonne führte, geblieben. Prinz von Hessen-Philipsthal hat bey der Avantgarde den 2ten Tag nach der Schlacht einen Fuß verloren und ist, wenn man diese Operation glücklich nennen kann, glücklich amputirt. Barnickow ist durch den Fuß geschossen, ohne daß die Wunde nachtheilige Folgen für ihn hätte. Prinz August hat mir aufgetragen, Sie zu grüßen, und Clausewitz und Lützow, die sich Ihnen bestens em-

Digitized by Google

pfehlen, sind wohl. Clausewitz geht morgen nach Riga ab, um Tiedemanns Stelle dort zu ersetzen, und nimmt diesen Brief bis Riga mit. Stülpnagel, Horn und Helvetius Dohna sind in Riga angekommen und bereits nach Reval gegangen, wo die Deutsche Legion formirt werden soll. Man sagt, daß die Anzahl der Leute sich schon auf 1500 beläuft; wir haben aber, da die Formation dieser Legion seit einiger Zeit dem Herzoge von Oldenburg übertragen ist, keine offiziellen Nachrichten hierüber und mithin kann ich obige Nachricht nicht verbürgen.

„Geben Sie uns bald Nachricht von Ihrem Befinden und daß es mit Ihrem besorgten Leberübel keine weitere Folgen gehabt, denn Ihr Wohlsein ist für uns alle wichtig. Geben Sie unser Project nicht auf, denn ohne Sie und ohne Englands Mitwirkung sind unsere frohesten Hoffnungen vereitelt. Gott erhalte Sie uns und der guten Sache. Der Ihrige Chasot."

2. Einschluß von Oberstlieutenant v. d. Goltz: „Die mir durch den Grafen von Chasot gewordene freundschaftliche Mittheilung eines Schreibens so Ew. Hochwohlgebohren im Monath September aus London an ihn gerichtet haben, und dessen erfreulicher Inhalt in Hinsicht der durch Hochderoselben Bemühungen uns Deutschen gewordenen Aussicht, daß England zur Befreiung unseres Vaterlandes wahrscheinlich mitwirken werde, veranlaßt mich, Ew. Hochwohlgebohren diese Zeilen zu adressiren, Ihnen für Ihre thätige wahrscheinlich für das Heil Deutschlands folgenreiche Mitwirkung sowohl persönlich als auch im Nahmen mehrerer allhier versammelten ächten Söhne dieses unglücklichen gemishandelten Landes den wärmsten Dank abzustatten und die Versicherung hinzu zu fügen, daß auch von unserer Seite, so viel als sich thun ließ, gethan werden soll, um das erhabene Ziel zu erreichen.

„Ich nehme mir die Ehre, in möglichster Kürze Ew. Hochwohlgebohren eine Uebersicht zu geben von dem was hier geschehen ist und noch geschieht, um in Rußland eine Masse Menschen zu versammeln, die zur Erreichung des bekanten Zweckes mitwirken sollen,

Digitized by Google

als auch deren Stärke, Abtheilung und Beschaffenheit Denenselben mitzutheilen, damit Ew. Hochwohlgeboren in dem Stande gesetzt werden, die hier vorhandenen und noch zu erwartenden Streitkräfte zu beurtheilen und in den Calcul aufzunehmen.

„Nachdem kurz vor dem Ausbruch des Krieges eine geringe Anzahl ehemals Preußische Offiziere in dem Russischen Kaiserlichen Hauptquartiere zu Wilna in der Absicht sich versammelt hatten, um unter dem Schutze Rußlands und durch dessen Unterstützung die sich zur Befreiung Deutschlands darbietende günstige Gelegenheit zu benutzen, ward der schon früher häufig gedachte oft unvorsichtig laut ausgesprochene Plan der Errichtung einer Deutschen Legion in Rußland von neuem in Anregung gebracht, dem Kaiser proponirt, von selbigem angenommen und sofort zur Ausführung desselben geschritten. Dem zur Folge ward ein Commité für die deutschen Angelegenheiten etablirt, in dem ein Prinz von Holstein-Oldenburg als Präses figurirte, die Geschäfte desselben aber vorzüglich von dem Minister Baron vom Stein geleitet wurden. Man fühlte die Nothwendigkeit, sich sowohl einen Einfluß auf die Operationen der Russischen Armeen zu verschaffen, als auch aus Deutschland und vorzüglich aus denen Frankreichs Disposition überlassenen Deutschen Hülfcorps Leute zu ziehen, die nicht allein für unsere Zwecke in Zukunft mitwirken, sondern auch die Stärke des Feindes schwächen sollten. Um ersteres zu erreichen, wurde Clausewitz und Tiedemann in dem Russischen Generalstabe angestellt und Graf Chasot dem Prinzen von Oldenburg zugesellt. Letzteres sollte durch mich bewürkt werden. Als der noch oft bezweifelte Krieg durch das ohne vorangegangene Kriegserklärung erfolgende Einrücken der Franzosen in das Russische Gebiet wirklich ausbrach, eilte jeder die ihm wie erwähnte Rolle zu übernehmen und sie nach Kräften durchzuführen. Der erfolgende eine Vereinigung der auf einer sehr langen Linie aufgestellten Armee-Corps bezweckende Rückzug der Russen in das Lager bey Drissa, welcher bald weiter fortgesezt wurde und den Verlust des Einflusses des Generals von Phull zur Folge hatte, verursachte, daß wir außer

Digitized by Google

Stande gesezt wurden, unsere Aufträge gehörig in Erfüllung zu bringen. Ein jeder that indessen so viel er vermogte, woraus hervorging, daß eine geringe Anzahl Menschen, größtentheils Preußen, gesammelt und nach Reval zur Formation der Legion unter einstweiligen Befehlen des Obersten v. Arentsschild gesendet wurden. Die später Statt gehabten Gefechte, so wie das Einwürken auf die deutschen Truppen durch Geld, Ueberredung und andere Mittel lieferten uns nach und nach mehrere Menschen, deren Zahl sich gegenwärtig auf 2200 Mann, größtentheils Preußen und Schweitzer beläuft. Es sind hieraus 2 Bataillone Linien-Infanterie, 1 aus 100 Mann ehemahlige Preußische Jäger bestehendes Jäger-Bataillon, 1 reitende Batterie und 1 aus 4 Esquadronen bestehendes Husaren-Regiment errichtet worden. Sämtliche Leute sind gekleidet und armirt, auch sind 6 sechspfündige Kanonen und zwey Einhörner der Legion zugetheilt worden. Der Artillerie und Kavallerie fehlten aber noch die Pferde, wozu indessen die erforderlichen Summen bewilligt sind und von mir in kurzer Zeit herbeygeschaft werden sollen. Die hier befindlichen Offiziere sind zureichend, um denen bis jetzt vorhandenen Truppen vorzustehen, werden aber für die Folge fehlen und schwer herbeyzuziehen sein. Es sind Aussichten vorhanden, daß die Legion bis zum Frühling ohne Uebertreibung bis 10,000 Mann und mehr heranwachsen kann, wozu die große Anzahl Gefangene und die kürzlich stattgehabten glücklichen Ereignisse bey der Russischen Armee, so wie die hieraus entstandene nachtheilige Lage des Feindes viel beitragen. So wünschenswerth indessen das schnelle Heranwachsen der Legion zur Erreichung unserer Absicht auch sein mag, so könnte es uns doch bald in Verlegenheit setzen, indem der Finanzzustand Rußlands es nicht füglich erlaubt, uns mit dem erforderlichen Sold und andern Bedürfnissen länger und zumahl für eine größere Truppenanzahl zu versorgen. Obgleich der Kaiser fortfährt in jeder Hinsicht seinen ernsten Willen uns zu nützen an den Tag zu legen, so läßt dennoch die durch den beträgtlichen Sold erzeugte Eifersucht und der durch die bewunderungswürdigen Anstrengungen wirklich

Digitized by Google

stattfindende Geldmangel fürchten, daß wir hier lästig sein werden. Schon geht unsere Furcht so weit, daß wir Bedenken tragen, den schnellen Anwuchs der Legion zu genehmigen und zu diesem Zweck halbe Maasregeln ergreifen, welches offenbar Nachtheile mit sich führt.

„Ew. Hochwohlgebohren uns eröffneten Aussichten, daß wir auch von englischer Seite Unterstützung jeder Art erwarten können, mindern unsere Besorgnisse dieserhalb, es bleibt aber der Wunsch übrig, daß es Denenselben glücken möge, uns bald in eine Lage zu setzen, die beruhigender als die itzige ist und uns nicht von dem vorgesteckten Ziele weder entferne, noch in der Erreichung desselben aufhalte.

„Der Geist der organisirten Truppen der Legion ist gut und berechtigt zu Erwartungen. Auch findet sich bey den Deutschen Truppen der Französischen Armee mehr Neigung ein, sich von der gehässigen Verbindung loßzureißen, welches durch das Uebergehen eines ganzen Bataillons Westphalen zu dem Russischen Armeecorps des Grafen von Wittgenstein, worin es sogleich Dienste genommen und sich schon in selbigem schlägt, bewiesen wird.

„Von neuen Kriegesvorfällen, welche die Zerstöhrung der in Rußland befindlichen Französischen Heere wahrscheinlich zur Folge haben wird, werden Ew. Hochwohlgebohren bereits durch den Minister vom Stein und Grafen von Chasot unterrichtet worden sein, ich theile deshalb hierüber nichts mit, um Wiederholungen zu vermeiden.

„Beygehend erfolgt eine Liste von denen zur Legion gehörigen Offizieren, so wie sie mir eben in die Hände fällt. Die Namen des Obersten v. Bohen und des Lieutenant v. Horst des 3ten finden Dieselben noch nicht darin bemerkt, weil diese Personen nun kürzlich angelangt sind.

„Genehmigen Ew. Hochwohlgebohren die Aeußerung des Wunsches, Sie recht bald an unserer Spitze zu sehen und die Versicherung der vollkommensten Hochachtung und aufrichtigsten Ergebenheit.

St. Petersburg, den 28. October 1812. von der Goltz."

Digitized by Google

3. Nachschrift Chasots: „M. v. Natzmer ist sehr krank und seine Gesundheit ruinirt. — Bey der Französischen Armee ist man auf Pferdefleisch reducirt, wovon sich die deutlichsten Spuren in dem verlassenen Murat'schen Lager fanden. Auch war allen daselbst crepirten Pferden der Kopf eingeschlagen, und der Bregen oder das Gehirn ausgenommen, wahrscheinlich jetzt eine Französische Delicatesse.

„In einem gestern an General Phull für Sie abgegebenen Brief glaube ich vergessen zu haben zu bemerken, daß die letzte Affaire des Grafen Wittgenstein mit dem St. Cyr'schen Corps bey Lepel am linken Dünaufer stattgehabt. General Grandjean gehört nicht zum Victor'schen, sondern zum Macdonald'schen Corps, ein Beweis, daß auch von diesem eine Verstärkung bey St. Cyr angekommen war, um seinen Antheil an den erhaltenen Prügeln zu haben.

Chasot."

4. Chasot an Gneisenau: „St. Petersburg im October 1812. Mein verehrtester Freund. Vorstehende Antwort auf Ihren Brief vom 12. July sollte Clausewitz mit nach Riga nehmen und von dort aus nach England befördern. Er ward aber, nachdem er über 100 Werste gefahren war, wegen Unkunde der Russischen Sprache von der Miliz arretirt und unter dem Verdacht, daß er ein Französischer Spion sey, nach dem Hauptquartier zurücktransportirt. Meine Gesundheit hatte sich unterdessen mit jedem Tage verschlimmert, da ich durch anhaltende Verkältung an einem Rheumatismus litt, als ich zu meiner nicht geringen Freude den Befehl erhielt, mich sofort nach Petersburg zu begeben, weil die Deutsche Legion eingeschifft werden sollte. Ich eilte daher sofort in Begleitung von Clausewitz und des Oberstlieutenant v. Bose hierher, wo ich mehr todt als lebendig ankam; denn leider nahm meine Diarrhöe unterweges zu und mein Rheumatismus hatte sich gleich den 2ten Tag der Reise nach dem Kopf geworfen und machte mir jede Bewegung des Wagens zu einer Höllenmarter. In diesem Zustande mußte ich 1500 Werste größtentheils auf Knüppeldämmen fahren. Kein Wun-

Digitized by Google

der also, daß ich agonisirend und erschöpft an allen Lebenskräften hier ankam. Einige Tage Ruhe, die ich hier schon gehabt habe, und Spanische Fliegen-Pflaster, die man mir zwischen den Schultern gelegt, haben mich doch schon um ein merkliches geholfen; mein Arzt giebt mir Hoffnung in 5—6 Tagen wieder ausgehen zu können. Ich bin aber noch sehr matt. Schreiben Sie dieser Mattigkeit daher alles dasjenige zu, was in diesem Briefe unzusammenhängendes sein mag. Da der Graf Lieven aber übermorgen nach England abgeht, so kann ich diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne Ihnen so viel über unsere hiesige Lage mitzutheilen als meine Kräfte es mir erlauben. — Ihren Brief vom 7. August aus Gothenburg habe ich kurz vor meiner Abreise im Hauptquartiere erhalten. Dörnberg hat ihn mir nicht früher übermacht, weil er mir ihn selbst zu übergeben hoffte und seine Abreise zur Armee sich von einem Tage zum andern verzögerte. Dieser Brief enthält noch wenig tröstliches für unsere Wünsche. Zu meiner Freude höre ich aber von Stein und Dörnberg, daß sie seitdem Briefe von Ihnen aus London erhalten haben, die uns zu frohen, sehr frohen Aussichten berechtigen. Wahrscheinlich enthält der Brief, den Sie an Dörnberg von London aus an mich mit eingelegt haben, der mich aber verfehlt hat, weil man ihn mir nach dem Hauptquartier nachgeschickt hatte, ähnliche frohe Aussichten, und somit bin ich über den Inhalt des Briefes vom 7. August getröstet. Nur einige Punkte muß ich doch daraus beantworten, weil die Möglichkeit existirt, daß ähnliche Verhältnisse wieder eintreten, woran ich zwar jetzt zweifle, da die Lage der Dinge mit jedem Tage für uns günstiger wird. — Sollten alle unsere Wünsche mißglücken, und unser Vaterland uns verschlossen werden, so ist Spanien freylich das einzige Land, in welchem ich meine Tage zu beschließen wünsche, sollte es als Theilnehmer des Kampfes nicht seyn können, so sey es meinetwegen als Zuschauer der wieder errungenen Freiheit. Jetzt sind wir aber zu den größten Hoffnungen berechtigt. Alle Russischen Armeen sind seit kurzem mit bedeutenden Verstärkungen an Infanterie und Cavallerie ergänzt; sie steht ihren Hülfs-

Digitized by Google

quellen nahe und es fehlt ihr an nichts. Der feindlichen Armee fehlt es an allem, vorzüglich an Brod und Fourage; sie muß, um diesem Uebel abzuhelfen, täglich die Hälfte der Armee auf Fouragirung ausschicken und verliert auf diese Weise fast täglich an 1000 Gefangene, die von unseren leichten Truppen, theils auch von den Bauern eingebracht werden. Die Französische Armee wird daher mit jedem Tage muthloser und schwächer, fängt daher auch an stark zu desertiren. Bey unserer Hauptarmee haben wir solchen Ueberfluß an Kanonen, daß 250 Stück haben zurückgeschickt werden müssen. Wittgenstein hat den General St. Cyr wieder bey Poloczk an der Düna angegriffen, ihn den ganzen Tag beschossen, und die Nacht darauf den Ort und das tête de pont mit Sturm eingenommen, wobey er 2000 Gefangene, worunter 42 Offiziers und 5 Stabsoffiziers sind, und an 5000 niedergemacht hat. Er war im Verfolgen des Feindes begriffen und man erwartet noch die ferneren Berichte. Winzingerode ist mit seinem detaschirten Corps, welches auf der Straße von Twer stand, bis in Moskau eingedrungen, hat 500 Gefangene gemacht, und einen sehr wichtigen Courier, der eigenhändige Briefe von Napoleon hatte, aufgefangen. Auf der anderen Seite ist Tschitschakow mit dem vereinigten Tormassow'schen Corps zwischen 70—80,000 Mann stark, nachdem die Oestreicher sich wegen der Uebermacht und einiger erlittener Echecs auf Brescz zurückgezogen haben, im starken Anmarsch auf Mohilew am Dnieper. Erreicht dieser ebenfalls seinen Zweck wie Wittgenstein, so muß der große Napoleon in seiner Schlechtigkeit untergehen, denn wenn er auch die Russische Hauptarmee, die in einer festen Stellung steht, zu einer Hauptschlacht zwingt, so kann er doch nie in diesem Lande ruhige Winterquartiere beziehen, und verliert er die Schlacht, so mögten wenige der Seinigen nach Deutschland zurückkommen, um die Nachricht davon zu überbringen. Ich bin krank und zwar sehr krank,* sehe mithin nicht couleur de rose, was ich Ihnen also

*) Der Graf schreibt Ihnen er ist sehr krank, hätte schreiben sollen sehr matt, er ißt eben sein Mittag und Gottlob, es schmeckt ihm sehr wohl. Stülpnagel.

Digitized by Google

schreibe ist Wahrheit, strenge Wahrheit. — Unsere Legion ist schon über 2500 Mann angewachsen und wenn es nicht alle Augenblicke am Gelde mangelte, so wäre sie vielleicht jetzt schon um das Doppelte so stark. Ich glaube, daß wir mit den gehörigen Mitteln versehen, mit Geld und Kleidungsstücken, noch diesen Winter bis zu 10,000 Mann uns verstärken könnten. Ist es England daher Ernst von uns Gebrauch zu machen und uns in Deutschland zu employiren, so machen Sie, mein theuerster Freund, daß es uns so schnell als möglich die Mittel dazu liefere, denn sonst geräth die Sache hier doch noch ins Stocken. Meine Mattigkeit erlaubt mir nicht ein Mehreres zu schreiben. Stülpnagel wird das Uebrige hinzufügen. Bis in den Tod der Ihrige. Chasot."

5. „St. Petersburg, den $\frac{23. \text{ October}}{4. \text{ November}}$ 1812. Mein hochgeehrter Freund. Seit den letzten sechs Tagen, vor welchen ich Ihnen durch den Grafen Lieven schrieb, hat sich vieles zu unserem Vortheil geändert; eine Veränderung, die ich schon damals als unausbleiblich voraussah. Stülpnagel hat es Ihnen schon im Anhange meines Briefes geschrieben, daß Murat mit einem Corps von 50,000 Mann, mithin dem größten Theil der Französischen Armee — da nur die Garden, bestehend aus 24,000 Mann und das Corps des Eugène Beauharnois, sogenannten Vice-Königs von Italien, 12,000 Mann, sonach nicht Theil an dem Gefecht genommen haben — von Bennigsen überfallen und so complet geschlagen, daß sie völlig die Flucht ergriffen und 38 bis 39 Kanonen im Stiche gelassen haben; daß Moskau durch Winzingerode, nachdem es von den Französischen Truppen fast gänzlich geräumt, und sie nur noch mit der Sprengung des Creml — eine noch auf alte Art befestigte Burg mitten in Moskau, in welcher sich ein altes Kaiserliches Schloß, das Zeughaus, eine alte Kirche, ehrwürdiges Denkmal der alten Czare, und das Gebäude des Senats befand — beschäftigt waren, von unseren Russischen Truppen wieder eingenommen worden. Die Franzosen waren mit ihrer Arbeit noch nicht weiter gekommen, als daß sie das alte Kayserliche Schloß und eine Seite des Zeughauses zerstört hatten,

Digitized by Google

und in dem nehmlichen Augenblick, da Napoleon diese niedrige Rache ausübte, hinterließ er 4—6000 Kranke in den Spitälern von Moskau, die er der Großmuth des Feindes empfahl. Welche seltene Mischung von Nichtswürdigkeit und Verworfenheit.

„So eben erhalte ich Ihren mich neu belebenden Brief aus London vom 1. September, der mir von der Armee hierher nachgeschickt ist. Gott sey gedankt, daß man Ihre Verdienste dort zu würdigen wußte, daß Ihre Bemühungen endlich Ihren Zweck erreicht haben, und daß wir am Ziele unserer Wünsche uns befinden. Sie wußten damals noch nicht die Fortschritte, die unsere Deutsche Legion durch die rastlose Thätigkeit und Bemühungen Stülpnagels gemacht hat, und konnten auch mithin diese nicht berücksichtigen. Jetzt aber, da ihre Zahl über 2500 Mann angewachsen ist, und wahrscheinlich während dem Laufe des Winters wenigstens, wenn es nicht am Gelde fehlt und England uns hiermit unterstützt, um das Doppelte vermehrt werden kann, sind diese Materialien zu bedeutend und für die Operationen, welche England auf Deutschland unternehmen will, zu wichtig, da es allerdings eine vortheilhafte Wirkung auf die Gemüther unserer Landsleute hervorbringen muß, wenn sie schon so viele ihrer Brüder und Freunde bey sich ankommen sehen, welche die Liebe zum Vaterlande im Auslande versammelte, und die nun zur Befreyung desselben vereinigt herbeyeilen. Obgleich wahrscheinlich nicht alle von gleicher Reinheit der Gesinnungen beseelt seyn mögen, und Persönlichkeit manchen zu diesem Schritt bewogen haben mag, so will doch ein Jeder den Schein behaupten, als habe bloße Vaterlandsliebe ihn geleitet, und im Vaterlande wird man dem glauben müssen, da die mehrsten und bekanntesten Personen sich doch lediglich aus reinen Motiven für die höhere Idee und für die gute Sache hingaben, und dieser so manches Opfer brachten. Aber auch rein militairisch betrachtet, ist ein Corps von dieser Stärke aus lauter rüstigen Menschen bestehend, für England wichtig, und wohl die Kosten werth, die es darauf verwenden könnte. Wenn dieses Häuflein einen Gneisenau an seiner Spitze hat, bey dem alle schwören,

Digitized by Google

unter dessen Führung sich alle für unüberwindlich halten, dessen Gesundheit die hier versammelten Bundesfreunde alle Tage mit frohen Aussichten auf die Zukunft mit reinem Herzen trinken; wenn es einen Boyen, einen Clausewitz, einen Stülpnagel, Dohna, Horn, Goltz und Lützow unter seinen Führern sieht — Grollmann ist noch nicht hier und wir haben auch nichts von ihm erfahren können, — so glaube ich kann man sich große Resultate davon versprechen, und bey einer Landung werden sich Deutsche um so williger an Deutsche anschließen. Säumen Sie daher nicht, mein edler Freund, durch Ihren Einfluß zu bewirken, daß dieses Corps so bald als möglich unter Ihren Oberbefehl in Englischem Solde und unter Englischer Firma trete. Ob man uns nachher an den Küsten der Ostsee unter Schwedischer Protection oder uns selbst überlassend gleichzeitig mit einer Englischen Landung an den Küsten der Nordsee will landen lassen, oder ob man uns in Verbindung der Englischen Landung auf dem nehmlichen Punkte gebrauchen will, dies ist, da Sie unser Leitstern sind und seyn müssen, Ihre Sache. Nur diese Bemerkung erlaube ich mir, daß, wenn wir mit in der Nordsee cooperiren sollen, diese Expedition wenigstens um 4 Wochen später verschoben wird, weil mindestens so viel Zeit dazu gehört, um nach Aufgang des Eises mit einer Transportflotte mit Sicherheit das Cattegat und den Schagerack zu passiren, wohingegen wir nach Aufgang des Eises mit Leichtigkeit nach Schweden und Ystadt übergesetzt werden, und von da mit günstigem Winde in kurzer Zeit die Küsten von Schwedisch-Pommern, von der Insel Pöhl, Travemünde oder welchen Punkt man auch wählen mag, erreichen können. Doch dieses greift in die höheren Pläne ein, deren Prüfung Ihnen allein zusteht. — Natzmer ist bey Errichtung der Legion als Compagnie-Chef angestellt, wo er sich unter dem großen Haufen verliert. Wollen Sie ihn auch unter diesen Umständen nicht gerne bei der Legion haben, so bedarf es nur eines Winkes, und wir suchen ihn bey einem etwanigen Depot oder unter einem anderen Vorwande hier zurückzulassen. Jeder Ihrer Winke ist uns ein Befehl, und jeder Befehl

Digitized by Google

ein unverbrüchliches Gesetz. Nun, mein würdiger Freund, meinen innigsten Dank für Ihre herzerhebenden Spanischen Nachrichten, die mich unendlich beglückt haben, und zugleich ein kleines Equivalent, das Ihnen auch einige Freude machen wird. Nachdem Bonaparte seine niedrige Rache in Moskau ausgelassen und diese Stadt verlassen hatte, schickte er den General Lauriston, um als Parlamentair eine Unterredung mit dem Fürst Kutusof zu verlangen. Dieser wollte ihm erst zur Antwort geben: Er würde ihn stets bey den Vorposten antreffen. Der Englische General Wilson machte aber die Bemerkung: es sey unter der Würde des Russischen Feldherrn einen Parlamentair auf den Vorposten selbst zu empfangen. General Lauriston ward daher in's Hauptquartier des Fürsten Kutusof beschieden, wohin er des Abends um 7 Uhr — damit er unsere Position nicht bey Tage beurtheilen könne — von den Vorposten hingebracht wurde. Lauriston, der mit Aufträgen seines Kayſers versehen war, schien sammt seinem Herrn, durch den Drang der Umstände so zahm geworden zu seyn, daß er sich jede Vorschrift, um bei Kutusof zur Audienz zu gelangen, gefallen ließ. Von der Unterredung weiß man, daß Lauriston Friedensvorschläge gemacht, die aber, wie natürlich, abgewiesen wurden, weil man hierzu gar nicht autorisirt sey, und daß überhaupt von gar keinem Frieden die Rede seyn könne, so lange noch Französische Truppen auf Russischem Boden ständen. — Ueber diesen Punkt kann man hier jetzt sicher auf Beharrlichkeit rechnen, denn einestheils darf der Kayſer der auf die Franzosen äußerst erbitterten Nation wegen, die jetzt für die Fortsetzung des Krieges so große Anstrengungen gemacht und so große Opfer gebracht hat, keinen anderen Frieden als nach der Vernichtung der feindlichen Armee schließen; anderntheils erinnert sich der Kayſer Alexander der ihm von Bonaparte in Erfurt oft wiederholten Worte sehr gut: daß im Kriege der Beharrlichste und Opinierteste allemahl den Sieg davon trüge, und ist fest entschlossen diesem goldenen Spruch treu zu folgen und so den Corsen mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Man ist hier allgemein entschlossen, den

Digitized by Google

Krieg auf's Äußerste fortzusetzen, selbst wenn es möglich wäre, daß der Feind nach Petersburg käme, lieber diese Hauptstadt zu opfern als einen nachtheiligen Frieden einzugehen. Ja, man hatte sogar schon in einem Augenblick der eingebildeten Gefahr Anstalten zur Räumung dieser Stadt getroffen. — Als Lauriston kein friedliches Gehör fand, schlug er einen Waffenstillstand vor, der ebenfalls verworfen wurde, und so zog er unverrichteter Sache wieder ab. Napoleon, in der Ueberzeugung, daß die Russische Armee ihn nie angreifen würde, machte seiner Armee nach Lauristons Rückkunft weiß, um deren gesunkenen Muth wieder zu heben, als werde an dem Frieden gearbeitet. Um diesem Glauben noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, verbot man bey der Französischen Armee den Vorposten, wenn sie nicht angegriffen würden, auf die Russen zu feuern, und so ward denn, als Bennigsen wenige Tage nachher, am 8. October, den Angriff auf das Murat'sche Corps unternahm, dieses Corps fast gänzlich überfallen. Wäre der General Ostermann, der die Fronte des Feindes angreifen sollte, zur rechten Zeit eingetroffen, so wären noch größere Resultate erfolgt. Am 12ten hat Bonaparte — wahrscheinlich um sich Luft zu machen, und Lebensmittel zu verschaffen — mit seiner ganzen Armee eine Bewegung vorwärts gemacht, um den linken Flügel der Russen zu tourniren. Man hat ihm einige Corps unter dem General Doctorof entgegengeschickt, die sich mit der größten Erbitterung bei dem Dorfe Malajaraslawez mit der ganzen Französischen Armee geschlagen haben und dieses Dorf dem Feinde acht Mal nahmen und wieder verloren, sich aber zuletzt wieder in ihre vorige Stellung zurückzogen, welches Napoleon ebenfalls auf Wereja zu that. Während des Gefechts haben die Cosacken im Rücken der Franzosen einen Transport von 16 Kanonen genommen, und es sollen viele Menschen von beyden Seiten auf dem Schlachtfelde geblieben seyn, wobei der Gewinnst allemal auf unserer Seite ist, denn unser Verlust ist in 8 Tagen ersetzt, der Seinige aber nicht. Die Französische Cavallerie soll so herunter seyn, daß unsere Cosacken eine ganze Menge Cuirassiers herunter

Digitized by Google

gepickt haben. — Von Wittgenstein sind heute wieder erfreuliche Nachrichten eingelaufen. Er hat den Rest des Corps vom General St. Cyr, welches von einem detaschirten Corps des Marschall Victor unter dem General Grandjean verstärkt war, wieder angegriffen und in die Flucht geschlagen, und dessen ganze Bagage erbeutet. Er meldet ferner, daß er vom Admiral Tschitschakof, der über Brescz im Anmarsch war, Nachricht erhalten, daß dieser sich mit seinem Corps nur noch einige Märsche von ihm entfernt befinde, daß er eine feste Position beziehen würde und die Verbindung mit Tschitschakof daselbst abwarten. Auf diese Art wird der Sack hinten zugeschnürt, Bonaparte alle Communication mit der Weichsel abgeschnitten, und nun ist alles gespannt, um zu sehen, was Napoleon anfangen wird, aus dieser Falle herauszukommen; denn wenn wir keine dumme Streiche machen, so ist er wahrlich seiner Vernichtung und Auflösung nahe. Verzeihen Sie es einem Reconvalescenten, wenn er Ihnen mit noch schwacher Hand alle diese Details hinschmiert, es sind aber Bruchstücke, die zum Gemälde des Ganzen gehören. Als Nachtrag muß ich noch hinzufügen, daß der linke Flügel unserer großen Armee nach der Schlacht von Malajaraslawez Medin besetzt hat, wodurch Bonaparte's Communication mit Smolensk ganz bedroht wird, und daß die Verstärkung, welche Gouvion St. Cyr vor der letzten Affaire mit Wittgenstein erhalten hatte, aus dem größten Theil des Victor'schen Corps bestanden haben soll.

„Der Oberstlieutenant v. d. Goltz ist gestern von Lovisa und Borgo hier angekommen, woselbst die Deutsche Legion glücklich übergeschifft ist. Er wird Ihnen selbst noch einen Bericht über den Zustand der Legion hier beyfügen. Ebenso wird Clausewitz Ihnen selbst über den Inhalt Ihres Briefes, den ich ihm vorgelesen habe, antworten. Was mich anlangt, mein verehrter Freund, so bedarf ich des Creditbriefes an Herrn Schlösser u. Comp. in Petersburg nicht, da ich noch mit Geld versehen bin, und selbst noch einigen Freunden damit [illegible]fen habe, denn mein letzter Aufenthalt bey der Armee hat [illegible] gekostet. Der Oberstlieutenant v. Bose, der ehemals in

Digitized by Google

Sächsischen Diensten war, ist auch hier und bey der Legion angestellt; so viel ich davon urtheilen kann eine gute Acquisition, zumal wegen seines Einflusses auf die Sachsen, wenn wir je mit ihnen in Berührung kommen sollten. Leider haben wir der Stabsoffiziere der Cavallerie schon mehr als unser Etat eigentlich besagt; denn ich selbst muß noch sehen, daß ich mir eine Function dabey ausmittele. Golz ist, wie billig, Chef des Husaren-Regiments, da er, während ich bey der Armee faullenzte, die wahrlich schwierige Organisation dieses Regiments besorgte. Es wird sich aber auch schon für mich ein Plätzgen finden, welches ich vor der Hand in der Function eines Obristen du jour ausfüllen werde, und hierdurch Gelegenheit haben werde dem ehrlichen Ahrentschild unter die Arme zu greifen, dem unsere jungen Leute so ziemlich über den Kopf wachsen sollen.

„Boyen, Stülpnagel, der Oberstlieutenant v. Bose und die beyden Dohna's, die sich alle hier befinden, empfehlen sich Ihnen alle bestens, und es vergeht keine Stunde, wenn wir beisammen sind, wo wir nicht Ihrer, unseres Führers, erwähnten. Der General v. Phull, der hier auf eine unverdiente Weise mit vieler Kälte vom Kayser behandelt wird, reiset nach England, und wird Ihnen diesen Brief übergeben. — Man hat von hier aus Einleitungen zur Annäherung mit dem Wiener Hofe getroffen, und man hat Hoffnung, daß sie nicht fruchtlos ablaufen werden, doch ist dies ein strenges Geheimniß. Ebenso sind Demarchen gegen den Preußischen Hof gemacht, die, wenn man die wahre Lage Bonaparte's ganz wüßte, wahrscheinlich Eingang finden würden. Doch Sie wissen, daß wenn der Löwe lange todt ist, die Furchtsamen sich noch eine ganze Weile von seiner Haut schrecken lassen.

„Gott erhalte Sie uns gesund, und mir Ihr Wohlwollen und Ihre Freundschaft. Bis zum letzten Athemzug der Ihrige.

Chasot."

6. „St. Petersburg, den $\frac{28. \text{ October}}{9. \text{ November}}$ 1812. Mein hochgeehrter Freund! Ich habe Ihnen vor 14 Tagen durch den von hier als Gesandter nach England abgegangenen Grafen Lieven, und vor

Digitized by Google

4 Tagen durch den General Phull — der der unverdienten kalten Behandlung wegen auf einige Zeit nach England reiset — ausführlich über unsere Verhältnisse und Zustand der Armeen geschrieben, und Ihren Brief vom 1. September aus London, der mir eine unbeschreibliche Freude machte, in meinem letzten Schreiben beantwortet. Im Ganzen beziehe ich mich auf jene Briefe: da es aber möglich ist, daß der Graf Noailles, der diesen Brief mitnimmt, eben so früh, wo nicht noch früher in London ankömmt als jene Herren, die mit ihrer ganzen Familie reisen, so werde ich suchen, Ihnen, mein verehrter Freund, eine kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes zu wiederholen, und die wichtigsten Ereignisse, die sich seit meinem letzten Schreiben zugetragen, hier nachzuholen. Ich fange von hinten als bey dem wichtigsten an.

„Napoleon ist mit seinem verhungerten, auf Pferdefleisch reducirten, der Auflösung nahen Heere, nachdem er Moskau verlassen, woselbst 4—6000 Kranke zurückgeblieben; nachdem Murat am 6/18. October mit dem Haupttheil der Französischen Armee, 50,000 Mann stark, von Bennigsen gänzlich überfallen, in die Flucht geschlagen, wobey ihm einige Adler, 38 Kanonen und einige Tausend Gefangene abgenommen; nachdem Napoleon selbst am 16/28. October seine letzten Kräfte aufgeboten und durch eine Hauptschlacht bey Malajaraslawez die Russische Armee zurückwerfen wollte, um sich Luft und einige Märsche Vorsprung zu gewinnen, und diese Hoffnung fehlgeschlagen, indem er sich nach einem sehr bedeutenden Verlust an Menschen, von 2 Adlern und 18 Kanonen auf Wereja zurückziehen mußte, welches er vorher verbrannt und zerstört hatte, die Russische Armee hingegen ihren linken Flügel an Medin anlehnte, wodurch sie seiner Communications-Straße auf Wiasma und Smolensk näher stand als er; dieser große unüberwindliche Napoleon, dessen bloßer Name alle furchtsamen Cabineter schreckte, den man, wie ehemals den Pabst, für unfehlbar hielt, ist jetzt in Folge seiner hirnlosen Pläne, die blos auf sein ehemaliges Glück berechnet waren, in vollem Rückzuge auf der großen Smolenskер Straße. Seine

Digitized by Google

Artilleriepferde sind so erschöpft, daß er 26 Bauernpferde vor eine Kanone gespannt und eine Menge Pulverkarren, die er nicht mehr transportiren konnte, in die Luft gesprengt; seine Cavalleriepferde so herunter, daß unsere Cosacken seine Cuirassiere wie matte Fliegen einfangen und zur Hölle schicken, in diesem Zustand flieht er — denn sein Rückzug ist mehr eine Flucht als eine Retraite — nach Smolensk und wo möglich der Weichsel zu. Unsere Armee, der es an nichts fehlt, marschirt ihm zur linken Seite und kann Wiasma eher erreichen als er; 10—15,000 Cosacken umschwärmen seine ganze Armee von allen Seiten und zerstören alles, was ihm auf seinem Wege noch nützlich sein könnte, und machen täglich an 1000 Gefangene, geben aber wenig Pardon, da wir schon über 45,000 Gefangene auf dem Halse haben. Das Wittgensteinsche Corps, welches, nachdem es das St. Cyr'sche Corps bey Poloczk geschlagen, daselbst über die Düna gegangen, das St. Cyr'sche Corps von Neuem angegriffen, alle Bayer'sche Truppen vernichtet, alle ihre Fahnen, Bagage und den größten Theil ihrer Kanonen und Pulverkarren erobert, hat das St. Cyr'sche Corps, welches durch den größten Theil des aus Deutschland herangezogenen Victor'schen Corps unter dem General Drouet und durch einen Theil des Macdonald'schen unter General Grandjean verstärkt war, zum letzten Mal angegriffen, völlig in die Flucht geschlagen, mehrere Kanonen und alle Bagage erobert. Bei dieser Gelegenheit sind 600 Mann Westphälische Truppen mit ihren Offiziers zu Wittgenstein mit voller Armatur übergegangen, und haben sogleich gegen die Franzosen gefochten. Nach diesen glänzenden Siegen hat Wittgenstein sich mit der Armee des Admiral Tschitschakof — die aus der Moldau mit einer auserlesenen Cavallerie über Dubno Luczk und Slonim nach Minsk marschirt war und unterweges in Slonim ein ganzes Polnisches Regiment mit Mann und Maus gefangen nahm — in Verbindung gesetzt, und da sich die Oestreicher nach bedeutendem Verlust über den Bug und Narew zurückgezogen, so ist alle Communication zwischen der Französischen Armee und der Weichsel abgeschnitten. Durch die jetzt

Digitized by Google

in Verbindung stehenden Corps von Wittgenstein und Tschitschakof stehen Napoleon weit im Rücken und zwar auf seiner im Anfange der Campagne schlecht etablirten Basis über 100,000 Mann auserlesener Truppen; auf der Karte werden Sie ersehen, daß unsere Hauptarmee, die gerade auf Wiasma zu marschirt, ihm die Hauptstraße, auf der er doch nur eigentlich fortkommen kann, abschneidet, und welches Schicksal diesem Welteroberer nun mit seinem ganzen Heere bevorsteht. Beynah fange ich an zu fürchten, daß wir mit unserer Landung zu spät kommen, und daß Napoleon seine Rolle noch vor dem Frühjahr ausgespielt hat. Doch steht es dahin, ob der Schrecken, der sich der mehresten unserer deutschen Fürsten und ihrer Cabinetter bemeistert hat, sie nicht zu neuen Thorheiten verleitet, und sie noch vor der Haut des todten Löwen zittern macht; denn wenn es Napoleon auch glücken sollte — welches unter den gegebenen Umständen fast unmöglich ist — mit einer Hand voll Menschen oder für seine Person durchzukommen, so ist er doch unfähig, aus eigenen Mitteln irgend eine Armee wieder aufzustellen, mit der er auf dem rechten Rheinufer wieder auftreten könnte. Welches Schicksal würde aber dem armen Preußen bevorstehen, wenn man dort nicht schnell zu einem anderen System übergeht!

„Unsere Legion, die sich jetzt in Lovisa und Borgo befindet, ist zu 2500 Mann angewachsen, und es fehlt uns nur am Gelde, welches hier bey den starken Staatsausgaben während des Krieges knapp wird, um sie noch während dem Laufe des Winters bis zu 10,000 Mann zu verstärken, denn an Materialien — das heißt an rüstigen Menschen — fehlt es uns jetzt nicht. Machen Sie doch um des Himmels willen, daß England uns so bald als möglich unter Ihrem Oberbefehl in Sold und unter seine Firma nimmt, sonst geräth die Sache hier doch noch in's Stocken. Der Oberstlieutenant v. d. Goltz hat Ihnen durch den General v. Phull eine Uebersicht des jetzigen Zustandes der Legion nebst einer Rangliste der Offiziers, die aber jetzt schon sehr viele Abänderungen erlitten und noch mehrere erleiden muß, überschickt. Ich beziehe mich auf diese Uebersicht von Goltz, da die

Digitized by Google

Zeit wegen der nahen Abreise des Grafen Noailles zu kurz ist, um dies alles zu wiederholen und das Fehlende zu verbessern. Ueberhaupt werden Sie Alles, was hier unvollständig ist, hoffentlich durch meine vorigen Briefe ergänzt finden. Ich bitte aber dringend und wiederholend um baldigen Englischen Sold und Firma!!!

„Entschuldigen Sie Stülpnagel, daß er Ihnen jetzt nicht schreibt, denn er ist bey Gott durch die Geschäfte der Legion, durch Rechnungen, Contracte und ministerielle Verhandlungen zwischen dem Herrn v. Oldenburg, Stein, Kotschubey und dem General Ojowel, die das Committee bilden, fast erdrückt, und ich begreife nicht, wo er die Zeit hernimmt allen diesen Geschäften vorzustehen. Ich habe es daher übernommen, Ihnen Alles, was wir wissen, mitzutheilen.

„Auf die Beharrlichkeit des Russischen Kayfers und der Nation, den Krieg mit allem Ernste fortzusetzen, können Sie sicher rechnen. Man war im Unglück zu den größten Opfern bereit und fest entschlossen, keinen Frieden einzugehen bis Rußlands Gränzen von Französischen Truppen gänzlich geräumt und die übrigen Forderungen wegen Deutschlands Befreyung zugestanden waren, um so mehr jetzt im Uebermaße des Glücks, daher die ungeheuren Anstrengungen und Bewaffnungen fast der ganzen Nation.

„Unsere Freunde, Bohen, Dohna, Stülpnagel ꝛc. ꝛc., empfehlen sich Ihnen bestens und wünschen sehnlichst, Sie bald an unserer Spitze zu sehen, damit wir den heiligen Boden des Vaterlandes als freye Deutsche wieder betreten können. Gott gebe, daß man Ihren Verdiensten und Kenntnissen in England ferner Gerechtigkeit wiederfahren läßt und sie benutzt, damit Ihr hochherziger deutscher Sinn belohnt und wir in Ihnen bald den Befreyer des Vaterlandes und unseren Führer durch Leben und Tod erblicken. Ewig der Ihrige. Chasot."

„Nachdem ich diesen Brief schon geschlossen, kömmt ein Courier von der Hauptarmee und bringt die Nachricht, daß bey Wiasma die Französische Armee von der Unsrigen angegriffen, daß die Franzosen völlig geschlagen, und 40 Kanonen und 3000 Gefangene ver-

Digitized by Google

loren haben. Die Franzosen sollen rasend laufen, und es scheint, als wenn Napoleon mit seinen Garden oder einem Theil davon einen Vorsprung zu gewinnen suchte, um vielleicht wo durchzuschlüpfen. Dies scheint aber fast nicht möglich, denn wenn er auch der Hauptarmee entkommen könnte, so muß er doch immer dem Wittgenstein oder Tschitschakof in die Hände fallen. Ueberdem lassen sich die forcirten Märsche mit verhungerten Truppen nicht lange fortsetzen, und sein Verlust an maroden Menschen und Traineurs soll auf jedem Marsch äußerst bedeutend seyn.

„Graf Dohna bittet Sie, einliegenden Brief an den General v. d. Decken gütigst zu besorgen."

„Noch eine Sieges-Nachricht: In Folge des obigen Gefechtes bey Wiasma ist Camus und noch mehrere bedeutende Personen, die ganze Kanzley von Maret und die ganze Kartenkammer Napoleons gefangen. Mehrere Adler und Kanonen, die man jetzt, so wie die Gefangenen, nicht mehr zählt, sind noch erobert. Von dem 20. bis 24. October verlor Napoleon 9000 Mann. Die ganze Anzahl der Französischen Gefangenen während dieses Feldzuges betrug beinahe 75,000 Mann und 138 Kanonen.

7. „St. Petersburg, den 12/24. November 1812. Mein verehrter Freund! Seit 14 Tagen hat uns wenigstens ein um den andern Tag ein Courier von der großen Armee oder vom Grafen Wittgenstein eine Siegesnachricht überbracht, nach welcher wir jedesmal 2 bis 3000 Gefangene und 20 bis 60 Stück Kanonen erobert haben. General v. Winzingerode, der Graf Narrischkin und noch ein Russischer General sind auf ihrem Transport von Smolensk nach Metz, wohin sie gebracht werden sollten, in der Gegend von Minsk von einigen Cosacken befreyet und bereits hier in Petersburg angekommen. Heute Abend hat uns ein Courier die offizielle Nachricht von der großen Armee überbracht: daß die Marschälle Davoust und Ney am 5/17. und 6/18. dieses total geschlagen, 12,000 Mann haben das Gewehr gestreckt, 9000 sind außerdem gefangen, mithin in Summa 21,000, und 200 Kanonen sind erobert. Dies sind

Digitized by Google

die Resultate dieser merkwürdigen Schlacht, bey der aber eigentlich nicht viel geschlagen seyn mag, denn die Franzosen wollen nicht mehr fechten, und können für Hunger und Elend nicht mehr fort. Die Schlacht war bey Krasnoje auf dem Wege von Smolensk nach Orcha, und ist wahrscheinlich die Letzte in diesem Feldzuge, weil der unbedeutende Rest der Französischen Armee, der nun in Smolensk eingesperrt ist und höchstens einige 20,000 Mann beträgt, sich wohl nicht gegen die ihn umgebenden drey Russischen Armeen, die weit über 200,000 Mann stark sind, wird messen können. Wir erwarten daher in einigen Tagen, daß auch der Rest capitulirt habe oder vernichtet ist. Von Napoleons Aufenthalt hat man noch keine mathematische Gewißheit, befindet er sich aber, was sehr wahrscheinlich ist, bey dem Rest der Garden in Smolensk, so kann er seinem Schicksal nicht entgehen, denn Pardon giebt ihm kein Russe. Von der Französischen Armee, die über den Niemen ging, bleibt jetzt also nur noch das Macdonald'sche Corps, wovon der größte Theil Preußen sind, und das östreichische Contingent. York ist den Franzosen suspect geworden und schleunig des Commando's entsetzt und von der Armee entfernt; ein Französischer General hat das Commando der Preußen an seiner Stelle übernommen. Auf den letzten Fang bey Smolensk freue ich mich sehr, weil wir dabey wie bey dem letzten Fischzuge in einem abgelassenen See alle die großen Welse, Ney, Victor, Davoust — dessen ganze Bagage wir schon bey der letzten Schlacht gefangen haben — einfangen werden. Wir haben den Franzosen bereits über 500 Kanonen abgenommen, ohne die, welche sie versenkt und in's Wasser geworfen haben.

„Unsere Legion ist jetzt schon über 8000 Mann stark, denn wir bekamen vor einigen Tagen über 4000 Mann Zuwachs, welche vom Wittgenstein'schen Corps theils gefangen, theils übergelaufen waren. Ich soll daher die 2te Brigade, die eben so stark wie die erste werden soll, 4 Bataillons, 4 Escadrons und 1 Batterie, so schnell als möglich formiren. Ich erwarte nur die Bestimmung des Kaysers, welche Oerter er uns zu Organisations-Punkten anweisen

Digitized by Google

will, um sofort dahin abzugehen. Wir hoffen unter den gegenwärtigen Umständen, um desto eher fertig zu seyn und mit der Russischen Armee, die wahrscheinlich nicht zögern wird bis an die Oder vorzurücken, gleichzeitig vorgehen zu können, daß uns unsere Organisations-Punkte bey Pernau, Riga, vielleicht auch in Curland angewiesen werden. Von hier aus können wir eben so gut als von Finnland eingeschifft werden und weit früher in See gehen als von dort, weil diese Häfen fast den ganzen Winter durch schiffbar bleiben, jene aber erst im Monat May frey vom Eise werden. Sie sehen hieraus, mein edler Freund, wie nothwendig und dringend Ihre baldige und schleunige Herkunft ist, damit wir, wenn die Russische Armee vorgeht, nicht ohne Führer sind. Was würde man im Vaterlande sagen, wenn die Deutsche Legion ohne Gneisenau auf vaterländischem Boden ankäme. Eilen Sie daher, denn es ist keine Zeit zu verlieren, und bewirken Sie durch Ihren Einfluß, daß wir recht bald in Englischen Sold und Firma treten, und daß wir Unterstützung an Waffen und Geld von daher erhalten, weil es uns an Beyden hier sehr gebricht. Meine vorigen Briefe durch den Grafen Lieven, den General Phull und den Grafen Noailles müssen Sie bereits erhalten haben. Ich beziehe mich auf diese, worin ich Ihnen ausführlich über unsere Angelegenheiten geschrieben habe. Von Ihnen, mein verehrter Freund, habe ich seit Ihrem ersten Brief aus London auch nicht eine Zeile erhalten. Wir zerbrechen uns die Köpfe, warum Sie keinem von uns geschrieben und wünschen innigst, daß nicht Krankheit die Ursache seyn möge. Ich muß schließen, denn der Englische Courier wird wahrscheinlich mit der guten Nachricht nach England eilen und soll diesen Brief mitnehmen. Erfahre ich noch Details über die vorige Schlacht, so schiebe ich sie noch hier mit ein. Alle Ihre Verehrer empfehlen sich Ihnen angelegentlichst, besonders Ihr treuer Chasot."

Nachtrag: „Davoust hatte vor der Schlacht Smolensk verlassen und 800 Pulverkarren in die Luft gesprengt. Smolensk ist daher nach der Schlacht von unseren Truppen besetzt. Ney ist stark

Digitized by Google

verwundet und hat sich mit Davoust und einzelnen Trupps in die Wälder geflüchtet, und wird von unseren Cosacken verfolgt. Napoleon soll am 5ten selbst kommandirt haben; man weiß aber nicht, wo er am 6ten geblieben ist. Hoffentlich fällt er oder sein Cadavre uns in die Hände, denn alle Auswege sind ihm durch Tschitschakoff und Wittgenstein versperrt. Ersterer hatte sein Hauptquartier in Minsk; letzterer mehr nördlich nach Witepsk zu. Mehrere Fahnen der Französischen Garde sind genommen, und das Schlachtfeld mit Todten besäet. Chasot."

8. „St. Petersburg, den $\frac{19. \text{ November}}{1. \text{ December}}$ 1812. So eben sagt mir der Minister v. Stein, daß ein Courier in einer Stunde nach England abgeht. Ich eile daher diese Zeilen noch mitzugeben.

„Die glücklichen Fortschritte der Russischen Armee habe ich Ihnen in meinem vorigen Briefe geschrieben. Jetzt steht Napoleon, nachdem Victor mit dem Rest des St. Cyr'schen Corps von Wittgenstein auf Smolensk zurückgeworfen wurde und sich mithin mit Napoleon vereinigen mußte, mit dem Rest der großen Armee, der sich höchstens auf 50,000 Mann verhungerter und decouragirter Truppen belaufen kann, zwischen Orcha und Minsk. Vor ihm in Minsk steht Tschitschakof mit seiner ganzen Armee; in seiner rechten Flanke steht Wittgenstein mit seinem siegreichen Corps, welches über 40,000 Mann stark ist; in seiner linken steht Miloradowitsch mit der Avantgarde der Kutusow'schen Armee, die aus zwey Corps d'armée und der ganzen leichten Cavallerie besteht. Ueber zweymal 24 Stunden kann sich Napoleon aus Mangel an Lebensmitteln nicht erhalten, mithin muß heute oder morgen ein Courier von der entscheidenden Schlacht hier eintreffen. Schlägt sich Napoleon aber auch mit einer Kleinigkeit durch, so kann er doch von diesen drey Armeen und den Cosacken verfolgt wenig bis an die Gränze bringen.

„Unter diesen Umständen wird die Russische Armee, wenn man nicht große politische und militairische Fehler begeht, bis an die Oder, und es ist meiner Meinung nach höchst nothwendig, daß unsere Deutsche Legion gleichzeitig in Deutschland vorrücke. Wir sind

Digitized by Google

jetzt schon über 8000 Mann stark, und werden in Kurzem über 10,000 Mann stark seyn. Ich soll übermorgen nach Pleskow abreisen, um dort über 4000 Mann in Empfang zu nehmen, und die 2te Brigade in und um Reval — wenn nicht noch ein anderer Organisationspunkt bestimmt wird — aus 4 Bataillons Infanterie, 4 Escadrons Cavallerie und 1 Batterie organisiren. Ich werde alle meine Kräfte aufbieten, sie so schnell als möglich schlagfertig zu machen, wenn mir nur die unumgänglichsten nöthigen Materialien dazu geliefert werden. An Tuch zur Bekleidung mangelt es hier sehr, doch hofft Stülpnagel das Nothwendigste anzuschaffen. Kanonen hat Rußland jetzt im Ueberfluß, aber nicht so Gewehre und Geld. Schaffen Sie um des Himmels willen und um der guten Sache Beydes, und eilen Sie zu uns. Wenn das Wohl des Vaterlandes Ihrem patriotischen Herzen noch so nahe geht wie ehemals, woran keiner von uns zweifeln darf, wenn das Schicksal derer, die Sie so innigst verehren, Ihnen nicht gleichgültig ist: so dürfen Sie nicht säumen sich an unsere Spitze zu stellen und uns auf den heiligen Boden zurückzuführen. Oh, mein verehrter Freund! Beherzigen Sie, was alles von Ihnen abhängt, welches Glück Sie begründen und wie viel Unglück Sie vermeiden können, und eilen Sie zu uns, und verhüten Sie, daß wir nicht, durch ungeschickte Hände geführt, das Gute vernichten, welches jetzt so herrlich begonnen hat. Ich habe nicht mehr Zeit weitläuftiger zu schreiben, aber mein Herz pocht dem Manne entgegen, den es so innig verehrt und liebt. Ewig ganz der Ihrige. Chasot."

Mit diesen Zeilen schied Chasot von dem Freunde, den er an der Spitze der Legion und des vereinigten Heeres in das befreite Vaterland einzuführen hoffte. Von den Anstrengungen des Feldzuges bereits sehr angegriffen, erreichte er Pleskow und begann sein Werk. Doch bald, von heftigem Nervenfieber ergriffen, lag er darnieder, vom Hauptmann Tiedemann treulich gepflegt, aber schon besinnungslos als der Aufbruch des Kaisers nach Deutschland erfolgte,

Digitized by Google

und Stein mit Arndt auf der Durchreise an sein Lager trat. Es war ihm nicht beschieden, die Frucht seines heißen und kühnen Strebens für das Vaterland zu brechen, aber die schmerzliche Trauer der gleichgesinnten Freunde und Waffengefährten umstand seine Bahre auf fremder Erde, und das dankbare Vaterland wird das Andenken seines Helden in Segen halten.

Ueber die Schlacht von Borodino und ihre Folgen gelangten erst im October Berichte nach England. Graf Münster tröstete sich mit dem Schweigen der Französischen Zeitungen. Am 4ten sandte ihm Gneisenau aus Buxton einen Bericht des Obersten v. Schöler über die Schlacht, und begleitete ihn mit folgenden Bemerkungen:

„Buxton, den 4. October 1812. Abermals sende ich Eurer Excellenz ein Schreiben aus St. Petersburg, das sich in kaufmännischen Händen durch Irrthum auf Umwegen verspätet hat. Der Verfasser desselben ist der Oberst Baron Schöler, vertrauter Militairgesandter des Königs von Preußen beim Kaiser Alexander und bei diesem in hohen Gnaden, ein sehr gebildeter Militair, obgleich, meines Dafürhaltens, der höheren Staats- und Kriegskenntnisse ermangelnd, wenigstens deren Grundsätze vielleicht aus Charakterschwäche nicht immer aussprechend und übend, ein militairischer Aesthetiker von sehr angenehmen Formen, so wie schwache Fürsten sie lieben.

„Man kann sich bei seiner Schilderung der Schlacht nach ihren Hauptmomenten mehrerer Fragen nicht erwehren. Konnte man nicht eine bessere Stellung überhaupt wählen? Denn die linke Flanke der gewählten war schwach. — Hatte man Zeit, die schützende Anhöhe hinreichend zu befestigen? denn, wenn nicht: so war es besser, sie von Haus aus aufzugeben. — Als die Franzosen sich zurückzogen, warum verfolgte man sie nicht? Wenn es beiden Theilen an Munition mangelte, warum zog man sich zurück? — Warum ermangelte man der Munition, so nahe seiner Hauptstadt? Ist hierin nicht ein abermaliger Beweis, daß man sich durch die bitterste Erfahrung

Digitized by Google

nicht von gewohntem Mangel an Vorsicht heilen ließ? — Nahm man den nicht fechtenden Truppen des Centrums und des rechten Flügels ihre Munition ab? Wenn dies, wie wahrscheinlich, der Fall war, warum zog man nicht lieber einen Theil dieser Truppen nach dem bedrängten linken Flügel? Dies würde vielleicht entschieden haben, denn die Rechte und das Centrum waren ja durch Flüsse geschützt und wahrscheinlich von den Franzosen nur zum Schein bedroht.

„Weiß der Himmel, was dem regelrechten Diplomatiker unser Dörnberg mag gesagt haben, daß er sich veranlaßt findet, mir einen Sermon am Ende des Briefes zu halten und den Tugendbund, wovon ich nicht Mitglied bin, scheel anzusehen? Dörnberg mochte sich wohl über die deutschen Fürsten etwas ereifert haben, und wer möchte da nicht zornig werden. Wenn er etwa die Brittischen Minister in Verdacht hat, daß sie in Deutschland umstürzen wollen, so thut er den Unschuldigen zu viel Ehre.

„Lassen Ew. Excellenz sich nicht verleiten zu glauben, daß die 325 Pfd. Sterl., von denen im Anfange des Briefes die Rede ist, vom Kaiser Alexander herrühren. Einen Ring ausgenommen, den ich vor vier Jahren von ihm erhielt, als ich zu Königsberg auf der verruchten Reise nach Erfurt bei ihm die Aufwartung hatte und den ich für 500 Thlr. verkaufte, habe ich nie etwas von ihm erhalten. Diese Summe ist eine Schuldforderung an den Preußischen Staat seit drei Jahren, und deren Tilgung mir, nach meiner Dienstentlassung gewährt, und auf diese Weise realisirt wird.

„Wenn Ew. Excellenz etwa den russischen Geschäftsträger Nicolai sehen, so bitte ich Sie, ihn zu fragen, ob er nicht etwa ein Schreiben des Grafen Lieven, Russischen Gesandten zu Berlin, an mich habe? Auch möchten Ew. Excellenz wohl der Vermittler seyn, daß ich meine Denkschrift für den Russischen Kaiser von Lord Castlereagh wieder zurückerhalte. Ich habe schon an selbigen geschrieben, aber eine Antwort nicht erhalten.

„Diese Denkschrift ist eine Rechtfertigung meines politischen Be-

Digitized by Google

tragens, daß man mir nicht nachsagen könne, ich habe aus persönlichen Rücksichten den bedrohten Fürsten nicht die Wahrheit offen und redlich gesagt. Ich bin eine solche Rechtfertigung meinen Freunden und mir schuldig. Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener N. v. Gneisenau."

Dann kam kurz nach einander erst die Nachricht vom glänzenden Siege über Bonaparte, darauf dessen Einrücken in Moskau, sodann vom Brande der Stadt; Gneisenau richtete sich daran zu neuen Hoffnungen auf, und schrieb an Münster:

„Buxton, den 10. October 1812. Verehrter Graf. Es ruht auf diesem unseligen Kriege der Schwäche und moralischen Schlechtheit gegen den glücklichen und kräftigen Uebermuth die Verwünschung, daß immer die guten Nachrichten den schlimmen vorangehen und diese noch mehr verbittern. So auch mit dieser unglücklichen Schlacht von Mosaisk. Zur Unzeit scheint hier die russische Mitte nebst ihren Reserven vorgegangen zu sein, während der linke Flügel der gegen ihn zusammengedrängten Uebermacht des Feindes überlassen blieb.

„Dennoch, obgleich seit zehn Jahren belehrt an das Schlimmere zu glauben und mißtrauisch gegen jedes Aufflammen der Hoffnung zu sein, schöpfe ich nach dem Brand von Moskau neue Hoffnungen. Diejenigen, die sich entschließen konnten, die Hauptstadt eines großen Reichs den Flammen zu übergeben und alle wohlhabende Einwohner derselben zur Auswanderung zu zwingen — ich halte mich hier lediglich an den französischen Bericht — sind fähig auch das Aeußerste zu wagen. Und was könnten sie eigentlich noch größeres wagen, als sie bereits geopfert haben. Das Schlimmste ist geschehen, was noch zu opfern wäre kostet wenig Ueberwindung. Diese Männer werden also zerstören, vernichten, verbrennen Alles, was zum Vortheil des Feindes dienen könnte. Menschen und Vieh werden sie in die östlichen Provinzen des Reichs treiben, und eine Wüste ohne Lebensunterhalt, hoffe ich, werden sie dem Feinde zum Winteraufenthalt überlassen.

Digitized by Google

„Möchten sie doch in Moskau's Kirchen und Palläſten alle Fenſter und alle Oefen zerſtückeln und die ſteinernen Häuſer ihrer Dächer beraubt haben! Und möchten doch alle dieſe großen Entſchlüſſe von dem kleinen Alexander gekommen ſein.

„Aus Petersburg habe ich Nachrichten nicht ſehr erfreulich über den Zuſtand des Reichs im Allgemeinen. Doch, ſolche Entſchließungen, wie die obigen können auch das Schlimmſte ändern. Sonderbar wird es Ew. Excellenz erſcheinen, wenn ich jedem, der es will, eine Wette anbiete, daß Bonaparte binnen 3 Monaten ſeinen Rückzug gegen die Düna antreten muß. Ich will nicht ſagen, daß ich ganz apodiktiſch davon überzeugt bin, aber es iſt dieſer Behauptung die Eigenſchaft einer redlichen Wette ganz eigen. Aus Abo iſt der Kaiſer Alexander ſehr vergnügt und geſtärkt zurückgekommen. Hiemit ſtimmen meine ſchwediſchen Nachrichten nicht recht überein.

„Man will etwas Läſſigkeit in den Zurüſtungen, und Verwirrung in den Anſtalten, und dieſe Verwirrung ſo groß, daß man Abſichtlichkeit dabei argwöhnen dürfe, bemerken.

„Die Alandiſchen Inſeln, heißt es, ſollen an Schweden zurückgegeben werden. Ueber Tiedemann habe ich Nachrichten aus Riga. Er iſt als Opfer der Kabale und des Neides gegen ihn gefallen, und hat ſich abſichtlich tödten laſſen. Nun er nicht mehr iſt, bejammert man ihn dort allgemein, und ſie wiſſen jetzt nicht, wo aus und ein. Man fürchtet, daß nun ohne ihn Riga fallen werde.

„Ich finde hier meine Niederlaſſung ganz vortrefflich, und lebe wohlfeil und angenehm. Man hat mich hier und in Matlock, ſogleich beim erſten Eintritt, wie nirgends empfangen, und ich lebe hier wie unter herzlichen deutſchen Familien. Dieſer gutmüthige Charakter befreundet mich ganz der engliſchen Nation. Von den Wirkungen des Bades in rheumatiſchen Zufällen erzählt man mir ſehr viel. Möchte dies für Ew. Excellenz ein Motiv werden, ebenfalls hierher zu kommen. Und wie viel Anziehendes würde Derbyſhire in ſeiner unterirdiſchen Geſtalt nicht für Ihre Wiſſenſchaftsliebe haben!

„Von Dörnberg habe ich einen Brief aus Riga vom 27ſten Auguſt

Digitized by Google

erhalten. Er bestätigt mir die obige Nachricht von Tiedemann, meldet aber sonst nichts. Sein Brief ist sehr kurz, und im Augenblick des Absegelns des Packets geschrieben. Mit der ungeheucheltsten Verehrung bin ich Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener

N. v. Gneisenau."

In den nächsten Tagen liefen Steins Schreiben an Münster vom 25. September und seine Antwort auf Gneisenau's Brief vom 1. September ein.

In dem ersten[87] forderte er, ohne Vertrauen auf den Kaiser und dessen Umgebungen, daß England die Leitung der Deutschen Angelegenheiten und der Deutschen Legion übernehme, letztere dem Grafen Wallmoden unterordne; falls England die Errichtung eines großen Heeres wolle, so möge es solches dem Herzog von Braunschweig unter Beistand Wallmodens, Gneisenau's und Grolmans übergeben und es nach Schweden führen lassen. Rußlands Kräfte reichen nicht lange mehr aus; er machte auf einen schmählichen Frieden gefaßt. Münster äußerte sich darüber gegen Gneisenau: „Der Ton, in dem mir Stein schreibt, gefällt mir eben so wenig als der Inhalt des mir mitgetheilten Briefes von Gibsone. Stein traut den Umgebungen des Kaisers keinesweges. Der Geist regiert die Welt — was soll alle Kraft des Russischen Staatskörpers ohne eine Seele? Dörnberg und Stein schreiben, daß man Ew. Hochwohlgeboren in Rußland sehnlichst erwartet. Wozu? das ist nicht bestimmt gesagt. Auch mich ladet man ein — ich würde daselbst noch unnützer seyn. Unsere Freunde scheinen sanguinisch und verzagt zugleich zu seyn."

An Gneisenau schrieb Stein lebhaft erfreut über die von ihm eröffneten Aussichten, voll Vertrauen in die Kraft und Erbitterung der Russen, den Fortgang der Volksbewaffnung, die Unmöglichkeit für den Kaiser Frieden zu schließen, dagegen unzufrieden mit den Ansichten der Oldenburger Prinzen; er selbst ist entschieden für die Nothwendigkeit einer Landung in Deutschland nebst Ausrüstung für

Digitized by Google

ein Heer von 100,000 Mann; Gneisenau sey in London nützlicher als in Rußland. In einem dritten Schreiben an Münster vom 3. October spricht er mit Zuversicht auf Volk und Heer von dem wahrscheinlichen Untergange Napoleons, und der Nothwendigkeit, daß alle leitende politische und militairische Ideen, besonders in Beziehung auf Deutschland, allein von England ausgehen; dieses müsse freundlich und nachdrücklich auf eine Veränderung des Ministerii dringen, den Plan für die Landung und Verwaltung Deutschlands entwerfen und Rußland und Schweden annehmlich machen; Rußland könne höchstens 20,000 Mann zu dem Landungsheere abgeben, werde selbst Hülfe an Waffen und Kleidung bedürfen, England allein vermöge es mit Oesterreich auszuführen.

Ueber diese Gegenstände sprach sich Gneisenau gegen Münster aus:

„Buxton, den 25. October 1812. Ew. Excellenz habe ich die Ehre, beiliegende Schreiben zu übermachen. Das eine, von Herrn v. Stein, schildert den Zustand der Dinge in Rußland sehr offen. Es ist die Antwort auf dasjenige, was ich bei dem Wiederaufleben unserer Hoffnungen Ende Septembers an ihn ergehen ließ. Seine beiden anderen Briefe, deren er darin erwähnt, habe ich nicht erhalten. Was er über die Stimmung der Nation sagt, ist sehr trostreich. Es hat mehrere Fälle in der Geschichte gegeben, wo die rohe Kraft der höheren Intelligenz widerstanden hat.

„Ich fürchte nur, daß es an Kriegsstoff, nämlich Waffen, Munition, Ausrüstung, Kleidung und vielleicht auch an Menschen fehlen könne. Mit den ersteren Gegenständen könnte wohl die hiesige Regierung aushelfen, wobei es indessen höchst wichtig wäre, die Sendung derselben zu beschleunigen, damit solche nicht durch die Jahreszeit unmöglich werde.

„Die Verblendung des Kaisers Alexander in Beibehaltung des Grafen Romanzoff ist unbegreiflich. Was Herr v. Stein über die Neigung des Kaisers zum Frieden und daß nur dessen Furcht vor

Digitized by Google

dem Unwillen der Nation ihn davon abhalte, sagt, ist sehr bedeutend und erklärt einigermaßen Romanzoffs Beibehaltung. So wie die Oldenburgischen Prinzen Herrn v. Stein erschienen sind, so habe ich sie gleichfalls in Wilna gefunden. Prinz August hat sich ganz russificirt und ist sogar gegen die Deutschen Plane eingenommen. Für Rußland erobern und diesem Reiche durch die Weichsel eine natürliche (!) Gränze zu geben, dies allein ist ihm das Höchste und Wichtigste. Er hat überhaupt nur mittelmäßige Fähigkeiten, und der schärfere Blick mangelt ihm. Sein älterer Bruder hat etwas mehr Wärme, ist aber zu einem Anführer in dieser Zeit nicht geboren. Es ruht ein Fluch auf allen diesen Fürstenkindern. Wohl hatte Erzherzog Carl Recht als er zu mir letztes Frühjahr in Wien sagte, „die Welt könne nur durch einen Mann, nicht im Fürstenstand geboren, gerettet werden."

„Herrn v. Steins und des Hauptmanns v. Stülpnagel Brief werden Ew. Excellenz sagen, wie sehr den Anfängen der Deutschen Legion Ausrüstung und Bewaffnung Noth thut. Können Sie bei den Ministern etwas bewirken, um diese Verlassenen auszustatten, so lassen Sie sich selbige empfohlen seyn. In Vergleich mit dem was für Spanien geschehen ist, ist das, was unsere Landsleute dort bedürfen so wenig, daß es wirklich nur für ein Almosen gelten kann. England könnte wohl die ganze Legion in (deutschen) Sold nehmen. Daß bei diesem Wunsch nicht eigennützige Absichten mich leiten, wissen Ew. Excellenz. Selbst in ökonomischer Hinsicht würde England eine gute Erwerbung machen. Mißglückten die deutschen Plane oder kämen sie nicht zur Reife, so würde es leicht zu veranstalten seyn, daß die Legion ganz in den englischen Dienst überträte.

„Was ich von der Schwedischen Expedition denken soll, weiß ich jetzt wahrlich nicht mehr. Will man das Russische Corps erst bei Riga landen und dort wirken lassen, so möchte man so spät in die schlechte Jahreszeit hinein verwickelt werden, daß an andere Entwürfe in diesem Jahre nicht mehr gedacht werden kann. Besser wäre es, die ganze Expedition bei Riga an das Land zu setzen und

Digitized by Google

ſo durch Uebermacht die Franzöſiſchen Corps an der Düna zu verjagen. Dieſe Operation würde den Ruſſen an der Wolga und Newa ſogleich Luft machen.

„Daß die Ruſſen mit ihren Mitteln ſchon zu Ende ſind, wie beide eingeſchloſſenen Briefe bezeugen, iſt von allen die ſchlimmſte Vorbedeutung. Wir haben Rußlands Kriegskräfte immer zu ſehr überſchätzt. Zwar wurden mir im Jahre 1807 die Augen geöffnet und ich bewies im Jahre 1808 meinem König, daß Rußland, für ſich allein Frankreich nicht widerſtehen könne, er alſo auf eigene Kraft vorzüglich bauen, und dann an Oeſterreich, als einen weit mächtigeren Kriegsſtaat, ſich anſchließen müſſe. Ferner ſchrieb ich im Jahre 1810 in Stockholm eine Denkſchrift, worin ich, um dem Engliſchen Miniſterium die zu hohe Meinung von Rußlands Widerſtandskräften zu benehmen, bewies, daß ſolches auf ſeiner weſtlichen Gränze nicht mehr als 180,000 Mann, und zwar nur für einen kurzen Zeitraum aufſtellen könne. Ich ſagte damals vorher, daß der Anfall des Franzöſiſchen Kaiſers über Pinsk, Mohilew, Smolensk gegen Moskau gehen, und durch den Beſitz der um die Hauptſtadt gelegenen Provinzen das Reich geſpalten, der Norden mit dem Süden zum Zweck der ferneren Kriegsführung nicht mehr gemeinſam wirken können und die Einheit im Befehl verloren ſeyn würde. Obgleich nun ſo ziemlich Alles, was ich vorhergeſagt habe, eingetroffen iſt, ſo bin ich dennoch einige Monate lang, verwichenes Frühjahr über, ſo ſehr getäuſcht worden, daß ich wirklich glaubte, man habe mit Weisheit Kriegsſtoff im Innern des Reichs, ſattſam für einen ernſten Krieg, aufgehäuft und tiefe Verbeſſerungen in Erſchaffung des Erſatzes für den Abgang bei der Armee gemacht. Das oben erwähnte Memoire habe ich Herrn Forſter in Stockholm übergeben, um es an den Marquis Wellesley gelangen zu laſſen.

„Herr v. Stein ſtimmt ſelbſt dafür, daß ich nicht nach Rußland gehen ſoll. Was könnte ich auch dort Nützliches thun? Aber Ew. Excellenz zuzumuthen, England zu verlaſſen, um ſich nach Petersburg zu begeben, Sie, der Sie die einzige Stütze der deutſchen

Digitized by Google

Angelegenheiten in diesem Lande hier sind, ist durchaus verkehrt. Ja, wenn der Kaiser Alexander Romanzoff entlassen und Ihre Rathschläge hören wollte, dann würde ich mir Nutzen von dieser Reise versprechen können, in jeder andern Voraussetzung wäre sie zweckwidrig.

„An eine Rückkehr nach London denke ich noch nicht. Der hiesige Brunnenarzt verspricht mir Heilung meiner Beschwerden, und deswegen will ich die mir gewordene Muße mir zu Nutze machen, um etwas für meine Gesundheit zu sorgen. Es möchte mir nicht bald wieder werden. Zwar verspüre ich noch kein Abnehmen meiner Uebel, vielmehr bemerke ich eine Zunahme derselben in den Extremitäten; man sagt mir aber, dies sey zur Heilung erforderlich und ich bin so gutmüthig, es zu glauben. Die hiesige Gesellschaft hat an Werth und Zahl verloren und das Wetter ist abscheulich; ich befinde mich aber doch hier ganz heimathlich, und die Wohlfeilheit des Aufenthalts ist ebenfalls ein nicht unwichtiger Grund, solchen zu verlängern. Sollten Ew. Excellenz indessen meinen, daß meine Anwesenheit in London von irgend einigem Nutzen seyn könnte, so werde ich mich, meine Uebel und deren Heilung vergessend, sogleich auf den Weg dorthin machen, um für unsere Sache thätig zu seyn.

„Um die Zurücksendung der angeschlossenen Briefe gehorsamst bittend, bin ich mit der reinsten Verehrung Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener N. v. Gneisenau."

Ueber Alexanders feste Haltung konnte Münster beruhigen; der Kaiser hatte als Beweis davon gerade in diesen Tagen seine Cronstädter Flotte nach England abfahren lassen. Dagegen setzte Bernadotte's Benehmen in Erstaunen, der, nachdem England in alle seine Begehren gewilligt hatte, jetzt plötzlich entdeckte, daß die Ernte in Schweden mißrathen sey, und die Unternehmung auf Deutschland bis zum nächsten Frühjahr verschoben werden müsse.

Am 30. October schrieb Münster mit Verwunderung, daß Stein und Dörnberg zu Ende Septembers noch an eine Expedition nach

Digitized by Google

Deutschland gedacht hätten, da sie doch wußten, daß das dazu bestimmt gewesene Finnische Heer in Riga angekommen und dort nöthig sey, die Ostsee eine Landung nicht mehr zulasse, und die Uebernahme der Legion ohne Gewißheit von des Kaisers Einverständniß damit nicht angeregt werden könne, hinsichtlich der Stein'schen Plane für die Einrichtung Deutschlands: „Ueber das Alles läßt sich noch viel reden, denn in Schweden ist noch jetzt ein Französischer Geschäftsträger, und in St. Petersburg der Französische Geschäftsmacher Romanzoff. Gottlob am 6ten war Alexander noch entschlossen auf Bonaparte's Friedensbrief nicht zu antworten. Ich gestehe, daß ich nicht sehe, warum sich Ew. Hochwohlgeboren in diesem Augenblicke übereilen sollten hierher zu kommen. In St. Petersburg könnten Sie von großem Nutzen seyn, wenn man Sie hören wollte? Allein sie haben Moses und die Propheten! Ompteda erhält das 2te leichte Bataillon der Legion und geht erstens nach Spanien. Reuß ist Major im 2ten. Nugent verläßt uns in wenigen Tagen. Von Wallmoden weiß ich seit dem Sturme Nichts."

Ompteda war diese Zeit hindurch in London mit Unterhandlungen über seinen Eintritt in die Deutsch-Englische Legion beschäftigt, jedoch mit Gneisenau in lebhaftem Austausch von Gedanken und Entwürfen in Bezug auf das gemeinsame Ziel verblieben. Leider sind Gneisenau's Briefe an ihn verloren gegangen. Als Gneisenau sich durch den Aufenthalt in Buxton erholt hatte und für die demnächst bevorstehenden Kämpfe gestärkt fühlte, die politische Lage jedoch, so weit man sie dort überblickte, noch immer keine nahe Entscheidung voraussehen ließ, so faßte er den Plan, die nächsten Wochen zu einer Reise durch das nördliche England zu verwenden um seine Kenntniß des Landes und Volkes zu vervollständigen, und sah sich dazu nach einem des Landes kundigen Begleiter um. Er dachte zunächst an Ompteda, mit dem er diesen Gedanken schon in London besprochen hatte, an Prinz Reuß und andere. Ompteda antwortete am 15. October:

„Seit gestern und heute bin ich im Besitz Ihrer beiden Briefe

Digitized by Google

vom 11. und 13. dieſes. Eine mir ſehr theure Mittheilung. Alles, was Sie mir, und mich Ihnen näher bringt, iſt meinem Herzen unendlich wohlthätig. Abgeriſſen von einer ſeltenen Zahl wahrhaft edler Verbindungen, die mein günſtigſtes Geſtirn, zunächſt im Vaterlande, dann auch unter entfernteren Himmelsgegenden, mir zu Theil werden ließ, jetzt, in einem der gehäufteſten Menſchengewühle auf dem Erdboden beynahe iſolirt — wahrlich! es iſt eine höchſt ſeltene Gunſt des Himmels, die mir in der nicht leicht mehr empfänglichen Periode des Lebens einen der ausgezeichnetſten und würdigſten Männer als Freund zuführt. Wohl! wenn ich in der erſten merkwürdigen Stunde unſerer Bekanntſchaft ſo glücklich war, auch nur in einer Beziehung — aber einer höchſt wichtigen — Sie zu faſſen, und demgemäß in Ihrem Sinne (wiewohl, ohne unſere Schuld, vergeblich) zu wirken: ſo möge das uns Beyden Bürgſchaft ſeyn, daß wir, ſelbſt bey verſchiedenen Anſichten über einzelne Punkte, im Großen, an Herz, Geiſt und Gemüth einander verſtehen, und dies Einverſtändniß ſey die Loſung unſeres künftigen Verhältniſſes! Ich freue mich herzlich, daß es Ihnen ſo wohl geht. Auch darüber, daß Sie den Charakter dieſer Nation von günſtigeren Seiten kennen lernen, als die unbeweglichen und beweglichen Steinmaſſen der Hauptſtadt darbieten. Was Sie über die einnehmenden Eigenſchaften Ihrer dortigen Bekanntſchaften ſagen, erregt in mir das dolce nella memoria ähnlicher günſtiger Erfahrungen, die ich ehemals in einigen der ſüdlichen Provinzen zu machen glücklich genug war. Aber von je her hörte ich von dem ſonderbaren Phänomen des Aufthauens in dieſem Lande, je weiter man nordwärts rückt. Daß Sie vom Trio zum Quartett fortgeſchritten ſind, höre ich lieber, als wenn Sie zum Duett übergegangen wären. Lachen Sie immerhin — den Gewinn dieſer Anſicht der Dinge (wenn man den Ausdruck anwenden kann) erwarb ich nicht ganz umſonſt. Prinz Reuß war am Dienſtage in Warthelms Begleitung bis Colcheſter gegangen. Er iſt zurückgekommen, und ich habe ihm Ihren freundlichen Antrag eröffnet. Er fühlt den ganzen Werth deſſelben, aber

Digitized by Google

er scheint entschlossen, selbst England in acht Tagen zu verlassen. Er empfiehlt sich Ihnen auf das Herzlichste."

Am 19. October ging er auf den Reiseplan ein und fügte hinzu: „Die heutige Post wird Ihnen in den öffentlichen Blättern ein Document liefern, das durch Geist, Sprache und Umstände in die Gattung des Erhabenen mit vollem Rechte gehört. Ich meine die Proclamation der Russen in Beziehung auf die Zerstörung von Moskau. Ich habe mir gedacht, ob nicht vielleicht Herr v. Stein der Verfasser wäre? Sie ist seines Geistes würdig. Ihre Prophezeiung wird, will's Gott, erfüllt. Bestürmt durch den moralischen Orkan, den dieser Aufruf in dem Herzen eines trotz seiner despotischen Regierungsform energischen Volkes, vom Norden aus heranwälzen wird, bedroht von der sich täglich verstärkenden Wetterwolke, die unter Kutusow im Südwesten zwischen Tula und Caluga — keine Bemerkung über diese treffliche Direction, die ich bloß angebe in der festen Gewißheit, daß wir alle Ansichten, welche sie erzeugt, theilen — über dem schwerschuldigen Haupte hängt — lassen Sie uns hoffen, daß wir noch befriedigende Gefühle theilen werden, und mögte ich gemeinschaftlich mit Ihnen mehr als Anschauung daraus entwickeln können! Haben Sie die Times vom 12ten gelesen? Wo nicht, so suchen Sie sich das Blatt zu verschaffen — es enthält einen würdigen Tribut für Ihren edlen Freund Tiedemann, den ich mit einiger Satisfaction gelesen habe, indem ich an Sie dachte. Leben Sie wohl, ich bin der Ihrige. Ompteda."

Als nun sein heißester Wunsch auf unmittelbare Theilnahme am großen Kampfe erfüllt war, fügte er am 3. November der Anzeige von seiner Beförderung hinzu: „Mögte Vereinigung zum Zweck, in höherer Ansicht, selbst jetzt noch zwischen uns möglich werden — selbst dann, wenn Sie dem dringend gefühlten Bedürfnisse nachgebend, auf Bedingungen Ihrer würdig einwilligten, den Stürmen und unwegsamen Jahreszeiten des erstarrten Nordens Trotz zu bieten, um die Flamme des Genies zur Belebung kräftiger, aber roher Elemente, auf die Newa und Wolga überzutragen — Vereinigung

Digitized by Google

so, daß exilirte Deutsche vom Norden — exilirte Deutsche vom Süden von Europa, mit den Waffen in der Hand zum gemeinschaftlichen vaterländischen Mittelpunkte hinarbeiteten und sich endlich im Herzen von Deutschland die Hände böten. — Ich schwärme — Leben Sie wohl! Ompteda."

Und noch vom Bord des Schiffes, welches ihn nach Spanien führen sollte, rief er Gneisenau zu: „Mein theurer Freund! Ein herzliches Wort zum Abschiede ... Sie erhielten ohne Zweifel in Buxton einen Brief vom 3ten, der sich mit dem Ihrigen vom 1sten kreuzte. Nichts von diesem, als daß Ihre Freundschaft in Ihrem Urtheile ein Ideal aufstellen wollte, welches zu erreichen Ihr beredter Styl Sporn seyn würde, wenn Ihr Beyspiel und unsere gemeinschaftlichen Ansichten unserer Zeit und unserer Erfordernisse nicht eindringender redeten, als selbst Ihre ausgezeichnete Sprache.

„Ich höre, Sie gehen nach Rußland. Mögen Sie früh genug eintreffen, um zur Vollendung des großen Werkes dort beyzutragen, und ein größeres im Vaterlande anzufangen. Obgleich jetzt in einer verschiedenen Richtung abgehend, verzweifle ich nicht, daß die kleine treue Bande der Deutschen im Süden von Europa noch auf heimischem Boden wieder auftreten werde. Und dann — ist der ganze Kampf in Europa nicht ein Werk? Unter diesem Gesichtspunkte bitte ich Sie um Fortdauer unserer Correspondenz. Denken Sie, daß Mittheilungen von Ihnen nicht mir allein in der Peninsula von Gewicht seyn können .... Grüßen Sie Ihren Freund Chasot .... Und nun Gott und seiner Vorsehung empfohlen! Ihr Freund E. v. Ompteda."

Diese Ahnung sollte nicht trügen, aber erst an Ompteda's letztem Lebenstage erfüllt werden. Erst dritthalb Jahre nach diesem Abschiede trafen die edeln Kämpfer für dieselbe Sache auf demselben Schlachtfelde zusammen. In der Nachmittagsstunde des 18. Junius 1815 erlag Oberst v. Ompteda an der Spitze seiner Brigade von der Deutschen Legion bei Haye la Sainte unter

Digitized by Google

den Hufen der Französischen Küraſſiere, während mit dem Preußischen Heere sein Freund zu der furchtbarsten Vergeltung herankam, um auf demselben Felde den Sieg der großen Sache, für welche sie beide gelebt hatten, für immer zu besiegeln.

In Erwartung von Ompteda's naher Ankunft zum Antritt der Reise schloß Gneisenau seinen politischen Briefwechsel ab; es haben sich daraus die Mittheilungen an Stein, Münster, Hardenberg, Gröben, Dörnberg, Chasot, Schöler, Stülpnagel, Clausewitz theils ganz, theils in kurzen Andeutungen von seiner Hand erhalten. Die folgenden Mittheilungen schildern seine damaligen Ansichten unter dem Einfluß der unberechenbaren Schwierigkeiten, welche die Entfernungen in Raum und Zeit einem zutreffenden Urtheil über die großen Weltereignisse im inneren Rußland entgegenstellten, und Meinungsverschiedenheiten und abweichende Entwürfe hervorriefen, welche von dem raschen Fortgange der ungeheuren Ereignisse rasch überholt wurden.

Am 30. October antwortete Gneisenau dem Minister v. Stein: „Hochverehrter Gönner. Wie verschieden sind meine jetzigen Gefühle von denen, als ich Ew. Excellenz Nachricht von den Beschlüssen des Englischen Ministeriums gab! Damals durfte man erwarten, daß, ohngeachtet der mangelhaften Vorbereitung und verkehrten Einleitung zum Kriege, die rohe Kraft der Halbbarbaren, einen Sieg erfechten, wenigstens Stillstand gebieten könne. Eine große Expedition bereitete sich damals in Schweden vor, und die hiesigen Minister, über mannichfache Bedenklichkeiten sich hinwegsetzend, wollten mit großen Mitteln die großen Kontinentalangelegenheiten da zur Entscheidung bringen helfen, wo sie nur allein in letzter Instanz entschieden werden können, nämlich in Deutschland. Jetzt sind die Russen, wie sie immer nach unentschiedenen Schlachten thäten, zurückgewichen, hinter ihre Hauptstadt, nur wenige der fruchtbareren und bevölkerteren Provinzen noch in ihrer Gewalt habend, wahrscheinlich kämpfend mit dem Mangel an Waffen und Ausrüstung,

Digitized by Google

vielleicht selbst an Menschen, das Reich gleichsam auseinandergespalten, der Norden mit dem Süden nicht mehr zusammenhängend, und die Einheit des Befehls mangelnd. Dabei erfahre ich heute, daß der Kronprinz von Schweden, nachdem man hier in alle seine Plane gewilligt hatte, jetzt plötzlich entdeckt, daß die Ernte in Schweden fehlgeschlagen sei und er nichts thun könne. Vermuthlich haben ihn das stete Zurückweichen der Russen und die Umgebungen des Kaisers Alexander bedenklich gemacht, Wagnisse zu beginnen, deren Mißlingen verderblich auf ihn zurückwirken müßte. „Wer sein Glück einem schwachen Regenten vertraut, ist ein Thor," sagt Macchiavell, und diese Wahrheit mag Bernadotten vorleuchten. Ihm blieb noch eine freie Wahl, die Männern, denen ihre Grundsätze heilig sind und die nur auf diese Rücksicht zu nehmen haben, benommen ist.

Ebenso nachtheilig als auf den Kronprinzen von Schweden, haben die Ereignisse im Osten von Europa auf die Brittischen Minister gewirkt. Hiezu kam noch die Krise einer neuen Parlamentserwählung, die aus mehreren Gründen nothwendig geworden war, und unglücklicher Weise gerade in diesen Zeitpunkt fallen mußte. Es ist Staatsgrundsatz hier, das Parlament nicht absterben zu lassen, sondern es jedesmal ein Jahr vor seiner Erlöschung aufzuheben. Ueberdies muß wegen der nahen Erlöschung des Charters der Indischen Kompagnie diese große Angelegenheit erörtert werden, und das alte Parlament hätte wahrscheinlich diese Erörterung nicht zu Ende bringen können, die ein neues Parlament dann von vorne beginnen mußte. Der Krieg in Spanien kostet ferner so ungeheure Summen, daß neue Auflagen nöthig werden, mit deren Gewährung man nicht das alte Parlament belasten und die Mitglieder desselben mit dem Haß des Volkes beladen, folglich deren Wiedererwählung in das neue Parlament gefährden wollte. Alles hinreichend wichtige Gründe zum Verfahren der Minister, die kein überwiegendes gebietendes Talent an ihrer Spitze haben, die nur der überwiegende rechtliche Theil der Nation, im Gefühl der Nothwendigkeit den Demokraten einen Damm entgegenzusetzen, in ihren Stellen erhält, und

Digitized by Google

die daher große Wagstücke, sei es in der inneren Verwaltung oder sei es in auswärtigen Unternehmungen, nicht auf sich nehmen können, wenn anders nicht der durch große glückliche Begebenheiten aufgeregte Enthusiasmus solche fordert. Darum vernimmt man seit einigen Monaten nicht einen Laut über die deutschen Angelegenheiten. Was das Schlimmste ist, so ruhen hiebei unnützer Weise Kräfte, die man anderwärts sehr wohl hätte gebrauchen können und die Truppen, die man nach Deutschland zu schicken vorhatte, hätten Lord Wellington in Spanien ein Uebergewicht geben können, das das Schicksal dieses Landes zur Entscheidung gebracht hätte. So ist er hiedurch und durch die Zögerungen des zaghaften General Maitland abermals in eine bedenkliche Lage gerathen, und eine verlorene Schlacht könnte ihn weiter zurückwerfen, als ein Sieg ihn vorwärts bringen könnte.

„Die Verbrennung der Russischen Hauptstadt ist der einzige lichte Punkt, den ich erblicke. Es ist hiedurch ein Unterpfand zur hartnäckigen Fortsetzung des Krieges gegeben, das man rechtlicher Weise lösen muß und nicht schamlos verläugnen darf. Wenn es nur, wie ich oben befürchtete, nicht an Kriegsstoff fehlt und man, wenn auch nur defensiv, den Krieg standhaft fortführt, so sind in der Natur des Landes, in den gedrängten jedem Fremden tödtlichen Kantonnirungen, in der Weitläufigkeit der Stellungen, im Mangel aller europäischen Bequemlichkeiten, in der Entfernung von eignen Hülfsquellen, noch Elemente zum endlichen Gelingen vorhanden; man muß indessen zu verhindern trachten, daß der Feind sich nicht zwischen der Okka und Wolga festsetze, ein Raum, der die besten Provinzen des Reichs enthält und dem Feinde die Möglichkeit gewähren würde, dort ein neues Kriegstheater zu organisiren. Daß man den Russen von hier aus Munition zusende, darauf habe ich, nach meiner Kenntniß des dortigen Mangels an Vorsicht, schon früher angetragen, und ich habe jetzt abermals den Grafen Münster gebeten, auf die Sendung von Waffen und Munition, nicht für die Deutsche Legion allein, sondern für die gesammte Russische Armee noch vor

Digitized by Google

Eintritt des Winters zu bringen, da ich moralisch überzeugt bin, daß daran bitterer Mangel ist, obgleich der Kaiser mir zu Wilna versicherte, er habe deren im Ueberfluß. Der Graf Münster wird gewiß Alles thun, was in seinen Kräften steht, um diese Hülfe zu bewirken, so wie ich auch auf seinen Beistand bei dem Antrag an das Brittische Ministerium, die Russisch-Deutsche Legion in Brittischen Sold zu nehmen, am meisten rechne.

„Da ich der Legion hier besser als dort nützen, und dort eben so wenig als hier fechten kann, so stimme ich Ew. Excellenz Meinung, daß ich besser thue, hier zu bleiben, als mich dorthin zu verfügen, vollkommen bei. In der Stellung, die mir die Umstände der Zeit gegeben haben, kann ich nicht gemeint seyn, in Russische Dienste zu treten. Ich fühle mich keineswegs geeigenschaftet, dort, was man nennt, mein Glück zu machen. Ich möchte vielleicht selbst mit Kälte dort aufgenommen werden. Ich habe dem Kaiser noch vor Ausbruch des Krieges eine Denkschrift über die Russische Armee und über die bevorstehende Kriegführung überreicht, die in manchen Stellen eine herbe Kritik des Geschehenen enthielt. Ich hatte tief genug gesehen, um das Schlimmste zu fürchten. Es ist mir hierauf eine Antwort, obgleich ich mich noch im Russischen Reich aufhielt, nicht geworden, und ich muß besorgen, daß meine ungeforderten Rathschläge Mißfallen erregt haben. Ich halte es also für angemessener, so lange hier zu bleiben, bis die weitere Entwickelung der Begebenheiten beurtheilen läßt, was ferner anzufangen sei. Entscheidet das Schicksal gegen unsere Sache, so komme ich freilich in bedenkliche Lagen. Ich darf dann nicht zurückkehren, und bin ein Ausgestoßener. Einen Jahrgehalt, wie Viele vielleicht denken mögen, habe ich von der hiesigen Regierung weder gefordert noch erhalten. Selbst für meine nächste Zukunft müßte mir bange werden. Ich waffne mich indeß hiegegen mit Leichtsinn und vertrauend auf ein günstiges Schicksal, das mir mein ganzes Leben hindurch immer etwas zuwarf, wenn ich am bedrängtesten war.

„Riga's Wichtigkeit, die ich in einem meine Denkschrift begleiten-

Digitized by Google

den Briefe an den Kaiser so dringend schilderte, liegt jetzt recht am Tage. Man mußte diesen durch seine Umgebungen, wenn gehörig verschanzt, so unbezwinglichen Ort zu einem Waffenplatz der ersten Größe erheben. Im Besitz der Herrschaft über das Meer konnte man daselbst große Truppenmassen anhäufen und sie schnell nach anderen Punkten hin versetzen, wo ein kleiner Sieg große Erfolge vorbereiten konnte. Man hat erst spät für diesen Platz, und dann nur halb gesorgt, und Tiedemanns Rathschläge sind unbefolgt geblieben.

„So ist unseliger Weise wahr geworden, was ich vor einigen Jahren in einer zu Stockholm geschriebenen Denkschrift, bestimmt dem Brittischen Ministerium die zu hohe Meinung von Rußlands Militairkräften zu benehmen, vorhergesagt habe, daß die Russen nicht mehr denn 180,000 Mann auf ihrer westlichen Gränze aufstellen könnten, vielleicht etwas mehr mit großer Anstrengung, daß ihr Kriegsstoff bald erschöpft sein würde; daß große Weisheit von ihnen nicht zu erwarten sei, und daß des Französischen Kaisers Angriff unbezweifelt über Pinsk, Mohilew, Smolensk, gegen Moskau gehen würde, wo denn der fernere Widerstand der Russen ermatten würde. Gott gebe, daß der letzte Theil meiner Prophezeiung unwahr werde. So also ist dieser Französische Kaiser, wie vorher immer, so auch jetzt: adhuc ignavia aliena quam sua virtute felicior.

„Diese Zwischenzeit der unentschiedenen Weltbegebenheiten habe ich mir zu Nutze gemacht, um hieher nach Buxton zu gehen, und an der hiesigen Quelle Heilung für meine kranken Eingeweide und einen sich verschlimmernden Rheumatismus zu suchen. Obgleich mit einer sehr festen Konstitution ausgestattet und bei einer meistens mäßigen Lebensart fühle ich doch, jetzt 52 Jahre alt, meine Kräfte schneller abnehmen, als ich vor einigen Jahren solches erwarten durfte. Man hat mir hier Abhülfe meiner Beschwerden versprochen, hingegen meine Uebel zunehmen, was, wie man mir zu Troste sagen will, ein vortheilhaftes Zeichen seyn soll. Es

Digitized by Google

gehört indeß einiger Entschluß dazu, in der jetzigen Jahreszeit seinen Aufenthalt hier zu nehmen, wo, in der höchsten Gegend des Landes, die von den Seewinden angetriebenen Wolken an den Gebirgen des nördlichen Derbyshire sich entladen und uns mit täglichem Regen überschwemmen. Nur wenige Menschen sind noch hier, alles Leidende, die mich jedoch mit Herzlichkeit aufgenommen haben, so daß ich leicht der mich erdrückenden Hauptstadt vergessen mag. Ueberdies lebt man hier sehr wohlfeil, und ich würde nicht mehr nach London zurückkehren, wenn nicht meine Geschäfte meine Rückkehr nöthig, und meine zurückgelassenen Freunde solche wünschenswerth machten.

„Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherung der vollkommensten und reinsten Verehrung, womit ich bin Ew. Excellenz unterthäniger Diener N. v. Gneisenau."

Gneisenau an Gröben: „Buxton, den 30. October 1812. Ihre beiden Briefe, mein edler Freund, vom 27. August und 29. September sind in meinen Händen. Seitdem haben sich die Dinge schrecklich gewendet. Ich fürchte, bei dem Mangel an Waffen, Munition und anderen zur Kriegführung nöthigen Gegenständen, der, nach meinen Berechnungen, dort eingetreten sein muß, das Schlimmste. Ich kenne den dortigen Mangel an Vorsicht. Als ich bei meiner Anwesenheit in Wilna den Kaiser auf diese Gegenstände aufmerksam machen wollte, und ihm vorschlug, deshalb an England sich zu wenden, sagte er: non, j'en ai assez; nous en avons en abondance. Ich wußte wohl, daß dem nicht so war. Jetzt hat sich Schweden von uns losgesagt und will Nichts unternehmen.

„So sind wir also abermals genöthigt, unsere ganze Standhaftigkeit zu sammeln, um nicht, bei dem nahen Verscheiden unserer Sache, der Verzweiflung sich zu ergeben. Der Entschluß, die Hauptstadt lieber zu zerstören, als sie dem Feinde zu überlassen, ist groß und edel. In ihm erblicke ich noch allein die Möglichkeit zur Rettung.

„Schepler ist noch in Spanien; Oppen und Dohna sind in London angekommen, um für Deutschland fechten zu helfen. Armes

Digitized by Google

Deutschland, von Deinen Fürsten zur Sclaverei gezähmt, können Deine redlichsten Söhne künftighin nur für ein fremdes Land fechten.

„Die Besorgung eingeschlossener Briefe übergebe ich Ihrer Gütigkeit. Gott erhalte Sie. Mit der unverbrüchlichsten Freundschaft Ihr treuergebener N. v. Gneisenau."

„Daß bei Abgebung eingeschlossener Briefe Vorsicht nöthig sei, sollte ich wohl nicht erwähnen? Der Rang, den Stülpnagel jetzt bekleidet, ist mir unbekannt; Sie werden daher wohl gütigst den Raum ausfüllen. Der Brief an Chasot kann mit der Post zur Armee gehen. Er ist dem Prinzen von Oldenburg beigegeben."

Darauf durch Münster in Kenntniß von Steins Vorschlägen hinsichtlich der Deutschen Angelegenheiten gesetzt, äußerte er sich darüber, so wie über die Deutsche Legion:

„Buxton, den 31. October 1812. Die Uebernehmung der Deutschen Legion könnte auf die einfachste Weise, so viel ich davon verstehe, eingeleitet werden, wenn Lord Cathcart angewiesen würde, Unterhandlungen, angeblich sub spe rati, darüber einzuleiten, sobald ihm der Kaiser darüber einige mündliche Aeußerungen machte, und daß Letzteres geschehe, dafür müßte Herr v. Stein sorgen. Das Schicksal dieser Legion würde wirklich traurig seyn, wenn Kaiser Alexander entweder aus wirklichem Mangel an lebendigem oder todtem Kriegsstoff, oder aus gewohnter Zaghaftigkeit, Frieden machte. Das Meer möchte dann verschlossen seyn und der Durchmarsch durch Schweden verweigert werden. Dann würde, wenn man auch das Schlimmste nicht annehmen will, die Legion aufgelöst werden und sich zerstreuen, ein abschreckendes Beispiel für alle künftigen Formirungen, zu denen es denn, bei der Rolle, die Großbritannien dann übernehmen muß, öfter kommen muß. Finden hingegen Deutsche, die fremder Tyrannei nicht gehorchen wollen, bei den Brittischen Armeen eine Zuflucht, so wird es an solchen Männern nicht fehlen, und England erhält vom Ausland wohlfeilere Rekruten, als es auf iner Insel finden kann.

Digitized by Google

„Am Ende des Gibsone'schen Briefes werden Ew. Excellenz einen der Gründe finden, warum Bernadotte sich von der Expedition lossagt. Aber warum nicht öffentlich die wahren Gründe seiner Absagung angeben, und warum einen so unhaltbaren Vorwand, als der einer schlechten Ernte ist, leihen? Ich muß mich gleichfalls fast von ihm lossagen.

„Für den eingeschlossenen Brief an G. Dörnberg werden wohl Ew. Excellenz gütige Sorge tragen, daß solcher durch einen Courier an die Brittische Gesandtschaft gelange. Alle in dem Paket enthaltenen Briefe sind für den Dienst unserer Sache geschrieben, und dieser Umstand enthält die Rechtfertigung von deren Zusendung an Ew. Excellenz.

„Wenn nicht Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenstände fehlen, wenn man noch nach Umfang und Zeit über die Bevölkerung des Reichs gebieten kann, wenn der Hof, das Volk und die Armee nicht verzagt, so möchte wohl, selbst bei mittelmäßigen Talenten des Anführers, noch Heil aus der Verlängerung des Krieges entstehen können; wenn aber eine dieser Voraussetzungen fehlt, so ist nur Möglichkeit der Rettung in einer augenblicklichen, verzweifelten Schlacht zu suchen, bevor der Geist vollends verraucht.

„Mit innigster Verehrung und Anhänglichkeit Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener N. v. Gneisenau."

„Buxton, den 2. November 1812. Herrn v. Steins Plan für die Deutschen Angelegenheiten ist so vielköpfig, als das Interesse dabei vielseitig ist. Ich will nicht sagen, daß er einen bessern Plan hätte machen können, denn die Natur der widerstrebenden und sich wechselsweise vernichtenden Forderungen und Bedingungen und seine Stellung hat ihm die Erschaffung eines solchen Ungeheuers geboten, aber ausführbar wäre ein solcher Plan nimmermehr gewesen! Vor der Hand ist er vertagt, wenn nicht Wunder geschehen. Wir müssen, nun die Dinge so sich gewendet haben, auf etwas Anderes denken. England muß für sich erobern und allen Eroberungen seine Constitution geben, dieselben mit sich vereinigen als einen integrirenden

Digitized by Google

[illegible] Die so mit Britannien vereinigten [illegible] freien Verfassung höchst glücklich [illegible] Amalgamation selbst die Brittische [illegible] gewinnen würde, darf ich Ew. [illegible] Gewaltdaber von Seiten Schwedens [illegible] als unausführbar. Bernadotte [illegible] Person entfernt. Er ist ein witziger [illegible] Literaturkenntnissen, aber ohne [illegible] nach einem Witzwort, wo er edel handeln [illegible] Herrn v. Stein Vertrauen dadurch gewonnen, [illegible] Bonaparte deklamirte und Verse gegen ihn [illegible] und Herrn, der ihn aus der Niedrigkeit [illegible] verlassen wollte, ward er untreu, als die Stunde [illegible] Prüfung [illegible]. So war sein politisches Leben. Er flößt übri- [illegible] ein, und hat nicht Würde in Person und Be- [illegible] Kriege zwischen Preußen und Frankreich war [illegible] verhinderte, daß die Schwedischen Truppen auf die [illegible] übergesetzt wurden, weil, nach seinem Vorgeben, hier [illegible] Mangel an Lebensmitteln war". Und er war es, der den entthron- [illegible] König beredete, die Convention von Schladkow zu ratificiren, [illegible] Convention, die den Franzosen die Möglichkeit gab, gegen Danzig [illegible] und Colberg sich zu verstärken. Von dem Einfluß und den Rath- [illegible] schlägen eines solchen Mannes wäre also wenig Ersprießliches zu [illegible] erwarten.

„Die Schwierigkeit, Petersburg mit Lebensmitteln zu versorgen, und die Nothwendigkeit, in Zeiten dafür zu sorgen, ist schon der Gegenstand meiner Unterredungen mit dem General Phull zu Wilna gewesen. Diese Stadt, die aus Podolien und der Ukraine mit Rind- fleisch, aus Astrachan mit Kalb- und Hammelfleisch, aus Volhynien und Litthauen mit Schweinefleisch und aus den östlichen Provinzen [illegible] Reichs mit Getreide versorgt wird, möchte unter jetzigen Um- [illegible], wenn die Verpflegung derselben nicht schon in Zeiten ge-

Digitized by Google

ordnet ist, in grausame Verlegenheit kommen. Doch Ew. Excellenz wissen das ja besser, als ich.

„Als ich im Sommer vorigen Jahres Mangel an Herzlichkeit in den Eröffnungen Rußlands gegen Preußen und eine gewisse Scheu, den Willen zum Krieg deutlich auszusprechen, gewahr wurde, so machte ich den Vorschlag, da Rußland das Wittgenstein'sche Corps zu unserer Disposition gestellt hatte, von unserer Seite den Ausbruch des ohnedies unvermeidlichen Krieges, bevor noch die Französischen Rüstungen vollendet wären, zu beschleunigen und somit Rußland in den Krieg zu ziehen. Mein König rechnete mir dieses Vorhaben fast zum Verbrechen an, und mochte mich wohl für sehr gottvergessen halten. Aber welch ganz andere Resultate wären dabei zum Vorschein gekommen!? Rußland, selbst ohne ein vorbereitetes Kriegstheater, hätte ein solches in unsern Ländern gefunden. Die Russen allein schon waren damals den Franzosen überlegen. Ein Theil der polnischen Armee war zu gewinnen. Oesterreich hätte sich nicht mit Frankreich verbündet. Die Britten hätten vermuthlich ebenfalls eine Rolle in Deutschland übernommen, und eine Schwedische Armee erschien, die Fürsten des Rheinbundes wären zweifelhaft, die Franzosen verzagt geworden. Die Erfolge konnten nicht fehlen. Jetzt sind die Militairkräfte des gesammten russischen Polens in Frankreichs Händen. Oesterreich ist mit ihm vereinigt; ebenso Preußen, dessen Gesammtvermögen zur Disposition der Französischen Armee gestellt ist. Die Schwedische Armee bleibt daheim, und kein Britte ist in Deutschland, die deutschen Fürsten und alle tributpflichtigen Völker sind um so eifriger, ihre Kontingente zu verstärken. Könnte man durch einen Zauberschlag eine wohlorganisirte Armee von nur 50,000 Mann an die Seite der Kutusow'schen versetzen, so könnte das noch einmal den Wagebalken in's Gleichgewicht bringen. Beweist das Letztere nicht hinreichend die Zweckmäßigkeit meines nur scheinbar verwegenen Vorschlags des vorigen Jahres? Soll man nicht verzagen über diese Fürsten, die ihr eigenes Glück und das ihrer treuesten Freunde durch Mangel an Entschlossenheit vernichten?

Digitized by Google

Wenn ich von dieser Vergleichung der Möglichkeit eines besseren Zustandes, mit der Wirklichkeit des schlechtern auf mich selbst, durch den sehr natürlichen Ideengang der Eigenliebe und si parva licet componere magnis, übergehe, wenn ich bedenke, daß ich über eine Provinz wie Schlesien gebietend, und eine Armee, größer, als die Lord Wellingtons in Spanien befehligend, solche zu leichtem Ruhm führen und mir den Dank der Nation erwerben konnte, während ich nun als ein Ausgewanderter dem Eigensinn eines Alien-Office gehorche, so gehört einiger Gleichmuth dazu, einen Wechsel des Glücks zu ertragen."

Gneisenau an den Staatskanzler Hardenberg.[58] Er gab darin Nachricht von Bernadotte's[59] Absagebrief, dessen Vorwand, dem wahren Grunde, daß Rußland nicht hinreichende Mittel gegeben.

Die Russischen Truppen sehen zum Theil nach Riga,[60] zum Theil an Wittgenstein[61] geschickt. Was könnten auch 30,000 Mann[62] thun? Ja 60,000 Mann[62] würden wohl etwas bewirken können; aber so solle man lieber die Unternehmung nicht anfangen. Es hänge also Alles von der Möglichkeit der Ausdauer der Russen ab. „Aber ich fürchte, daß es ihnen an Waffen, Munition und Kriegsbedürfnissen mangele. Briefe aus Petersburg klagen schon darüber, und dazu nur der einzige Waffenplatz Tula in Rußland. Der Kaiser und Umgebung mögten gern Frieden annehmen, aber ... Geständnisse des Kaisers darüber. Aber der Mangel an Kriegsbedürfnissen kann auch sogar über die festeste Entschlossenheit den Sieg davon tragen. Wo nicht, dann Wunder ... oder überlegener Genius. Vertrauen und Einigkeit. Letzte fehlte sehr. — Wittgenstein. Pahlen. — P—k — G. Helfreich. — Sm. Barclay. G. T. Kr. G. — Ueberall Intrigue — Deutsche ... Ich habe also wohl recht, wenn ich sage nur Wunder — oder Schlacht zu unserem Vortheil. G.'s und Bennigsens Rathschläge, vor Aufgebung Moskau's eine Schlacht zu wagen, wurden überstimmt. „Sie müssen

Digitized by Google

doch dazu greifen, jetzt wo die Sachen ſchlechter ſtehen. Wenn der Kaiſer, ſein Hof, das Volk, die Armee beharrlich ſind und wenn nicht die Stoffe fehlen, dann rathe ich, den Krieg in die Länge zu ziehen, und einen Antheil dem Klima zu laſſen ... unter den Beſorgniſſen aber, worin ich bin, daß ſie an Allem Mangel leiden, meine ich, daß ſie das Letzte jetzt wagen müſſen, ehe der Geiſt verraucht und die Mittel verzehrt werden. Ich habe zwar getrachtet, ihm Waffen und Munition zu verſchaffen, letztere iſt auch ſchon dahin abgegangen. Man darf aber doch fürchten, daß die Jahreszeit und der Umweg ſie den Ort ihrer Beſtimmung nicht erreichen laſſen werden."

In den erſten Tagen des November empfing er eine Mittheilung des Schwediſchen General-Adjudanten des Seeweſens v. Gyllenſkiold, der am 17. October im Auftrage des Kronprinzen Gneiſenau's Brief vom 1. September beantwortete. Der Kronprinz beklagte ſich, durch Englands Schuld ſeine Unternehmung auf Deutſchland haben verſchieben zu müſſen, nachdem er mit großen Koſten Schiffe gemiethet, Truppen in Uebungslagern verſammelt und acht Wochen lang geübt hätte; da er ſich die Befreiung Europa's zum Ziele geſetzt habe, ſo mache er die nahende Gefahr für England und Deutſchland bemerklich; falls die Uebereinſtimmung der Gegner Napoleons auch nicht bis zum nächſten März erreicht ſey, ſo werde Deutſchland nebſt dem Rheinbunde dem Franzöſiſchen Reiche einverleibt, und die furchtbarſte Macht, welche je geweſen, alle ihre Mittel gegen England wenden, und das Unglück dieſes Landes und Europa's davon die Folge ſeyn. Es ſey kein Grund mehr den Angriff auf Seeland und die Landung in Deutſchland zu verſchieben; der Kronprinz, bereit für die Rettung Englands, die Befreiung der niedergeworfenen Völker aufzutreten, erneuere ſeine Aufforderung; ſobald Schweden Erſatz für ſeine Verluſte geſichert ſehe, werde es dem Kronprinzen auf der Bahn Guſtav Adolfs folgen und nochmals an den Schwediſchen Namen die Hoffnung und Dankbarkeit der Völker geknüpft ſehen."

Digitized by Google

Diesen Brief sandte Gneisenau am 9. November dem Grafen Münster und begleitete ihn mit folgenden Betrachtungen:

„Buxton, den 9. November 1812. Ew. Excellenz übersende ich beikommende Abschrift eines Briefes an mich von dem Vertrauten des Kronprinzen in Schweden, dem General-Adjudanten des Seewesens, Herrn v. Gyllenskiöld. Der Brief ist offenbar in der Absicht geschrieben, damit er dem Prinz-Regenten vorgelegt werden soll. Eine Abschrift habe ich deswegen davon genommen, damit ich nicht um das Original komme, und die formellen Komplimente, die Herr v. Gyllenskiöld mir macht, habe ich deswegen mit in die Abschrift aufgenommen, damit man sich überzeuge, daß die Urschrift in ihrem ganzen Umfange in selbige aufgenommen sei. Ew. Excellenz Einsicht muß ich nun überlassen, welchen Gebrauch Sie von meiner Abschrift bei dem Regenten und dessen Ministern machen wollen. Einer meiner Getreuen, der Graf Gröben, nun in Stockholm, schreibt mir ebenfalls, der Kronprinz habe ihm aufgetragen, mir zu schreiben: im Frühjahr soll dorten Alles losgehen und an der Verzögerung sei nur England schuld.

„Obgleich ich nicht so recht einsehe, wie die Erwerbung von Norwegen mit der Befreiung des Europäischen Kontinents so genau zusammenhänge, daß nicht ein anderer Weg zum Zweck offen stehe, so müßte ich jedoch sehr tadeln, wenn man sich von dem König von Dänemark so weit täuschen ließe, um nicht für Schwedens Plane gegen Dänemark bereitwillig mitzuwirken. Dieser Fürst ist ein unversöhnlicher Feind Englands, davon habe ich abermals Zeugniß in dem Briefe eines andern meiner Getreuen, des Grafen Helvetius Dohna, der, aus Petersburg kommend, kürzlich in Kopenhagen angekommen ist. Einen so unversöhnlichen Feind muß man verfolgen bis auf's Aeußerste, und sich und seine Freunde mit dessen Spolien bereichern. Man kann ihn nur versöhnen, wenn man ihn niedergeworfen hat. — Was sonst noch der Kronprinz in Gyllenskiölds Briefe sagen läßt, ist leider nur zu wahr. Nach Rußlands Unterwerfung ist die von Schweden nicht mehr fern, und wenn auch

Digitized by Google

Spanien noch nicht völlig zur Unterwerfung gebracht werden kann, so möchte doch die Brittische Armee gezwungen werden, die Halbinsel zu verlassen. Welche Masse von Land- und Seekräften steht dann England gegenüber!

„Gröben schreibt mir, in Schweden habe man die Nachricht, Sir Robert Wilson sei gefangen. Dohna schreibt mir, in Rußland habe man nicht allein Moskau, sondern auch die Ernten um die Französische Armee herum verbrannt."

Das Unterbleiben der Landung in Deutschland mußte nach Gneisenau's Ueberzeugung auf den Krieg an der Wolga die nachtheiligste Wirkung haben. Bonaparte, meinte er, werde sich dort einen Kriegsstaat einrichten, der, im Herzen Rußlands befestigt, die vielleicht unzureichenden Kräfte der Russen lähme, ihnen den Muth zu erfolgreichen Angriffen nehmen, und Napoleon Zeit lassen werde, nun das in Deutschland zurückgelassene Augereau'sche Heer zu seiner Verstärkung herbeizuziehen. Diese Besorgnisse, so wie die Zweifel an der Ausdauer des Russischen Kaisers und Heeres und an hinreichenden Kriegsmitteln, äußerte er gegen seine Freunde, die, zu derselben Zeit dem Kriegsschauplatze viel näher, längst von der großen Wendung zum Besseren unterrichtet waren, welche die Dinge bereits genommen hatten. Nach dem vollständigen Mißlingen seiner Friedensanträge hatte Napoleon am 18. October das ausgebrannte und ausgeplünderte Moskau verlassen, und seinen Rückzug unter Umständen angetreten, welche sein Heer den schwersten Unfällen aussetzten. Das Russische Hauptheer war während der fünfwöchentlichen Waffenruhe vollkommen erfrischt und durch allseitige Verstärkungen den abgeschwächten und erschöpften Franzosen bedeutend überlegen, in einer günstigen Stellung zwischen Tula und Kaluga aufgestellt, bedrohte den Rückzug der Feinde, während das Tschitschagow'sche und das Wittgenstein'sche Heer von Nord und Süd auf dieselbe Rückzugslinie hinwirkten und in Verbindung mit dem Hauptheer den Feind gänzlich zu umschließen und aufzureiben befehligt

Digitized by Google

waren und alle dessen Verbindungen abzuschneiden. Vergebens versuchte Napoleon seinen Rückzug von Moskau aus auf dem Wege durch die südwestlichen noch nicht erschöpften und verheerten Gouvernements zu nehmen; bei Tarutina von den Russen geschlagen, ward er auf die alte Straße auf Smolensk zurückgeworfen, und hatte nun seinen Weg durch die verbrannten Städte und Dörfer des von Nahrungsmitteln gänzlich entblößten Landes zu nehmen, während die leichten Russischen Truppen die vergebens nach Vorräthen ausgesandten Feinde von allen Seiten umschwärmten, und stets wieder auf die verödete Heerstraße zurückdrängten. Dem Volkskriege, der Ermüdung, dem Mangel, der schlechten Einrichtung der Französischen Intendantur, welche selbst die in Smolensk aufgehäuften Magazine dem Heere nutzlos machte, den steten Angriffen der Russen folgte dann noch die in jener Jahreszeit dort gewöhnliche Kälte, und wenige Wochen reichten hin, das früher so furchtbare Napoleonische Heer in das größte Elend zu stürzen: während man in England und Deutschland noch keine Ahnung dieser großen Umwälzung, der beginnenden Weltbefreiung, haben konnte.

Noch am 3. November schrieb Münster an Stein,[63] daß jetzt von einer Landung in Deutschland keine Rede seyn könne, da die Franzosen dort an jedem Punkte in kurzer Zeit 40,000 Mann außer den Dänen und Preußen zusammenbringen könnten und man die letzte Hoffnung nicht so auf's Spiel setzen dürfe.

Und auch in Deutschland schilderte der Staatskanzler Hardenberg noch im weiteren Verlaufe des Novembers Gneisenau die Unmöglichkeit für Preußen, ohne Oesterreich und England loszubrechen.

Erst im ersten Drittheil des November vernahm man, und zwar zuerst aus den Französischen Zeitungen, die Absicht des Napoleonischen Rückzugs.

Am 12. November, also viertehalb Wochen nachdem Moskau geräumt war, schrieb Gneisenau an Gröben:

Digitized by Google

„Mein theurer Freund! Seit meinem letzten sind meine schwachen Hoffnungen eben nicht gesteigert worden, obgleich auch nicht beträchtlich gefallen. Aus dem in den gestrigen Zeitungen erschienenen 24. Bülletin möchte man indessen fast schließen, als ob Bonaparte die Gemüther auf einen Rückzug vorbereiten wolle. Die Anlage seiner Lazarethe zu Smolensk, Mohilew und Minsk, 60 und 100 Meilen von Moskau, beweist ebenfalls, daß er nicht viele Comforts zu Moskau genieße. In seinem letzten Kriege mit Oestreich hatte er seine Hospitäler in Wien und den umliegenden Dörfern.

„Was ich befürchte, ist, daß die Franzosen in Moskau und den dortigen größeren Städten militairisch sich niederlassen, Kirchen und Klöster verschanzen, Brückenköpfe anlegen, die Ströme beherrschen, und somit die besten Provinzen des Reiches in ihrer Gewalt behalten werden. Die Russen sind schlechte Belagerer, die Franzosen gute Vertheidiger, und ohne Einsicht vermag hier Tapferkeit allein nichts. Die Ernährung Petersburgs kommt dadurch in Gefahr, und die Russen möchten am Ende der Ermattung und dem Mangel an unentbehrlichen Kriegsbedürfnissen unterliegen. Dieser letzte Umstand und die Besorgniß, daß nach nun aufgegebener Schwedischer Expedition Bonaparte seinen Armeen in Rußland durch Heranziehung des Augerau'schen Corps das Uebergewicht verschaffen werde, beunruhigen mich sehr.

„Der Kronprinz von Schweden hat an mich geschrieben und noch weitläufiger durch einen Vertrauten an mich schreiben lassen. Er entschuldigt sich wegen Aufgebung seiner lang angekündigten Expedition und verspricht im Frühjahr zu erscheinen, wofern die hiesigen Minister seine mir bekannt gemachten Bedingungen erfüllen. Ich habe den Brief sogleich an Ihren Onkel gesandt, um damit zu machen, was ihm gutdünkt. Immer können bis zum Monat März Dinge vorfallen, die eine solche Untersuchung gar nicht mehr zulassen, und dann ist eine kostbare Zeit unwiederbringlich verloren.

„Ueberhaupt kann nur ein Krieg in Deutschland über die Freiheit von Europa entscheiden. Ein Sieg wird die Russen nur bis

Digitized by Google

an den Niemen höchstens bringen; ein abermaliger Sieg in Spanien nur die einstweilige Unabhängigkeit dieses Landes sichern, während diese beiden Siege die Kräfte von Mittel-Europa in den Händen unseres geschickten Gegners lassen. Aber ein Sieg in Deutschland erfochten, entscheidet über Deutschland, Spanien und Sarmatien. Jene Siege zehren ab, dieser verstärkt den Sieger. Wo sind die Früchte des Sieges von Salamanca? Wellington weicht vor der Armee zurück, die er wenige Monate vorher schlug. Eine abermalige Schlacht soll über Spanien entscheiden und, wenn auch gewonnen, wird sie entscheiden? Und wenn verloren, was können dann die Folgen seyn? Ein Sieg von Salamanca hätte Männer genug unter die Waffen gebracht, Regierungen, wie die von Oesterreich und Preußen der Vormundschaft entlassen, die von Westphalen umgestürzt, die Franzosen von der Wolga abgerufen, und die Flamme allerwärts hin verbreitet. Da man gegen diese Wahrheit sich verblendet, so wird der Krieg in Spanien nur genährt, nicht entschieden, und Rußland geräth in die Gefahr der Unterwerfung. Ist diese vollendet, so ist auch die von Schweden nicht mehr fern. Nach solchen Erfolgen möchte Wellington Spanien nicht lange mehr gegen die Uebermacht behaupten können, und ist auch dieser Akt unglücklich durchgespielt, so geräth dieses Land hier, durch die Größe der Marine-Mittel, die dann Frankreich zu Gebot stehen, wirklich in nicht geringe Gefahr und muß dann Anstrengungen machen, denen es durch eine Aenderung seines Systems jetzt noch entgehen könnte. Ich schlage nämlich nichts Geringeres vor, als die Hälfte der Armee in Spanien nach Deutschland überzuschiffen und sie mit allen disponiblen Truppen zu vermehren, um dem Krieg eine veränderte Gestalt zu geben. Kann man den Kronprinzen von Schweden bewegen, Theil an diesem Zuge zu nehmen, desto besser. Ist man glücklich, so ist die Sache mit Einem und schnell entschieden; ist man es nicht, so ist man um Nichts schlimmer daran, als man späterhin, und mit noch größeren Opfern, ohnedies sein würde. Ein Sieg in Spanien würde freilich meinen Vorschlag sehr erleichtern,

Digitized by Google

aber auch eine Niederlage würde ihn nicht unausführbar machen. Meine Behauptung mag denen, die sich noch nicht in deren Gründe hineingedacht haben, sehr sonderbar erscheinen, aber sie ist darum nicht weniger richtig. Ich werde eine Denkschrift entwerfen, um den Ministern meine Ueberzeugung zu predigen, auf die Gefahr hin, daß sie mich für einen Phantasten halten.

„In den heutigen Zeitungen lese ich fremde Namen von französischen Bataillonen, die durch Polen marschiren. Wahrscheinlich sind dies Bataillone von der kurz vor Ausbruch des Krieges geschaffenen Kohorten-Armee, die bestimmt war, die Grenzen des Reichs und das Innere zu besetzen. Ist dies der Fall, so kann man die Nothwendigkeit, diese Bataillone jetzt schon 4 Monate nach Anfang des Krieges zur Armee zu ziehen, für ein Zeichen der ungeheuern Verminderung in den Französischen Armeen annehmen. Wenn nur nicht die physische Unmöglichkeit, den Krieg fortzusetzen, nämlich Mangel an Waffen, die Entschlossenheit der Russen erschöpft!

„Triumph! als ich dieses absenden will, vernehme ich die Succesſe der Russen. Nun kann noch Alles gut gehen; wenn man gemeinsam und kräftig wirkt. — Aber von meinem obigen Raisonnement lasse ich mich nicht abbringen. Nur in Deutschland. Ich umarme Sie. N. v. Gneisenau.

„Theilen Sie an Herrn v. Stein meine Ansichten mit; auch lassen Sie Stülpnagel davon wissen. Eingeschlossener Briefe nehmen Sie Sich gütigst an."

Am 13. November an Münster: „Endlich geht uns doch eine abermalige Hoffnung auf. Durch einen so wiederholten Wechsel von Hoffnung zur Hoffnungslosigkeit bin ich jedoch so mißtrauisch geworden, daß ich mich kaum der Freude über die guten Nachrichten überlassen mag. Mangel an Bequemlichkeiten, Krankheiten und die durch die Französischen Armeen herum vernichteten Ernten haben wahrscheinlich die Aufgebung Moskau's veranlaßt und der entschlossene Angriff

Digitized by Google

Kutusows solche beschleunigt. Die anderen Siege, welche Hoffnungen geben sie nicht, wenn man von allen Seiten kräftig und einträchtig wirkt?? Aber Großbritannien muß entscheiden, sonst kränkelt sich der Krieg fort, wie der in Spanien, und die Befreiung des mittlern Europa wird dadurch immer noch nicht bewirkt. Unter der günstigsten Hypothese dürfen wir nicht annehmen, daß die Russen ihre Erfolge über die Weichsel hinaus treiben werden; dies liegt weder in ihren Kräften, noch in ihrem Willen. Eine solche Gestalt des Krieges wird weder auf Oesterreich, noch auf Preußen, so wie wir die Regierungen dieser Länder kennen, hinlänglich wirken, um große Entschlüsse zu nehmen, vielmehr die Kette, die sie sich selbst geschmiedet haben, strammer anziehen und ihre Anstrengungen für den Dienst Frankreichs steigern. Nur eine Landung in Deutschland, und nur Erfolge, und Siege in diesem Lande erfochten, können die Kette sprengen, wodurch so viele Völker gegen ihren Willen in Unterwürfigkeit gehalten werden, nämlich den unterjochten Regierungen wieder Selbstvertrauen geben und ihre Hoffnungen aufrichten. Ich will meine Behauptung durch ein Beispiel beweisen.

„Wäre es möglich gewesen, Lord Wellington mit der Hälfte seiner Armee, vermehrt mit Allem, was man in dieser Insel an disponiblen Truppen hatte, im Monat October, zur Zeit der höchsten Successe Bonaparte's, nach der deutschen Küste zu senden, so war es keinem Zweifel unterworfen, daß er in wenigen Wochen, verstärkt mit einer hannöverschen Armee und durch Insurgenten anderer Völkerschaften, die der Ruhm seines Namens ihm zugeführt hätte, eine Armee unter sich gehabt hätte, womit er Allem begegnen konnte, was Frankreich ihm entgegenzusetzen hatte. Nehmen wir nun an, daß er seinen Sieg von Salamanca bei Hannover erfochten hätte, so stand es ihm frei, in das Herz von Deutschland einzudringen, zweifelhafte Regierungen zu gewinnen, feindselige zu unterwerfen, die Kräfte der besetzten oder gewonnenen Länder zum Nutzen unserer Sache anzuwenden, und bevor die Französische Armee aus dem Osten von Europa anlangen konnte, sein Kriegstheater zu organi-

Digitized by Google

siren. Hiezu hatte er volle zehn Wochen, bei zweckmäßigem Verfolgen der Russen, noch weit längere Zeit. Jeder Tag mehr fügte seiner und der Russischen Armee Stärke etwas hinzu. Man darf annehmen, ohne zu warm zu rechnen, daß in diesem Augenblick die Preußischen Festungen ihm angehören würden, Oesterreich sein Contingent aus Polen abgerufen hätte und vielleicht schon mit einer Armee an Böhmens Gränzen der ferneren Ereignisse wartete; daß sogar der ehrgeizige Kronprinz von Schweden sich beeilt haben würde, Theil an den großen Begebenheiten zu nehmen. Gegen Weihnachten würde Bonaparte aus den sarmatischen Ländern auf deutschem Boden anlangen, in welchem Zustande des Mangels und der Entmuthigung läßt sich denken? Würde unter solchen Umständen der Ausgang einer Schlacht wohl zweifelhaft seyn? und die Folgen eines Sieges unter solchen Umständen, würden sie nicht unermeßlich seyn? der Schrecken darüber nicht auf die Entschlüsse in den Tuilerien, auf die Anstrengungen der Französischen Armeen in Spanien, auf die Besatzungen in Italien, Dalmatien ꝛc. lähmend wirken? die erwachenden Völker nicht fast ein leichtes Spiel haben?

„So ist es nicht gekommen. Der Sieg von Salamanca hat zwar die Hauptstadt und Andalusien befreit, aber eine neue Schlacht soll nun abermals darüber entscheiden. Lord Wellington weicht nun vor derjenigen Armee zurück, die er kurz zuvor besiegt und nicht vernichtet hatte. Ein neuer Sieg, wird er ihn bis über den Ebro bringen? und wenn auch, was ist damit viel gewonnen? Wird man dann über mehr Kräfte zu gebieten haben, als vor drei Monaten, und hauptsächlich, wird man dem Feinde viele Kräfte abnehmen? Keine! denn über die von Spanien hat er wenig zu gebieten. Wie ganz anders in Deutschland! Ein Sieg löst die Fesseln der Regierungen, und bringt Blut und Gut von Millionen und abermals Millionen in Britanniens Waagschale, gleich furchtbar durch seine Waffen und sein Gift.

„Ich kann mich demnach der Ueberzeugung nicht erwehren, daß die Brittische Regierung nichts Zweckmäßigeres zur Befreiu[illegible]

Digitized by Google

Völker und zu eigener Sicherheit thun könne, als die Hauptscene des Krieges nach Deutschland zu versetzen und Lord Wellington mit allen den in Spanien und auf den Inseln des Brittischen Reiches entbehrlichen Truppen dorthin zu senden. Ich werde meine Gedanken darüber niederschreiben und sie den Brittischen Ministern vorlegen, mögen sie mich immer für einen Phantasten halten!

„Seitdem ich Ew. Excellenz das letztemal zu schreiben die Ehre hatte, habe ich einen Brief vom Kronprinzen vom Schweden erhalten. Sein Inhalt ist hauptsächlich folgender: J'ai retardé ma réponse à Votre lettre du 1. Septembre dans l'espoir de Vous dire quelque chose de positif sur les entreprises projetées, mais les évènnemens se sont pressés avec une telle rapidité, que nous avons dû ajourner nos projets pour quelques mois. J'ai autorisé Mr. le Colonel Gyllenskiöld, qui jouit de ma confiance, à Vous faire part de ce qui a retardé le développement de notre système etc. Die von mir unterstrichene Stelle beweist, daß Bonaparte's Fortschritte ebenfalls Einfluß auf ihn gehabt haben. Dieser Zauber wäre nun vielleicht gelöst; aber nun bitte ich Ew. Excellenz, mir zu sagen, was ich ihm antworten soll?

„Schölers in Petersburg Ideen habe ich zu berichtigen gesucht. Der Mann hält mich für ein Mitglied des Tugendbundes und glaubt überhaupt an das Daseyn und die große Wirksamkeit dieses Bundes, während ich betheuern kann, daß ich nie ein Mitglied desselben gewesen bin. Mein Bund ist ein anderer, ohne Zeichen und ohne Mysterien: Gleichgesinntheit mit Männern, die einer fremden Herrschaft nicht unterworfen seyn wollen.

„Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz eingeschlossenen Brief zu übersenden. Er ist von dem Reisenden des Kaufmann Schröder in Colberg. Sie kennen diesen Mann, und mit welchem Eifer er immer unserer Sache gedient hat. Können Ew. Excellenz mir einen Rath ertheilen, ob und auf welchem Wege man ihm in dieser Angelegenheit nützlich werden könne? Er verdient es, daß man ihm helfe.

Digitized by Google

„Zugleich mit diesem Briefe habe ich einen andern an Dörnberg unter Ew. Excellenz Adresse gesandt und ich bitte Dieselben, ihm solchen durch Kouriergelegenheit zukommen zu lassen. Verehrungsvoll Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener

N. v. Gneisenau."

Am 17. November aber war der glückliche Umschwung der Weltbegebenheiten bereits entschieden, und Stein in St. Petersburg übergab dem Kaiser Alexander die Denkschrift, welche diesen zur Uebernahme der Befreiung Deutschlands und Europa's bestimmte.

Uebrigens sollten die auf dem weiteren Rückzuge des Französischen Heeres bevorstehenden ungeheuren Unglücksfälle so weit jede damalige Erwartung übersteigen, daß selbst Clausewitz am 10. November, also 14 Tage vor dem Uebergang über die Beresina, an Gneisenau schrieb, wahrscheinlich werde Napoleon mit den Ueberbleibseln seines Heeres, etwa 155,000 Mann, sich hinter der Weichsel sammeln und den dann noch 225,000 Russen widersetzen; es komme daher jetzt Alles darauf an, Preußen und Oesterreich mit England zu der Landung in Deutschland zu vereinigen.

Am 21. November erwiderte Münster auf Gneisenau's Anfrage wegen der Schwedischen Forderungen, daß Schwedens Forderungen schon früher bewilligt worden; der Vorwand schlechter Ernte und die spätere neue Forderung, daß England Schweden garantiren solle, wogegen Schweden Ferdinand VII. als König von Spanien anerkenne und den Französischen Geschäftsträger aus Stockholm wegschicken wolle, stimme wenig zu der dem Charakter des Kronprinzen gewöhnlich zugeschriebenen Offenheit; er schäme sich fast, die Sache Schwedens so eifrig unterstützt zu haben, und doch lasse sich ohne Schwedens Mitwirkung für Deutschland nichts hoffen. Mit Gneisenau's Ansicht der überwiegenden Wichtigkeit der Deutschen kriegerischen Entscheidung über die Spanische stimmte Münster ganz überein, und hatte danach schon früher gewirkt.

Es kam nun Alles darauf an, die Ereignisse mit klarem Geiste,

Digitized by Google

entschlossenem Herzen und fester Hand zu fassen und zu benutzen. Jeder Tag brachte neue Verluste und die Niederlagen des Französischen Heeres folgten einander im größten Maßstabe. Am 25. November war der Uebergang über die Beresina, dessen Schrecken alles Bisherige hinter sich ließen. Ohne die noch immer lebhafte Furcht vor Napoleons Geiste hätte er hier bei dem Zusammentreffen der Russischen Heere sein Ende gefunden. Auf dem ganzen weiten Zuge der Franzosen breitete sich bis an den Niemen ein ungeheures Leichenfeld aus; mit hunderttausenden Gefallenen und Sterbenden, von erfrornen Menschen und Pferden, den Fahrzeugen, Geschützen und Waffen, dem weggeschleppten Raube und den Vorräthen des ungeheuren Menschentrosses bedeckt, aus ihrer Mitte der unselige Feldherr mit wenig Begleitern auf der Flucht dem äußersten Verderben entrinnend. Zwar eine Ahnung der Wahrheit empfing man in England und auf dem Festlande erst durch das 29. Bülletin, aber die Nothwendigkeit rascher That leuchtete sofort ein, und Gneisenau kehrte daher von Buxton nach London zurück, um die Hand an's Werk zu legen.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt

London.

1812 December und Januar 1813.

Nachdem er in den ersten Tagen Decembers eine Darstellung der gegenwärtigen politischen und militairischen Lage der Dinge und den Plan zu ihrer gründlichen und entscheidenden Benutzung vollendet hatte, übergab er denselben dem Regenten und den Brittischen Ministern, und begleitete ihn mit einem Schreiben an den Prinzen, worin er den früheren Vorschlag zur Gründung eines Welfischen Reiches an der Küste der Nordsee zwischen den Mündungen der Elbe und Schelde wiederholte.

An den Prinz-Regenten.[64]

„Gnädiger Herr. Ich wage mich Eurer Königlichen Hoheit zu nahen, um zu Ihren Füßen die beigeschlossene Denkschrift zu legen, worin ich Kriegsplane erörtert habe, die auf die vollständige Zerstörung der Tyrannei hinzielen, welche das Festland Europa's verheert.

„Eure Königliche Hoheit sind das Haupt der jüngeren Linie des ältesten Hauses der Welt. Der größte Theil Deutschlands und seine schönsten Landschaften gehörten einst diesem Hause. Es ward derselben ungerechterweise beraubt, und es könnte darauf gerechte Ansprüche machen, da die Zeit niemals Handlungen des Unrechts zu heiligen vermag. Das Schicksal hatte die Ungerechtigkeiten der Menschen wieder gut gemacht, und das Guelfische Haus sitzt auf

Digitized by Google

dem ersten Throne der Welt. Aber in Folge der für diesen Thron festgesetzten Erbfolgeordnung würde dieses Haus sich eines Tages ohne Erbe sehen, da ihm sein väterliches Erbe auf dem Festlande durch einen Usurpator geraubt ist. Im jetzigen Augenblick erblaßt das Gestirn dieses Räubers. Die Zeit ist gekommen, wo Eure Königliche Hoheit Ihr väterliches Erbe wiederfordern und es durch alle die Länder zwischen den Mündungen der Schelde und der Elbe, vom Ufer des Meeres bis in's Herz Deutschlands vermehren kann, welche der Lauf der Revolution ohne rechtmäßigen Herrn gelassen hat. Diese Völker würden sich sehr glücklich finden unter Eurer Königlichen Hoheit zu leben. Ihr Haus, gnädiger Herr, bewahrt große Erinnerungen. Es war zu allen Zeiten Beschützer der Künste und Wissenschaften, Begünstiger der politischen und religiösen Freiheit, Beförderer jeder Art von Bildung. Große Feldherren und große Staatsmänner sind aus ihm hervorgegangen. In den letzten unglücklichen Zeiten ist es das einzige Haus, welches sich nicht durch einen Bund mit dem glücklichen Verbrecher befleckt, noch sich durch Annahme seiner Orden herabgewürdigt hat. Das sind große Titel in den Augen aller derer, welche von patriotischem Haß gegen den Usurpator und seine Trabanten beseelt sind. Geneigen Eure Königliche Hoheit über meine Entwürfe nachzudenken. Es sind bereits drei Jahre, daß ich sie der Brittischen Regierung vorlegte, sie sind einer reifen Ueberlegung nicht unwerth. Es ist in Ihrer Macht, gnädiger Herr, ein neues Erbe für Ihr berühmtes Haus zu erwerben, worin es herrschen kann, wenn der Lauf der Ereignisse die Brittische Krone in ein anderes Haus übergehen ließe, und ein neues Reich zu gründen, dessen Völker seinen Stifter in den entferntesten Zeiten segnen würden.

„Se. Königliche Hoheit der Herzog von York ist ausnehmend geeignet die Ausführung des Entwurfs zu übernehmen. Er wird vom Soldaten und vom Volke geliebt, und besitzt einen unerschütterlichen Muth. Er verbindet damit eine tiefe Kenntniß der Bildung des Heeres, was bei dem betreffenden Gegenstande sehr wichtig

Digitized by Google

ist. Der Prinz hat außerdem die Erfahrung des Befehlens. Die Revolutionäre haben versucht seine Fähigkeit als General in Zweifel zu ziehen und sich dafür auf das Unglück am Holder bezogen; aber die Welt wird sehr bald erfahren, was bis jetzt nur wenig Menschen bekannt ist, daß es der General Abercromby war, dem die eigentliche Verantwortlichkeit für diesen Feldzug oblag.

„Seitdem Eure Königliche Hoheit die Zügel der Regierung leitet, ist das Glück in allen Theilen der Welt den Brittischen Waffen günstig gewesen. Ein glückliches Gestirn scheint Ihren Unternehmungen zu leuchten.[65] Mögten Sie sich entschließen, die Völker unter Ihren Schutz zu nehmen, die so viel gelitten haben und die das Bedürfniß fühlen, sich unter einer zugleich starken und wohlwollenden Regierung zu erheben.

„Ich muß hinzufügen, daß ich eine ähnliche Denkschrift den Ministern Eurer Königlichen Hoheit übersandt habe.

„Empfangen Sie, gnädiger Herr, die Huldigungen der ehrfurchtsvollen Ergebenheit, womit ich bin gnädiger Herr Eurer Königlichen Hoheit sehr unterthäniger und sehr ergebener Diener

der Oberst von Gneisenau.

London, am 7. December 1812."

Die Denkschrift lautete wie folgt:

„Die Brittische Regierung hat im Laufe dieses Jahres wunderbare Anstrengungen in Spanien gemacht. Der General, dem sie die Führung dieses Krieges anvertraute, hat sich mit Ruhm bedeckt, und die Tapferkeit der Truppen hat sich der schönsten Tage Englands würdig gezeigt. Ungeachtet dieser Verbindung von Talenten, Weisheit, Mitteln und Tapferkeit haben sich die Brittischen Heere vor den vereinigten Französischen zurückgezogen, und das Schicksal der Landschaften, welche der Sieg von Salamanca von Feinden gereinigt hatte, wird durch noch einen Feldzug bestritten werden, dessen Erfolg wenigstens ungewiß ist.

Solches wird noch lange das Schicksal dieses Krieges in der

Digitized by Google

Halbinsel seyn. Natürliche und sittliche Hindernisse widersetzen sich dort stets vollständigen und entscheidenden Erfolgen; und selbst in der Voraussetzung der günstigsten Annahme und mit unendlichen Opfern an Menschen und Gelde wird man nie andere Erfolge haben als mit bewaffneter Hand eine stets bedrohte, oft gestörte, also stets unsichere Unabhängigkeit der Völker Spaniens zu beschützen, ohne daß selbst die Erfolge der Brittischen Heere auf das endliche Schicksal des Festlandes einwirken könnten. Dieser Spanische Krieg wird für Großbritannien, wie er es für Frankreich ist, ein Geschwür, welches seine besten Kräfte verzehrt. Ohne Spanien hätte Frankreich im gegenwärtigen Augenblick die Unterwerfung des Europäischen Festlandes vollbracht; Großbritannien wäre im gegenwärtigen Augenblick im Stande endgültig die Befreiung Europa's zu entscheiden. Man muß seinen Feind da angreifen, wo er am meisten verwundbar ist. Wenn man die Franzosen selbst über die Pyrenäen jagte, würde man ihre Kräfte nur zusammendrängen, und durch den Vorwand, welchen man dann der Französischen Regierung lieferte, mit Strenge für die Vertheidigung des mit einem Einfalle bedrohten Frankreichs zu sorgen, würde man ihre moralische Kraft vermehren und zugleich ihren Heeren das Uebergewicht der Zahl geben. Aber das Klima dieser Länder, welches die Hospitäler bevölkert, indem es stets die Reihen eines fremden dort kriegführenden Heeres lichtet; die Seltenheit und Theuerung der Lebensmittel, der Mangel an Heerstraßen und Transportmitteln, die Bildung des Landes, welches zu einem Posten- und Vertheidigungskriege geeignet ist und ihn also langsam und blutig macht; die Nähe Frankreichs und dessen große Bevölkerung, die Nationaleitelkeit und die Eifersucht der Spanier; die Trägheit und Unwissenheit, und der in den höheren Ständen des Spanischen Volkes so gewöhnliche Charaktermangel; der Mangel an Einheit und einem treibenden Mittelpunkte von anerkanntem und geachtetem Ansehen; der besondere und entgegengesetzte Vortheil der verschiedenen Landschaften Spaniens; das Zusammenwirken aller dieser Fesseln, sage ich, wird noch lange verhindern, daß man zu

Digitized by Google

weit getriebene Erfolge zu fürchten habe. Der Krieg in Spanien wird also fortfahren einen matten Anschein zu haben, reich an theuer erkauften fruchtlosen Lorbern, und arm an entscheidenden und niederwerfenden Schlägen; dieser Krieg wird daher in den glücklichsten Erfolgen nur das negative Verdienst haben, die Spanier zu verhindern, völlig unter das Joch des Thronräubers zu fallen.

Wenn ich diesen Kampf aus diesem Gesichtspunkte betrachte, so muß ich doch dem großmüthigen Widerstande der Spanier und dem doppelt großmüthigen Beistande der Brittischen Regierung Gerechtigkeit widerfahren lassen; dieser Spanische Krieg hat uns unschätzbare Vortheile verschafft:

1) er hat das Zustandekommen der Knechtung des Europäischen Festlandes verhindert, welche ohne ihn unzweifelhaft vollendet wäre,
2) er hat die Hoffnungen der Völker Europa's wieder erweckt und genährt;
3) er hat Frankreich zwei blutige Kriege erweckt, den Oesterreichischen und den gegenwärtigen mit Rußland;
4) er hat die Brittischen Truppen kriegerisch gemacht, zu gleicher Zeit das Brittische Volk über die Unermeßlichkeit seiner Kriegsmittel belehrt, und ihm gezeigt, daß es eben so furchtbar zu Lande wie zur See ist.

Wenden wir unser Auge nach einem anderen Schauplatze. Nehmen wir an, daß es möglich gewesen wäre, die Vertheidigung Portugals einem aus Engländern und Portugiesen zusammengesetzten Corps anzuvertrauen, den größeren Theil des Heeres von Lord Wellington einzuschiffen, damit die in den Brittischen Inseln zur Verfügung stehenden Truppen zu verbinden, und im Octobermonat dieses Heer an der deutschen Küste, zwischen den Mündungen der Ems und Elbe auszuschiffen, welches Land sich dazu wunderbar eignet. Der ruhmgekrönte Feldherr und dieses kriegerische und tapfere Heer würde Alles vor sich her gejagt haben, was die Franzosen ihnen an alten Truppen, Rekrutendepots, Cohortenbataillonen

Digitized by Google

und Dänen entgegenstellen konnten. Sie konnten in wenig Tagen in Hannover ankommen. Die Bevölkerung dieses Kurfürstenthums, welche an ihrem alten Fürsten hängt, wäre aufgerufen, sich unter die Fahnen ihres Herrschers zu stellen und ein neues Hannoversches Heer zu bilden, welches nach einer sehr mäßigen Schätzung in kurzer Zeit auf 20- bis 25,000 Mann anwachsen konnte. Der Herzog von Braunschweig konnte in seinem Herzogthum 6—8000 Mann unter Waffen stellen. Desgleichen hätte man die Bevölkerung des Churfürstenthums Hessen und der ehemals Preußischen Landschaften zu Stellung ihrer Antheile aufgerufen. Der Aufstand wäre in Gang gebracht, und Lord Wellingtons Heer hätte Alles an sich gezogen was von Haß gegen die Franzosen beseelt ist, und alle militairische Abenteurer. Niemand wird bestreiten, daß wenn man Waffen, Munition und Kleidung mitgebracht hätte, in kurzer Zeit ein deutsches Heer von 40,000 Mann gebildet wäre und Lord Wellingtons Macht sich so auf 70- bis 80,000 Mann verstärken konnte, mit denen er im Stande war in Deutschland das Gesetz zu geben.

Nach der Niederlage der in Eile zusammengerafften Truppen, welche in der ersten Zeit nach der Ausschiffung sich der Brittischen Macht entgegengesetzt hätten, konnte Bonaparte entweder

1) mit seinem Heere von der Moskwa zurückkehren, um sich einem für ihn so gefährlichen Einbruche zu widersetzen, oder
2) den Krieg gegen die Russen im Herzen ihres Reiches fortsetzen, oder
3) seine Macht theilen, um einen Theil den Russen entgegenzusetzen und mit dem übrigen nach Deutschland zurückkehren und sich mit den zwischen Düna und Elbe zurückgelassenen Truppen verbinden.

Im ersten dieser Fälle hatte er bis Magdeburg eine Strecke von ungefähr 1400 Englischen Meilen zu durchlaufen, die Russen auf dem Nacken, und bei der Natur des Landes, welches er zu durchziehen hatte, konnte er in dem für ihn günstigsten Falle am Ufer der Elbe nicht vor 4 bis 5 Marschmonaten anlangen, mit einem

Digitized by Google

abgematteten, an Zahl durch das Schwerdt, die Anstrengung und die Krankheiten verminderten und moralisch heruntergekommenen Heere. Vier oder fünf Monate kriegerischer Festsetzung in Norddeutschland hätten uns eine mehr als hinlängliche Zeit gegeben, um die wichtigen Punkte zu befestigen und unser Englisch-Deutsches Heer zu vergrößern. Der Ausfall einer Schlacht unter solchen Umständen erscheint nicht zweifelhaft. In Betracht — was ein sehr wichtiger Umstand ist — daß selbst der Verlust dieser Schlacht uns stets Herren des Rückzugs in unsere festen Stellungen ließ, aus denen wir nicht gezwungen werden konnten, und dort den Krieg fortzusetzen, was die Sache auf einen gleichen Fuß gebracht haben würde, während ein Sieg bis zu den Thoren der Tuillerien wiederhallt und diese verruchte Regierung erschüttert und vielleicht die Völker Frankreichs erweckt hätte, wo die Vendee und der Süden noch den Funken des Aufstandes nähren, so war es erlaubt Alles zu hoffen.

In der zweiten Voraussetzung gab das Englisch-Deutsche Heer das Gesetz in Deutschland bis zum Rhein, dem Main und den Böhmischen Gebirgen, befestigte seine Herrschaft, stürzte die Regierung von Westphalen und der anderen deutschen Fürsten, welche sich weigerten mit uns gemeine Sache zu machen. Sachsen und die reichen Landschaften Thüringens, Frankens und am Rhein fielen in seine Gewalt. Dann wäre die gerade Verbindung der Französischen Heere in Rußland mit Frankreich abgeschnitten. Oesterreich erhielt einen Vorwand, um sein Contingent aus Rußland zurückzuziehen, und endlich wäre Bonaparte, um nicht die Quellen seiner Macht versiegen zu sehen, unwiderstehlich gezwungen umzukehren, den Krieg in Rußland aufzugeben, und nach Deutschland zurückzukehren, selbst wenn die Russischen Heere nicht die Erfolge erreichten, die sie seitdem davongetragen haben, wenn sie nicht ihre Hauptstadt lieber angezündet, um sie nicht im Besitz des Feindes zu sehen, nicht ihre Ernten weggeführt oder zerstört, um den Feind auszuhungern: da ist wieder der Fall der ersten Voraussetzung.

Bei der dritten Voraussetzung war Bonaparte nirgends stark

Digitized by Google

genug. Die Russen erhielten die Ueberlegenheit der Zahl und konnten die ihnen entgegenstehenden Corps vernichten. Die Franzosen kamen an die Ufer der Elbe mit einer ansehnlichen Minderzahl. Der Englische General konnte eine Schlacht annehmen oder verweigern, je nachdem es ihm mehr oder weniger annehmlich schien, entweder den Krieg mit einem Schlage endigen, wenn sich ihm die Gelegenheit dazu darbot, oder die Kräfte des Feindes verzehren, indem er den Krieg in die Länge zog. Bonaparte, dem eine Schlacht durchaus Bedürfniß ward, hätte eben so viel durch einen Aufschub als durch eine Niederlage gelitten. Aber nach der Kenntniß seines Charakters ist es nicht wahrscheinlich, daß er diese letzte Wahl getroffen, und es ist vorauszusetzen, daß er sich an eine der ersten beiden Voraussetzungen gehalten hätte.

Möglicherweise hätte er Truppen aus Spanien nach Deutschland gerufen. Dieser Fall gewährte den Spaniern die Möglichkeit ihrer Vertheidigungsmaßregeln und war keineswegs ungünstig für die Sache, welcher die Brittische Regierung sich so warm angenommen und die sie beschützt hat. Die Wirkung war dieselbe wie eine in Spanien gewonnene Schlacht. Aber bei den ungeheueren Entfernungen, welche Bonaparte's Befehle und die zurückberufenen Truppen zu durchlaufen hatten, kamen diese Truppen niemals zeitig genug, um das Englisch-Deutsche Heer zu verhindern sich gründlich festzusetzen. Eine Landung in Deutschland verschafft uns also die folgenden Vortheile:

1) Sie bedroht und zerschneidet die Verbindungen der Französischen Heere mit dem inneren Frankreich und die Quellen ihres Daseyns, indem sie die Ankunft von Verstärkungen an Menschen und Kriegsmitteln verhindert.

2) Sie verstärkt uns durch ein Heer, welches für uns noch nicht vorhanden ist, und dessen meiste Bestandtheile gezwungen würden unter den Französischen Fahnen zu fechten. Das ist ein doppelter Vortheil, der schon stattgehabt hat, und unzweifelhaft zum großen

Digitized by Google

Nutzen der guten Sache, durch die Bildung der Deutschen Legion im Brittischen Dienste.

3) Sie überläßt Polen der Russischen Leitung, dieses Polen, woraus Bonaparte so große Vortheile gezogen hat.

4) Dadurch daß sie uns das Herz von Deutschland öffnet, kann sie die unentschlossene und furchtsame Politik der Höfe von Wien und Berlin entscheiden und ihren Abfall herbeiführen, dieser Abfall für sich allein könnte unter den gegenwärtigen Umständen den Sturz des Französischen Reiches bewirken.

5) Sie versetzt den Krieg an die Ufer des Rheins zurück und zwingt Bonaparte, ihn auf Kosten des eigentlichen Frankreichs zu führen, dieses Frankreichs, welches er gezwungen seyn wird zu unterdrücken, zu treten und zur Verzweiflung zu bringen.

6) Sie giebt dem Englischen Feldherrn die unbeschränkte Regierung des nördlichen Deutschlands und die Einheit des Antriebs. Kein auf ihr Ansehn eifersüchtige Regierung, kein ungehorsamer und nach Unabhängigkeit trachtender General wie in Spanien; die Aehnlichkeit der Sitten, der Bildung und der Religion stimmen die Geister in Deutschland für England günstig.

7) Der Krieg in Deutschland kann sich fast durch sich selbst nähren, denn die Vorräthe sind dort im Ueberfluß, während in Spanien Brot und andere Bedürfnisse mit Gold aufgewogen werden müssen.

8) Sie eröffnet dem Handel wieder seine natürlichen Kanäle, und die Kolonialwaaren können dazu dienen, die ersten Kosten des Feldzuges zu bestreiten, welche zu Anfang nicht zu entbehren sind. Der Handel mit Deutschland war in der Zeit vor den Französischen Verboten sehr beträchtlich geworden, da der Geschmack und die Genüsse der Deutschen Bevölkerung einen großen Verbrauch der Waaren und Fabrikate Englands bewirkt hatten, was nicht der Fall mit den Spaniern war. Die Wiederherstellung des Handels mit Deutschland würde sofort den Wechselcours zum Vortheil Englands verändern.

Digitized by Google

9) Man reicht dadurch den Holländern die Hand, den Belgiern und den Völkern am linken Rheinufer, die des Joches müde sind, so wie den Russen und Preußen.

10) Sie ist darauf berechnet, den Krieg da zu verlängern, wo er Bonaparte am unbequemsten ist, was zu seiner völligen Vernichtung führte. Wer das Geheimniß gefunden hat, den Widerstand gegen den Despoten über einige Feldzüge hinaus zu verlängern, wird ihm für immer widerstehen: zum Zeugen dies Brittische Heer in der Halbinsel. Alle übrigen Regierungen haben sich nach einigen Monaten Krieg vor ihn hingeworfen, ohne zu bemerken, daß seine Mittel sowohl als die Ihrigen zu Ende gingen.

11) Durch die Aufregung der Deutschen Völker, welche Frankreichs Gränzen so nahe sind, verbreitet man den Schrecken dahin bis in die Hauptstadt selbst, und verhindert Bonaparte den Krieg in der Entfernung zu führen.

12) Die Nähe des Kriegsschauplatzes bei Großbritannien gewährt große Vortheile für die Verbindungen.

13) Die Verluste, welche selbst nach dem größten Unglück für Großbritannien entspringen mögten, können für dasselbe nur mäßig seyn, wogegen die selbst sehr wahrscheinlich zu erhaltenden Vortheile unberechenbar sind. Unter solchen Umständen muß man unternehmend seyn, in der Politik wie im Kriege. Norddeutschland ist ein an Kriegesstellungen reiches Land, welche den Brittischen Truppen ein undurchdringliches Asyl darbieten, besonders in der Nähe des Meeres; es giebt dort mehr als ein natürliches Torres vedras.

14) Setzt man selbst einen Unfall voraus, so hat man den Geist der Deutschen Völker gehoben, man hat sie unter Waffen gebracht; es werden sich Anführer der Aufständischen bilden, und man wird, wie in Spanien, eine neue Vendee gebildet haben, welche uns in Stand setzt immer von Neuem anzufangen.

15) Eine solche Unternehmung erweckt vielleicht den Ehrgeiz des Kronprinzen von Schweden, dessen Mitwirkung, sey es daß er

Digitized by Google

seinen Angriff gegen Dänemark richtet, oder daß er geradezu in Deutschland landen will, uns stets nützlich seyn wird.

16) Der Erfolg dieser Unternehmung wird zu gleicher Zeit schließlich über drei Reiche entscheiden, über Deutschland, Rußland und Spanien, während die Fortsetzung des Krieges in der Halbinsel im günstigsten Falle nur über Spanien allein entscheidet.

17) Sie geht endlich auf die Zerstörung der Regierung dieses Ungeheuers, welches noch gefährlicher durch das Gift, das er ausathmet, als durch seine Klauen ist. Jeder Entwurf, welcher unter diesem Ziele bleibt, wird vergeblich seyn. Wer immer einen gewöhnlichen Krieg gegen diesen Bösewicht führen will — „adhuc ignavia aliena quam sua virtute feliciorem“ — um schließlich mit ihm zu verhandeln und durch einen Frieden in den Formen der gewöhnlichen Diplomatie zu endigen, wird dabei der Gimpel und das Opfer seyn. Ihn zu Boden werfen, ihn zerstören, ihn und seine Trabanten, das ist die Aufgabe, welche sich eine gesunde reine und starke Politik auferlegen muß, und davon, daß man diese Wahrheit in den Europäischen Kabinetten verkannte, haben sich unsere Unglücke aufgehäuft. Jede tyrannische Regierung ist natürlich gegen außen stark, schwach da wo sie ihre neue Macht aufgestellt hat; man muß daher Frankreich da angreifen, wo sein Reich noch nicht befestigt ist.

Wird man den Krieg aus diesem Gesichtspunkte führen? Ich weiß es nicht. Aber wäre man aus Gründen, die ich weder errathen noch durchdringen kann, gezwungen auf Unternehmungen von solcher Ausdehnung zu verzichten, so wird man vielleicht sehen, daß der Nordische Krieg sich an den Ufern der Weichsel fortsetzt, einer starken Schranke, welche die Russen, nach den unermeßlichen Anstrengungen, die sie gemacht haben, wahrscheinlich athemlos und in der Belagerungskunst wenig erfahren, vielleicht Mühe haben werden zu überwältigen. Der Kleinmuth der Höfe von Wien und Berlin wird sie im Gehorsam halten. Bonaparte wird Herr der Lande zwischen Weichsel und Rhein bleiben, die an Kriegsmitteln sehr reich sind,

Digitized by Google

eines Theils von Polen, Italiens und Frankreichs. Da Schweden nicht auf dem Kampfplatze erscheint, so wird es daher Dänemark zu Frankreichs Verfügung lassen, und man muß fürchten, daß Bonaparte versuchen werde, Rußland durch das Anerbieten der Weichselgränze zu locken und durch diesen Köder zu einem Frieden zu verführen, welcher Rußland lange ersehnte Landschaften geben, für dasselbe ehrenvoll scheinen und einen Krieg beendigen würde, welcher für seine vernichteten Finanzen eine unermeßliche Last ist; dieser Frieden würde die Ketten der sogenannten verbündeten Höfe Frankreichs erschweren, die Hoffnungen der Völker auslöschen und den Franzosen die Freiheit lassen, alle Kriegsmittel des reichsten Theils des Europäischen Festlandes auszubeuten, dem Französischen Kaiser gestatten, alle seine Anstrengungen gegen Spanien zu richten. Was würde daraus werden? Ich weiß wohl, die Tapferkeit der Englischen Truppen vermag viel; aber nach Alle dem, was wir in dem jetzigen Feldzuge eintreffen sehen, wo die große Masse der Franzosen nach dem Norden geworfen ward, würde man sich überreden, daß wenn die Französischen Heere nach Spanien zurückfließen, Lord Wellingtons Heer sich in Spanien halten könnte? Was mich betrifft, so muß ich die Meinung aussprechen, daß dieser General und dieses Heer sich mit Ruhm bedecken würden, es würde ihnen gelingen, Portugal gegen das Joch zu schützen und dort mit Erfolg den Vertheidigungskrieg fortzusetzen, einen Krieg, der für Großbritannien ein Schlund seyn, der alle Schätze, welche der gewinnreichste Handel in den Brittischen Inseln aufhäufen kann, verschlingen wird. Aber selbst im Falle Rußland der gemeinsamen Sache und sich selbst treu bliebe und den Krieg fortsetzte, Bonaparte's Genie, fruchtbar an Hülfsquellen und reich an Auskünften, wird dahin gelangen, sich von seinen Unglücksfällen zu erheben, seine Macht wieder zu befestigen, zu vereinigen und zu seinem Vortheil die unermeßlichen Hülfsquellen der Länder zu benutzen, deren er Herr bleibt, vorausgesetzt, daß man ihn nicht in den Quellen seiner Macht selbst angreift und zu unserem Vortheil die Mittel der Länder verwende,

Digitized by Google

welche die Schwäche der Cabinette unter seine Macht gestellt hat. Erhebt man sich nicht bis zu diesem Entwurfe, so hat man nichts gethan als den Krieg nähren ohne ihn zu entscheiden, die Leiden der Völker vermehren ohne sie für ihre Unabhängigkeit vortheilbringend zu machen, seine eigenen Leiden verlängert, ohne sich gegen die möglichen Unfälle zu schützen, die selbst verderblich sowohl für Großbritannien als für sein Cabinet werden können. Diese beiden Kriege an beiden Enden Europa's sind, wenn man sie nach ihren Wirkungen prüft, nichts als Anstrengungen, um sich der Unterjochung zu entziehen, in der That sehr ruhmvoll für die Völker, welche sie führen, aber fruchtlos an wirklichen Vortheilen für die Befreiung Europa's, falls man sich ihrer nicht bedient, um daran umfassendere Entwürfe zu knüpfen; sie sind in der That nur Gelegenheiten, um einen entscheidenden Schlag zu führen, um ein Ultimatum von Krieg zu machen, der uns von dem Ungeheuer und seiner Regierung befreie und von den Gefahren, womit er uns bedroht, uns und unsere Bildung, und selbst diese glücklichen Inseln, die alle Segnungen der göttlichen Vorsehung genießen, Segnungen, welche die Regierung verpflichtet ist der Nachwelt unversehrt zu überliefern.

Bei den Berechnungen, womit wir uns bisher beschäftigten, war keine Frage von dem Beitritt Schwedens als durchaus zum Erfolge der Russischen Waffen erforderlich. Die Dinge haben sich während der Abfassung dieser Denkschrift sehr verändert. Die Französischen Heere verlassen mit Schande Rußland, an Zahl verringert, und physisch und moralisch zerstört. Sie wollen ihre Winterquartiere in Ländern nehmen, die wenig Bequemlichkeiten darbieten. Die Gegenwart des Feindes wird sie nöthigen sehr enge Cantonnements zu beziehen; und in den abscheulichen Hütten Litthauens — feucht, ohne Fenster, ohne Fußböden, meistentheils an den Ufern der Moräste oder in den Morästen selbst gebaut — über einander gehäuft, werden die Französischen Soldaten sehr bald die Ungesundheit solcher Winterquartiere fühlen; und selbst vorausgesetzt, daß die Russen sie nicht

Digitized by Google

beunruhigten, wird der Tod unter ihnen große Verheerungen anrichten. Nie war das Glück dieses tollkühnen und glücklichen Abenteurers so nahe am Scheitern, sein Stern wird erlöschen. Kann die Weisheit der Brittischen Regierung von diesen Vortheilen Nutzen ziehen, welche die Ausdauer der Russischen Heere und das günstige Glück uns angeboten haben? Es ist nicht meines Amtes über die militairischen und politischen Plane des Brittischen Kabinets zu urtheilen, und die Bescheidenheit legt mir das Gesetz auf, ihre Schätzung aufgeklärteren Richtern zu überlassen; aber wäre es einem Fremden erlaubt die in den Brittischen Inseln verfügbaren Kriegsmittel nach oberflächlicher Kenntniß zu beurtheilen, so scheint es, daß die zahlreichen Milizen und selbst die Seetruppen, welche fast keinen Feind mehr auf dem Meere zu bekämpfen haben, und eine zahlreiche Reiterei und Artillerie die Mittel gewähren ein kleines Heer zu bilden, welches hinreichte, um die Bildung eines neuen Heeres in Deutschland zu beschützen. Die Deutsche Legion, welche sich jetzt in Rußland bildet, würde zum Kern für dies zu schaffende Heer dienen, sofern das Brittische Kabinet sie mit Waffen, Kriegsgeräth, Munition und Kleidung ausstatten will. Vielleicht würde des Kaisers von Rußland Majestät damit ein kleines Corps von 5—6000 Mann verbinden, was alles zusammen ein achtungswerthes Heer ausmachte, das sich von Tag zu Tag vermehrte, dessen Unfälle die Dinge nicht verschlimmern, aber dessen Erfolge unberechenbare Wirkungen herbeiführen würden. Der Augenblick ist gekommen, wo es in der Macht der Brittischen Regierung steht ein neues Reich zu gründen, das sich von den Mündungen der Schelde bis zu denen der Elbe, von den Gestaden der Nordsee bis in's Herz Deutschlands erstrecken könnte.

Dieser Plan setzt nicht voraus, Lord Wellington mit einem Theile seines Heeres einzuschiffen, um in Deutschland zu landen, obwohl ich der innigen Ueberzeugung bin, daß diese Maßregel mit einem Schlage über ganz Europa und folglich mittelbar über Spanien entscheiden würde.

Digitized by Google

Besitzt man die Herrschaft des Meeres, so vermag man einen Angriffskrieg auf alle Küsten seines Feindes zu führen, und indem man diese Angriffe vervielfältigt, zwingt man ihn, seine Truppen von einem Ende seines Reiches nach dem andern laufen zu lassen. Das scheint mir der wahre Gebrauch des Dreizacks zu seyn, und das macht die Natur seiner Uebermacht aus. Und ein durch eine großmüthige Begeisterung begonnener Krieg muß er, zum Nachtheil gewinnreicherer Entwürfe, über die Gränze hinausgeführt werden, wo er aufhört wahrhaft nützlich zu seyn, wo er seine Natur geändert hat, wo er ständig geworden ist? Wenn Scipio den Krieg in Spanien fortgesetzt hätte, statt ihn nach Afrika zu versetzen, würde er Hannibal besiegt und Karthago's Macht in ihrem Grunde erschüttert haben? Seine Erscheinung in Afrika bewirkte den Abfall der Numidischen Völkerschaften, welche der Regierung Karthago's wenig ergeben waren, rief Hannibal zurück, und die Schlacht von Zama entschied für immer über die Punische Macht.

Wenn der Grundsatz im Kriege, daß Anstrengungen, die in Zeit und Raum auf einen Mittelpunkt gerichtet, und dort gemacht werden wo der Feind am furchtbarsten ist, allein zu großen Erfolgen führen können, und es ein Gesetz ist da zu unternehmen, wo die Verluste nur mäßig aber die Gewinne unermeßlich, wenn, sage ich, diese durch die großen Feldherren und die großen Staatsmänner gebilligten Grundsätze unwiderleglich sind, so sind sie im höchsten Grade im gegenwärtigen Augenblicke anwendbar.

In allem was die militairische Partie dieser Denkschrift ist, berufe ich mich auf das Urtheil des General B. Decken, dessen kalte Berechnung und genaue Kenntniß des von mir vorgeschlagenen Kriegsschauplatzes strenge die Irrthümer erforschen wird, welche die Wärme meiner Begeisterung mich etwa begehen ließ. Aber so bescheiden ich auch zu seyn Ursache habe, ich bin so innig von der Richtigkeit meiner Berechnungen überzeugt, die allerwärts unter der Wahrheit geblieben sind, daß ich selbst nicht Bedenken trüge, sie der

Digitized by Google

Untersuchung eines Richters zu unterwerfen, welchen kein Engländer ablehnen wird, der Lord Wellingtons selbst.

Entworfen in den ersten Tagen des Decembers 1812 durch den Oberst von Gneisenau."

Diese Anträge fanden bei den täglich eingehenden Berichten über den schlimmen Zustand des Französischen Heeres, die Umschließung desselben durch die Russischen Heere, das 29. Bülletin und seine Folgen den günstigsten Boden. Der Regent übergab die Denkschrift seinen Englischen Ministern und hatte darüber in Carletonhouse eine Unterredung mit Gneisenau und Münster. Die Minister gingen in die Sache ein, Lord Castlereagh trat deshalb mit Gneisenau und Münster in persönliche Verbindung, und richtete am 12. December an ihn die Frage, „ob die vorgeschlagene Landung in Deutschland auch ohne den Beitritt Preußens und Oesterreichs gelingen könne." Gneisenau erwiederte durch nähere Auseinandersetzung der Verhältnisse bejahend:

„Die Zweifel, womit Sie mich in Ihrem Briefe vom 12. December über meine Denkschrift beehrten, beziehen sich auf die folgenden Punkte:

ob eine an die Küsten von Norddeutschland gesandte Expedition, selbst im Verein mit Schweden, einen glücklichen Erfolg haben könne außer mit Hülfe Oesterreichs und Preußens oder wenigstens mit ihrem Einverständniß, und ohne in ihren Operationen durch Dänemark gestört zu werden; und falls Oesterreich und Preußen ihren Beistand verweigerten oder sich uns widersetzten, kein glücklicher Erfolg zu erreichen wäre?

„Ich habe die Ehre auf diese Einwürfe Folgendes zu antworten:

„Der gegenwärtige Augenblick ist kein gewöhnlicher Augenblick. Es handelt sich darum, eine Macht zu zerstören, welche des Friedens Feind, tyrannisch und allen ihren Nachbarn gefährlich ist. Er gleicht einem aus seinem Käfich entkommener Tiger, den man mit äußerster

Digitized by Google

Anstrengung verfolgen muß. Man muß sie verdoppeln und verdreifachen, weil es die letzten seyn werden. Das ist die Concentration der Kräfte in Zeit und Ort, wovon meine Denkschrift spricht. Sind diese Anstrengungen gemacht, so kann man die Völker aufathmen lassen, und man kann in Sicherheit die Genugthuung genießen, die leidende Menschheit befreiet zu haben. Je mehr Mittel man für diesen Zweck anwendet, desto sicherer ist man ihn zu erreichen. Ich würde daher rathen, zu diesem Zwecke alle zur Verfügung stehenden Kriegsmittel zu verwenden. Die Nation ist durchdrungen von der Nothwendigkeit, den Krieg mit dem größten Nachdruck zu führen, und sie wird sich dazu hergeben. Die Anstrengungen und Erfolge der Russen, welche in Betracht der beschränkten Mittel Rußlands die der anderen Nationen weit übertreffen, haben durch den Beweis der Möglichkeit des Erfolgs die allgemeine Begeisterung gehoben. Alles was in diesem Lande von großmüthigen und patriotischen Gefühlen belebt ist, und deren Zahl ist nicht klein, wird sich der Einladung der Regierung hingeben, sobald es sich nicht allein um eine ungewöhnliche Anstrengung, sondern um einen Todesstoß handelt, den man der Macht dieses Feindes des menschlichen Geschlechts geben soll. Unter solchen Vorbedeutungen zweifle ich nicht, man könne Mittel entfalten, die bisher noch nicht entwickelt waren, und in Deutschland als Macht ersten Ranges auftreten. Diese achtunggebietende Haltung wird Großbritannien das Recht bewahren an der Verfügung über die künftigen Eroberungen Theil zu nehmen. Erscheint es mit nur wenig Brittischen Truppen und nur als Hülfsmacht, so wird es seinen Einfluß sich verringern sehen. Der gegenwärtige Augenblick ist sehr günstig, um Holland, und selbst Belgien und die übrigen deutschen Landschaften am linken Rheinufer zurückzufordern, welche sich alle ohne rechtmäßigen Besitzer finden. Großbritannien kann aus ihnen nebst den übrigen in Deutschland zu machenden Eroberungen einen furchtbaren Staat bilden, der durch alle politische und Handelsverbindungen der natürliche Verbündete

Digitized by Google

Großbritanniens seyn wird. Das kann aber nicht geschehen ohne den Beistand eines furchtbaren Heeres.

„Die Franzosen haben bereits, wie zu erwarten stand, Truppen aus Spanien abgesandt; sie werden daraus wahrscheinlich noch eine große Zahl ziehen und sie durch eine kleinere von Conscribirten ersetzen. Das ist der Augenblick um gleichfalls abzusenden, damit könnte sich die Deutsche Legion verbinden, die sich gegenwärtig in Rußland bildet und der zu reißendem Anwachsen nur die Mittel der Ausrüstung fehlen, so wie Alles, was man sonst an Kriegsmitteln in den Brittischen Inseln erlangen mögte. Dazu würde des Kaisers von Rußland Majestät ebenfalls ein Truppencorps fügen. Alles dieses zusammen bildete ein achtungswerthes Heer, fähig in Deutschland das Gesetz zu geben, selbst im Falle Oesterreich und Preußen sich nicht mit uns verbänden und Zuschauer des neuen Kampfes blieben. Oesterreich wird sich wohl hüten, gegen uns zu handeln, und selbst gesetzt, daß Preußen gezwungen würde uns zu widerstehen, was ich für wenig wahrscheinlich halte, so sind seine vorzeigbaren Mittel so geringe, daß einige tausend Feinde mehr, und Feinde, die besser für uns als für ihre Verbündeten gestimmt sind, die Wagschale nicht zu unserem Nachtheil sinken machen würden.

„Das Schwedische Heer würde entweder zu Hause bleiben, oder seine Angriffe gegen Dänemark kehren. Im ersten Falle würden die Dänen, bedroht und beunruhigt durch einen Schwedischen Einfall, den Franzosen nur schwach beistehen; im anderen Falle aber hinreichende Beschäftigung bei sich haben, um nicht sich uns widersetzen zu können.

„Ist die Landung bewirkt, so kann Napoleon Bonaparte nicht früher als fünf Tage darauf davon unterrichtet seyn. Vorausgesetzt, daß es ihm gelinge, sich bis zum nächsten Feldzuge am Pregel in Preußen oder an der Weichsel zu halten und daß er mit dem größten Theil seiner Truppen zurückkehren wollte, um sich selbst dem Landungsheere zu widersetzen, so kann er sich nicht früher als in vier fünf Tagen in Marsch setzen. Die Entfernung von Königsberg

Digitized by Google

bis Magdeburg an der Elbe ist ungefähr 103 geographische Meilen. Auf jeden Marsch 2½ Meilen gerechnet — und ich rechne so nach seinem geschwindesten Marsche, dem von Boulogne nach Ulm im Jahre 1805 — so braucht er 40 Tage, um diese Entfernung zu durchlaufen, selbst wenn die Russen ihn nicht beunruhigen. Das giebt dem Landungsheere sieben Wochen Zeit, um die schlecht zusammengesetzten Truppen zu schlagen, die man ihm entgegensetzen kann, ein neues Heer zu bilden, großentheils aus alten Soldaten bestehend, und sein Kriegstheater durch Befestigungen an geeigneten Orten einzurichten, Waffenplätze zu bilden und Magazine anzulegen. Langt Bonaparte in Deutschland an, so muß eine Schlacht zwischen den beiden Heeren entscheiden. Aber da das Französische Heer durchaus gezwungen ist, diese Schlacht zu suchen, so hat das Englisch-Deutsche Heer die Fähigkeit sie zu verweigern und sie nur in einem ihr günstigen Boden anzunehmen, der ihr die Wahrscheinlichkeit des Sieges gewährt. Dieser Sieg vernichtet unsere Gegner; eine Niederlage bewirkt nur, daß die Sachen in's Gleichgewicht kommen.

„Ich sage noch ein Wort über die Höfe von Wien und Berlin. Die Gefühle des Kaisers Franz sind bekannt. Sein Hof, seine Hauptstadt, das Heer, das ganze Volk theilen seinen Haß gegen die Franzosen. Die allgemeine Begeisterung wird unwiderstehlich die Erklärung des Hofes nach sich ziehen. Das Brittische Ministerium muß in der letzten Zeit Nachrichten über die Gesinnungen dieses Hofes erhalten haben, welche meine Versicherung bestätigen.

„Die Unglücksfälle des Königs von Preußen haben ihn furchtsam gemacht. Er wird nahe bewacht, er ist zum Theil sehr übel umgeben. Sein Land ist durch zwei Reihen Festungen mit Französischen Garnisonen durchschnitten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich erkläre, bevor die Wahrscheinlichkeit des Erfolges ihn ermuthigt; aber da er sich enge mit Oesterreich verbunden hat und die Geschicke dieser Macht theilen will, so wird er vereint mit ihr handeln.

Digitized by Google

„Will man in Deutschland nicht als Macht ersten Ranges auftreten, so muß man sich enge mit Schweden verbinden, das Brittische Corps mit dem Schwedischen Heer vereinigen, und den Kronprinzen von Schweden zu überreden suchen seine Landung nicht in der Ostsee, sondern an der Küste des deutschen Oceans auszuführen. Dieses Heer kann dann nach denselben Entwürfen handeln wie das vorherige, aber man wird vor sich die Dänen finden, falls es kein Mittel giebt sie zu neutralisiren — was Schweden entfremden würde — und Großbritannien fände dann Schwierigkeiten in der Ausführung derjenigen Plane, welche allein zu einer festen Ruhe und zu dem wohlverdienten Einflusse des ersten Reiches der Welt führen können."

Preußens Stellung zu der großen Wendung der Dinge.

Allerdings war Lord Castlereaghs Anfrage von entscheidender Bedeutung, und Gneisenau glücklicherweise in der Lage eine befriedigende Antwort zu geben. Am 11. December hatte er durch Münster ein an diesen durch Einschluß gekommenes Schreiben des Staatskanzlers Hardenberg empfangen, welches zwar nicht vorliegt, über dessen wesentlichen Inhalt aber kein Zweifel obwaltet. Preußen hatte sich entschlossen in engstem Verein mit Oesterreich zu handeln.

In der furchtbaren Lage, in welche Preußen durch das gewaltsam abgepreßte Bündniß mit Napoleon, die Ueberschwemmung der gegen Rußland ziehenden und die Kräfte des Landes aufzehrenden Heeresmassen, die fortdauernde Besetzung seiner und der benachbarten Festungen mit Französischen Truppen, die Vernichtung seines Seehandels und das Opfer seiner Truppen zur Theilnahme am Russischen Kriege, gesunken war, bei der dadurch eingetretenen Unmöglichkeit, sich selbst durch eigene Kraft zu helfen, und der drohenden Gefahr nahe bevorstehender gänzlicher Vernichtung durch Napoleons Gewaltstreich, war man gezwungen gewesen sich derjenigen unter den Europäischen Landmächten zu nähern, welche

Digitized by Google

einem ähnlichen Schicksal ausgesetzt, obwohl in einer weniger verzweifelten Lage, das gleiche Bedürfniß zur Verbindung fühlen mußte. Es war die ausgesprochene Politik des Grafen Metternich, daß man sich durch Ergebung in die unabweislichen Uebel der Gegenwart eine Art Daseyn erhalten und für demnächstige günstigere Zeiten retten müsse, und so hatte er, obwohl unter viel geringerem Drucke als Preußen, das Napoleonische Bündniß abgeschlossen und ein Oesterreichisches Hülfsheer gegen Rußland gesandt, jedoch auch während des Krieges, gleich Preußen, sowohl mit Rußland als mit England geheime Verbindungen unterhalten.

Nach Jahre lang vergeblichen Versuchen brachte also die gleiche Lage die beiden größten deutschen Mächte einander näher, und die persönliche Begegnung Hardenbergs und Metternichs legte den Grund zum Einverständniß. Sie hatte im Mai 1812 zu Dresden unter Napoleons Augen stattgefunden, und man vereinigte sich nicht nur über den Grundsatz gemeinschaftlichen Verfahrens, sondern auch über bestimmte Maßregeln in gegebenen Fällen, welche von beiden Seiten mit dem strengsten Geheimniß bedeckt blieben, obgleich der Staatskanzler mit Spionen umgeben war, die jede seiner Beziehungen zu dem Oesterreichischen Gesandten, Grafen Zichy, aufspürten. Der Hannoversche Gesandte Ompteda, welcher das ganze Jahr hindurch in Berlin blieb und den Staatskanzler beobachtete, glaubte ihn ganz dem Einflusse seiner jetzigen Umgebungen hingegeben, fand selten Gelegenheit ihn zu sehen, und ihn dann ängstlich kalt und sehr zurückhaltend, bei geheimen Unterredungen aber die frühere Herzlichkeit. Bei einer solchen entdeckte ihm der Staatskanzler unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit, durch Gneisenau die bestimmte Nachricht erhalten zu haben, daß die Schwedische Ausrüstung dem Dänischen Seeland gelte. Graf Münster erklärte sich mit Hardenbergs Benehmen gegen Ompteda wenig zufrieden; Gneisenau suche zwar ihn zu entschuldigen und versichere, daß seine Wünsche stets für die gute Sache seyen, aber er werde keine Zeit haben, es durch Thaten zu beweisen. Als Ompteda auf den durch Gneisenau

Digitized by Google

vorbereiteten Wegen einen Courier nach England absenden wollte, erhielt er am 23. November eine Einladung zu Tisch; nach der Tafel übergab ihm der Staatskanzler einen Brief für Gneisenau, worin derselbe beauftragt wurde, einen vom Grafen Metternich bei dem Prinz-Regenten von England versuchten allgemeinen Friedensantrag zu unterstützen. Metternich machte diesen Antrag mittelst des Hannoverschen Geschäftsträgers und hatte Zichy aufgefordert, die Unterstützung des Berliner Hofes dafür zu erwirken; der Staatskanzler beauftragte Gneisenau zu der Erklärung, daß, falls ein allgemeiner und sicherer Friede zu erhalten sey, Preußen dessen Schritte bei England willig beitrete, und falls die Hoffnung auf solchen Frieden getäuscht würde, Preußen zu Erlangung eines solchen alle seine Anstrengungen mit denen Oesterreichs verbinden werde. Auf Ompteda's Einwurf, ob nicht dieser Schritt Oesterreichs mit Kenntniß und Einstimmung Napoleons geschehe, stimmte Hardenberg bei, er halte diesen ganzen Schritt für einen Schwerdtschlag in's Wasser, denn wie könne man Erfolg hoffen von einem so allgemeinen Antrage zu Gunsten Napoleons, der dadurch aus der schlimmsten Lage kommen würde, worin er sich je befunden habe. Preußen glaube jedoch, vielleicht durch etwaiges Anknüpfen von Unterhandlungen den Winter über Zeit zu gewinnen zu Verstärkung seiner Kräfte und Heranziehen von Hülfstruppen, über welche man sich in diesem entscheidenden Augenblick noch nicht habe verständigen können. Erst dann lasse sich beurtheilen, ob der Gedanke einer bewaffneten Vermittlung ausführbar sey oder nicht.

„Von anderer Seite," fuhr der Staatskanzler fort, „wünscht man, daß wir das System wechseln und unsere Waffen gegen Frankreich kehren, um es zum Frieden zu zwingen in der Noth, worin sich Napoleon jetzt in Folge der Lage der Dinge im Norden und in der Halbinsel findet. Aber man vergißt, daß, um eine solche Partei zu nehmen, es eines Herrschers bedarf, dessen Charakter und Thatkraft ihn bestimmen, die Wechselfälle eines so verwegenen Unternehmens zu wagen. Wäre ich selbst König von Preußen, so würde

Digitized by Google

ich über die zu treffende Wahl nicht schwanken. Aber es ist für einen Minister unmöglich, einen Fürsten zu einem solchen Entschlusse zu bewegen, sobald er selbst nicht von den Vortheilen durchdrungen ist, die daraus hervorgehen könnten, und tausend Betrachtungen ihn davon abwenden. Außerdem beachtet man nicht hinlänglich Preußens eigenthümliche Lage. Eingeschlossen von Französischen Truppen, wie wir es sind, ohne Stütze auf unserer Seite oder im Rücken, können wir uns unmöglich von den Uebrigen vereinsamen. Wir können uns nicht von Oesterreich trennen, und es ist nothwendig, daß wir dem Systeme folgen, welches die Regel seines Benehmens ist. Es ist auf Oesterreich, daß man wirken und Einfluß zu erlangen suchen muß. In allen Fällen werden wir stets dem Wege folgen, welchen Oesterreich einschlagen wird."

In einer Unterredung Ende Juni versicherte Hardenberg, „die gute Sache könne nicht nur auf ihn, sondern auf den König rechnen; und er wünsche nichts lieber, als die geheimen Verbindungen mit England auf den von Gneisenau eingerichteten Wegen zu unterhalten, die Englischen Schiffe seyen aber dieses Jahr so spät in der Ostsee erschienen.

„In diesem Sinne," setzte der Staatskanzler hinzu, „habe ich an Gneisenau geschrieben. Versuchen Sie dieses von Ihrer Seite so gut Sie können zu entwickeln, da Sie unter uns leben und unsere eigenthümliche Lage kennen."

Darauf kam der Staatskanzler auf einen Vorschlag Gneisenau's zu sprechen, nämlich Colbergs Thore zu öffnen und darin fremde Truppen aufzunehmen, im Falle eine Unternehmung solcher Truppen zu Gunsten Rußlands nach den Küsten des Baltischen Meeres abgesandt werde. Der Staatskanzler suchte Ompteda zu überzeugen, daß dieser Vorschlag unausführbar wäre, so lange Preußen sein gegenwärtiges System nicht geändert habe und in Colberg ein Befehlshaber wie der jetzige, Oberst Borstell, sey. Uebrigens bemühte sich der Staatskanzler dieses Mal, wie schon öfters, zu zeigen, daß ein Unternehmen in diese Gegenden keine hinlänglich großen Er-

Digitized by Google

folge haben könne, da es zu nahe den Französischen Truppen und anderen von den Franzosen noch besetzten Punkten sey. Der herrschende Gemeingeist in diesen Gegenden sey nicht lebhaft genug, um davon wirksamen Beistand für die kriegerischen Unternehmungen erwarten zu können; daher werde eine solche Unternehmung, falls sie nicht sehr beträchtlich sey, sich wahrscheinlich auf eine einfache Landung an der Küste beschränken, wo sie nur ein unbeträchtliches feindliches Corps beschäftigen würde, welches immer nahe genug sey, um sie zu vereiteln. Am Ende der Unterredung bat der Staatskanzler den Herrn v. Ompteda, sich dessen Chiffre zu bedienen, um Herrn v. Gneisenau bei dem Grafen Münster zu beglaubigen und Letzterem zu sagen: daß Herr v. Gneisenau vollständig bevollmächtigt sey zu alle dem, was derselbe die Ehre haben würde dem Grafen Münster oder der Großbritannischen Regierung in Betreff Preußens mitzutheilen.

Das war also der Inhalt des Schreibens, welches Gneisenau am 11. December vom Staatskanzler empfangen hatte, und in dessen Gemäßheit er sich mit Sicherheit über Preußens neueste politische Stellung aussprechen und die in seine Hand gelegten Unterhandlungen im Interesse Preußens nach Maßgabe der Umstände nachdrücklich fortführen und der Entwicklung näher bringen konnte. Zu gleicher Zeit erhielt Gneisenau einen andern Brief des Staatskanzlers von demselben Zeitpunkte, aber verschiedenen Inhalts:

„Wir hoffen, theurer Freund, daß Sie unser Schreiben vom 15. October, welches unter Couverten von Robert Lorent in Gothenburg und Isaak Solly in London und unter Adresse von Nicolaus Gutmann durch Schröder in Colberg abgeschickt ist, wohl erhalten haben werden. Seitdem bekam Ihr Freund einen auf Befehl des Kaisers Alexander geschriebenen Brief vom Graf Lieven durch Graf Dohna in Kopenhagen, an welchen er durch einen sicheren Abgeordneten gelangte. Rußland will ausharren und alle Kräfte aufbieten; es ladet uns zum Beystand mit Oesterreich ein, und an dieses ist eine gleiche Aufforderung ergangen. Wir haben uns sogleich mit

Digitized by Google

dem Wiener Hofe in Communication gesetzt; geht dieser ernstlich in den Plan hinein, so wird's an uns nicht fehlen; dahin muß also auch von dem Orte aus, wo Sie sind, gewirkt werden. Vermessenheit wäre es, die uns unfehlbar in den Abgrund stürzte, wenn wir allein auftreten wollten, zumal da die von Ihnen angekündigten Plane ganz bey Seite gesetzt zu seyn scheinen, und in Sonderheit auch Schweden seine Maßregeln einstellt. An Lieven geht eine freundschaftliche Antwort in diesem Sinne, die auf sicherem Wege an Dohna geschickt wird, und durch diesen erhalten auch Sie dieses eilends. Künftig bedienen wir uns aber bey unserer Correspondenz der in unserem Briefe vom 15. dieses Monats angegebenen Mittel. Wir empfehlen nochmals die äußerste Vorsicht, theuerster Freund; wissen Sie, daß Sie durch unvorsichtige Mittheilung eines Memoires, welches der Mann Ihrer Freundin im vorigen Jahre aus Paris mitbrachte und davon hiedurch Abschriften in Danzig bekannt wurden und nach Paris kamen, nahe daran gewesen sind über Ihre Freunde das größte Unglück zu bringen! Leben Sie wohl, und zählen Sie fest auf die Gesinnungen Ihrer Freunde; einer derselben ist am 31. October von einem starken Knaben entbunden und Gottlob wohl."

Der Augenblick war gekommen, um feste Entschlüsse zu fassen, die zerstreuten Kräfte zusammenzunehmen, sich über die Plane zu vereinigen. Die Franzosen waren auf unaufhaltsamer vernichtender Flucht, Napoleon hatte auf die Kunde von General Mallet's kühner Unternehmung [66] sein Heer verlassen, war eiligst durch Glogau über Dresden und Mainz am 18. December nach Paris gekommen, um seinen bereits wankenden Thron zu befestigen und mit Aufbietung der größten Thatkraft die Mittel zu neuem Feldzuge vorzubereiten. Der Kaiser Alexander am 17ten in Wilna angelangt, hatte sich an die Spitze seines Heeres gestellt, um gegen die Meinung seiner Feldherren und Offiziere, auf Steins Rath die ihm von der Vorsehung auferlegte Befreiung Europa's auszuführen, den Niemen, die Weichsel zu überschreiten. Stein meldete aus St. Petersburg an Münster und Gneisenau [67] am 20. November, 1. 10. und

Digitized by Google

21. December den unaufhaltſamen Sieg der guten Sache, den Aufbruch des Ruſſiſchen Heeres gegen die Oder und Elbe, erließ die dringendſten Aufforderungen zu raſchem und kräftigem Eingreifen ohne weitere Berückſichtigung der Schweden, zur Benutzung der freiwerdenden Kräfte Deutſchlands, und berief Gneiſenau, den er noch in Buxton glaubte, zu eiligem Erſcheinen bei dem Kaiſer. Dieſe kraftvollen Ergüſſe des höchſten Strebens für das endlich aufdämmernde Ziel der Befreiung des Vaterlandes ſpornten die bereits Willigen; aber einzelne ohne alle Abſicht zu beleidigen hingeworfene Ausdrücke verletzten Gneiſenau's Empfindlichkeit, der in ſo weiter Entfernung und Unkenntniß der aufgeregteſten Anſtrengung Steins für das gemeinſame große Werk ſich zu einer Erwiderung hinreißen ließ, welche vielleicht bei kühlerer Ueberlegung nicht abgeſchickt ward, Stein auf der Reiſe von Petersburg bis Breslau ſchwerlich zugekommen, jedenfalls aber in dem großen Werke jener Tage wirkungslos verſchollen iſt. Auf Stein fällt in dieſer Sache kein Tadel; daß „Gneiſenau ſeinen Rheumatismus in Buxton pflege," hatte ihm Münſter geſchrieben, daß Stein ihn dringend, ſtatt dort, in Königsberg wünſchte, lag in den Umſtänden; Steins früherer Vorſchlag an Münſter, daß Wallmoden die Deutſche Legion kommandiren möge, war in einer Zeit gethan, als Gneiſenau's Anweſenheit in England am wichtigſten war und Stein ſelbſt ihn dort zu bleiben erſucht hatte; das Uebrige bleibt als Ausdruck von Gneiſenau's abweichenden Ueberzeugungen beachtenswerth.

Gneiſenau an Stein.

„Konnten Ew. Excellenz wirklich glauben, daß im Monat November in dem baumloſen hohen Gebirge Derbyſhire mit drei bis vier Invaliden ein Luſtaufenthalt ſeyn könne? Ich habe mich dorthin nur begeben, um etwas für meine Geſundheit zu ſorgen und um mich dem mich erdrückenden Gewichte der Hauptſtadt zu entziehen, zu einer Zeit, wo die vorſehenden Parlamentswahlen ſolches

Digitized by Google

nur noch zu vermehren drohten, zu einer Zeit, wo der Minister gespannteste Aufmerksamkeit nur dahin gerichtet war, das Parlament mit Leuten von ihrer Partei zu füllen, und wo nimmermehr daran gedacht werden konnte, daß irgend etwas, was das Ausland betraf, berathschlagt oder beschlossen werden würde. Man geht nicht mehr in die Bäder, um Vergnügungen zu suchen, die weder für mein Alter, noch für meine Stimmung passen.

„Lassen sich Ew. Excellenz überhaupt sagen, daß es keineswegs erfreulich ist hier in England verweilen zu müssen. Ich lehne alle Einladungen ab, die vom Grafen Münster und zwei oder drei Mal bei einigen Anderen ausgenommen. Ich verlasse fast nicht meinen Schreibtisch und noch habe ich nicht einmal ein Pferd bestiegen. Das Schauspiel besuche ich nicht, und unabläßig bin ich nur mit Planen für unsere Sache beschäftigt. Es muß mir also empfindlich seyn, wenn ich in Ihrem Briefe einen Ausfall lese, der mich der Vergnügungslust beschuldigt, einen Ausfall, zu dem Sie kein Recht haben, ich möge der Anklage schuldig oder unschuldig seyn.

„Unter dem 29. September schrieben Ew. Excellenz mir selbst, daß meine Anwesenheit in Petersburg unnütz sey, und ich besser thue hier zu verweilen. Nun wollen Sie mich auf einmal dorthin versetzen, um den Befehl über die Legion zu übernehmen, da Sie doch selbst früher in Ihren hierher gesandten Depeschen Ihren Schwager, den Grafen Walmoden, hiezu vorgeschlagen haben. Obgleich ich mich hier feierlich dagegen verwahren will, daß ich Sie eines Nepotismus fähig halten könnte, da Sie hiefür zu edel sind, so geben Sie doch hiedurch zu erkennen, daß Sie den Grafen für fähiger zur Befehlsführung halten als mich, und hierin stimme ich Ihnen vollkommen bei, denn eine lange Kriegserfahrung hat ihn weit mehr hiezu geeignet, den Befehl über ein Corps im freien Felde zu übernehmen. Ich bin so durchdrungen von dieser Ueberzeugung, daß ich willig ihn mit allen Mitteln unterstützen werde, die mir zu Gebote stehen, und mich sammt meinen Freunden mit der völligsten Hingebung unter seinen Befehl stellen werde. Ist uns das Glück

Digitized by Google

in Folge hold, so werde ich mir denn wohl einen anderen Wirkungskreis zu bilden wissen, wo auch ich auf eine meiner besonderen Art des Ehrgeizes und meinen mir eigenthümlichen Talenten angemessene Weise nützen kann.

„Ew. Excellenz sind häufig hart gegen Ihre Untergebenen und haben dadurch manchen wackeren Mann, dessen Charakterstärke nicht in heftigen Entladungen nach außen, sondern in stiller Befolgung ewig unwandelbarer Grundsätze bei Beobachtung urbaner Formen bestand, von sich abgeschreckt und mit Mißtrauen gegen sich erfüllt. Sie mögen es mit Anderen halten wie Sie wollen, aber ich erkläre Ihnen hiemit, daß, wofern mein Wirkungskreis mich näher mit Ihnen zusammenführen sollte, ich mir Ihre Ausfälle nimmer gefallen lassen werde. Es ist besser, ich erkläre Ew. Excellenz dies im Voraus, damit Sie wissen unter welcher Bedingung ich mit Ihnen gemeinschaftlich wirken werde. Sie wissen Alles, was in Büchern, ich einiges von dem, was in der Menschen Herzen geschrieben steht. Sie kennen das Gebiet der Theorie, ich weiß wie man Menschen schont, um sie für höhere Zwecke zu gewinnen und zu begeistern; und daß ich, wo meine sanften Formen nicht zureichen, befehlen und mir Gehorsam verschaffen kann, das habe ich bewiesen. Seit sechs Jahren habe ich nicht einen Moment aufgeschoben, für unsere Sache zu leben. Ich habe manches Gute gestiftet und nie durch Unvorsichtigkeit unserer Sache geschadet. Ich muß daher auf eine achtungsvolle Behandlung bestehen, sonst sage ich mich von denen los, die mir meine gerechte Forderung verweigern wollen.

„Noch ist hier durchaus Nichts beschlossen, ob man die Legion in Dienste nehmen wolle. Seit wenigen Tagen sagt mir Graf Münster, es scheine ihm, als ob man die Annahme derselben als eine ausgemachte Sache ansehe. Erfolgt hierüber Gewißheit, so müssen wir hier Hand an's Werk legen, um zu organisiren, Kommissariat, Verpflegung, Bewaffnung und Bekleidung einzurichten. Will man dies dem einzigen Manne* überlassen, der hier hiezu

*) General Decken.

Digitized by Google

fähig wäre, so muß man mit Recht fürchten, daß statt einer Deutschen Legion, eine Werbeanstalt zur Füllung des Beutels dieses Mannes daraus entstehen würde. Kann ich nun, bevor nicht diese Arbeit durch mich gemacht ist, es auf mich nehmen, dieses Land hier zu verlassen? Entscheiden Ew. Excellenz selbst.

„Lange genug habe ich nun von mir reden müssen; erlauben Ew. Excellenz, daß ich nun zu der politischen Ansicht übergehe, und da muß ich Ihnen das Bekenntniß ablegen, daß ich mich in Ihre schnellen Uebergänge von einem Entwurf zu dem entgegengesetzten nicht finden kann. In einem früheren Briefe an den Grafen Münster wollen Sie das ganze nördliche Deutschland an Preußen geben; in Ihrem jüngsten wollen Sie ganz Deutschland zur Einheit unter Oesterreich organisiren. Bei dem ersten Ihrer Entwürfe würden wir in dem hiesigen Ministerio und selbst in den verschiedenen Deutschen Völkerschaften den heftigsten Widerstand finden und uns noch obendrein des Undankes schuldig machen. Gerade die Idee der alten besseren Zeit soll die öffentliche Meinung für uns gewinnen, und nur an dieser öffentlichen Meinung kann sich unser Preußen wieder aufrichten. Dieser Staat ist ein kranker Körper mit niedergeschlagener Seele, der nur durch Pflege und gütige Behandlung seiner Nachbarn wieder Kraft erhalten kann, und der Kranke sollte damit anfangen, seine Nachbarn aus ihren Wohnungen zu treiben? Das ist eben so unausführbar, als es ungerecht ist. Zu dem zweiten Ihrer Entwürfe muß wenigstens ich meine Mitwirkung verweigern. Die Ausführbarkeit einer Zerstückelung Preußens ist wohl vorhanden, aber ob das Verschwinden eines Staats von der Bedeutung als Preußen nicht das Gleichgewicht auf andere Weise stören werde, mögen diejenigen berechnen, die eine solche revolutionäre Maaßregel anrathen und unterstützen.

„Noch muß ich ein Wort über Ihre Wahl der zur Ausführung bestimmten Personen sagen. Herr v. Brinckmann ist ein witziger Schwätzer, durchaus ohne höhere Ansichten der Regierungskunst. Ein Geheimniß ist bei ihm nicht sicher niedergelegt und seine Nei-

Digitized by Google

gung zu Intriguen beraubt ihn des Zutrauens der Besseren. Er hat durch seine dem entthronten König gegebenen Rathschläge im letzten Kriege der guten Sache viel geschadet. Ueberdies ist er vom Kronprinzen gehaßt. Ich halte ihn also wenig geeignet zu dem Auftrage, den Ew. Excellenz ihm geben wollen. Von den 3 Männern, die Ew. Excellenz dem König von Preußen beigeben wollen, ist nur der Eine * und zwar in hohem Grade dafür ausgestattet; der Zweite ** hat sich um das öffentliche Zutrauen gebracht, obgleich er an der Spitze einer Provinz als Werkzeug sehr nützlich werden kann, der Dritte endlich *** würde den armen ohnedies in einer Krise sehenden Patienten des Staats durch Experimentiren mit seinen fixen Adam-Smith-Kraus'schen Ideen in Erschöpfung enden lassen. Auch scheint er mir den im Sturme nöthigen Muth nicht zu besitzen. Sehen demnach Ew. Excellenz zu, welche Männer Sie an das Ruder bringen. Der Graf v. Goltz hat seine leidige Wirksamkeit allein dem Umstande zu verdanken, daß Ew. Excellenz ihn gegen den Rath Anderer beibehielten, und der Beichtvater Ancillon hat, nur durch Ew. Excellenz gehoben, seine hofmännisch-pfäffische Arglist anwenden können, um sich den gefährlichen Einfluß auf die Weltbegebenheiten zu verschaffen.

„Die mir aufgedrungene Nothwehr schwächt auf keine Weise die Verehrung, die ich aus tausendfachen Gründen gegen Ew. Excellenz hege und wodurch ich mich immer an Ew. Excellenz gebunden fühlen werde, wenn auch Ihre Ueberzeugungen den meinigen widersprechen sollten. Führt unser Ziel uns dieselbe Straße, so rechnen Sie auf meine unverbrüchliche Anhänglichkeit."

Münster bemühte sich indessen die rasche Thatkraft zu entwickeln. Er schrieb an Gneisenau am 22. December:

„Ew. Hochwohlgeboren sende ich mit meinem besten Dank die Einlagen zurück. Man hat oft gesagt, daß Niemand vor seinem Kammerdiener als ein großer Mann erscheint. — Wie klein und

*) Scharnharst. **) Dohna. ***) Schön.

Digitized by Google

ekelhaft werden die größten Weltbegebenheiten, wenn man hinter den Vorhang sieht! Alles, was ich höre, bestätigt mich in der Meinung, daß ohne eine schnelle Expedition nach Deutschland nichts geschehen ist, was nicht vergänglich in seinen Folgen wäre. Ich arbeite fort an der Füllung des Fasses der Danaiden! Heute lese ich dem Regenten mein Memoire über Deutschland vor, welches Schwedens und Rußlands Plane zu vereinigen beabsichtigt. Auch wird Graf Lieven heute die Sache der Legion in officiellen Vorschlag bringen. Stein hat Unrecht Bernadotte aus dem Spiel lassen zu wollen. Am Ende kömmt Alles auf Kraft und Mannszahl an, und diese können wir ohne Schweden nicht erhalten, am wenigsten von den Russen, die glauben, daß die Welt diesseits der Weichsel sie nicht angeht. Ich empfehle mich ganz gehorsamst

Münster."

Gneisenau erwiederte: „Wenn der Graf Lieven seinen Antrag bei der hiesigen Regierung in Betreff der Russisch-Deutschen Legion machen wird, so ist Folgendes eine nicht unwichtige Betrachtung. Soll die Brittische Regierung selbst diese Legion in Sold und Dienst uehmen, so entstehen aus diesem Umstand, da die Legion nur deutschen Sold haben soll und ihre Organisation verschieden von der der Brittischen Truppen ist, eine Menge Schwierigkeiten und, was das Schlimmste ist, Verzögerungen wegen der mannigfachen Rücksprache. Viel einfacher aber wird das Geschäft, wenn die Brittische Regierung den Regenten von Hannover zur Annahme dieser Legion subsidirt. Der Regent hat dann ganz freie Hand, zu organisiren, anzustellen, zu befördern, zu kleiden, wie er nur immer Lust hat, denn es sind dann keine Englischen Truppen, sondern es ist dann seine neue Armee von Hannover oder noch besser bei Verstand und Glück, von Nord-Germanien oder Austrasien (linke Rheinufer, Belgien).

„Prüfen und sichten Ew. Excellenz diesen Gedanken, vielleicht erhält er Ihren Beifall. Montag Morgens."

Digitized by Google

Dem Staatskanzler Hardenberg[68] hatte er bereits am 17ten geantwortet: Er habe keine Ruhe in Buxton zur Kur gehabt, beruhigte ihn über deſſen Beſorgniſſe wegen unvorſichtiger Mittheilungen. Behutſamkeit ſei ihm Geſetz. Man könne nicht immer die Menſchen bereden, ſondern müſſe ſich oft ihre Meinung gefallen laſſen. Der Feind des Guten ſei das Beſſere. So wurde Schweden durch National-Intereſſe getrieben Dänemark anzufallen. Das Brittiſche Gouvernement würde lieber beide gegen Napoleon gekehrt geſehen haben, aber es ging auf dieſe Plane ein, weil es die Vortheile dieſer Maßregel erwogen. Dänemark hatte damals den Entſchluß, die Truppen von Seeland zurückzuziehen, Kopenhagen war dann leichte Beute, die Invaſionsarmee ſollte dann gerade nach Dänemark. Seitdem änderte der König von Dänemark ſeine Meinung; ſeitdem ward Bernadotte erſchreckt. Jetzt liege die Sache ſo; das Parlament iſt verſammelt, Wellesley und Canning bilden die neue Oppoſition; ſie wurden nicht Miniſter wegen unzureichender Unterſtützung. Der Prinz-Regent hat nicht Abneigung gegen Wellesley, aber das Parlament hat ſeinen Willen nicht ausgeſprochen. Die Siege der Ruſſen ſind für ſie. — So weit habe er geſchrieben, als die beiden Briefe vom 23. November eingingen. Er habe davon Lieven und Münſter Mittheilung gemacht; hätte nicht auch der Staatskanzler es gethan, ſo würde er Bedenken getragen haben. — Er habe zwei Denkſchriften überreicht, eine in Beziehung auf Holland, Belgien, das linke Rheinufer. Nicht wahrſcheinlich, daß darauf eingegangen werde; man werde ſich darauf beſchränken, ein kleines Truppencorps zu Schwedens Antheil zu liefern — dies wirke nur halb und erſt ſpät. Denn die Eroberung von Kopenhagen kann ſich in die Länge ziehen, und wer ſteht uns dafür, daß dann nicht abermals Stillſtand eintrete — daher Oeſterreich herbeizuziehen, — und nun noch die großen Begebenheiten — Alle Nachrichten aus Rußland ſprechen von der Auflöſung der Franzöſiſchen Armee. Der jetzige Moment iſt einzig, kehrt ſo nicht wieder.

In einem anderen Berichte meldete er, daß ſowohl Münſter

Digitized by Google

als Lieven über Preußen klagen, es der Zweiächselei beschuldigen, Ompteda sey nicht empfangen, und Russische Kommunikationen mit Preußen bestehen nicht. Dann erinnerte er: Stärke des Willens gehe über Talent und Verwegenheit. Graf Lieven habe ihm das Commando der Deutschen Legion angeboten; er nehme es an, reservire sich außerordentliche Zeiten. Er habe den Dienst verlassen, um besser zu dienen. Der König werde es wohl genehmigen. Wenn Bonaparte unterliege, dann sey keine Gefahr mehr, und nur bis dahin wolle er im Dienste bleiben. Im Frieden mögen Andere Ehre genießen, er habe das Bedürfniß nach Einsamkeit, mit seinen Kindern zu leben; er möge nicht den Hof und die große Welt, dort habe er Feinde und möge es auch nicht. Umgang mit seinen Kindern könne ihm nicht ersetzt werden. — Zum engen Bunde mit Frankreich könne er nicht rathen, da die Herrschaft noch unbefestigt ist. — Ein Sieg wirft Alles über den Haufen; wohl nicht mehr nöthig.

In einem dritten Briefe äußert er: „Die letzten Zeiten sind von der Vorsehung gesandt, um die Völker und Fürsten zu belehren, daß Charakterstärke noch eine weit höher zu achtende Eigenschaft sey als Weisheit und Lernen u. s. w. Traurige Folgen der vorigjährigen Ergebung in Frankreichs Willen; Einstellung der Rüstungen und der verderblichen Allianz. — Die Russen haben nun alle Ehre, und wir Schaden und Schande."

Gneisenau richtete die ihm vom Staatskanzler aufgetragenen Erklärungen aus. In Folge davon ließ Castlereagh ihn zu sich rufen und hatte mit ihm eine halbstündige Unterredung, worin er von der Nothwendigkeit sprach, daß Preußen sich die jetzige Vernichtung der Französischen Macht zu Nutze mache, um seine Abhängigkeit von ihr abzuschütteln; ein so günstiger Zeitpunkt werde nie wiederkommen. Preußen sollte den anderen Mächten ein rühmliches Beispiel geben, welches solche gleichfalls zu edeln Entschlüssen hinreißen werde.

Als Gneisenau um diese Zeit bei dem Regenten in vertrauter Gesellschaft speiste, äußerte dieser, daß er es für eine Feigherzigkeit

Digitized by Google

anſehen würde, jemals dem Beſitz von Hannover zu entſagen — ein abermaliger Beweis, wie ſehr dem Regenten an dieſem Beſitz lag, und wie ſehr er ſich darin gefallen würde, ſolches vergrößert zu ſehen. Darum ging Gneiſenau auch mit Wärme auf alle dergleichen Plane ein. „Fängt man" — ſchreibt er dem Staatskanzler — „die Sachen recht an, ſo kann man Frankreich einen Theil ſeiner Eroberungen am Deutſchen Meere hin entreißen und daraus einen neuen Staat bilden. Wie ich Ihnen bereits gemeldet, habe ich auf dieſen Plan hingearbeitet, weil er theils ein wichtiges Motiv abgiebt, um die thätige Mitwirkung Englands für unſere Continentalangelegenheiten zu ſichern, und weil ein ſolcher Staat, geſchützt durch England, ewig verhindern würde, daß Frankreich uns angreifen könnte. So lange als Sie mir nicht unterſagen für dieſen Plan zu wirken, muß ich Ihr Stillſchweigen als eine Genehmigung des Planes von Seiten des Königs und von Ihnen anſehen und werde ferner auf dieſen Zweck hinarbeiten."

Er geht dann auf ſeine perſönliche Stellung und die von England für Preußen und Oeſtereich in dem künftigen Deutſchland beſtimmte Leitung über: „Die Legion in Rußland fängt an ſich ſtark zu vermehren. Herr v. Stein verlangt meine Anweſenheit in Königsberg, um ſolche zu befehligen. Da aber die Annahme derſelben von Seiten des Engliſchen Miniſterii noch nicht definitiv erfolgt iſt, ſo werde ich mich hüten dorthin zu gehen. Erfolgt aber die Annahme in den Dienſt des Regenten, ſo werde ich bei derſelben ſogleich eintreten, um mich mit derſelben dahin zu verfügen, wohin man es für gut findet. Auch hierüber ſehe ich Ihr Stillſchweigen über dieſe meine ſchon zweimal gethane Erklärung als eine Genehmigung meines Verfahrens an, und es iſt wirklich nützlicher, daß ich im Dienſt des Königs fechte unter der Firma einer Macht, die es wirklich mit Preußen gut meint. Es iſt nämlich der deutlich ausgeſprochene Wille der hieſigen Miniſter, daß künftighin Preußen und Oeſterreich die Leitung* in Deutſchland übernehmen ſollen, und

*) the lead.

Digitized by Google

selbst der Regent hat die Besitznahme von Hannover vergessen; dafür bürgt auch seine Hülfserbietung im vorigen Jahre. Von solchen Gesinnungen demnach habe ich Nichts für Preußen zu befürchten, und ich kann mit Vertrauen unter einer Armee auftreten, die für solche Zwecke ficht. Sobald der König sich offen gegen Frankreich erklärt, behalte ich mir hier vor in Seiner Majestät Dienst zurückzutreten, den ich eigentlich nie verlassen und mir nur scheinbar erlaubt, um Niemanden in Verlegenheit zu bringen."

Dann über die Nothwendigkeit eines raschen entscheidenden Schrittes durch die Preußische Regierung: „Nach offiziellen Russischen Berichten war es fast unmöglich, daß Bonaparte der Gefangenschaft oder dem Tode entgehen könnte. Dies ist indeß doch geschehen. Man behauptet, Tschitschakoff sey hieran Schuld, indem er nicht zu rechter Zeit eingetroffen. Dem sei wie ihm wolle, er ist entwischt und wird, sofern man ihm Zeit läßt, Kräfte genug entwickeln, um noch immer furchtbar zu seyn. Ein rascher Entschluß könnte seine Verlegenheiten sehr vermehren. Die allgemeine Stimme in England, Rußland und Schweden erwartet ihn von Preußen; die öffentliche Meinung, die gegen dieses Land ist, würde dadurch wieder gewonnen werden, ein längeres Zögern wird die Abneigung gegen dasselbe tagtäglich steigern, und aus diesem Steigern mögten üble Folgen hervorgehen."

Er unterstützt diesen Rath durch Betrachtungen über die bereits beginnende Ausführung der Vorbereitungen zur Landung, und die gegen die Preußische Schifffahrt ergriffenen Maßregeln: „In Schweden werden noch neue Rüstungen zur bevorstehenden Landung betrieben. Von hier ist der General Hope dorthin als militairischer Gesandter geschickt, um den Operationsplan zu verabreden. Ich hoffe, daß die Norddeutsche Küste zur Landung ausersehen wird. England wird hiebei nur als Hülfsmacht, nicht als Hauptmacht, wie ich gerathen habe, auftreten, und sich mit der Legion und einigen wenigen Truppen an die Schwedische Armee lehnen.

„Mit Oesterreich gehen die Communikationen durch den Grafen

Digitized by Google

Hardenberg und Mr. R. in Wien fort. An Aufmunterungen läßt man es hier nicht fehlen. — Es sind hier Maßregeln gegen die Preußische Flagge genommen worden, die durch die starke Schifffahrt, die Frankreich unter dieser Flagge trieb, und wodurch Bonaparte so viel für seine Einkünfte gewann, während seine Matrosen eine neue Uebungsschule erhielten, veranlaßt wurden. Die öffentliche Stimme hier ist für die Beschränkung des Licenzenhandels mit Frankreich und dessen unterworfenen Staaten."

So waren die politischen und militairischen Angelegenheiten in Fluß gekommen, und auch der von Gneisenau gemachte Vorschlag, dem Landungsheer in dem Besitz von Colberg einen festen Stützpunkt zu verschaffen, hatte bei Hardenberg Eingang gefunden. Der Hannoversche Bevollmächtigte Ompteda kam darauf öfter zurück und ließ den Staatskanzler dafür bearbeiten. Der Zweck konnte auf verschiedene Weise erreicht werden, sey es daß der Besitz der Festung den Landungstruppen sofort eingeräumt würde, oder falls die Regierung zu einem offenen Schritte noch nicht bereit wäre, daß die Festung sich nicht zu wohl vertheidigte, wenn die Russen davor erschienen. Einer mündlichen Nachricht zu Folge ward die Sache so verabredet, daß 2 Englische Marinebataillone in Colberg aufgenommen würden, wie nach der Landung des Kronprinzen von Schweden 2 andere in Stralsund, welche auch während des Feldzuges von 1813 dort geblieben seyen. Am 31. December machte ihm Ompteda offene Vorstellungen. Hardenberg erwiderte: „Lassen Sie mich machen, ich werde dafür sorgen, daß zu diesem Zwecke die erforderlichen Befehle an den Gouverneur des Platzes erlassen werden." Und als Ompteda gegen die Person des Gouverneurs Ausstellungen machte, antwortete er: „Nöthigenfalls werde ich ihn zu rechter Zeit aus Colberg abberufen."

Diesen Gegenstand wird also der Staatskanzler auch in dem Schreiben behandelt haben, welches er am selben Tage an Gneisenau durch Ompteda's Vermittelung sandte. Er benachrichtigte ihn darin von den geheimen Unterhandlungen des Berliner Hofes, und trug

Digitized by Google

ihm auf, in Beziehung darauf Englands Unterſtützung für Preußen und deſſen Vermittelung für Schweden und wo möglich auch für Dänemark zu fordern; und ermächtigte Gneiſenau, auch mit dem Ruſſiſchen Geſandten, Grafen Lieven, jedoch im tiefſten Geheimniß, zu unterhandeln.

Zu gleicher Zeit ſchrieb Gneiſenau dem damals bereits durch Nervenfieber dahingerafften Chaſot über den Stand der Verhandlungen: die Legion werde für Hannover durch England übernommen auf 30,000 Mann gebracht, welche zu den 38,000 Schweden ſtoßen ſollten; er ſelbſt habe die Sache ſatt; nach zwei Unterredungen mit Caſtlereagh wäre er, um zu nützen, beinahe nach Spanien gegangen; doch habe man dort Abneigung gegen Fremde. Falls ein anderer Wirkungskreis fehle, werde er vielleicht in dem zwiſchen Lys und Elbe neu zu gründenden Staate wirken; ein Vaterland bedürfe er. Dieſen Brief ſchloß er am 4. Januar in ein Schreiben an Arndt nach St. Petersburg:

„Ich habe Ihnen, mein edler Freund, einen langen Brief ſchreiben wollen, aber da reiſ't morgen ein Admiral ſchnell nach Petersburg ab, und mein Brief muß in einer Stunde bei dem Grafen Münſter ſeyn. Ich ſende Ihnen daher meine Glückwünſche zu über die freudige Wendung, welche die Begebenheiten genommen haben. Charakterſtärke hat obgeſiegt über die Berechnungen der Argliſt. Welch eine Morgenröthe geht uns auf! Wenn nur die Mächtigen ſie nicht verſchlafen, ſtatt ſich an ihrem Hauch zu ſtärken. Hier hätte man große Luſt dazu. Nicht der Regent, der von Natur unternehmend, von Konſtitutions wegen aber ſchwach iſt; wohl aber deſſen Miniſter .... Eingeſchloſſener Brief an Chaſot ſey Ihrer Fürſorge anvertraut. Oeffnen Sie ihn vorher, und laſſen ihn dann unſere Freunde, Boyen u. ſ. w. u. ſ. w. leſen, und ſenden ihn dann weiter an den vortrefflichen Grafen. Gott ſey mit Ihnen. Ihr treuergebener N. v. Gneiſenau.“ [69]

Digitized by Google

Häusliche Verhältnisse.

Der Briefwechsel mit seiner Frau, welche nebst den Kindern ihren Wohnsitz in Hirschberg genommen hatte, konnte der Schwierigkeit der Beförderung wegen nur unterbrochen Fortgang finden; was davon übrig ist, bezieht sich auf seine eigenen uns hinreichend bekannten Erlebnisse, Entwürfe, Aussichten und Vorsätze, auf die Verwaltung des Vermögens, und sonstige häusliche Angelegenheiten, vorzüglich die Erziehung der Kinder, welche ihm fortwährend zunächst am Herzen lag.

Wir geben daraus diese wenigen Auszüge:

„London, den 13. September 1812. Eine unvermuthete Freude hat mir Dein Brief vom 4. Juni gemacht, den ich wenige Tage nach meiner Ankunft in hiesiger Stadt erhalten habe, zu einer Zeit, wo ich nicht auf Briefe von Dir rechnen konnte. Auch war mir dessen Inhalt erfreulich, indem ich darin die Art Deiner Einrichtung in Deinem nunmehrigen Wohnorte erfuhr und mit Vergnügen bemerkte, daß Dir Deine neue Niederlassung gefiel. Möchten die Dinge doch so sich wenden, daß Du solchen nicht mehr verlassen dürftest. Wenn ich früher von einer Aufenthaltsveränderung sprach, so geschah dies aus gerechten Besorgnissen. Ganz ist der Grund zu solchen Besorgnissen auch noch nicht entschwunden, und es ist mir nur unbegreiflich, wie Du solche nicht erräthst oder nicht theilst. Wenn mir die Gränzen dieses Briefes erlaubten, Dir zu erzählen, was in anderen Gegenden unter gleichen Umständen vorgefallen ist, so würdest Du bedenklich darüber werden. Was ich Dir hier sage, ist hinreichend, Dich über die Art meiner Besorgnisse aufzuklären. Ich will aber meine Pflicht erfüllen und Dich vorher warnen, Dir es gänzlich überlassend, welche Entschlüsse Du zu nehmen für gut findest. Ich fühle wohl, daß es eine Art des Benehmens giebt, wodurch Du Dich gegen üble Folgen schützen kannst, aber ich halte es doch nicht für überflüssig, Dir die drohende Möglichkeit, wie ich sie an habe und hier wiederhole zu zeigen, damit Du das Unge-

Digitized by Google

witter beschwörst, was um meinetwillen über Dein unschuldiges Haupt kommen könnte. Uebrigens, glaube mir, soll es mir zur herzlichsten Freude gereichen, Dich noch länger und so lange Du immer wünschest, im Genusse Deines Aufenthalts zu wissen, und ich werde Dich nicht daraus zu entfernen suchen, es sei denn, daß, wozu jetzt schon große Wahrscheinlichkeit ist und wie ich Dir bereits aus St. und G. schrieb, ich in die österreichischen Staaten zurückkehre. Dorten werde ich für einen ruhigen angenehmen Aufenthalt sorgen und dann würde ich freilich den sehr natürlichen Wunsch haben, Dich und die Deinigen bei mir zu sehen. In der Lossagung von allen Geschäften und in der Unbekümmertheit um Alles, was in der Welt vorgeht, beschränkt auf die Beschäftigung mit den Kindern und mit Litteratur, würde ich den Rest meines Lebens zu verbringen trachten. Das, was ich, seitdem ich von Dir schied, abermals von Dummheit, Schlaffheit, Indolenz, Feigheit und Wankelmuth derjenigen, die die Schicksale der Völker leiten, gesehen habe, hat mich mit Ekel an Theilnahme daran und mit neuer Sehnsucht nach häuslicher Ruhe erfüllt und ich werde letztere zu befriedigen trachten, so bald immer es nur angeht, vielleicht in wenigen Wochen und Du wirst mich schon früher, als Du jetzt denken magst, wiedersehen.* Es müßten große Glücksfälle seyn, die diesen meinen Entschluß ändern könnten.

„Aus Augusts Deinem Briefe hinzugefügten Zeilen schließe ich, daß Du ihm meinen ihm bestimmten Brief nicht hast lesen lassen, aus Besorgniß zu großer Kühnheit im Reiten. Thue dieses immerhin, ich bitte Dich darum. — Wenn Du mit .... in Zwietracht lebst, so erinnere Dich, daß dies nicht meine Schuld ist. Du hast aus Gründen mit ihr gebrochen, die aus Deiner eigenen Ueberzeugung endlich entsprungen sind und nicht aus meinen früheren Wünschen; aus dem Gefühl Deiner mütterlichen Pflicht und nicht aus Nachgiebigkeit gegen eine eheherrliche Laune. Daß ich freund-

*) Das Wort fehlt im Original.

Digitized by Google

lich — vielmehr höflich — gegen sie war, ist der Gebrauch der Welt; ich habe kein Recht durch Härte des Betragens als den Censor einer Frau mich aufzuwerfen; aber nach diesem socialen Benehmen des Mannes dürfen sich nicht die Grundsätze des Vaters modeln, und noch strenger müssen sich diejenigen einer Mutter von reifenden Töchtern aussprechen. Trage daher immer, was Dir Deine Mutterpflichten auflegen. Wer kann Dich über Dein Benehmen tadeln? Du bist Niemandem als Deinem Gewissen und mir hierüber Rechenschaft schuldig.

„Meine Wünsche um eine Erzieherin und wegen Fertigkeit im Sprechen der Französischen Sprache wirst Du wohl nun, so viel an Dir liegt, beseitigt haben. Unmöglichkeiten zu erfüllen kann ich freilich nicht von Dir verlangen, aber ich darf wohl rechnen, daß Du meine Wünsche endlich befriedigst, solche nicht umgehst, und Deine Abneigung durch das Gefühl Deiner Pflicht besiegest? Ich rechne hierauf mit Zuversicht. Mit dem übersandten Lehrplan bin ich sehr wohl zufrieden. Du wirst selbst Deine Freude daran finden, wenn Du nach einiger Zeit die Früchte desselben gewahr werden wirst. Fast zwei Jahre sind für die Erziehung der Kinder verloren gegangen; da ist nun freilich viel einzubringen. Sage der Agnes, daß sie sich im Uebersetzen aus dem Französischen in's Deutsche sehr übe; dieses bessert ihren Deutschen Styl, während sie sich im Französischen festsetzt."

„Buxton, den 23. October 1812. Daß Du mit den Kindern die Gebirgsreise gemacht hast, habe ich mit vieler Freude gelesen. Zu solchen Ausgaben gebe ich das Geld mit Vergnügen her, da ich doch weiß, daß ihr Genuß davon habt. Du darfst mir für solche und ähnliche Gegenstände die Kosten in Rechnung bringen und ich werde sie Dir immer außerordentlich erstatten.

„Frau v. R., deren Du erwähnst, ist eine hochachtbare Frau, die ich sehr verehre; es geht ihr wie mancher Andern, sie trägt ihr Hauskreuz an ihrem Manne. Er ist gebildet, pfiffig-klug, und ficht sehr; aber man darf ihm nicht trauen. Er ist ein Heuchler

Digitized by Google

und im Innern verderbt. Laß Dich nicht von ihm erforschen; er wird verfängliche Fragen an Dich thun. Wenn Du Deinen Aufenthalt in Hirschberg verlängerst, so ist es mir sehr erfreulich, wenn Frau v. Clausewitz ebenfalls dort ihren Wohnsitz nimmt. Du wirst viel Vergnügen in der Annehmlichkeit und dem Reichthum ihrer Unterhaltung finden. Begrüße sie tausendfach in meinem Namen und frage sie, ob sie meine beiden Briefe aus S. erhalten habe? Ihr Mann ist nach Riga an die Stelle seines verstorbenen Freundes geschickt worden.

„Nun zu einem anderen wichtigen Gegenstande. August ist nun so lange auf der Schule zu Hirschberg, daß der Vorsteher derselben bestimmt zu urtheilen vermag, ob er zur Verfolgung einer gelehrten Laufbahn, sowohl in Betreff des Willens als der Fähigkeiten sich eigne. Wäre dies nicht, so würde er immer nur eine elende Rolle spielen und die auf ihn gewandten Summen würden seinen anderen Geschwistern entzogen seyn. Es wäre dann für ihn angemessener, die militairische Laufbahn anzutreten. Hätte er dazu Neigung, so könnte ich ihm eine Offizierstelle in der Infanterie oder Cavallerie, wo er am liebsten dienen will, anbieten, mit dem Vortheil, daß er noch einige Jahre an einer militairischen sehr guten Bildungsanstalt ganz ohne unsere Kosten so lange verbleiben könnte, bis sein Körper die gehörige Ausbildung erhalten hat. Die jungen Leute sind da vortrefflich gehalten, sogar mit Luxus genährt und gekleidet, werden in allen für ihren Stand nützlichen Dingen unterrichtet und sind zugleich wirklich Offiziere, die als solche ihren Dienst verrichten. Nach wenigen Dienstjahren mag er, sofern er sich gut aufführt, eine Compagnie erhalten und er ist dann für sein ganzes Leben versorgt. Willigt er hierein, so ist mein Plan, obgleich ich ihn seine Stelle sogleich antreten lassen könnte, dennoch der, ihn zuvor, um der Fertigkeit in der Französischen Sprache willen, für ein Jahr nach Genf zu schicken, und ich würde es um Deiner eigenen Beruhigung willen gern sehen, wenn Du ihn selbst dahin brächtest. Die Kosten zu dieser Reise magst Du von den bei H. W. zu B.

Digitized by Google

niedergelegten Geldern nehmen, die ich dann sofort erstatten werde. Ich muthe Dir hierbei freilich eine Abwesenheit von mehreren Wochen von Deinen Kindern zu, allein die Ueberzeugung, daß für Deinen Sohn gut gesorgt sei, ist eines solchen Opfers schon werth. Was Du hierin thun willst, thue bald. Die raschen Entschlüsse sind die besten. Welche Behutsamkeiten bei dieser Mittheilung an A. nöthig seyen, fühlst Du wohl selbst. Was ich noch hinzuzusetzen habe, ist, daß die obenerwähnte Erziehungsanstalt durchaus den Charakter des Ernstes und der beständigen Beschäftigung der jungen Leute hat und daß die künftigen Standesgenossen Augusts alles Leute von einem gemessenen, bescheidenen Betragen sind; ein ganz anderer Ton herrscht da als unter unseren ehemaligen Regimentern. Das Einzige was ich dabei zu tadeln fände ist, daß sie eine zu luxuriöse Tafel haben, besser als sie es je in einer anderen Lage erwarten können, obgleich es ihnen wenig kostet, da Zuschüsse von Oben die Ausgaben decken. Seine Waffengefährten sind alle Deutsche. Ich glaube, Du würdest Freude daran haben, ihn nach einigen Jahren ausgebildet wiederzusehen. Heutzutage, wo so ziemlich alle jungen Leute die Waffen tragen müssen, und es nicht immer in ihrer Wahl haben für welche Sache, ist es nicht gleichgültig, es auf eine angenehme und weniger gefährliche Weise thun zu können. Du siehst, ich spreche hier als Vater. — Verfahre bei diesem meinem Antrage mit Redlichkeit; frage Herrn H. R. K. auf sein Gewissen, was er hierzu meine; theile August den Antrag mit, ohne ihn durch Deine Meinung zu einem vorgefaßten Entschluß zu bestimmen und lasse mich Alles unverhohlen und bald wissen. Du siehst, ich will keinen Einfluß ausüben; ich schlage vor, wo ich befehlen könnte, thue ein Gleiches und Du befreist dann Dein Gewissen vor jedem künftig möglichen Vorwurf. Entschließest Du Dich ihn nach Genf zu bringen, so ordne seinen Unterricht auf folgende Gegenstände: Fortsetzung der Lateinischen Sprache, Uebungen in Französischen Aufsätzen, Mathematik, Geschichte nebst Geographie, Musik, Tanzen, Reiten. Laß Dich ja nicht die Größe der Reise, noch die schlechte Jahreszeit

Digitized by Google

abschrecken; Du unternimmst sie für die Vorbildung Deines Sohnes und das ist kein geringer Zweck. So wie Du Sachsen verlässest, findest Du gute Wege und gute Gasthöfe. Du würdest über Bayreuth, Nürnberg, Manheim, Karlsruhe gehen. Ob Du und welche von den Kindern Du mitnehmen wolltest, steht ganz in Deinem Willen. — Ich befinde mich nicht am obengenannten Ort, sondern in einem Bade in einer ganz wilden Gegend. Der Zustand meiner Eingeweide und mein sich verschlimmernder Rheumatismus haben mich genöthigt hier Hülfe zu suchen. Ich bin mit wenigen Familien hier, alle gute herzliche Menschen, die mich auf das Gütigste aufgenommen haben. — Gott nehme Euch in seinen Schutz. Tausend Grüße an die Kinder und Alle."

„London, den 8. Januar 1813. Nachdem ich im Oktober Deinen Brief vom 4. August erhalten hatte, kam mir endlich, nach langem Harren, vor wenigen Tagen der vom 29. September zu. Er enthielt die Nachricht von dem vorübergehenden Uebelbefinden der Kinder. Daß dieses nicht von Bedeutung war und Du nun die gewisse Hoffnung hattest, eine Erzieherin in das Haus zu bekommen, waren mir zwei erfreuliche Nachrichten. Das letztere ist ein Wunsch, den ich seit fünf Jahren genährt und geäußert habe. Daß Du ihn endlich erfüllt hast, dafür weiß ich Dir hohen Dank. Wenn sie gute Grundsätze, Verstand und Freiheit im Ausdruck besitzt, dann suche ja sie bei Dir zu erhalten, denn eine solche Person wirkt dann mehr durch Beispiel noch als Lehre.

„Mein Freund in B. wird Dir Namens meiner 500 Thlr. übermachen. Ich berechne, daß Dir dieses Geld zurechtkommen wird, um die Kosten des vermehrten Hausstandes und der dazu nöthigen Einrichtung zu bestreiten. Gehalt und Kostgeld, so wie die üblichen Geschenke für die Gouvernante werde ich Dir künftig erstatten und Du magst mir darüber die halbjährige Kostenberechnung einsenden.

„An Frau v. Clausewitz habe ich neulich auf einem anderen Wege Nachrichten über ihren Mann gelangen lassen. Laß sie zum

Digitized by Google

Ueberfluß noch wissen, daß er ihren Brief, worin sie ihm ihren in Böhmen genommenen Aufenthalt meldet, erhalten hat. Er hat mir davon Nachricht gegeben. Uebrigens sehnen sich alle Deutschen in Russischen Diensten aus ihrer dortigen Lage heraus.

„Auch ich sehne mich aus meiner Ungewißheit. Ich führe in der Mitte des höchsten Getümmels ein einsiedlerisches Leben, nicht aus Nothwendigkeit, aber aus Hang mich in mich selbst zurückzuziehen. Nur selten komme ich in Gesellschaft und dann nur wo ich gehorchen muß. Wer sich nicht hier in den Wirbel der Zerstreuungen wirft, für den ist der aschgraue Winter dieses Landes eine erdrückende Zeit. Da sehne ich mich denn im höchsten Trübsinn nach meinen Kindern zurück. Wann wird sie endlich kommen diese Zeit, auf die ich unabläßig meinen Blick richte und die ich nimmer erreichen kann.

„Agnes beruft sich in ihrem Briefe auf Dich; ich solle Dich fragen, ob sie nach meinen Wünschen Fortschritte gemacht habe? Ich thue dieses hiermit mit der Bitte, mich ohne Hehl wissen zu lassen, ob sie fleißig ist. Auch wiederhole ich meine Bitte um Deine und Herrn Körbers Meinung über Augusts Fleiß und Fähigkeit. — So fremd Dir auch meine neuliche Aufforderung in Betreff des Letzteren vorgekommen seyn mag, so ist doch meine Idee ganz in Uebereinstimmung mit den Gefühlen anderer, selbst von Personen Deines Geschlechts, namentlich zweier Deiner Freundinnen, die Du selbst sehr hochachtest, wovon die Eine wollte, daß ich Dich Augusts Erziehung ganz entledigen und anderweit für ihn sorgen, die Andere aber, daß ich ihn mit mir nehmen sollte. Mein Vorschlag, ihn nach Geneve zu bringen, hat so vielerlei Wohlthätiges und Ersprießliches in sich, so viel, was auf des jungen Menschen ganzes Leben hinauswirkt, daß jede vorurtheilsfreie Mutter sogleich darein willigen muß, und mein Antrag, ihn bis dahin durch Dich selbst begleiten zu lassen, war unabhängig von den anderweitigen Vortheilen, die er mit sich führt, darauf berechnet, Dir Beruhigung über seine neue Lage zu gewähren. Eine Erziehung in Genf hat, wie ich im Laufe meines Lebens bemerkt habe, denen, welche sie genossen, immer einen vor-

Digitized by Google

theilhaften Accent in der Geſellſchaft gegeben, und ich hoffe, daß Du dahin gekommen ſeyn werdeſt, zu fühlen, daß Auguſt deſſen mehr bedarf als irgend ein Anderer. Möchteſt Du ihn wohl dieſes Vortheils entbehren laſſen, beſonders da die in Geneve herrſchende Reinheit der Sitten für die ſeinigen daſelbſt weniger befürchten läßt, als ſonſt irgendwo, beſonders auf unſern Deutſchen Erziehungsanſtalten, ſowohl Gymnaſien als Univerſitäten? Zu dem Entſchluß, ſeine Laufbahn, wenn es ſein und Dein Wille iſt, zu ändern, brachten mich zwei Betrachtungen. Einmal das Anerbieten naher Vortheile bei ſicherem Brode, bei meiner vielleicht verkürzten Laufbahn, bei zu erziehenden ſechs anderen Kindern und bei der gewiſſen Ausſicht, daß Du dem Allem nach meinem Tode nicht gewachſen ſeyn könneſt; und dann die geſtiegene Ueberzeugung, daß Auguſt aus Mangel an Talent und Luſt für die gelehrte Laufbahn ſich nicht ſchicke. Kannſt Du dieſe meine Anſichten und Zweifel gründlich widerlegen, ſo will ich bereitwillig von meinem Antrage abſtehen. Du wirſt vielleicht nicht beſtimmt verneinend, ſondern aufſchiebend antworten, aber bedenke, daß bei der Erziehung in den Jahren, wo ſolche ſtattfinden muß, nicht *eine* Stunde zu verlieren iſt und daß dieſes bei Auguſts neuer Beſtimmung im doppelten Verhältniß ſtattfindet. Wenn er indeſſen auch aus Mangel des Muths den bei jungen Leuten ſeines Alters ſonſt nicht gewöhnlichen Entſchluß faſſen ſollte, einer baldigen Offizierſtelle zu entſagen, ſo möchte es ſelbſt in dieſem Falle erſprießlich für ihn ſeyn, ihn nach Geneve zu bringen, und nur in dem Falle, daß Herr Körber bezeugt, er habe ein ausgezeichnetes Talent für alte Sprachen, würde ich es gutheißen können, daß er in Hirſchberg noch länger unter Leitung dieſes Mannes verblieb, obgleich auch hier ein fortgeſetztes Verweilen im elterlichen Hauſe in mancher Hinſicht einen ſchädlichen Einfluß auf ihn *durchaus* haben muß. Erwäge und bedenke, eingedenk Deiner Mutterpflicht, aber nicht Deiner mütterlichen Gefühle. Daß Du durch Deinen Einfluß ſeinen Entſchluß nicht lenkeſt, das iſt allein mein Wunſch. Ich beſchränke mich auch nur darauf, ihm die Thür

Digitized by Google

zur neuen Laufbahn zu öffnen, ohne ihn zu nöthigen hineinzutreten. Hat er Talent für Wissenschaften, so mag er sich selbst seinen Weg bahnen; hat er sie nicht — ja, dann weiß ich auch nicht zu rathen, aber wenigstens will ich dann nicht das Geld dazu hergeben, daß er nach Art vieler junger Schlesischer Edelleute auf einer Universität studire, das heißt, drei Jahre lang das Erbtheil seiner Geschwister im Müßiggang verthue.

„Wenn Du den Grafen Reeden zu Buchwald sehen solltest, so sage ihm, daß ein Herr Walker, mit dem er ehedem hier in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden und der sich sehr für ihn interessirt, sich angelegentlich nach ihm erkundigt hat, sich indessen doch wundernd, daß er ihm nicht, wie er versprochen, Nachricht von sich gegeben habe. Grüße ihn hiebei und Frau von mir.

„Bei Augusts neuer Laufbahn will ich nicht meinen, ihn immer in derselben zu haben; aber zeigen sich die Umstände dem günstig, so mag er künftigbin in eine andere zurücktreten, ausgerüstet mit den Erfahrungen, die eine große Länder- und Sprachenkenntniß ihm gewähren müssen, und die ihm zeitlebens ein Ansehn in der Gesellschaft geben müssen, wenn auch seine Talente und Kenntnisse sonst mittelmäßig.

„Gott nehme Euch in seinen heiligen Schutz."

Die Convention von Tauroggen.

Das verhängnißvolle Jahr, welches Preußens tiefste Unterdrückung herbeigeführt hatte, sollte aber nicht schließen, ohne den Anfang seiner Auferstehung und Erhebung zu sehen. Nach dem Französischen Bündniß, der Dresdener Huldigung, dem Polnischen Reichstage, den Tagen von Smolensk, Borodino und Salamanca, dem Brande von Moskau, waren im Laufe weniger Monate die Schlacht von Tarutina, der Uebergang der Beresina, Napoleons Flucht und die Auflösung des Französischen Heeres, Alexanders Uebergang über den Niemen erfolgt, und folgte zuletzt am 30. De-

Digitized by Google

cember die Convention von Tauroggen. Das Preußische nach Grawerts Abgange durch General Yorck befehligte Hülfscorps, welches alle Gefahren des Feldzuges mit der größten Auszeichnung bestanden und die Achtung der Französischen Befehlshaber erzwungen hatte, war nebst der anderen Hälfte des Macdonald'schen Corps wochenlang ohne Kenntniß von den Schicksalen des Französischen großen Heeres gelassen und als der Marschall endlich den verspäteten Rückzug antreten mußte, befehligt worden, erst zwei Tage nach ihm, am 20. December Abends, gegen die Preußische Gränze aufzubrechen, und somit als Opfer für die Franzosen, mit seinen 7—8000 Mann von Feinden umschlossen den Angriffen der verfolgenden Russischen Armee Preis gegeben.

In dieser Lage, wo es seine erste Pflicht war, die ihm anvertrauten nach dem Untergange des Französischen Heeres dem Könige unschätzbaren Truppen zu erhalten, wies Yorck die Aufforderungen der Russen zur Unterhandlung nicht zurück, und benutzte die dadurch erlangte Muße zu Einholung von Befehlen aus Berlin. Diese konnten bei des Königs großem Vertrauen in den General kaum anders lauten, als daß er nach bester Ueberzeugung handeln möge, und waren von seiner Wiederernennung zum Generalgouverneur von Preußen begleitet. In Erwartung bestimmter Nachrichten hatte Yorck indessen unter stetem Drängen der Russischen Unterhändler, ehemals Preußischer Offiziere, Diebitsch, Dohna, Clausewitz, die Besprechungen fortgesetzt. Der nächste im Commando nach ihm war der General v. Kleist, ein durch und durch rechtschaffener und ehrlicher Mann, von großer Bescheidenheit, der im Rheinfeldzuge Adjudant des Fürsten Hohenlohe, auch dem Herzog von Braunschweig und Möllendorf nahestand, später vortragender Generaladjudant Friedrich Wilhelms III., zu der Partei Bülow-York und Kneseback gehörte und die Heeresreform allmälig auf der alten Grundlage bewirken wollte. Dem General Yorck beigegeben, war er der Einzige, gegen den dieser nicht Mißtrauen und Heftigkeit hatte, der ihn zu behandeln wußte und der ihn nach längerem Schwanken zum Ab-

Digitized by Google

schluß der Convention bestimmte. Als die Unterhandlungen eine Zeit lang gepflogen, aber bei Yorcks Zaudern nicht zum Abschluß gekommen waren, forderte Yorck am nächsten Morgen Kleist zu sich. Der General, von seinem Adjudanten, späteren General v. Voß, begleitet, setzte sich zu Pferde. Der Adjudant wartete draußen vor dem Bauernhause, worin die beiden Generale sich lange besprachen. Als Kleist herauskam, ritt er eine Zeit lang neben Voß; endlich brach er das Schweigen und sagte: „Sie sind noch jung, Sie können noch viel erleben und vielleicht zu großen Dingen berufen seyn; da kommt Alles darauf an, daß Sie Ihren Charakter bewahren; versprechen Sie mir, wenn Sie dereinst in Lagen kommen, wo Sie sich selbst entscheiden müssen, nie anders als nach Ihrer festen Ueberzeugung zu handeln — damit reichte er die rechte Hand über das Pferd dem links reitenden Offizier — dann kommen Sie nicht in die Lage Erbärmlichkeiten zu sehen."

Thiele II., der mit Dohna in der letzten Conferenz war, billigte Yorcks Zögern gleichfalls nicht; beide sehr genaue Freunde hielten sich in den ernsten Formen der Unterhandlung.

Thiele ward mit der Convention an den König geschickt, dessen Adjudant der Bruder Thiele I. war; bei der Rückkehr zum Heer sagte er dem General Kleist im Auftrage des Königs, daß er ihm diese That nie vergessen werde, der König wisse, daß er ein redlicher Mann sey.

Abschluß der Londoner Verhandlung.

Am 7. Januar hatte Ompteda eine Unterredung mit dem Staatskanzler über Yorcks Schritt. Die ganze Art, wie Hardenberg darüber sprach, gewährte Ompteda die Ueberzeugung, daß der General nach geheimem Befehle handelte, aber sich mehr als Soldat, denn als Diplomat benahm. Darauf eröffnete der Staatskanzler, er wünsche einen Offizier mit Depeschen für Gneisenau nach England zu senden, da dieser auf mehrere ihm auf verschiedenen Wegen

Digitized by Google

gesandte Mittheilungen noch nicht geantwortet habe, und um Preußens Benehmen in England zu rechtfertigen. Dieser Offizier sollte im Gefolge des Oesterreichischen Gesandten, Grafen Neiperg, über Stockholm abgehen; doch änderte Hardenberg seine Meinung und beförderte den mit einem doppelten Kreuze bezeichneten Brief durch Ompteda und Münster an Gneisenau. Er unterrichtete diesen über Yorcks Capitulation, mit dem Zusatze, daß der Kaiser Alexander über die Gründe der Haltung des Königs in dieser Sache heimlich benachrichtigt sey. Darauf sprach Hardenberg über die Sendung des Generals Knesebeck an den Kaiser Franz, und sagte, daß wenn man sicher wäre, daß Oesterreich nicht auf Frankreichs Seite trete, Preußen vielleicht noch unabhängig von Oesterreich einen Schritt machen könne; wenn die Russen bis zur Oder vorgingen, so sey er überzeugt, daß der König sich entschließen werde sein Bündniß mit Frankreich aufzugeben. Schließlich erneuerte der Kanzler unaufgefordert die Hoffnungen in Beziehung auf Colberg, die er schon früher gegeben hatte.

Zu derselben Zeit setzten Gneisenau und Münster in London alle Mittel in Bewegung, um den endlichen Abschluß der Unterhandlungen zu bewirken. Am längsten dauerte das Abkommen mit Schweden. Da Gneisenau's Plan, England zu einer eigenen größeren Theilnahme zu bestimmen, nicht durchging, so handelte es sich zunächst um die Legion. Der Unterstaatssecretair im Kriegsministerio, Oberst Bunbury, nahm sich der Sache mit Entschiedenheit an. Am 7. Januar schrieb Münster an Gneisenau: „Ich habe eine lange Unterredung mit Bunbury gehabt. B. ist ein intelligenter und eifriger Mann. Ich bin so frey gewesen zu versprechen, daß Ew. Hochwohlgeboren am Sonnabend gegen 2 Uhr zu ihm in's Waroffice kommen würden, um mit ihm wegen des Zahlungsfußes der Legion zu conferiren. Bringen Sie doch gefälligst Ihre Zahlungspläne mit sich. Ich werde die Russischen zurückfordern und sehen, ob Graf Lieven die dunkeln Berechnungen aufzuklären vermag. Morgen gegen 11 Uhr muß ich nach Windsor." Bei den Verhandlungen

Digitized by Google

wurden außerdem der Herzog von York, Oberst Torrens und Decken genannt. Der Abschluß wegen der Legion erfolgte sofort; sie ward auf 10,000 Mann berechnet, und am 9ten der Oberst Lowe, später als Sir Hudson Lowe zu Napoleons Wächter auf St. Helena bestellt, von Lord Bathurst beauftragt, sofort über Schweden nach Rußland abzugehen, um die Legion zu besichtigen. Bei diesem Anlaß ward er mit Gneisenau bekannt und trat mit ihm in ein dauernd gutes Verhältniß, welches sich immer mehr befestigen sollte. Gneisenau beeilte sich seine Freunde Clausewitz, Boyen, Chasot und Major v. Horn von diesem so lange ersehnten Erfolge zu benachrichtigen. Allein der Brief an Letzteren ist erhalten, und giebt einen gedrängten Ueberblick der in England gemachten Erfahrungen:

„London, den 15. Januar 1813. Mein theurer Freund. Sie sind in Rußland, Sie wissen wo ich bin, und Sie haben mir noch nicht ein einziges Mal geschrieben! Mir, von dem Sie wissen, daß ich Ihnen so herzlich ergeben bin. Fast fürchte ich, daß Sie an mir irre geworden sind. Ich will Ihnen die Gründe sagen, warum ich dieses fürchte.

„Gibson, in der Unwissenheit welche Geschäfte ich hier betreibe, und wie ich sie betreibe, und wie man mich mit Ungewißheit der Entscheidung peinigt, bringt sehr in mich, für die Legion zu wirken, und sagt an einer Stelle seines Briefes, die Legion fange an das Vertrauen zu mir zu verlieren. Daß dieses bei Chasot, Clausewitz, Goltz ꝛc. nicht der Fall sei, weiß ich, indem sie meine Schritte kennen und von meinen fallenden und steigenden Hoffnungen jedesmal unterrichtet worden sind. Aber ich habe den Verdacht, daß Sie eine solche Aeußerung gegen ihn gethan haben, und wenn ich mich nicht irre, so habe ich Ursache, darüber bekümmert zu seyn, indem gerade Sie einer der Wenigen sind, die von der Natur meiner Thätigkeit und von meinen Gesinnungen unterrichtet sind. Lassen Sie sich daher sagen, daß ich, obgleich ich mit Hindernissen und selbst Demüthigungen zu kämpfen hatte, obgleich ich sogar in manchen Zeiträumen fast gänzlich hoffnungslos war, ich dennoch nie

Digitized by Google

aufgehört habe, für die gute Sache zu wirken, und das zwar bloß aus Pflichtgefühl, um mir Nichts, wenn Alles mißlungen wäre, vorzuwerfen zu haben. Hätte mich dieses Gefühl nicht gehalten, so hätte mich meine Empfindlichkeit längst vermocht, nach Spanien zu gehen. Die Beharrlichkeit der Russischen Armee und des Russischen Volkes hat endlich gesiegt; ohne diesen Sieg wäre dennoch mein Bestreben vergeblich gewesen. Auf den Frieden hatte Bonaparte gerechnet, auf den in der feindlichen Hauptstadt zu erzwingenden Frieden. Er hat fehl gerechnet, und hierin, in diesem Rechnungsfehler, liegt allein die Veranlassung unserer neu auflebenden Hoffnungen; ohne diesen Rechnungsfehler hätten wir Alle das stürzende Gebäude nicht halten können. Eine Trümmer nach der andern hätte uns begraben. Aber, obgleich unsere Hoffnungen an einem so schwachen Faden hingen, so arbeitete ich dennoch auf die Möglichkeit, daß es anders werden könne, hin. Diese Möglichkeit hat sich nun in Wirklichkeit verwandelt, und dennoch, werden Sie es glauben? sind wir darum nur um ein weniges hier fortgerückt.

„Diese ungeheuren Erfolge der Russen, sie sind nicht hinreichend, um die Furchtsamen, die Unentschlossenen, auf Inseln und auf dem Kontinent aus ihrem Geistesstupor zu wecken. Von hier aus wird kaum etwas Anderes geschehen, als daß man die Legion in Sold nimmt und sich damit an die Schwedische Armee lehnt. Die Mächte des Kontinents unter Französischem Einfluß werden sich nicht entschließen, sich eher öffentlich zu erklären, bevor nicht Russische Armeen weit in ihr Gebiet vorgerückt sind. Nur noch eine Aussicht bleibt uns übrig, von der ich hier nicht reden will, und auch selbst nicht hinreichend reden kann, da wir seit langer, langer Zeit ohne Nachrichten von jenseits sind, ausgenommen diejenigen, die uns von der Französischen Küste zukommen. Es fehlen uns jetzt sieben Russische und sechs schwedische Felleisen.

„Die Uebernahme der Kosten des Soldes (auf Deutschem Fuß) der Legion und ihre Ausrüstung sind endlich von der Brittischen Regierung beschlossen worden; die Legion bleibt dabei in Russischem

Digitized by Google

Dienst. Dieses hilft zwar der Legion aus ihren augenblicklichen Verlegenheiten, ist aber nur eine Halbmaßregel. Mein Plan war nach einem größeren Maßstabe zugeschnitten, aber die Umstände sind dem nicht günstig. Man führt den Krieg hier nur stückweise.

„Lassen Sie bald etwas von sich hören, und glauben Sie an die Unverbrüchlichkeit meiner Gesinnungen gegen Sie. Gott befohlen.

N. v. Gneisenau."

In fortwährender Ungewißheit, ob er selbst oder Graf Wallmoden zum Commando der Deutschen Legion berufen werde, legte er jedoch den größten Werth auf die Art ihrer Verwendung. Es hing noch von dem Uebereinkommen mit Schweden ab, ob sie mit den Schwedischen Truppen nach Seeland gegen die Dänen, ob sie nach Ostpreußen oder einem anderen Punkte der Südküste der Ostsee gesandt werden würde. Gneisenau sah ihre richtige Bestimmung in Deutschland selbst, und schlug den Englischen Ministern vor, die Legion in Pommern zu landen, und ihr an der Festung Colberg einen zuverlässigen Stützpunkt zu geben.

Er stellte den Ministern vor:

„Der Abfall des Preußischen Corps unter General Yorck läßt hoffen, daß der Geist der Preußischen Truppe diesem Beispiel zu folgen reif ist. Ich will daher versuchen in dieser Beziehung auf die Truppen in Pommern, insbesondere auf die Besatzung von Colberg zu wirken, wo ich früher Befehlshaber war, und deren jetziger Commandant einer meiner vertrauten Freunde ist. Zu diesem Zweck verlange ich

1) Ein bewaffnetes Schiff, welches mich, ohne Gefahr von Dänischen oder Schwedischen Kapern gefangen zu werden, von der Schwedischen Küste in die Nähe von Colberg bringe. Es liegen in Carlskrona sechs kleine Englische Schiffe, unter dem Befehl des Capitain Acklow vom Ranger? eines verdienstvollen, unternehmenden, den Küstenbewohnern rühmlich bekannten Offiziers. Er ist im Besitz der Signale, um mit Schröder in Colberg zu correspondiren.

Digitized by Google

Wäre mein Freund, der Commandant, nicht mehr in Colberg, und mißlänge mein Versuch, so müßte mich dieses Schiff nach Preußen, Pillau oder Memel bringen, wohin der Kaiser Alexander und der Minister v. Stein sich begeben und Letzterer mich gleichfalls beruft.

2) Gelänge mein Versuch auf die Besatzung, so möchte mich die Regierung ermächtigen, der Besatzung zu erklären, daß sie solche bis dahin daß sie hinreichenden Flächenraum erobert hätte, um sich daraus zu erhalten, oder daß der König von Preußen sich gegen Frankreich erklären könnte, in Deutschen oder Preußischen Sold nehme.

3) Im Fall des Gelingens ist es von Wichtigkeit, sogleich Waffen, Artillerie und Munition in Bereitschaft zu haben; so mögten gleich jetzt einige mit solchen beladene Schiffe an die Schwedische Küste gehen, dort Schwedische Flagge nehmen, welche jetzt von den Dänen respectirt wird, sich gleichfalls an die Südspitze Schwedens verfügen und dort meine Anweisung erwarten.

4) Dann mögte auch die Deutsche Legion oder wenigstens die Infanterie, da die Franzosen dort auch wenig Cavallerie haben, nach Colberg gesandt werden, wo sie durch ein verschanztes Lager vollkommen gesichert landen kann, und damit nach Berlin vorzudringen suchen.

5) Die Gewährung des bewaffneten Fahrzeugs hat auch den Vortheil, damit eine neue Correspondenzlinie zwischen London und Petersburg, nämlich über Memel und Karlsham, einzurichten, beides Seeplätze, die am früheſten und oft fast immer vom Eise frei sind; die Linie über den Bothnischen Meerbusen ist jetzt sehr mißlich."

Dieser Antrag fand Anklang. Graf Münster, dem er ihn mittheilte, erwiderte am 19ten: „Ich werde zum Gelingen Ihrer Vorschläge, die mir sehr zweckmäßig scheinen, beyzutragen suchen. Ich werde selbige heute nur im Waroffice vorzeigen können, da, wenn ich nach Carltouhouse gehen sollte, es mir an Zeit fehlen würde, Bunbury zu sehen, welches wichtig ist, um zu erfahren, wie die Legionssachen eigentlich stehen."

Digitized by Google

Auf Münsters Anfrage bei Cook erwiderte dieser, Lord Castlereagh gehe auf die Vorschläge ein und bitte Gneisenau, ihn am 20sten auf dem Lande zu besuchen, der Lord hoffe, Gneisenau werde am nächsten Freitag nach dem Festlande abreisen können. Münster schrieb dann weiter, Gneisenau verlange zu seiner Sicherheit bei etwaiger Gefangennahme in der Ostsee, den Rang als Englischer Generalmajor, jedoch ohne Zahlung oder sonstige Vortheile. Cook fand dabei kein Bedenken, und bat Münster, dem Obersten Eintausend Pfund Sterling anzubieten, welche Gneisenau ausschlug. Am Abend sagte der Regent zu Münster, daß Lord Castlereagh ihm gestern den Vorschlag, die Colberger Garnison in Sold zu nehmen, zur Genehmigung vorgelegt habe. Gneisenau verlangte sodann von Lord Castlereagh für sich und seine Begleiter die erforderliche Anweisung für Capitain Acklow; hinsichtlich des Versprechens an die Garnison von Colberg bedürfe er nichts weiter als Lord Castlereaghs Wort, da außerdem bei seiner Ankunft in Colberg die Sache hoffentlich nicht mehr nöthig seyn werde; außer der Ausrüstung der Deutschen Legion die Ausrüstung für 20,000 Mann in Pommern zu bildender Truppen, blaue Röcke, graue Beinkleider, Mäntel, Gewehre, Patrontaschen nebst Bandelieren, Munition für einen Feldzug, einen Zug Feldartillerie, die Einrichtung directer Verbindung von Carlsham mit Memel oder anderen von den Franzosen in Preußen geräumten Plätzen.

Diesen Forderungen fügte Gneisenau folgende Bemerkungen hinzu:

„1) Die Französische Regierung ist revolutionair, folglich unruhig, der Bewegung bedürftig. Mit einer solchen Regierung Frieden schließen ist eine Art Selbstmord, weil man immer, selbst im Frieden, dagegen bewaffnet bleiben muß. Diese Regierung umzustürzen ist daher der einzige Zweck, welchen sich eine weise Regierung vorzusetzen hat. Der jetzige Augenblick ist günstig.

2) Man darf Frankreich seine Eroberungen nicht lassen, sonst würde es durch sein Uebergewicht das politische Gleichgewicht stören.

Digitized by Google

Also muß man sie ihm nehmen; der gegenwärtige Augenblick ist dazu günstig.

3) Hat man diese Eroberungen Frankreichs zurückgenommen, so finden sich eine Zahl Länder ohne gesetzmäßigen Herrn. Großbritannien allein hat das Recht über diejenigen zu verfügen, welche zwischen den alten Gränzen Frankreichs und der Elbmündung liegen. Dieses sind reiche Länder, welche vor ihrer Unterjochung durch die Franzosen große Massen Englischer Manufacturwaaren und Colonialwaaren verzehrten, die auf ihren zahlreichen Strömen durch ganz Deutschland bis auf die Gipfel der Alpen geführt wurden. Das ist eine würdige Eroberung für England, sey es nun, sie zu einer Secundogenitur für das jetzt regierende Haus zu bestimmen, oder sie seinem Reiche einzuverleiben und Vortheile davon zu ziehen, und die Völker dieser Landschaften würden sich Glück wünschen, nach so vielen Leiden eine väterliche Regierung zu genießen."

Schließlich empfahl er dem Lord seinen Freund Gibsone wegen dessen großer aufopfernden Thätigkeit für die vaterländische Sache und für die Unterhaltung der Verbindung Englands mit dem Festlande in den letzten Jahren erworbenen Verdienste für die Stelle des Englischen Generalconsuls, sobald Danzig, der wichtigste Handelsplatz an der Ostsee, wieder in die Hände der Verbündeten fallen werde. Diese Empfehlung hat später Frucht getragen.

Im Begriff abzureisen befragte er noch Münster, ob er dem Kaiser Alexander die Absicht des Regenten, ihn auf dem Festlande aufzusuchen, anzeigen dürfe? Er meinte, aus einer solchen Zusammenkunft zweier gutmüthigen sanguinischen Fürsten könne mit Hülfe einiger genialen Räthe in einer Stunde mehr Gutes für die neue Gestaltung des Welttheils bewirkt werden, als durch jahrelange diplomatische Unterhandlungen. Graf Münster verneinte diese Frage entschieden, und verwies ihn an den Regenten selbst hinsichtlich einer anderen Frage, ob derselbe ihm Aufträge an den Kronprinzen von Schweden zu geben habe. Damals war bereits ein Militairgesandter, General Hope, mit dem Auftrage unterwegs, den Kronprinzen zu

Digitized by Google

Abschluß der Verhandlungen wegen der Landung in Deutschland und Uebernahme des Oberbefehls über die Deutsche Legion zu bestimmen.

Am 28sten nahmen Gneisenau und Münster die letzte Rücksprache, und Münster schrieb ihm darauf:

„Es ist mir unmöglich, wie ich es wünschte, noch einmal nach Leicester Square zu gehen, um mich Ihnen persönlich zu empfehlen. Sie sind von der Aufrichtigkeit meiner Wünsche für Ihr persönliches Wohl und für das Gelingen Ihrer Plane, wie ich mir schmeichle, überzeugt. Walmodens Patent habe ich noch nicht erhalten. Darf ich Sie bitten, mich beym Herrn Grafen von Dohna und beym Obersten v. Oppen zu entschuldigen, daß ich ihnen nicht meinen Gegenbesuch abstatte. Mir ist Beyder Wohnung jetzt unbekannt. Den Herrn Grafen Dohna suchte ich letzthin vergebens in Crownstreet auf.

„Nochmals mein herzlichstes Lebewohl nebst der Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung und Freundschaft.

E. Graf v. Münster."

„Der Befehl für Major Dörnberg ist gestern abgegangen."

Am 29. Januar schrieb Gneisenau: „Da ich nicht mündlich von Ew. Excellenz Abschied nehmen kann, so erlauben Sie, daß ich dieses hier schriftlich thue. Ich scheide von Ihnen mit den Gefühlen der innigsten Anhänglichkeit und der Dankbarkeit für die hohen Dienste, die Sie der guten Sache geleistet haben. Das Gefühl, daß diese endlich obsiege, mag Sie dafür belohnen. Rechnen Ew. Excellenz auf meine treuen Dienste immer und überall. Gestern in der Eile habe ich die Notiz über die an die Deutsche Legion von der Brittischen Regierung gegebene Ausstattung auf Ihrem Tische liegen lassen. Ew. Excellenz würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir solche nach Harwich, Mr. Bull Three-cups, zusenden lassen wollten ... Gott erhalte Ew. Excellenz und gönne mir die Freude Sie bald und unter sehr glücklichen Verhältnissen auf Deutscher Erde wieder zu sehen. N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Am 29sten, bei Uebersendung der Liste und einer Chiffre, schrieb Münster: „Hier, mein verehrter Freund, erhalten Sie die verlangte Liste ... In der Times sind heute die Minister gelobt worden, daß sie einen distinguished Prussian General abgeschickt hätten. Bey der schändlichen Indiscretion, die hier herrscht, muß man sich noch freuen, wenn der ganze Plan auf Colberg dem Feinde zur Warnung nicht in den Zeitungen erscheint. Lesen Sie indessen den leading article in der Times — er ist gut. Hope ist am 27sten gesegelt ... Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Andenken ganz gehorsamst. Münster."

Kurz vor der Trennung hatte Münster an Ompteda nach Berlin geschrieben:

„London, den 26. Januar 1813. Die falsche Politik, welcher der Wiener Hof folgen zu wollen schien, war auf dessen gänzliche Unkunde der neueren Begebenheiten in Rußland und auf die falschen Vorstellungen gegründet, die sich der Graf Metternich vom Ausgang dieser glorreichen Campagne gemacht hatte. Man muß hoffen, daß die so ganz veränderten Umstände eine andere Handlungsart herbeiführen werden, und in dieser Rücksicht läßt sich auch erwarten, daß Preußen sein System ändern werde. Es ist höchst wichtig, daß Sie uns schleunigst über die Natur der letzten Vorgänge in Preußen Nachricht geben. Niemand kann daran zweifeln, daß jetzt eine recht kraftvolle Operation in Deutschland mehr als jede andere geeignet seyn würde, Bonaparte zu verhindern von seinem Falle sich aufzurichten. Hieran arbeiten jetzt die Höfe von London, Petersburg und Stockholm. Der General Hope ist abgereist, die Schweden zur Landung in Deutschland zu bewegen, zu welchem Zweck England die in Rußland errichtete Deutsche Legion bezahlen und unter Schwedens Oberbefehl stellen wird. Ueber die künftige Verfassung Deutschlands während und nach dem bevorstehenden Kampf wird bereits stark unterhandelt. Ich stimme mit Steins zum Theil zu Preußischen, theils zu revolutionären Idee nicht ganz überein. Ich hoffe der

Digitized by Google

Russische und Schwedische Hof werden beide den Weg der Mäßigung ergreifen. Jetzt müssen sich die Deutschen zeigen, oder sie verdienen Sclaven zu bleiben. Benachrichtigen Sie mich über die Stimmung in Nord-Deutschland und geben Sie, wenn Sie können, unseren Freunden vorläufige Winke. Ihrer Klugheit muß ich es überlassen, ob Sie Sich gegen den Kanzler Hardenberg herauslassen dürfen. Sein Correspondent Gneisenau ist von allem unterrichtet und gehet nach der Deutschen Küste ab."

Unter solchen Verhältnissen nach erreichtem Zweck seiner Sendung, mit den Mitteln zur Ausrüstung von zwanzigtausend Mann vollständig ausgestattet, von Oppen, Dohna und anderen Landsleuten begleitet, mit den kühnsten Hoffnungen endlichen gedeihlichen Wirkens für das niedergetretene Vaterland, wendete sich Gneisenau nunmehr der Schwedischen Küste zu. Der Herzog von Braunschweig, welchen er gleichfalls zur Mitreise eingeladen hatte, zog es vor, bis zum Eintreffen eines Briefes des Kaisers Alexander und eröffneter Schifffahrt in England zu verweilen.

Gneisenau's persönliche Stellung war mehrfach zur Sprache gekommen. Er selbst rechnete natürlich von jeher, seinen Verpflichtungen gegen seinen König treu, auf die offene Rückkehr in den Preußischen Dienst, und hatte dem Andringen des Regenten und seiner Englischen Freunde nur so weit nachgegeben, daß er auf den unerwarteten Fall der Nichtaufnahme in der Heimat den Englischen Dienst vorzuziehen verheißen. Jetzt bot ihm auch der Herzog von Oldenburg eine Generalstelle in der Deutschen Legion in Rußland an, was er ablehnen mußte, und Graf Walmoden entschloß sich, bedingungsweise die Anführerstelle derselben zu übernehmen, eine Wahl, welcher Gneisenau beistimmte, da der General mit einem sehr milden Charakter einen sicheren Blick, große Kriegserfahrung, Kühnheit und Unternehmungsgeist verband, und später zu den ausgezeichnetsten Feldherren des Oesterreichischen Heeres gehört hat.

Beim Rückblick auf diese gemeinsamen Bestrebungen äußerte er

Digitized by Google

gegen Dörnberg, Münsters Neffen: „Ich rechne die Bekanntschaft und Geschäftsverbindung mit diesem in so hohem Grade edeln Manne unter die glücklichsten Ereignisse meines Lebens. Ich gehöre ihm ganz an. Besorgnisse über den Untergang unserer Sache, Verdruß über die Zögerungen der Brittischen Minister, Unmuth über die zaudernden Kabinette haben wir zusammen getragen, aber auch den Genuß der Triumphe über den übermüthigen Feind getheilt. Ueber die politischen Plane sind wir ganz einverstanden."

Die Reise nach Gothenburg ging glücklich von Statten; dort angekommen aber befiel ihn, wahrscheinlich in Folge zu zeitigen Schließens der Ofenröhre, ein heftiges Erbrechen, und er mußte mehrere Tage das Zimmer hüten. Er fand die Stimmung keineswegs entschieden günstig; der Hof und dessen nächste Umgebung zweifelten noch immer an der Aufrichtigkeit der Englischen Regierung; Gneisenau bemühte sich daher seine Ueberzeugung geltend zu machen und setzte den Grafen Münster von diesem Zustande in Kenntniß:

„Mich dünkt wichtig, Ew. Excellenz darüber zu unterrichten, daß man in Schweden noch immer mit Mißtrauen auf England sieht, und sich nicht überzeugen will, daß solches darein willigen werde, daß Schweden Norwegen mit sich vereinige. Nach dem, was ich von Ew. Excellenz erfahren, haben die Englischen Minister Norwegen an Schweden garantirt. Wenn also der Schwedische Hof hierüber noch Zweifel hegt und die Englischen Minister nicht etwa Ew. Excellenz über diesen Gegenstand getäuscht haben, so muß dieser Zweifel aus dem Benehmen des Englischen Gesandten Thornton herrühren, den ich überhaupt in Verdacht habe, daß er nicht sehr dazu beitrage, die Freundschaft zwischen den beiden Kabinetten zu befestigen, sondern lieber die Aussöhnung mit Dänemark bewirken wolle. Man beklagt sich hier sehr über diesen Minister und noch mehr spottet man über ihn. Seine — Frau hat er nun in die Stockholmer Adelsgesellschaften gebracht und sie hat nun schon die ärgerlichsten Scenen der Rangstreitigkeit veranlaßt. Man wünscht sehr

Digitized by Google

seine Zurückberufung. Hope dagegen hat hier sehr gefallen. Endlich kann ich heute abreisen, zwar nicht ganz, aber doch halb hergestellt. Mit den Gesinnungen der unverbrüchlichsten Verehrung Ew. Excellenz ganz gehorsamer Diener."

Da der Prinz-Regent ihm keinen besonderen Auftrag an den Kronprinzen gegeben hatte, so gebot die Eile den Umweg über Stockholm zu vermeiden; er reis'te geradezu nach Carlsham, traf den Capitain Acklow, ward mit seinen Freunden sogleich in das Linienschiff Ranger aufgenommen, und fand das Meer sowohl an der Schwedischen als Deutschen Küste vom Eise frei. Die Fahrt ging sehr glücklich von Statten und sie erreichten am 25sten die Pommersche Küste.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt

Ankunft in Deutschland, Wiederanstellung.

März 1813.

Wie verändert fand er die Heimath nach zehnmonatlicher Abwesenheit! Ein neues frisches Leben durchströmte alle Herzen. Gott hatte die Fesseln gelöst, welche das arme zertretene Volk so lange niedergehalten; seit dem Weihnachtsfeste, an welchem das 29ste Bülletin das erste Zeichen der herannahenden Befreiung ward, brachte jeder Tag neue Kunde, neue Zeichen der Rettung. Yorck's großer That folgten die dem Russischen Winter, dem Hunger und Schrecken, der geistigen und leiblichen Erschöpfung entkommenen jammervollen Trümmer des französischen Heeres, das Bild des tiefsten Elends; in völliger Auflösung zog die Mannschaft einzeln und truppweise durch Berlin, ein buntes Gemisch aller Waffengattungen, Husaren und Küraſſiere zu Fuß, in Pferdedecken und Weiberröcke gehüllt um sich nur einigermaßen gegen die strenge Kälte zu schützen, und oft genug vom Hohne der Gassenjungen begleitet. Ompteda sah in einer kleinen Gesellschaft den Grafen Narbonne, von Allem entblößt außer der abgetragenen Generalsuniform die er auf dem Leibe trug. Transporte kranker und halberfrorner Soldaten wurden durch Krieger-fuhren weiter geschafft und vor den Ordonnanzhäusern abgeladen; manche waren unterweges auf dem Wagen verschieden, und ihre Leichen wurden auf die Straße geworfen; andere gaben noch bevor man sie unterbringen konnte auf der Straße ihren Geist auf. Selbst

Digitized by Google

die heftigsten Feinde der Franzosen konnten sich bei diesem grauenvollen Anblick des Mitleides nicht erwehren, und in dem auf's ärgste mißhandelten und ausgesogenen Lande fanden die Franzosen auf ihrem Rückzuge die edelsten Beweise menschenfreundlicher Aufnahme und Unterstützung, besonders bei den kleinen Leuten. Unter solchen Vorgängen stieg der Muth der Einwohner zu größeren Hoffnungen, man besprach sich unter einander über die nächste Zukunft, und sah mit Sehnsucht der Ankunft der Befreier entgegen, während die einst so übermüthigen Feinde ihrer Machtlosigkeit und der nahen Austreibung bewußt, mit düsterer Sorge und Furcht den entscheidenden Augenblick erwarteten. Als die Russen sich der Oder zu nähern begannen, hielten Davoust und Augereau Berlin besetzt, der König aber verweilte in Erwartung der Rückkehr des Generals Natzmer noch immer in Potsdam; da verbreitete sich in Berlin die Besorgniß, daß die Franzosen die letzten Tage ihres Aufenthalts zu einem Streiche auf den König und die Königliche Familie benutzen, und durch deren Gefangennahme den Aufschwung des Volkes niederzuhalten versuchen mögten. Es kam Alles darauf an, einer solchen Wiederholung des Bayonner Verraths vorzubeugen. Am 17. Januar eilte der Staatskanzler von einem großen Festmahle in größter Eile nach Potsdam, und meldete dem König die Absicht der Franzosen Potsdam zu überfallen. Der König ließ sogleich die ganze Garnison mit scharfen Patronen ausrücken und das zur Bewachung des Schlosses in Berlin stehende Bataillon des Leibregiments ward in der Stille nach Potsdam beordert, und einzelne Männer eilten nach den Thürmen um nöthigenfalls durch Läuten der Sturmglocke die Berliner Bürger zum Aufstande zu rufen. Andererseits waren auch die Franzosen vor einem Ueberfalle besorgt und aus ihren Quartieren bei Potsdam und Berlin zusammengezogen. Obgleich nun die Nacht hindurch alles ruhig blieb, so beschloß doch der König, als Natzmer mit den erwarteten Freundschaftsversicherungen Alexander's eintraf, sich mit seiner Familie und den Truppen aus seiner gefahrvollen Lage zu entfernen. Am 19ten Abends spät eröffnete

Digitized by Google

der Staatskanzler dieſen Entſchluß dem Geſandten Ompteda, mit der Bemerkung, daß der König mit Umgehung Berlins bereits auf der Reiſe nach Breslau ſey, wohin er, der Staatskanzler, ihm am nächſten Morgen folgen werde, und lud den Geſandten ein, dahin gleichfalls baldthunlichſt zu folgen, welches ſchon ſeiner Sicherheit wegen nöthig ſey, da die Franzoſen ſich nun möglicherweiſe ſelbſt der Polizeigewalt in Berlin bemächtigen würden.

Dem Könige waren die Truppen gefolgt, auch um einen ſofortigen Bruch zu vermeiden der Franzöſiſche Geſandte St. Marſan eingeladen, und die offene Entſcheidung möglichſt lange hinausgeſchoben, weil man über den wahren Stand der Dinge nicht hinreichend unterrichtet war und einerſeits mit Oeſterreich gemeinſchaftlich zu gehen beabſichtigte, andererſeits aber auch über die Bedingungen des Beitritts mit dem Kaiſer Alexander unterhandelte. Doch umgab ſich der König ſofort mit den kräftigſten Männern, Scharnhorſt, Blücher, Grolmann, Boyen, und ließ Gneiſenau einladen ſo raſch als möglich von ſeiner Sendung nach London zurückzukehren und ihm nach Breslau zu folgen.

Zu gleicher Zeit traten die Plane welche in den Jahren 1808 bis 1811 berathen waren, in's Leben. Am 3. Februar erließ der König den Aufruf zum freiwilligen Eintritt in den Kriegsdienſt —; er zündete wie ein elektriſcher Funke in allen Herzen. Am Tage des Einzuges der erſten Berliner Freiwilligen in Breslau ſchmolz des Königs Mißtrauen gegen ſein ſtets treugebliebenes aber nur im unglücklichen Kriege von 1806 und 1809 nicht gut geführtes Volk. Der Miniſter Stein war in Königsberg erſchienen und hatte den Anſtoß zur Erhebung und Bewaffnung von Preußen gegeben, und die Befehlshaber der Provinzen waren bereit auf den erſten Ruf des Königs zu handeln. Am 9. Februar wurden alle bisherigen Ausnahmen von der Pflicht zum Kriegsdienſte aufgehoben. Das fortwährende Zögern mit dem letzten Entſchluſſe hing an der Politik des Oeſterreichiſchen Cabinets, welches mit größter Klugheit bemüht war ſich aus ſeiner gegenwärtigen Lage in Franzöſiſcher Ab-

Digitized by Google

hängigkeit ſchrittweiſe in die Schiedsrichterſtellung zwiſchen den kriegführenden Mächten hinaufzuſchwingen.[70] Bei der dringenden Nothwendigkeit ſich ſofort über die gemeinſchaftlichen Maßnahmen zu entſchließen hatte der König zu Anfang des Monats ſeinen Adjudanten v. Kneſebeck insgeheim nach Wien geſandt. Kneſebeck fand bei dem Kaiſer Franz und dem Grafen Metternich einen verbindlichen Empfang und Rathſchläge für ſeine Regierung, richtete aber in Betreff des ſofortigen gemeinſamen Handelns beider Höfe nichts aus. Metternich benahm ſich damals Frankreich gegenüber noch immer als Verbündeter, der jedoch, wie er ſagte, den Ruſſen und Engländern als unabhängige Macht erſcheinen müſſe, um ſeinen Friedensverſuchen Eingang zu verſchaffen. Er hielt es für gerathen, daß Oeſterreich und Preußen jetzt verſchiedene Wege gingen, doch mit ewig demſelben einen Zwecke, durch feſtes Zuſammenhalten beider Mächte in Europas Mitte ein Gleichgewicht gegen Weſt und Oſt zu gründen, welches jedoch weſentlich Oeſterreich zu Gute kommen ſollte. Er hielt es für Oeſterreich nicht gerathen ſchon jetzt ſich zu entſcheiden und loszubrechen, vielmehr ſollte das Oeſterreichiſche Hülfscorps der Ruſſiſchen Reſerve, welche doch im Herzogthum Warſchau ſeyn müſſe, gegenüber ſtehen, dieſe aber ſo geſtellt werden, daß die Oeſterreicher dadurch hingehalten würden. Letztere ſollten nie gegen Preußen operiren, ſelbſt wenn Napoleon es verlange; Vorwände würden ſich ſchon finden, unter andern daß die Völker und die Truppen nicht dazu zu bringen wären: wenn die Oeſterreichiſche Erklärung erſcheine, werde ſich die Oeſterreichiſche Macht in der Flanke ſchwenken. In Beziehung auf Deutſchland erklärte Metternich, die Einführung einer deutſchen Kaiſerwürde erſcheine nicht mehr möglich. Süd- und Norddeutſchland müſſen ganz verſchieden behandelt werden, weil jenes aus Staaten beſtehe denen der Sinn zu erobern eingeflößt ſey, die alſo erobern wollen, das nördliche aus Staaten, die erobert worden ſind, alſo ihr Joch abſchütteln wollen. Preußens Uebergang müſſe ſich nach der Stärke der Ruſſen richten. Könne Rußland nur mit 50 — 80,000 Mann vorgehen, ſo ſey es vielleicht am rathſamſten

Digitized by Google

Schlesien für neutral zu erklären, und dann die Begebenheiten gehen zu lassen bis Oesterreich seine Friedenserklärung ausspreche, und sich dann Oesterreich anzuschließen. Gehe Rußland mit 150,000 Mann vor und 50—60,000 Preußen können dazu stoßen, vielleicht auch Schweden und Engländer, so müsse sich Preußen für Rußland erklären, denn dann könne Preußen die Entscheidung geben.

Sein Rath ging dahin, Preußen richte seinen Uebergang so ein: Sobald die Russische Macht an der Oder angekommen ist, läßt der Kaiser Alexander dem König erklären, er sey jetzt im Besitz von drei Vierteln seiner Staaten, und gebe ihm 24 Stunden Zeit sich zu erklären; wolle er sein Gegner bleiben, so wäre er um sein Reich. Diese Erklärung sey dann dem Französischen Gesandten mitzutheilen, mit der Frage: „ob Frankreich in 24 Stunden ihn schützen könne? dem König bliebe also nichts übrig, als gezwungen Rußlands Partei zu nehmen." Rußland müsse ja in allen Proclamationen, öffentlichen Erklärungen und dergl. den Geist der Franzosen schonen, so daß es öffentlich erkläre, Frankreich solle nur auf seine Uebermacht verzichten, die von ihm bedrückten Staaten und die Eroberungen welche ihm sein Uebergewicht verschaffen, herausgeben, kurz auf sein Eroberungs- und Ueberziehungs-System verzichten, und man werde es jenseits des Rheins, der Alpen und Pyrenäen nicht angreifen, ebenso auch seine Dynastie lassen; man wünsche im Gegentheil daß es diesen festen Zustand erhalte. Auf Napoleon's Frage, ob Oesterreich Kunde habe, daß England mit ihm Frieden schließen wolle ohne Frankreich auf 30 Linienschiffe zu beschränken, habe Oesterreich geantwortet, allerdings, man sey überzeugt, England werde mit Frankreich gegen Austausch der beiderseitigen Eroberungen, mit Ausnahme einiger festen Punkte, z. B. des Caps und Malta's, Frieden schließen. Schließlich äußerte Metternich den Wunsch, auf den Fall daß bei Preußens Erklärung für Rußland die diplomatischen Verhältnisse geändert werden müßten, möge Knesebeck zu Unterhaltung des freundschaftlichen vertrauten Verkehrs in Wien bleiben, wofür sich schon ein Vorwand finden lassen werde, da bei der von Oesterreich angenom-

Digitized by Google

menen Rolle des Friedensvermittlers Preußen doch Jemand zur Führung ſeiner Geſchäfte in Wien haben müſſe. Dergleichen einnehmende Aeußerungen beglückten den General auch aus dem Munde des Kaiſers. In dieſen Rathſchlägen enthüllte ſich die Politik Oeſterreichs, wie ſie den ganzen Krieg hindurch bis zu der Einnahme von Paris verfolgt iſt.

Ueber die zukünftige Thätigkeit Oeſterreichs nach dem Gange der Begebenheiten ließ der Kaiſer ſowie Metternich im Geſpräch Einiges errathen, lehnten aber entſchieden ab darüber etwas Schriftliches zu geben. Es war alſo klar, daß Oeſterreich entſchloſſen zwiſchen beiden Mächten unabhängig und ungebunden durch Verſprechungen ſeine Heere möglichſt zu verſtärken, um je nach den Umſtänden zuletzt die Entſcheidung zu geben, bis dahin Preußen allein ließ, und um den Schein der fortdauernden Parteinahme für Napoleon zu erhalten, durch die Stellung ſeines Hülfscorps die Ruſſiſche Reſerve unthätig im Herzogthum Warſchau feſthalten wollte, auch Preußen durch Neutraliſirung Schleſiens der Kräfte dieſer wichtigen Provinz beraubte, und ſo Napoleon einen doppelten weſentlichen Dienſt leiſtete. Mit einem Worte, der König ward dadurch wieder nur auf ſich ſelbſt gewieſen, und die Entſcheidung mußte von anderer Seite kommen.

Nach Kneſebeck's Rückkehr von Wien ſandte ihn der König am 9. Februar zum Kaiſer Alexander um auf Grund des Metternich'ſchen Raths über die Neutralität von Schleſien zu unterhandeln, indeſſen man am 15ten an die Franzöſiſche Regierung die Forderung der Räumung von Danzig, Glogau, Cüſtrin und Stettin und Auszahlung der für Unterhalt der Franzöſiſchen Truppen ſchuldigen 98 Millionen Franken ſtellte. Kneſebeck war dem Kaiſer nicht angenehm. Als er von deſſen Sendung benachrichtigt ward, ſagte er: Ach das iſt der, welcher immer den kleinmüthigſten Plan vorſchlägt!* Da der General nun in Unkenntniß der wahren Lage der Dinge

*) Mittheilung des Generals v. Scharnhorſt. 1851, 5. April.

Digitized by Google

und nach Stein's Urtheil durch seine Zweifelsucht und Neigung zum Finassiren den Abschluß eines Bündnisses verhinderte, wie die Noth der Zeiten und das dringende Bedürfniß beider Staaten es forderte, ließ sich Stein vom Kaiser mit der unmittelbaren Verhandlung beim Könige beauftragen, und langte am 25sten in Breslau an: der Vertrag ward am 27sten zu Breslau, am 28sten zu Kalisch unterzeichnet, und hatte Preußens Wiederherstellung und die Befreiung Deutschlands und Europas zum Zwecke. Man verband sich zugleich gemeinsam Oesterreichs Beitritt zum Bunde zu bewirken. Rußland sollte 150,000, Preußen 80,000 Mann außer den Festungsbesatzungen stellen. Bei den Verabredungen über die Kriegführung ward General Scharnhorst, im Besitz des vollen Vertrauens des Kaisers, der geeignetste Vermittler zwischen dem Preußischen und Russischen Heere.

Gneisenau's Rücksendung nach England gewünscht.

Während sich diese Verhandlungen allmälig zum Abschluß neigten, war der Staatskanzler darauf bedacht, Preußens Verhältnisse zu England und Schweden festzustellen, er entwarf die Grundzüge der abzuschließenden Verträge und dazu erforderliche Anweisungen für die Preußischen Unterhändler und beauftragte den Oberst v. Boyen mit der Verhandlung in Stockholm. Da er von Gneisenau lange keine Nachricht erhalten hatte und ihn daher vielleicht schon auf dem Heimwege vermuthen konnte, so wählte er den Oberst Grolman zum Ueberbringer der nöthigen Papiere, und beauftragte die Gesandten in Stockholm und Kopenhagen, Gneisenau, falls er dorthin käme, unverweilt zur Rückkehr nach London zu bestimmen, um dort schleunigst den Vertrag abzuschließen, und dadurch Preußen die erwarteten reichen Hülfsmittel für die Kriegführung zuzuwenden. Inzwischen erhielt er „wie durch ein Wunder und als Anfang guten Glücks welches dem armen Preußen aufzugehen scheine," den in der Cajüte eines vor Colberg im Eise steckenden Talg-Schiffes ge-

Digitized by Google

fundenen offenen aber in Chiffern geschriebenen Brief Gneisenau's vom 17. Januar, worin dieser über seine Unterredung mit Castlereagh, dessen große Theilnahme für Preußen und die Zufriedenheit der Englischen Minister, daß Preußen und Oesterreich sich in die Schutzherrlichkeit Deutschlands theilten berichtete, und seine nahe Abreise nach Stockholm zu Vereinbarung des Kriegsplans mit General Hope anzeigte. Hardenberg unterließ daher nicht, sich in seinen vertraulichen Briefen gegen die ihm von Gegnern Frankreichs gemachten Vorwürfe zu vertheidigen, Gneisenau's in krankhafter Stimmung geäußerte Urtheile über des Königs angebliche Abneigung gegen ihn und seine eigene Zukunft zu berichtigen und sich entschieden gegen den Plan eines neuen Welfischen Reiches zu erklären. Obgleich nun dieser ganz vom Staatskanzler selbst geschriebene und nicht vollendete Brief schwerlich abgeschickt ist, da Grolman's Abreise nach Gneisenau's Ankunft in Deutschland unterblieb, so sind doch die darin behandelten wichtigen Gegenstände jedenfalls mündlich zwischen beiden Freunden zur Sprache gekommen, und verdient daher das Schreiben zur richtigen Beurtheilung des Staatskanzlers hier eine Stelle.

Was Gneisenau's Schlußbemerkung betrifft, so veranlaßte sie den Grafen Münster zu wiederholter lebhafter Einsprache und zu der Erklärung, Gneisenau müsse Lord Castlereagh's Worte durchaus mißverstanden haben; der Prinz-Regent und mit ihm Graf Münster seyen entschlossen, daß Hannover sich niemals eine solche Schutzherrschaft Preußens und Oesterreichs gefallen lassen werde, welche die regierenden Häuser zu Vasallen und in kurzem Verlauf der Dinge zu Unterthanen herabwürdigen werde. Münster schrieb dem Gesandten Ompteda geradezu, er glaube daß eine solche Schutzherrschaft wie schon früher so auch jetzt Preußens geheimes Ziel sey, welches sich die Churfürsten von Sachsen, Bayern, Würtemberg und Hessen gewiß nicht gefallen lassen, sondern dagegen mit Frankreichs Hülfe zu den Waffen greifen würden.[71] Castlereagh's Meinung sey, nach dessen Versicherung, nur dahin gegangen, daß Preußen wieder eine große Macht in Deutschland werden müsse, zumal in der Absicht

Digitized by Google

auch jetzt dessen Mitwirkung zu erlangen. So ward Gneisenau selbst bei seinem aufrichtigen Streben für Preußen und Hannover zugleich zu wirken, der unfreiwillige Urheber eines gegenseitigen Verdachts, der namentlich in Münster's Gemüth tiefe Wurzel schlug, die gegenseitigen Verhältnisse in den Zeiten der Entscheidung 1813, und 1814 namentlich auf dem Wiener Congresse, bis zur offenen Feindseligkeit verwirrte und Münster in den Augen vaterlandsliebender Preußen als den entschiedensten Gegner ihres Staates erscheinen ließ.

Hardenberg an Gneisenau.

„Breslau[72] den 19. Februar 1813. Ich habe Ihren Brief vom 17. dieses erhalten, lieber theurer Freund und schmeichle mir, daß Ihnen der gegenwärtige, den Sie ohne Chiffer durch Ihren Freund Grollmann bekommen, wahre Freude machen werde. Schon daß dieser zu der Sendung gewählt wurde, ist Ihnen im Voraus Bürge dafür, daß die Eröffnungen, die ich Ihnen zu machen habe, so sind, als Sie sie immer wünschen können. Gebe nur der Himmel, daß Sie nicht den unglücklichen Einfall gehabt haben, London zu verlassen! Hoffentlich hat Sie mein letztes Schreiben davon abgehalten. In der That es könnte jetzt kein nachtheiligerer Fall eintreten als dieser. Gewisse Nachrichten melden, daß Sie unter Wallmoden ein Commando bey der deutschen Legion angenommen hätten. Werden Sie das gethan haben, da ich Ihnen die Erwartung darlegte, daß der König auf dem Punkt stehe, große Entschlüsse zu nehmen und daß man darüber mit Oesterreich lebhaft unterhandle? Ich habe geeilt, den Grafen Dohna in Kopenhagen aufzufordern, Ihnen auf's Schnellste von den jetzigen Beschlüssen des Königs Nachricht zu geben und für den unseligen Fall, daß Sie England verlassen haben sollten, Ihnen nach Gothenburg und nach Stockholm zu schreiben, damit Sie ungesäumt zurückkehren. Tarrach[73] erhält auch den Auftrag, Ihnen dieses wissen zu lassen, wenn er erfahren sollte, daß Sie in Gothenburg oder Stockholm ankommen.

Digitized by Google

Vielleicht trifft Sie Grollmann in Schweden. Alsdann beschwöre ich Sie, reisen Sie zusammen, so eilig als möglich, nach London zurück, verlieren Sie keinen Augenblick; schließen Sie günstig ab und dann beschleunigen Sie beide Ihre Rückkehr in's Vaterland, damit Sie an der Spitze der Truppen mit angestellt werden können. Grollmann wird Ihnen mündlich die Anstrengungen und den Enthusiasmus schildern, die jetzt bey uns stattfinden. Wir müssen streben ihn zu erhalten, und den Moment thätig und kräftig benutzen. Er kommt nie so wieder! Ich beziehe mich auf Ihre vom König vollzogene Instruction, mein Freund. Sie finden darin über die wesentlichen Punkte, die erforderlichen Vorschriften, aber auch freyes Feld, nach den Umständen zu verfahren, da wir nur den großen Gesichtspunkt im Auge behalten müssen.

Daß Graf Münster und Graf Liewen über mich geklagt haben, ist ganz natürlich. — Ich nehme es ihnen nicht übel. Der erste war insbesondere nicht genau unterrichtet und mußte mich oft falsch beurtheilen. Jetzt, Freund, wo Sie offen gegen diese Männer, insonderheit gegen ersteren sprechen können, wird das hoffentlich bald anders werden. Es hat bisher zu meinem Loose und zu meinen schwersten Pflichten gehört, zu ertragen, daß man mich schrecklich verkannte. Ich glaube, daß dazu mehr Muth gehört, als auf eine Batterie zu gehen; nur das Bewußtseyn in der Brust kann ihn geben.

Ich lege zwei Briefe an Münster und an Liewen hiebey und lasse sie sub volante gehen, damit Sie sich vom Inhalt unterrichten können.

Ihr letzter Brief, mein Freund, ist in einer hypochondrischen Stimmung geschrieben. Sie irren nach meiner innigsten Ueberzeugung, so wie nach der unserer lieben guten Freundin Amalie, wenn Sie glauben, Einsamkeit, das stille Landleben und die Erziehung Ihrer Kinder, würden Sie glücklich machen. Ihr Loos ist: Handeln und Thätigkeit in großen Dingen. Ueberdem würde Ihnen die Eigenheit Ihres häuslichen Zirkels nicht behagen, Sie nicht be-

Digitized by Google

friedigen! Sie thun dem König doch auch Unrecht und sind undankbar gegen ihn, was Ihr edles Herz nicht wollen kann. That er gleich Manches nicht aus eigener Bewegung, so geschah es doch auf den Antrag anderer sehr gern. Er achtet und schätzt Sie sehr. Sie sollen kein Höfling werden; aber wenn Sie dem Herrn und dem Vaterlande und der Sache der Menschheit für ihre Rettung große Dienste geleistet haben werden; so sollen Sie sich einer ehrenwerthen Stellung widmen und dahin wirken, das alles zu erhalten. Die Französisch Gesinnten werden Sie auf Ihrem Wege nicht mehr antreffen. Diese werden entweder bekehrt oder entfernt seyn. Die Erziehung Ihrer Kinder werden Sie als Nebengeschäft besorgen; in der Freundschaft werden Sie Erholung, Stärkung, Freude finden — in dem Umgange zweyer Personen insbesondere von denen Sie herzlich geliebt und geachtet werden, deren Schicksal vielleicht bald näher vereinigt seyn wird. Dann können Sie niederschreiben und mit diesen Freunden lesen, was Sie Merkwürdiges gesehen und erfahren haben. Diese beiden Freunde können das Ihrige dazu beytragen, und haben Stoff und Lust dasselbige zu thun.

Amalie hat Ihrer Frau Gemahlin geschrieben. Sie trägt mir auf, Ihnen außer der Anlage, auch noch das beykommende Briefchen zu übersenden, welches Sie vergessen hat einzulegen.

Das Projekt dessen Sie erwähnen, für England ein großes Reich in Deutschland zu stiften, müssen Sie bey näherer Erwägung durchaus selbst als ganz verwerflich erkennen. Dadurch würden Sie die Eifersucht der andern Mächte, besonders Oesterreichs auf's Höchste reizen, und statt solches zu gewinnen, es vielmehr abhalten sich uns anzuschließen."

In diese seit seiner vorigjährigen Abreise so völlig veränderte Verhältnisse, in die lebhafteste politisch-militairische Aufregung trat nun Gneisenau ein und fühlte sich dadurch höchst gehoben und beglückt.

Digitized by Google

Colberg

25. Februar bis 4. März.

Am Abend des 25. Februar betrat Gneisenau den deutschen Boden wieder. Er erschien unerwartet unter seinen alten Freunden; zwei Tage vorher hatte der Commandant Oberst Borstell[74] ihm einen Offizier nach London mit dem Verlangen nach Waffen und Geld gesandt, der ihn jedoch verfehlen mußte. In Colberg ward der verehrte Commandant mit allgemeinen Freudensbezeugungen aufgenommen; die Stadt erleuchtet, die Bürgerschaft zog mit Musik vor seiner Wohnung auf und brachte ihm ein Lebehoch. Alles was er sah und aus Berlin vernahm zeigte den vortrefflichen Geist des Volkes, den herrlichsten Aufschwung für die große Sache des Vaterlandes, die ernstlichsten Anstalten der Regierung für eine große Anstrengung, aber ein ihm unbegreifliches Zaudern sich offen auszusprechen. „In Berlin allein," schrieb er dem Grafen Münster: „haben sich wie man mir erzählt 11,000 Mann junger Leute eingestellt um dem Ruf der Regierung zu folgen. Die Universitäten sind auseinandergegangen, die jungen Leute derselben traten unter die Waffen. Die Akademie von Liegnitz ist geschlossen. Die oberen Classen der Gymnasien sind verlassen. Sogar die Universität von Göttingen und andere Universitäten Deutschlands liefern uns Rekruten. Der Geist ist vortrefflich, aber kein Geist ist vorhanden um diesen Enthusiasmus zu benutzen und zu steigern. Ich habe schon bitter hierüber nach Hofe geschrieben. Ein solcher Ton wird meine Wiederkunft nicht willkommen machen...." Indem er den Grafen Münster von dieser Lage der Dinge benachrichtigte, ersuchte er ihn, der durch Capitain Aclow gesandten Ausrüstung die für einige Regimenter Reuterei und 4—5000 gezogenen Büchsen beizufügen, da der Zulauf der in die Jägercompagnien eintretenden jungen Freiwilligen sehr groß, auch Pferde in hinreichender Zahl von den Besitzern gern hergegeben würden, aber Ausrüstungsgegenstände mangeln, und es wichtig sey schnell Cavallerie zu bilden, womit die Franzosen fast gar nicht versehen seyen.

Digitized by Google

Gleich nach seiner Ankunft meldete er sich bei dem König und Staatskanzler und erwartete nun die Bestimmung über sein künftiges Schicksal. „Nimmt man den verlorenen Sohn wieder auf," äußerte er sich gegen Dörnberg, „so erfordert Pflicht, Ehre und Gefühl, daß ich meinem alten Herrn diene. Eine Ablehnung meiner Dienste hier würde mir sehr schmerzlich seyn, da ich diesem Lande sehr anhänge, darin durch Besitz und Kinder naturalisirt bin, und für den König, obgleich er mich nicht liebt, die herzlichste Ergebenheit seiner mannigfachen Tugenden wegen fühle. Lehnt man mein Dienstanerbieten aber ab, so ist mir ein Platz bei der russisch-deutschen Legion angeboten, den ich dann natürlicherweise annehme, um vollenden zu helfen wozu ich so treulich mitgearbeitet habe. Der Prinz-Regent ist so sehr gütig gegen mich gewesen, wem könnte ich daher nach meinem zeitherigen Herrn lieber dienen als ihm."

Er schrieb dem Staatskanzler:

„Colberg, 26. Februar. Glücklich bin ich gestern hier angekommen und erwarte nun die Befehle Seiner Majestät, wohin ich mich zu verfügen habe. Wenn die Russen Berlin nehmen, gedenke ich dorthin zu gehen, und ich bitte dann die Befehle an mich dorthin zu richten; bleiben aber die Franzosen noch länger in Berlin, so will ich hier die Befehle des Königs abwarten. Es folgen mir englische Schiffe mit Waffen, Geschütz, Munition, Kleidung und Ausrüstung für 20,000 Mann. Die brittische Regierung habe ich sehr wohlgesinnt für Preußen verlassen, sie will daß Preußen mit Oesterreich den Primat in Deutschland übernehme; die Dankbarkeit gegen diese Gesinnungen fordert, daß man bald einen Mann von Rang und achtungswerthem Charakter nach England als Gesandten schickte, sobald man sich offen gegen Frankreich erklärt: ich schlage zu dieser Sendung Minister Grafen Dohna vor, er flößt Zutrauen ein und darauf kommts jetzt mehr als auf Talente an. Preußen muß das verlorene öffentliche Zutrauen wieder gewinnen; in Schweden gehen die Rüstungen fort, den 15. März ist alles zum Ein-

Digitized by Google

schiffen bereit; wohin? wird in diesem Augenblick erst durch den englischen General Hope in Stockholm unterhandelt.

„Eilen Sie edler Freund ihren guten Namen von der Verunglimpfung zu retten, als ob Sie französisch gesinnt seien, einen schöneren Namen hatte noch keiner, und ich habe den Schmerz ihn so verunstaltet zu sehen. Machen Sie bald öffentlich kund, welches Ihre wahren politischen Grundsätze sind. Ich bin sehr bekümmert darüber, daß Sie die öffentliche Meinung wider sich haben; es ist wirklich für die neue Begründung der Existenz des Staats wichtig, daß man sich schnell erkläre und das Vertrauen der Mächte wieder gewinne. Die Sendung Knesebecks thut offenbar Schaden; der Mann hat in Betreff Frankreichs eine fixe Idee im Kopf die nahe an Narrheit grenzt, und wird ewig für Frankreich arbeiten; er nimmt sich heraus den Generalen Instructionen zu ertheilen, und macht ihnen zur Pflicht Stettin gegen die Russen zu decken; er macht sie hiefür verantwortlich; hat er hiezu Aufträge? Will man den russischen Kaiser reizen? ich muß nach dem Charakter dieses Herrn und seines Cabinets zu einem behutsamen Betragen rathen; wir gehen sonst auch der Freundschaft Englands verlustig. Ich spreche hier als besorgter Diener unseres Herrn. Die Stimme des Volks ist vortrefflich; der König ist so sehr geliebt, daß er damit alles machen kann was er will. Gott schütze Sie."

Er schloß mit der Bitte:

„Den König davon zu unterrichten, daß ich ein englisches Generalspatent erhalten habe. Graf Münster drang meiner Sicherheit wegen darauf. Wenn man in der jetzigen Jahreszeit von Schweden nach der deutschen Küste segelt, und es treten Ostwinde ein, so bringen diese das Eis aus dem Norden herbei. Befindet man sich dann in der Nähe der deutschen Küste, so wird man unaufhaltsam gegen die dänischen Inseln getrieben, da man der Insel Bornholm wegen nicht ausbeugen kann. Einem Kauffartheischiffe, das Dänemarks Feinden nicht gehört, ist dies nicht so gefährlich, als einem englischen Kriegsschiffe. In diesem Fall wäre ich in Gefahr ge-

Digitized by Google

wesen, als eine Art von Freibeuter, der ohne von irgend einer Macht autorisirt zu seyn — denn die Preußische Regierung durfte ich nicht nennen — Insurrektionen erregen wolle. Ein englisches Patent sollte mich hiefür schützen. Ich lege solches hierbei, damit Ew. Excellenz sehen, daß nicht Rang noch Gehalt damit verknüpft ist, im Gegentheil noch Kosten für mich, da ich die englische Generalsuniform anschaffen mußte. Ew. Excellenz treuergebenster

N. v. Gneisenau."

Er fand die militairische Lage der Dinge noch in der ersten Entwickelung. Das Russische Heer war im Vorrücken, aber durch Unwilligkeit der Generale gelähmt, der Oberbefehlshaber Kutusow altersschwach und so wenig geneigt zu weiterer Kriegsführung, daß der Kaiser selbst in's Hauptquartier kommen mußte um ihn in Bewegung zu bringen. Der Kosakenhettmann Platow sollte sich geweigert haben über die Weichsel zu gehen, und dadurch den Grafen Wittgenstein gleichfalls am Vorrücken gehemmt, so daß der Kaiser endlich jenen abrufen müssen. Das Hauptquartier des Kaisers war in Kolo an der Warthe nicht weit von Posen; Wittgenstein im Vorrücken gegen die Oder, die leichten Truppen unter Dörnberg, Czernitscheff, Tettenborn streiften bis gegen die Elbe; ein Trupp Kosaken, vom Rittmeister Bärsch und anderen Berlinern geführt, war durch das Landsberger Thor in Berlin gedrungen, und hatte einen Theil der Französischen Besatzung überrascht, und der Marschall Augereau nur die Spree vertheidigt. Er und der Vicekönig mit ungefähr 20,000 Mann standen in und bei Berlin und Köpenick. Der Marschall besorgt vor einem Aufstande der Berliner, ließ auf dem Markte eine Menge Pulverwagen auffahren und drohte sie anzuzünden, „lächerlich für einen Krieger aber zum Schreck der Berliner Gimpel[75] und der friedliebenden Regierungsbeamten," welche ja auch den Abzug der Berliner Freiwilligen nach Breslau hatten verhindern wollen. Da die Russen Berlin umgehen und die Besatzung abschneiden zu wollen schienen, und auch die Preußischen

Digitized by Google

Truppen in Bewegung kamen, so zog sich Augereau demnächst heraus. Die Preußischen Truppen in Schlesien sammelten sich um den König; Yorcks Corps bewegte sich gegen die Oder, in Hinterpommern standen unter Bülow 14 Bataillone und bei Colberg 17,000 Mann unter Borstell. Diese in Thätigkeit zu setzen und noch vor Ankunft der durch die Franzosen aufgefangenen Königlichen Befehle zum Aufbruch gegen Berlin zu bestimmen, war Gneisenau's Streben, und es gelang ihm Borstell zu überzeugen, daß unter diesen außerordentlichen Umständen eine außerordentliche Maßregel getroffen werden müsse. Da der Staatskanzler dem Kaufmann Schröder schon vor 14 Tagen versichert hatte, der Entschluß des Königs sey gefaßt, nur noch nicht veröffentlicht, und Borstell durch geheime Befehle wahrscheinlich bereits vorbereitet war, so entschloß er sich Gneisenau's Antrieb zu folgen und sich der guten Sache zu widmen.[76] Auch General Bülow, in gleicher Lage, der schon Mitte Januars den König zur Kriegserklärung gegen Frankreich aufgefordert hatte, erwartete nur den Augenblick zum Aufbruch. Gneisenau bereitete sich ihn zu besuchen und zur Vereinigung mit Borstell zu bewegen, als ihm der Königliche Befehl zu sofortiger Ueberkunft nach Breslau eingehändigt ward.

Desgleichen schrieb Gneisenau am 26sten an Baron Engeström[77] in Stockholm, bedauerte Stockholm nicht haben berühren zu können, da seine Pflicht ihn rasch zurückgerufen habe. Wie sehr man zu bedauern habe, daß der Kronprinz nicht Ende vorigen Jahres in Deutschland gelandet sey. „Welche Erfolge würde die erstaunte Welt jetzt sehen! Der Kronprinz würde ganz andere Vortheile von den großen Ereignissen gezogen haben, als die Regierungen welche den einzigen Moment nicht zu benutzen verstanden!"

Eine nächste Sorge galt den Seinigen, von denen er seit fast sechs Monaten keine Nachricht hatte. Er wünschte daß sein ältester Sohn August jetzt zu den Waffen greife. Er schrieb seiner Frau am 27. Februar:

Digitized by Google

„... In Betreff Augusts ist Dir meine Aufforderung von einer oder der andern Seite wohl schon zugekommen. Selbige mag Dich etwas beunruhigen und ich verdenke Dir dies nicht; aber bedenke wie so manche andere Mutter in demselben Falle ist und nicht dieselbe Aussicht hat wie Du, ihren Sohn unter väterlicher Fürsorge zu wissen. Ich selbst bin hierüber entschlossener geworden, nachdem ich in England gesehen habe, wie zarte Kinder der ersten Familien des Landes, erzogen in aller Pracht der hohen Geburt, von ihren Müttern genommen und auf Kriegsschiffe gethan werden, wo sie bei rauher Kost, Sturm, Kälte und fast sklavischer Behandlung erwachsen, eine Lebensart zu der ich mich nie entschließen würde, nachdem ich sie näher kennen gelernt habe, und wo man, selbst in der besten Zeit, weder Tag noch Nacht Ruhe hat. Zu einem solchen Leben August zu bestimmen, dazu würde es mir an Entschlossenheit fehlen. Aber daß er einige Jahre seines Lebens der Befreiung seines Vaterlandes weihe, ist eine Pflicht von der ich ihn nicht entbinden kann noch werde. Daß er diese Pflicht aber auf eine leichtere und dabei für seine Sitten und Bildung ersprießliche Weise erfülle, dafür will ich sorgen so lange ich am Leben oder dienstfähig bin. Ob August etwa das Fohlen reiten könnte? Es ist nun drei Jahre alt und kann seinen leichten Körper gewiß tragen. Wäre es zu boshaft geworden, so müßte es gewallacht werden. Doch möchte ich dies letztere nicht gern.

„Grüße mir die Kinder tausendmal. Meine kleinen vorläufigen Geschenke werden in einigen Tagen nachfolgen. Ob mir das Glück werden werde Euch zu sehen, weiß ich jetzt noch nicht. Zu einer Reise nach Berlin würde ich gern die Kosten hergeben, aber ich möchte nicht gern eine Lücke in den Unterricht der Mädchen bringen. Besser daher, daß ich mir diese Freude versage. August sage, daß ich ihm einen Säbel und ein Paar Pistolen mitgebracht habe.

„Grüße Mutter, Verwandte und Freunde. Gott nehme Euch in seinen Schutz."

Digitized by Google

2. März. „Die jetzigen außerordentlichen Begebenheiten haben mich beſtimmt, Auguſts Lehrzeit vorjetzt zu unterbrechen. Späterhin muß er doch unter die Waffen treten, wenigſtens für einige Jahre. Er mag dies daher lieber jetzt thun, wo es auf eine leichtere Weiſe, bei meiner Perſon ſelbſt, geſchehen kann, und wo ich ſelbſt vielleicht für ferneren Unterricht in manchen Dingen ſorgen kann. Er kommt dadurch, ſo lange ich noch lebe oder geſund bin, auf eine leichtere Weiſe durch ſeine Dienſtzeit hindurch, wenn er nicht in der Soldatenlaufbahn bleiben mag, und mag dann nach einigen Jahren ſeine Studien fortſetzen, ſofern er Talente und Neigung hiezu hätte. Hätte er aber eine Vorliebe für den Soldatenſtand gewonnen, ſo würde ich nach dem Frieden für ſeine fernere militairiſche Ausbildung ſorgen, und dann mag er in preußiſchem Dienſt entweder verbleiben oder in den brittiſchen Dienſt bei der deutſchen Legion übergehen, wo ihm bereits jetzt eine Offizierſtelle zugeſichert iſt.

„Biſt Du hiemit einverſtanden, ſo ſende Auguſt ſogleich zu mir, unter Begleitung ſofern Du dies meinſt. Verlaſſen die Franzoſen Berlin, ſo mag er dorthin abgehen und ſich bei dem Kammergerichtsrath Eichhorn auf dem Gensd'armen Markt, oder dem Buchhändler Reimer, oder dem Juſtizrath Eckardt melden. Dieſe Freunde werden weiter für ihn Sorge tragen. Verlaſſen die Franzoſen Berlin nicht, ſo ſende ihn hieher an Schröder, der wird ihn mir nachſenden.

„Wäre der Hengſt etwas reitfähig, ſo habe ich Nichts dagegen, wenn Auguſt ſich in Begleitung eines Reitknechtes, für den ein Klepper zu kaufen wäre, darauf ſetzt, und zu mir zu gelangen trachtet. Dann möchte er aber in der Gegend von Züllichau über die Oder gehen, und auf dem öſtlichen Oderufer zu mir zu gelangen trachten, jedoch Küſtrin nicht zu nahe kommen. Wären die Franzoſen aus Berlin entfernt, ſo mag er dorthin gehen, da ich dann ganz gewiß auch dorthin komme. Könnteſt Du meinen Reitknecht Geige auffinden, ſo nimm ihn um jeden Preis in Dienſt und gieb ihn Auguſt mit.

Digitized by Google

„Unter meinen in Kauffung zurückgelassenen Landcharten möchten diejenigen ausgesucht werden, die Deutschland vom Main an bis an das Deutsche Meer enthalten, also alle Charten über den Westphälischen, Niedersächsischen Kreis, über Hannover, Ostfriesland, Holland ꝛc. ꝛc. auch die Charte von Frankreich. Diese Charten bitte ich sofort nach Berlin an Herrn Cammergerichtsrath Eichhorn zu senden, sobald als die Franzosen Berlin verlassen hätten. Auch werden ein Paar Ueberhosen noch dort seyn; auch diese bitte ich mitzugeben, so wie die guten Sättel.

„Einige Briefe von Dir scheinen mir nicht zugekommen zu seyn und sind wahrscheinlich verloren. Zur Zeit meiner letzten Ueberfahrt aus Schweden sind dennoch, wie ich jetzt vernehme, drei Schiffe verunglückt. Ich weiß daher seit langem Nichts von Euch und bin doch sehr ungeduldig etwas über die Fortschritte der Kinder in den Unterrichtsgegenständen zu vernehmen und über Eure Lebensweise in Hirschberg.

„Deine Noth als Mutter geht nun an und ich nehme herzlichen Antheil daran. Wenn Ihr Frauen Eure Söhne groß gezogen habt, so fordert sie Euch ein Eroberer zur Befriedigung seiner Herrschsucht oder der Staat zu seiner Vertheidigung ab und ihr müßt sie Euch stets mit Gefahr umringt denken. Aber am Ende ist es mit den Mädchen um Nichts besser. Ihr trachtet sie zu verheurathen, und da warten ihrer physische Gefahren und moralischer Ungewitter die Menge. Und dennoch wird meistens eine Tochter mit Freuden weggegeben, während man einen Sohn mit Schmerz aus dem Hause ziehen sieht.

„Wie ich eben vernehme, hat der Marschall Augereau Berlin mit 4000 Mann verlassen. Ich schließe hieraus, daß der Rest französischer Truppen bald nachfolgen wird. August kann demnach gerade nach Berlin abgehen und dort meiner warten, sofern ich nicht früher daselbst eintreffe. Willst Du ihn selbst dahin begleiten, so wirst Du mir sehr willkommen seyn. Ich werde mich sehr freuen, Dich wieder zu sehen. In diesem Falle nimm Deine Wohnung bei

Digitized by Google

Herrn Mathieu, goldnen Adler, Dönhoff'ſchen Platz. Es könnte zwar eine Störung in dieſem Rendezvous Statt haben, wenn ich den Befehl erhielte, an das Hoflager zu Breslau ſelbſt zu gehen, allein theils vermuthe ich dies nicht ſehr, theils wirſt Du wohl aus der Zeitung vernehmen können, ob ich in Berlin angekommen und wieder weiter gegangen ſei, theils wirſt Du ja hören, ob der Hof etwa nach Berlin zurück gehe, in welchem Fall es nicht wahrſcheinlich iſt, daß ich nach Schleſien beordert würde.

„Alle Koſten zu Auguſts Reiſe, Ausſtattung, Pferdeankauf, zu Deiner Reiſe nach Berlin nimmſt Du aus dem baaren Beſtand, den ich bei Herrn W. zurückgelaſſen habe und von dem ich Dir ſchrieb, daß, wenn Du ihn zu höheren Prozenten anlegen wollteſt, wie Du darauf antrugſt, Du ihn doch ſtets disponibel erhalten ſollteſt. Wenn Du etwa Pfandbriefe dafür eingekauft haſt, als ſie ſehr niedrig ſtanden, ſo kannſt Du, da ſolche ſeitdem geſtiegen ſind, einen ſchönen Vortheil gemacht haben. Haſt Du dieſe Operation gemacht, ſo magſt Du jetzt einen Pfandbrief zur Beſtreitung obengenannter Koſten verkaufen. Deine Antwort bitte ich, ſofern die Franzoſen aus Berlin gerückt ſind, dorthin, zur Abholung bezeichnet, zu richten, wo nicht, dann hieher unter Herrn Schröders Adreſſe.

„Was ich früherhin aus E. in Betreff Auguſts künftiger Laufbahn und deſſen Sendung nach Geneve ſchrieb, war ein Plan, gefaßt in Beſorgniß eines langen zweifelhaften Kampfs zwiſchen Rußland und Frankreich und der Gefahr der völligen Unterjochung Deutſchlands. Auguſt für die übermüthigen Unterdrücker fechten zu ſehen, wäre mir unerträglich geweſen. — Hier folgen die Geſchenke wovon ich vor einigen Tagen ſprach u. ſ. w."

Unmittelbar nach erfolgtem Abſchluß der Ruſſiſchen Verbindung, waren Gneiſenau's und Borſtells Briefe in Breslau eingetroffen und verurſachten lebhafte Freude. Der König befahl Gneiſenau ſo eilig als möglich nach Breslau zu kommen, und erklärte auch Oppen

Digitized by Google

und Dohna sehr gern wieder in seinen Dienst aufzunehmen. Der Staatskanzler schrieb durch den Courier sogleich zurück:

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, lieber bester Freund, welche innige Freude ich über Ihre Ankunft habe. Sie kommen ganz zur glücklichen Stunde. Meine Unruhe war sehr groß, daß Sie zur deutschen Legion abgegangen und nicht zu finden seyn würden. Grollmann sollte Sie aufsuchen und Ihnen den Auftrag bringen, in England auch unsere Allianz abzuschließen; er war im Begriff abzugehen. Dohna hatte ich aufgegeben, Sie aufhalten zu lassen und vorläufig Nachricht zu geben. Nun eilen Sie, eilen Sie was Sie können in unsere Arme. Der König bestimmt Ihnen ein großes Commando. Sie werden das preußische Hülfscorps befehligen, welches zu dem englisch-schwedisch-russischen stoßen soll. Sagen Sie hiervon aber dort noch nichts. Alles übrige mündlich. Wie immer ganz Ihr Freund Hardenberg.

Breslau, den 1. März 1813."

„Schröder wird Ihnen sagen, daß ich fast wie durch ein Wunder Ihren letzten Brief vom 6. Januar erhielt. Die Allianz mit Rußland ist abgeschlossen, es darf aber wegen der Unterhandlungen erst in etwa 14 Tagen bekannt werden. Oppen und Dohna können auch gleich kommen und werden sehr gern wieder in Dienst aufgenommen werden. Unsere liebe Freundin ist hier, grüßt Sie herzlich und theilt meine Freude Sie zu sehen."

Gneisenau empfing diese Botschaft am 4ten, und meldete sie sogleich dem Grafen Münster, dem er bereits von Augereau's Abzug aus Berlin, den großen Leistungen der Provinz Preußen, und Schwarzenbergs Neutralitätsverlangen unterrichtet und um Uebersendung Congreve'scher Raketen ersucht hatte. Wenige Stunden darauf machte er sich auf den Weg. Er fuhr ohne Unterbrechung Tag und Nacht, bei grundlosen Wegen und zum Theil abscheulichem Wetter. Am 9ten war er durch Berlin, wo er Eichhorn und Reimer sah, und gelangte nach Lüben; von da schrieb er seiner Frau einige

Digitized by Google

Zeilen um Petri's Karte von Sachsen und Venturini's Kriegsschauplatz in Westphalen und erreichte am 10. März Breslau.

Breslau
10. bis 18. März.

Der König empfing ihn gnädig, selbst herzlich. Nach einigen Worten Tadels über seinen Dienstaustritt, die Gneisenau schweigend anhörte, bekam er eine Menge schmeichelhafter Dinge zu hören, und ward mit einem wohlgemeinten Händedruck entlassen. Von allen Seiten nahm man ihn auf's Herzlichste auf. Er fand sich mit Scharnhorst, Stein, Blücher, Grolmann, Ompteda wieder vereinigt. Sogar die Königlichen Diener drängten sich an ihn, drückten ihm die Arme und freuten sich seiner Wiederkehr. „Das ist ein Vertrauen," meinte er, „das ich nimmermehr rechtfertigen kann; doch mit gutem Willen kann man viel thun!" Der Staatskanzler zog ihn sofort über die nächst erforderlichen Maßregeln zu Rathe. Der Augenblick der Kriegserklärung war gekommen. Ancillon hatte eine Schrift entworfen, welche Gneisenau dem hohen Standpunkte des Königs nicht entsprechend hielt.

„Das Manifest," schrieb er dem Staatskanzler, „dürfte einer genauen Diskussion zu unterwerfen seyn. Es ist französischer und nicht deutscher Art. Es wird unsere Nation nicht ansprechen. Phrasen glänzen, wo Gefühle, lang zurückgehaltene Gefühle, sprechen sollten. Man hat sich in schwieriges Detail verwickelt und giebt dadurch Blößen für den Federkrieg. Man hat kleine Beschwerden hervorgesucht, wo ein langes großes Unrecht uns ist angethan worden.

„Das Manifest müßte, nach meiner Ansicht, eine gedrängte Darstellung des erlittenen Unrechts und der erduldeten Schmach enthalten und Europa sagen, daß nur des Königs Friedensliebe und sein Wunsch, sein Volk glücklich oder vielmehr so wenig unglücklich als möglich zu machen, denselben hätte vermögen können, so lange in diesem Zustande der Erniedrigung auszuhalten. Daß das Maaß

Digitized by Google

sich endlich gefüllt habe. Die rächende Vorsehung habe endlich die Sache der Unabhängigkeit der Völker in Schutz genommen; daß wir unwürdig der göttlichen Wohlthaten seyn würden, wenn wir nicht den würdigsten Gebrauch davon machten; daß Unabhängigkeit der Nationen das höchste Gut sei, und die übrigen Güter des Lebens, ohne dieses, keinen Werth haben würden; daß wir für unsere Unabhängigkeit und die unserer unglücklichen Brüder mit der höchsten Anstrengung fechten würden u. s. w. Das Detail, welches das projektirte Manifest enthält, kann füglich in eine Privat-Staatsschrift gebracht werden, so wie auch gute Federn aufzumuntern seyn möchten, ähnliche Schriften in's Publikum zu senden.

„Dies ist meine Ansicht, die ich der Prüfung Ew. Excellenz unterwerfe. Der Gegenstand ist wichtig, und es kommt viel darauf an, ob wir mit Würde auftreten. Auf England, Spanien, Rußland, auf die der Sklaverei zu entreißenden Völker muß unser Auge gerichtet seyn, und nicht auf eine Rechtfertigung in den Formen einer Justizbehörde. Da müssen wir unterliegen und der Moniteur wird uns ein solches Sündenregister vorhalten, das die Schwachen zittern machen wird. Ew. Excellenz unterthäniger

N. v. Gneisenau."

Als in den Abend-Berathungen des Staatskanzlers mit Scharnhorst, Gneisenau, Thiele, an denen die Staatsräthe Hippel und Jordan Theil nahmen, der Ancillon'sche Entwurf zur Sprache kam, ward er verworfen, und an seiner Stelle der Aufruf an mein Volk, nach Hippels Entwurf mit Hardenbergs und des Königs Aenderungen und Zusätzen, angenommen und am 17. März veröffentlicht.[78]

Dem Französischen Gesandten ward eine Note übergeben, für welche man die mildeste Fassung wählte. Als er sie durchlesen hatte, sagte er lächelnd: Ist es nur das? Ich hätte ihnen sehr viel stärkere Gründe liefern können!

Digitized by Google

Antrag zur Rückkehr nach England.

Gleich nach Gneisenau's Ankunft machte ihm der Staatskanzler den Vorschlag, da für den Augenblick das Corps, welches er befehligen sollte, noch nicht gebildet werden konnte, vorher noch nach England zurückzukehren und das Bündniß abzuschließen. Gneisenau lehnte den Antrag auf's Entschiedenste ab; er hielt es für ehrenrührig, jetzt, da der Gegenstand seines lebhaftesten Strebens erreicht sey, ferner noch den Diplomaten zu spielen; sein Thatendurst konnte nur durch den Krieg gestillt werden. Dem Staatskanzler lag sehr viel daran, seinen Vorschlag durchzusetzen, da er mit Recht die günstigste Meinung von Gneisenau's persönlicher Eignung für die wichtige Aufgabe hegte; er bat ihn daher, sich die Sache nochmals zu überlegen. Gneisenau gab dazu seine Einwilligung; aber sein brennender Thaten- und Rachedurst ließ ihn nur in eigener Theilnahme am Kriege Befriedigung finden. Er antwortete dem Staatskanzler am 11. März:

„Erlauben Ew. Excellenz, daß ich Ihnen das Resultat meiner Ueberlegungen über die mir zugedachte neue Bestimmung mit Offenheit vorlege:

„Die Pflicht gegen meinen guten Namen — und nur durch diesen vorzüglich und durch das öffentliche Vertrauen kann ich Sr. Majestät nützliche Dienste leisten — befiehlt mir, die Mission nach England abzulehnen, und zwar auf das Bestimmteste abzulehnen, und lieber jeden, auch den auffallendsten Schritt zu thun, als mich in diese Bestimmung zu fügen. Vier Jahre lang habe ich den Krieg gegen Frankreich gepredigt, und nun wir durch überirdische Hülfe endlich dahin gekommen sind, ihn führen zu können, sollte ich mich vom Kriegsschauplatz hinwegbegeben, um diplomatische Geschäfte zu übernehmen? Ein solches Betragen würde mir den gerechtesten Tadel und den verdientesten Spott zuziehen. Meine bittersten Feinde selbst könnten nichts Zweckmäßigeres erfinden, um mich in der öffentlichen Meinung zu vernichten. Bereits einen ruhmwürdigen Feldzug habe

Digitized by Google

ich durch meine diplomatische Reise des vorigen Jahres verloren, und nun sollte ich auch um den zweiten kommen in dem Augenblick, als unsere Armee den Fuß auf fremdes Gebiet setzt! Nimmermehr!

„Meine Anstellung soll keine Schwierigkeit haben. Es soll mir eine Ehre seyn und es macht mein Glück aus, für die Sicherheit des Königs und für die Unabhängigkeit seiner Monarchie in jeder Eigenschaft zu dienen. Ich verlange nicht Ehre, nicht Würden. Als Befehlshaber eines Regiments in meinem jetzigen Grad kann ich noch immer sehr nützlich seyn und entgehe überdies dem Neid und der Mißgunst.

„Ew. Excellenz sind mein Beschützer und mein edelmüthiger Freund. Sie werden diese Angelegenheit auf eine günstige Art wenden, damit des Königs Unzufriedenheit mich nicht treffe, denn nur durch des Monarchen Genehmigung meiner Handlungsweise kann ich nützliche Dienste leisten; entstehe aber daraus was da wolle, nimmermehr, dies erkläre ich hiemit auf meine Ehre, kann ich diesen Auftrag annehmen, da ich durch diesen Schritt ein Selbstmörder meiner Ehre würde.

„Lassen Ew. Excellenz sich nicht durch diese Erklärung verleiten zu glauben, als ob ich gesonnen sei, meine Anstellung bei der deutschen Legion anzunehmen. Kann und soll ich dem König, meinem Herrn, nicht in militairischer Eigenschaft dienen, so werde ich mir auch einen anderen Herrn in meinem Alter nicht suchen. Aber ich rechne mit Sicherheit darauf, daß der König eine untergeordnete Anstellung mir nicht verweigern werde.

„Mit dankbarer Verehrung bin ich Ew. Excellenz unterthäniger Diener N. v. Gneisenau."

Auf diese feste Erklärung erwiederte der König:

„Um Ihnen zu beweisen, wie groß Mein Vertrauen zu Ihrer Dienstkenntniß und Ihrer Anhänglichkeit an Mein Interesse ist, stelle Ich Sie hierdurch als General-Major in Meinem Dienst wieder an, und übertrage Ihnen zugleich das Commando über das-

Digitized by Google

jenige Truppencorps, welches bestimmt ist sich mit der alliirten Armee zu vereinigen.“[79] Breslau, den 11. März 1813.

Friedrich Wilhelm.“

„Da Sie das Ihnen bestimmte Commando noch nicht antreten können, so sollen Sie einstweilen bei dem Corps des Generals v. Blücher Dienste leisten, und haben Sie Sich zu dem Ende bei diesem General zu melden. Breslau, den 15. März 1813.

Friedrich Wilhelm.“

Die Sendung nach London ward nun dem früheren dortigen Gesandten Jacobi-Klöst anvertraut, welcher einen eigenhändigen Brief des Königs an den Regenten überbrachte, womit nach so schmerzlicher langer Unterbrechung die amtliche Verbindung beider Staaten wiederhergestellt ward. Grolman blieb bei der Armee.

Am 15ten hielt Kaiser Alexander seinen Einzug unter dem lebhaftesten Jubel der Einwohner. Er empfing Gneisenau auf's gütigste, umarmte ihn wiederholt, zeigte ihm das größte Vertrauen; er sprach mit ihm unter den höchsten Lobeserhebungen über den General Scharnhorst. „Niemals,“ sagte er, „habe ich einen solchen Kopf gesehen. Welche Stärke im Raisonniren! Welche große Ansichten!“

Im Besitz solchen Vertrauens des Kaisers und des Königs und im engen Einverständniß mit den befreundeten Preußischen Generalen, ward Scharnhorst die Seele des verbündeten Heeres, indem er durch persönliche Anwesenheit in den verschiedenen Hauptquartieren Uebereinstimmung in den Entwürfen herbeiführte, zugleich aber auf die Entwickelung der Preußischen Streitkräfte die größte Thätigkeit wandte. Welche Menschenkenntniß dagegen Napoleon durch seine Spione erhielt, erhellt aus dem Verzeichniß öffentlicher Charaktere, welches am Abend der Schlacht von Bellealliance in seinem Wagen gefunden ward. Da hieß es von Scharnhorst: „vormaliger Professor der Mathematik, deutscher Pedant.“ Gneisenau: „heißer Kopf.“[80]

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt

Breslau bis Dresden.

1813 März 18 bis April 1.

Aufbruch des Heeres.

Nachdem die Preußisch-Russischen Truppen Yorcks und Wittgensteins in der ersten Hälfte des März in Berlin eingezogen waren, und am 17ten die ersten leichten Truppen unter Führung des Rittmeisters Bärsch Hamburg erreichten, worauf rasch auch die Befreiung von Lübeck folgen sollte, brach am 18. März das Blücher'sche Hauptquartier von Breslau auf; am 19ten erreichte man Liegnitz. Von hier schrieb Gneisenau sogleich dem Kammergerichtsrath Eichhorn:

„Mein theurer Freund! Es ist eine große herzerhebende Zeit. Ich habe Eckardt, Jahn, Friesen, Jahnke ꝛc. in ihrer Militairkleidung gesehen! Es wird mir schwer, mich der Thränen zu enthalten, wenn ich all diesen Edelmuth, diesen hohen teutschen Sinn gewahr werde. Ihr Berliner entbehrt das begeisternde Schauspiel, die Jugend eurer edleren und höheren Stände in Bataillone und Compagnien eingereiht, und, ihrer frühern Verhältnisse vergessend, die Befehle ihrer Offiziere aufmerksam vernehmend zu sehen. Oefters führte mich mein Weg durch eine Straße, wo diese edlen Jünglinge sich versammelten. Welches Hochgefühl ergriff mich da, wenn ich dies schöne Schauspiel gewahr wurde. Welches Glück, so lange gelebt zu haben, bis diese weltgeschichtliche Zeit eintrat. Nun mag

Digitized by Google

man gern sterben, wir hinterlassen unsern Nachkommen die Unabhängigkeit.

„Vor der Hand bin ich beim Blücher'schen Armeekorps als zweiter Generalquartiermeister angestellt. Scharnhorst ist bereits jetzt schon abwesend und wird es künftig noch öfters seyn, und da besorge ich dessen Geschäfte. Späterhin soll ich das Armeekorps befehligen, das unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden gestellt werden und sich mit Russen und Engländern vereinigen wird. Durch meine Verhältnisse zum Kronprinzen von Schweden, dem Regenten von England, den Brittischen Ministern, dem Grafen Walmoden und den vornehmen Schweden bin ich so ziemlich für diese Bestimmung geeigenschaftet; weniger durch meine Talente; guter Wille und Beharrlichkeit thun indessen auch viel, und dann ist der Geist unter den Truppen so gut, daß er nur mittelmäßiger Anführung bedarf. Wir haben die moralische Ueberlegenheit, und unsere Feinde haben das Zutrauen zu sich und ihren Führern verloren; auch haben diese in der letzten Zeit gezeigt, daß die Besonnenheit zugleich mit dem Glück sie verlassen könne.

„Wir ziehen nun wohlgemuth nach Sachsen. Mannszucht wollen wir halten. Können wir das Land sammt dessen Regenten gewinnen, wohl! Verläugnet uns der Letztere, so werden wir Ersteres für uns organisiren.

„Aus Schweden sind gute Nachrichten da. Die Landung soll nächstens vor sich gehen. Auch hat der Kronprinz seinen Projekten auf Norwegen entsagt. Dänemark hat einen Gesandten nach London geschickt und erbietet sich mit uns zu ziehen. Auch aus Wien sind vortreffliche Nachrichten da.

„Senden Sie mir doch gütigst folgende Bücher:

1. Ueber die Geschäfte des Generalstabs vom dänischen General Binzer.
2. Das preußische Infanterie-Exercier-Reglement.

Sie werden wohl vernehmen, wo das Blücher'sche Corps stehet, nach dessen Hauptquartier Sie diese Bücher richten wollen.

Digitized by Google

„Geschäfte nöthigen mich zu schließen. Gott erhalte Sie. Ihr treuergebener N. v. Gneisenau.

„Tausend Grüße an Freunde."

Am selbigen Tage an den Staatskanzler:

„Bedauern muß ich es, daß ich mein erstes Schreiben an Ew. Excellenz seit meinem Abmarsch aus Breslau mit einer Klage gegen die hiesige Regierung beginnen muß.

„Dem Korps des General Winzingerode war der Marschkommissarius v. Tschammer im Wohlau-Steinauschen Kreis entgegen gegangen und hatte solches bis Lüben geführt. Von da an war weder ein Marschkommissarius, noch war Verpflegung von Seiten der Regierung angeordnet. Die Russen litten Mangel, und Excesse waren die Folge davon. So etwas ist ganz dazu gemacht, um das Vernehmen der beiden versöhnten Mächte zu stören.

„Der hiesige Präsident ist gutmüthig, aber schwach, und ohne Autorität. Der zweite Präsident ist französisch gesinnt. Im Jahre 1806 sendete er aus seinem Departement den Franzosen Lieferungen entgegen, die sie nicht einmal gefordert hatten und sogar einmal zurücksendeten. Dieser zweite Präsident, Kiekhöfer, fing zu jener unglücklichen Zeit alsbald an, seinen Kammerdekreten: Wir Napoleon, von Gottes Gnaden, an die Stirne zu setzen. Während dem ganzen Kriege handelte er feindselig gegen die Bewaffnungen des Grafen Goetzen, und er erröthete nicht, vom Kaiser Napoleon sich zum Präsidenten erheben zu lassen. Ich habe den Verdacht, daß er auch hier wieder die Hand im Spiele gehabt habe, und muß Ew. Excellenz dringend bitten, diesen Vorgang streng untersuchen zu lassen, und Präsidenten, Räthe und Marschkommissarien hart bestrafen und dieses Beispiel der Strenge andern zur Warnung und den Russen zur Genugthuung bekannt zu machen. Verläugnen Sie diesmal ihr zur Milde geneigtes Herz um der guten Sache willen. Auch der Marschkommissarius, Major v. Kölichen zu Kittlitztreben, ist während des Durchmarsches der Russen nicht von seinem Gute gewichen, und

Digitized by Google

General v. Winzingerode hat selbigen erst vor sich fordern müssen. Alles, was ich hier sage, beruht auf offiziellen Angaben.

„Eingeschlossen ist hier ein Brief des Major v. Dumoulin an Ew. Excellenz. Er ist seitdem Kommandant von Colberg geworden. Aber diesen Posten kann jetzt so ziemlich ein jeder ausfüllen. Dumoulin hingegen würde sich vorzüglich zu einem Armee-Gesandten schicken. Er hat angenehme Formen, spricht gut französisch und englisch, ist gewandt und überdies sehr neugierig und sucht durch tausend Querfragen hinter die Wahrheit zu kommen.

„Wir ziehen wohlgemuth unsere Straße. Winzingerode steht bereits an der Neiße und erwartet uns. Davoust ist nicht so stark in Dresden, als er anfänglich ausgegeben ward. Zwei mannstiefe Löcher sind bereits in die Brücke gemacht, um solche zu sprengen. Wir werden dennoch über die Elbe kommen. Mit inniger Verehrung Ew. Excellenz unterthäniger Diener

N. v. Gneisenau."

In Folge dieser zu Erhaltung guten Einverständnisses mit den Russen nothwendigen Aufforderung ordnete der Staatskanzler noch selbigen Tages schärfste Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen an. Auch half er seines Freundes Geldverlegenheit wegen der theuren Equipirung ab und überließ ihm ein vorzügliches englisches Pferd, welches er den „Staatskanzler" benannte und längere Zeit benutzte:

„Bei jedem Schritt," dankte Gneisenau, „den ich mit dem Pferde thue, womit Ew. Excellenz mich ausgestattet haben, erinnere ich mich mit Dankbarkeit an Sie. Es ist ein vortreffliches Thier. Nur machen mich Ew. Excellenz mit dem Preise bekannt, damit ich meine Schuld abtragen kann. Für die so schnelle Abhülfe meiner Geldnoth durch die Anweisung der 500 Rthlr. amtshauptmannschaftlicher Besoldung auf die Liegnitzer Regierung sage ich den innigsten Dank."

Am 22sten im Marschquartier Haynau in Schlesien angelangt, schrieb er dem General Dörnberg:

Digitized by Google

„Nie, mein edler Freund, hat es einen glücklicheren Sterblichen gegeben. Ich befinde mich auf dem Marsch, um endlich gegen unsere Unterdrücker fechten zu dürfen. Vor der Hand bin ich als zweiter General-Quartiermeister beim Blücher'schen Armeekorps angestellt, und späterhin, welches Glück für mich, werde ich das Hülfskorps befehligen, das zu Schweden, Russen und Engländern stoßen soll. Ich komme dann in nähere Berührung mit Ihnen. Wir wollen wohl unsere Sache tapfer durchfechten.

„Wir kommen mit den schönsten Truppen an. Wir bringen 7000 Mann der besten Reuterei. Jedesweden Herz ist hoch gestimmt. Mein munterer Feldherr ist neu begeistert. Scharnhorst, unser erster General-Quartiermeister, leitet uns. An der Spitze der Brigaden und Regimenter sind tüchtige Leute; der Soldat ist schlagfertig und erbittert. Als unsere Cavallerie von Breslau abzog, flogen in derselben Richtung ein Schwarm Krähen. Ha! sagten die Soldaten, diesen Krähen hat das Franzosenblut gut geschmeckt; sie kommen uns nach, um noch mehr davon zu fressen.

„Uebermorgen überschreiten wir die Grenze. Winzingerode erwartet uns an der Neiße, wenn anders die Franzosen nicht Dresden verlassen haben, was ich nicht glaube. Davoust wird sich in der Altstadt Dresden vertheidigen wollen, und dann wollen wir diesen Ort stürmen.

„Bleiben Sie mit mir in Verbindung. Wenn Sie auch nur zwei Zeilen schreiben, so ist dies hinreichend und oft wichtig. Wie ich mich freue, Sie wieder zu sehen! Gott nehme Sie in seinen Schutz.

„Zwischen dem Regenten, den brittischen Ministern, Ihrem Onkel und mir ist die Verabredung getroffen worden, von der bevorstehenden Sendung laut zu reden, damit die unterdrückten Völker wissen, daß Hülfe kommt. Lassen Sie daher davon etwas in die Zeitungen rücken."

N. v. Gneisenau.

Digitized by Google

Die verbündeten Monarchen vereinigten ihre Streitkräfte in der Art, daß der Oberbefehl dem alten Fürsten Kutusow gegeben ward, General Blücher die Schlesischen Truppen und das damit verbundene Russische Corps Wintzingerode von gegen 12,000 Mann, wovon ein Drittheil Reuterei, Graf Wittgenstein die Russisch-Preußischen Truppen in der Mark und Pommern, also die unter Yorck, Bülow, Borstell und dem Russischen General Berg stehenden Armeecorps befehligte. Scharnhorst hatte Blüchers Ernennung dem König vorgeschlagen; als er zu diesem Zweck in Boyens Begleitung zum Palais hinaufging, äußerte dieser seine Besorgnisse wegen Blüchers bisweilen eintretender Einbildungen: Er hat ja einen Elefanten im Leibe! Scharnhorst erwiederte: Und wenn er tausend Elefanten im Leibe hätte, er muß die Armee führen! Und so geschah es. Den Heeren wurden fliegende Corps leichter Truppen unter Dörnberg, Tettenborn, Czernitscheff, und dem Blücher'schen Heere das Lützow'sche Corps beigegeben; es war ihnen aufgetragen die Feinde zu umfassen, ihre Verbindungen abzuschneiden, Lebensmittel, Waffen, Verstärkungen, Couriere aufzufangen und die Bevölkerung in die Waffen zu rufen. Schon bevor die Russen über die Oder gingen, war zu diesem Zwecke ein Plan [81] entworfen, auf der linken Seite der Elbe durch das Hannoversche zu dringen, Cassel zu nehmen, das Königreich Westfalen zu vernichten und die Völker zur Hülfe aufzurufen. Anfangs April entwarf Scharnhorst einen anderen Kriegsplan für das Lützow'sche Corps.

Einmarsch in Sachsen.

Bunzlau 24. März.

Beim Ueberschreiten der Sächsischen Gränze war es nothwendig eine öffentliche Erklärung über die Gründe und Absichten dieses Schrittes zu erlassen, um sich der Gemüther zu versichern und die Hülfsquellen des Landes für die gemeine Sache zu eröffnen. Der Staatskanzler hatte einen Erlaß in Aussicht gestellt; da dieser nicht

Digitized by Google

erschien, so bestimmte Gneisenau den General Blücher, zwei von ihm geschriebene Actenstücke mit seiner Unterschrift zu versehen und ausgehen zu lassen. Der König von Sachsen, ein ehrlicher wohlwollender aber kleinmüthiger und durch Furcht vor Napoleon zu jedem Beweise der äußersten Schwäche zu bestimmender Regent, hatte bei Annäherung der Verbündeten seine Hauptstadt verlassen, dabei sein fortwährendes Halten am Rheinbunde und die Aussicht auf Rückkehr mit mächtiger Unterstützung seines „großen Alliirten" Napoleon verkündet, und sich mit seinen Schätzen und zwei Reiterregimentern zuerst nach Plauen, späterhin nach Regensburg entfernt. Einige seiner Rathgeber hingen fortwährend der Französischen Partei an, und hielten Napoleons siegreiche Rückkehr und die Wiedererwerbung des Großherzogthums Warschau in Aussicht, andere erwarteten die Rettung dieser Früchte der Napoleonischen Freundschaft von einem Anschluß an Oesterreich, und bestimmten den König zu einer Unterhandlung mit diesem Staate und einer entschiedenen Entfernung von und gegen Preußen und dessen Verbündete, während das Sächsische Volk die Verbindung seines Königs mit den Befreiern Deutschlands wünschte. Der König ertheilte dem General Thielman Befehl, die Sächsische Infanterie in Torgau zu sammeln und diese Festung Niemanden ohne seinen und Oesterreichs Befehl zu eröffnen. Da diese spätere Entwicklung der Sächsischen Politik damals nicht vorauszusehen war, so ließ Gneisenau in den Bekanntmachungen die Stellung der Verbündeten gegen den König unbestimmt, veranlaßte dagegen die sofortige Wiedervereinigung des Cottbuser Kreises mit der Mark Brandenburg, um die Hülfsquellen dieser altpreußischen Besitzung für die vaterländische Sache zu benutzen. Er schrieb also:

An Sachsens Einwohner.

Sachsen! Wir Preußen betreten Euer Gebiet, Euch die brüderliche Hand bietend. Im Osten von Europa hat der Herr der Heerschaaren ein schreckliches Gericht gehalten und der Todesengel hat dreimalhunderttausend jener Fremdlinge durch Schwerdt,

Digitized by Google

Hunger und Kälte von der Erde vertilgt, welche sie im Uebermuth ihres Glücks unterjochen wollten. Wir ziehen wohin der Finger der Vorsehung uns weiset, um zu kämpfen für die Sicherheit der alten Throne und unsere Nationalunabhängigkeit. Mit uns kommt ein tapferes Volk, das die fremde Unterdrückung trotzig abgewiesen hat und im Hochgefühl seiner Siege den unterjochten Völkern Befreiung verheißt. Wir bringen Euch die Morgenröthe eines neuen Tages. Die Zeit ist endlich gekommen, ein verhaßtes Joch abzuwerfen, das uns seit sechs Jahren furchtbar drückte.

Ein unglücklich begonnener und noch unglücklicher geendeter Krieg drang uns den Friedenstraktat von Tilsit auf; aber selbst von jenes harten Traktats Artikeln ist uns nicht ein einziger gehalten worden. Jeder folgende Traktat steigerte die harten Bedingungen des vorhergehenden. — Darum werfen wir ab dieses schimpfliche Joch und ziehen zum herzerhebenden Kampf für unsere Freiheit.

Sachsen! Ihr seid ein edles aufgeklärtes Volk! Ihr wißt, daß ohne Unabhängigkeit alle Güter des Lebens für edelgesinnte Gemüther keinen Werth haben; — daß Unterjochung die höchste Schmach sei! Ihr könnt und werdet nicht die Sklaverei länger tragen, Ihr werdet nicht länger dulden, daß eine arglistige gleisnerische Politik für ihre ehrsüchtigen, raubgierigen Entwürfe das Blut Eurer Söhne fordere, die Quellen Eures Handels austrockne, Euren Kunstfleiß lähme, Eure Preßfreiheit vernichte und Euer einst so glückliches Land zum Schauplatz des Krieges mache. Schon hat der Vandalismus der Euch unterdrückenden Fremdlinge Euer schönstes Monument der Baukunst, die Brücke zu Dresden unnöthig und muthwillig zerstört. — Auf! Vereinigt Euch mit uns, erhebt die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker und seid frei!

Euer Landesherr ist in fremder Gewalt; die Freiheit des Entschlusses ist ihm genommen. Die Schritte beklagend, die zu thun eine verrätherische Politik ihn nöthigte, wollen wir sie eben so wenig ihm zurechnen, als sie Euch entgelten lassen. Nur für Euren Herrn

Digitized by Google

wollen wir die Provinzen Eures Landes in Verwaltung nehmen, die das Glück, die Ueberlegenheit unserer Waffen und die Tapferkeit unserer Truppen unserer Gewalt unterwirft. Befriedigt die billigen Bedürfnisse unserer Krieger und erwartet dafür von uns die Handhabung der strengsten Mannszucht. Der Zutritt zu mir, dem Preußischen Feldherrn, sei jedem Unterdrückten offen; jede Klage werde ich hören, jede Angabe untersuchen, jede Verletzung der Mannszucht streng bestrafen.

„Jeder, auch der Geringste, kann sich mir vertrauensvoll nähern, ich werde ihn liebreich aufnehmen.

„Den Freund deutscher Unabhängigkeit werden wir als unsern Bruder betrachten, den irregeleiteten Schwachsinnigen mit Milde auf die rechte Bahn leiten; — den ehrlosen verworfenen Handlanger fremder Tyranney aber, als einen Verräther am gemeinsamen Vaterlande unerbittlich verfolgen. Blücher.

Bunzlau, den 23. März 1813."

Diese Aufrufe begleitete er mit folgendem Berichte an den Staatskanzler:

„Ew. Excellenz hatten sich gegen mich geäußert, daß Sie uns eine Proklamation an die Sachsen nachsenden würden. Ihre überhäuften Geschäfte haben Ew. Excellenz vermuthlich diesen Gegenstand aus dem Gedächtniß kommen lassen. Wir sind diesen Augenblick im Begriff über die Gränze zu treten. Ich war also genöthigt, gestern eine Proklamation im Namen des Generals Blücher zu entwerfen, die soeben naß aus der Druckerei kommt. Möchte selbige den Sinn nicht verfehlen, den Ew. Excellenz hineinzulegen etwa gewünscht hätten. Ich habe selbiger einen etwas poetischen Schwung gegeben, weil selbige für die große Masse des Volkes und nicht für die höheren Stände allein bestimmt ist, die durch Erziehung und Egoismus häufig den poetischen Sinn verloren haben, dahingegen jenes in den fast einzigen Büchern, mit denen es vertraut ist, in der Bibel und im Gesangbuch, an poetische Bilder gewöhnt ist und Gefallen daran findet.

Digitized by Google

„Alles ist in der besten Stimmung. Das Sprengen der Dresdener Brücke hat auf den König von Sachsen einen tiefen Eindruck gemacht. Mehr als alle Vernunftgründe mag ihn dieses Verfahren der französischen Generale unsern Planen geneigt machen.

Marschquartier Bunzlau, den 24. März 1813. Gneisenau."

Der Staatskanzler schrieb an den Rand dieses Berichtes:

„Die Proklamationen sind gut, sollen aber doch nicht ohne Befehl dazu abgefaßt werden, da hieraus Inconsequenzen entstehen. Meine Schuld ist es nicht, daß die zugesagte nicht erschien; erst gestern erhielt ich sie aus Kalisch und heute gehen 500 Exemplare an Blücher."

Die Zurücknahme des Kottbuser Kreises, welchen Napoleon dem Kurfürsten von Sachsen als Handgeld für dessen Abfall von Preußen zugetheilt hatte, und welcher mit dem wechselnden Glück an Preußen zurückfiel, war den Sächsischen Politikern ein Gräuel; diese Thatsache machte einen Strich durch ihre hohlen Träume von Preußens weiterer Herabwürdigung zu einer Macht dritter oder vierter Größe, auf die Wiedergewinnung Warschau's mit Napoleons Hülfe oder die Bildung eines großen Sächsisch-Polnischen Reichs unter Oesterreichischem Einfluß. Gneisenau aber hatte es nicht vergessen, daß die Sachsen sofort nach der Jenaer Schlacht auf ihres Königs Befehl ihre Waffen von den Franzosen gegen Preußen gekehrt und die Beute ihrer bisherigen Bundesfreunde mit Franzosen getheilt hatten, wie der König noch jetzt dem fremden Eroberer anhing. Dieser Befehl machte daher als erster Schritt zur Wiederherstellung Preußens bei allen Freunden der guten Sache den besten Eindruck, und die Kotbusser strömten freudig zu den Preußischen Fahnen.

In diese Zeit kurzen Verweilens an der Sächsischen Gränze fällt wohl auch der Versuch, die Bayreuther Bevölkerung zu Gunsten ihres unvergessenen Königs wieder in Thätigkeit zu setzen. Gneisenau wendete sich zu diesem Zweck vertraulich an seinen früheren Kameraden, den Hauptmann Karl von Waldenfels in Unterhöchstädt:

Digitized by Google

„Mein alter Jugendfreund. Die jetzige Zeit ist groß und erhaben. Alle edleren Gefühle beleben sich nun. Während ich im Geist die Länder durchschaue, die ihren alten Herrn entrissen, und neuen gegeben wurden, so trifft mein Blick auf die Berge, die Du bewohnst, und die ein biederes und tapferes Volk anbaut. Während ich mich nach Männern umsehe, die dieses Bergvolk seinem rechtmäßigen Herrn wieder zuführen könnten, so erscheinst Du mir, Freund meiner Jugend. Du bist immer ein wackerer, großherziger Deutscher gewesen, und ich lege einen Schwur darauf ab, daß Dich die letztere abscheulige Zeit nicht verdorben hat. Gewiß bist Du immer der guten Sache treu gewesen, und hast Dich nicht durch die Gemeinschaft mit den Unterdrückern unseres Vaterlandes besudelt. Ich fordere Dich daher auf, Dich, der Du aus einem alten Geschlecht entsprossen bist, Deinen Einfluß für die heilige Sache der Unabhängigkeit geltend zu machen, Dich mit anderen braven Männern von gleichen Gesinnungen zusammen zu thun, und das Volk in dortiger Gegend zum Widerstand gegen die fremde Unterdrückung anzuregen. Es läßt sich nicht berechnen, was aus einem solchen Entschluß hervorgehen mag. Verherrliche Deinen Namen, und glänze unter den Befreiern Deines Vaterlandes. Früh hast Du die Laufbahn der Waffen verlassen, und ich mag Dir dies nicht verdenken; aber jetzt, wo es einer heiligen Sache gilt, ist es Pflicht solche wieder zu ergreifen und für einen erhabenen Zweck zu führen. Der alte ritterliche Sinn Deiner Jugend hat Dich sicherlich nicht verlassen, und ich werde die Freude haben, die bewaffnete Hand meines alten Freundes drücken zu können.

„Noch lebt ein anderer Mann in dortiger Gegend, der Hauptmann R.*) zu Gattendorff bei Hof. Er ist mir rühmlich bekannt. Ferner der Oberförster Reiz zu Seißen bei Arzberg, so wie der Oberförster Schilling zu Selb bei Weißenstadt. Begrüße diese Männer von meiner Seite; sage ihnen, daß ich ihre deutschen Gesinnungen kenne und auf sie rechne.

*) v. Reitzenstein.

Digitized by Google

„Wir entwickeln hier große Kräfte, und ziehen nun bereits wohlgemuth unsere Straße. Säumt nicht, wartet nicht erst bis wir kommen, sondern geht ungesäumt an's Werk.

„Euer dermaliger Herr unterhandelt schon insgeheim. Er wird die erworbenen Länder zurückgeben und sich seine Pfalz am Rhein wiedererobern. Nicht gegen ihn, sondern gegen die Fremdlinge sollen Eure Waffen sich kehren. Aber eilt, und wartet nicht erst ab. Kühnheit ist der Charakter solcher Unternehmungen. Schneidet die Verbindungsstraße des Feindes ab, und macht, immer dem Zuge der Gebirge folgend, die Straßen unsicher bis in die Thüringer Gebirge und den Spessart. Kühnheit und abermals Kühnheit. Gott nehme Dich in seinen Schutz. Auf glückliches Wiedersehen.

Neidhardt."

Diese Aufforderung blieb jedoch ohne Erfolg, da der König von Bayern, ungeachtet der anfänglichen Unterhandlung und der entschieden deutschen Gesinnung des Kronprinzen Ludwig, seine Truppen wieder zu den Franzosen stoßen ließ.

Nach Ueberschreitung der Sächsischen Gränze kam man häufig in die Lage, vom Hofe Auskunft und Richtung zu verlangen. Am 24sten schrieb Gneisenau dem Staatskanzler zu Katholisch Hennersdorf bei Lauban:

„In Ew. Excellenz Zimmer habe ich eine Charakteristik der vornehmsten Staatsbeamten und Generale im Sächsischen Dienst gezeigt, die in Ansehung der Personen, die ich kenne, sehr richtig ist, daher ich auf deren Güte in Betreff der übrigen schließe. Da wir nun nächstens mit diesen Personen zu thun haben und auf sie wirken sollen, so bitte ich Ew. Excellenz ganz gehorsamst, mir diese Charakteristik gütigst zukommen zu lassen.

„Drei dritte Bataillone, welche wegen Mangel an Montirungen erst später nachkommen sollten, die aber außerdem in sehr gutem Stande sind haben wir mitgenommen, und sind Willens, solche in Görlitz sogleich montiren zu lassen. Mäntel haben sie, nur fehlen

Digitized by Google

ihnen Röcke. Wenn mein Vorhaben nicht gegen die Verhältnisse der beiden Staaten, des unsrigen und des Sächsischen, anstößt, was ich nicht glaube, von hier aus aber nicht beurtheilen kann, so bin ich Willens, für diese Bataillone Tuch in Görlitz und den anderen tuchfabrizirenden Städten der Lausitz zu requiriren und auf Kosten des von uns besetzten Landes die genannten Bataillone kleiden zu lassen. Ebenso werde ich Pferde requiriren, um dagegen die schlechteren Pferde unserer Artillerie zu vertauschen, und selbst, erforderlichen Falles, der Cavallerie welche davon zugeben. Wenn ich nicht in diesem Sinne verfahren soll, so bitte ich Ew. Excellenz, mich davon gütigst durch Estaffette zu unterrichten.

„In England waren wir übereingekommen, von der bevorstehenden Landung öffentlich zu reden, weil dieses Vorhaben doch nicht vor den Franzosen verborgen bleiben konnte, und man, wenn man öffentlich davon redet, denn doch den Vortheil hat, daß die Völker erfahren, daß Befreier ankommen werden. Wäre es nicht zweckmäßig, die Berliner und Hamburger Zeitungen davon reden zu lassen?

„Ich habe die Prinzen ersucht, wenn wir nach Dresden kommen, Bälle zu geben und dazu Alles aus dem höheren Bürgerstand zusammt dem Adel einladen zu lassen. Dieses Betragen wird sehr gegen die Abgeschlossenheit des Sächsischen Hofes abstechen. Auch sollen die Prinzen nicht sich auf das Königliche Schloß legen. Es zeigt dies Achtung gegen die verlassene Residenz des Königs an, den man dadurch gewinnt, die Prinzen vermeiden dann den Uebelstand, sich auf Kosten des Hofes bewirthen zu lassen, und endlich, wenn sie sich in Privathäuser legen, so haben sie mehr Gelegenheit, durch ihr höfliches Betragen die Herzen der Einwohner zu gewinnen.

„Wir sind hier in Sachsen gut und freundlich aufgenommen worden. Es bestätigt sich, daß der König von Sachsen sehr entrüstet über die Sprengung der Dresdener Brücke ist; der General Lecoq hat aus Zorn darüber aus Dresden sich entfernt und ist nach Torgau gezogen. An diesem Ort befehligt der General Thielemann,

Digitized by Google

läßt keinen Franzosen hinein, und erregt überhaupt durch sein Betragen die Hoffnung, daß er Grundsätze gewechselt habe."

Den 25sten und 26sten benutzte er, um dem Staatskanzler außer anderen dringenden Geschäftssachen eine kurze Uebersicht seiner Englischen Verhandlungen für den Gesandten Jacobi Klöst zu senden:

„Rasttag-Quartier Loschwitz bei Görlitz, den 13/25. März 1813. Ew. Excellenz zeige ich hierdurch ganz gehorsamst an, daß ich des Generals der Cavallerie von Blücher Excellenz gerathen habe, den Kottbusser Kreis durch Civil-Kommissarien — nicht durch militairische Gewalt, weil dieses einem Zwang gleich sehen würde, jenes aber das Ansehen einer freiwilligen Rückkehr unter den Zepter des angestammten Herrn hat — in Besitz nehmen zu lassen. Ich habe zu dem Ende den Landes-Aeltesten v. Tempsky auf Ottendorf, Löwenberg-Bunzlauischen Kreises, und den Justizdirector Streckenbach zu Löwenberg, beide mir als tüchtige Geschäftsmänner und von socialer Gewandtheit bekannt*, erwählt, und beide sind heute bereits von Görlitz zu ihrer Bestimmung abgegangen. Das Commissorium, womit ich sie Namens des Generals von Blücher versah, enthielt den Auftrag, die Einwohner des Kreises auf's Neue in Eid und Pflicht gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn zu nehmen; über die öffentlichen Kassen sich Rechnung ablegen zu lassen; die Preußischen Adler wieder zu befestigen; die Sächsischen Beamten, sofern sie sich unsern Anordnungen nicht widerspenstig zeigen, vor der Hand in ihren Stellen zu bestätigen ꝛc. Mündlich habe ich ihnen aufgetragen, die dadurch bewirkte gute Stimmung zur Bildung der Landwehr und der freiwilligen Jäger-Compagnien zu benutzen, und über Alles sofort an Ew. Excellenz unmittelbar zu berichten. Schließlich trage ich Ew. Excellenz noch einen Wunsch dieser beiden Männer vor, nämlich den, in Betreff dieses Auftrags nur mit Excellenz und nicht mit den Regierungen verhandeln zu dürfen, besonders die Kosten

*) ergänzt.

Digitized by Google

der Mahlzeiten betreffend, worüber jene Rechnungsbelege einfordern würden, welche sich zu verschaffen bei der Natur ihres Auftrags unschicklich seyn würde. Beider Männer Rechtlichkeit ist anerkannt, und ich kann nicht anders, als deren Bitte durch mein Fürwort bei Ew. Excellenz zu unterstützen.

„Wir sind fortwährend gut aufgenommen. Die Stimmung der Einwohner ist gut und durchgehends antifranzösisch. Man beklagt die verderblichen Schritte des Landesherrn."

Hardenberg entsprach dem Antrage und forderte die Beamten auf, sich unmittelbar an ihn zu wenden. Einige Zeit darauf[82] empfahl Gneisenau die Rekrutenaushebung im Kottbusser Kreise anzubefehlen; dieser Bezirk habe immer schöne und gute Soldaten geliefert. Die Einwohner seyen Wenden, man möge sie zusammen lassen und in ein Bataillon formiren.[83]

26. März: „Ew. Excellenz überreiche ich hiermit ehrerbietigst beiliegende Notiz über die Brittischen Angelegenheiten. Ich habe selbige kurz gefaßt, einmal aus Mangel an Zeit bei meinen vielen Geschäften, und dann aus Besorgniß, daß der Baron Jacobi an seine neue Bestimmung abgegangen seyn möchte und ich demnach etwas unnützes schriebe.

„Als ich Stargardt passirte, sagte mir Herr von Oertzen, der Gouverneur von Stettin habe sich geäußert, er wünsche sich in Pommern anzukaufen. Ich habe dies sofort für einen Wunsch, bestochen zu werden, gehalten, und beauftragte hierzu den von Oertzen. Dieser versprach mir dies zwar, jedoch auf eine Art, daß ich mir von seiner Gewandtheit in einer solchen Sache wenig Erfolg verspreche. Könnten Ew. Excellenz nicht hierzu einen tüchtigen Mann auserlesen?

„Den Grafen von Dankelmann in Liegnitz habe ich zu einem ähnlichen Versuch auf den Befehlshaber in Glogau aufgemuntert und ihm den Auftrag gegeben, bei Wahrscheinlichkeit des Gelingens sofort Ew. Excellenz persönlich davon zu unterrichten.

„Der Polizeipräsident Lecoq hat sich so sehr französisch gesinnt

Digitized by Google

gezeigt, daß er sich nicht einmal zum Grafen Czernichef, bei dessen Einmarsch in Berlin, verfügt hat, sondern nach einer Stunde Wartens der Russische General solchen zu sich entbieten lassen mußte. Auch haben die Russischen Truppen zum Theil, ohngeachtet des unaufgeforderten Entgegenkommens der Berliner Bürger, Mangel gelitten und Nichts zu essen erhalten, bis der Polizei-Commissarius Dittmann eine Anzahl Portionen herbeischaffte.

„Dies ist doch eine sehr strafbare Nachlässigkeit. Gott nehme Ew. Excellenz in seinen Schutz. N. v. Gneisenau."

Seiner Frau meldete er aus Loschwitz: „Wir sind hier glücklich angekommen. August wird überall mit gnädiger Herr angeredet. Der General von Blücher will ihn durchaus an seinem Tisch haben; ich habe das aber noch nicht gestattet, da er sich diese Ehre erst durch gute Aufführung und Tapferkeit verdienen soll. Uebrigens zieht er schon die Aufmerksamkeit der Offiziere durch sein dreistes Reiten auf sich. Mit seinem Schimmel setzt er dreist über Gräben und Feldstangen hinweg. Heut hat er in Gesellschaft der Prinzen, Generale und Offiziere die Landskrone bestiegen, und als er zurückkam fast einen halben Schinken roh aufgegessen. Heut habe ich ihn auf seinem Schimmel allein nach Bautzen vorausgeschickt, um im Voraus einen Schneider mit seiner Uniformirung zu beschäftigen. Dazu habe ich ihm 20 Thaler mitgegeben. Vielleicht nehmen die Kosacken ihm dieses Geld wieder ab. Diese hausen hier nicht säuberlich. Sie leeren Kisten und Kasten, nothzüchtigen" .... Späterhin schrieb er der Mutter, August sey glücklich in Bautzen angekommen; der General v. Scharnhorst ist so gütig gewesen, ihm seinen Tisch anzubieten. Ich habe solches angenommen, da er dort in guter Gesellschaft ist ...

Am 27sten in Bautzen angelangt, meldete er dem Staatskanzler die Räumung von Dresden durch die Franzosen:

„Mein General trägt mir unter vielen Begrüßungen an Ew. Excellenz auf, Ihnen zu melden, daß nach der von dem Obrist-

Digitized by Google

lieutenant v. Habe durch einen Courier gemachten Anzeige, die Feinde heut morgen Dresden geräumt haben. Der Graf Orloff, zum Miloradowitſchen Corps gehörig, war mit etwas über 600 Pferden über die Elbe, unfern Meißen gegangen. Um die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen, hatte der General Winzingerode oberhalb Dresden ebenfalls etwas Reiterei über den Fluß ſetzen laſſen. Dieſe Bewegungen haben vermuthlich den Feind zu dem Entſchluß, Dresden aufzugeben, bewogen. Der Muthwille in Zerſtörung der Dresdener Brücke tritt hierdurch um ſo greller hervor. Alle Sächſiſchen Truppen haben ſich, wie man ſagt auf Befehl des Königs von Sachſen, von den Franzoſen getrennt. Jedermann ſchließt hieraus auf eine baldige öffentliche Erklärung der Sinnesveränderung des Königs.

„General Lecoq hat in der Lauſitz an mehreren Orten erklärt, daß weder er noch ſeine Truppen wieder mit den Franzoſen fechten würden. General Thielemann wendet ſich gleichfalls zu unſerer Sache.

„Ich habe dem General gerathen, das Schloß von Meißen zu einem feſten Punkt umzuſchaffen und einen Brückenkopf dabei anzulegen, damit wir einen feſten Punkt an der Elbe haben, der uns einen ſichern Uebergang über dieſen Strom gewähre und doch nicht eine zu große Beſatzung erfordere. Er hat dies genehmigt und ich ſende zu dem Ende einen Ingenieuroffizier dorthin."

Indeſſen hatten die erſten Schritte des Feldherrn den Tadel des Staatskanzlers erfahren; Gneiſenau fand es nöthig ſich dagegen zu vertheidigen und den richtigen Standpunkt gehörig in's Licht zu ſetzen. Am 30. März ſchrieb er dem Staatskanzler aus Stolpe:

„Ew. Excellenz darf ich nicht verhehlen, daß ich durch die vom Generallieutenant v. Scharnhorſt mir ertheilte Nachricht, daß Sie mit einigen meiner Schritte unzufrieden geweſen ſind, unruhig geworden bin. Erlauben mir Ew. Excellenz, daß ich mich hierüber rechtfertige.

Digitized by Google

„Die Besitznahme des Kottbusser Kreises ist eine Maßregel, die auf folgenden Motiven beruht:

1) Im Jahre 1807 erhielt der General von der Cavallerie v. Blücher Befehl, sofort bei seinem Vordringen aus Schwedisch-Pommern alle ehemaligen Preußischen Provinzen wieder in Besitz zu nehmen. Wir verfuhren demnach analogisch.

2) Stimmt diese Maßregel vollkommen mit dem zwischen den beiden hohen Mächten getroffenen Abkommen über die Besitznahme ehemaliger Preußischer Länder.

3) Schüzte man dadurch und durch Anheftung der Preußischen Adler den Kottbusser Kreis gegen die nachrückenden Russischen Truppen, die häufig grobe Excesse begehen und gegen die Sächsischen Unterthanen wegen Indisciplin der Sächsischen Truppen in Rußland aufgebracht sind.

4) Vermehren wir dadurch unsere Streitkräfte. Der anwesende Deputirte von Pannewitz meint, daß wir 2000 Mann daraus ziehen könnten.

„Wieviel Zufriedenheit diese Maßregel dort erregt hat, mag beigeschlossener Bericht der beiden Commissarien Ew. Excellenz darthun. Wahrscheinlich haben Ew. Excellenz einen ähnlichen Bericht erhalten, und die Zufriedenheit darüber mag Sie bereits mit unserem von mir angerathenen Schritt ausgesöhnt haben.

„Die Proclamation des General v. Blücher hat gleichfalls Ew. Excellenz Beifall nicht erhalten. Aber die versprochene Proclamation ward uns nicht nachgesendet, und etwas mußte doch den Einwohnern Sachsens gesagt werden. In der von mir entworfenen Proclamation — daß ich für solche Arbeiten weder Talent noch Geschick habe, sprach ich schon in Breslau gegen Ew. Excellenz aus — spricht nur der General Blücher, nicht die Regierung. Will diese eine andere Sprache führen, so kann sie dieses immer noch in einer abgerundeten Sprache thun. Dort sprach der Soldat; hier wird der Diplomat besser reden. Noch ist Nichts verdorben.

„Es dringt sich mir aber nun eine traurige Bemerkung auf.

Digitized by Google

Wenn Ew. Excellenz, gerecht, gütig, nachsichtig und unternehmenden Geistes wie Sie sind, schon bereits an unseren ersten Schritten zu tadeln finden, wie wird es uns ferner ergehen, und was haben wir von denen zu erwarten, denen alle so eben genannte Eigenschaften mangeln, die den König umlagern, und die unsere Feinde sind! Mit welcher Bitterkeit wird man tadeln, was wir thun! Welche Unsicherheit wird man dadurch in unsere Schritte bringen! Es ist durchaus unmöglich irgend etwas zu thun, was nicht des Einen oder der Andern Tadel blosgestellt werden könnte; wenn aber dieser Tadel von denen kommt, deren Zufriedenheit allein uns zu ersprießlichen Unternehmungen begeistern kann, und deren Mißbilligung uns den Muth benehmen muß, so mag ich nicht für die Zukunft einstehen, und anstatt das Glück an unsere Fahnen zu fesseln, würde das Höchste, was wir erreichen können, nur seyn, ein abermaliges Unglück abzuwenden; ein Zustand steter Unruhe und der gefahrvollsten Unsicherheit. Ueber Alles Rücksprache zu nehmen und Genehmigung einzuholen verbietet die Natur des Krieges, und meistens ist es besser, daß etwas Mittelmäßiges als daß gar Nichts geschehe. Den Heerführern muß durchaus eine nach allgemeinen großen Ansichten bestimmte Gewalt gelassen werden, wenn man Erfolge wünscht. Ob sie hie und da anders und besser hätten verfahren können, darf einer zu scharfen Kritik nicht unterworfen werden. Der Krieg ist immer und überall ein Zustand von Zufälligkeit, und das Glück will auch daran seinen Antheil haben.

„Doch ich verirre mich in Gemeinplätzen. Vergebung dafür von Ew. Excellenz und Nachsicht mit Ihrem unterthänigen Diener

N. v. Gneisenau."

General Scharnhorst, der sich nebst dem auf seinen Antrag wieder in Preußische Dienste genommenen Major v. Rühle eine Zeit lang bei dem Wittgenstein'schen und bei Winzingerode's Corps befand, und bei der Bewaffnung des Preußischen Heeres die größte Thätigkeit entwickelte, meldete seine nahe Rückkehr an, äußerte sich

Digitized by Google

gegen Gneisenau zufrieden mit der Besitznahme von Cottbus; er empfahl dagegen wohlmeinend die äußerste Milde in der Behandlung der Sachsen:

Scharnhorst an Gneisenau.

„Mein Wirkungskreis gab der ganzen Rüstungsangelegenheit das Leben, ich suche sie so weit ich kann zu enden, ehe ich abgehe. Ich ordne die Ausführung so an, daß sie nicht unterbrochen werden kann — ohne dies würde die Landwehr nicht zu Stande kommen, die anderen Formationen vielleicht erst in mehreren Monaten, ich verfahre despotisch und lade viele Verantwortung auf mich, aber ich glaube dazu berufen zu seyn; selbst die Brandenburgische Brigade habe ich auf meine Verantwortung in Bewegung gesetzt. Außerdem habe ich die nöthigen Verschanzungen, die rückwärtsliegenden Magazine und den Entwurf zur Belagerung von Glogau mit den dazu erforderlichen Mitteln angeordnet — das ist die Ursach welche mich bisher abhielt zu Sie zu kommen; ich werde morgen 10 Uhr hier abgehen, und hoffe dann, da ich Nacht und Tag gehe, bald bei Ihnen zu seyn. Sollten noch keine Kosaken über die Elbe seyn, so säumen Sie nicht. Ihr Freund Scharnhorst den 25. März 1813."

„Man hat hier die Proclamation des Herrn General v. Blücher übel genommen: 1. daß der Cottbussche Kreis in Besitz genommen, 2. daß man gesagt der König von Sachsen sey in feindlichen Händen. In Hinsicht des ersten Punkts hat man unrecht, in Hinsicht des zweiten haben wir unrecht. Man muß den ersten Punkt geltend machen, den zweiten für einen Irrthum erklären.

„Uebrigens glaube ich daß wir gut thun, wenn wir alle Schritte mit dem General von Wintzingerode überlegen, damit zwischen dem Hauptquartier und ihm immer das innigste Einverständniß stattfinde. Wintzingerode liebt und verehrt ohnehin den General v. Blücher und Sie und ist ein guter Patriot, wir müssen ihn in unser Interesse ziehen.

„Unser Verfahren muß aus dem Drang der Umstände herge-

Digitized by Google

leitet werden, und ich gestehe es Ihnen, die Requisition von Kleidung und Schuhen gefällt mir nicht recht, theils kommt sie zu früh, theils ist sie ganz in dem Ton eines bestimmten Feindes abgefaßt. Wir müssen in alle unsere Handlungen Milde und brüderliche Liebe legen; unsere Härte muß durch eiserne Nothwendigkeit gerechtfertigt werden. Ribbentrop ist ein brauchbarer Mann, er handelt aber in dem Geiste eines französischen Commissärs. Ich bitte daher die Requisition an Kleidung nur auf die Anzahl Montirungen zu setzen, welche noch den Bataillonen fehlen, das werden sehr wenige seyn, und auf Czackos. Mit den Schuhen ist es ein Anderes, dazu hat man ein Recht. Ferner bitte ich den Sachsen bemerklich zu machen, jedoch beiläufig, daß sie natürlicher Weise von dem Augenblick mit uns in gleiche Rechte treten, in dem sie sich für uns erklären, daß von dieser Zeit an sie nur über ihre Streit- und andere Mittel zu gebieten haben. Ich werde in diesen Ton und Ansichten heute zu dem Minister v. Zeschwitz reden.

„Die Sachsen sind noch zum Theil in dem Geiste ihrer unglücklichen Periode in und nach dem 7jährigen Kriege, wir müssen sie belehren und väterlich behandeln, und nicht erbittern. Die Verfahrungsart mit Sachsen wird einen großen Einfluß auf die übrigen Völker Deutschlands haben."

Die Herbeiziehung der Brandenburgischen Brigade sowie der Uebergang über die Elbe waren zwei, gegen des Königs ausdrückliches Verbot, von Scharnhorst erlassene Verfügungen. Der König vergaß das nicht.

Scharnhorsts Rath ward befolgt, und ein Monat in der Erwartung verloren, durch äußerste Milde und Schonung zu erreichen, was Napoleon dann durch ein rechtzeitiges Donnerwort augenblicklich im Sturme davontragen sollte.

Nachdem Winzingerode Dresden besetzt hatte, folgte ihm das Blücher'sche Heer, und am 1. April traf dort das Hauptquartier ein. Das Heer ward von der Bevölkerung mit lebhafter Theil-

Digitized by Google

nahme empfangen. Nur die kleinen Politiker,[84] welche noch immer auf eine Rolle ihres Hofes im Napoleonischen Styl speculirten, blieben verstimmt und unzufrieden und suchten die Leistungen des Landes für den Unterhalt des Heeres möglichst zu beschneiden. Die vortreffliche Mannszucht und der herrliche Aufschwung der Preußen erfüllte die Sachsen mit Bewunderung und dem lebhaften Wunsche ihnen als gleichgesinnte Kämpfer für die deutsche Freiheit an die Seite zu treten. Die Bethätigung dieser Gesinnung ward durch das Benehmen des entflohenen Königs vereitelt, der sich nach Regensburg wandte und die redlichen Bemühungen Friedrich Wilhelms III. ihn durch General Heister für die gute Sache zu gewinnen, zurückwies. So gerieth die Befreiung Deutschlands in's Stocken, und die Erwartung der Vaterlandsfreunde ward schmählich getäuscht. Es sollte zu diesem Ende sich Vieles vereinigen.

Gewiß wäre es der richtige Weg gewesen, nach Scharnhorsts und Gneisenau's Plan und Erwartung den Französischen Ueberresten im nördlichen und mittleren Deutschland keine Ruhe und Zeit zur Erholung und Verstärkung zu lassen, sondern den Volkskrieg mit Nachdruck zu beginnen und die Heeresbildung mit allen ersinnlichen Mitteln auszubeuten und zu verstärken. Aber ein solches Beginnen fand an Napoleons Thatkraft wie an den neuen Verbündeten seine Klippe. Von den erwarteten Hülfstruppen waren Engländer und Schweden noch immer nicht erschienen, die Dänen unentschiedene Zuschauer, und die Russen litten an einer durchaus einseitigen und verderblichen Ansicht des Krieges. Der alte Kutusow hatte keinen Sinn mehr für Thätigkeit und Unruhe, er hemmte den Vorschritt der Heere auf jede Weise. Unter dem Vorwande, daß dieses ein wesentlich Russischer Krieg sey und alles auf das Russische Heer bezogen werden müsse, freilich auch im Bewußtseyn des damals sehr schwachen Bestandes der Russischen Truppen, von denen die sogenannte große Hauptarmee bei ihrer Musterung zu Kalisch vor dem König von Preußen zu dessen Befremden auf 15,000 Mann zusammengeschmolzen erschien; die weite Entfernung der aus dem

Digitized by Google

Innern Rußlands erwarteten Verſtärkungen; die Rückſicht auf die noch von Feinden beſetzten Feſtungen der Weichſel, Oder und Elbe, auf das Polniſche Corps Poniatowsky's; blieb Kutuſow gegen die Verabredung mit Scharnhorſt Wochen lang unbeweglich bei Kaliſch ſtehen, und es bedurfte noch der perſönlichen Reiſe des Königs, um dieſes Heer endlich in Marſch zu bringen. Einen weiteren hemmenden Einfluß hatten die Unterhandlungen mit Oeſterreich. In der Hoffnung dieſen Staat zu gewinnen, deſſen Abſicht es war die vollſte Zeit zu Vollendung der eigenen Rüſtungen und darauf gegründeter Ausführung ſeiner Entwürfe zu erhalten, ging man in deſſen Plane mehr als rathſam ein, enthielt ſich aller Schritte welche dem Wiener Hofe nicht paßten, und geſtattete es dieſem ſogar, den Reſten des Polniſchen Heeres den Durchzug zu dem feindlichen Heere in Deutſchland zu eröffnen, wie denn auch den Rheinbundsfürſten die Möglichkeit blieb, ihre Truppen mit dem Franzöſiſchen Heere zu dem gewohnten Schergendienſte zu vereinigen. Der Krieg kam daher in einen ſchleppenden unentſchiedenen Gang, deſſen erſte blutige Opfer die in Norddeutſchland aufſtehenden Bürger und Bauern wurden, während gegenüber Napoleon mit beiſpielloſer Thätigkeit alle Kräfte ſeines noch immer großen Reiches, Frankreichs, der Niederlande, des Rheinbunds, der Schweiz und Italiens zu Bildung eines neuen gewaltigen Heeres zuſammenfaßte, damit ſeinen in Nord- und Mittel-Deutſchland lagernden Truppen zu Hülfe eilte, und den Wirkungskreis der Preußen und Ruſſen in enge Gränzen ſchloß.

Digitized by Google

Achter Abschnitt

Dresden bis Leipzig.
April 1813.

Ende März, nach Eröffnung der Seeverbindung mit England und Landung einiger Engländer von Helgoland, war der Aufstand auch an beiden Ufern der Weser entbrannt und im Lauenburgischen der Anfang mit Bildung Hannoverscher Truppen gemacht worden. Aber die von Wesel her verstärkte Französische Besatzung von Bremen überfiel die von den Engländern hülflos gelassenen Bauern und brachte sie mit Grausamkeit zur Unterwerfung; ein anderes Französisches Corps unter General Morand zog nach Lüneburg, um dort auf ähnliche Weise zu wüthen, ward hier jedoch von den zur Rettung der Stadt über die Elbe geeilten Generalen Dörnberg[84] und Czernitscheff am 2. April angegriffen und vernichtet.

Um diese Zeit war das Land zwischen Oder und Elbe von der Dänischen bis zur Oesterreichischen Gränze, mit Ausnahme der rückwärts gelegenen Festungen und der Plätze Spandau, Magdeburg, Wittenberg und Torgau, befreit. Letzterer ward vom General Thielmann mit 9000 Sachsen besetzt und beiden kriegführenden Theilen verschlossen. Auf Magdeburg und Wittenberg stützte sich das Französische Heer des Vicekönigs von ungefähr 50,000 Mann, Bremen blieb von Französischen Truppen besetzt; ein neues Heer bildete Marschall Ney bei Frankfurt, Würzburg und Erfurt aus Franzosen und Rheinbündnern: Würtembergern, Badnern, Darmstädtern, Frank-

Digitized by Google

furtern, Nassauern, Thüringern; Wrede sammelte die Bayern bei Bamberg und Bayreuth. Die Verbündeten, Preußen und Russen, drangen in zwei Abtheilungen vor; das südliche Heer des Generals Blücher zählte 26,000 Preußen und unter Winzingerode 10,500 Russen, wovon ein Drittheil Reiterei, welche dem Hauptheer einige Märsche voraufzog; ihre leichten Truppen durchstreiften das Land. Das nördliche unter Witgenstein stehende Heer zählte 48,000 Mann: Preußen 13,200 unter Yorck, 11,300 unter Bülow, 5300 unter Borstell; Russen 12,650 unter Berg, und die leichten Corps unter Tettenborn, Czernitscheff und Dörnberg, zusammen 5500 Mann; es stand dem Vicekönig gegenüber in der Mark, in Verbindung einerseits mit dem Blücherschen Heere und benutzte seine leichten Truppen in Hamburg und Lübeck zu Errichtung einer Hanseatischen Legion. Die rückwärts liegenden Festungen waren eingeschlossen.

Uebersicht der Kriegsoperationen.

Von der Aufstellung der verbündeten Heere gegen den Feind führten zwei Hauptstraßen, indem von den beiden nördlicheren die erste durch die Festung Magdeburg und das Heer Eugens verschlossen, auf der zweiten über Hamburg noch keine Macht für bedeutende Unternehmungen vorhanden war; als demnächst die Schweden erschienen, blieben sie bis zum Waffenstillstande unthätig.

Man blieb sehr lange in Ungewißheit, auf welchem der beiden südlichen Wege der Französische Kaiser vordringen werde. Der Weg von Dresden über Breslau ward von den Russen als ihre Rückzugslinie nach Polen betrachtet, und gewährte zugleich die Verbindung mit Oesterreich, auf dessen Anschluß man von Tag zu Tag einen größeren Werth legte; und da man aus dem unglücklichen Feldzuge von 1806 wußte, welche Vortheile Napoleon durch das Vordingen auf diesem Wege über Bamberg, Hof und Plauen und Umgehen der linken Flanke seiner Gegner errungen hatte, so zweifelte Niemand an der Nothwendigkeit diese Linie zu behaupten. Der zweite Weg führte von Leipzig über Erfurt, Eisenach und Würzburg nach

Digitized by Google

Frankfurt, und durch das von Ney neugebildete Heer, und seine Benutzung bot Napoleon den großen Vortheil auf dem nächsten Wege zu dem Heere Eugens zu stoßen, und in Verbindung mit ihm in der Nähe der drei Elbfestungen seine ganze Kraft zu einem entscheidenden Schlage zu benutzen. Einen Theil dieser Vortheile bot Napoleon auch noch die seinen Gegnern versagte Straße von Wesel oder Köln auf Minden, Braunschweig und Magdeburg dar, sie führte durch offene ebene Gegenden, nicht durch die Ney'schen Quartiere, was ein bedeutender Nachtheil war. Gneisenau meinte, Napoleon werde sie wählen und sich mit dem Vicekönig in der Gegend von Halberstadt vereinigen. Wenn nun keine der beiden großen Straßen von den Verbündeten vernachlässigt werden durfte, so fragte sich nur, ob es nicht rathsam sey, vor Napoleons Ankunft den Vicekönig mit vereinten Kräften anzugreifen und mit seiner Vernichtung den Feldzug glänzend zu beginnen. Dieser Ansicht waren Scharnhorst und Gneisenau. Aber der dazu erforderlichen Vereinigung der Blücherschen und der Witgensteinschen Truppen widersetzte sich Kutusow unter dem Vorwande, daß dadurch die Dresdener Straße zu sehr ausgesetzt würde. Und als der Greis endlich die Augen schloß, auch die Einnahme der Festungen Spandau, Czenstochow und Thorn die zu deren Belagerung verwendeten Thümenschen und Sackenschen Truppen frei machte, und Wittgenstein zum Oberbefehlshaber der Verbündeten ernannt war, entschloß man sich den über Erfurt unerwartet rasch herankommenden Napoleon auf dem Marsche zu überfallen, und dieses führte am 2. Mai zur Schlacht bei Großgörschen.

Es ist nun erforderlich, den Antheil, welchen Gneisenau an diesem Gange der Dinge nahm, näher zu bezeichnen.

Die erste Woche Aprils.

Der Vicekönig versuchte durch einen großen Ausfall aus Magdeburg und Angriff der gegenüberstehenden Truppen seinem Corps einen ausgedehnteren Kreis zur Versorgung mit Lebensmitteln zu

Digitized by Google

verschaffen, und erregte dadurch lebhafte Besorgniß für die Sicherheit von Berlin. Er fand jedoch am 5ten bei Möckern kräftigen Widerstand, und zog sich nach der Festung zurück. Wittgenstein ließ daher nur die Abtheilungen Bülow und Borstell zur Beobachtung vor Magdeburg stehen, und ging selbst über die Elbe, um sich mit dem Blücher'schen Corps zu verbinden, während Yorck und Berg zu demselben Zweck bei Roßlau den Fluß überschritten und Kantonnirungen bezogen, und Wittenberg durch Kleist näher eingeschlossen ward. Das Blücher'sche Hauptquartier rückte am 2ten von Dresden nach Freiburg, am 3ten nach Chemnitz, am 4ten nach Penig. Von Dresden aus schrieb Gneisenau dem Grafen Münster:

„Es wird mir die Freude, Ew. Excellenz anzeigen zu können, daß wir bereits über die Elbe gegangen sind, ohngeachtet der von den Franzosen muthwillig zerstörten hiesigen Brücke. Wir haben zwei andere geschlagen; die hiesige lasse ich wieder herstellen, so wie eine vierte zu Meißen — denn auch dieses Kunstwerk ist vernichtet — schlagen. Die Franzosen weichen zurück gegen Magdeburg. Wahrscheinlich werden sie sich gegen den Thüringer Wald konzentriren. Graf Wittgenstein steht noch am rechten Elbufer.

„Unsere Rüstungen gehen mit Eifer fort, so weit unsere Mittel reichen; diese sind aber nur beschränkt. Es fehlt an Kriegsstoff, nicht an lebendigem, denn dessen hätten wir genug, wohl aber an todtem, das heißt: Tuch, Lederzeug, Waffen, Munition, Geld. Hätten wir diese Gegenstände, so hätten wir das Doppelte unserer Macht auf den Beinen. Unsere ökonomischen Einrichtungen sind so vortrefflich, daß eine Armee von 80,000 Mann, wenn einmal ausgerüstet, in's Feld gestellt, monatlich nicht mehr als zwischen 4- bis 500,000 Thaler kostet. Möchten Ew. Excellenz die Augen des Prinz-Regenten — dem ich mich zu Füßen lege — auf diesen Gegenstand richten. Noch eine kurze Anstrengung und wir sind Alle gerettet.

„Nun möchte es Zeit werden, daß Ew. Excellenz in Deutschland auftreten. Die Uebereinkunft der beiden Alliirten über Behandlung der Rheinbundsländer ist bereits getroffen und in einer Pro-

Digitized by Google

klamation der beiden Monarchen sind ihre Grundsätze auf eine edle Art ausgesprochen.

„Die Regenten der hiesigen Länder sind durch Französische Grundsätze ganz verderbt, sie benehmen sich falsch und feindselig gegen uns. Das Volk ist gut gesinnt. Der Regent ist auf feindliches Gebiet gewichen.

„Nächstens werde ich Ihnen alle die verschiedenen Proklamationen der Russischen und Preußischen Heerführer zusenden.

„Wenn Ew. Excellenz herüber kommen und Pferde mitnehmen, wozu ich sehr rathe, so hätte ich wohl den Wunsch, daß Sie mir zu ein Paar leichten englischen Pferden verhülfen.

„Gott nehme Sie in seinen Schutz!"

Scharnhorst veranlaßte von Belzig aus, wo er sich im Wittgenstein'schen Hauptquartier aufhielt, den Befehl, daß die Truppen nie auf die Sachsen schießen, sie für Freunde erklären, und sich nur wehren sollten, falls jene feindlich handelten; er empfahl die kräftigste Herstellung der Dresdener Brücke, welche am 5ten fertig ward, und deren Bewachung beim Vorrücken des Heeres. Zugleich übersandte er die im Preußischen Hauptquartier bereits angenommenen und nun von Wittgenstein gleichfalls gebilligten Entwürfe für die gemeinschaftlichen Operationen; als Hauptpunkte hebe er hervor: 1) die Beobachtung der Gegend von Gera und Plauen, damit kein überlegener Feind von dort auf Dresden marschirt, während das Blücher'sche Heer nach Leipzig vorgeht, 2) rasche Anlage einer Brücke bei Mühlberg oder Strehla, so wie Herstellung der Meißener Brücke, um für den etwaigen Rückzug nicht auf die Dresdener Brücke beschränkt zu seyn, 3) sich beim Vormarsch nicht zu weit auszudehnen, um nicht einzeln geschlagen zu werden. Er warnte dabei gegen das Betreten des Bayreuth'schen Gebiets, und zeigte an, daß ein Ausfall der Magdeburger Garnison zurückgezogen sey und Borstell sich vor Magdeburg befinde. Am folgenden Abend traf er selbst in Penig ein. Gneisenau hatte die Brückenarbeiten thunlichst beschleunigt, drei der Brücken wurden mit Brückenköpfen versehen. Bei größerer

Digitized by Google

Annäherung an den Feind forderte er in einem Nachts nach 2 Uhr erlassenen Schreiben den General Wintzingerode zu gegenseitigen regelmäßigen Mittheilungen auf, die Abends 10 Uhr abgehen und berichten sollten: was man vom Feinde wisse; wohin die Vorposten gekommen seyn; wo dieselben jetzt stehen; wie weit man wisse, daß der Feind nicht gekommen sey? Diese sehr nöthige Vorsicht ward jedoch Russischer Seits nicht sorgfältig beobachtet.

Das Hauptquartier blieb am 5ten in Penig; während die Truppen die Mulde überschritten, sich zwischen Chemnitz, Borna und Mitweida zogen und die Reiterei möglichst weit links gegen Leipzig vorging, schrieb Gneisenau an den Staatskanzler und berichtete sodann in Blüchers Namen an Kutusow über die bevorstehende Bewegung und die zu Erkundung der Französischen Märsche gegen Erfurt, Gera und Plauen ausgeschickten Abtheilungen, Patrouillen und Reisenden. Das Hauptquartier folgte am 6ten nach Borna.

General Scharnhorst empfahl die größte Vorsicht, damit nicht ein Unfall die auf Oesterreich gesetzten Hoffnungen zu nichte mache. Auf die Nachricht vom Siege bei Möckern ward Wittgenstein benachrichtigt, daß man nach Eintreffen des Corps von Miloradowitsch zu Dresden und Deckung der Elbbrücken wo möglich mit Wintzingerode's Corps vereinigt weiter operiren wolle. Am 5. April aus Penig schrieb

Gneisenau an den Staatskanzler.

„Endlich, nachdem ich lange in Unruhe darüber gewesen bin, daß ich nicht wußte, welche Stellen in den von mir entworfenen Proklamationen Ew. Excellenz mißfallen haben, ersehe ich aus Ihrem geehrten Schreiben, daß es diejenige ist, wo ich von der Verwaltung des Landes gesprochen habe. Ich bin nun beruhigt, denn ich glaube nur in dem Sinn der beiden hohen Verbündeten geredet zu haben. Die Absichten des Russischen Kaisers waren mir sehr wohl bekannt, zugleich aber auch der Eigensinn des Königs von Sachsen, und ich wußte sehr gut, daß der ganze Ton der Proklamation nicht geeignet war, ihn zur Rückkehr in seine Residenz zu vermögen. Daher konnte

Digitized by Google

ich sehr wohl von Verwaltung des Landes in seinem Namen reden, wohl wissend, daß er die Bedingungen nicht erfüllen würde, die die Proklamationen voraussetzen, und wenn er sie nicht erfüllt, so wird man aufhören, die Verwaltung in seinem Namen zu führen. Man hat dann die öffentliche Meinung für sich, und alles Unrecht ist auf den König von Sachsen geworfen.

„Wir sind an der Mulde angekommen. Truppenmassen des Feindes sammeln sich bei Hof, Würzburg, Erfurt. Gegen diese sind wir auf unserer Hut. Die Armee, welche Napoleon selbst kommandiren wird, ist wahrscheinlich die zwischen Magdeburg und Halberstadt. Die andern Truppenmassen sind von schlechterer Zusammensetzung. Das Vordringen am rechten Elbufer scheint mir eine Scheinbewegung zu seyn, berechnet, um Besorgnisse wegen Berlin zu erregen und den Grafen von Wittgenstein abzuhalten, die Elbe zu überschreiten.

„Einige Mitglieder der Regierung zu Dresden und einige Personen des Hofs ausgenommen, scheinen die Einwohner Sachsens für unsere Absichten gestimmt zu seyn und nehmen uns allerwärts gut auf. Man sucht sich mit Begierde unsere und die Russischen Proklamationen zu verschaffen und ich habe solche schon mehrmals müssen abdrucken lassen. Dabei halten unsere Truppen vortreffliche Mannszucht. Der Anblik unserer kriegerisch aussehenden Truppen, besonders unserer zahlreichen Cavallerie imponirte in Dresden ungemein. Drei Tage dauerten die Durchzüge. Es war das schönste Wetter.

„Aus dem benachbarten Altenburgischen sind schon Deputirte bei uns gewesen. Selbige haben mir den Wink gegeben, nicht zu warten, bis die Einwohner sich etwa freiwillig für unsere Sache bewaffneten, sondern die Bewaffnung mit Strenge zu gebieten, damit die Einwohner einen Vorwand zu künftiger Rechtfertigung bei etwaigem Unglück hätten, wo sie dann gern und willig gehorchen würden. Ich stelle es Ew. Excellenz höherem Ermessen anheim, ob Sie diesen Wink an Herrn v. Stein wollen gelangen lassen? Es

Digitized by Google

wäre wahrlich die höchste Zeit, daß diejenigen Männer, die von den beiden Regenten zur Verwaltung der eroberten Länder ernannt sind, sich unverzüglich hierher verfügten, um alle Bewaffnungsanstalten an Ort und Stelle zu verfügen. Für den reichen Strich Landes, den wir durchschritten haben, ist nur ein einziger Befehlshaber, und zwar nur allein für Dresden ernannt. Es ist dies der Oberst Heinike, in Russischem Dienst, von angenehmen diplomatischen Formen und sehr rechtschaffen aussehend, allein fast zu sanft und wirklich unerfahren in den polizeilichen und Verwaltungsgeschäften seines jetzigen Postens. Ich habe ihm den Staatsrath Ribbentrop dort gelassen, um ihm sein Bureau bilden zu helfen und etwas zu unterrichten; dagegen geht uns dieser wieder im Hauptquartier ab.

„Vergeben Ew. Excellenz die Unordnung meines Briefes; aber ich bin etwas sehr gehetzt. Es gehen uns noch Offiziere und Unterarbeiter im Hauptquartier ab, und wir müssen mit wenigen Personen viele Geschäfte besorgen.

„Gott erhalte Ew. Excellenz. N. v. Gneisenau."

Hardenberg antwortete aus Breslau, den 10. April:

„Ihre Briefe, liebster Freund, vom 26. und 30. März, auch 5. d. aus Penig sind mir zugekommen. Ich danke Ihnen herzlich dafür und würde Ihnen eher geantwortet haben, wenn ich nicht durch die Reise nach Kalisch und durch verschiedene Dinge wäre abgehalten worden, die fertig seyn mußten, um mit der gegenwärtigen Gelegenheit abzugehen. Sie dürfen sich durch die Mißbilligung der Proklamationen gar nicht mißmuthig machen lassen. Es ist ganz etwas anderes, den kommandirenden Generalen freie Hände in Absicht auf die militairischen Operationen lassen, welches durchaus seyn muß — und nicht gestatten, daß von ihnen einzelne und ohne genaue Kenntniß der politischen von den Höfen angenommenen Grundsätze, diese nach ihren Ansichten ausgesprochen werden — und letzteres ist nicht nur in Ihren, sonst sehr gut gefaßten Proklamationen, sondern auch in denen der Russischen Generale geschehen, welche

Digitized by Google

darüber ebenfalls die Mißbilligung des Kaisers erhielten. Einheit und Consequenz in dem bestimmten System ist auch in politischer Rücksicht durchaus erforderlich und wie sollen diese bestehen, wenn sie nicht aus einem Centralpunkte ausgehen? Meine Schuld ist es keineswegs, daß die zwischen Rußland und uns getroffene Uebereinkunft mit der Proklamation des Kaisers und des Königs, die vom Fürsten Kutusoff in beider Namen unterzeichnet ist, nicht früher zu Stande kam. Unabläßig habe ich daran getrieben. Ich berufe mich übrigens wegen dieses Gegenstandes auf die Kabinetsordre vom .. d. an den General Blücher. Was darin wegen der Proklamationen, deren wir jetzt genug haben, verfügt ist, wurde in Kalisch gemeinschaftlich bestimmt und erging auch an die Russischen Generale.

„Sie haben in Ihrer Proklamation an die Sachsen wegen der Verwaltung ganz nach dem Sinn des Königs geredet und geurtheilt, aber gar nicht nach dem des Russischen Kaisers. Ueber diese Materie sind große Diskussionen gewesen und mit Mühe habe ich die Einwilligung durchgesetzt, daß der König dem König von Sachsen den Brief geschrieben hat, den der General Heister überbringt und davon der General Blücher Abschrift erhält.

„In den nächsten Tagen wird der König wieder mit dem Kaiser Alexander in Steinau zusammenkommen. Es ist sehr gut, daß die Armee von Kutusoff jetzt in Marsch ist. Den 24sten wird der Kaiser und auch der König in Dresden eintreffen. Besser wäre es gewesen, diese Armee wäre früher an den Ort ihrer Bestimmung gelangt. Sie werden hoffentlich in Ihren Operationen auf die Lage der Dinge Rücksicht nehmen. Es ist von der äußersten Wichtigkeit, daß wir die ersten Succesſe haben. Die Einnahme von Lüneburg, davon Sie ohne Zweifel die Details schon kennen, darüber ich aber dennoch zum Ueberfluß den Bericht beilege, wird einen schönen Eindruck machen, so wie der Fall von Czenstochau, der Sacken nun freie Hände gegen Poniatowsky läßt.

„Die Besitznahme des Cottbusser Kreises war ganz recht und Sie haben Alles zweckmäßig eingeleitet, indessen müssen Sie mir

Digitized by Google

doch auch gestehen, daß Sie die Prinzipien nicht kannten, nach denen man in Absicht auf die ehemaligen Preußischen Provinzen zu verfahren unter den Höfen überein gekommen war. Hierbei haben Sie aber einen sehr richtigen prophetischen Geist gehabt.

„Nun sind auch diese Prinzipien festgesetzt und bekannt gemacht.

„Sie wissen, daß Stein schon in Dresden ist, Schön erwarte ich stündlich.

„Es ist schon eine beträchtliche Anzahl Schweden bei Stralsund gelandet und man erwartet nächstens den Kronprinzen. Baron Jacobi muß nach meiner Berechnung in Schweden seyn. Sobald die Umstände es gestatten und der Allianztraktat mit Schweden unterzeichnet seyn wird, werden Sie wohl Ihre neue größere Bestimmung antreten. Daß Ihre Data über England nicht mehr zeitig genug ankommen würden, haben Sie ganz richtig geahnt.

„Den Wink wegen der Altenburger werde ich, ganz mit Ihrer Meinung übereinstimmend, dem Herrn v. Stein zukommen lassen.

„Gott erhalte Sie, edler bester Freund und gebe Segen Ihren Unternehmungen und denen Ihrer Waffenbrüder. Fahren Sie fort zu lieben Ihren treuen Hardenberg."

7. bis 14. April, Rochlitz.

Die fortwährende Ungewißheit über die eigentlichen Absichten des Feindes, über dessen Anmarsch über Hof und Plauen oder über Würzburg und Erfurt, seine nächste Absicht auf Zeitgewinn oder auf Berlin, hielt das verbündete Heer zwischen Dresden und Leipzig an der Mulde und Elbe fest; näher vereinigt, aber wesentlich unthätig. Das Blücher'sche Hauptquartier fand sich zu Rochlitz an der Mulde, die Brigaden standen zu Penig, Zwickau, Rossen, die Cavallerie zu Frohburg, Kehren, Altenburg, das leichte Corps des Oberstlieutenant v. Hobe streifte über Plauen bis an die Bayreuthische Gränze. Das Wintzingerode'sche Corps blieb bei Grimma und Wurzen, und unterhielt die Verbindung mit Wittgenstein. Um sich weitere Aufklärung zu verschaffen und die Verbindungen des Feindes

Digitized by Google

zwischen Magdeburg und Frankfurt über Egeln und Nordhausen, über Halberstadt, Nordheim und Kassel, über Helmstädt und Braunschweig zu durchschneiden ersuchten Scharnhorst und Blücher Wintzingerode am 6ten und 8ten, den Oberst Prendel mit mehreren Kosackenregimentern und den Preußischen Lieutenant v. Gerlach über Naumburg auf Weißensee und Langensalza und wo möglich von da rechts um den Harz auf Nordhausen und Halberstadt vorzusenden, während ein Blücher'sches leichtes Corps von Weimar auf Sondershausen östlich um den Harz gehe; beide sollten sich für die Vorhut eines Heeres ausgeben, Mehlvorräthe bestellen und so allenthalben Truppen zeigen und den Aufstand allmälig vorbereiten; am 8ten gingen nun zu diesem Zweck ein Regiment Küraſſiere nach Leipzig, und zwei Abtheilungen von je 400 Pferden unter den Majoren Laroche und Blücher in die Harzgegend und Thüringen.

Am 8. April ward auf Scharnhorsts Veranlassung folgender von Gneisenau geschriebener Tagesbefehl erlassen:

„Rochlitz, den 8. April 1813. Häufig lehrt die Kriegsgeschichte, daß geübte Truppen unter guten Anführern überfallen werden. Es könnte dies sich nicht zutragen, wenn nicht die gewöhnlichsten Kriegsregeln nur zu oft vernachlässigt würden. Noch neulich sind unsere Truppen bei Tilsit und Neuenburg überfallen worden, obgleich solche unter Anführern standen, die den Ruf guter Offiziere hatten. Um zu verhindern, daß Offizieren meiner Armee ein solches Unglück widerfahre, gebe ich anliegende Vorschrift über die Wachsamkeit in den Quartieren. Werden solche beobachtet, so kann unseren Truppen ein solcher Schimpf nicht begegnen. Man kann geschlagen, aber man darf nicht überfallen werden. Ein Ueberfall setzt immer eine Nachlässigkeit voraus, und der Offizier, der überfallen wird, legt den Beweis ab, daß die Ehre des Dienstes und seine eigene keinen Werth für ihn habe und daß er seiner Bequemlichkeit das Leben und die Freiheit seiner Untergebenen nachsetze. Innig durchdrungen von der Wahrheit dieses Satzes, erkläre ich hiermit, daß, sofern ein Offizier sich überfallen lasse, ich nicht allein ihn, sondern auch dessen

Digitized by Google

Bataillons- oder Regimentskommandeur sofort von der Armee entfernen und sie nach Breslau senden werde, um sie dort vor ein Kriegsgericht zu stellen." — Die Anweisung selbst ist von Scharnhorst verfaßt, hat einen Zusatz von Gneisenau's Hand erhalten und folgt nebst Scharnhorsts Anweisung zu Einrichtung der Wagenkolonnen in den Beilagen.

Als Stein in dieser Zeit die Centralverwaltung der besetzten deutschen Landschaften in Dresden einrichtete, so erließ er eine Aufforderung an die Heere, sich jeder Geldforderung von den Einwohnern dieser Lande zu enthalten, da solche nur von der Centralbehörde ausgehen dürfe. Gneisenau durfte erwidern, daß die Preußischen Truppen überall keine Geldforderungen gemacht, sondern sich auf die Ernährung des Truppencorps und auf die durch den Staatsrath Ribbentrop geforderten Lieferungen von Kleidungs- und Ausrüstungsgegenständen beschränkt haben; der Russische Oberst Brändel dagegen überall und selbst im Herzogthum Gotha die Landeskasse in Beschlag genommen und General Wintzingerode sich in Leipzig eine Geldsumme habe auszahlen lassen. Er gab zugleich dem Minister anheim, die häufig im Lande befindlichen Militairgewehre zum Besten der Preußischen Landwehr, welche daran Mangel leide, abliefern zu lassen.

Aus ähnlichen Gründen schrieb er in dieser Zeit an Lord Castlereagh und Graf Münster, schilderte den Enthusiasmus der Nation, beklagte die Unmöglichkeit, wegen Mangels an Mitteln von all dem guten Willen Gebrauch zu machen, und drang auf schleunige Uebersendung der verheißenen 20,000 Gewehre und deren Vermehrung.

Auf die vollständige Ausrüstung dieser Landwehr legten Gneisenau und Scharnhorst den größten Werth, da sie nur in enger Verbindung mit Landwehr und Landsturm dem Heere eine sichere Zukunft vorhersagten. Beide erklärten sich darüber gegen den König und suchten ihrer Ueberzeugung auch sonst in gebildeten einflußreichen Kreisen Eingang zu verschaffen, und Gneisenau benutzte die erste ruhige Stunde, um deshalb an Eichhorn zu schreiben. Auf die An-

Digitized by Google

frage der Gattin des Rittmeisters Bärsch, ob dieser eine Schwadron bei der in der Errichtung begriffenen Hanseatischen Reuterei annehmen solle, erwiderte er bejahend; es kam ihm gerade der Zeit von Schröder in Colberg die Kunde, daß endlich sechs Tausend Schweden in Stralsund gelandet seyen.

An die Frau Rittmeisterin Bärsch geborne Eltge Hochwohlgeboren zu Berlin:

„Vergeben Sie, innig hochgeachtete Frau, wenn meine Beantwortung Ihres unterm 8. d. an mich gerichteten Schreibens meiner Geschäfte wegen nur kurz seyn kann.

„Bei der Stellung, worein ich mich für jetzt befinde, muß ich Herrn Rittmeister Bärsch rathen, die Escadron Hanseatischer Cavallerie anzunehmen, da er hierdurch einen festen Fuß und zugleich Freiheit erhält, jede andere Laufbahn einzuschlagen, der er den Vorzug geben möchte. Ueberdies ist mir späterhin ein Wirkungskreis bestimmt, der mich in jene Gegenden führen würde und mir dann das Vergnügen gewährte, ihn mit mir in einer und derselben Armee dienen zu sehen, wo sodann, bei mehrerer Entwickelung der Begebenheiten, es in meiner Macht stehen würde, seiner Liebe zur guten Sache und seiner Thätigkeit einen angemessenen Spielraum zu geben. Ich bitte Sie, ihm meine herzlichen Grüße zu senden. Ueberzeugen Sie sich von der tiefgegründeten Hochachtung von der ich gegen Sie durchdrungen bin und von meiner Bereitwilligkeit, Ihre beiderseitigen Wünsche zu erfüllen.

Rochlitz, den 11. April 1813. N. v. Gneisenau."

An Eichhorn:

„Rochlitz (an der Mulde), den 11. April 1813. Seit meinem letzten aus Dresden finde ich, mein verehrter Freund, den ersten freien Moment, um mich durch eine Unterhaltung mit Ihnen etwas erholen zu können. Bis hierher sind wir vorgerückt, so weit es die jetzige Reife der Begebenheit verstattet, weiter vorzugehen würde so

Digitized by Google

manchem ungeduldigen Gemüth zusagen, aber ein weiteres Vorschreiten liegt weder in den strategischen Verhältnissen, noch in den Kombinationen der Politik. Die Dinge liegen in der Krisis der Entwickelung und es wäre gefährlich, solche zeitigen oder stören zu wollen. Wenige Tage vielleicht werden klarer sehen lassen.

„Mit Freuden vernehme ich, daß die Bildung der Landwehr bei Ihnen so trefflich von Statten geht. Auf eine solche Entwickelung des Nationalgeistes war von jeher mein Streben gerichtet; auf sie allein setzte ich meine Hoffnungen; ohne sie wird das Wirken der stehenden Armee immer gefahrvoll seyn; mit ihr darf man Unfälle nicht mehr fürchten. Alle Operationen der Armee kann man, wenn die Landwehr und der Landsturm gebildet ist, auf diese mit Sicherheit gründen.

„In dieser Ueberzeugung, welche der General v. Scharnhorst völlig mit mir theilt, haben wir beide eine Schrift an den Hof gelangen lassen, worin wir unsere Ansicht entwickeln und mit Gründen unterstützen, und uns erklären, daß wir ohne Landwehr und Landsturm für einen glücklichen Erfolg nicht einstehen könnten. Wir schlagen daher vor, es zum Staatsgesetz zu machen, daß Jeder wehrfähige Mann gehalten sei, mit Waffen jeder Art dem Feind zu schaden, seinen Befehlen und Lieferungsausschreibungen nicht zu gehorchen und wo möglich sich zu widersetzen; daß kein königlicher Beamter irgend einer Art in den Gegenden, wohin der Feind vordringe, verweile; damit die Landesorganisation sofort aufgelöset werde, und der Feind genöthigt sei, eine neue Administration zu bilden. Wer ohngeachtet dieses Verbots dennoch verbleibe, müsse seines Amtes entsetzt werden, so wie der Edelmann seines Adels, der da verweile, wohin der Feind dringe. Letzterer gehöre ohnedies von Standes wegen der Cavallerie der Landwehr an: daß jeder unserer Nation, der sich vom Feinde in irgend einer administrativen Eigenschaft gebrauchen lasse, des Todes schuldig erklärt werden müsse; daß den Bürgern der größeren Städte die Vertheidigung dieser obliege; namentlich den Bürgern der Hauptstadt Berlin; daß dieses

Digitized by Google

ihre Pflicht sei, wenn auch der Feind den dortigen wehrfähigen Männern zweifach überlegen sei. Daß die dortigen Prachtgebäude vortreffliche Citadellen abgeben würden, worin man einen ernsthaften Widerstand machen könne. Daß es besser sei, daß diese Prachtgebäude in Trümmer fallen, als daß sie fremder Tyrannei dienen; daß der Feind Nichts so sehr scheue, als einen solchen Nationalkrieg; daß in den von uns gemachten Vorschlägen nichts liege, was nicht schon anderwärts in höherem Grade geschehen sei; daß die Nation reif zu einer solchen Kraftentwickelung sei; daß sie in der letzten Zeit einen großen Charakter gezeigt habe; und daß sie dereinst, wenn sie unterliegen sollte, denjenigen, die sich in der Anordnung der Vertheidigungsanstalten Versäumniß hätten zu Schulden kommen lassen, bittere und gerechte Vorwürfe machen würde.

„Ich weiß gewiß, mein theurer Freund, daß Sie unseren Ansichten Ihren Beifall geben. Was Sie dazu beitragen können, solche im Publiko zu verbreiten, werden Sie thun. Wir dürfen nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

„Es giebt ein Französisches Buch des Titels: Service de l'officier particulier par le général Cessac Lacuée; meine Ausgabe ist von 1805. Dieses Buch enthält ein Kapitel von Einrichtung der Häuser zur Vertheidigung. Von den in diesem Kapitel enthaltenen Vorschlägen könnte Vieles auf die Citadellen Berlins, von denen ich vorhin redete, angewandt werden, nämlich auf das Königliche Schloß, das Opernhaus, das Zeughaus. Es ist gut, daß man sich von solchen Gegenständen unterrichte, so lange die Gefahr noch fern ist, damit man solcher vorbereitet begegne, wenn sie näher rückt.

„Vergeben Sie, mein Theurer, die Unordnung und die Flüchtigkeit dieses Briefes. Empfehlen Sie mich tausendfach an Schleiermacher, der so furchtlos immerfort gewirkt hat. Herzliche Grüße an Reimer. Gott schütze Sie. Ihr treuergebener

N. v. Gneisenau."

„Der Geh. Staatsrath Sack ist von unserer Vorstellung unterrichtet. Er ist auf der Höhe der darin ausgesprochenen Grundsätze.

Digitized by Google

Reden Sie mit ihm davon und über die schickliche Verbreitung derselben.

„Die junge Person, wovon ich in einem meiner früheren Briefe sprach, ist Niemand anders als mein Sohn. Da ich späterhin selbst nach Schlesien ging, so nahm ich ihn von dort mit mir, um ihn unter meiner Aufsicht seine Waffenlaufbahn antreten zu lassen und um den Anfang seines Kriegslebens an eine große Weltbegebenheit zu knüpfen.

„Sie, mein theurer Freund, näher mit mir zu vereinigen, ist stets mein Wunsch gewesen. Zu dessen Erreichung habe ich einige Aussicht. Es ist mir nämlich, wie ich Ihnen bereits gemeldet, die Bestimmung gegeben, das Hülfscorps, das unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden gestellt werden soll, zu befehligen. Es wird mir wohl überlassen bleiben, einen Theil meines Hauptquartiers selbst zusammenzusetzen und da ist denn mein Augenmerk auf solche Männer wie Sie gerichtet. Wir würden dann die Länder zwischen Niederrhein und Niederelbe zu unserem Wirkungskreis erhalten, und mit Schweden, Russen, Engländern zusammendienen. Wahrlich nicht uninteressant für den Beobachter. Arndt, Jahn ꝛc., hoffe ich, sollen ebenfalls mit uns seyn. — Gott befohlen!

„Der Major Helwig hat mit nur einer Schwadron in Langensalza 1700 Mann Bayerscher Infanterie und 200 Mann Cavallerie überfallen und ihnen 5 Stück Geschütze abgenommen. Er war 18 Stunden lang marschirt. Seine Schwadron hat ungemein tapfer gefochten; die Bayern sich hartnäckig gewehrt. Der Lieutenant Trübenfeld ist schwer verwundet.

N. v. Gneisenau."

In Folge der über die Bewegungen des Feindes eingegangenen Nachrichten kam das Hauptquartier am 14ten nebst der Niederschlesischen Brigade nach Zwickau, und am folgenden Tage von da an die Pleiße nach

Digitized by Google

Altenburg, 16. bis 29. April.

Die auf den 16ten mit Zuversicht erwartete Ankunft des Generals Miloradowitsch mit dem Russischen Hauptcorps von ungefähr 15,000 Mann, wodurch der Besitz der Elbbrücke und Dresdens gesichert und die bisherige Besorgniß eines von Napoleon beabsichtigten Plans zur Linksumgehung des Blücher'schen Corps und Einnahme von Dresden beseitigt ward, gab dem verbündeten Heere eine größere Freiheit und setzte es in Stand, nun zum Angriff überzugehen, falls der Feind ihm dazu Zeit lassen würde. Denn dieses schien einigermaßen zweifelhaft, seitdem man jetzt mit Sicherheit wußte, daß das Italienische Heer angekommen und Ney seine Divisionen im Werrathal zusammenzog und im Vormarsche begriffen war. Scharnhorst nahm daher auf die Möglichkeit Bedacht, einem raschen überlegenen Angriffe durch einen Rückzug zu entgehen und bezeichnete Wintzingerode Colditz* als den Punkt, wo er sich dem Blücher'schen Corps anschließen möge.

Für jetzt aber blieb Wintzingerode noch in und bei Leipzig stehen, General Blücher zog nun die Brandenburgische Brigade nach Mitweida, die Oberschlesische blieb um Penig, die Niederschlesische um Zwickau stehen. Das 1200 Mann starke Lützow'sche Freicorps erhielt die Bestimmung über Leipzig nach Halle; die Reservecavallerie marschirte nach Altenburg; Cavallerieabtheilungen zogen sich vom Harz bis an den Fuß des Thüringer Waldes und beobachteten alle Straßen über beide. Major v. Schwanefeld erbeutete in Gotha die Papiere des Französischen Gesandten St. Aignan mit dem Etat der Preußischen Truppen in Schlesien. Lieutenant Graf Pinto überraschte bei Eisenach das Bataillon der Herzoglich Sächsischen Rheinbundtruppen; Blücher nahm sie in Preußische Dienste auf. Aus den durch Major Helwig bei den in Langensalza überfallenen Bayern

*) Blücher war am 16ten in Borna, die Order ward am 17ten widerrufen, damit Wintzingerode den Vicekönig dränge, der sich auf einem weiten Umkreise mit dem Hauptheere nähern wollte.

Digitized by Google

erbeuteten Papieren und anderen Nachrichten erfuhr man, daß das Italienische Heer, 20,000 Mann, in Franken zu dem Ney'schen Corps gestoßen war und Napoleon nächstens erwartet ward. Die mit General Thielmann angeknüpften Unterhandlungen hatten ihn zu dem Versprechen bestimmt, nach Ankunft eines Corps des Kutusow'schen Heeres an der Elbe sich anzuschließen, unter Bedingung der Erhaltung des Königs von Sachsen auf dem Thron mit dem Besitzstand vor dem Posener Frieden, der Untheilbarkeit des Sächsischen Heeres unter Thielmanns Befehl und fernerer Besetzung Torgau's von Sächsischen Truppen. Indem Gneisenau dem König diese Nachrichten übermachte, fügte er hinzu — der Bericht war von ihm geschrieben, ging aber natürlich mit Blüchers Unterschrift: „Das Betragen von Ew. Majestät Truppen unter meinem Befehl ist wahrhaft musterhaft. Nirgends ist noch geklagt worden. Selbst die Sächsische Immediat-Kommission, die sich eben nicht freundlich gegen uns gesinnt gezeigt hat, fühlte sich gedrungen dieses musterhafte Betragen, so wie den vortrefflichen Geist, der unter den Preußischen Truppen herrsche, in einem Schreiben an den General Thielmann in Torgau zu rühmen. Auch sind wenig Kranke in dem mir untergebenen Corps."

In den nächsten Tagen folgten weitere Nachrichten über das Heranrücken des Ney'schen Corps von ungefähr 53,000 Mann gegen Erfurt, Marmont mit den Garden und 300 Kanonen gegen Eisenach; der Vicekönig machte Bewegungen, um sich ihnen zu nähern; am 18ten lief vertrauliche Kunde von zwei deutschen dem König werthen Fürsten ein: die ersten Ney'schen Truppen waren in Erfurt eingerückt, und der Major v. Blücher bestand mit ihnen in Weimar ein Gefecht, machte viel Gefangene, mußte aber dann der Uebermacht weichen und stellte sich bei Jena wieder auf. Major v. Helwig überfiel bei Wanfried feindliche Husaren und Infanterie; in allen diesen Gefechten zeigten die Truppen große Tapferkeit und Kühnheit.

Auf diese Nachrichten zog Blücher die erste Brigade von Zwickau

Digitized by Google

bis westlich an Penig, die zweite nach Rochlitz, so daß das Corps näher zusammengezogen auf alle Fälle gefaßt war; General Scharnhorst ging zu weiterer Verabredung über die Unternehmungen in's Wittgenstein'sche Hauptquartier.

Am 23sten erfuhr man die Ankunft mehrerer Tausend Italiäner in Saalfeld, welche weiter vorgingen; die Majore v. Blücher und Laroche gingen bis Apolda, Blücher gegen Jena vor; Gneisenau aber setzte von allen diesen Vorfällen außer dem General Wintzingerode jedesmal den Grafen Wittgenstein, den Fürsten Kutusoff und den König schriftlich in Kenntniß; die Concepte zu allen diesen Schreiben sind von seiner Hand.

In Folge seiner schlimmen Erfahrungen von der Unzulänglichkeit des Munitionsbedarfs bei den Russischen Heeren forderte Gneisenau den dem General Wintzingerode zugeordneten Hauptmann v. Roeder auf, ihm neben dem Dislocationsetat auch eine Uebersicht der vorhandenen Munition zu verschaffen, damit das Fehlende sobald als möglich von den Pulvermühlen in Bautzen, Dresden ꝛc. herbeigeschafft werde. Nur falls das Corps mit Munition für zwei Schlachten, namentlich mit viel Taschenmunition versehen sey, wolle er sich darüber beruhigen. Die Sache habe Eile, da bei verschiedenem Caliber die Formen zum Gießen der Bleikugeln mühsame Vorrichtung erfordern.

An demselben Tage beschloß General Blücher, nachdem die leichten Abtheilungen des Wittgenstein'schen Heeres bereits bis gegen Hanau vordrangen, aus seinem und Wintzingerode's Corps gleichfalls leichte Trupps zu bilden, einen unter Major v. Blücher 4 Compagnien Infanterie mit 2 Schwadronen Cavallerie vom Lützow'schen Corps, 2 Schwadronen Husaren und Uhlanen, alles ausgesuchte Mannschaft und Pferde nebst 600 Kosaken; diese sollten von Naumburg an die Weser eilen, sich bei Höxter oder Holzminden theilen, die Lützower Harz und Solling mit Infanterie, den Zwischenraum mit Cavallerie besetzen; Major v. Blücher mit einer Schwadron Husaren und 300 Kosaken in die Grafschaft Mark, eine Schwadron Uhlanen und

Digitized by Google

300 Kosaken unter Oberstlieutenant v. Barnikow nach dem Main ziehen, mit Benutzung des guten Geistes der Einwohner alle Wege unsicher machen, die Quartiere überfallen, Couriere aufheben, die höheren Civilbeamten und Commandanten der Städte aufheben, die Magazine in Brand stecken, die Remontentransporte vernichten, Aufstände im Rücken des Feindes einrichten, sich selbst dort vermehren und in größeren Haufen auftreten, wo möglich ganze Landstriche in Aufstand bringen, und sich mit den fliegenden Corps an der Niederweser unter Dörnberg, Czernitscheff und Tettenborn in Verbindung setzen. Das höchste Ziel sey die Einrichtung eines ganzen insurgirten Corps in einer Gebirgsgegend, welches seine Arme nach anderen Gegenden ausbreite.[85]

Als das Vordringen der Feinde gegen die Saaleübergänge stärker und ernstlicher ward, ersuchte Blücher den General Wintzingerode, 2000 Mann Reuterei und reitende Artillerie gegen Naumburg vorzuschicken und den Feind zum Rückzuge zu zwingen, während die Majore Laroche und Blücher gegen Camburg, Dornburg und Cösen vorgehen und den Feind dort angreifen, der Oberstlieutenant v. Werder mit der leichten Gardecavallerie gegen Jena das Gleiche thue. Die große Cavallerie-Reserve werde vorwärts Altenburg bivouacquiren. General Wittgenstein war gebeten sich näher heranzuziehen; sobald seine Truppen Leipzig erreichten, möge das Wintzingerode'sche Corps nach Borna marschiren. Ferner ward Wintzingerode ersucht, den von Naumburg oder Weißenfels auf Leipzig oder die Gegend vordringenden Feind mit der Cavallerie und reitenden Artillerie, so lange es ohne Gefahr möglich, aufzuhalten.

Beim weiterem Vordringen des Feindes im Saalthale und über Naumburg fielen am 28sten verschiedene Gefechte vor, in denen Truppen und Führer große Tapferkeit zeigten, aber auch einzelne Verluste erlitten, wie denn bei Kahla der Rittmeister v. Katt an der Spitze von 60 Mann, 200 Infanteristen niederhieb oder gefangen nahm, sich dann auf eine Colonne von 1400 Mann stürzte, aber dabei den Heldentod fand. Am 29sten folgte der Feind von Naum-

Digitized by Google

burg auf Weißenfels, Blücher sandte von Altenburg aus zwei leichte Bataillone zur Besetzung von Zeitz und Gera nebst zwei Kürassierregimentern zur Aufnahme der etwa zurückgehenden Cavallerie.

Es war also die höchste Zeit sich über den Kriegsplan zu entscheiden. Gneisenau hatte die gegenseitigen Verhältnisse sorgfältig erwogen: „Die Feinde sammelten Magazine zu Würzburg, Erfurt, Cassel und Magdeburg; von diesen waren nur Würzburg und Magdeburg zum Schutze derselben geeignet. Wollte der Feind sich mit seiner Hauptmacht auf Magdeburg stützen, so würde er die dort gesammelten Vorräthe bald verzehren, indem sein Mangel an Reuterei ihn verhinderte seine Vorräthe aus einem weiteren Umkreise herbeizuschaffen; denn die verbündete Reuterei hat den dreifachen Vorzug der Mehrzahl, der besseren Beschaffenheit, des Selbstvertrauens. Wollte der Feind einen Bewegungskrieg führen, so muß er 20,000 Mann in Magdeburg lassen und schwächt um so viel sein Heer. Das ganze Land zwischen Elbe, Weser und Thüringerwald reicht zum Unterhalt eines Heeres von 60,000 Mann nur für drei Tage aus, und ist zum Theil schon durch die verbündete Cavallerie benutzt. Beschränkt man nun durch starke Absendungen in Rücken und Flanken den Feind noch mehr, vielleicht auf das halbe Gebiet, und giebt durch unsere Nähe den Landbewohnern zu Verweigerung der ausgeschriebenen Lieferungen Muth, so zwingt man ihn sich rasch zu bewegen, und dadurch eine günstige Gelegenheit zur Schlacht, sey es rückwärts, sey es vorwärts anzubieten, und im ersteren Falle dasselbe Spiel zu wiederholen, da er dann in eine noch mehr ausgesogene Gegend käme. Durch Befolgung dieses Systems gereicht uns unsere überlegene Cavallerie zum sicheren Nutzen, während dadurch ihr Gebrauch am Tage der Schlacht nicht ausgeschlossen wird, aber doch immer von Zufällen abhängt." Gneisenau war also für den Angriffskrieg entschieden, in voller Uebereinstimmung mit dem Zwecke dieses Krieges, dessen Erfolg von Vernichtung der feindlichen Macht und möglichster Erweiterung des eigenen

Digitized by Google

Wirkungskreises abhing, und allenfalls nur so lange eine Selbstbeschränkung der Thätigkeit entschuldigte, als die Schwäche der Russischen Streitkräfte, die gleichzeitige Beachtung der Straßen von Hof auf Dresden und von Erfurt auf Leipzig rathsam erscheinen ließ. Er eröffnete sich darüber am 18ten dem Staatskanzler:

„Euer Excellenz verehrliches Schreiben vom 10ten dieses habe ich richtig zu erhalten die Ehre gehabt. Es hat mich ungemein glücklich gemacht, darin die Gesinnungen des Wohlwollens wieder zu finden, womit Sie mich immer beehrt haben. Ich werde nie aufhören, mich durch mein Bestreben dessen werth zu machen, mir dasselbe zu verdienen. Auch werde ich keine Proklamation mehr schreiben. Das Schlimmste ist nur, daß ich meinem alten General einen Verweis zugezogen habe, den ich allein verdiente.

„Daß wir auf die von Ew. Excellenz gegebene Warnung in unsern Operationen auf die Lage der Dinge Rücksicht zu nehmen, geachtet haben, werden unsere gethanen Schritte darthun. Wir gingen über die Elbe, weil vom Feind wenig vorhanden war, damit wir in einem reichen Lande die Armee auf fremde Kosten erhalten konnten. Wir drangen aber nicht über dieses Land hinaus vor, damit wir uns nicht von der Straße von Hof nach Dresden entfernten und dadurch einem kühnen Gegner vielleicht Gelegenheit gäben, auf unsere wenigen Brücken etwas zu unternehmen, bevor die große Russische Armee angelangt wäre. Nun haben wir 5 Brücken (ohne die des Grafen Wittgenstein) und drei Brückenköpfe. Miloradowich ist angelangt; die große Armee wird es bald seyn. Zeither haben wir drei Augenmerke vorzüglich gehabt a) den Schutz unserer Brücken, b) die Verstärkung unserer Wehrfähigkeit im Innern (Landwehr, Vermehrung der Truppen) c) Oesterreich. Die Erstere ist sicher gestellt; die zweite gewinnt täglich mehr Consistenz. Die dritte Rücksicht besteht noch. Ihretwegen aber, dünkt mir, darf man die ferneren Operationen nicht aufschieben. Ich habe daher zur Offensive gerathen. Zur Schlacht muß es am Ende doch kommen. Ein Sieg wird Oesterreich fortreißen. Gegen uns kann eine Nieder-

Digitized by Google

lage nicht entscheidend werden, bei unserer großen Ueberlegenheit an Cavallerie, ein Sieg aber wird höchstwahrscheinlich ganz Deutschland von unseren Feinden säubern. Die Feinde wollen, wie aus den aufgefangenen Depeschen hervorgeht, Zeit gewinnen. Nie haben so viele Gründe für eine Schlacht gesprochen. Bei der besten Einleitung indessen waltet in Schlachten immer das Glück. Aber wir können dieser eigensinnigen Macht nicht den ihr gebührenden Antheil nehmen. Ich muß daher bei meiner Meinung verharren. Ob der General von Scharnhorst meine Gründe für vollgültig annehmen werde, weiß ich noch nicht. Zeither hat er sich die höchste Vorsicht zum Zweck gesetzt, und die Rücksichten auf die politische Lage vorherrschen lassen; meine Gründe dagegen sind mehr militairischer und psychologischer Natur."

Nachdem er dann auf Mangel an Verschwiegenheit und Rechtlichkeit einiger Beamten aufmerksam gemacht hat, fährt er fort:

„Der Feind rückt nun gegen Buttelstädt vor. Ich muß abermals für die Offensive stimmen, und zwar für eine sehr kühne. General Scharnhorst ist auch dafür, aber er glaubt die Verantwortlichkeit davon nicht auf sich nehmen zu können. Wir sind abhängig von Kutusoff und Graf Wittgenstein. Könnten diese für unsere Entwürfe gestimmt werden, so würde ich das Schicksal des Krieges für entschieden ansehen; der Rest desselben würde sich dann leicht durchfechten lassen."

Einzelne dem Ausbruche des Krieges vorhergehende Stunden der Ruhe benutzten Scharnhorst und Gneisenau zur Einwirkung auf die öffentliche Stimmung. Sie bedienten sich dazu des von Niebuhr geleiteten und bei Reimer erscheinenden „Preußischen Correspondenten" in welchem sich eine ganze Reihe ihrer Mittheilungen verfolgen läßt. Es sind theils Artikel von größerem Umfange über die Lage der Dinge, Berichte über einzelne Begebenheiten, Briefe aus dem Hauptquartier, Mittheilung aufgefangener Briefe und Actenstücke. Als die Abdrücke einzelne Veränderungen von den Origi-

Digitized by Google

nalen zeigten, und beide Generale dagegen Einspruch erhoben, rechtfertigte sich Niebuhr gegen Gneisenau in einem aus dem Originale unten mitgetheilten Briefe.

In den nächsten Tagen vereinigten sich Gneisenau und Scharnhorst über den Angriffsplan; Gneisenau meldete es dem Staatskanzler am 23sten:

„Der General von Scharnhorst hat dem General v. Knesebeck den Feldzugsplan übersandt, worüber wir hier einverstanden sind. Er umfaßt alle Bedingungen und giebt bei aller Kühnheit den sichersten Erfolg, einen Erfolg, der auf die ganze Dauer des Krieges entscheidet. Er ist dem Feinde unerwartet und ist darauf berechnet, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Diejenigen die eine gemeine oder verschrobene Ansicht des Krieges haben, werden ihn freilich verwerfen, aber dies ist gerade dessen Vorzug.

„Die Feinde gehen furchtsam zu Werke; wir auch. Dies erinnert mich an den Mohren und an Papageno in der Zauberflöte. Jeder kommt von einer anderen Seite; beide erblicken sich zum erstenmale, Jeder weicht zurück und beide singen: „das ist der Teufel sicherlich!"

„Beruhigen mich Ew. Excellenz doch gütigst über das Gerücht, Dänemark seien für seinen Beitritt zum Kriege gegen Frankreich Entschädigungen in Deutschland* zugesagt. Also wir sollten darum fechten, daß deutsche Mitbürger unter die Herrschaft eines Königs kommen, der alle französischen Maaßregeln noch gesteigert hat! Das wäre hart.

„Des Königs Gutmüthigkeit ist abermals beschlichen worden. Der General von Ivernois ist zum Generalgouverneur der ehemaligen Preußischen Provinzen ernannt worden. Dieser Mann hat im Jahre 1806 bei Lübeck sein Bataillon und seinen Feldherrn verlassen, auf die nachherige Aufforderung des Generals v. Blücher, zur Armee nach Preußen sich zu begeben, nicht geachtet, sondern

*) Es war von dem Lande zwischen der Unter-Elbe und der Holländischen Gränze die Rede.

Digitized by Google

sechs Wochen bei seiner Frau zugebracht; späterhin ist er nach England gegangen und hat dort negoziirt, wozu er keinen Auftrag hatte, während er seine Pflicht versäumte, gleich den übrigen noch unkriegsgefangenen Preußen zu fechten. Und ein solcher Mann wird auf einmal in eine hohe und einflußreiche Staatswürde eingesetzt.

„Nun ist es endlich Zeit, daß mir Ew. Excellenz den Preis des Pferdes bestimmen. Uebermorgen kann ich todtgeschossen seyn. Eigentlich ist das Pferd unbezahlbar. Mit der innigsten Anhänglichkeit Ew. Excellenz unterthäniger Diener N. v. Gneisenau."

Es kam nun darauf an, vor allem die Zustimmung des Hauptquartiers zu erlangen; General Scharnhorst begab sich daher nach Dresden, wo der Kaiser und der König an der Spitze der Russischen Hauptarmee am 24sten ihren Einzug hielten.

Am Tage zuvor, zu Bautzen, hatte des sterbenden Kutusows Adjudant Generalmajor Toll den Kaiser für eine sofortige Concentrirung der sämmtlichen Truppen gewonnen; [86] Scharnhorst erkannte die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel nicht an, und eilte mit dieser Nachricht zum neuen Oberbefehlshaber Grafen Wittgenstein; nachdem er des Königs Adjudanten Thiele und den König gesprochen hatte, schrieb er Abends sechs Uhr an Gneisenau:

„Das Unglück will, daß der General Toll nach dem Grafen Wittgenstein gehet in dem Augenblicke in welchem ich hier bin. Ich höre hier viel von Concentriren; ich glaube daß dies sehr wichtig ist, wenn man einen Feind vor sich hat; wenn dies aber nicht der Fall ist, wenn dieser entfernt an vielen Orten ist, und man concentrirt sich am unrechten, so ist das Ding übel; ich zweyfle nicht, daß wir nur wenige Tage concentrirt leben können; concentriren wir uns daher zu früh, so müssen wir in der Zeit wo das Concentriren nöthig ist, vor Hunger aus einander gehen. Aus diesen Gründen muß das Concentriren nur dann geschehen, wenn der Schlag nahe ist."

Dieses war der von ihm vorgelegte Plan des Preußischen Haupt-

rs

Digitized by Google

„Ueber die nächsten Operationen bei Eröffnung des Feldzuges von 1813 in Sachsen.

Die feindliche Macht wird etwa seyn:

1. Der Vice-König von Italien 38,000 Mann inclusive Davoust
10,000 Mann unter ꝛc. Victor
6,000 Mann in Magdeburg
= 54,000 Mann.

Davon werden vielleicht 12,000 Mann unter Davoust an der Nieder-Elbe, 8,000 Mann in Magdeburg bleiben, so würden für die Operationen disponibel seyn 34,000 Mann.

2. Die Armee unter Ney inclusive
der Garden . . . . 70,000 Mann
Die Italiener unter Bertrand 25,000 Mann
Summa 129,000 Mann.

Vielleicht gehen noch 10,000 Baiern mit, vielleicht hat man aber hier auch schon 10,000 Mann abzuzählen, deshalb scheint es, daß man sich auf jene Macht gefaßt machen müsse.

Wir sind in Sachsen an disponiblen Truppen stark:

unter Wittgenstein und Yorck	20,000	Manu
unter Winzingerode . . .	13,000	=
unter Blücher	30,000	=
unter Miloradowitsch . . .	11,000	=
die Haupt-Armee	20,000	=
	94,000	Mann.

Gesetzt auch diese Zahl wäre etwas zu klein angenommen, so geht doch hervor, daß der Feind uns im Ganzen etwas überlegen ist.

Durch die bisherigen Einleitungen, welche der Feind getroffen hat, ist ziemlich gewiß, daß er mit der Hauptmacht auf der Straße von Erfurth, entweder auf Leipzig oder auf Altenburg vorgehen wird. Mit dem linken Flügel unter dem Vice-König über Eisleben gegen Leipzig. Mit dem rechten über Saalfeld und über Schleitz, entweder auf Zwickau oder auch auf Altenburg. Die feindliche Macht

Digitized by Google

wird also ungefähr zwischen Leipzig und Zwickau strategisch aufmarschirt seyn.

Wollen wir uns dieser Macht in einer Schlacht entgegen stellen, so kann es geschehen:

A. Zwischen der Mulde und Elbe.

B. Weiter vorwärts gegen Elster und Saale.

Im ersten Fall muß man den feindlichen Angriff erwarten; denn da man an der Elbe nur gewisse Uebergangs-Punkte hat, und in dieser Nähe höchstens einen gerade hinter sich haben kann, so muß man sich auf der Straße dahin aufstellen. Eine solche Schlacht würde mit gelähmten Kräften geliefert werden, und es ist also wenig oder gar keine Aussicht, daß man sie gewönne; denn hätte der Feind 1000 Schritte in einer unserer Flanken Terrain gewonnen, so würde man in Besorgniß wegen des Rückzuges seyn, und wahrscheinlich den Befehl dazu ertheilen, ehe man das Letzte versucht hätte, und ohne das Letzte versucht zu haben, gewinnt man keine Schlachten.

Uebrigens hat man es unter diesen Umständen mit der vereinten Macht des Feindes zu thun.

Im zweiten Fall muß die Schlacht offensive seyn. Denn da der Feind noch nicht mit seinen Colonnen vereinigt ist, so wäre es erstlich thörigt, diese Vereinigung abzuwarten, indem man sich in eine Defensivstellung aufstellte. Zweitens würden die Colonnen rechts und links uns von unsern Rückzugspunkten abschneiden, indem sie soweit um uns herummarschirten, daß sie alle Wege dahin durchschnitten hätten, und uns dann gemeinschaftlich angriffen. Man wird sich also in diesem Fall mit vereinter Kraft auf eine feindliche Colonne werfen können, und von den augenblicklichen Verhältnissen, vom Glück und Zufall, wird es abhängen, ob man mit mehr oder weniger Truppen des Feindes es zu thun haben würde. Wahrscheinlich ist es indessen nicht, daß er alle vereint haben würde. Man hat wegen der Entfernung der Elbe, die Möglichkeit, sich nach Dresden, Meissen oder Mühlberg zurückzuziehen, und darf folglich in der Schlacht alles wagen. Hier ist ein Sieg möglich; wahr-

Digitized by Google

scheinlich wird er durch unsere moralische Ueberlegenheit und durch die Ueberlegenheit unserer Cavallerie.

In diesem Fall müssen wir uns so einrichten, daß wir den Feind in den Ebenen von Leipzig, d. h. zwischen der Zwickauer Mulde und der Elbe angreifen können, ein Mal, weil wegen der Cavallerie, und zweitens, um so weit als möglich von der Elbe zu seyn. Die schwierigen Passagen der Elster und Saale erlauben nicht weiter vorzugehen.

Dies sind die Operationen, welche Statt finden können, wenn wir uns dem Feinde gerade entgegen stellen. Ganz anderer Natur ist eine große Flanken-Operation, d. h. eine Offensive in die Flanke des feindlichen Kriegs-Theaters.

Die rechte Flanke kann man nicht dazu wählen, weil man dadurch die neutrale Linie von Böhmen unwirksam machen, und in der Folge Baiern — ein feindlich gesinntes Land — hinter sich bekommen würde. Auf der linken Flanke ist es anders. Dort bekömmt man das weitläuftige, für unsere Sache mit Enthusiasmus beseelte Norddeutschland, nemlich die Provinzen von der Elbe bis zur Weser und zum Rhein hinter sich, und findet an den Schweden, Dänen u. s. w. Reserven.

Folgende Operation würde dahin führen:

In dem Augenblick, wo die feindliche Haupt-Armee von Erfurth gegen die Mittel-Saale vordringt und an diesen Fluß gekommen ist, marschirt der General Blücher rechts ab, vereinigt sich mit dem General Winzingerode, hierauf mit dem Grafen Wittgenstein, fällt über den Vice-König her, schlägt ihn, reibt ihn auf, und marschirt zwischen Magdeburg und dem Harz durch, wendet sich dann links, und geht auf der Straße von Frankfurth nach Eisenach. Unterdessen zieht sich der General Miloradowitsch, wenn er gedrängt wird, hinter die Elbe, und die Haupt-Armee besetzt diesen Fluß von Mühlberg bis Dresden.

Die Möglichkeit dieser Operation ist leicht zu beweisen. So lange der Feind die Saale nicht passirt hat, hindert nichts die Ge-

Digitized by Google

nerale v. Blücher und v. Winzingerode sich mit Wittgenstein zu vereinigen, und den Vice-König anzugreifen. Lassen diese Corps einen Theil ihrer Cavallerie gegen die feindliche Haupt-Armee stehen, so kann diese ihren Marsch unmöglich so schnell erfahren, daß sie den Angriff auf den Vice-König verhindern könnte; sie wird wenigstens um einige Tage zu spät kommen.

Die Schlacht gegen den Vice-König kann bei der Ueberlegenheit der Truppen überhaupt und der Cavallerie insbesondere in jenen Gegenden nicht zweifelhaft seyn. Sogar die Aufreibung dieser Armee muß man als gewiß annehmen, wenn sie nicht — was doch nicht wahrscheinlich ist — ihre Zuflucht in Magdeburg sucht.

Kann uns diese Armee aber nicht in unserm Marsch aufhalten, so giebt es auch nichts, was diesen Marsch verhindern könnte.

Folgen dieser Operation.

Der Kaiser Napoleon kann, sobald er die Operation gewahr wird, nicht mit vereinter Kraft auf die obere Elbe gehen, um die Russische Haupt-Armee zu schlagen. Denn diese dürfte im schlimmsten Fall sich nur gegen Schlesien und ihre Verstärkungen zurückziehen, so würde dem Kaiser die Möglichkeit genommen, hier einen entscheidenden Schlag zu thun. Er kann aber überhaupt nicht an der Ober-Elbe operiren, während eine Armee von 60—70,000 Mann auf seiner Kommunikations-Linie über Eisenach stehet.

Der Kaiser wird sich also mit einem Theile seiner Macht links wenden müssen, um uns zu folgen, und mit dem anderen die Russen an der Elbe beobachten müssen.

Nun würde also die Sache zwischen Cassel und Eisenach zur Entscheidung kommen sollen. Hier aber wird die Wittgenstein'sche Armee, die man doch nach ihrem Verlust in der Schlacht noch 60,000 Mann annehmen darf, dem Kaiser Napoleon an Zahl schon ziemlich gewachsen seyn. Hielte sie es aber für zu gefährlich, sich in eine Schlacht einzulassen, so bliebe ihr ein weites durch nichts beengtes Rückzugsfeld, um Zeit zu gewinnen:

Digitized by Google

a. die Cavallerie-Detaschements von 6—7000 Pferden, und die neuen Formationen von 10—12,000 Mann an sich zu ziehen.
b. die Schweden,
c. die Dänen abzuwarten, und
d. den Zeitpunkt der Oesterreichischen Erklärung.

Vortheile dieser Operation.

1. Man gewinnt eine große Schlacht gegen den Vice-König.
2. Man hat die Möglichkeit in Händen, einen entscheidenden Schlag aufzuschieben, bis die andern Mächte auf dem Kriegstheater erschienen sind.
3. Man befördert die Organisationen in Norddeutschland.
4. Man theilt die Hauptmacht des Kaisers in 2 Theile, davon er doch nur einen selbst commandiren kann.
5. Man wirkt auf die Meinung theils durch die Schlacht, theils durch das unerwartete Vorrücken. Beim Heer des Kaisers muß der Rückmarsch, womit er den Feldzug anfangen muß, gleich einen sehr nachtheiligen Eindruck hervorbringen, und das ohnehin schon geschwächte Vertrauen ganz erschüttern.
6. Man versetzt den Krieg aus Sachsen an den Mayn; denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß die in Sachsen zurückbleibende Macht der Russischen Haupt-Armee widerstehen werde, wenn diese es für gut findet, vorzurücken."

Der Entwurf schloß mit folgenden Betrachtungen, welche ihm bei den Russischen Offizieren leichteren Eingang verschaffen mogten:

„Die Schlacht an der Elbe ist in ihrem Erfolge offenbar ungewiß, wenigstens nicht mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolges gegen den Vice-König zu vergleichen. Geht sie verloren, so wird man einen großen Theil seiner Artillerie in den Defileen sitzen lassen, und wahrscheinlich das Land zwischen der Elbe und Oder abtreten. Dies wäre natürlich für den ganzen Erfolg des Krieges ein sehr

Digitized by Google

unglückliches Ereigniß, und durch nichts ist man im Stande, sich der schnellen Entscheidung dieser Alternative zu entziehen.

Es läßt sich diese vorgeschlagene Operation vollkommen mit dem Marsch nach Kaluga vergleichen. Nichts konnte den Feldmarschall Kutusoff verhindern, diesen Marsch zu thun, nichts ihn zwingen, die gewählte neue Operationslinie zu verlassen, weil er weitläuftige Provinzen hinter sich hatte, wohin er ausweichen, und woraus er seine Bedürfnisse ziehen konnte; eben dies ist hier der Fall. Hätte die französische Armee bei Moskau auch nicht schon den Keim ihrer gänzlichen Auflösung und Vernichtung in sich getragen, welches in anderen Umständen lag, so hätte der Marsch nach Kaluga doch in jedem Fall den Kaiser gezwungen, seine alte Operationslinie zu verlassen, und dahin zu kommen, wohin ihn sein Gegner haben wollte. Eben dies muß auch in unserm Fall eintreten."

Indessen hatte Scharnhorsts Gegenwart im Hauptquartier ihre Wirkung. Er brachte dieses Ergebniß der Besprechungen zurück:

„Die Hauptarmee rückt über die Elbe bis Nossen und Freiburg; ein großer Theil der Truppen war bereits am 25sten über den Fluß gegangen, die letzten Truppen folgten am 28sten. Wenn sich Gelegenheit dazu bietet, so will man am linken Elbufer eine Schlacht annehmen. Die vorderen Corps sollen zwischen Altenburg und Leipzig dislocirt * werden." Damit war die sofortige Concentrirung zurückgenommen, und das Weitere mußte nun mit dem neuen Oberbefehlshaber Wittgenstein besprochen werden. Scharnhorst glaubte nicht, daß der Feind sobald über die Saale gehen werde, man müsse aber diesen Fall als wahrscheinlich voraussetzen, und darauf gefaßt seyn.

Er brachte auch die Nachricht mit, daß Oesterreich entschieden zu den Verbündeten stehen werde und mit 190,000 Mann am 20. Mai schlachtfertig zu seyn hoffe; so berichte ausführlich der [illegible]esandte in Wien, W. v. Humboldt. Das war als Hoff-

* rst hatte zuerst geschrieben: aufgestellt, strich dieses aber aus ocirt.

Digitized by Google

nung gut, sollte aber freilich nicht nach drei Wochen, sondern erst nach drei Monaten in Erfüllung gehen.

Während seiner Abwesenheit erschien Toll im Blücher'schen Hauptquartier, und machte nicht den günstigsten Eindruck. Gneisenau schrieb dem Staatskanzler am 25. April:

„Heute habe ich bei dem General v. Blücher den General Toll, russischen Generalquartiermeister, kennen gelernt. Es ist dies ein höchst arroganter Mensch, mit nur ganz gemeinen militairischen Kenntnissen. Für höhere Ideen ist er ganz unempfänglich und unfähig. Darum hat er auch den wirklich genialen Feldzugsplan des General v. Scharnhorst bekämpft und verworfen, einen Plan, so einfach, so leicht, so sicher in seinem Erfolg und dennoch so kühn aussehend, daß er jeden Unbefangenen sogleich für sich gewinnen mußte. Ich lege selbigen hier bei, damit Sie in einer unbeschäftigten Viertelstunde selbigen durchlesen und darüber urtheilen mögen. Wenn Ew. Excellenz ganz allein dessen Richter sind, und nicht etwa einen Militair darüber befragen, so bin ich sicher, daß er Ihren Beifall erhält. Er sei auch in der Absicht bei Ew. Excellenz niedergelegt, damit, wenn uns ein Unglück begegnen sollte, die Nachwelt wisse, daß wir etwas besseres gerathen haben.

„Man soll sich nun concentriren und schlagen. Das ist recht gut. Ich hoffe es soll zu unserem Ruhm und Ehre geschehen. Wenn aber Fürst Kutusoff und seine Umgebungen, so wie bei Borodino, um ihre Rückzugsstraße besorgt sind und zeitig von dannen ziehen, so wird der Uebergang über die Elbe immer mit Verlust und Unordnung verbunden seyn. Wie aber, wenn der Feind nicht kommt, und man sich früher concentrirt hat, ehe man die Schlacht liefern kann? So muß man jetzt Ende Aprils, durch Hunger gezwungen, auseinandergehen, und ist dann vielleicht nicht vereinigt, wenn man es seyn sollte. Doch hoffe ich, sieht sich der Kaiser Napoleon gezwungen, eine Schlacht zu liefern, bevor Oesterreich sich erklärt, und bei dieser Voraussetzung würde unsere baldige Concentrirung nicht

Digitized by Google

„Die Feinde kommen über die Saale herüber, zwar noch in kleineren Haufen, aber dennoch zeigen sie sich an allen Saalübergängen. Ich denke, wir sind am Vorabend großer Begebenheiten, und da wird Tapferkeit entscheiden, wo die Intelligenz mangelt. Möchte ich Ihnen recht bald einen Sieg verkünden können. Gott segne Sie. Ew. Excellenz unterthäniger Diener

N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Neunter Abschnitt

Erste Hälfte des Mai 1813.

Schlacht bei Groß-Görschen.

Bei der auffälligen Schwäche des Fürsten Kutusoff hatten die Monarchen schon längere Zeit an die Wahl eines Nachfolgers denken müssen. Die Wahl schwankte eine Zeit lang zwischen Wittgenstein und Blücher. Da dieser in der Absicht zurücktrat, durch seine Entsagung um so leichter das Einverständniß mit den Russen zu erhalten, so wählte man den Grafen Wittgenstein, den sein vorigjähriger Feldzug an der Düna und Steins Wort [67] als für die in Deutschland auszuführende Aufgabe vorzüglich geeignet dem Kaiser Alexander empfohlen hatte. Er empfing den Auftrag, gerade als es sofort zu handeln galt. Aber die Erwartung einer leichten Verständigung mit ihm über die Maßregeln ward nicht erfüllt.

Das von Napoleon neugebildete Heer suchte von Franken aus seine Vereinigung mit den von Magdeburg kommenden Truppen des Vicekönigs in der Gegend von Leipzig. Am 29. April waren die ersten Truppen des Hauptheeres, 6—8000 Mann, von Naumburg her bei Weißenfels erschienen, hatten die Russische Reuterei des Wintzingerode'schen Corps zu Räumung der Stadt gezwungen, doch nicht viel weiter vordringen können; der Vicekönig aber die Stadt Merseburg und damit einen Uebergang über die Saale und die Verbindung mit dem Hauptheer gewonnen. Am 30. April war Napoleons Hauptquartier in Weißenfels, des Vicekönigs in Merseburg; es war also die höchste Zeit ihnen nach einem festen Plan zu

Digitized by Google

begegnen. Darüber daß man zum Angriff schreiten müsse, fand kein Zweifel Statt; es war unmöglich Sachsen ohne Kampf aufzugeben, und die Güte der Truppen, die gehobene Stimmung des Preußischen Heeres, die Ueberzahl an Feldgeschütz und Reuterei über die an Fußvolk zwar bedeutend zahlreicheren aber großentheils aus neuen Truppen bestehenden Feinde, schienen zum Vertrauen auf einen Sieg zu berechtigen, von dem man die Befreiung Deutschlands und Oesterreichs Beitritt zum Bunde erwartete. Das Preußische und das Russische Hauptquartier waren nur darin verschiedener Meinung, daß Scharnhorst für den Angriff auf die rechte Seite stimmte, Wittgenstein den auf den Rücken des feindlichen Heeres vorzog; in letzterem Falle schien die Entscheidung den Besiegten vernichten zu müssen.

Wittgenstein erließ am 27sten eine Instruction für die bevorstehende Unternehmung, und nachdem die Monarchen für den 2. Mai den Angriff des Französischen Heeres auf dessen langem Zuge von Weißenfels nach Leipzig in den Ebenen von Lützen genehmigt hatten, ward der Plan am Tage zuvor dem General Blücher zugefertigt, der dessen Empfang Abends 6 Uhr anzeigte, und Abends halb zwölf Uhr zu Zwenkau an die verschiedenen Corps verschickte. General Scharnhorst war mit der Wahl des Schlachtfeldes unzufrieden, besonders da man noch nicht wußte, wo der Feind zu treffen sey; er hätte die Ebenen von Leipzig vorgezogen, wo die große Masse der Reuterei freies Feld hatte.

Anordnungen zur Schlacht.

Die Truppen befanden sich am 1. Mai Vormittags in diesen Stellungen: Wintzingerode dem von Weißenfels herkommenden Französischen Hauptheer gegenüber in und bei Lützen mit der Rückzugslinie auf Leipzig; Yorck und Berg bei Zwenkau, Blücher bei Rötha, das Russische Hauptheer bei Borna, Kleist in Leipzig, Bülow dem Vicekönig gegenüber der Halle besetzt hatte und seine Posten bis Schkeuditz ausdehnte, bei Radegast, Miloradowitsch bei Altenburg. Es ward nun befohlen, daß die Truppen früh Morgens von 5 Uhr

Digitized by Google

an beim Uebergange des Floßgrabens erscheinen und sich um 6 Uhr jenseits desselben rechts an ihn gelehnt, in drei Linien südlich des längs der Heerstraße von Lützen nach Leipzig laufenden Höhenzuges zwischen Werben und Domsen aufstellen sollten.

Um die Preußischen Truppen besser in der Hand zu haben, hatte Wittgenstein bei Uebernahme des Commandos die Absicht gehabt sie zu trennen, und sie mit Aufhebung der von Scharnhorst gebildeten Brigaden, je nach den verschiedenen Waffengattungen dem Russischen Heere einzuverleiben, eine Maßregel, deren Ausführung die ungünstigste Wirkung auf die Truppen gehabt haben würde, und nur durch größte Anstrengung verhindert ward. Jetzt nun befahl er, daß die Reservecavallerie des Blücher'schen Corps von diesem getrennt und mit Wintzingerode's Corps verbunden, dagegen dessen zwölfpfündige Batterien dem General Blücher für den Angriff auf die Dörfer beigegeben werden sollten; von deren Daseyn man bei dem schlechten Zustande der Karten erst auf dem Schlachtfelde selbst Kenntniß erhielt. Vergebens sträubte sich Scharnhorst gegen die Abgabe der Reuterei, da Wittgenstein am linken Flügel deren große Massen für den Hauptschlag und die Umgehung und Zertrümmerung des rechten feindlichen Flügels zusammen haben wollte; daher erhielt Gneisenau den Befehl dieser Preußischen Reservecavallerie, ward aber damit dem Generallieutenant Wintzingerode untergeordnet, und blieb, von Blücher und Scharnhorst getrennt, bis gegen Ende der Schlacht auf dem linken Flügel. Die Russische Hauptarmee sollte von Pegau herankommen und als Rückhalt dienen; Kleist Leipzig vertheidigen und den Feind thunlichst festhalten; Bülow gegen des Feindes linke Flanke wirken.

Diese von General Diebitsch entworfene Anordnung litt an dem großen Fehler, daß von dem ohnehin den Französischen Truppen an Zahl nachstehenden verbündeten Heere zwanzig tausend Mann vom Schlachtfelde entfernt blieben, und die erscheinenden Truppen durch lange zum Theil unpassend eingerichtete Nachtmärsche unnöthig ermüdet wurden; zum Theil marschirten sie auch langsam, und

Digitized by Google

sollten durch Paradeaufstellung noch mehr Zeit verlieren. Die verbündete Macht zählte daher nur 70,000 Mann, wovon 35,800 Russen und 34,000 Preußen, 50,000 Infanterie, 15,800 Cavallerie und 6000 Artillerie mit 400 Geschützen. Miloradowitsch's Ausbleiben ist verschieden beurtheilt worden. Gneisenau hatte vorgeschlagen ihm die Richtung auf Weißenfels zu geben, wo er zu rechter Zeit in Feindes Rücken und Seite erschienen wäre und nach Marmonts [88] Urtheil unfehlbar den Sieg entschieden haben würde; dieser Vorschlag war jedoch abgelehnt. Nun schob man die Schuld auf seine Spannung mit dem am Range niedrigeren und jetzt vorgesetzten Wittgenstein, sey es daß der Kaiser ihn aus Rücksicht darauf nicht berufen lassen, oder der General eigenwillig ausgeblieben wäre. Den wahren Grund des Ausbleibens sollte Gneisenau selbst erst siebzehn Jahre später erfahren. Damals im December 1830 zum Befehlshaber des Preußischen Beobachtungsheeres gegen Polen bestimmt, kam er in nahe Beziehungen zu dem Befehlshaber des Russischen Heeres, Grafen Diebitsch Sabalkansky. Bei dessen Anwesenheit in Berlin befragte ihn Gneisenau, weshalb Miloradowitsch zur Schlacht von Groß-Görschen nicht herbeigerufen worden? Diebitsch erwiederte: Es sey die Frage gewesen, wo Miloradowitsch stehe? Da habe man in seinem Briefe das Datum Altenburg gelesen, vor diesem Ortsnamen habe der Buchstabe W gestanden der in den Slavischen Sprachen in bedeute, da habe man statt Altenburg gelesen Waldenburg, und somit geglaubt, er könne nicht mehr zur Schlacht eintreffen. „An solchen kleinen Umständen," schrieb Gneisenau an Clausewitz, „scheitern oft Individuen und Reiche." Waldenburg liegt etwa drei deutsche Meilen südöstlich von Altenburg; Miloradowitsch ward daher mißverständlich nur bis Zeitz beordert. Uebrigens hatte Wittgenstein in der Instruction vom 27sten bestimmt, daß Miloradowitsch bis auf entscheidende Nachrichten über des Feindes Marsch auf Leipzig in Chemnitz bleiben, bei dessen Eintreffen aber nach Waldenburg marschiren solle; es ward ihm aufgegeben eine Cavallerie-Abtheilung in Zwickau und Posten in Schleitz, Plauen und Adorf zu haben.

Digitized by Google

Das Französische Heer.

Der in einigen von Südwest nach Nordost streichenden Hügelreihen gegen die Ufer der Saale und Elster abfallende Landstrich, durch welchen das Französisch-Rheinbündnerische Heer auf der Straße von Weißenfels über Rippach, Lützen, Markranstädt und Lindenau gegen Leipzig einherzog, wird nach Westen von der Saale und dem ihr zufließenden Grunabach, nach Osten von der Elster und ihren Armen begrenzt und durchzogen, deren einer, der Floßgraben, östlich um Lützen nach Nordwesten der Saale zufließt. Napoleon war dem langsam zurückweichenden Wintzingerode am 1sten gefolgt und hatte sein Hauptquartier in Lützen genommen; unbekannt mit der Nähe der verbündeten Macht, welche er jenseits Leipzig erwartete, sandte er des Vicekönigs Heer gegen Leipzig, und brach dahin am 2ten um zehn Uhr Morgens selbst auf, indem er die vier Divisionen des Ney'schen Corps zwischen Lützen und Starsiedel zu Aufnahme der übrigen von Naumburg her folgenden Truppen zurückließ. Die gegen Leipzig ziehenden Truppen, 36,000 Mann, fanden die Stadt vom General Kleist besetzt, wurden von ihm bei Lindenau aufgehalten und begannen dort den Kampf, der sie längere Zeit festhielt und erst am Nachmittage mit Kleists Rückzuge gegen Wurzen endigte. Die übrigen auf der Naumburger und Erfurter Straße in Zwischenräumen folgenden Französischen Corps, zusammen 51,000 Mann, konnten erst nach und nach bei Lützen eintreffen, und die Ney'schen Truppen nebst einem Theil der Garde, 48,000 Mann, divisionsweise hinter den Höhen von Lützen bis zu den südöstlich vorliegenden Dörfern Caja und Rahna rechts, Klein- und Groß-Görschen links gelagert, waren für sich allein dem verbündeten Heere nicht gewachsen. Sie geriethen daher, unerwartet überfallen, in eine gefährliche Lage, und ein nachdrücklicher und umfassender Angriff in diesem ersten Zeitpunkte würde den Preußen und Russen die Aussicht eines entscheidenden Sieges gewährt haben. Fast jede spätere Stunde aber mußte von Weißenfels und von Leipzig her den Franzosen neue Kräfte zuführen und den günstigen Ausschlag, war er

Digitized by Google

nicht schon früher gewonnen, bei der dann sehr großen feindlichen Uebermacht erschweren.

Diese Lage der Dinge aber war den Verbündeten verborgen, da das Ney'sche Corps größtentheils hinter den jenseitigen Höhen lag, selbst dessen nächste Division Souham in und bei den Dörfern wenig Truppen zeigte, und daher dem Grafen Wittgenstein nur als eine vereinzelte Abtheilung der bei Lützen vermutheten Hauptarmee Napoleons erschien.

Anmarsch der Verbündeten.

In der Frühe des 2. Mai stiegen Kaiser und König zu Pferde, um durch ihre Gegenwart den Muth der Truppen zu beleben. Sie wurden mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt. Als Blüchers und Yorcks Preußen aufgestellt waren, ritt Wittgenstein die Fronte von Zwickau bis Pegau hinauf; schöne junge Mannschaft, von hohem Muthe belebt und wohl gerüstet. Sie empfingen die Feldherren mit den begeistertsten Hurrahs und zeigten in jeder Hinsicht das lebhafteste Feuer. Bei Pegau traf Wittgenstein auf die Fürsten, und hielt mit ihnen beim Uebergang über die Elster. Von da zogen die Truppen gegen die Höhen hin, deren nördliche Abhänge sie dem Feinde verbargen. Andere Heersäulen gingen bei Zwickau, Wintzingerode weiter links, über. Die Truppen bewegten sich in die befohlenen Stellungen zwischen Floßgraben und Grunabach. In erster Linie den rechten Flügel bildeten Blüchers Schlesische Brigaden Klüx und Ziethen und hinter ihnen die Brandenburgische Brigade Röder; in zweiter Linie standen neben einander am rechten Flügel die Corps Berg und Yorck. In der Mitte, den Dörfern Rahna und Starsiedel gegenüber, die Blücher'sche Reservecavallerie; den linken Flügel über Yorck hinaus bildete Wintzingerode's Corps. Die später erscheinenden Russischen Reserven, Garden, Grenadiere und Kürassiere nahmen die dritte Linie ein. Kaiser und König wurden durch den Feldherrn auf einen Hügel bei Werben geführt, von wo sie die Stellungen übersahen; als Wittgenstein von dort auf das Schlachtfeld hinunterritt, folgten sie und begleiteten ihn den ganzen Tag,

Digitized by Google

wodurch die Ruhe und die Selbständigkeit des Feldherrn nicht wenig beeinträchtigt ward. Der Oberbefehl war in Wirklichkeit bei dem Kaiser, an den viele Meldungen gingen, von dem Befehle erwartet wurden, und der selbständig eingriff.

Der Erste Angriff.

Die wenigen Französischen Truppen, welche man in und bei den bis dahin unbekannten gegenüber an der Höhe liegenden Dörfern Groß- und Klein-Görschen, und hinter und über ihnen Rahna und Caja bemerkte, zogen zunächst den Angriff auf sich. Wittgenstein beschloß die Dörfer zu nehmen, die daraus flüchtigen Besatzungen durch die Reiterei und Artillerie zu empfangen und sodann den rechten Flügel des Feindes von Weißenfels abzuschneiden. Zu diesem Zwecke setzten sich links das Wintzingerode'sche Corps und Blüchers Cavallerie gegen Starsiedel, rechts in 1500 Schritt Entfernung die Brigade Klüx hinter den Höhen hin gegen Groß-Görschen in Bewegung. Es war Mittag.

Die Französische Brigade in und bei den Dörfern war vollkommen überrascht; sie hatte nicht einmal Vorposten ausgestellt; doch ihr Führer Souham faßte sich schnell und stellte seine Truppen unter Waffen. Auch er schickte einige leichte Truppen voraus, ohne Nachhalt, und bald darauf zogen die Spitzen von sechs bis sieben Colonnen von der Fronte ihrer Stellung aus und besonders nahe den Dörfern in ihrer Mitte. Die leichten Truppen zogen sich zurück, die Colonnen hielten. Die Niederschlesische Brigade eröffnete auf sie Kanonenfeuer. Es ward erwidert, und bald waren die Colonnen außer Gesicht zurückgezogen. Es erfolgte eine allgemeine Kanonade, die ununterbrochen den ganzen Tag anhielt und in einer Entfernung von dreißig Meilen gehört wurde.

Es ward sofort klar, daß die Franzosen nicht in das flache Land vorgehen wollten; ihre erste Batterie ward zerschossen oder zurückgebracht.

Sobald die Preußen sich den Dörfern näherten, begannen sie, von ihren Offizieren geführt, den Angriff mit großem Nachdruck;

Digitized by Google

sie erstürmten Groß-Görschen ungeachtet des hartnäckigsten Widerstandes, warfen die Feinde hinaus und trieben sie unaufhaltsam gegen die folgenden Dörfer Klein-Görschen und Rahna, suchten jedoch vergebens in diese einzudringen. Denn die Beschaffenheit des Erdreichs war der Vertheidigung äußerst günstig und erinnert an die Schilderung eines solchen Kampfplatzes in Gneisenau's Denkschrift vom 2. Junius 1812. Der an beiden Seiten mit Bäumen besetzte Floßgraben zieht gleich anderen Armen der Elster in niedrigem feuchten Grunde, in welchem nahe bei einander Dörfer, Teiche, Gräben, Häuser, Mühlen, Hecken und Bäume, hohe Fußstege und tiefe Wege, der Infanterie große Vortheile zur schrittweisen Vertheidigung gewähren, und dazu von den kriegserfahrenen Französischen Offizieren und Unteroffizieren zweckmäßig benutzt wurden; ihre Leute, meist ganz junge Conscribirte, erst auf dem Marsche eingeübt, lernten schnell Deckungen suchen und benutzen, feuerten aus den Häusern und Gärten, hinter Bäumen und Zäunen mit großer Erbitterung, und bestrichen, durch Unterholz verborgen, mit Kanonen die Straßen und Zugänge.

Inzwischen war am linken Flügel Starsiedel, dessen rechtzeitige Besetzung Grolman und der Prinz von Württemberg vergeblich gefordert hatten, von den Franzosen besetzt; sie beschossen die Preußische Reiterei gegen Caja hin, und bald kamen mehrere ihrer Bataillone nebst Cavallerie aus Starsiedel hervor und stellten sich auf; ein rascher Angriff des Brandenburgischen Kürassierregiments, welches unter Prinz Wilhelm von Preußen und General Gneisenau in die Infanterie-Quarrées einbrach[89], sprengte sie auseinander, und der Prinz von Württemberg führte später Artillerie gegen weiteres Ausbrechen herbei.

Zweiter Angriff.

Als Ney die in Kleingörschen und Rahna fechtenden Truppen durch bedeutende Unterstützungen verstärkte, und Munition und Kraft der Preußen erschöpft ward, so sandte Blücher seiner ersten Brigade die unter Ziethen stehende zweite, die Oberschlesische, zu Hülfe;

Digitized by Google

dieſe Verſtärkung bewirkte ſofort die Einnahme von Kleingörſchen und Rahna. Aber auch die Feinde erhielten fortwährend Hülfe; Marmont beſetzte Starſiedel mit der Diviſion Compans, Ney ſchickte ſeine Diviſionen Girard auf Rahna, Brennier auf Klein-Görſchen, und dieſe Uebermacht gewann nach hartem Kampfe beide Dörfer zurück. Zugleich zeigte ſich das vierte feindliche Corps im Südweſten des Wintzingerode'ſchen Corps, welches ſich weſtlich bis Kölzen jenſeits Starſiedel ausdehnte; der Befehl zum Angriff auf letzteres Dorf ward gegeben und wieder zurückgenommen.

Dritter Angriff, 2 Uhr Nachmittags.

Die Höhen von Starſiedel und Caja beherrſchten die Franzöſiſche Stellung; deren Feſthaltung war daher von Napoleon nachdrücklichſt befohlen. Jetzt nun ſandte Blücher ſeine dritte, die Brandenburgiſche Brigade Röder, den beiden erſten zur Unterſtützung. Mit größter Entſchloſſenheit brachen ſie zum Angriff vor; die Dörfer wurden Bataillonsweiſe beſtürmt; Klein-Görſchen und Rahna wiedererobert; die Franzoſen an beiden Flügeln umgangen; der Schlüſſel der Stellung, Caja, genommen und auf die darüber hinſtreichende Höhe, welche die Straße nach Leipzig trägt, vorgedrungen. Ein letzter Stoß, und die Schlacht wäre gewonnen.

Dagegen ſandte Ney ſeine vierte Diviſion Riccard, und ihr Angriff ward durch die Batterie zwiſchen Starſiedel und Rahna unterſtützt. Das Franzöſiſche Heer führte zwar weniger Geſchütze als die Preußen, aber ſchwereren Kalibers, welches ihm den weſentlichen Vortheil kräftigerer Kartätſchenladungen und der Wirkung ſchon aus größerer Entfernung gewährte, und auch die Haltung ihrer jungen Truppen belebte.

Da erſchien Blüchers erſter Linie die zweite zu Hülfe. Die Corps Berg und Yorck traten in die Schlacht. Oberſt Horn ging gegen Rahna, Hünerbein gegen Klein-Görſchen und nahmen beide wieder. Stunden lang wogte nun das Gefecht zwiſchen den Dörfern hin und wieder. Die ganze Preußiſche und Bergs Ruſſiſche Infanterie rangen mit der Franzöſiſchen Ueberzahl. Man ſah die

Digitized by Google

ersten Führer selbst, Blücher, Scharnhorst, Yorck, vor und in den Dörfern, bemüht, Ordnung und Führung zu geben, mitten im Feuer. Hier erhielt Blücher drei Kugeln, deren eine an einem Gürtel abprallte, eine die Finger streifte, eine dritte ernstlichere ihn doch nicht aus dem Kampfe trieb. Hier ward Scharnhorst am Beine verwundet, während an seiner Seite Gneisenau's 15jähriger Sohn des Vaters würdig focht. Wittgenstein, von den Monarchen gefolgt, die überall, wo sie helfen und rathen konnten, zur Hand waren, ritt an den Eingang der Dörfer; sie waren der Schauplatz allgemeinen Gemetzels und größter Unordnung; brennende Häuser, zerstreute Leute und Verwundete, welche den vordringenden Truppen die Wege versperrten. Man sah die Lage, und beschloß auszuharren. Gegen 5 Uhr, als der immer noch verstärkte Feind Caja und Klein-Görschen in seine Gewalt bekam, Oberst Horn aber sich in Rahna behauptete, erschien am linken Flügel das Russische Corps des Prinzen von Württemberg bei Groß-Görschen zur Hülfe. Dem Kaiser, der sie ermunterte, antworteten die Truppen mit Freudenrufen, drangen mit der größten Festigkeit und in guter Ordnung vor, und eroberten Kleingörschen zurück, doch nicht ohne große Verluste. Die Verbündeten drangen abermals bis Caja, und rüsteten sich, ihren Sieg durch Angriff über das Dorf Eisdorf in die Linke des Feindes zu krönen, während die verbündete Reiterei auf dem linken Flügel fortwährend im feindlichen Kanonenfeuer leidend ausharrte, ohne durch Wintzingerode zu einem kräftigen Schlage auf des Feindes linken Flügel und Rücken verwendet zu werden. Es war fünf Uhr.

Die Entscheidung.

Während dieser blutigen Kämpfe, in denen unter anderen Groß-Görschen sechsmal verloren und wieder gewonnen ward, waren die von Napoleon erwarteten Verstärkungen mehrerer Corps und der Garden von Naumburg und Leipzig über den rechten Flügel der Verbündeten hinaus im Centrum und auf beiden Flügeln herangekommen und warfen ihr Gewicht in die Wagschale. Zu gleicher Zeit mit ihren Angriffen sandte Napoleon seine 16,000 Garden und

Digitized by Google

große Artilleriemassen gegen die Dörfer. Dieser allgemeine Angriff begegnete der heldenmüthigsten Tapferkeit der Minderzahl, welche, der Unterstützung durch frische Truppen beraubt, im Laufe der nächsten Stunden Schritt für Schritt den zähesten Widerstand entgegensetzte, aber im entscheidenden Augenblick den größeren Theil der Errungenschaft des Tages mit den Dörfern Caja, Rahna, Klein-Görschen und Eisdorf mit ihren Leichen bedeckt aufgeben mußte. Auch stellten sie allen weiteren Angriffen einen unerschütterlichen Damm entgegen. Der Prinz von Württemberg vereitelte alle Versuche des Vicekönigs zu Umgehung des rechten Flügels, und hielt ihn bei Eisdorf zurück. Groß-Görschen ward durch die Verbündeten endgültig behauptet, und die Russischen Reserven gewährten dem Prinzen, der Mitte und dem linken Flügel ausreichenden Nachhalt; die Preußische Reservereiterei zog sich neben Groß-Görschen, hinter welchem sich die Truppen wieder sammelten. Erst die Nacht trennte die Heere. Als es dunkel ward, nahm das Feuern in den Dörfern und rechts von ihnen während einer Stunde bedeutend zu, und hörte dann gänzlich auf. Abends 9 Uhr versuchte Blücher, unwillig über die Thatenlosigkeit der Reiterei, noch einen Angriff mit neun Schwadronen auf die überraschten Franzosen, der zwar wegen eines unbemerkten tiefen Hohlweges nicht von Statten ging, aber dem Marmont'schen Corps empfindlichen Verlust und großen Schrecken brachte.[90] Die Franzosen zogen sich noch Abends über den Floßgraben zurück, und hielten nur Caja und Starsiedel stark besetzt. Ein Theil der Preußen und Russen blieb bis zum nächsten Morgen 9 Uhr auf dem Schlachtfelde; der Befehl zum Rückzuge erfolgte unerwartet, in Folge der Anzeige des Mangels an Munition bei dem Russischen Heere. Um 10 Uhr ward ein Theil der Artillerie nebst den Verwundeten gegen die Elbe in Marsch gesetzt, das Heer ging bei Zwickau und Pegau über die Elster, das während der Schlacht eingetroffene Corps Miloradowitsch und die Cavallerie von Wintzingerode blieben bis zum folgenden Morgen in der Stellung zurück und setzten dann gleichfalls über die Elster.

Die Führung dieser Schlacht hat zu vielen Bemerkungen Anlaß

Digitized by Google

gegeben. So weit sie von dem Oberbefehlshaber abhing, hätte er ein offenes weniger von Hindernissen erfülltes Erdreich wählen mögen, welches der Reiterei besseres Spiel gewährte; oder falls er dieses nicht vermogte, die Hauptkraft auf einige große Unternehmungen richten, statt sie in lauter kleineren Handlungen zu versplittern, sie gänzlich im Dorfangriff und Vertheidigung aufgehen zu lassen, und den Gebrauch der blanken Waffe und Lanze nicht einmal ernstlich zu versuchen. Gegen Wintzingerode richtete sich dabei der stärkste Tadel der Unthätigkeit und des unnützen Verharrens im Kanonenfeuer und der dadurch herbeigeführten Verluste der Reiterei. Zwar an Gefangenen hatten die Franzosen mehr verloren als die Gegner, aber an Todten und Verwundeten war der Verlust allseits sehr groß. Am meisten bei den Preußen, man schlug ihn auf 8000 Mann, den der Russen auf 2000 an. Die Franzosen sollen nach ihrem eigenen Schriftsteller 18,000 Mann eingebüßt haben, wonach der Verlust im Großen den in's Gefecht geführten Heeresmassen entspräche, aber mit dem großen Unterschiede, daß er bei den Franzosen auf junge Conscribirte, bei den Verbündeten auf die Blüthe des Landes fiel, und insbesondere die im Kanonenfeuer den ganzen Tag über ausharrende Reiterei ein Drittheil ihres Bestandes einbüßte. Der schwerste Verlust aber ward Scharnhorsts Wunde, die zwar an sich wenig bedeutend, durch unrichtige Behandlung und seine rastlose Thätigkeit für die Sache des Vaterlandes verschlimmert, ihn in's frühe Grab strecken sollte.

Einer der Englischen Stabsoffiziere, welche der Schlacht beiwohnten, Oberst Neil Campbell, der bewundernde Zeuge der Tapferkeit und des Geistes der verbündeten Heere, äußert sich nach der Schlacht in einem „sehr vertraulich" bezeichneten amtlichen Briefe an Oberst Sir Henry Bunbury: Nie gab es ein schöneres Heer von dieser Stärke, mit besserem Geiste, am Morgen des 2. Mai; jetzt durch schlechte Führung gedrückt, geplagt und vermindert, und was bei Russen das Schlimmste ist durch einen Rückzug wegen Mangel an Ordnung und das ungeheure Gepäck — die Preußen

Digitized by Google

äußerst aufgebracht gegen Wittgenstein wegen der Aufopferung ihrer Truppen; Wintzingerode, in Furcht seinen Ruhm zu verlieren, hat sein Corps aufgegeben, um beim Kaiser zu seyn, Miloradowitsch wünscht dasselbe. Bei den Angriffen auf die Dörfer tadelt Campbell, daß sie im Großen und Einzelnen die Leitung vermissen lassen, man habe außer Scharnhorst und Yorck sehr wenig Stabsoffiziere bemerkt, und keinen Regimentsoffizier bei Anordnung des einzelnen Angriffs, was sich doch nur auf die letzten Stunden der allgemeinen Auflösung in den Dörfern beziehen kann. Die vorhandenen Berichte der einzelnen Generale, Regiments- und Batterieführer beweisen die größte Tapferkeit und Hingebung der Offiziere aller Grade, wie der Unteroffiziere und Gemeinen, welche durch den schönsten Heldentod in so vielen Fällen besiegelt sind; die Verluste der Verbündeten schätzt er höher als der Franzosen, in den Dörfern habe er von ihnen wenige, von jenen viele verwundet und getödtet getroffen; indessen war er nicht über die Dörfer hinausgekommen.

Die Preußischen Feldherrn und das Preußische Heer, welche die Nacht im Besitz eines Theils der anfänglichen feindlichen Stellung zubrachten und die Wiederaufnahme des Kampfes für den nächsten Tag erwarteten, fühlten sich als Sieger, obgleich sie ihr letztes Ziel, die gründliche Niederlage des Feindes, nicht erreicht hatten. In diesem Sinne verfaßten Scharnhorst und Gneisenau für Niebuhrs Preußischen Correspondenten Berichte. Blücher meldete dem König am 4. Mai, daß die Franzosen in der Schlacht außerordentlich gelitten, Napoleon am 2ten bereits Anstalten zum Rückzug getroffen habe, und Halle und Leipzig am 3ten wieder von Bülow und Kleist besetzt worden, was dann freilich durch Wittgensteins Rückzugsbefehl wieder aufgegeben wurde. Der König, überall Zeuge der Thaten seines Heeres, bezeugte ihm die höchste Zufriedenheit, konnte nur mit großer Mühe durch den Kaiser zur Theilnahme am Rückzuge bestimmt werden, und soll erst zu Altenburg durch eine Unterredung mit Scharnhorst wieder zufriedengestellt worden seyn.

Gneisenau war während des letzten Theils der Schlacht mit

Digitized by Google

der Reiterei bei Groß-Görschen. Dort traf er mit der Yorck'schen Brigade Steinmetz und dem tapferen Kolberg'schen Regimente zusammen, und ertheilte ihm zuletzt den Befehl zum Abzuge.[91] Er hatte die Schlacht unverwundet durchgemacht. „Die Schlacht ist eine unentschiedene, urtheilte er. Viel Blut ist umsonst vergossen worden. Die Anlage dazu war nicht sonderlich, oder vielmehr die Ausführung der Anlage, denn wir ließen Truppen außer dem Gefecht, die wir füglich heranziehen konnten, z. B. die Corps des Generals Miloradowitsch, des Generals von Kleist und des Generals von Bülow. Ersteres hat 100 Kanonen, die uns gute Dienste hätten thun können. Am Ende der Schlacht hatte der Feind noch eine Mehrzahl von 50,000 Mann Infanterie gegen 20,000, die uns übrig blieben oder die noch schlachtfähig waren, denn der Tod hatte unter vielen Bataillonen sehr gewüthet und sie aufgelöst. Wir haben drei Bataillone, wovon zwei nur zwei Offiziere, das dritte nur einen Offizier übrig behält. Wir hatten überhaupt zu wenig Infanterie, und man wollte den Rest derselben nicht auf's Ungewisse hin daransetzen, um nicht eine Niederlage zu erleiden. Somit ward mir unbewußt der Befehl zum Zurückzuge gegeben. In der Dunkelheit war ich von meinem General abgekommen. Ich suchte ihn auf dem Schlachtfelde vergebens. Gegen 2 Uhr Nachts ging ich in das nahe Pegau, fand ihn dort im Posthause und blieb einige Stunden mit ihm. August hat sich ein Ehrenzeichen verdient, nämlich einen Schuß in die Oberwade, glücklicher Weise nur eine Fleischwunde." Der junge Krieger hatte die Schlacht in Scharnhorsts Gefolge mitgemacht. „Dort, schrieb Gneisenau seiner Frau, ging es am heftigsten zu und es ward hartnäckig gefochten. Ein solches klein Gewehrfeuer habe ich nie gehört. Nach dem Zeugniß aller derer, die ihn im Getümmel und Wüthen der Schlacht gesehen haben, hat er sich mit Tapferkeit und Furchtlosigkeit betragen. Sein Pferd, ein schöner Brauner von mir, ward tödtlich verwundet; er mußte solches auf dem Schlachtfelde lassen. Von seinem Schicksal nichts wissend und bekümmert um ihn saß ich bei meinem General Morgens um 3 Uhr im Posthause zu Pegau,

Digitized by Google

als August auf einmal zufällig in's Zimmer trat. Ich freute mich sehr ihn zu sehen. Wir sprachen lange mit einander. Erst hinterher erzählte er mir, er sei verwundet. Du kannst Dir mein Erstaunen denken. — Ich sorgte schnell für ihn, übergab ihn einem Offizier, der ihn mit Extrapost zur Bagage brachte, und trennte mich von ihm, um auf das Schlachtfeld zurückzukehren. Dort sah ich nichts vom Feinde. Da Alles den Rückzug angetreten hatte, ging ich gegen 9 Uhr vom Schlachtfelde und zog mit den Uebrigen." [92]

Um die besorgte Mutter zu beruhigen fügte er einige Tage später von Großenhayn aus hinzu: „August scheint sich entschlossen zu haben vorerst nicht nach Schlesien gehen zu wollen. Der bei uns dienende Kammerherr v. Thümmel ging von Meißen nach Dresden, um seine Mutter zu besuchen. Ich bat ihn, sich nach August zu erkundigen. Er hat dies gethan und selbigen schon nach Bautzen abgereist gefunden, dessen Wirthsleute aber haben ihm versichert, daß er recht munter sei. Pferde und Wagen hat er bei sich, und mein Sekretair König ist ein pflichttreuer, sorgsamer Mensch, versehen mit hinlänglichem Geld, der für seine Bedürfnisse redlich sorgen wird.

„Nun muß ich Dir noch hersetzen, was mir mein verwundeter Freund, der General von Scharnhorst, über August schreibt. Er sagt mir: „Ihr Sohn, Ihr braver Sohn, ich habe ihn fechten gesehen; er verdiente zum Beispiel Allen aufgestellt zu werden." Was denkst Du hiezu, zu diesem Zeugniß eines der tapfersten Generale. Wundern wirst Du Dich darüber, daß August wahrscheinlich das eiserne Kreuz erhalten wird, denn er ist dazu vorgeschlagen. Sage ihm dies, wenn er bei Dir ankommen sollte, und wie rühmlich für ihn es sei, in so jungen Jahren schon sich die Achtung seiner Vorgesetzten erworben zu haben. Wenn er anders die Laufbahn der Waffen fortsetzt und Gott ihn in Gefahren erhält, so kann es nicht fehlen, daß er sich einen Namen machen wird. Sage ihm, daß ich ihn fortan nicht mehr als Sohn allein, sondern auch als Freund behandeln werde.

„Gott nehme Euch in seinen Schutz. N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Gneisenau's eigene angestrengte Bemühungen in der Schlacht, zur Besiegung des Feindes mitzuwirken, waren des Königs Aufmerksamkeit nicht entgangen, und er erkannte sie an durch Verleihung des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse, wie der Kaiser Alexander durch Ernennung zum Ritter des St. Annen-Ordens erster Klasse.

Die nächsten Tage wurden zur Bewerkstelligung des Rückzuges verwendet, und ließen Gneisenau keine Ruhe. Am 3ten fand er sich mit der großen Masse des Heeres in Frohburg, weshalb Blücher den Bericht über diesen Tag durch Oberstlieutenant Graf Goltz verfassen ließ; am 4ten stieß er wieder mit Blücher zusammen. Wittgenstein hatte Anfangs die Absicht, die Heere hinter der Mulde wieder aufzustellen, und die Franzosen verfolgten zuerst gar nicht, dann, durch die feste Haltung der Verbündeten in Schranken gehalten, sehr langsam.

Am 3. Mai zog der größte Theil der Preußischen Truppen auf Frohburg, wo Yorck sie ordnete und für diesen Tag die dem Blücherschen Corps angehörige, also erste, Division dem General Gneisenau, die zweite, seine eigene, dem Prinzen August von Preußen untergab; Blüchers Hauptquartier ging nach Borna und empfing dort den Befehl zum Aufbruch nach Colditz an der Mulde, während das Russische Heer auf Rochlitz zog. In Colditz traf auch Yorck von Frohburg ein, die Lagernden wurden geordnet, der in Borna zurückgelassene Nachtrab blieb bis zum 5ten unangefochten, Kleists Corps war auf Mühlberg gezogen, den Rückzug der Russen deckte Miloradowitsch. Indessen war Wittgenstein in seinen Entschlüssen sehr schwankend; so erhielt Kleist am 5ten drei und am 6ten eine vierte verschiedene Marschordre.

Am 6ten zu Meißen angelangt, schrieb Gneisenau dem Staatskanzler: „Noch habe ich keinen Moment finden können, Ew. Excellenz ein Zeichen des Lebens zu geben. Ich will dies nicht länger aufschieben. Wir sind aber zeither von früh bis Nachts nicht aus der Bewegung gekommen.

Digitized by Google

„Die gefochtene Schlacht ist eine unentschiedene gewesen. Das Schicksal derselben hing einigermaßen an dem Besitz zweier Dörfer. Darum ward gekämpft. Wir hatten am Ende nicht mehr so viele Truppen daranzusetzen als der Feind. Die Einleitung zur Schlacht war nicht gut. Den General Miloradowitsch dirigirte man nicht nach dem Schlachtfeld, sondern nach Zeitz. Mehrere Truppenabtheilungen haben gar nicht, andere nicht zur rechten Zeit gefochten. Der Kampf ließ also nach; Geschütz ist nicht verloren gegangen; ebenfalls keine Trophäe; von ersterem haben wir zwei Stück im Gegentheil erobert. Wir wollten den Feind umgehen, da aber unser Angriff mißlang, so fanden wir, durch unser Umgehen, unsere Rückzugsstraße bedroht. Man ging also über die Elster, Pleiße und Mulde zurück. Anfangs folgte uns der Feind nicht; gestern that er dies und hatte ein scharfes Arrieregarde-Gefecht mit dem Obristlieutenant v. Steinmetz, worin dieser vier Offiziere, todt oder verwundet, verlor. Heute sind wir unverfolgt hier angelangt. Der moralische Zustand der Armee ist gut. Der Soldat glaubt nicht geschlagen zu seyn. Durch mangelhafte Verpflegung, herbeigeführt durch Unkunde und Mangel an Einsicht, ist ein Theil der Truppen etwas ermattet. Wir wollen selbige wieder erfrischen, so gut dies hier angeht. Können Ew. Excellenz etwas Außerordentliches für diesen Gegenstand thun, so würde dies von guter Wirkung seyn; z. B. Weißbrod, Wein ꝛc. die Elbe herunterschicken.

„Wenn Alles mit Anstrengung an Wiederherstellung und Vergrößerung der Streitkräfte arbeitet, so bin ich keinen Augenblick zweifelhaft über das Schicksal des Krieges. Die Belagerungen müssen aufgehoben, in Blokaden umgewandelt, und diese der Landwehr übertragen werden. Dieses giebt uns 24 Bataillone etwa. 3 Bataillone finden wir an der Elbe; mit General Kleist können wir uns nun vereinigen, mit Miloradowitsch sind wir es bereits; vielleicht werden wir dies mit Bülow und Borstell auch. Dieses zusammengenommen haben wir eine Macht um ein großes stärker, als die am Schlachttage, während der Feind noch geschwächt ist. Unter

Digitized by Google

solchen Umständen darf der Sieg nicht zweifelhaft seyn. Aber alle Streitkräfte der Nation müssen in Anspruch genommen und alle in einem Moment, so weit dies angeht, angewendet werden.

„Was Schweden und Oesterreich thun werden, ist hier noch gar nicht angeschlagen.

„Gott erhalte Ew. Excellenz. N. v. Gneisenau."

General Scharnhorst.

Indessen hatte General Scharnhorst die Ergänzung des Heeres und andere auf die kräftigste Vertheidigung des Landes berechnete Maßregeln nachdrücklich betrieben. Er war, obgleich verwundet, mit dem Hauptquartier nach Dresden gekommen, und nachdem ein Theil seiner Geschäfte den Generalmajoren Lottum und Hacke übergeben war, in Herbeischaffung der fehlenden Kriegsbedürfnisse, Verproviantirung der Truppen und den Berathungen des Hauptquartiers unermüdet thätig. In einer Konferenz, welcher er am 7. oder 8. Mai im Beisein des Königs mit dem Staatskanzler und Knesebeck beiwohnte, ward beschlossen:

1) der General v. Bülow mit seinen Truppen, unterstützt von den Märkischen Landwehren, soll Berlin decken und nach Umständen dieses Corps und der Landsturm von Berlin diese Residenz in gehörigen Abschnitten im Innern der Stadt vertheidigen. Wie hierzu die Landwehren des Landes direkt oder indirekt mitwirken, wie hierbei der Landsturm der Mittelmark mitgebraucht werden könne, wird der Anordnung des Gouvernements zwischen Elbe und Oder überlassen.
2) Se. Majestät haben das Vertrauen zu den Bewohnern ihrer Residenz, daß sie mit einem großen Beispiel von Muth und Aufopferung der Nation vorgehen, und Jeden aus ihrer Mitte stoßen, der eine feige Hingebung der Ehre und Selbständigkeit vorzieht.
3) Der Generalmajor v. Thümen ist bestimmt Spandau zu vertheidigen. Das Gouvernement wird interimistisch bis zu seiner

Digitized by Google

Ankunft einen Commandanten ernennen, und die Festung mit allem zu einer Vertheidigung Gehörigen, so weit es möglich ist, versehen. Sollte zu dem vorhandenen Geschütz nicht tausend Schuß auf das Kanon und fünfhundert Wurf auf den Mörser vorhanden seyn, so muß es aus der Festung genommen werden.

4) Sollte die Festung nicht auf einige Monat verproviantirt werden können, so muß nur die Citadelle besetzt werden, wozu 30 Stück Geschütz hinlänglich sind. Es ist hier sehr zu bemerken, daß Krieges- und Lebensbedürfnisse und Garnison mit einander gleichen Schritt halten müssen, wenn nicht eines oder das andere vor der Zeit in des Feindes Gewalt fallen soll.

5) In wie weit von den Verschanzungen von Spandau für die Landwehr Gebrauch zu machen, und wie dies in Verbindung mit der Vertheidigung von Berlin zu setzen ist, wird dem Königlichen Gouvernement überlassen. Es werden zu Gehülfen in diesen Anordnungen der Oberst v. Boyen vom Generalstabe und der Ingenieur-Lieutenant v. Hüne beordert werden.

6) In Colberg sind zehntausend Gewehre angekommen, welche aber wahrscheinlich für die dortige Landwehr erfordert werden; es ist indeß dem dortigen Gouvernement geschrieben worden, sowohl Truppen als Gewehre, in soweit es möglich ist, nach Berlin zu schicken. Von dem Geschütz in Spandau wird man vielleicht den Märkischen Landwehren zur Vertheidigung von Berlin einiges geben können. In jedem Fall müssen diese Geschütz haben."

Und als nun das Verlangen nach endlicher Erklärung Oesterreichs immer dringender ward, so entschloß sich Scharnhorst, trotz seiner Wunde, die Sache persönlich zu betreiben und nach Wien zu gehen. Am 7. Mai schrieb er aus Dresden an Gneisenau zuerst in Bezug auf das den Truppen fehlende Fleisch, und empfahl dringend die Divisionäre zu Selbstversorgung aufzufordern und daneben

Digitized by Google

dem Generalintendanten Ribbentrop einen höheren Offizier, einen vorsichtigen und sorglichen Mann beizuordnen, der dieser Angelegenheit seine ganze Sorgfalt widmen müsse. Sodann antwortete er auf Gneisenau's Vorschlag zu einer Unternehmung gegen des Vicekönigs Truppen:

„Verzeihen Sie es mir, lieber Gneisenau, daß ich nicht selbst schreibe; ich bin zu fatiguirt von zu vielem Sprechen und gemüthlichen Anstrengungen. Ihre Idee in Hinsicht des Vicekönigs finde ich sehr richtig; man hat aber nicht Lust sich in Etwas einzulassen. Was Sie mir von unseren braven Truppen gesagt haben, hat mich sehr gefreut; ich habe jetzt große Achtung für sie.

„Für die Ergänzung unserer Streitkräfte habe ich den ganzen Tag gearbeitet. Vorzüglich ist hierbei auf die Erhaltung des Yorckschen Corps, was ohnehin schon so heruntergekommen war, gesehen worden. Das Blücher'sche Corps bekommt erstlich den zweimonatlichen Ersatz, der schon im Marsche ist; zweitens zwei Marschbataillone, aus den Garnisonbataillonen gezogen; drittens zwei Marscheskadrons zu 300 Pferden und eine Batterie. Außer den beiden Bataillonen bei Mühlberg sollen noch drei Reservebataillone auf dem Marsche seyn. Ich habe aber immer gemeint, daß diese für Yorck bestimmt wären.

„Zehntausend Gewehre mit Kanonen u. s. w. sind endlich in Colberg angekommen. Aus dem Oesterreichischen sind 30,000 Gewehre gekauft, von denen bereits 20,000 angekommen sind, auch 1200 Centner Pulver. Die Pommersche, Neumärkische und ganze Schlesische Landwehr ist und wird nun bewaffnet; die Märkische hat erst 12,000 Gewehre; man will ihr nun von den in Schlesien überflüssigen Gewehren zuführen."

An demselben Tage schrieb er eigenhändig an Gneisenau:

„Lieber Gneisenau, ich empfehle Ihnen meine Söhne, wenn irgend ein Unfall sie treffen sollte. Ich gehe nach Wien, wenn ich sonst hinkomme. Ich hoffe dort nützlich zu seyn, werde aber dennoch bald wieder bei Ihnen seyn, lasse meine Pferde u. s. w. hier.

Digitized by Google

Gott erhalte Sie, nehmen Sie sich ferner der guten Sache so eifrig an wie bisher. Mit innigster und herzlicher Liebe und Freundschaft ewig der Ihrige. Scharnhorst, den 7. Mai 1813."

Er begab sich also auf den Weg. Am 7. oder 8. Mai kam er in Zittau an. Am 10ten Morgens gab er Gneisenau Nachricht, wie seine Wunde durch die Reise so gefährlich geworden, daß er in Zittau liegen bleiben müsse: „ich habe ein Fieber gehabt, in dem ich 24 Stunden nicht zu mir selbst gekommen bin; ich habe wenig Hoffnung, daß ich für's Erste meine Reise werde fortsetzen können; daß mich dies unendlich schmerzt, davon werden E. H. wohl überzeugt seyn." Nachmittags bat er Gneisenau baldmöglichst einen Kriegsbefehlshaber mit einem Commando von 25 bis 30 Reutern nach Zittau und Löbau zu schicken, um die Aufsicht über die dort und in der Nähe befindlichen Lazarethe zu übernehmen, und durch Correspondenz-Offiziere aus Bautzen, von der Elbe und überallher Nachrichten einzuziehen; Gneisenau möge allenfalls Scharnhorsts Sohn Wilhelm schicken um Ordnung zu schaffen, zu leiten. In Zittau allein seyen gegen 1500 Verwundete, und nur der Stabschirurgus und 4 Wundärzte; man hatte die Bader aus der ganzen Stadt zusammengetrieben, doch war kein Mann, weder Cavallerie noch Infanterie, zur Erhaltung der Ordnung da. Er schloß: „Ich ersuche Sie mein Freund, meine Briefe an sich zu nehmen, oder sie Clausewitz zu geben um sie mir aufzubewahren, sie Niemand, wer es auch sey mitzutheilen. Grüßen Sie Clausewitz und nehmen Sie sich meiner Söhne an, wenn ihnen ein Unfall begegnen sollte. Gott erhalte Sie. Ihr Freund Scharnhorst." Diese Wünsche wurden sogleich erfüllt.

Sobald die Wunde etwas besser wurde, zögerte er nicht die Reise fortzusetzen. Er gelangte durch Böhmen bis Znaim in Mähren. Von dort schrieb er am 22. Mai: „Mein lieber Gneisenau, ich gehe vor Ungeduld zu Grunde; meine Wunde ist schlimmer als ich anfangs glaubte, was aber noch 1000mal übeler ist besteht darin,

Digitized by Google

daß die Heilung langsamer gehet. Heute den 20sten Tag ist sie noch nicht reine. Ich werde dabei vor Unruhe und Schmerz ganz elend. In dem Theil, welchen ich von Böhmen und Mähren passirt bin, ist alles für uns, die Nation ist außerordentlich gegen die Franzosen aufgebracht, in der Armee herrscht ein Haß gegen die Franzosen der allen Glauben übertrifft. Ich will gern, herzlich gern auf dem Schlachtfelde bleiben, mein größtes Glück suche ich darin, wenn mir die Vorsehung versprechen wollte, daß ich nicht verwundet werden sollte. Ein etwas krummes Bein werde ich wohl behalten, ich hoffe aber dennoch jetzt in 14 Tagen bis 3 Wochen wieder dienen, nemlich reiten zu können. Jetzt muß ich mich vom Wagen in's Bette tragen lassen und darf nur wenig Schritt vor Schritt fahren. Gott erhalte Sie, sorgen Sie für meine Söhne wenn ihnen Etwas zustoßen sollte. Ihr Freund Scharnhorst."

Am 7ten kam Wittgensteins Befehl sich über die Elbe zu ziehen; der Uebergang der Preußen erfolgte bis zum Mittag des 8ten. Der Befehl die Elbe von Meißen bis Torgau zu vertheidigen, und den übergehenden Feind durch Verschanzungen aufzuhalten erschien unausführbar, und Mangel an Lebensmitteln nahe, da die Russen mehrere Preußische Fuhrzüge weggenommen hatten. Am 9ten war das große Hauptquartier rechts der Elbe in Borschwitz; Blücher und Yorck sollten sich bei Großenhayn, Kleist bei Mühlberg, Bülow bei Roßlau aufstellen; die Frage wegen Lieferung einer neuen Schlacht zu Vertheidigung der Elbe ward erörtert; dazu mußten sämmtliche Kräfte der Verbündeten, 75,000 Mann vereinigt seyn, da die Franzosen nach Verlust von 15,000 Mann bei Groß-Görschen und Absendung von 10,000 Mann gegen Torgau, noch 95,000 Mann schlagfertig hatten, und man die Straße nach Bautzen und Breslau nicht aufgeben durfte. Blücher, im Hauptquartier zu Gumschütz lud daher Kleist zur Vereinigung mit ihm und den Russen ein.

Nachdem die Truppen am 9. Mai Vormittags in Folge der 'tgenstein'schen Anordnung sich auf Großenhayn in Bewegung ge-

Digitized by Google

setzt hatten und dort gegen Abend angekommen waren, traf die entgegengesetzte Aufforderung ein, den Elb-Uebergang der Franzosen bei Uebigau zu verhindern. Da jedoch Blüchers Zustand in dieser Zeit in Folge seiner Wunde und Schwäche sehr bedenklich geworden war, [93] so fiel Gneisenau in der That die Führung der Preußischen Truppen zu, und er hatte daher gegen die ihm im Range vorgehenden Befehlshaber Yorck und Kleist mit großer Vorsicht zu verfahren.

„Auf Euer Excellenz Befehl," meldete er an Wittgenstein, „bin ich hierhier marschirt und meine Truppen werden in einigen Stunden ankommen. Eine Brigade habe ich vor Meißen gelassen. Vor einer Stunde ging bei mir von einem beim General Miloradowitsch angestellten Preußischen Offizier die Meldung ein daß der Feind bei Uebigau ¼ Meile unterhalb Dresden große Anstalten zum Uebergang mache. Jetzt meldet ein Preußischer Offizier, welchen der General Miloradowitsch an mich sendet, mündlich, daß die Brücke bei Uebigau schon zur Hälfte fertig ist und daß der General Miloradowitsch zu schwach sey dem Feinde den Uebergang zu verwehren; dieser General ersucht mich durch eine Bewegung links mit meinem linken Flügel diesen Uebergang zu verhindern. Euer Excellenz werden leicht einsehen, daß meine Stellung bei Großenhayn dies unmöglich macht; und überhaupt muß ich urtheilen, daß wenn der General Miloradowitsch, der nur eine halbe Stunde davon entfernt ist, und die Kaiserlich Russische Haupt-Armee, die auch viel näher ist als ich, diesen Uebergang nicht zu verhindern sucht, dies überhaupt nicht geschehen könne und solle. Um mich aber den Umständen so viel als möglich gemäß zu betragen, werde ich in der Nacht nach Radeburg marschiren, um von dort aus, wenn Euer Excellenz die Absicht haben den Feind unmittelbar nach seinem Uebergange in der Ebene von Uebigau anzugreifen, gleichfalls dahin zu marschiren und in der Schlacht auf Euer Excellenz rechtem Flügel zu erscheinen. Haben Euer Excellenz nicht die Absicht den Feind anzugreifen, so werde ich mich nach den Umständen betragen.

Digitized by Google

„Ueber diesen Gegenstand sehe ich mich genöthigt Euer Excellenz um die allerbestimmtesten Verhaltungsbefehle zu bitten, ich sende daher den Flügel-Adjudanten Seiner Majestät des Königs, Major v. Natzmer an Euer Excellenz um zu wissen, ob dieselben bei Uebigau eine Schlacht liefern wollen oder nicht.

Großenhayn den 9. Mai 1813. 6½ Uhr.

N. v. Gneisenau."

Zugleich fertigte er die erforderlichen Weisungen an die Truppenbefehlshaber und General Kleist zum Aufbruch um 2 Uhr Nachts, und als indessen von Wittgenstein Gegenbefehl eintraf, um halb zwei und zwei Uhr Nachts Befehl zu sofortigem Abmarsch der Truppen nach Königsbrück aus. Von hier erhielten sie nebst den Yorck'schen und Kleist'schen Truppen am 11ten die Richtung auf Camentz.

Um diese Zeit waren die von Scharnhorst getroffenen Anstalten zur Bewaffnung des Landes allenthalben in voller Thätigkeit, und rechtfertigten große Hoffnung für die Zukunft. Der Englische Oberst Lowe, welcher von seiner Reise zur Besichtigung der deutschen Legion aus Rußland über Königsberg und Berlin zurückkehrte, erstattete dem Oberst Bunbury einen vertraulichen Bericht. Unzufrieden mit der Eröffnung des Feldzuges vor Einnahme der rückwärtsgelassenen Festungen und vor Oesterreichs Beitritt, setzt er jetzt seine einzige Hoffnung auf die sehr glänzende, ausgezeichnete Tapferkeit, welche dem Feinde selbst in den letzten Treffen furchtbar geworden sey, und in die Reserven; doch mit großem Unterschiede. Die Russischen Corps von 50—60,000 Mann, welche zu Kalisch so hoch angeschlagen wurden, werden durch die Entfernung von 12—1500 Meilen und sonstige Ursachen auf Skelete herabsinken. Zwar heißt es, die Russen hätten 16,000 Mann vor Danzig, Lowe selbst aber war im Hauptquartier vor Danzig und die Offiziere versichern nur 6000 Mann zu haben, und stete Besorgniß vor der Garnison die 16,000 Mann zählt, wovon 6000 in den Hospitälern liegen: sie macht glückliche Ausfälle, hat 1200 Stück Vieh wegge-
: also geringe Aussicht der Einnahme. Ganz anders in

Digitized by Google

Preußen. Er hat 500 Englische Meilen von Königsberg an durchreist. In jeder Stadt und Dorfe traf er Versammlungen kleiner Corps und Rekruten exerzierend, in 3 Plätzen Cavallerie-Freiwillige, Corps von 3—400 Mann und die Infanterie nach Verhältniß. In Stargard war ein solches Corps, das dritte welches gegeben war, und daneben 2000 Mann Infanterie. Was Preußen geben kann, giebt es freiwillig und freudig. Eine allgemeine Erhebung des Volks, aber verschieden von der in Spanien; sie ist in feste Ordnung gebracht. Die jungen Leute betrachten es als nothwendig Uniform zu haben und geübt zu seyn ehe sie Soldaten heißen können, dies vermehrt ihre Tapferkeit. Nie war sie größer in Friedrichs glänzendsten Zeiten als im letzten Gefecht. Das Heer ist viel besser als unter Friedrich, denn alle sind Eingeborene, beseelt von Hingebung und Vaterlandsliebe, und brauchen nichts weiter als physische Ueberlegenheit und leitenden Geist zum Siege. In Berlin war Befehl erlassen zur Bewaffnung aller Männer von 16—60 Jahren zur Vertheidigung der Stadt, und regelmäßig eingerichtet. England kann nicht zu große Opfer zur Unterstützung Preußens machen, es ist der einzige Hebel — außer Oesterreich — welcher mit Erfolg zum Umsturz der Französischen Macht in Deutschland angesetzt werden kann. Die Interessen aller Staaten zweiten Ranges verdienen keinen Augenblick Beachtung bevor Preußen in vollster Ausdehnung unterstützt ist, und jede mögliche Hülfe an Menschen, Geld und Talent, welches England gewähren kann, sollten zu seiner Unterstützung gestellt werden. Im Allgemeinen sind alle Deutschen, vielleicht mit Ausnahme der Menschen am Rhein, wohlgesinnt, wenn sie einen Mittelpunkt hätten. Thielmann weigerte sich den Feinden die Festung zu öffnen; als sein Geburtstag eintrat, ward er von seinen Soldaten als öffentlicher Festtag gefeiert. Er ist jetzt in Alexanders Hauptquartier. Rußland muß jetzt leiten, aber falls nicht Oesterreich herbeitritt, mögte es ermatten; es zu befriedigen und Preußen zu unterstützen ist jetzt die Hauptsache. Auch die Sachsen sind gut gesinnt. Polen für Frankreich, aber so erschöpft an Menschen und Geld, daß

Digitized by Google

es wenig gefährlich. Stadion zwei Tage hier, Unterhandlungen; vom Kronprinzen von Schweden keine Nachricht, Pozzo ist vom Kaiser zu ihm gesandt; der Kronprinz hatte versprochen im Mai in's Feld zu gehen, aber wo ist das Russische Corps von 35,000 Mann? Die Deutsche Legion? Sie zählt nicht viel mehr als 3000 schlagfertige Mannschaft." Er schätzte die Franzosen auf 140,000 Mann, aber nicht alle auf einem Punkte, die Alliirten auf 70- bis 100,000 Mann.

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt

Zweite Hälfte des Mai 1813.

Schlacht bei Bautzen.

Sachsen in Französische Knechtschaft geschreckt.

Die nächste Folge des Rückzuges der Verbündeten war der Verlust des Königreichs Sachsen.

Der König, welcher sich auf die ihm durch General Heister zugekommenen Briefe der verbündeten Herrscher ablehnend, auf seine Verpflichtungen gegen Napoleon berufen, und beschlossen hatte sich auf Oesterreich zu stützen, unterhandelte mit dieser Macht durch seinen Minister Senft und den General Langenau. Als jedoch bei der Unschlüssigkeit des Bayerschen Hofes ein längerer Aufenthalt in Regensburg seine persönliche Sicherheit bedrohte,[94] begab er sich über Linz nach Prag, und war zum Abschluß seines Vertrages mit Oesterreich bereit, als ihm dieses die Rückgabe des Großherzogthums Warschau oder Entschädigung dafür verhieß. In dieser Zuversicht befahl er dem General Thielmann die ihm anvertraute Festung ohne sein und Oesterreichs Gutheißen keiner der kriegführenden Mächte zu öffnen, und bestimmte die Anwendung dieses Befehls am 5. Mai von Prag aus, namentlich auch auf Nichtzulassung der Franzosen. Thielmann hielt sich treu an diese Befehle, so sehr seine Wünsche für Sachsens Vereinigung gegen die Franzosen hinneigten, und beschränkte sich in einer Unterredung mit dem Minister Stein zu Dresden seine feste Erwartung dieses bevorstehenden Ereignisses aus-

Digitized by Google

zusprechen. Nach dem Rückzuge der Verbündeten befahl Napoleon dem Marschall Ney Torgau zu besetzen und die Sächsischen Truppen dem unter General Reynier stehenden 7. Armeecorps zuzutheilen. Der General setzte den ihm durch Sächsische und Französische Offiziere durch Ney und Reynier zukommenden Aufforderungen die bestimmten Befehle seines Königs entgegen, Reyniers amtliche Unwahrheit, daß das Französische Heer an der Elbe 300,000 Mann stark sey, blieb wirkungslos; Thielmann lehnte auch die Aufforderung der Dresdener Immediat-Commission ab und erbat sich den unmittelbaren Befehl des Königs. Dieser traf bereits am 10. Mai ein. Der König war durch Napoleon von Dresden aus zu sofortiger Rückkehr dahin, Vereinigung aller Sächsischen Truppen mit den Französischen und Oeffnung von Torgau aufgefordert, unter der Bedrohung, falls diese Befehle nicht binnen sechs Stunden ausgeführt würden, werde er als Mitglied des Rheinbundes wegen Treubruchs abgesetzt und Sachsen als feindliches Land behandelt werden. Der König, von Oesterreich verlassen, unterwarf sich. Senft und Langenau nahmen sofort ihre Entlassung. Langenau trat sogleich, Senft einige Monat darauf in Oesterreichischen Dienst. Der in seinen zuversichtlichen Hoffnungen getäuschte General Thielmann schrieb:[95]

„Torgau, den 10. Mai 1813. Ich bin destituirt, der König von Sachsen hat auf eigene Hand ohne aller seiner Diener Wissen seinen Frieden mit Frankreich gemacht.

„Wäre es Zeit, daß Sie binnen hier und wenig Stunden kommen könnten, so würde ich Ihnen noch die Festung zu übergeben im Stande seyn, aber man hat mich so gefaßt, daß ich nichts mehr thun kann. Können Sie nicht kommen, so ist Alles verloren, die Generale sind gegen mich — ich verlasse Armee, Vaterland, Alles, und flüchte zu Ihnen, um mit Ihnen zu sterben.

„Minister Senft, der Verkannte, hat gleich resignirt.

Thielmann."

Digitized by Google

In Gemäßheit des Königlichen Schreibens übergab der General dem nächstfolgenden Offizier das Commando der Festung mit dem Befehl, es in Reyniers Hand zu legen, und nahm mit folgendem Schreiben seine Entlassung vom König:

„Die Festung Torgau, die ich Ew. Majestät treu erhalten habe, ist übergeben.

„Ew. Königlichen Majestät lege ich meine 32jährigen Dienste somit allerunterthänigst zu Füßen."

Am Abend desselben Tages verließ er mit dem Chef seines Generalstabes, Oberst Aster, die Festung und begab sich in das Hauptquartier des Kaisers Alexander, wo beide Anstellung fanden.

Die militairische Lage.

Beim Eintreffen dieser niederschlagenden Kunde ermunterte Gneisenau den Staatskanzler zu kühnem Ausharren. Er schilderte die Unfähigkeit des Russischen Oberbefehls, die begangenen großen Fehler, bereitete auf die Möglichkeit ferneren Zurückweichens der Russen und Schwankens der Oesterreicher vor, zeigte jedoch selbst für diesen Fall die einzuschlagenden Maßregeln und sein festes Vertrauen auf des Staatskanzlers Ausdauer:

„Das Glück ist uns nicht hold, vermuthlich weil wir in der Einleitung gefehlt haben. Es zeigt sich solches uns abermals ungünstig, wie Ew. Excellenz die Ihnen heut bekannt gewordene Dienstentsetzung des Generals Thielmann gezeigt haben wird. Wir dürfen uns indessen nicht niederschlagen lassen, sondern der steigenden Gefahr müssen wir verdoppelte Anstrengung entgegensetzen. Geben daher Ew. Excellenz nicht zu, daß man den Muth sinken lasse oder wohl gar verzweifle. Wir kommen ganz gewiß glücklich durch diesen Kampf, wofern wir ihn nur mit Ernst und Würde bestehen wollen.

„Das größte Uebel, worunter wir leiden, ist die Befehlführung der Armee. Graf Wittgenstein ist selbiger nicht gewachsen, und das Vertrauen, welches er ehedem in den General Diebitsch setzte, ist verschwunden. Dieser hinwiederum hat den Kopf verloren. Der

Digitized by Google

General d'Auvray, Chef des Generalstabes, ist bequem und indolent. Drei Mal bin ich in Borna, am 1. Mai, bei diesen Männern gewesen, und drei Mal habe ich sie in ihren Betten gefunden; Nachmittags, Abends, Morgens. Aus ihrer Feder erscheinen unzweckmäßige, unverständige, unausführbare Befehle. Wir thun davon was wir können oder mögen, aber es giebt deren welche, die wir, um uns nicht selbst in Gefahr zu stürzen, befolgen müssen. So mußten wir die Elbe verlassen, bevor uns der Feind dazu nöthigte. Wir sind nun in eine Gegend gegangen, aus welcher uns Mangel früher noch als der Feind treiben wird.

„Es ist möglich, daß die Schlacht (eine nicht gelungene wollen wir sie nennen) vom 2. Mai und Sachsens Wiedervereinigung mit Frankreich Oesterreich besorglich machen, wenigstens seine Hülfe verzögern werde. Dies darf uns nicht schrecken. Mit Gewißheit fast sehe ich voraus, daß Graf Wittgenstein nicht, wie er vorgiebt, bei Bautzen eine zweite Schlacht annehmen, sondern seinen Rückzug fortsetzen werde. Er mag dies immerhin thun, wenn es nur mit Verstand und Ruhe geschieht. Man muß mit Ordnung zurückweichen und sich nach und nach durch die in Schlesien befindlichen Streitkräfte verstärken. Dort haben wir mehrere feste Stellungen. Drei derselben, bei Silberberg, bei Glatz, bei Neisse sind durch starke Festungen geschützt. Werden diese Festungen jede mit Lebensmitteln für 20,000 Mann auf drei Monate versehen, was, wenn es sogleich geschieht, das Werk weniger Tage ist, so mögen Landwehren und Feldtruppen dahin zurückweichen, und der Landsturm unterdessen sein Wesen treiben. Die Russen mögen entweder nach Polen zurück, oder nach Cosel gehen. Sogleich als dies geschehen ist, kommt der Krieg in's Gleichgewicht. Napoleon kann nur mit einem Theil seiner Armee den Russen folgen, während er den andern den Schlesischen Festungen gegenüber lassen muß. Wird er mit diesem diese starken Bollwerke angreifen oder die festen Läger dabei erstürmen? Ich zweifle. Der zurückgelassene Theil wird immer schwächer als unsere Lagerbesatzungen seyn. Diese können daher das Entbehrliche ihrer

Digitized by Google

Mannschaft vereinigen und damit offensive Operationen unternehmen. Wer mit einem Armeecorps Silberberg beherrscht, ist auch Herr des Gebirges bis an die Sächsische Gränze.

„So kann man in Schlesien verfahren. In Pommern übergebe man die Einschließung Stettins vor der Hand noch einem Theil der Landwehr. Das Tauenzien'sche, Bülow'sche und Borstell'sche Corps können sich vereinigen und an solches sich der Rest der Landwehr anschließen. Diese können, bei einigem Glück, sogar offensiv gehen. Im schlimmsten Falle gehen sie nach dem Lager von Colberg zurück und erwarten dort bis die Preußische Landwehr ankommt.

„Ew. Excellenz sehen hieraus, daß ich auf die Schwedische Hülfe nicht mehr rechne, sondern als für uns neutralisirt betrachte. Daß ich noch gar nicht von dem Barclay de Tolly'schen Corps geredet habe, und den Fall annehme, daß Oesterreich dem Schrecken mehr als einer gesunden Politik gehorche. Ich habe also wirklich die allerschlimmsten Voraussetzungen angenommen. Und dennoch läßt sich, auch aus dieser ungünstigsten aller Voraussetzungen ein endlicher guter Erfolg herauskonstruiren, sofern man nur standhaft ist. Also nur Muth. So wie ich Ew. Excellenz kenne, werden Sie ihn nicht verlieren, aber ich wollte Ihnen nur ein Paar Worte sagen, um ihn bei denen, die dessen ermangeln, zu motiviren.

„Haben denn Ew. Excellenz die von mir an Sie gerichteten Briefe erhalten? Der Letzte war aus Meißen datirt.

„Gott nehme Ew. Excellenz in seinen Schutz, und lasse uns bald heitere Tage wiedersehen, sofern wir solche durch Standhaftigkeit verdienen. Camenz, den 11. Mai 1813.

N. v. Gneisenau."

Auch die Fürsten waren zu standhaftem Ausharren entschlossen. Sie näherten sich ihren Verstärkungen und bereiteten sich mit deren Hülfe zu einer neuen Schlacht, in welcher auch Oesterreich ein Pfand des künftigen Bündnisses, und selbst beim Unterliegen, des leichtern Eingehens in seine politischen Plane erblickte. Am 12. Mai

Digitized by Google

in der Frühe erfolgte aus dem Hauptquartier zu Camenz die Benachrichtigung an die Preußischen Truppen, daß bei Göda vor Bautzen ein Lager für das Russische und Preußische Heer durch den General v. Toll abgesteckt werden solle, und die Truppen marschirten dahin ab und bezogen das Lager. König und Kaiser hatten sich bereits nach Bautzen begeben, wohin ihnen der Oesterreichische Unterhändler Graf Stadion folgte, während Graf Bubna in Dresden mit Napoleon die Unterhandlungen über einen unter Oesterreichs bewaffneter Vermittlung einzugehenden Waffenstillstand und Friedenscongreß eifrig betrieb. Alexander nahm sein Hauptquartier in Wurschen, der König in Gumschütz östlich von Bautzen. Sie und ihre Generale beschäftigten sich angelegentlichst mit der militairischen Untersuchung des künftigen Schlachtfeldes.

Am 13ten schrieb Gneisenau seiner Frau aus dem Hauptquartier Gumschütz:

„Gestern sind wir auf unserem aus dem Russischen Hauptquartier befohlenen Rückzuge — denn unsere Armee ist sehr unzufrieden damit — hier angekommen. Der Feind folgte unserem Rückzuge fechtend. Wir wollten ihm heute oder morgen eine neue Schlacht liefern. Heute Morgen trafen wir Anstalten dazu. Zu unserer Verwunderung aber hat sich nicht das Mindeste heute vom Feinde gezeigt. Wir senden nun Parteien aus, um Kundschaft von ihm einzuziehen.

„Der Krieg ist unseren Gränzen näher gekommen durch Schuld von Leuten, die nicht wissen, was sie wollen. Wir haben die Elbe unnöthiger Weise verlassen. Der Soldat ist unzufrieden mit dem beständigen Rückzuge, und ich mag ihm dies nicht verdenken.

„Sollten wir eine neue Schlacht liefern, und selbige verlieren, so wird das Gerücht davon schnell genug bis zu Euch kommen. Dann lasse August nach Böhmen gehen, und dort seine Wunde pflegen. Ueberlebe ich die Schlacht, so werde ich Dir davon Kenntniß zu geben suchen.

„August muß nun bei Dir angekommen seyn. Gieb mir sogleich

Digitized by Google

über sein Befinden Nachricht, adressirt an mich, beim Blücher'schen Armeekorps. Uebrigens seid unbesorgt. Das Schicksal der Waffen ist gar manchmal sehr sonderbar, allein was ich gewahr werden kann vom Geist des Soldaten, ist gemacht um Hoffnungen einzuflößen. Er ist gutes Muthes. Im Lager vor uns geht es munter zu. Musik und Gesänge erschallen, und Alles ist wohlgemuth seitdem der Rückzug aufgehört hat. Gott nehme Euch in seinen Schutz."

Aufstellung bei Bautzen.

Die beiderseitigen Ansichten über die zu nehmende Aufstellung waren gründlich verschieden: General Toll hatte in Erinnerung des günstigen Erfolges der Aufstellung bei Borodino das verbündete Heer in elf Treffen hintereinander, unmittelbar hinter der Stadt Bautzen, aufzustellen vorgeschlagen; was schon bei der Ausdehnung des Schlachtfeldes von 3 Stunden Länge und der geringeren Zahl der Verbündeten unausführbar erschien. Die Generalstäbe vereinigten sich dahin, daß Toll die Stellung im Großen, die Preußen hingegen ihre eigene Aufstellung im Einzelnen anordnen sollten.

In Gumschütz angekommen, beritt Gneisenau die beiderseitigen Stellungen.[96] Er fand dabei Mehreres auszusetzen, insbesondere daß die Truppen, namentlich die des rechten Flügels, weit sichtbar in großem Halbkreise, und nicht verdeckt hinter den Höhen aufgestellt waren, und beschwerte sich darüber bei dem Generaladjudanten v. Kneseбeck, der ihm beistimmte und Abänderung anheimgab. Ein anderer wesentlicher Punkt war die Herbeiziehung des Barclay'schen Corps, welches mit dem Moldauheer verbunden, nach vollbrachter Einnahme von Thorn eingetroffen war. Am 13ten wurden die Preußischen Brigaden zwischen Blücher und Yorck vertheilt, und in Folge der bei Groß-Görschen gemachten Erfahrungen die Mobilmachung noch mehrerer Batterien Zwölfpfünder beantragt.

Am 14ten schrieb Gneisenau dem Staatskanzler:

„Ew. Excellenz habe ich bereits mehrmals geschrieben, und nicht ein Zeichen des Lebens von Ihnen erhalten. Wenn überhäufte Ge-

Digitized by Google

schäfte daran Schuld sind, so muß ich mich darin finden. Die Armee ist hier aufgestellt. Alles ist wohlgemuth, weil das ewige unnöthige Zurückziehen endlich einmal aufgehört hat. Wir rüsten uns zur Schlacht. Ich gebe mir Mühe, sie vortheilhaft einzuleiten, indem ich darauf dringe, daß Barclay de Tolly, der in Spremberg stehen soll, herbeigerufen werde. Geschieht dies und wird er da, wo es seyn muß und wir es verlangen, aufgestellt, so kann die Schlacht entscheidend für den ganzen Krieg werden. Geschieht dies nicht, dann freilich ist die Schlacht zweifelhaft. Wäre sie aber auch verloren, so darf man dennoch nicht verzweifeln. Man muß dann die Mittel ergreifen, die ich in meinem letzten Schreiben vorgeschlagen habe. Lassen mir daher Ew. Excellenz gütigst wissen, ob Sie für meine Plane bereits etwas gethan haben. An Merkel habe ich privatim geschrieben und ihn gebeten, die Verpflegung der Festungen und Läger auf dem Papier zu ordnen. Unterrichten Sie mich gütigst, ob Sie meine Ideen genehmigen. Gott sei mit Ihnen.

Gumschütz bei Bautzen den 14. Mai 1813.

N. v. Gneisenau."

Der Staatskanzler sandte ihm darauf seinen vertrauten Gehülfen, den Staatsrath Hippel, mit diesen Aufschlüssen über die Lage der Dinge:

„Wenn ich Ihnen nicht schrieb, lieber theurer Freund; so war die Lage der Dinge Schuld daran. Gleich nach der Schlacht vom 2. d. war ein Brief für Sie fertig und sollte eben abgehen, als ich den unglücklichen Rückzug auf Meißen erfuhr. Ich schickte Ihnen Hippel, mein Brief paßte nicht mehr. Seitdem waren wir beide fast immer in Bewegung; ich konnte Ihnen nichts Tröstliches sagen und wartete auf die Entschlüsse, die man nehmen würde. Daß man durchaus den Muth nicht verlieren und die Anstrengungen verdoppeln müsse, das war der stete Text meiner Reden; ich habe nichts unterlassen, was mein Wirkungskreis mir irgend gestattete, um für unsern Zweck zu arbeiten. Hippel, der Ihnen diese Zeilen überbringt, wird Ihnen sagen was geschehen ist, sowohl wegen Her-

Digitized by Google

beyziehung unserer Streitkräfte, als wegen Proviantirung der Festungen, Verpflegung, in der Politik ꝛc.

„Ich habe in Bautzen nach allen Kräften dazu beygetragen, daß man den Entschluß faßte, nicht weiter zurück zu gehen. Nun kommts auf rein militairische Maßregeln an — Gott gebe daß man die besten wähle, ausführe und benutze.

„Die Festungen und die dabey zu nehmenden festen Stellungen müssen allerdings unsere letzte Ressource seyn, aber ich werde es immer als ein großes Unglück betrachten, wenn wir genöthigt sind, dazu zu greifen. Die Opinion würde dadurch — besonders in Schlesien, wo wir schwerlich Guerillas bilden werden — sehr niedergedrückt seyn.

„Mit Ende des Monats haben wir Oesterreich gewiß. Scharnhorst ist doch nach Wien. Unsere Allianz mit Schweden ist abgeschlossen, die mit England, das uns Subsidien und Waffen giebt, im Werke. Das Hinderniß wegen Norwegen ist höchst unangenehm.

„Stadion ist seit vorgestern hier. Sagen Sie Hippel alles was Sie an mich zu bringen wünschen. Vielleicht sehen wir uns bald. Ich mögte über manches mein Herz gegen Sie ausschütten.

„Lassen Sie uns nur vor allen Dingen vereint und unabläßig streben, daß der große Kampf nicht mißlinge! Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich alles aufbiete, was ich vermag. Gott sey mit Ihnen; ich umarme Sie von ganzer Seele. Hardenberg."

Hippel überbrachte eine genaue Uebersicht der Oesterreichischen Streitkräfte und ihrer Aufstellung und die feste Zusicherung ihres künftigen Beitritts; auch sollte er Gneisenau über die Stimmung des Heeres in Beziehung auf eine neue Schlacht befragen. In der Nacht vom 14ten auf den 15ten beriethen Gneisenau und Clausewitz mit Hippel in der Dachstube eines Bauernhauses, und beide Krieger entschieden sich für die Möglichkeit und Rathsamkeit einer Schlacht. Am 16ten hatten der Staatskanzler und Gneisenau eine Zusammenkunft, [97] um das Weitere zu verabreden.

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit sah sich Gneisenau genöthigt der Zuchtlosigkeit des Russischen Heeres ernstlich entgegenzutreten, welche die regelmäßige Versorgung der Preußischen Truppen in hohem Grade gefährdete. Er schrieb dem Fürsten Wolkonsky:

„Nach einer eingegangenen Anzeige des General-Krieges-Commissar Staatsrath Ribbentrop ist ein Transport von 150 Wägen mit Lebensmitteln für die Armee von den Kaiserlich Russischen Truppen in Spremberg gänzlich weggenommen worden. Es ist dies bereits der dritte Fall, daß dergleichen Gewaltthätigkeiten ausgeübt werden, welche zur Folge haben, daß die Truppen schon an den nothdürftigsten Unterhaltsmitteln Mangel leiden, welches auf das Gemüth des Soldaten, der in die Schlacht geführt werden soll, immer einen nachtheiligen Einfluß hat. Euer Durchlaucht finde ich mich daher veranlaßt hierdurch ganz ergebenst zu ersuchen, dero Seits die kräftigsten Maßregeln treffen zu wollen, daß dergleichen Inconvenienzen für die Folge abgestellt, und dadurch den Truppen die für sie bestimmten Lebensmittel gesichert werden, indem sonst zu befürchten stehet, daß bei selbigen ein gänzlicher Mangel an Verpflegung eintreten und dadurch sehr leicht eine völlige Auflösung der Armee entstehen dürfte, zumal da die nächst umliegenden Gegenden schon ganz ausgezehrt sind, und alle Verpflegungsgegenstände mit unendlichen Schwierigkeiten aus weit entlegenen Provinzen gezogen werden müssen. Indem ich zuversichtlich überzeugt bin, daß Euer Durchlaucht diejenigen Verfügungen zu treffen die Gefälligkeit haben werden, welche unserm gemeinschaftlichen Interesse überall entsprechen, beehre ich mich, nur noch ganz ergebenst zu bemerken, daß über die beiden früheren Fälle der von Russisch Kaiserlichen Truppen verübten Gewaltthätigkeiten vorgedachter Art, die specielleren Data Denenselben angezeigt werden sollen.

Hauptquartier Gumschütz den 16. Mai 1813.

N. v. Gneisenau Generalmajor und Chef des Generalstabes."

Digitized by Google

Napoleon über den Marsch der Verbündeten seit dem Uebergang über die Elbe ungewiß, und wahrscheinlich in der Voraussetzung daß sie sich getrennt, die Preußen zum Schutze Berlins nördlich, die Russen weiter nach Osten ziehen mögten, hatte sein durch die Sachsen und andere Rheinbündner verstärktes Heer gleichfalls getheilt, dem Bülow'schen Corps entgegen die kleinere Hälfte unter Ney über Wittenberg nordöstlich, die übrigen von ihm selbst geleiteten Corps auf die Spuren der Verbündeten langsam vorgeschickt. Ein wohlunterrichteter und unternehmender Feldherr der Verbündeten würde den Umstand, daß das Macdonald'sche Corps ihm mehrere Tage vereinzelt gegenüberstand, zu rascher Ueberwältigung desselben benutzt haben, wozu Gneisenau schon früher gerathen hatte; aber der günstige Zeitraum ging unbenutzt vorüber, und erst als Napoleon mit seinem ganzen Heere bei Bautzen erschienen, sich zum Angriff vorbereitete und zu diesem Zwecke die Ney'schen und Lauriston'schen Truppen herbeirief, um die langausgedehnten festen Stellungen des Feindes durch Umgehung in der rechten Flanke zu nehmen, beschloß man das alleingeglaubte Lauriston'sche Corps auf seinem vereinzelten Marsche zu überfallen und wo möglich zu vernichten. Zu diesem Zwecke wurden nähere Nachrichten durch die fliegenden Corps Blücher, Helwig und Schöning eingezogen, und am Abend des 18. Mai Barclay, Yorck und Kleist mit ihren Truppen und den Grenadieren, ungefähr 22,000 Mann, gegen Königswartha und Hoyerswerda abgesandt; sie überfielen die Italienische Division Peri und machten Gefangene, fanden aber an den bereits verbundenen und weit überlegenen Feinden einen kräftigen Widerstand, und kehrten nach ruhmvollen angestrengten Kämpfen und zwei Nachtmärschen in der Frühe des 20. Mai mit empfindlichem Verlust in ihre Stellung bei Bautzen zurück.

Die Schlacht bei Bautzen.

20. und 21. Mai.

Das verbündete Heer bestand nach Herbeiziehung der erwarteten Verstärkungen aus 80—85,000 Mann und einigen Tausend

Digitized by Google

leichter Reuter, welche in verschiedenen Richtungen vorgeschoben, an dem Gefechte keinen Antheil hatten, nämlich 29,000 Preußen und 50—55,000 Russen, wogegen das Französisch-Rheinbündnerische unter dem unmittelbaren Befehl Napoleons 106,000, unter Ney 64,000, zusammen 170,000 Mann zählte.

Die Stellung der Verbündeten lehnte sich links gegen Süden an die Ausläufer des Böhmischen Gebirges, aus welchem in einem tief eingeschnittenen Thale die Spree oberhalb der Stadt Bautzen hervortritt und unterhalb derselben längs einer östlichen Hügelkette in eine mit Wiesen, Teichen und Dörfern erfüllte Ebene nach Norden hinströmt. Das verbündete Heer hatte sich auf beiden Seiten des Flusses aufgestellt; die Vorhut auf dem linken Ufer und in der Stadt Bautzen; die Hauptstellung am rechten Ufer auf den Höhen und in den Dörfern, durch eine Reihe befestigter Batterien vertheidigt. Da man einen großen Werth auf die Verbindung mit Böhmen legte und daher den feindlichen Hauptangriff gegen dieselbe gerichtet erwartete, so stand die Russische Hauptmacht am linken Flügel unter Miloradowitsch, Vorpostentruppen 2300, Prinz von Würtemberg 6900, St. Priest 5500, Gortschakoff 8500, zusammen 28,200 Mann, Reserve unter Constantin, Garde, Grenadiere, Gardereuterei, Artillerie 18,600 Mann. An sie schlossen sich im Centrum die Preußen, Yorck 3800, Blücher auf den Kreckwitzer Höhen 23,000, Kleist Preußen und Russen 4800 Mann. Den rechten Flügel bildeten ungefähr 10,000 Mann [98] Russen unter Barclay. Die Truppen waren vom besten Geiste beseelt, sie hatten in den seit acht Tagen bestandenen Gefechten sich stets dem Feinde überlegen gezeigt, und ihm mit Erfolg die Zufuhren abgeschnitten; die verschanzte Aufstellung galt für sehr fest, gab jedoch durch viel zu große Ausdehnung des rechten Flügels eine bedeutende Blöße, welche Napoleon benutzte.

Napoleon war am 19ten bei seinem Heere eingetroffen, und nahm seine Maßregeln auf den 20sten für einen Angriff des linken feindlichen Flügels und des Centrums, worauf am 21sten nach

Digitized by Google

Ney's Ankunft der Hauptangriff auf den rechten Flügel und der Hauptschlag erfolgen sollte.

Der Angriff ward um Mittag eröffnet. Napoleon sandte gegen den linken Flügel drei Armeecorps, deren südliches den Russischen leichten Truppen gegenüber die Spree überschritt, dem äußersten linken Flügel auf die leicht besetzten Höhen folgte, ihn weit zurückdrängte und ihm in die Seite ging. Der heftige Kampf dauerte hier sechs Stunden. Der Boden war so dicht mit Gesträuch und Bäumen besetzt, daß regelmäßige Bewegung nicht thunlich, der Angriff ward daher durch große Massen Schützen unter stetem Feuern geführt; zuletzt wurden die Franzosen durch Miloradowitsch mit sechs Bataillonen Russischer Garden zurückgeworfen und das Feld behauptet. Das dritte Corps nördlich von Bautzen erzwang gleichfalls den Uebergang und nöthigte den Prinzen von Würtemberg zum Rückzuge, in dessen Folge räumte auch Miloradowitsch das stark verschanzte Bautzen fast ohne Widerstand und wich vor den nachfolgenden Französischen Corps zurück. Dagegen behauptete General Kleist mit seinem kleinen Corps mit größter Tapferkeit und Ausdauer bis zum sinkenden Abend seine Stellung auf den Höhen von Kreckwitz gegen die untere Spree wider weit überlegene Schaaren, bis ihn die Annäherung anderer Truppen im Rücken seiner linken Seite und der vollendete Spreeübergang des Französischen Centrums, nach gänzlich verschossener Munition, zum Rückzug hinter eine vorrückende Colonne des Blücherschen Corps bestimmte. Erst um halb neun Uhr hörte das Kleingewehrfeuer auf.

Eine genaue Uebersicht der Vorgänge bei dem Blücher'schen Corps an diesem Tage von Müffling entworfen und von Gneisenau durchgesehen, schalten wir hier aus dem Original ein:

„Das Corps des Generals v. Blücher war am 20sten in die Position zwischen Malschitz und Kreckwitz gerückt. Die Dörfer Pliskowitz und Dobeschütz lagen vor dem rechten Flügel, das Defilée von Nieder-Gurig und Vorwerk Lubas in größerer Entfernung vor der Front und das Dorf Kreckwitz auf dem linken Flügel.

Digitized by Google

Die Dörfer wurden jedes durch 1 Bataillon Infanterie besetzt.

Das Dorf Nieder-Gurig, das Defilée, und Vorwerk Lubas war von der Avantgarde unter dem General v. Kleist occupirt.

Gegen 5 Uhr Nachmittags wurde das Gefecht beim General v. Kleist ernsthaft, und da Ihro Majestäten beschlossen hatten die Avantgarde unter General v. Kleist souteniren zu lassen, so wurden derselben successive 5 Bataillons Infanterie des v. Blücherschen Corps zugeschickt.

Der Feind erschien mit einer nicht unbedeutenden Macht vor Nieder-Gurig, canonirte die Cavallerie von dem linken Ufer der Spree weg, und drang endlich mit Tirailleurs über die Spree vor.

Hierauf wurde das Defilée, durch welches der Feind zu rücken genöthigt war, dergestalt mit Artillerie umstellt, daß das Kanonenfeuer aus einem Halbkreise sich auf das einzige Debouché conzentrirte. Der Feind rückte demnach mit zerstreuter Infanterie vor, etablirte auch eine Batterie diesseit der Spree, wurde aber durch überlegenes Feuer nach einigen Stunden, noch vor dem Sinken des Tages zum Schweigen gebracht, und seine Tirailleurs von den diesseitigen über die Spree zurückgeworfen.

Da der General v. Kleist mit dem Sinken des Tages die Höhen von Burg verließ, so mußte auch die Artillerie, welche das Debouchiren aus dem Spreethal verhinderte, zurückgezogen, und dem Feinde überlassen werden gegen das v. Blücher'sche Centrum vorzurücken.

Das Corps blieb die Nacht in der Position liegen."

Der Erfolg dieses mit großer Tapferkeit bestrittenen Tages war zwar keineswegs entscheidend, hatte jedoch der Französischen Uebermacht den Schlüssel der ersten Stellung der Verbündeten, die Stadt Bautzen und die südlich und nördlich davon vorhandenen Spree-Uebergänge in die Hand gegeben, und so den Kampf auf die zweite und Hauptstellung eingeleitet. Es war vorauszusehen, daß der Kampf des folgenden Tages, zu welchem die Ney'schen und Lauriston'schen

Digitized by Google

Truppen von Hoyerswerda her eintreffen mußten, Napoleon eine noch größere Uebermacht zu Gebote stellen werde, und da eine Sendung desselben an Kaiser Alexander durch Caulaincourt mit dem Erbieten zum Waffenstillstand vorlag, so fragte es sich, ob man darauf eingehen, oder auch, da man es ohne Gefahr konnte, die zweite Stellung aufgeben und sich auf eine andere zurückziehen solle. Diesem letzteren Auswege widerstand der Sinn des Königs und des Staatskanzlers wie die Stimmung des ganzen Preußischen Heeres, welche darin auch den Sinn des Volkes ausdrückte, denen sich nach so unendlichen dargebrachten Opfern das Bedenkliche steter Rückzüge in's Maßlose, vielleicht selbst über die Landesgränze hinaus, nachdrücklich aufdrängte; und deren ehrlichem Gemüthe sich auch das schwere Bedenken einer Unterhandlung mit Napoleon, namentlich mittelst Caulaincourts, Alexanders ehemaligen Freundes während der Gesandtschaft in St. Petersburg, um so mehr aufdrängte, als sich der Verdacht möglicher Wiederholung der Tilsiter Vorgänge kaum abweisen ließ. Als um die Befehle für den morgenden Tag zu empfangen die Befehlshaber in Klein-Burschwitz erschienen, forderte Gneisenau den Oberstlieutenant Müffling auf ihn dahin zu begleiten. Es war dort der Kaiser Alexander ohne den König, mit dem Oberfeldherrn Wittgenstein und dessen Chef des Generalstabs General Diebitsch erschienen. Als der Kaiser die Vermuthung äußerte, Napoleon werde bei seiner Schwäche an Reiterei den Hauptangriff auf den linken Flügel richten und diesen umgehen, ward von anderer Seite auf den rechten Flügel als den schwächsten Theil der Stellung hingewiesen, und insbesondere behauptet Müffling angedeutet zu haben, daß solche Ney zum Vorbringen auf Weißenberg, den Rückzugspunkt des rechten Flügels und Centrums der Verbündeten auf dem Wege nach Görlitz, Gelegenheit gebe, sofern nicht die Stellung des Heeres bis zum Windmühlenberge bei Gleina ausgedehnt und dieser mit einer starken Batterie besetzt werde. Auf des Kaisers Frage habe Wittgenstein Barclay's Stärke auf 15,000 Mann angegeben, und auf Müfflings Erklärung daß diese Stärke hinreiche, soll der Kaiser die verlangte Ausdehnung

Digitized by Google

der Stellung und ihre Besetzung durch das Barclay'sche Corps zugegeben haben. Man trennte sich, und Caulaincourt erhielt durch Nesselrode eine ablehnende Antwort mit dem Bedeuten, die Waffenstillstandsvorschläge würden nur durch Oesterreichische Vermittlung angenommen werden.

Am 21. Mai.

Bei Gneisenau's Rückkehr in seine Biwacht an den Kreckwitzer Höhen war es bereits Tag geworden; um vier Uhr begann der Französische Angriff, und der General schrieb für den Staatskanzler diese Zeilen mit Bleistift auf ein Pergamentblatt:

„Bei Kreckwitz den 21. Mai Morgens. Der Angriff hat wieder begonnen. Wir Preußen haben durch unsere Batterien dem Feinde das Debouchiren verwehrt. Alles steht im Gleichgewicht. Kommt die mir versprochene Russische Artillerie noch an, so ist das Schicksal des Tages nicht zweifelhaft. Alle Truppen sind in bester Ordnung N. v. Gneisenau."

Der Französische Angriff begann mit einem heftigen Kanonenfeuer fast nach jeder Richtung und auf dem rechten Flügel mit Schützenfeuer, welches jedoch bald etwas nachließ; doch blieben dort sehr große Truppenmassen versammelt. Darauf griffen die Franzosen mit großer Lebhaftigkeit auch die Berge am linken Flügel an, und in beiden Richtungen hin wurden leichte Geschütze vorgeführt. Napoleon befand sich in der Mitte auf dem östlichen leichten Abhange einer Hügelreihe, die sich abschüssig gegen Westen vor der Stadt Bautzen längs der Spree hinzieht, und welcher ganz mit Truppen bedeckt war, dort sah man ihn während einer Stunde auf und abgehen, die Stellung der Verbündeten betrachtend im Gespräch mit einem Sächsischen Postillon, den er ausfragte, in einiger Entfernung hinter ihm seine Marschälle und Generale. Große Massen Truppen und seine Garden folgten ihm und zogen sich in großen hohlen Vierecken aus mehreren Bataillonen gebildet, die halbe Höhe der Hügel hinab, Vierecke von je einem Bataillon deckten die Seiten

Digitized by Google

und Artillerie krönte die Höhe, und beide schienen der verbündeten Reiterei Schach zu bieten; doch wurden sie von Bomben erreicht, welche mitten unter ihnen platzten.

Die Truppenzüge zu Unterstützung des linken Flügels gingen ununterbrochen fort, doch erfolgte weder hier noch in der Mitte ein ernster Angriff, sondern diese große Macht war zur Sicherung der Mitte, Bedrohung der Rechten und demnächst Unterstützung der Linken bestimmt. Hier erfolgte der Hauptangriff.

Um sechs Uhr Morgens setzten sich Ney's Truppen in Bewegung; er drang mit drei Corps über Klix kräftig gegen Barclay's Corps, dessen Vorhut der großen Uebermacht weichen mußte. Auch das Hauptcorps vertheidigte sich mit größter Unerschrockenheit drei Stunden hindurch. Als Alexander die große Ueberlegenheit der Angreifer sah, ließ er Müffling befehlen mit der Aufnahme des dortigen Erdreichs zu Barclay zu eilen und diesen davon in Kenntniß zu setzen. Müffling fand ihn auf dem Windmühlenberge bei Gleina, wo eben eine starke Batterie ihr Feuer eröffnete, machte ihn mit der Unterredung in Klein-Burschwitz bekannt so wie mit des Kaisers Erwartung, daß er mit seinen 15,000 Mann die ihm gestellte Aufgabe lösen werde; die Angreifenden schlug Müffling, den Cirkel in der Hand, auf 40,000 Mann an. Die Zeit bis wann Ney auf der Höhe seyn müsse schätzte er, nach seiner Uhr, auf 25 Minuten. Da entdeckte ihm Barclay zu seinem Schrecken daß er nur 5000 Mann habe, mit denen er nicht hoffen könne den Angriff einer solchen Uebermacht, wie Müffling sie angab, zu bestehen; und forderte ihn auf, eiligst Blücher zu Hülfe zu rufen.

Inzwischen waren Blüchers Truppen in die ihnen bestimmten Stellungen auf den Kreckwitzer Höhen eingerückt, und durch Blücher und Gneisenau zur ausdauerndsten Vertheidigung angefeuert worden. Gneisenau habe sie als die Preußischen Thermopylen bezeichnet. Das Hurrah der Truppen schallte noch in Müfflings Ohren, als er mit der Hiobspost ankam, Barclay könne den Windmühlenberg bei Gleina nicht halten, verlange Verstärkung, welche ihn weder erreichen noch

Digitized by Google

hier entbehrt werden könne, werde auf den Vogelsberg bei Baruth zurückgehen um die Verbindung mit Weißenburg zu retten, wodurch die rechte Seite dieſer Stellung entblößt und ſchleunige Maßregeln nöthig würden. Mit andern Worten, Müffling gab den ſofortigen Rückzug des Blücher'ſchen Corps anheim. Gneiſenau erwiederte, Müffling ſetze zu wenig Vertrauen in die Tapferkeit der Ruſſiſchen Truppen, verwarf ſeine Anträge, und Blücher hielt eine neue begeiſternde Anrede an die Truppen. Indeſſen hatte Barclay von den Monarchen das nebſt Yorck zur Deckung der linken Flanke Blüchers beſtimmte Kleiſt'ſche Corps zur Unterſtützung erhalten; als es dort ankam war Ney bereits auf dem Windmühlenberge und Barclay auf dem Rückzuge gegen Baruth. Er hielt eine Zeit lang in Preititz auf der Rückzugslinie Blüchers, dennoch fiel das Dorf bald in die Gewalt der Ney'ſchen Truppen, ward ihnen jedoch unter großem Blutvergießen — ſie ſollen dabei 4000 Mann verloren haben — durch Blüchers Reſerve wieder entriſſen, und ſo für die Rückzugslinie freie Bahn gebrochen.

Zu gleicher Zeit drangen die Feinde von der Linken, Yorck gegenüber, mit Artillerie vor, und Napoleon mit den Garden eröffnete den Angriff aus der Mitte, ſo daß die Kreckwitzer Höhen in ein dreifach ſich kreuzendes Kanonenfeuer genommen wurden, die Ruſſiſche Artillerie hatte ſich verſchoſſen und fuhr ab. Gneiſenau hatte Müfflings endlich vorgetragene Meinung von dem angeblichen Verhältniß Barclay's gegen Ney's Macht ungläubig angehört; er hielt nebſt Blücher und den Generalſtabsoffizieren auf der Höhe wo das Kanonenfeuer am wirkſamſten war; ſie überſahen ruhig, was ſie nicht hindern konnten, wie ſie allmälig von Feinden umzogen wurden. Die feſte unerſchrockene Haltung des todesmuthigen Corps gebot den Feinden Halt. Lange zaudernd hielt Ney ſeine Truppen am Fuße der Höhen vom Angriff zurück. Als er endlich nach 3 Uhr zum Erſteigen Anſtalt machte, drängte Müffling nochmals auf ſofortigen Rückzug. Da nahm Gneiſenau das Wort: „der Oberſtlieutenant Müffling hat Recht, und bei den jetzigen veränderten

Digitized by Google

Umständen — es waren fünf Stunden seitdem verflossen — wird alles Blutvergießen nicht allein überflüssig, sondern die Erhaltung der Kräfte für eine bessere Gelegenheit eine Pflicht." Blücher willigte ein, und der Rückzug ward kühn und glücklich über Groß-Burschwitz ausgeführt.

Dieses Benehmen Gneisenau's, urtheilt Müffling, verdient das höchste Lob, „da er seinen früher fest ausgesprochenen Entschluß die Höhen zu halten, zurückgenommen, und seiner Eitelkeit zum Opfer gebracht habe."

Dieses Urtheil des damaligen Generalstabsoffiziers, späteren Feldmarschalls, ist nicht zutreffend. Er preis't die einzelne Handlung, weil er die Größe des Mannes selbst nicht erkannte, dem die Pflicht sein höchster Leitstern war, hinter der jede persönliche Rücksicht unbedingt zurücktrat. Wie richtig urtheilt dagegen der Feldherr selbst. Am Schlusse des Berichts, worin General Blücher dem König die Leistungen der Truppen an jenem Tage darlegte, schrieb er: „Der Chef meines Generalstabes, Generalmajor v. Gneisenau, hat auch bei dieser Gelegenheit wieder, den richtigen Blick, das gesunde Urtheil und die seltene Fassung gezeigt, welche ihn zu einem ausgezeichneten General machen." In solchem Lichte erscheint denn auch sein Walten in dem Berichte eines der Blücher'schen Adjudanten über die Ereignisse des 21. Mai, welchen wir aus dem Original in den Beilagen aufnehmen. Andererseits erfahren wir aus den „Erinnerungen" des Grafen Henkel, Adjudanten des Königs während des heftigsten Kampfes an den Kreckwitzer Höhen: „Ein junger Adjudant machte sehr erhitzt die Meldung, daß man andere Befehlshaber nach den Kreckwitzer Höhen schicken müsse, denn die jetzigen hätten den Kopf verloren! Man überhörte diese heftige Aeußerung." Es fehlte nur noch, der junge Adjudant hätte in Müfflings [99] Sinne hinzugesetzt: „und gehörten zum Tugendbunde." Und selbst Müffling muß schließlich gestehen, daß was ihm als Fehler erschien, das todesmuthige Ausharren auf den Kreckwitzer Höhen, den Feinden Achtung geboten und in Folge davon — wider Müff-

Digitized by Google

lings Voraussetzung — den wohlgeordneten glücklichen Rückzug möglich gemacht hat; also sein Rath zu schnellem Rückzuge, schonend gesprochen, wenigstens voreilig war. Auf diesem Schauplatze tritt zum erstenmal der Unterschied der Charaktere des Hauptquartiers hervor, welchen wir im Laufe des Feldzugs öfters, und in bedeutenden Augenblicken wahrnehmen werden. Kühnste Entschlossenheit und heldenmüthige Ausdauer, die jeder Lage gewachsen sind, die höchsten Eigenschaften des Feldherrn, war Gneisenau's wie Blüchers Erbtheil, während Müffling die moralische Seite der Dinge weniger als die mathematische in's Auge faßte, daher vor Schwierigkeiten leichter zurücktrat und sich von Gneisenau's Charaktergröße nicht angenehm überragt fühlte. Die Eitelkeit, deren angebliche Ueberwindung er Gneisenau so hoch anrechnet, selbst zu überwinden, ist ihm wenigstens in seinem „Leben" nach der kundigen Leser Urtheil nicht gelungen.

Blücher hatte die Monarchen mehrfach von seiner gefährlichen Lage benachrichtigt; als das Französische Centrum vorging, drang der König lange vergebens auf Heranziehung des linken Flügels gegen die Mitte; als der Kaiser endlich in Absendung von Truppen des linken Flügels willigte, war es zu spät, Blüchers Corps bereits abgezogen, und der allgemeine Abzug des Heeres gegen Weißenburg ward beschlossen; er erfolgte in bester Haltung und Ruhe, ohne irgend einen Verlust, und der König bezeugte seinem Heere die volle Anerkennung ihrer ausgezeichneten Tapferkeit; was Gneisenau's Herzen wohlthat, der durch Berichte über Tadelsworte der Fürsten über den Abzug von Kreckwitz, tief verletzt worden war. Der Verlust des doppelt überlegenen Feindes an diesem Tage betrug über 20,000 Todte und Verwundete, einige hundert Gefangene und 2 Kanonen, der der Verbündeten ungefähr 8000 Mann Todte und Verwundete.

Sobald die Bewegungen der Heere einige Ruhe gestatteten, ließ Gneisenau durch Müffling Angaben über den Antheil des Blücherschen Corps an der Bautzener Schlacht aufsetzen, und verfaßte danach

Digitized by Google

einen Bericht, der von seiner Hand geschrieben und ergänzt, von Blücher unterzeichnet am 31. Mai an den König ging:

„Am folgenden Tage — 21. Mai — wurden dem Corps 48 Stück Kaiserlich Russisches Geschütz, nämlich 24 zwölfpfündige und 24 sechspfündige Kanonen zugetheilt, und davon 12 Stück zwölfpfündige bei Kreckwitz und 12 Stück zwölfpfündige gegen das Defilee bey Nieder-Gurig placirt, die 24 sechspfündigen Kanonen blieben in Reserve. Eine leichte Attaque am frühen Morgen wurde theils durch Kanonenfeuer, theils durch das Feuer der Bataillons in den Dörfern Pliskowitz und Doberschitz zurückgewiesen.

„Um 9 Uhr engagirte sich ein Gefecht beim General Barclay de Tolly, welches immer heftiger wurde, und dessen Rückzug durch Preititz zur Folge hatte.

„Der Rückzug des v. Blücher'schen Corps war nöthigenfalls durch das Dorf Preititz bestimmt, und wurde durch diesen Unfall auf diesem Wege unmöglich. Die 24 Stück Russische sechspfündige Kanonen wurden daher so aufgestellt, daß sie das Dorf Preititz vertheidigten, — allein noch vor ihrer Ankunft hatte es der Feind genommen.

„Der General v. Blücher schickte 3 Bataillone seiner Reserve-Brigade ab, um es wieder zu nehmen, und als er die Nachricht erhielt, der Feind dränge sehr stark, so detachirte er die ganze Reserve-Brigade mit dem gemessenen Befehl, das Dorf wieder zu erobern es koste was es wolle, es dann an den General v. Barclay zu übergeben und schnell wieder in der Position einzutreffen, wo nur noch circa 8000 Mann Infanterie standen. Die 3 vorausgesendeten Bataillone der Reserve-Brigade, die Garden, griffen Preititz sogleich an, und delogirten den Feind, allein der darauf folgende General v. Röder konnte seinen Auftrag nicht in seinem ganzen Umfange ausführen, da der General Barclay de Tolly zu sehr geschwächt war um die Vertheidigung des rechten Flügels allein gegen einen ihm so überlegenen Feind wieder zu übernehmen. Der Feind, sobald er die rückgängigen Bewegungen seines linken Flügels be-

Digitized by Google

merkte, griff nun seinerseits das v. Blücher'sche Corps an. Zwischen Malschwitz und dem Windmühlenberge von Gleina mit Artillerie, in den Dörfern Pliskowitz und Doberschütz mit Infanterie, sowie er denn auch durch das Defilee bei Nieder-Gurig mit Infanterie und Artillerie rückte und die Front lebhaft angriff.

„Hier wurde die Infanterie der Brigade v. Klüx, welche jedoch nur noch aus 3700 Mann bestand, dem Feinde entgegen geworfen. Sie trieb die feindliche Infanterie bis in das Defilee, wo diese, verstärkt durch eine in Bataillons-Colonnen aufgestellte Reserve, unsere Infanterie zum weichen nöthigte.

„Der Verlust der Brigade v. Klüx bey dieser Gelegenheit bestand in 19 Offizieren und 1057 Mann Todte und Blessirte.

„Während dem war es dem Feinde gelungen sich des Dorfes Pliskowitz zu bemeistern, das von uns angesteckt und verlassen wurde. Auf den Höhen von Bautzen zeigten sich die feindlichen Garden, wovon man 16 Bataillone zählen konnte, in der Bewegung auf das Dorf Kreckwitz, welches der Feind ebenfalls genommen hatte. Die 24 Russischen zwölfpfündigen Kanonen hatten außerordentliche Dienste geleistet, und verdienen das größte Lob, allein es fuhr eine Kanone nach der andern ab, da sie sich verschossen hatten.

„Alle diese Umstände hatte der General v. Blücher durch verschiedene abgesendete Offiziere summarisch anzeigen und um Hülfe bitten lassen, da er den dritten Theil seines Corps zur Unterstützung des rechten Flügels abgesendet, mit so wenig Infanterie die Dörfer und die Kreckwitzer Höhen unmöglich auf die Dauer halten konnte. Allein da der General v. Blücher einestheils wohl wußte, daß der General en Chef bei diesem allgemeinen Engagement wenig Truppen disponibel hatte, anderntheils auch berechnete, daß er in dieser Lage vom linken Flügel schwerlich eine Unterstützung bekommen konnte welche zur rechten Zeit ankam, so zog er einen gut angeordneten Rückzug der Gefahr vor, bey einem fortgesetzten Kampf mit solcher Ueberlegenheit gänzlich aufgelöst zu werden. Sämmtliche Truppen erhielten die Ordre durch Klein-Burschwitz zu gehen, die

Digitized by Google

Reserve-Brigade v. Röder aber durch Klein-Bautzen und diesen Ort so lange zu halten, bis das Corps sich jenseits Burschwitz formirt haben würde.

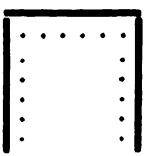
„Dieser Befehl wurde pünktlich ausgeführt.

„Die reitende Artillerie der Arriere-Garde hielt den Feind in Respekt, jedoch glückte es einer Abtheilung feindlicher Cavallerie, sich durch das Wiesen-Gebüsch gedeckt, gegen Burschwitz heran zu schleichen und sie war im Begriff einige Kanonen zu nehmen, als das Neumarksche Dragoner- und erste Schlesische Husaren-Regiment es entdeckten, den Feind abschnitten und alles niedermachten.

„Als der allgemeine Rückzug angetreten wurde, war der feindliche linke Flügel so weit repoussirt, daß die Reserve-Cavallerie die Verbindung mit dem General Barclay de Tolly unterhalten, und sich auf den Höhen von Briswitz aufstellen konnte, während das v. Blücher'sche Corps über Wurschen defilirte und der General v. Kleist dessen Rückzug deckte."

Am anderen Morgen früh schrieb Gneisenau dem Staatskanzler:

„Windmühle Mengersdorf bei Reichenbach den 22. Mai 1813. Die Truppen haben sich gestern mit vieler Hartnäckigkeit geschlagen, die Stellung war so, wie die Russen sie vertheidigen wollten, schlecht. Der General Barclay de Tolly ward in unserer rechten Flanke am Windmühlenberg bei Gleina geschlagen und aufgelöst, dadurch wurden wir Preußen in folgender Figur angegriffen. Die Punkte sind Preußische Truppen. Wir mußten am Ende den Rückzug antreten. Es geschah mit schöner Ordnung, ohne einen Gefangenen und ohne ein Geschütz zu verlieren. Wir gehen hinter Görlitz in eine neue Stellung. In diesem Augenblick wird unsere Arriere-Garde sehr gedrängt. Wir machen Anstalt, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Die Armee ist zusammen und auf neue Ereignisse gefaßt. N. v. Gneisenau."



Dieses mit Bleistift geschriebene Pergamentblatt übergab er dem

Digitized by Google

bei ihm als Freiwilligen dienenden Gothaischen Forstmeister v. Thümmel mit dem Befehl es von Görlitz aus dem Staatskanzler durch Staffette zu schicken und dabei zu sagen: „daß im Fall wir noch mehr zurück müßten, wir uns ganz ruhig nach Schlesien zu ziehen würden, der Staatskanzler würde dann die Gnade haben für die Verproviantirung der verschanzten Läger zu sorgen. Ueberdies gebe der General seine Ehre und Kopf dem Staatskanzler zum Pfande, daß wir, sobald wir Beharrlichkeit genug haben, doch unseren großen Zweck erreichen werden."

Der Rückzug ward nun langsam und in größter Ordnung in der Richtung gegen die Oder fortgesetzt, wo man jede günstige Stellung benutzen konnte, um dem Feinde das Vordringen zu erschweren. Am 23. hinter die Neiße nach Hennersdorf. Von dort aus schrieb Gneisenau dem Staatskanzler:

„Gestern sind wir hier angelangt, um eine Stellung hier zu nehmen und den Truppen einige Ruhe zu geben, deren sie so sehr bedurften. Jetzt in diesem Augenblick erhalten wir von dem Grafen Wittgenstein den Befehl, bis hinter den Quais bei Naumburg zu gehen. Dieser abermalige Rückmarsch wird die gestern noch geschlossen gehenden Truppen, die so sehr ermüdet sind und zum Theil sich 3 Tage lang geschlagen haben, sehr auseinander bringen. Der Graf Wittgenstein ist für den Befehl ganz unfähig. Aus dieser Armeeführung kann nur Unseegen entstehen. In dem vorgestern gefochtenen Treffen hat er weder Barclay de Tolly noch das Blücher'sche Corps unterstützt. Für Letzteres sollten die Unterstützungen abgehen, nachdem schon das Blücher'sche Corps, um nicht gänzlich aufgerieben oder gefangen zu werden, seine Stellung hatte aufgeben müssen. Der Rückzug ward in der schönsten Ordnung gemacht. Beikommender Bericht, den wir für das Publikum bestimmt haben, enthält Nichts als die reinste Wahrheit; dafür verbürge ich mich Ew. Excellenz mit meiner Ehre, aber er enthält nicht die ganze Wahrheit, die für unsere Alliirten bitter gewesen wäre, die wir folglich verschweigen mußten.

Digitized by Google

„Ich sehe voraus, daß der Rückzug der Russen nun unaufhaltsam fortgehen wird, bis die Entwicklungen der Politik etwa dem Feinde Stillstand gebieten. Wir Preußen möchten dadurch bis nach Silberberg zurückweichen müssen. Die Läger bei Glatz und Neiße werden nun wichtig, und es ist nöthig, daß dieselben mit Lebensmitteln versehen werden. Dorthin können Landwehren und andere Truppen gehen, die man nicht zur Armee ruft.

„Vor der Hand müssen wir von eigener Standhaftigkeit abhängen, und selbst damit allein können wir noch lange ausdauern. Daß nur Ihre Räthe nicht zaghaft werden, wie schon geschehen ist. Lesen ihnen Ew. Excellenz den Text und geben Sie ihnen wieder etwas moralische Kraft. Verlieren wir in diesem Augenblick die Besinnung, so vertraut uns Oesterreich nicht, und wir gehen dann durch Kleinmuth zu Grunde. Standhaftigkeit und Beharrlichkeit werden uns sicherlich retten.

„Senden mir Ew. Excellenz einen Ihrer Sekretairs mit einer Mappe mit Schreibmaterialien, durch den ich mit Ihnen in unablässiger Verbindung seyn kann, und wo möglich einige Postillione zu Estaffetten. Wir sind ohne alle diese Hülfsmittel, da sich Alles von uns getrennt hat. Gott nehme Ew. Excellenz in seinen Schutz.

N. v. Gneisenau."

„Meine Familie muß unter diesen Umständen von Hirschberg fort und nach Böhmen. Seien Ew. Excellenz so gnädig, selbige mit Geld zu versehen. Ich bin seit 3 Wochen von meiner Bagage getrennt, und besitze nur noch einige Goldstücke. Der Lieutenant v. Zedlitz, den ich als Courier Ew. Excellenz sende, wird das von Ew. Excellenz meiner Familie zur Emigration bestimmte Geld meiner Frau überbringen. Seien Sie daher so gnädig, selbigen sogleich damit versehen zu lassen, damit er sofort nach Hirschberg und von da wieder zur Armee gehen kann. Ew. Excellenz werden um so williger in dieses mein Gesuch willigen, damit ich, durch Beseitigung der Familien-Sorgen mich um so getroster dann für die öffentlichen Angelegenheiten hingeben kann. Gott befohlen. N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

„Bivouac bei Günthersdorf unweit Waldau den 23. Mai 1813. Der Lieutenant v. Zedlitz, den ich heute früh Ew. Excellenz als Courier sandte, wird in diesem Augenblick bereits bei Ihnen angelangt seyn. Ich habe unterdessen einige Postbedienten wieder an mich gezogen, und sende Ihnen eine Estaffette, um Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß wir heute hier in Waldau auf der großen Straße von Görlitz nach Bunzlau, jetzt zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, angelangt sind, ohne vom Feind verfolgt zu werden. Wir haben nur etwa 6—7 Kanonenschüsse in der Entfernung gehört. Ich sage Ew. Excellenz dieses absichtlich, weil ich eben hier vernehme, daß man Se. Majestät berichtet hat, der Feind dringe stark und mit Macht auf, welches eine Unwahrheit ist, von der ich, als solcher, Sr. Majestät zu unterrichten bitte.

„Meine Charten haben mit der sächsischen Gränze ein Ende. Ich habe zwar zu meiner Frau geschickt, um dort meine schlesischen Charten herbeizuschaffen, allein bei der Ungewißheit, ob dies werde bewerkstelligt werden können, bitte ich Ew. Excellenz dringend, alles, was dort von schlesischen Charten vorhanden ist, mir schleunigst zusenden zu lassen und hierüber einem Ihrer Geschäftsmänner den Auftrag zu ertheilen.

„So eben erhalten wir das Schreiben des Königs über die drei letzten Gefechtstage. Es richtet mich selbiges sehr auf. Ein Offizier hatte gesagt, Se. Majestät der König und der Kaiser von Rußland seien wüthend (!) gewesen, daß sich das Blücher'sche Corps zurückgezogen habe. Diese Nachricht hat die Offiziere des Generalstabes und des Hauptquartiers sehr empört. Sie sehen sich für ihre Anstrengungen hart behandelt und die Gemüther geriethen in Aufruhr. Der Königliche Brief wird sie besänftigen. Wir müssen indes doch Klage führen über eine solche Kränkung die warlich unverschuldet ist. Beikommenden Brief bitte ich durch Estaffette meiner Frau zu senden. Er betrifft meine Landcharten. Mit der innigsten Anhänglichkeit Ew. Excellenz ganz gehorsamster Diener

N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Das Preußische Hauptquartier ging am 24sten nach Bunzlau, am 25sten nach Haynau, am 26sten nach Basdorf. An diesem Tage legte Graf v. Wittgenstein den Oberbefehl des verbündeten Heeres nieder, und ihm folgte darin der methodischere Barclay de Tolly; mit der Bestimmung, daß der rechte Flügel des Heeres unter General Blücher die sämmtlichen Preußischen und bisher damit verbundenen Russischen Truppen unter Yorck, Kleist und Langeron, befassen, Wittgenstein aber den linken Flügel, die andere Russische Hälfte, befehligen sollte.

Das Gefecht bei Haynau.

Unwillig über die beständigen Rückzüge hatten Blücher und Gneisenau die Gelegenheit zu einem glücklichen Schlage auf den nachdrängenden Feind erspähet, und für diesen Tag die Anstalten dazu getroffen. Der Plan dazu ward von den Generalstabsoffizieren Rühle v. Lilienstern und Müffling ausgearbeitet, und die Ausführung von den Obersten Mutius und Dolffs übernommen. Es ward dadurch dem Lauriston'schen Corps eine Niederlage zugefügt, die in Verbindung mit anderen bei diesem Vordringen erfahrenen persönlichen Verlusten Napoleon das Bedenkliche seiner Lage noch fühlbarer machte.

Am folgenden Morgen schrieb Gneisenau dem Staatskanzler:

„Poischwitz bei Liegnitz den 27. Mai 1813. Ew. Excellenz will ich die Freude machen, den Bericht über das gestrige glückliche Cavallerie-Gefecht zu übersenden. Lange schon hatte General Blücher und ich gewünscht, ein solches Gefecht herbeizuführen. Major v. Rühle und Obristlieutenant v. Müffling gebührt die Ehre des Entwurfs. Wir andern führten selbige nur aus. Es ging alles so wie es angeordnet war. Gott empfohlen. N. v. Gneisenau."

„Am 26. wurde ein Angriff der feindlichen Avant-Garde bestimmt und deshalb dem Oberst v. Mutius, welcher unsere Arrier-Garde commandirte, der Befehl gegeben, den Feind in der Ebene jenseit Pantenau vorzulocken, wogegen der Oberst v. Dolffs den

Digitized by Google

Befehl erhielt den Feind mit der Reserve-Cavallerie in seiner rechten Flanke zu umgehen.

Sobald der Feind in der Ebene vorgerückt war, wurde durch Anzünden einer Windmühle das Zeichen zum Angriff gegeben. Mit großer Entschlossenheit ging sowohl Cavallerie als Artillerie vor, und stürzte sich ohnerachtet des heftigen Gewehrfeuers unaufhaltsam auf die feindlichen Quarres. Alles wurde umgeritten, viele getödtet, mehrere gefangen. Die feindlichen Batterien waren eben so schnell genommen und einige Kanonen und Pulverwagen sogleich zurückgebracht, die wegen Mangel an Gespann nicht fortzubringenden Geschütze wurden vernagelt.

Die Anzahl der genommenen Kanonen sind Preußischer Seits 6, Russischer Seits ist es uns noch unbekannt. Eben so ist die Anzahl der Gefangenen noch nicht bestimmt, im gleichen unser und des Feindes Verlust. So viel ist gewiß, daß der unserige eben so gering als der des Feindes bedeutend ist. Die Bravour der Offiziere ist ausgezeichnet, auch sind mehrere getödtet und blessirt.

Infanterie hat an der Affaire — welche ohngefähr eine Stunde dauerte — keinen directen Theil genommen. Es war nur die Zieten'sche Brigade in der Nähe vorhanden, die beiden anderen Brigaden waren schon in ihr Lager bei Liegnitz vorausgegangen. Ein großer Vortheil des Gefechts ist das Zutrauen, welches unsere Cavallerie auf sich selbst erlangt hat. Unsere Arrier-Garde steht bis jetzt noch zwischen Lobenthal und Pantenau; auch sind keine Rapporte eingegangen daß der Feind vorrücke.

Auf dem rechten Flügel nahm ein Theil der Russischen Cavallerie einen sehr rühmlichen Antheil."

Der Sieg war durch den Verlust des Obersten Dolffs, von 15 Offizieren und 70 Reitern erkauft, welche beim Eindringen in das von Infanterie besetzte Michelsdorf ihren Tod fanden.

Am 27sten begann das verbündete Heer, früherer Verabredung gemäß, seinen Marsch von Liegnitz ab südlich in der Richtung auf

Digitized by Google

Schweidnitz zu wenden. Man hatte diese Richtung vorgezogen um den Oesterreichern nahe zu bleiben, sich an das Gebirge zu lehnen, in welchem man nöthigenfalls Deckung und Rückhalt haben konnte, und eine der festen Stellungen zu beziehen, welche schon aus dem siebenjährigen Kriege bekannt und wie man nach den früher ertheilten Befehlen annehmen durfte, für diesen Fall vorbereitet waren. Um sich hierüber zu vergewissern, ward Major Rühle nach Schweidnitz gesandt. Das Hauptquartier zog sich über Jauer bis in die Nähe von Striegau; indem man so den Franzosen aus dem Auge ging, erlangte man eine kurze Ruhe um seine Maßregeln zu nehmen. Gneisenau benutzte sie, um im Hauptquartier zu Puschkau dem Grafen Münster eine Uebersicht des Feldzuges während des ablaufenden Monats zu geben.

Uebersicht des Feldzuges im Monat Mai.

„Puschkau bei Striegau in Schlesien den 29. Mai 1813. Die beispiellose Anstrengung, worin ich mich seit einiger Zeit befunden habe, hat mich verhindert, Ihnen, verehrter Graf, Nachrichten von uns zu geben. Ich hole solches nach, ohne zu wissen, ob ich so glücklich seyn werde, ihn zu beenden, wenigstens Ew. ꝛc. Alles zu sagen, was ich Ihnen gern vertrauen möchte.

„Der neueröffnete Feldzug stellt uns einen Krieg dar, wie er, so weit ich mich der Geschichte erinnern kann, noch nicht mit gleicher Heftigkeit geführt wurde. In 4 Wochen haben wir mehr als 20 heftige Gefechte und 3 Schlachttage gehabt. Der Tod hat gewaltig unter unsern Offizieren aufgeräumt. Mehrere Bataillone haben nur noch 2 Offiziere übrig; so wie ein Regiment Cavallerie ebenfalls. Letztere hat überhaupt mehr als ein volles Drittel verloren. Und dennoch stellt dieser Krieg auf der andern Seite die sonderbarsten Resultate dar. Wir haben nun einige und funfzig Stück Geschütz erobert und dagegen kein einziges verloren. Die Armee ist ohnerachtet ihrer steten Rückzüge geschlossen und ungebrochen in ihrem Muthe, obgleich unzufrieden mit den rückgängigen Bewe-

Digitized by Google

gungen, und in jedem Augenblick iſt ſie in Bereitſchaft, eine neue Schlacht anzunehmen.

„Ueber unſern Rückzug von der Schlacht von Lützen müſſen Ew. ꝛc. erſtaunt geweſen ſeyn. Die Franzoſen hatten ſich gleichfalls in der Nacht zurückgezogen. Die Schlacht war unentſchieden geweſen. Die Urſachen dieſes Nichtgelingens ſind:

1) Die Idee zur Schlacht war gut; die Anlage ſchlecht. Man hielt ſich mit Förmlichkeiten und Truppenentwicklungen zu lange auf, ſtatt mit Colonnen auf den überraſchten Feind loszugehen.
2) Aus perſönlichen Verhältniſſen ward General Miloradowitſch nicht herbeigerufen. Ich hatte vorgeſchlagen, ihn mit ſeinen 12,000 Mann und 100 Kanonen in der Richtung auf Weißenfels zu dirigiren. Dort wäre er gerade in des Feindes linker Flanke erſchienen. Man hat meinen Rath nicht befolgt.
3) Wir hatten nur halb ſo viel Infanterie, als der Feind, konnten daher nicht das Gefecht ſo oft als der Feind erneuern, und auch immer nur in geringerer Anzahl. Tapferkeit mußte dies erſetzen; aber die Schlacht koſtete uns Preußen allein mehr als 8000 Mann.
4) Soll es an Munition gefehlt haben; nicht bei uns, aber wohl bei den Ruſſen. Der Fürſt Jachmil, Befehlshaber der ruſſiſchen Artillerie, behauptete wenigſtens ſo und drang deswegen auf den Befehl zum Rückzug, den nun Niemand gegeben haben will!!
5) Unſere Rückzugsſtraße lag auf unſerem rechten Flügel. Man befürchtete von unſeren Ländern abgeſchnitten zu werden und wollte es deswegen nicht auf's Aeußerſte ankommen laſſen.

Dieſes ſind die Urſachen zu unſerem Rückzuge. Am Morgen des folgenden Tages um 8 Uhr war ich auf dem Schlachtfelde bei unſerem äußerſten Cavalleriepoſten. Es herrſchte die tiefſte Stille. Nicht Ein Mann vom Feinde war zu ſehen; aber unſere Infanterie, ruſſiſche und preußiſche, nebſt dem größten Theil der Cavallerie war bereits fort.

Digitized by Google

„Seitdem waren wir unter öfteren Arriergarde-Gefechten bis an die Elbe fortgezogen. Man verließ ſolche ohne Noth, obgleich man vorgegeben hatte, hinter dieſer Schutzwehr verweilen zu wollen. So ging man bis hinter Bautzen, dort nahm man eine Stellung. Lang und breit ward die Art, ſolche nehmen zu wollen, beſprochen. Am Tage des feindlichen Angriffs wählte man gerade die ungeſchickteſte. Zum Unglück verließ General Miloradowitſch, angeblich durch ein Mißverſtändniß, die Stadt Bautzen, ohne einen Schuß zu thun, und nur allein durch Bautzen konnte dieſe neu genommene Stellung mit einigem Vortheil behauptet werden. Unſer General Kleiſt hielt ſich dort heldenmüthig, bei einbrechender Nacht ward er mit ſeinen geſchmolzenen Truppen mit Uebermacht angegriffen und gezwungen, ſolche zu verlaſſen. Den anderen Morgen erneuerte ſich die Schlacht. Der rechte Flügel der ungeheuer langen Stellung ward umgangen, und General Barclay de Tolly geſchlagen. Nun ward uns Preußen unſere Rückzugsſtraße durch das Dorf Preitlitz genommen. Wir mußten ſolche durch unſere Garden wieder erobern laſſen. Nachdem wir alle Reſerven bereits in's Gefecht gezogen hatten, wurden wir auf drei Seiten zugleich angegriffen. Wir ſchlugen uns in einem Viereck, zu deſſen einziger offenen Ecke wir hinaus mußten. Wir hatten den Fehler begangen, unſere Truppen, der Ehre der Waffen wegen, zu lange in dieſer gefährlichen Stellung ſtehen zu laſſen. Zwei Stunden ſchwebten wir in dieſer Kriſis. Die geforderte Hülfe kam nicht. Endlich traten wir den Rückzug an. Er ward mit ſchöner Ordnung vollzogen. Die Defileen, durch die wir ziehen mußten, waren bereits vom feindlichen Kartätſchenfeuer beſtrichen. Alle Geſchütze wurden glücklich durchgebracht. Der letzten Kanonen bemächtigte ſich der Feind; ſie wurden ihm ſogleich durch eine tapfere Escadron wieder abgenommen.

„Seitdem ſind wir bis hieher fortgezogen. Die Oberleitung der Armee kommt aus dem ruſſiſchen Hauptquartier. Wir haben keinen Antheil daran. Man hört uns ſogar nicht. Wir ſind blos ausführende Werkzeuge. Endlich ward der uns befehligende General

Digitized by Google

Barclay de Tolly in's kaiserliche Hauptquartier abgerufen. Sogleich benutzten wir diese Emancipation. Der Marsch ging über eine weite Ebene. Der Feind hatte tagtäglich unsere Arriergarde verfolgt. Wir wollten ihn dafür bestrafen. Wir verbargen einen Theil unserer Cavallerie in bewachsenen Gründen. Unsere Arriergarde lockte fechtend den Feind über die Ebene. Auf einmal ward das Zeichen zum Angriff durch Anzündung einer Windmühle gegeben. Unaufhaltsam stürzte sich unsere Reiterei in die feindliche Infanterie, die schnell Quarres zu bilden suchte. Mehrere derselben kamen zu Stande, wurden aber niedergeritten. Unsere Reiterei gab wenig Pardon, deswegen wurden wenig Gefangene gemacht, zwischen 3—400, 18 Kanonen waren erobert, aber wegen der Schnelligkeit, womit ein solches Unternehmen ausgeführt und beendet werden muß, konnte nur etwa die Hälfte derselben, aus Mangel an Pferden, in Sicherheit gebracht werden. Das ganze weite Feld war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Seit den letzten Tagen ist uns der Feind nur sehr behutsam gefolgt, da wir ihm einmal die Zähne gewiesen haben.

„Uebrigens haben wir manchen Verdruß. Wir sehen unser Land durch unsere Freunde nicht minder als durch unsere Feinde ausgeplündert. Selbst unseren Soldaten raubt man die Lebensmitteltransporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeschafft haben. Doch ich will nicht klagen, sondern vor der Hand nur fechten. Aber es empört, zu sehen, daß unsere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unsere Freunde ausgeplündert werden.

„Soweit habe ich glücklicherweise schreiben und mich mit Ihnen, mein verehrter Graf, unterhalten können. Noch hätte ich Ihnen Manches zu sagen, aber ich muß mich von Ihnen trennen. In wenig Tagen haben wir wieder eine neue Schlacht zu liefern, wenn anders unsere Verbündeten noch treu und zuversichtlich sind. Von ihr hängt das Schicksal des Continents ab. Oesterreich würde, nach dem Verlust derselben, lieber unterhandeln als fechten wollen! Doch hoffen wir das Beste. Das schlimmste Element nur ist der

Digitized by Google

Kleinmuth der leitenden Personen. Gerade in dem Moment, wo ihnen Energie den größten Nutzen schaffen würde, entbehren sie selbiger. Wir sind wirklich in einer weit besseren Verfassung als am Schlachttage von Lützen, und wir können mit Zuversicht (ich meine hier die frühere) in eine neue Schlacht, eben so wohl als der Soldat gehen; allein ich bemerke einige Zeichen, die mir nicht gefallen. Doch will ich gern glauben, daß ich manchmal zu schwarz sehe.

„Schenken Sie Ihr wohlwollendes Andenken Ihrem Ihnen treuergebenen N. v. Gneisenau."

Nachmittags lief Rühle's Bericht über den Zustand der Schweidnitzer Festungswerke ein. Im Hauptquartier wußte man den Feind noch in seiner gestrigen Stellung, nur in der Gegend von Liegnitz fielen einige dumpfe Kanonenschüsse. Ein gefangener Französischer Offizier sagte aus, die Franzosen wollten aus Furcht vor den Oesterreichern nicht weiter vorwärts gehen.

An demselben Tage forderte Gneisenau den Staatskanzler auf, die Polizei zu nützlichen Berichten über die Feinde zu veranlassen:

„Ew Excellenz bitte ich gehorsamst, die geheime Polizei aufzufordern, uns Nachrichten über des Feindes Stärke, Zusammensetzung und andere wissenswürdige Dinge zu geben. Als unser Band mit Frankreich noch nicht aufgelöst war, hat dieselbe Polizei unaufgefordert das nämliche gethan in Ansehung der Russischen Truppen. Es zeigt daher einen schlechten Sinn in den Mitgliedern dieses Verwaltungsganges, daß sie nicht bereits, ebenfalls unaufgefordert, unserem Hauptquartier Nachrichten, die uns nützlich werden können, gegeben hat. Ich muß mich hierüber bitter beklagen."

Die politisch-militairische Lage.

Der Staatskanzler antwortete am 31. Mai aus Langenbilau:

„Ich sende Ihnen den Major v. Vegesack, einen braven und sehr thätigen Mann, werther theuerster Freund, um mit Ihnen wegen der Mängel Abrede zu nehmen, die bey der geheimen Polizei statt-

Digitized by Google

finden sollen. Sie werfen ihr mit Unrecht Partheylichkeit vor. Wenn sie den Zweck nicht erfüllt, so liegt es blos an fehlerhafter Einrichtung. Nach Scharnhorsts Auswahl haben Sie ja den GM. v. Haarlem für diesen Gegenstand bei der Armee. Füllt denn der seine Bestimmung nicht aus? Reden Sie mit dem Herrn v. Begesack alles ab, damit den Mängeln abgeholfen und der Zweck erreicht werde. Ich sende Ihnen den Geheimen Sekretair Brese, um bey Ihnen zu bleiben; er kann für diesen Zweck auch mit benutzt werden, war vorher bey Gruner und ist gut gesinnt. Durch ihn können Sie mir täglich Nachricht geben. Seegebarth richtet die Feldpost besser ein und alles muß nur richtig zusammenwirken; diesen Zweig wollen wir noch wohl in Ordnung bringen, aber den Hauptsachen die erforderliche Richtung zu geben, das wird schwerer seyn. Ich kann Ihnen meinen Mißmuth über die Art, wie unser großes Werk geführt wird, nicht beschreiben, die Truppen schlagen sich vortrefflich, aber in der Leitung herrscht weder Ordnung noch Consequenz. Hauptsächlich zwar bey den Russen, aber auch bey uns.

„Der Kaiser Alexander hat den besten Willen, aber gar keine Energie den Cabalen zu steuern. Fürst Wolkonsky ist der Sache gar nicht gewachsen und hat eine sehr nachtheilige Influenz. Kein Beschluß steht fest. Von einer Stunde zur andern werden andere Maßregeln genommen und meist verderbliche. Jetzt mangelt es den Russen so sehr an Munition, daß wir, die wir bey weitem das Bedürfniß noch nicht zusammen haben, aushelfen und uns entblößen müssen. Es ist ganz unbegreiflich, wie man über 800 Kanonen in's Feld führen und das nicht besorgen kann, wodurch sie allein benutzt werden können. Von Barclay de Tolly verspricht man sich mehr Ordnung, aber wird er nicht ebenfalls durch die Faiseurs gehemmt werden? Ich fürchte es sehr. Schon sind, wie man wissen soll, Toll und Wolkonsky sehr gegen ihn. Man behauptet, bey den Russen sey die Haupttendenz über die Oder, ja wohl gar über die Weichsel zurück zu gehen. Gewiß ist es, daß viel davon gesprochen ist, daß man durch die gegenwärtige Stellung die Communication verlassen

Digitized by Google

habe. Was sollen wir thun, wenn unsere Alliirten wirklich über die Oder zurück gingen? Ihnen folgen und das Land dem Feinde Preis geben? Das wäre schrecklich, würde den guten Geist ganz ersticken und uns aller Hülfsquellen berauben, unsere Festungen würden sich eine Zeitlang halten, aber bald fallen. Sollen wir uns von den Russen trennen, allein stehen, auf uns allein bauen? Hierzu wäre ich am mehrsten geneigt, aber welche Maßregeln sind dann zu ergreifen? Das hängt meines Erachtens sehr davon ab, ob Oesterreich sich für uns erklärt und handelt. Unsere Rückzüge scheinen den Wiener Hof etwas furchtsam gemacht zu haben. Er hat zwar nunmehr seine ganze Armee mobil gemacht, aber er vertraut zuviel auf Unterhandlungen, davon Napoleon allein den Vortheil zieht. Wären wir nur ganz gewiß, daß Oesterreich sich auch in dem Fall, daß die Russen über die Oder zurückgingen, mit uns vereinigte: so würde ich unbedenklich dazu rathen, daß wir uns nach Ihrer Idee neben unsere Festungen stellten und uns dort hielten, während die Oesterreicher Napoleon in den Rücken kämen und unsere Corps im Norden und Osten nach den Umständen cooperirten. Er würde doch auch den Russen etwas nachsenden, und wir könnten dann ihm desto kräftiger widerstehen. Da Sie nicht Zeit zum Schreiben haben, so sende ich Ihnen Hippel. Er wird Ihnen noch manches mündlich über unser Inneres sagen und sich Namens meiner Ihren Rath erbitten. Wir müssen durchaus auch in unserer Geschäftsleitung andere Anstalten machen. Es ist eine wahre Calamität daß Scharnhorst nicht da und unthätig in Böhmen ist. Nach seinen letzten Briefen war er in Iglau; meynte in 14 Tagen bis 3 Wochen sey auf ihn nicht zu rechnen. Seine Wunde war schlimmer geworden. Der Wiener Hof wird durch alle ersinnlichen Mittel getrieben. Nesselrode geht heute dahin ab. Ich bitte aber mit Niemand, als mit Hippel davon zu sprechen, denn es soll ein Geheimniß seyn.

„Ihre Commission wegen der Landkarten habe ich ausgerichtet, aber leyder nichts vollständiges finden können. Sie erhalten hiebey

Digitized by Google

meine eigenen Specialkarten von Schlesien; Sie bedürfen ihrer mehr als ich, ferner eine bessere Kriegskarte von Sachsen mit einem Theile Schlesiens. Ich umarme Sie von ganzer Seele.

Hardenberg."

Am 31sten ermahnte Gneisenau seine Frau zu nöthiger Vorsicht bei herannahendem Kriegstheater und sprach ihr zugleich Muth ein:

„Puschkau bei Striegau. Es hat mir viel Freude gemacht, so ganz unvermuthet Deinen vorgestrigen Brief zu erhalten, nur hätte ich gewünscht, daß ich ein Wort über August darin gefunden hätte, dessen Du mit keiner Silbe erwähnst.

„So hart es in Betreff der armen kranken Mutter ist, so muß ich Dich doch ermahnen, nicht ferner in Landshut zu verweilen. Die Kriegsbewegungen sind heut zu Tage so schnell, daß es nicht immer möglich ist, im Voraus davon benachrichtigt zu werden, und verschiebst Du Deine Abreise bis zuletzt, so entsteht selbst im günstigsten Falle für Dich die Unbequemlichkeit, ja selbst Gefahr, zwischen flüchtige Wagen zu gerathen, wo jeder nur sich selbst zu retten sucht unbekümmert um das Schicksal Anderer. Ein zerbrochenes Rad allein schon könnte Dich den größten Gefahren aussetzen.

„Wir gehen heute nach Schweidnitz, um dort eine neue Schlacht anzunehmen. Die Armee ist im besseren Zustande als je. In diesem mit beispielloser Wuth tobenden Kriege haben die Truppen sich schon viel Kriegserfahrung gesammelt und sich an das Feuer gewöhnt. Der Muth und die Ordnung ist noch ungebrochen, und an Zahl haben wir gewonnen durch unsere Verstärkungen. Allerwärts fochten die Truppen mit Muth. Der Tod hat unter unseren Offizieren sehr gewüthet. Viele Bataillone haben nur noch 2—3 unverwundete Offiziere übrig; Cavallerie-Regimenter zum Theil nur 4—5. Keiner von uns, der den Krieg mit begonnen hat, kann unversehrt hindurch kommen, und am Ende wäre es auch nicht ehrenvoll.

„Sage August, daß wir am 26. dieses ein sehr wohl angelegtes und glückliches Gefecht bei Haynau gehabt haben ..... Das ganze

Digitized by Google

Feld war mit Todten und Verwundeten besäet. Wer von diesen noch entfliehen konnte, stürzte sich nach Haynau.

„Richte Deine Antwort an das Feldpostamt der Blücher'schen Armee zu Schweidnitz oder Haynau, denn noch weiß ich nicht, wohin unser Hauptquartier verlegt werden wird.

„Conrad ist bei mir im Hauptquartier. Er ist mir sehr brauchbar, gefällig, willig und thätig wie er ist. Brederlow habe ich erst vorgestern gesund gesehen. Krzewsky ist, so viel ich weiß, noch nicht vor dem Feinde gewesen.

„Gott befohlen! Sei getrost und guten Muthes. Wenn man Beharrlichkeit und Kraft nicht verliert, so wird, so muß Alles gut gehen. Noch nie waren so viel Elemente des Sieges vorhanden. Selbst wenn wir geschlagen würden, so gehen wir um wenige Meilen in fast unüberwindliche Stellungen zurück und bringen dadurch den Krieg in's Gleichgewicht. Würde aber er, der so viel Unglück über die Welt bringt, geschlagen, so geht seine ganze Armee zu Grunde. Wenige davon würden dann ihren vaterländischen Grund wiedersehen. Die Oesterreicher würden dann sofort an die Elbe rücken und den Rückzug sperren. Auch steht unser General Bülow mit 25,000 Mann im Rücken des Feindes und war schon bis Spremberg vorgerückt. Ein Sieg würde demnach die Welt von einer großen Plage befreien.

„Frau v. Clausewitz und ihrer Mutter tausend Empfehlungen. Ich wünsche daß Du mit ihr gehest, sei es nach Böhmen oder der Grafschaft Glatz oder Töplitz oder sonst wohin. Viele Grüße an die Kinder. Gott nehme Euch in seinen heiligen Schutz. Herzliche Grüße an die Mutter. Ist denn Amalien nun der Tod ihres Bruders bekannt? Er ist sehr glücklich gestorben. Eine Kanonenkugel nahm ihm den halben Kopf weg. N. v. Gneisenau."

Digitized by Google

Elfter Abschnitt

Anfangs Juni.

Der Waffenstillstand.

„Der neue Oberfeldherr, General Barclay de Tolly," urtheilte Gneisenau späterhin, „ist ein arbeitsamer Mann im Cabinet, der die Ordnung liebt. Obgleich ein Deutscher, ist er doch nicht frei von russischen Nicken und Intrigue. Auf seine Autorität ist er sehr eifersüchtig. Mit Wolkonsky lebt er in Zwietracht wegen des Einflusses auf Beförderungen und Belohnungen. Er ist ein ganz guter ausführender Kriegsminister. Als Feldherr ist er ununternehmend, selbst moralisch feig, und hört keine Rathschläge. In Schlachten soll er sehr brav seyn, obgleich er bei Bautzen fast zu schnell wich und durchaus nicht mehr vorzubringen war, obgleich Kleist sich ihm anbot die Höhen von Gleine mit ihm vereint wieder zu nehmen. Von seiner Frau wird er beherrscht; diese von einigen Adjudanten."

Die Unordnung worin er das Russische Heer fand, die Mängel in der Verpflegung, Bewaffnung, und die Mängel an Munition leiteten ihn zu der Ueberzeugung, daß das Heer einer völligen Umbildung bedürfe, welche nach seiner Meinung nicht während des Krieges vorgenommen, sondern durch eine zeitweilige Entfernung vom Kriegsschauplatze erkauft werden müsse, weshalb er dann bei dem Kaiser darauf drang, den Rückzug über die Oder in das Großherzogthum Warschau fortzusetzen, und dort das Heer wieder herzustellen. Viele Offiziere welche dem Kaiser ungern in den deut-

Digitized by Google

schen Krieg gefolgt waren, hingen dieser Meinung an, und sehnten sich nach den Winterquartieren in Warschau. Es war klar, daß das Preußische Heer dem Russischen auf einem solchen Rückzuge nicht folgen konnte; eine Provinz, wie Schlesien, mit ihren reichen Hülfsquellen dem Feinde zur Ausbeutung zu überlassen, konnte keinem Mann bei gesunden Sinnen einfallen. Der König wie der Kaiser waren entschieden dagegen.

Während seit dem 27. Mai die von Französischer Seite angetragenen und unter Oesterreichs Vermittlung angenommenen geheimen Vorschläge eines Waffenstillstandes rascher als man erwartete vorschritten, war das verbündete Heer, wie bereits erwähnt ist, von der Straße nach Breslau abweichend gegen Süden gezogen, um die feste Stellung bei Schweidnitz zu nehmen. Die dortigen Festungswerke waren durch Oberstlieutenant Valentini leidlich hergestellt [100] und das Lager zur Aufnahme des Heeres vorbereitet. Major Rühle, der am 26sten zur Untersuchung abgesandt war, fand die Werke zwar nicht beendet, aber doch so daß sie den Widerstand einer dahinter aufgestellten Armee sehr verstärken konnten.

Rühle ritt noch am 26. zurück, Valentini begleitete ihn. Als sie sich Jauer näherten, gewahrten sie den Kaiser von Rußland auf einer Anhöhe zunächst der Straße halten; er war von einem zahlreichen Gefolge umgeben, dem sie sich anschlossen. Bald hörten sie daß von dem Rückmarsch des Heeres hinter die Oder gesprochen wurde, wofür der Kaiser sich entschieden erklärte. Rühle bat Valentini Gegenvorstellungen zu machen, dieser weigerte sich, und es entspann sich nun zwischen beiden ein Wortwechsel, den Rühle absichtlich so laut führte, daß der Kaiser aufmerksam wurde. Er fragte was es gäbe?

Rühle. Ew. Majestät, ein Rückmarsch hinter die Oder ist durchaus nicht nöthig.

Der Kaiser. Schweidnitz ist nicht zu halten, wir müssen wohl.

Rühle. Ew. Majestät, die Werke von Schweidnitz sind so stark, daß es dem Feinde sicher nicht gelingt, die Armee aus dieser

Digitized by Google

Stellung zu vertreiben, und es ist sogar mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß er nicht einmal einen Angriff versuchen wird.

Der Kaiser. Das ist eine Behauptung, können Sie den Beweis liefern?

Rühle. Allerdings, Ew. Majestät, ich komme so eben von Schweidnitz.

Der Kaiser. Nun, dann wollen wir die Sache näher untersuchen.

Zugleich befahl der Kaiser, der Ingenieur-General Graf Siewers solle sogleich nach Schweidnitz gehen und die Werke besichtigen. Siewers erstattete noch an demselben Tage Bericht, wonach die Werke zwar nicht vollendet, aber doch stärker seyen als die der türkischen Festungen, welche im letzten Feldzuge den Russen so viel Anstrengungen und Menschen gekostet hatten. Hierauf fand am 27. der Marsch nach Schweidnitz statt.

Bei näherer Untersuchung überzeugte man sich jedoch, daß die durch Friedrich den Großen berühmte Stellung von Bunzelwitz zu ausgedehnt und die Bodenverhältnisse seit jener Zeit ganz verändert waren, und Barclay entschied sich für die südlichere sehr geeignete Stellung bei Pilzen und Creisau, welche am 30. Mai befestigt und am 31sten bezogen ward, während das Französische Heer sich bei Liegnitz vereinigt hatte, am 30sten und 31sten auf der durch das vor der Uebermacht zurückweichende Belagerungscorps von Glogau geräumten Straße über Neumark nach Breslau vorging und am 1. Juni diese Stadt besetzte.

Indessen beharrte Barclay bei dem Plane des Rückzugs über die Oder. Am 28sten erhielt Blücher in seinem Hauptquartier zu Puskau den Befehl, durch Gneisenau die Marschordnung seines Corps in zwei Colonnen hinter die Oder ausarbeiten zu lassen, und am 31sten einzusenden. Um Rücknahme dieser Anordnung wurden die Generalstabsoffiziere Rühle und Krauseneck zum General Knesebeck nach Jauer gesandt. Dieser empfing sie mit den Worten:

Digitized by Google

„Die Disposition ist geändert, wir marschiren hinter die Oder, die Werke von Schweidnitz werden in die Luft gesprengt."

Beide machten alle möglichen Vorstellungen, die Werke könnten nicht gesprengt werden, da es selbst an Munition für die Feld-Batterien fehle, man könne das Pulver besser verwenden ... Knesebeck zuckte die Achseln, und blieb dabei die Sache sey nicht zu ändern.

Von Knesebeck gingen beide zu Schoeler I., dem Gesandten, und suchten ihn für ihre Idee zu interessiren. Er erklärte mit Achselzucken, der Kaiser wolle ihm zwar sehr wohl, er könne aber nur mit demselben über einen Gegenstand sprechen, wenn der Kaiser selbst davon anfange. Als sie von Schweidnitz über den Markt gingen, bemerkten sie den König am Fenster seiner Wohnung. Krauseneck, dem Könige sehr bekannt, entschloß sich ihm selbst sogleich die Sache vorzutragen. Der König ließ ihn vor, nahm seinen Vortrag freundlich auf und erklärte, er sehe die Richtigkeit davon ein, seine Zustimmung zum Marsch über die Oder sei auch nur erfolgt als er gesehen, daß die Russen durchaus nicht anders wollten. Er entließ Krauseneck mit den Worten:

„Mein lieber Krauseneck die Sache ist leider nicht zu ändern, die Russen wollen es nicht anders."

Es war Mittag geworden, Rühle und Krauseneck gingen auf dem Markte auf und ab, überlegend und ziemlich laut den Gegenstand besprechend. Plötzlich trat der Professor Kiesewetter an Rühle, der sein Schüler gewesen war, und fragte nach den ersten Begrüßungen, was sie hätten? sie wären so aufgeregt. Rühle machte ihm mit wenig Worten die Sache klar.

Kiesewetter erwiederte: Ich helfe, verlassen Sie sich auf mich; sie marschiren nicht hinter die Oder.

Rühle. Was wollen Sie thun, Sie hören ja, die Sache ist entschieden?

Kiesewetter. Lassen Sie mich nur machen; gestern Abend war ich in einer Gesellschaft mit dem General Grafen Wittgenstein, es ging lustig zu, und ich habe mit Wittgenstein Brüderschaft ge-

Digitized by Google

trunken, wir waren zwar beide etwas bethan, aber das schadet nichts, beim Abschiede sagte er mir: „Bruder Kiesewetter, wenn Du jemals meiner bedarfst, wende Dich an mich, was ich für Dich thun kann, werde ich auf Ehre immer thun." Zu dem gehe ich, der muß helfen.

Er ließ sich nun nochmals alle militairischen und politischen Nachtheile eines Rückzuges hinter die Oder auseinandersetzen und ging dann in der That zu Wittgenstein. Lachend und ungläubig verließen ihn Rühle und Krauseneck; es war ungefähr 2 Uhr Mittags. — Um 6 Uhr Abends war der Befehl zum Marsch über die Oder zurückgenommen. [101]

Auf die Kunde von der Einnahme Breslau's und Absendung eines bedeutenden Theiles des Französischen Heeres hielt Gneisenau in seiner unermüdlichen Sorge für den Erfolg des Feldzuges den Augenblick zu einem Angriff des zurückgebliebenen Theils geeignet. Er entwarf den Plan dazu, schrieb [102] ihn selbst, und ließ ihn durch General Blücher, mit dessen Namensunterschrift bestätigt, dem General Barclay übersenden.

Blücher an Barclay.

„Der Feind hat, und anscheinend stark, gestern und vorgestern gegen Breslau detachirt. Dies ist der Augenblick, wo man dem zurückgebliebenen Theile desselben auf den Hals fallen muß. Vielleicht sogar ist es möglich diesen zurückgebliebenen Theil größtentheils zu vernichten. Bewirken wir aber auch weiter Nichts, als den rechten Flügel zurückzudrängen, so erhalten wir dadurch die Möglichkeit uns mit dem General v. Bülow zu vereinigen.

Die Einwendungen die man gegen eine solche Bewegung machen kann, sind:

a. Mangel an Munition,

b. die Nothwendigkeit, sich mit den aus Polen kommenden Verstärkungen vereinigen zu müssen.

Die Erstere dieser Einwendungen ist zum Theil beseitigt. Erst gestern hat man 150 dreispännige Wagen mit Munition zur Ruf-

Digitized by Google

sischen Armee ziehen gesehen, ferner wird der Prinz August Königliche Hoheit, an Munition abgeben, was möglich ist.

Die zweite dieser Einwendungen ist nur scheinbar, denn:

a. die Verstärkungen die man erwartet sind wahrscheinlich nicht so stark, als die nach Breslau detaschirten Französischen Corps;

b. wird bis dahin, daß man diese Verstärkungen an sich gezogen haben wird, die ganze französische Armee ebenfalls sich vereinigt und wahrscheinlich ebenfalls Verstärkungen an sich gezogen haben. Können wir uns mit dem General v. Bülow vereinigen, so sind diese erwarteten Verstärkungen mehr als compensirt.

In diesem Augenblick schon ist die Russische Armee von den meisten Oderübergängen abgeschnitten, indem die gegen die Oder vorgedrungenen feindlichen Corps selbigen näher stehen, als wir. Ein Marsch gegen die Uebergänge der oberen Oder trennt die Russische Armee von ihrer geraden Communicationslinie mit Warschau. und wirft selbige gegen Krakau in das südliche Polen. Also schon allein deswegen, damit man die bedrohten Oderübergänge wieder gewinne, muß man eine Bewegung vorwärts machen.

Die ankommenden Verstärkungen können in Gemeinschaft mit den bei Breslau aufgestellten Truppen sehr vortheilhaft wirken. Selbige müssen sich am rechten Oderufer sammeln und in Bereitschaft halten, den durch unsere Bewegung gegen des Feindes rechte Flanke zur Vereinigung mit der französischen Hauptarmee von Breslau abziehenden Truppen in den Ferse zu liegen.

Selbst wenn der Feind auch mit großer Macht bei Jauer stände, so wird er dennoch durch unser Manöver sich sogleich genöthigt sehen, seine gegen Breslau detaschirten Truppen zurückzurufen. Eine entscheidende Schlacht zu vermeiden steht immer in unserer Gewalt. Unsere überlegene Cavallerie sichert uns diese Freiheit.

Höchstwahrscheinlich wird ein solches Manöver gelingen, denn der Feind ist sicherlich nicht darauf gefaßt. Setzen wir unseren

Digitized by Google

Rückzug fort, so werden wir tagtäglich mehr von unseren Hülfsquellen getrennt, der Geist wird sinken, der Mißmuth sich mehren und alle Symptome eintreten, die von lange fortgesetzten Rückzügen unzertrennlich sind.

Auf Oesterreichs Hülfe bei steten Rückzügen zu rechnen ist illusorisch. Nur unsere Successe können uns dessen Beistand sichern.

Alles, was hier gesagt ist, ist gegründet auf die Voraussetzung, daß der Feind bedeutend gegen Breslau detaschirt habe. Hat er dies nicht, so ist auch kein Grund vorhanden aus unserer hiesigen Stellung zurückzugehen, sondern es ist in allen Hinsichten besser, hier die weiteren Ereignisse abzuwarten.

Hauptquartier Creisau den 1. Juni 1813.

gez. v. Blücher."

Denselben Entwurf begleitete Blücher mit diesen gleichfalls von Gneisenau geschriebenen Zeilen [103] an den König:

„Euer Königlichen Majestät lege ich allerunterthänigst vor, was ich heute dem Russischen General Barclay de Tolly über die Lage des gegenwärtigen Krieges geschrieben habe. Es wäre pflichtwidrig meine Meinung hierüber nicht auszusprechen.

Ich erwarte indessen nicht, daß der Russische General zu dem was ich ihm vorgeschlagen habe sich entschließen werde, vielmehr sehe ich voraus, daß er, sobald der Feind Truppen in der Nähe unserer Fronte zeigt, die Armee abermals Rückschritte machen lassen werde. Geschieht dieses und bleiben wir mit den Russischen Armeen vereint, so wird sich der Unmuth der Armee noch mehr steigern. Ich muß demnach bei Euer Königlichen Majestät pflichtmäßig darauf antragen, daß Allerhöchstdero Armeen in diesem Falle von der Russischen sich trennen, und von Stellung zu Stellung gegen den Fuß der Berge die die Grafschaft Glatz nördlich umgeben, sich zurückziehen, während die Landwehren einstweilen das feste Lager von Glatz und Neiße besetzen. Die Russen mögen sich dann immerhin gegen ihre Verstärkungen zurückziehen und späterhin allenfalls die Offensive wieder ergreifen. Der Französische Kaiser kommt

Digitized by Google

dann in die Verlegenheit, seine Armee theilen zu müssen, und vielleicht erhalten wir hierdurch Gelegenheit, mit dem General v. Bülow eine Vereinigung zu bewirken.

Hauptquartier Creisau den 1. Juny 1813.

(gez.) v. Blücher."

Zu gleicher Zeit sandte Gneisenau, da er selbst das Hauptquartier nicht verlassen konnte, seinen Adjudanten v. Wedel an den Staatskanzler mit dem dringenden Ersuchen Alles aufzubieten um die drohenden verderblichen Maßregeln der Heeresleitung rückgängig zu machen. Der Staatskanzler antwortete:

„Langenbielau den 2. Juny 1813. Als Wedel heute Vormittag zu mir kam, wars nicht mehr Zeit zur Conferenz zu kommen; sie war, wie ich nachher auch bestätigt gefunden, schon vorbey. Ich bin über die Maßregeln, die wir in militairischer Hinsicht nehmen, ganz niedergeschlagen, werde aber alles anwenden, um zu verhüten, daß wir nicht mit über die Oder gehen. Recht sehnlich wünschte ich umständlich mit Ihnen zu sprechen. Könnten Sie nicht morgen den kleinen Umweg über hier machen? Ist das, so thun Sie es, kommen Sie und bleiben einige Stunden, und essen mit uns. Ich kann Sie eine Strecke fahren lassen. Ist es nicht möglich, so müssen wir uns ein anderes Rendezvous geben, aber je eher wir uns sprechen, desto besser. In der Hoffnung Sie mündlich meiner herzlichen Freundschaft zu versichern, setze ich nichts weiter hinzu.

Hardenberg."

Da Gneisenau wahrscheinlich in diesem geschäftsvollen Zeitpunkte nicht abkommen konnte, so theilte er dem Staatskanzler ein für den König und den Kaiser Alexander bestimmtes Schreiben über die militairische Lage des Augenblicks mit, und enthüllte zugleich die unglaublich betrügerischen und wahrscheinlich zu leichterer Beschönigung des Rückzuges über die Oder ersonnenen Anforderungen an die Preußische Heeresverwaltung.

Digitized by Google

Gneisenau an des Königs Majestät.

„Bei Jauer steht nichts bedeutendes vom Feinde. Bei Liegnitz soll gar nichts stehen. Der Kaiser hat sein Hauptquartier in Neumark. Die Stellung der französischen Armee ist also mit der Haupt-Macht bei Neumark, während sie mit dem linken Flügel Breslau festhält.

Ist die Königlich Preußische Armee nicht bestimmt mit über die Oder zu gehen und soll Schlesien nicht sogleich aufgegeben werden, so verhindert auch die Preußische Armee nichts über Schweidnitz und Striegau gegen Jauer zu marschieren, sich dort mit dem Rücken gegen das Gebirge aufzustellen.

Hier kann der Feind sie nicht leiden und er muß diesen Zustand schnell ändern. Er kann dies nur, wenn er sich mit überlegener Macht gegen die Preußen wendet oder gegen die Russen.

Thut er Ersteres, so weicht der General v. Blücher von Jauer in's Gebirge gegen Bolkenhain und von da weiter. Während dies geschieht, rückt die Russische Armee längs der Oder bis gegen Neumark vor und nimmt dem Feinde, ohne Breslau selbst anzugreifen, den ganzen Landstrich wieder ab.

Bekümmert sich der Feind wenig um den General v. Blücher und setzte seine Offensive gegen die Russen fort, so zöge sich die Russische Armee so weit zurück, als sie es für gut fände, General v. Blücher bliebe ruhig stehen, und würde, im Fall er nichts wagen wollte, schon dadurch den Feind bald in diese Gegend zurückrufen.

Da beide Armeen eine Zeitlang ausweichen können, so kann keine Gefahr kommen; und es ist sehr möglich, daß wenn der General v. Blücher Vortheile erringt, Schlesien schnell und ohne große Schlacht befreit wird.

Das Vordringen der französischen Armee trägt ganz den Charakter ihres verwegenen Führers. Die Verwegenheit besiegt man nur mit ruhiger Besonnenheit. So kann man aber ein einfaches Zurückgehen nicht nennen, bei dem man allen eigenthümlichen Vor-

Digitized by Google

theil seiner Lage aufgiebt. Der besonnene Fechter benutzt die Blöße die der Gegner giebt, ohne sich dadurch in Gefahr zu setzen."

Gneisenau an den Staatskanzler.

„Ew. Excellenz theile ich beigeschlossenen Aufsatz mit, der das Resultat der mit einigen einsichtsvollen Freunden gepflogenen Berathschlagung ist. Ich habe solchen dem König eingereicht, da ich aber weiß, mit welcher Gleichgültigkeit er dergleichen Dinge behandelt und ich fürchten muß, daß er diesen Aufsatz bei Seite legen werde, ohne einigen Gebrauch davon zu machen, so wünsche ich, daß Ew. Excellenz davon gegen den Kaiser von Rußland Gebrauch machen. Der angebliche Mangel an Munition kann keinen Grund gegen den von uns gemachten Entwurf abgeben; denn wir Preußen leiden daran keinen Mangel, und sollten die Russen wirklich daran Mangel leiden, so haben sie ja die Freiheit sich gegen ihre Verstärkungen zurückzuziehen und ihren Park-Colonnen sich zu nähern.

Noch muß ich Ew. Excellenz einen anderen Umstand anführen, der bedeutend ist. Die Russen verlangen von uns Munition für 840 Stück Geschütz; der Betrag des sämmtlichen Geschützes, des preußischen und russischen ist aber nur 660 Stück etwa; folglich ist hier offenbar eine falsche Angabe. Dann verlangen sie ferner 5400 Centner Pulver. Aus dieser Quantität können etwa 160,000 Cartouchen gemacht werden. Das Blücher'sche Corps verschoß in der Schlacht von Groß-Görschen etwas über 5000 Kugeln. Ew. Excellenz mögen sich hier abermals von einer absichtlich übertriebenen Forderung überzeugen. Ich vermuthe hiebei Absichtlichkeit und Intrigue. — Ein Centner Pulver kann, nach runder Summe gerechnet, etwa 40 Schuß ausmachen.

Fürst Wolkonski ist, wie ich höre, feigherzig und er übt, als Günstling des Kaisers, einen verderblichen Einfluß. Hierauf muß ich Ew. Excellenz aufmerksam machen, damit Sie, beim Nachspüren dieser Intrigue, sogleich auf die wahrscheinlich wahre Quelle geleitet werden.

Digitized by Google

Einige Nachrichten sagen uns, daß der Marschall Oudinot gegen den General von Bülow marschirt sei. Ist dies an dem, so beweis't dies:

a) daß Napoleon keine Verstärkungen in der nächsten Zeit erwarte;

b) daß er sehr empfindlich gegen eine Unterbrechung seiner Communicationen sei;

c) daß die uns gegenüber stehende Armee nicht sehr stark seyn könne.

Die Desertion in der französischen Armee nimmt sehr zu. Harlem hat gestern, wie er bestimmt versichert, mehr als 3000 derselben, meistens Ueberläufer, die aber von den Russen als Gefangene behandelt werden, durch Schweidnitz bringen sehen. Eine so bedeutende Desertion läßt auf Unzufriedenheit und Auflösung schließen."

Diesem Schreiben folgte ein anderes, worin er die vortheilhafte Lage des Heeres darstellte, und von jeder Unterhandlung mit dem Feinde als unter den jetzigen Umständen durchaus verderblich abrieth:

„So eben vernehme ich, daß Ew. Excellenz nach Reichenbach berufen sind, wohin man alle Diplomatiker beschieden hat. Dies deutet auf Friedensunterhandlungen. Lassen Ew. Excellenz durch das schlechte Armeecommando Sich nicht verleiten, ernstlich darauf einzugehen. Wir sind, was den Stoff der Armee betrifft, nie in einer besseren Verfassung gewesen als jetzt. Der Geist der Armee ist nicht gebrochen und an Kriegserfahrung hat jedes Mitglied derselben gewonnen. Die Russen können jetzt täglich Verstärkungen an sich ziehen, und wir können etwas Ordnung in unsere Landwehrverfassung bringen. Wenn die Unterhandlungen etwas anderes bezwecken, als einige Tage Zeitgewinn, so hat man Unrecht. Wir Preußen sind mit jeder Stunde schlagfertig. Selbst der Verlust einer Schlacht kann keine großen Resultate herbeiführen. Wir haben die Freiheit uns an unsere Festungen heranzuziehen, die Russen nach Polen. Nur muß man den Kopf nicht verlieren. Betrachten da-

Digitized by Google

gegen Ew. Excellenz Napoleons Lage. Verliert er eine Schlacht, so rücken die Oesterreicher augenblicklich an die Elbe, und seine ganze Armee wird aufgelöst. Nie ist er, ausgenommen sein letzter Feldzug in Rußland, in einer so gefährlichen Lage gewesen. Nur unsere Unthätigkeit konnte ihn verleiten, sich in eine solche Gefahr zu wagen. Der Umstand, daß wir durch unsere bessere und zahlreichere Cavallerie es in unserer Gewalt behalten, jede uns nachtheilig sich wendende Schlacht abzubrechen, und zwar in jedem Moment derselben, ist warlich nicht genug beachtet. Ich beschwöre Ew. Excellenz, die Negotiateurs darauf aufmerksam zu machen. Daß man, um die Russischen Verstärkungen an sich zu ziehen und Oesterreich Zeit zu geben zu handeln, einige Tage Zeit zu gewinnen suche, dagegen will ich Nichts haben; aber jedes andere Object der Unterhandlung ist verderblich. Selbst die zeitherige ungeschickte Art Krieg zu führen, so verdrießlich sie für uns ist, eben so unangenehm muß sie für den Feind seyn, da sie ihn zu keinen großen Resultaten, nämlich zur Vernichtung unserer Armee, führt und ihn täglich großen Gefahren Preis giebt, wenn Oesterreich sich nicht für ihn erklärt.

Ew. Excellenz werden, was ich hier gesagt habe, mit Weisheit prüfen und Ihr Talent des Vortrages wird die Andern zur Ueberzeugung fortreißen. Mit treuer Anhänglichkeit Ew. Excellenz ganz gehorsamster N. v. Gneisenau.

Rothschloß den 4. Juni 1813."

Wohl gleich nach diesem Briefe sandte Gneisenau dem Staatskanzler durch Estafette nach Langenbielau diese Warnung:

Nachschrift. „Ich mache Ew. Excellenz aufmerksam darauf, daß die Franzosen einen Waffenstillstand mit den hiesigen Armeen angeboten haben können, um dann gegen den General v. Bülow zu detachiren und ihn mit Uebermacht zu vernichten. Gegen einen solchen Fall muß man auf seiner Huth seyn. N. v. Gneisenau."

Ein solcher Verdacht war allerdings dem Charakter des Gegners angemessen, und ward nur zu bald durch das schändliche Benehmen gegen Lützows Corps gerechtfertigt!

Digitized by Google

Er hatte in völliger Hingabe an die große Aufgabe der Wehrhaftmachung aller Landestheile sich dem König durch den General Knesebeck zur Uebernahme der Kriegsbewaffnung Schlesiens angeboten, und setzte davon den Staatskanzler am 4. und 5. Junius in Kenntniß.

Gneisenau's Erbieten zur Bewaffnung Schlesiens.

„So eben erfahre ich vom Präsidenten Merckel, daß in diesem Augenblick wenigstens 15,000 Mann Russische Verstärkungsmannschaften durch das Breslauer Regierungsdepartement ziehen. Wir wollen nun die Verstärkungen, die in diesem Augenblick zu unserer Armee bereits gestoßen sind, oder noch disponibel sind, aufzählen:

1.	Russische Verstärkungsmannschaften . .	15,000 Mann
2.	Corps des General v. Sacken	9,000 "
3.	Corps des General v. Schuler	8,000 "
4.	Bei der Armee eingetroffene Landwehren	3,000 "
		35,000 Mann.

Rechnet man, daß der Feind bei der nächsten Schlacht zur Besatzung von Breslau 10,000 Mann verwenden muß, so giebt uns dieses eine Mehrzahl von 45,000 Mann, um die wir seit der Schlacht von Bautzen stärker geworden sind, ungerechnet etwa 4000 Mann Verstärkungstruppen die schon früher zu uns gekommen sind, und den Verlust in jener Schlacht mehr als hinreichend decken.

Das Breslauer Regierungsdepartement hat 32,000 Mann Landwehren gestellt; überdies noch 3000 Mann Cavallerie, wovon 1700 mit Säbeln bewaffnet. Rechnet man, daß nur die Hälfte dieser Landwehr mit diensttauglichen Gewehren bewaffnet ist, so hindert uns Nichts, aus jedem Bataillon zu 4 Compagnien 2 davon auszuziehen, sie mit 2 Compagnien eines anderen Bataillons zusammen stoßen zu lassen, und daraus ein gutes dienstfähiges Bataillon zu bilden. Wir würden auf diese Weise vielleicht mehr als 25,000 Mann zusammen bringen, mit welchen wir die Armee verstärken könnten. Eine solche Operation würde uns zugleich das Uebergewicht der

Digitized by Google

Zahl verschaffen. Ich habe mich dem General v. Kneſebeck zu einer ſolchen Formation in Vorſchlag gebracht. Ich will gern dieſes verſäumte Geſchäft über mich nehmen, aber ich muß dazu eine große Gewalt erhalten und mir meine Gehülfen ſelbſt zu wählen, ſo wie andere verwerfen zu können volle Macht haben. Der König muß dabei über alle Bedenklichkeiten wegen Rang u. ſ. w. hinwegſehen, und die von mir vorgeſchlagenen Männer in die ihnen gebührenden Stellen ſetzen. Grolman z. B. muß Chef des Generalſtabes bei General Blücher werden. Mögen Ew. Excellenz dieſe Idee einer Prüfung werth halten. Gott befohlen.

Rothſchloß den 4. Juni 1813. N. v. Gneiſenau."

„Ew. Excellenz überreiche ich in der anliegenden Abſchrift, was ich dem König heute vorgeſchlagen habe. Hört man keinen meiner Vorſchläge, dann muß ich an Zeitgenoſſen und Nachwelt appelliren und der öffentliche Ankläger derjenigen werden, die ſo viel Verſäumniß ſich haben zu Schulden kommen laſſen. Ich beſchwöre Ew. Excellenz meinen Antrag zu unterſtützen, und bitte Sie, ſich deswegen zum König zu verfügen. Damit Kneſebeck nicht empfindlich werde, ſo habe ich mein Schreiben an den König unter fliegendem Siegel an ihn geſandt, und lege es hier zur Ueberlieferung an den genannten General bei. Es wird gut ſeyn, bevor Ew. Excellenz zu dem König gehen, das Schreiben an Kneſebeck an Letzteren gelangen zu laſſen.

Ruppersdorf bei Strehlen den 5. Juni 1813.

N. v. Gneiſenau."

An Seine Majeſtät den König.

„Es ſcheinen jetzt unglücklicher Weiſe nur 2 Fälle vorzuliegen:

1. Der Waffenſtillſtand, um welchen unterhandelt wird, kommt zu Stande, ſei es auf welche Zeit es wolle.
2. Er kommt nicht zu Stande, und die vereinigte Armee geht über die Oder zurück u. ſ. w.

In beiden Fällen bedürfen die Militairkräfte Schleſiens, nemlich

Digitized by Google

die vier Festungen mit ihren Besatzungen und die Landwehren einer oberen Leitung.

Graf Götzen ist für den Augenblick des Krieges offenbar nicht mehr dazu geeignet. General v. Zastrow hat in der Nation kein Vertrauen, vielmehr ist die Meinung des Publikums über ihn von der Art, daß alles gelähmt werden wird, wenn ihm während des Rückzuges der Armee das General-Commando in Schlesien gegeben wird.

Ich erbiete mich das Commando in Schlesien für beide Fälle zu übernehmen. Kommt ein dauernder Waffenstillstand zu Stande, so organisire ich die Landwehr u. s. w. Gehen die Armeen zurück, so führe ich den Krieg mit dem was man mir lassen will in Schlesien, und sollte sich es auch auf die bloße Vertheidigung der Grafschaft Glatz und die Verbindung der Festungen untereinander beschränken.

Meine Stelle bei der Armee ist leicht ersetzt, besonders da ich das Vertrauen des General Barclay nicht habe. Geht man über die Oder und zieht sich weiter zurück, so werden alle Verhältnisse so einfach, daß ein Mann, der Ordnung im Geschäftswesen zu erhalten weiß, meine Stelle vollkommen ausfüllen wird.

Ich mache keine andere Bedingung als eine unbeschränkte Vollmacht im Handeln während ich mich von der Armee abgesondert befinde, und eine freie unwidersprochene Wahl aller meiner Gehülfen im Civil und Militair. Sollte der General-Lieutenant v. Scharnhorst besser werden, so werde ich mit Freuden unter seinen Befehl treten, denn es ist nicht persönlicher Ehrgeiz welcher mich antreibt, sondern allein der heiße Wunsch diese hier versplitterten und noch ungeordneten Kräfte nicht ganz verwaist zu sehen.

Hauptquartier Ruppersdorf den 5. Juni 1813.

N. v. Gneisenau."

Und da der früheren Verheißung entgegen, dennoch jetzt der Befehl zum Uebergang über die Oder von Barclay eingelaufen war, so wandte er sich, um das Verderben abzuwenden, an den König,

Digitized by Google

und forderte den Staatskanzler zu kräftigstem Widerstande gegen diese ungerechtfertigte und sehr verderbliche Maßregel auf:

„Ew. Excellenz überreiche ich in der Abschrift, was ich so eben dem König einzureichen genöthigt bin. Sie haben früher uns versprochen, daß wir nicht den Russen über die Oder folgen sollten. Im Namen einer heiligen Sache fordere ich Sie auf, Ihren ganzen Einfluß zu verwenden, um einen so verderblichen Schritt zu verhüten.

Rothschloß den 4. Juni 1813. N. v. Gneisenau."

An Seine Majestät den König.

„In diesem Augenblick erhalten wir einen Befehl zum Aufbruch aus dem Russischen Hauptquartier. Er enthält die Anweisung, daß der General-Lieutenant v. Yorck zur besseren Sicherstellung der aus der Gegend von Schweidnitz nachfolgenden Armee auf dem Marsch nach Strehlen von Rudelsdorf, nicht direkt nach Strehlen, sondern über Jordansmühl und dann gegen Brieg zu gehen, und sich mit dem General-Lieutenant v. Sacken zu Bohrau sogleich in Verbindung setzen mögte, damit es dem Feinde aus Breslau auf keine Weise gelingen kann Brieg früher zu erreichen als wir.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland hat im Gefühl der Nützlichkeit einer Flankenstellung von unserer Seite eingewilligt, daß die Preußischen Truppen von der Russischen Armee sich trennen, wenn diese die Oder überschreiten will. Strehlen ist der entfernteste Punkt wohin wir solche begleiten dürfen. Gehen wir nur wenig weiter, so kommen wir in Gefahr von unsern festen Stellungen abgeschnitten zu werden. Ein Marsch nach Polen würde die Armee auflösen und die Meinung gegen uns wenden. Schlesien wird dann ganz von Truppen entblößt und das Gebirg, wo wir eben im Begriff sind, einen sehr nützlichen kleinen Krieg zu organisiren, dem Feind überlassen. Die Festung Neiße wird in seine Hände fallen, sofern sie nicht durch eine Truppenaufstellung in ihrer Nähe geschützt wird. Bei allen diesen so hochwichtigen Gründen muß ich pflichtgemäß Ew. Majestät beschwören, in einen Marsch

Digitized by Google

weiter als bis nach Strehlen nicht zu willigen. Die Sicherheit von Ew. Majestät Thron, Haus und Volk gebieten mir diesen feierlichen Einspruch einzulegen.

Nehmen wir hingegen am Fuß des Gebirges eine feste Stellung, so ziehen wir einen großen Theil der Kräfte des Feindes von der Russischen Armee ab. Wir verstärken uns durch unsere Landwehren, gewinnen die Meinung für uns, und leiten einen thätigen Gebirgskrieg ein, der leicht zu einer Vereinigung mit dem General-Lieutenant v. Bülow führen kann, ein Zustand der Dinge der schon allein einen entscheidenden Einfluß auf die Wendung des Krieges haben kann. Auf jeden Fall aber erleichtert eine Gebirgsstellung das Wiedererscheinen der Russen am diesseitigen Ufer, sobald sie sich mit ihren Ersatzmannschaften verstärkt haben werden. Dieser Weg ist sicher, der von mir bestrittene verderblich im höchsten Grade. Die Wahl liegt in Ew. Majestät Händen. Ihrer Diener Pflicht aber war es, Allerhöchstdieselben zu warnen.

Unser Armeekorps hier ist stark . . .	34,000 Mann
Es scheint, daß wir in der Geschwindigkeit aufstellen können, wenn man die besten Leute aus der Landwehr zieht	20,000 "
	54,000 Mann.

Dies ist eine hinreichende Macht das schlesische Gebirge zu behaupten, und folglich einen großen Theil der Ebene zu beherrschen, indem der Feind genöthigt ist, den über die Oder gehenden Russen eine bedeutende Macht nachzusenden.

Rothschloß den 4. Juni 1813. N. v. Gneisenau."

In der steten Besorgniß um einen, gleich allen früheren, schädlichen und schimpflichen Waffenstillstand versuchte er auch bei Knesebeck [104] die wichtigen gegen einen Waffenstillstand sprechenden Gründe geltend zu machen. Das Preußische Heer zog fortwährend Verstärkungen an sich, und hätte man gewußt wie glückliche Anschläge das Bülow'sche Corps mit Lützow und Czernitscheff auf Leipzig mit

Digitized by Google

seinen 20,000 verwundeten Franzosen machte, daß das ganze nördliche Deutschland vom Main bis zur Elbe zum Aufstande reif, die Verbindungen des Französischen Heeres mit dessen Hülfsquellen durchschnitt, endlich in Folge des Waffenstillstandes die wichtigen Städte Hamburg und Lübeck in Französischer Gewalt schmachten, Napoleon die ergiebigsten Verstärkungsmittel liefern und ihm Zeit und Kraft für Hunderttausende neuer Soldaten gewähren würden, so hätte man sich doch wohl noch länger auf den Abschluß besonnen.

Müffling erzählt, Barclay habe den Waffenstillstand als Preis für den Verbleib des Russischen Heeres am linken Oderufer verlangt, und dadurch mittelst Knesebecks und Müfflings gegen Gneisenau's Meinung den Abschluß durchgesetzt: während andererseits glaubwürdig erzählt wird, der Russische Kaiser habe sich zum Verharren seines Heeres in Schlesien entschlossen, nachdem bei einer Berathung auch der Präsident Merckel sich dafür verbürgt habe, daß Schlesien für den Unterhalt des verbündeten Heeres sicher ausreichen werde, und sich die Bemerkung nicht abweisen lasse, das zweifellos Napoleon daraus noch viel mehr erzielen würde. Der Waffenstillstand ward am 4. Juni auf 36 Stunden und dann auf Napoleons ausdrückliches Verlangen für 7 Wochen abgeschlossen, gewährte den Verbündeten wenn auch nicht den Wiederbesitz, doch die Neutralität Breslau's und des westlichen Schlesiens, so wie die Zeit zu weiteren Vorbereitungen für allseitige Kräftigung und Verstärkung.

Um es für solche zu benutzen, schrieb der Staatskanzler am 5ten an Gneisenau:

„Liebster theurer Freund! Der Waffenstillstand ist abgeschlossen. Ich muß mir vorbehalten, Ihnen meine Ansicht darüber mündlich mitzutheilen. Es ist dringend nothwendig, daß ich Sie spreche, damit theils die üblen Folgen, die daraus entstehen könnten, abgewendet werden, theils damit das Gute, was während des Waffenstillstandes geschehen kann, gewiß geschehe. Diesemnach fordere ich Sie dringend und officiell auf, morgen zu mir hierher zu kommen. Ich habe auch den Präsidenten Merckel herbeschieden. Persönlich

Digitized by Google

werde ich mich unendlich freuen, Sie zu umarmen; als Staatsbeamter ist es mir aber für die gute Sache, für die Sache des Vaterlandes äußerst wichtig, daß Sie nicht säumen zu mir zu kommen. Mit herzlichster Freundschaft ganz der Ihrige

Langenbielau den 5. Juny 1813. Hardenberg."

Mißtrauisch natürlich in Bezug auf den Waffenstillstand waren die Englischen Abgeordneten im Hauptquartier. Zwar erwarteten auch sie bei Fortgang des Krieges Napoleons Vorgehen zum Entsatz von Glogau und Eröffnung der Verbindungen mit Warschau und Herbeiziehen der dortigen Hülfen aus Modlin und Zamosc. Aber sie rechneten auf die vereinigten 82,000 Mann mit vortrefflicher Ausrüstung, Reiterei und Artillerie, deren Geist durch die auf dem Rückzug errungenen Erfolge so gehoben sey, daß er alle Nachtheile der Lützener und Bautzener Schlachten überwiege. Oberst Lowe bewunderte die Abhärtung der Russen, bei Tausenden verwundeter Leute habe er nie einen Ausdruck des Schmerzes gesehen, keinen ohne seine Waffen und Ausrüstung. „Nur 30 Bataillone Verstärkung, und die Verbündeten haben das Uebergewicht. Unterstützungen kommen herbei; Bülow gehet in die Französische Flanke; die Verbindungen sind rings bedroht."

Correspondenz über den Waffenstillstand.

Auf Stewarts Anfrage beim Staatskanzler über die Gründe für den Waffenstillstand erwiederte Hardenberg am 6. Junius:

„Hardenberg an Stewart. Des Königs und Kaisers Gründe für Abschluß des Waffenstillstandes sind:

1. Der Wunsch Oesterreichs, dessen Beitritt wir noch immer hoffen, um Zeit zu gewinnen seine Vorbereitungen zu vollenden um gemeinschaftlich mit uns den Feldzug zu eröffnen. Alle unsere Bewegungen waren auf diese Hoffnung berechnet.
2. Damit Rußland seine beträchtlichen Verstärkungen, die aus dem Innern erwartet werden, herbeiziehen kann.

Digitized by Google

3. Damit wir selbst die in den letzten Schlachten erlittenen Verluste ersetzen, die Heereseinrichtung vollenden, deren Uebersicht hiebei liegt.
4. Damit wir Schweidnitz zu einer sehr bedeutenden Festung machen, welches sonst bei weiterem Rückzuge zu Napoleons Vortheil geschehen könnte.
5. Um alle Maßnahmen zu nehmen, den Krieg mit der größten Kraft wieder zu beginnen.
6. Damit der Kronprinz von Schweden die Zeit gewinne sein Heer auf dem Festlande völlig einzurichten.
7. Um uns völlig mit unseren Verbündeten über die zu ergreifenden Maßregeln zu verabreden.

Der König und der Kaiser Alexander sind fest entschlossen sich nicht von den Bestimmungen des Vertrages von Kalisch und von Breslau zu entfernen, und es ist keineswegs wahrscheinlich daß Napoleon solche Friedensbedingungen annehmen wird, welche ihm entsprechen und welche Oesterreich mit dem Willen, vor Allem die Wege des Unterhandelns zu versuchen, als bewaffneter Vermittler ihm vorschlagen wird.

Es erscheint mir dringender und wünschenswerther als je den Abschluß unseres Bündnisses mit England zu beschleunigen. Wir werden während des Waffenstillstandes die größte Thätigkeit in unsere Vorbereitungen bringen, aber wir haben das dringendste Bedürfniß nach Geld, Waffen und Munition. Wir zählen mit Vertrauen auf Englands Hülfe. Es allein kann unsere Anstrengungen wirksam machen, und da es uns schon so edelmüthig seinen Beistand gewährt hat, so wird es nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

Man kann nicht leugnen, daß Napoleon durch den Waffenstillstand und besonders durch seine lange Dauer, worauf er hartnäckig bestand — bedeutende Vortheile gewinnt; er hat die Zeit sich durch Truppen aus Spanien zu verstärken, er gewinnt die Ernte, er wird intriguiren um den Frieden zu erhalten nach seinen Ansichten, oder um die Cabinette bei Fortsetzung des Kriegs darin eingehen zu

Digitized by Google

machen; aber wir können unserer Seits die Zeit der Ruhe, welche wir haben, in sehr hohem Grade für unseren Vortheil ausbeuten.

Uebrigens werden Sie bemerken, daß wir durch die Bedingungen des Waffenstillstandes einen ganz bedeutenden Raum gewinnen, besonders Breslau, und eine freiere Verbindung mit unseren nördlichen und östlichen Landschaften; daß wahrscheinlich auch Hamburg außer Angriff gesetzt, und die Zeit gegeben seyn wird um diesen wichtigen Punkt für die Folge besser zu sichern.

Langenbielau den 6. Juni 1813. Hardenberg."

Die beigeschlossene Uebersicht des künftigen Bestandes des Preußischen Heeres gab eine Gesammtzahl von 285,000 Mann nebst mehreren Tausend Offizieren, also annähernd beinahe 300,000 Mann.

Gneisenau's Leben in dieser entscheidungsschweren Zeit spiegelt sich auch in den Mittheilungen an die Seinigen ab, welche nun in seiner nächsten Nähe ein ungewisses Unterkommen gefunden hatten. Er schrieb seiner Frau aus dem Hauptquartier:

„Creyssau bei Schweidnitz den 2. Juni. So eben kommt mir Dein Brief vom 31. vorigen Monats zu. Es scheint mir daß mehrere meiner, besonders aus der Lausitz und Sachsen geschriebene Briefe Dir nicht zugekommen sind.

„Was Augusts Wiederkehr zur Armee betrifft, so hängt solche lediglich von seiner Neigung zum Soldatenstand ab, wie ich ihm neulich schon selbst schrieb. Er mag die Laufbahn der Waffen, oder die der Studien fortsetzen, er hat hiezu die freie Wahl. Er hat die Greuelscenen menschlicher Leiden auf einem Schlachtfeld mit eigenen Augen gesehen, er mag sich nun selbst prüfen ob seine Neigung zum Soldatenstand und zum Krieg stärker ist, als der Abscheu davor. Fühlt er sich furchtlos genug, um der Gefahr kalt in's Auge zu sehen, und der Kriegerstand hat sonst noch Reize für ihn, so mag er darin verbleiben. Hat ihm der erste Versuch mißfallen, so will ich Nichts dagegen haben, wenn er aus der Laufbahn der Waffen tritt. Wählt er indessen solche ferner, so hat es mit seiner Rück-

Digitized by Google

kehr zur Armee eben keine Eile; er mag ſolche verſchieben, bis er völlig geheilt iſt." Darauf wiederholt er Scharnhorſts Urtheil über Auguſt und fährt fort:

„Der Oberſt v. Boyen ſchreibt mir: Ich habe Ihren Sohn nach ſeiner Verwundung geſehen; er betrug ſich brav und männlich. Dieſes Lob haben mir andere Zeugen mündlich wiederholt. Faſt ſcheint es mir als ob der junge Menſch Talent für den Krieg habe, denn auch ſein letzter Brief, den er mir über ſeine Begebenheiten in der Schlacht ſchrieb, iſt der beſte, den ich je von ihm erhalten habe, und wirklich recht gut geſchrieben. Wenn daher ſein Glücksſtern ihm durch die Gefahren hilft, ſo mag er ſich dereinſt in dieſer Laufbahn auszeichnen, ſofern er ſie ferner wählt.

„Wir marſchiren morgen früh gegen Strehlen, ſofern nicht der Waffenſtillſtand, der ſeit geſtern geſchloſſen worden und 36 Stunden dauern ſoll, verlängert wird. Dann will man abermals eine Schlacht liefern.

„Grüße vielmal die Kinder und Amalie. Gott gebe daß die Mutter wieder beſſer wird. Lebewohl. Gott nehme Euch in ſeinen heiligen Schutz."

„Reichenbach den 7. Juni. Es iſt ein Waffenſtillſtand geſchloſſen worden der 7 Wochen dauern ſoll. Ein Strich von Schleſien, der in der Gegend der Rieſenkoppe anfängt, und an der Oder ſich endet, iſt für neutral erklärt. Nach den Worten des darüber geſchloſſenen Traktats könnteſt Du alſo wieder in dieſen neutralen Strich Landes zurückkehren, ich halte es aber doch für ſicherer, daß Du dies nicht thuſt. Wohl aber bin ich der Meinung, daß Du vor jetzt nach Schleſien zurückgeheſt, vielleicht am Beſten nach der Grafſchaft Glatz, in einen der dortigen Badeörter, die ſich zwar etwas gefüllt haben ſollen, wahrſcheinlich nun aber ſich wieder leeren werden. Doch überlaſſe ich Alles Deinem Ermeſſen.

„Ich für meine Perſon bin aus dem Blücher'ſchen Hauptquartier zur Perſon des Königs berufen worden. Noch habe ich ſelbigen nicht geſehen, denn er wohnt zu Neudorf, aber wir haben

Digitized by Google

gestern hier bereits Berathschlagungen gehalten und in Zeit von einer Stunde gehe ich nach Neudorf ab. Ich werde wahrscheinlich eine andere Bestimmung erhalten und alle Vertheidigungs-Anstalten in Schlesien unter meinen Befehl kommen, eine Arbeit, vor der mir graut unter allen den verschiedenen schädlichen Einwirkungen, die ich aber dann übernehmen will, damit aus allen den vielen versplitterten Mitteln ein Ganzes werde und soviel Opfer nicht verloren gehen. Wo ich, während dieses Geschäftes meinen Sitz haben werde, weiß ich noch nicht.

„Dieser Waffenstillstand, der dem Feinde weit nöthiger und nützlicher ist, als uns, wird bei der Armee sehr übel aufgenommen werden. Ich bin sehr unmuthig darüber, so wie über die Führung des Ganzen."

Gneisenau sprach seinen Tadel über den Waffenstillstand laut und offen aus, zu Müfflings seines Untergebenen Aerger, besonders daß der General sogar dem König eine dagegen gerichtete bittere Denkschrift übersandt habe. Natürlich, die Anhänger der Partei verlangten, daß ihre dem König empfohlene Maßregel nur als „eine höchst weise Maßregel" gepriesen werden sollte.[105] Hier die Denkschrift!

Gneisenau's Denkschrift über die Unnöthigkeit und Schädlichkeit des Waffenstillstandes.

„Der für 7 Wochen abgeschlossene Waffenstillstand war unnöthig und ist schädlich in militairischer, finanzieller, politischer und psychologischer Hinsicht.

1. Er war unnöthig. Die Preußische Armee hatte gerade bedeutend sich verstärkt. Sie war bis zu 35,000 Mann angewachsen, eine Stärke, die sie seit dem Ausbruch des Krieges nicht gehabt hatte. Der Geist in derselben war vortrefflich. Wenn Unzufriedenheit herrschte, so war es mit den steten Rückzügen. Diese Armee konnte sich abermals verstärken, sowohl durch das Schuler'sche Corps als durch die Landwehren, woraus man augenblicklich eine Anzahl sehr guter Bataillone formiren konnte. Die Russische Armee hatte eben-

Digitized by Google

falls Verstärkungen erhalten, sowohl durch das Sacken'sche Corps als die Truppen unter dem General Grafen Witt. In derselben Zeit, als über den Waffenstillstand unterhandelt wurde, marschirten durch das Breslauer Regierungs-Departement 15,000 Mann Russischer Ersatz-Mannschaften.

Preußische Verstärkungen.

1) 4 Bataillone	3,200 M.	14,600 M.
2) 9 eingeschmolzene Bataillone . .	5,400 =	
3) Corps des General v. Schuler .	6,000 =	

ohne das schlesische Regiment und die auszuhebenden Landwehr-Bataillone.

Russische Verstärkungen.

1) Corps des Gen. v. Sacken . . .	9,000 M.	27,000 M.
2) Corps des Gen. Gr. Witt nur zu	3,000 =	
3) Ersatzmannschaften	15,000 =	

Hiezu gerechnet an Landwehr-Infanterie und Cavallerie nur . . . . . 10,000 M.

51,600 M.

Mußte uns eine so bedeutende Verstärkung nicht das Uebergewicht verschaffen?

Der mögliche Verlust einer Schlacht durfte nur den Furchtsamen ängstigen. Nahmen wir sie in der Gegend des Striegauer Wassers an, oder lieferten wir selbige in offensivem Sinne — so wie es hätte seyn müssen — bei Jauer, so durften wir nicht weiter, wenn auch geschlagen, zurückgehen als bis an den Fuß der Berge vor der Grafschaft Glatz.

Ein Umstand ist nicht gehörig beachtet worden. Durch unsere zahlreichere und bessere Cavallerie mögen wir in jedem Augenblick einer sich uns ungünstig wendenden Schlacht, selbige abbrechen. Der Feind kann seine Vortheile nicht verfolgen. Wir haben die unsrigen verkannt. Unser Widerstand konnte während des Rückzuges viel zäher seyn. Wir haben schöne Stellungen verlassen oder vernachlässiget, ohne vom Feinde dazu gezwungen zu seyn.

Digitized by Google

Alle und jede Nachrichten sagen uns, daß der Feind des Waffenstillstandes weit mehr bedurfte als wir. Er war einem Zustande der Auflösung nahe. Durch den Waffenstillstand haben wir ihm Zeit und Mittel gegeben sich zu erholen und zu verstärken. Die feindlichen Heerführer werden dies benutzen, um den Geist zu steigern, während der unsrige erschlafft.

2. Der Waffenstillstand ist schädlich in militairischer Hinsicht. Er schränkt uns auf einen kleinen Raum und wenige Mittel ein. Durch die im Laufe des Waffenstillstandes herankommenden französischen Verstärkungen wird das für uns günstige Verhältniß der beiderseitigen Truppenzahl gestört und der Nachtheil unserer strategischen Lage verstärkt.

3. Er ist schädlich in finanzieller Hinsicht. Die Geldquellen sind versiegt. Der Zustand der Ruhe ist für uns ein Zustand der Erschöpfung. Ein nur halber Sieg würde uns aus allen Verlegenheiten befreit haben.

4. Er ist schädlich in politischer Hinsicht. Wenn auch Oesterreich, wie man sagte, einen Waffenstillstand wünschte, so konnte dies immer nur ein kurzer seyn. Oesterreich konnte leicht darin, daß wir in eine so lange Dauer desselben willigten, einen Zustand der Schwäche ahnen. Oesterreich wird, so lange wir nicht kräftig und entschlossen handeln, und mit Einsicht geführt werden, nichts für uns thun. In der Politik hilft man nur dem Entschlossenen und Glücklichen.

5. Er ist schädlich in psychologischer Hinsicht. Große Opfer sind gebracht, große Anstrengungen gemacht worden. Alle diese moralische Kraft ist gelähmt durch diese unzeitige Waffenruhe. Die Armee ist höchlich unzufrieden damit. Die Opfer, die man ferner von Nation und Armee fordern wird, werden mit Mißtrauen über deren Anwendung geleistet werden. Der Geist wird erschlaffen. Jede Anstrengung wird ertödtet werden. Der Zustand der Nation wird ähnlich seyn demjenigen eines Kranken, der aus der Fieberhitze in den Zustand der Erschlaffung fällt."

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum dritten Buche.

1) 5, 63—125.
2) 5, 137. 138. 143. 144. 346. 347.
3) In einem Briefe an Chasot vom 16. 6, 231. 6, 259.
4) Scharnweber?
5) ergänztes Wort.
6) Eichhorn.
7) Graf Arnim.
8) Eichhorn.
9) 37, 28.
S. 66 Z. 12 ff. Thiers 13, 75.
10) Johnston?
11) E. die Handschrift.
12) Eichhorn.
13) W. im Original.
14) Ankauf der 38,000 Gewehre.
16) C'est par la hardiesse des projets et par la constance des travaux, qu'un gouvernement obtiendra tôt ou tard le juste salaire que mérite le courage éclairé par des revers.
17) Lorsque une résolution extraordinaire précipita du trône la maison qui regna en France, la branche d'Espagne devait la soutenir et ne poser les armes qu'après l'avoir rétablie, ou s'attendre à descendre un jour du trône d'Espagne; il fallait de l'héroisme pour prendre une partie aussi décidée; ou préfera attendre du tems ce qu'on n'osait entreprendre les armes à la main.
18) Brage, Handschrift.
19) brawe kerdott Contrabande.
20) dessen Briefe 27, 5.
23) das folgt aus der Unterredung Bassano's mit Krusemark am 7. Sept.
24) aus dessen Papieren erhielt es Hormayr, Lebensbilder 2, 65.

Digitized by Google

25) Hardenbergs Brief an Gneisenau November 1812.

26) „Marschall Perignon marschirt in diesem Augenblick gegen Murat um ihn zu dem Willen des Kaisers zu zwingen.“ Anmerkung Gneisenau's in seinem Briefe an Dörnberg. Perignons Abreise gegen Murat, der mit seinen 25,000 Mann Gewalt der Gewalt entgegensetzen wollte, erfolgte Anfang Septembers, die Beilegung des Streits nach Ankunft der Königin Caroline am 2. Okt. in Paris, worauf auch die Gerüchte von Neapels Einverleibung verstummten.

27) Gn. an Hardenberg.

28) Gn. an Dörnberg.

29) Sept. 16. O. an Münster.

31) Hormayr 2, 213. 214.

32) Gruner an Gn. 36, 16.

33) Lebensbilder 2, 86 ff.

34) S. Anlage und 23, 9—13.

36) R. Z. Becker in Gotha.

37) Bruchstücke aus den hinterlassenen Papieren des Königl. Preuß. Generalfeldmarschalls Carl Friedrich v. d. Knesebeck. Magdeburg 1850. S. 91 ff. Knesebeck schreibt hier selbst, daß er um Napoleon in Rußland untergehen zu sehen, dem König zur Eingehung des Bündnisses mit Frankreich gerathen habe; er nimmt somit die Rolle der Vorsehung für sich in Anspruch. Er hat seine Reise nach Petersburg in dem Wahn unternommen, der Russische Kriegsplan sey gewesen so weit als möglich in Preußen einzurücken, wodurch der Wohlstand dieses Landes vernichtet seyn würde, und vergißt, was das Französische Bündniß, welches er angerathen, Preußen bringen mußte und gebracht hat!

38) Gn. 1, 115. 116.

39) so Gneisenau; Ompteda erwähnt auch Boyen.

40) Nollet histoire du marechal Oudinot. Bar-le-Duc 1850. S. 140 ff.

41) Hormayr 2, 260—262.

42) S. 103.

Digitized by Google

Zum vierten Buche.

44) Gegenstand des Briefes war Beschwerde wegen Ueberspringung durch einen Friedens-Offizier.

43) Gneisenau 1, 117. Der Brief 1, 118—123 und 124—137. Der erste Entwurf und die mit A. bezeichnete Reinschrift auf Briefpapier, welche späterhin dem Brittischen Ministerio mitgetheilt ward und die Bleistiftbemerkung trägt: to be returned. Sie führt folgende Ueberschrift Memoire présenté à Sa Majesté l'Empereur de Russie avant le commencement de la guerre actuelle; in Folio überschrieben: Memoire présenté à S. M. l'Empereur Alexandre lors de son séjour à Wilna. Das Datum 20. Mai 1812 ergiebt sich aus der Antwort eines Russischen Artilleristen (2, 69. 70) vom Junius 1814.

45) im ersten Entwurf ist a. tours de roles und e fehlt, daher eine Abtheilung weniger.

46) im ersten Entwurf sind b, c, d in eine Abtheilung zusammengezogen, also überhaupt nur 5.

47) im ersten Entwurfe heißt es von hier bis zum Schlusse: sie verhindern und beengen weniger das Feuer unserer Artillerie nach allen Richtungen, sie passen besser als jede andere Ordnung für neugebildete Truppen, und endlich sie scheinen sich bewundernswürdig dem Geiste derjenigen Heere anzuschließen, deren kriegerischer Charakter hauptsächlich dahin geht ihre geschlossenen Reihen nicht zu verlassen und mit Ungestüm mit aufgepflanztem Bajonett den Feind anzugreifen.

48) Juli 8.

49) oder sonstigen Unfalls, wie sich aus seinem Briefe vom 13. Sept. ergiebt.

50) Juli 8.

51) aus Gothenburg 4. Juni und Carlsham 29. Juni, 35, 122. 123.

52) Steins Leben 3, 94.

53) 1, 143.

54) Gn. 1, 157.

55) vom 21. August.

56) Clausewitz an Gneisenau 7. Novbr. 1812.

57) Steins Leben 3, 174—176.

58) Der kurze Entwurf dieses Schreibens ist gerichtet an „Hornig in Bremen," im Texte sind die hier aufgelöst'en Siglen gebraucht; beides zur Verhütung von Entdeckung.

Digitized by Google

59) Bernhards.

60) R.

61) W. und so die Namen gewöhnlich.

62) Thaler.

63) Steins Leben 3, 186.

64) Diese wichtigen Actenstücke gebe ich hier vollständig aus den eigenhändigen Papieren des Feldmarschalls Grafen Gneisenau; für Steins Leben besaß ich nur eine vom Grafen Münster mir mitgetheilte unvollständige und namenlose Abschrift, die ich natürlich dem Grafen Münster selbst zuschreiben mußte. Hiernach ist also Steins Leben 3, S. 238 zu berichtigen. Daß übrigens die Englischen Prinzen und also auch den Grafen Münster solche Plane schon vor Gneisenau's erster Reise nach England (Bd. 1, S. 569) beschäftigt hatten, ist klar, bei jenen waren sie Zweck, bei Gneisenau Mittel.

65) éclairer und darüber steht présider, also vorzustehen.

66) Bisher unbekannte Beiträge zur Characterisirung dieser merkwürdigen Begebenheit: Als der mit dem Verhör der Gefangenen beauftragte Graf Dejean den General Mallet fragte, wer seine Mitschuldigen seyen? erwiederte Mallet: Das ganze Frankreich, Herr Graf, und Sie der Erste, falls ich Erfolg gehabt hätte.

Als man den Verurtheilten in der Ebene von Grenelle ihr Urtheil vorlas, so fragte der Adjudant-Major der 10. Cohorte der Nationalgarde Piquerel, der sich von dieser Verschwörung, von der er Nichts verstand, bethören lassen, mit kaltem Blute die Veteranen, welche ihre Gewehre luden um ihn zu erschießen: Könnte einer von Euch mir die Freundschaft erweisen mir zu sagen, weshalb man mich erschießt? Decorde, essais sur le canton de Gournay.

67) S. Steins Leben 3, S. 224—232.

68) abgekürzter Entwurf gerichtet an: „Helwig in Brietzen," d. h. Hardenberg in Berlin. 6, 223.

69) Arndt Bericht aus seinem Leben 2, 240.

70) Steins Leben Bd. 3, S. 372 ff.

71) Münster an Ompteda 1813 April 14.

72) von Hardenbergs Hand geschrieben.

73) Preußischer Gesandter in Schweden.

74) Der Staatskanzler schrieb darüber an den König 28. Februar 1813: La lettre du Gen. Borstel à Gneisenau ne fera pas de mal, mais le General est réprehensible d'avoir fait une demarche pareille sans votre autorisation, Sire. Il me semble qu'il est essentiel de tenir la main à ce que personne ne se mêle de politique qui n'y est appellé par son état et par les ordres de V. M.

75) Gneisenau's Ausdruck 2, 4.

76) Gneisenau's eigner Ausdruck.

77) wahrscheinlich.

78) vgl. Hippels Leben von Bach S. 183 ff.

79) Das Patent als Generalmajor von der Infanterie ward am 16. März ausgefertigt.

80) Graf Brühls Mittheilung.

Digitized by Google

81) Schon bevor die Russen über die Oder gingen, war zu diesem Zweck ein Plan entworfen, der unten folgt.

82) 18. April.

84) Ueber die Sächsischen Verhältnisse geben die Schriften des Ministers v. Senfft und des Geheimenraths v. Zezschwitz die beste Auskunft.

84) Dörnberg an Gneisenau 1813 April 4.

85) An diesem Tage schrieb Gneisenau den schönen Brief an die Prinzessin Luise Radziwill, den ich in Steins Leben bekannt gemacht habe. Die Antwort der Prinzessin folgt unter den Beilagen.

86) Bernhardi 2, 435.

87) Steins Leben Bd. 3, S. 213.

88) Diese Maßregel würde, nach Marmonts Erklärung, der nichts von solcher Absicht wußte, die Niederlage des Französischen Heeres zur Folge gehabt haben. Memoires de Marmont 5, 25.

89) Dieser Zug ist durch Fouqué aufbehalten, welcher damals in jenem Regimente unter Gneisenau's Augen focht. Fouqué's Brief an Gneisenau 1819 Himmelfahrtstag 115, 5.

90) Ein Angriff mit der Reiterei welchen Blücher auf das Marmont'sche Corps ausführte, verursachte darin großen Schaden, Unordnung und Verluste. Memoires de Marmont 5, 22—24.

91) Bericht des Oberstlieutenant Steinmetz.

92) So schreibt Gneisenau selbst am 6. Mai seiner Frau. Verschieden davon, in Nebenumständen, ist eine Nachricht welche ich der gütigen Mittheilung des Herrn Geheimenregierungsrathes Dr. Landfermann in Coblenz vom 12. Mai 1865 verdanke, der sie in den zwanziger Jahren von dem Major von Fehrentheil, Gneisenau's Adjudanten in den Jahren 1813 und 1814, erfahren hat: Am Abend der Schlacht sey Gneisenau von Fehrentheil begleitet um etwas auszuruhen in ein Haus gegangen; als er eben gesagt, er gäbe doch viel darum, wenn er wüßte wo jetzt sein Sohn wäre, habe es aus einer Ecke gerufen: Ich bin hier, Vater, sie haben mir in's Bein geschossen. Der Vater habe sofort geantwortet: Dann werde ich Dich zu der Mutter schicken müssen. Der Sohn aber geschrieen: Nein, Vater, nur nicht nach Haus; laß mich bei dem Regiment bleiben! was der Vater endlich zugesagt habe.

93) Natzmer an den König. Königsbrück 10. Mai: „Die Gesundheit des General Blücher wird mit jedem Tage bedenklicher. Er leidet seit gestern an seiner Wunde und an wiedereingetretenen alten Uebeln so sehr, daß er nur mit Mühe den Weg im Wagen hat zurücklegen können."

94) Langenau an Zezschwitz. Mittheilungen eines Sächsischen Staatsmannes, Camenz 1858. S. 246.

95) Der Originalbrief, jedoch ohne Adresse, ist in Gneisenau's Papieren unter Thielmanns anderen Briefen eingebunden; er war an Yorck am 11. Mai aus Nibelschütz eingesandt worden (c. 15). In Feldmarschallieutenants Heller v. Hellwalds Erinnerungen aus den Freiheitskriegen, Stuttgart 1864 S. 68 wird behauptet, dieser Brief sey an den Russischen Oberst Löwenstern gerichtet gewesen, wofür keine Andeutung auf dem Original spricht.

Digitized by Google

96) Es begleitete ihn dabei der commandirende Offizier der Preußischen Vorpostenlinie, Graf Nostitz vom Schlesischen Kürassierregiment, den er einige Tage darauf zu unmittelbarem Dienste beim General Blücher berief. Als dann Blüchers Adjudant Graf Moltke mit der Siegesnachricht von der Katzbach nach Böhmen gesandt in der Elbe ertrank, ward Nostitz dessen Nachfolger bei Blücher, und blieb dann auf allen Feldzügen und bis zum Tode des Fürsten dessen unzertrennlicher Begleiter und Freund. Aus dem Munde des H. Generals 1865.

97) Hardenbergs Tagebuch.

98) Ich habe diese der Wirklichkeit annähernde Zahl gesetzt. Bekanntlich soll Barclay bei Bautzen wie, Müffling schreibt, nach Wittgensteins Angabe gegen den Kaiser Alexander 15,000 Mann gehabt haben, nach seiner eigenen Behauptung gegen Müffling 5000; was Müffling Gneisenau bei Kreckwitz wiedererzählt haben will, aber Gneisenau nicht geglaubt haben kann, da sonst nicht Clausewitz in seiner unter Gneisenau's Theilnahme im Sommer 1813 verfaßten Erzählung über den Feldzug bis zum Waffenstillstande 14,000 angiebt. Oberst Schulz in der Geschichte der Kriege von 1792 bis 1815 giebt 11,000, F. v. K. Barclay's Generalstabsofftzier in der zu Riga 1815 erschienenen Schrift 9000, von denen nach Absendung des Corps unter Generallieutenant Saß auf Baruth, dem General Barclay noch 5000 verblieben seyen. Andererseits sinken die angeblich von Müffling auf 40,000 angeschlagenen Angreifer Barclay's auf 30,000 herab, so daß mithin Barclay mit 1 gegen 3, nicht wie Müffling in seiner Besorgniß angab, mit 1 gegen 8 stand.

99) „Leben" Schlacht von Laon.

100) Oberst Lowe an Oberst Bunbury Mai 31.

101) Diese mündliche Mittheilung des Generals v. Rühle an den General v. Griesheim hat dieser am 8. Juni 1838 aufgezeichnet, der spätere General v. Müffling aber dem Major v. Gerwien erst am 5. September 1847 Folgendes erzählt: Er, Müffling, habe die Verhandlungen mit Barclay de Tolly in Beziehung auf dieselbe Angelegenheit geleitet und die Zustimmung zu dem Verbleiben der Armee auf dem linken Oder-Ufer erhalten, wenn Preußen in den Waffenstillstand einginge, und der Rückzug über die Oder durch einen Brückenkopf bei Brieg (den Oberst Harroy später auf dem verkehrten Ufer erbaute) gesichert würde.

Durch diesen Widerspruch, der in Müfflings „Leben" S. 40 ff. im Jahr 1855 weiter ausgeführt ist, werden die Aussagen der Generale Rühle und Krausened keineswegs widerlegt. Die Erzählung ist ohne Zweifel ganz genau, Müfflings Theilnahme an der Rückzugsfrage aber auf die letzte Verhandlung eingeschränkt, sofern sein Gedächtniß ihm da nicht einen eben so schlimmen Streich gespielt hat als bei Verdächtigung Gneisenau's als angeblichen „Haupt des Tugendbundes, einer angeblichen Partei in der Armee."

102) Concept von Gneisenau's Hand 7, 36 mit Blüchers Unterschrift.

103) Concept von Gneisenau geschrieben 7, 35, das Original mit Blüchers Unterschrift.

104) wahrscheinlich am 4. Juni. 2, 38.

105) Leben S. 47.

Digitized by Google

Beilagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilagen zum dritten Buche.

I. Major v. Grollmann wahrscheinlich an Gneisenau, aus Cadix vom 8. Juni 1810.

Nach einigen Verzögerungen bin ich als Major bei einer neu errichteten Legion von Ausländern angestellt worden, so wie meine beiden anderen Reisegefährten als Capitains. Es ist hier Alles so theuer wie in England und die Pferde schwer zu bekommen. Die ganze Lage der Dinge ist hier äußerst interessant und die Reise würde mich nie gereuen, wenn hier auch gar nichts zu machen wäre. Es ist sehr merkwürdig daß noch im Jahre 1807 bis 8 ganz Spanien enthusiastisch für Napoleon eingenommen gewesen ist, daß man Murat und seine Armee überall als Freunde und Erretter aufgenommen hat, dagegen haben die Scenen in Bayonne und den 2. Mai in Madrid auf die ganze Nation mit einem Schlage eine solche Wirkung gehabt, daß von dem Augenblicke an der bitterste Haß eingetreten ist, der auch noch jetzt nach allen Fehlern und Unglücksfällen eben so fortdauert wie Anfangs und der den Krieg endlos macht. Es ist gewiß, daß wenn Napoleon den König Ferdinand den 7ten auf dem Throne gelassen, und mit einer seiner Nichten vermählt, oder wenn er öffentlich den Krieg erklärt hätte, er längst im ruhigen Besitz der Halbinsel wäre, aber gerade die politische Feinheit und Infamie mit der er hat spielen wollen, hat sein ganzes Project vereitelt. Napoleon hat sich die Größe des hiesigen Nationalcharakters gar nicht einbilden können, weil er seiner niedrigen Seele selbst so fremde ist; das ist die Erklärung des Ganzen. Dagegen hat sich etwas Sonderbares ereignet; die Nation ist in der Mitte ihrer Revolution stehen geblieben. Den Zweck hat sie klar gesehen, aber die Mitel sind ihr dunkel geblieben; wir sehen also hier die große Kraft der Nation geleitet durch dieselben elenden Werkzeuge der alten gänzlich verderbten Regierung; darum fehlt der Held, darum die ganze Masse von Erbärmlichkeiten, die hier geschehen sind, und den jetzigen Zustand

Digitized by Google

herbeigeführt haben; aber bei alle dem ist es sehr merkwürdig, daß obgleich die Franzosen fast $^2/_3$ von Spanien überschwemmt haben, sie doch nirgends in Besitz sind als an dem Orte wo sie mit bedeutender Macht sich befinden; dies gehet so weit, daß kein Franzose $^1/_4$ Meile von seinem Trupp sich entfernen darf sonst ist er erschossen; jeder Brief, jeder Courier muß mit starker Eskorte gehn, sonst ist er verloren, und doch werden täglich welche aufgefangen. Dieser Zustand der Dinge herrscht durch ganz Spanien, von den Pyrenäen bis Cadix, und von Galizien bis Carthagena. Der König Joseph wollte Anfangs Mai nach Madrid gehen und war mit einer Escorte von 4000 Mann bis nach Carolina in der Sierra Morena gekommen, getraute sich aber nicht weiter, sondern ging nach Sevilla zurück, obgleich in der Mancha, die er zu passiren fürchtete, sich keine regulaire Truppen gegen ihn befanden, denn die nächsten spanischen Truppen standen unter dem General Bessecour bei Cuenca.

In dem Augenblicke wo Sie den Brief erhalten, wird Alles anders hier stehen, denn wir erwarten jeden Augenblick Nachricht über entscheidende Vorfälle in Portugal zwischen Wellington und Massena. Die Sachen mögen hier ausfallen wie sie wollen, so werden große Resultate folgen; siegt Spanien so wird mit ihm die Befreiung Europa's beginnen, es mag Dummheit und Schlechtheit sich noch so sehr dagegen sträuben; geht Spanien für jetzt zu Grunde, so gewinnt Napoleon ein großes verödetes Land, was nicht so viel trägt um die starke Armee zu ernähren, welche noch 20 Jahr nöthig sein wird um den Geist der Unruhe und des Widerstandes zu besiegen. Ein großer Theil der Nation verläßt sodann Spanien, und wir sehen eine neue Welt in Amerika aufleben, das jetzt eben so aufgeregt als Spanien mit diesem den Haß gegen Frankreich theilt und sich sehr patriotisch gezeigt hat. Von Ihnen habe ich noch nicht eine Zeile erhalten ꝛc.

II. Blüchers Uebersicht der bei Colberg anzulegenden Verschanzungen; eigenhändig 1811 August (oben S. 153).

Uebersicht der Verschanzungen so vor Colberg gemacht werden, wenn man die Festung im Rücken hat.

1. Vor der Maikuhle 2 kleine Schantzen in die vom Winde zusammengetriebenen Sandhügeln;
2. eine Schantze bei Bork;
3. der Colberger Depp;
4. zwey Werke rechts dem Wege bei Sellnow;
5. eine kleine Schantze wenn man von Sellnow nach Colberg geht, gleich vor dem Dorff rechter Hand um die Wiesen-Fleche zu beschiessen;

Digitized by Google

Ueber der Persante:

1. zwey Schantzen, die eine rechts die andere links dem Corliner Wege, dieses sind 2 an der erwehnten Couppe;
2. vor der Altstadt eine Schantze, die Wiese zu bestreichen;
3. rechts den großen Baum ein kleine Schantze, die den vorliegenden Grund, der von dem Geschütz der großen Schantze links den hohen Baum nicht bestrichen werden kann, zu beschissen;
4. links den hohen Baum eine große Schantze;
5. weitter links wider eine kleine Schantze die eine Vertieffung bestreicht;
6. wider eine große Schantze rechts den Wege nach Cörlin;
7. eine desgleichen links desselben Weges, hie ist das Terain am gefehrlichsten weil die vorliegenden Höhen sich auf und ab stuffen;
8. nun vollgt ein alter Dam der durchstochen werden kan, und wodurch im Herbst ein Inundation zwischen das vorerwehnte Terain und dem so genannten Binnenfelde zu bewürken;
9. daß Binnenfeld ist mit 2 Schantzen zu decken;
10. der Wohlfsberg;
11. eine Schantze die vorwerts links den Wohlfsberg gegen den Strand angelegt ist, und beynahe schon gantz fertig.

III. Clausewitz über die Operationen in Schlesien; Cudowa 1811 Sept. 13 (oben S. 159).

1. In Schlesien sind so viel ich weiß einige 20,000 Gewehre vorhanden. Dies macht eine bewaffnete Macht von mehr als 30,000 Mann möglich.

Nehmlich	Cavallerie	3000
	Artillerie	3000
	Kranke und Blessirte .	2400
	Offiziere, Spielleute ꝛc.	600
	Summa	9000

für welche keine Feuergewehre vorhanden zu seyn brauchen.

Daß man, wenn man Jagdgewehre und einige tausend Pieken mit zu Hülfe nehmen will, leicht die bewaffnete Macht bis auf 40,000 Mann bringen kann, scheint nicht zweifelhaft zu seyn; ich nehme daher an daß man 30,000 Mann hat, davon 3000 Mann Cavallerie.

2. Wie stark der Feind in Schlesien eindringen wird, ist vorher zwar nicht zu bestimmen; die möglichen Fälle sind nicht zu erschöpfen. Sehr wahrscheinlich aber ist es doch, daß ein Armeecorps die Bestimmung erhalten wird, den Krieg in Schlesien zu führen. Dies wird schwerlich 30,000 Mann betragen; gesetzt aber es wäre ungewöhnlich stark, oder man hätte zwei schwache Armeecorps dazu bestimmt, so

Digitized by Google

bleibt doch immer wahrscheinlich, daß die feindliche Macht in Schlesien nicht über einige 30,000 Mann betragen würde.

3. Man könnte also mit 25,000 Mann dem Feinde entgegen gehen, indem man die Festungen nur ganz schwach besetzt ließe, ihn angreifen und durch eine entscheidende Schlacht das Schicksal Schlesiens bestimmen. Gewinnt man die Schlacht, so wird man dadurch die feindliche Haupt-Armee in Preußen beträchtlich schwächen und in ihren Operationen aufhalten, man wird Zeit haben, seine Armee von neuem zu verstärken, besser zu organisiren und folglich einem neuen Corps mit Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs Widerstand leisten. Man bleibt Herr der Kräfte ganz Schlesiens. — Wird man geschlagen, so zieht man sich mit den übrigbleibenden Truppen auf die Festungen zurück und vertheidigt diese, jede einzeln ohne eine besondere strategische Verbindung; denn man wird wenigstens um 10—12,000 Mann geschwächt und muthlos zurückkommen; also schwerlich von den Festungen aus noch mit entschiedenen Kräften im freien Felde wirksam bleiben können.

4. Dieser Plan ist der einfachste und der kühnste; zwei große Vorzüge im Gebiet der Kriegskunst; es gehört das Selbstvertrauen des Feldherrn dazu, dies würde aber nicht fehlen.

Gleichwohl wird sich dieser Plan nicht ausführen lassen aus folgenden Gründen. Erstens, man wird mit der Formation der 30,000 Mann nicht zeitig genug fertig werden um dem Feinde weit entgegenrücken zu können; in der Nähe der Festungen aber darf man mit der ganzen Macht keine entscheidende Schlacht annehmen, weil man in Gefahr kommt von zweien abgeschnitten zu werden, und ihnen folglich nicht die gehörigen Garnisonen geben zu können. Zweitens die Truppen werden für eine so entscheidende Schlacht zu ungeübt und unzuverlässig sein. Drittens, der erste Eindruck einer verlorenen Schlacht auf den ganzen Staat und selbst auf Rußland würde vielleicht von einem überwiegenden Nachtheile seyn. Alles würde glauben, nun sey Schlesien mit einem Streich gefallen; auch dieser Mann (der schlesische Feldherr) entspräche dem Vertrauen nicht, und es sey kein Zweifel daß alles den alten Gang gehen würde. — Die entgegengesetzte Nachricht: von einem gegen ein französisches Neben-Corps gewonnenen Treffen kann unmöglich einen so vortheilhaften Eindruck machen um jenem das Gleichgewicht zu halten. Vielleicht würde sie gar dienen die Russen saumseliger zu machen.

5. Der andere Weg den man einschlagen kann besteht darin, daß man den Krieg in die Länge zieht, indem man sich keinem entscheidenden Schlage aussetzt, sich in verschanzte Läger bei Glatz und Neiße wirft, und den Feind in eine nachtheilige genirte Lage versetzt, wozu die Lage der vier schlesischen Festungen ganz vorzüglich geeignet ist. Dieser Plan läßt sich auf zwei verschiedene Arten ausführen die wir in den beiden folgenden Nummern betrachten wollen.

6. 2000 Mann in Silberberg, 6000 in Glatz, 4000 in Cosel und 8000 in Neiße, bleiben 10,000 Mann disponibel. Diese in dem

Digitized by Google

verschanzten Lager von Neiße verhindern, daß der Feind diesen Ort und Cosel belagert oder einschließt oder überhaupt angreift. Will er nun in Schlesien etwas unternehmen, so kann er nur Glatz belagern. Diese Festung ist aber kaum zu nehmen. Seine Observations-Armee kann nie so gestellt werden, daß sie die Belagerung und Breslau mit dem flachen Lande zugleich deckt. Man wird sich also in Verbindung mit Breslau erhalten und einen großen Theil des linken Oder-Ufers beherrschen, so wie das ganze rechte. Will der Feind sich dem widersetzen, so muß er sich in weitläuftige Stellungen und Maßregeln verwickeln, die uns Gelegenheit geben, ihn mit überlegenen Vortheilen anzugreifen und, die ersten Erfolge schnell benutzt, zu großen Resultaten zu gelangen.

Man hat bei diesem Verfahren den Vortheil, eine ganze Provinz hinter sich zu haben, nehmlich Oberschlesien und das rechte Oder-Ufer.

Glatz und Silberberg sind, wenn die Befehlshaber sich zu nehmen wissen, unendlich schwer einzuschließen, und der Feind würde dazu eine so beträchtliche Truppenmasse brauchen, daß er gegen Neiße sich nur um so schwächer aufstellen könnte.

7. Stellt man die 10,000 Mann disponibler Truppen in dem verschanzten Lager bei Glatz auf, so giebt man zwar die Belagerung von Neiße zu, welche immer eher Besorgnisse erwecken könnte als die von Glatz; da indessen der Ort durch 8000 Mann vertheidigt, einen sehr großen Widerstand thun kann, so bleibt Zeit genug übrig, um alles für seinen Entsatz zu versuchen. Man hat dann bei Glatz eine Truppenmasse von 18,000 Mann, die Besatzungen mit einbegriffen, welcher der Feind, wenn er sich nicht ganz darauf beschränkt sie zu bloquiren, den Besitz des Gebirges und eines großen Theils der Ebene von Niederschlesien durchaus nicht streitig machen kann.

Der Feind kann Neiße belagern und in der Gegend von Frankenstein die Beobachtungs-Armee gegen Glatz aufstellen, wie er das im vorigen Kriege gethan hat. Alsdann ist er nicht im Stande das Gebirge zu behaupten. Man kann nicht nur in demselben beständige Detachementer unterhalten, sondern auch in die Ebene bis gegen Breslau streifen, wie das bekannt ist. Ist ein großes Unternehmen den Umständen angemessen, so kann man in Glatz und Silberberg die nöthigen Besatzungen lassen und mit 10—12,000 Mann durchs Gebirge gegen die Lausitz und Dresden marschiren.

Ferner kann der Feind, ohne sich auf die Belagerung von Neiße einzulassen, sich begnügen wollen, die Grafschaft Glatz mit den darin aufgestellten Kräften gleichsam zu bloquiren. Dies würde ihn in sehr nachtheilige Maßregeln verwickeln. Er muß ein beträchtliches Corps gegen Neiße und Cosel stehen lassen, mit einem andern die Pässe von Reichenstein und Wartha besetzen, mit einem dritten Silberberg beobachten, mit einem vierten die Straße von Neurode besetzen. Es ist nicht denkbar, daß man außer Stande sein sollte diese einzelnen Posten zu schlagen, wenn man mit koncentrirter Macht darauf fällt. Streng ge-

Digitized by Google

nommen kann ohnehin das Debouche von Silberberg nicht verweigert werden.

8. Der Hauptvortheil des in Nr. 6 vorgeschlagenen Weges besteht darin, daß man einen bei weitem größeren Landstrich unmittelbar hinter sich behält, in welchem man ruhig neue Truppen formiren kann, und daß man fast in einer ununterbrochenen Verbindung mit Breslau bleibt. — Der in Nr. 7 vorgeschlagene Plan giebt den Vortheil, Herr des Gebirges und der Straße nach Sachsen zu bleiben. Welchen Weg man einschlägt, immer muß ein großer Zweck damit verbunden werden. In beiden Entwürfen liegt Nichts als den Feind in eine militärisch-nachtheilige, gezwungene Lage zu bringen, und damit zu gewinnen. Diese Lage muß man benutzen, sei es zu einem entscheidenden Angriff, sei es zu einer kräftigen Diversion, oder einem allgemeinen Aufstande in Masse.

Die disponiblen 10,000 Mann in einer anderweitigen Stellung aufzustellen, gewährt weniger Vortheile. So lange man selbst noch nicht offensiv verfahren kann, sondern auf der Defensive bleiben muß, um in seinem Innern mehr Festigkeit, Ordnung und Vertrauen zu gewinnen, genießt man in verschanzten Lägern bei Glatz und Neiße den Vortheil, den Feind fast mit noch einmal so vielen Truppen empfangen zu können. Haben die Truppen erst Vertrauen zu sich, und ist die nöthige Disciplin in ihnen, dann kann man ohne Gefahr sich herauswagen.

Wäre man stark genug um dem Feinde auch außerhalb den Festungsbezirken in verschanzten Stellungen Widerstand zu leisten, so würde diese Stellung unstreitig in dem westlichen Flügel des Gebirges, in der Gegend zwischen Goldberg und Löwenberg zu nehmen seyn. Ehe der Feind diese Stellung genommen hat, ist er weder im Stande gegen die Festungen anzurücken noch Herr des Landes ostwärts vom Strigauer und Schweidnitzer Wasser zu bleiben.

Das rechte Oder-Ufer erfordert eine eigene Aufmerksamkeit. Es ist höchst unwahrscheinlich daß die Pohlen mit einem bedeutenden Corps regelmäßiger Truppen gegen Schlesien gehen werden; aber gewiß werden sie Streifereien in diese Provinz thun, wie das im vorigen Kriege der Fall gewesen ist. Man hat ihnen damals nur wenige hundert Pferde unter dem Rittmeister Witofsky entgegengestellt und ihre Streifereien dadurch unwirksam gemacht. Jetzt würden sie vielleicht etwas mehr zu schaffen machen, es frägt sich daher durch welche Mittel dem zu entgegnen ist, ohne sich dadurch zu sehr zu schwächen. Ich glaube, daß eine dort für diesen Zweck errichtete Truppe, eine Art Miliz unter einem dortigen Einwohner, welche den Zweck hätte theils gegen die Plünderungen der Pohlen zu schützen, theils wieder zu plündern, den meisten Erfolg haben würde.

Digitized by Google

IV. Gneisenau's Plan einer deutschen Legion; 1811 Nov., von Clausewitz's Hand (oben S. 235).

1. Die Engländer haben sehr unrecht nicht noch heutigen Tages, sobald der Krieg zwischen Rußland und Frankreich ausbricht, wenn auch kein einziger deutscher Fürst sich gegen Frankreich erklärt, eine Landung in Deutschland zu machen. Obgleich, nach der gewöhnlichen Meinung, der günstige Augenblick zu einem Aufruf der deutschen Völker mit dem Frieden von 1809 und mit Preußens Beitritt zum Rheinbund ganz vorbei seyn soll, so halte ich mich doch fest überzeugt, daß noch in diesem Augenblick durch eine englische Armee in Deutschland Dinge hervorgebracht werden könnten, die kein Mensch berechnen kann; die zu einem Spanien in Deutschland führen. Welch ein Resultat!!

2. Aber es ist vergebens der englischen Regierung diese Ueberzeugung zu geben, andere Schwierigkeiten und Hindernisse, z. B. der Mangel an Truppen stellen sich dieser Idee ohnehin in den Weg und es ist gewiß in keinem Fall auf dieses unendlich wünschenswerthe und wichtige Ereigniß zu rechnen.

3. Aber wenn die englische Regierung keine Landung an den westlichen Küsten Deutschlands mit einer bedeutenden Macht ausführen kann und will, sollte sie abgeneigt seyn jedem Mittel zur Erreichung desselben Zweckes? Einem Mittel, in welchem nur unbedeutende Opfer, nur geringe Unterstützung gefordert wird? Sollte sie nicht darauf eingehen, wenn sie beim Fehlschlagen selbst nur ein unbedeutendes dabei einbüßen, und sich folglich dem Tadel und Vorwurfe des Volks nicht aussetzen wird? Das scheint nicht glaublich, und deswegen würde der folgende Vorschlag vielleicht ohne zu große Schwierigkeiten Eingang finden.

4. In Deutschland befindet sich, trotz der allgemeinen Unterwerfung, doch noch eine ziemliche Anzahl von Menschen die voll Geist und Herz, voll Muth und Entschlossenheit etwas für das Vaterland zu thun wünschen. Es ist der Mühe werth diese zu vereinigen; sie werden sich vereinigen wenn man ihnen Gelegenheit dazu giebt.

5. Wie gering die Anzahl dieser Männer in Vergleichung mit der ganzen Volks-Summe auch sey, so ist doch leicht einzusehen, daß sie hinreichen wird um schnell davon eine eigene kleine Legion zu bilden.

Wahrscheinlich werden die meisten aus dem Mittelstande seyn, einige aus höheren Ständen, mancher vom Volk. Ist die Anzahl der letztern gleich Anfangs nicht hinreichend um die Gemeinen abzugeben, so dienen die andern Stände als solche, als eine Art Noble-Garde, die aber anfangs erträglich besoldet seyn muß. Bekommt man nach und nach mehr Zulauf aus den niedrigen Volksklassen, so geht man mehr zur gewöhnlichen Formation und Besoldung über, und stellt die Gemeinen der Noble-Garde als Offiziere an.

6. Wie dem auch anfangs sey, man wird in einigen Wochen einen Haufen von 5—600 entschlossene Menschen beisammen haben, und nach einigen Monaten vielleicht eben so viel tausend.

Digitized by Google

zu haben; man würde dadurch bei den gewöhnlichen Menschen zu sehr im Vertrauen verlieren. Die Deutschen sind nur zu geneigt alles Kühne in den Conzeptionen für Windbeutelei und Mangel an Urtheil zu nehmen.

16. Es wäre zwar nicht unmöglich, daß Rußland dies Unternehmen auf eben die Weise ausführte; wenigstens ist gewiß daß die 5000 Mann, welche sie zu einer Landung in Deutschland einschifften, 3mal so viel Truppen ihrer Gegner beschäftigen und von der Theilnahme an dem Kriege in Preußen abhalten werden. Man könnte sich also im Fall man bei der englischen Regierung gar keinen Eingang fände, an die Russische wenden. Aber wie viel besser die Engländer für diesen Zweck sind, liegt in folgendem:

1. Sie haben mehr Waffen übrig, und können auch wohl eine kleine Summe eher daran wagen.
2. Sie sind nicht gehaßt in Deutschland, und da sie schon eine deutsche Legion haben so würde eine zweite nichts bedenkliches seyn.
3. Sie haben die größere Leichtigkeit der Landung.
4. Hannover, die Hanseestädte und Holland hängen ihnen an.

17. Ueberhaupt ist nicht einzusehen, warum England auf die Idee bei einem Kriege die Hannoveraner für sich zu bewaffnen, auf immer Verzicht leisten sollte?

Digitized by Google

Zum vierten Buche.

V. 1. Ueber den Russischen Feldzug, von Scharnhorst.

Scharnhorst hatte durch die nach Rußland gehenden Offiziere wiederholt auf Enthaltung der Russen von großen Schlachten gedrungen, bis das Französische Heer durch die Entbehrungen und Strapazen des Krieges und des Russischen Clima mürbe gemacht und geschwächt, die Russen dagegen verstärkt und kriegsgeübter geworden seyen. Noch als der spätere General v. Monhaupt von der Garde-Artillerie die Reise nach Rußland antrat, schied er von ihm mit den Worten: „Die Russischen Generale sind so ungeheuer dünkelhaft, jeder glaubt ein Bonaparte zu seyn; verhüten Sie doch um Gottes Willen, daß die Russen keine Schlacht liefern vor Moskau."

---

2. Alexander Gibsone über die Mängel des Russischen Dienstes. Riga 1812. Oct. 13.

The causes of those defects seem to be three:

That the organisation of the army, as of all public service in Russia, seems to rest on birth, not on merit.

That from want of energy and genius in the direction, every officer strives only to avoid responsability, not to distinguish himself and to reape benefit at the risk of others.

That all are too ill rewarded, their time and attention are occupied much more by their own individual interest than that of the service.

VI. Alexander Gibsone über Bündnisse. Carlsham 1912 Dec. 7.

Ueber Bündnisse: Wenn man nur sich solche Geschäfte einfacher und natürlicher darstellen möchte! Man sollte bloß über den Zweck sich

Digitized by Google

berathschlagen, über die nöthigen Mittel und den gegenseitigen Beitrag, über die Vertheilung des etwa zu gewinnenden Vortheils — sonst aber die völlige Leitung dem Geschicktesten anvertrauen. Zu solchen Geschäften wie in der Politik der jetzigen Zeit gehört hauptsächlich ein heller richtiger Blick, ein schneller kräftiger Entschluß, eine gehörige Menschenkenntniß und Anwendung, wie Bernadotte sie hat, kurz man muß Genie und Mensch seyn um groß denken und wirksam handeln zu können. Wird man denn nicht endlich einsehen, daß die Leitung doch immer das Wesentliche ist?

VII. Der Landhofmeister v. Auerswald zu Anfang des Jahres 1813. Mittheilung von dessen Söhnen, den Staatsministern Herren Oberstburggrafen Rudolf und Wirklichem Geheimenrath Alfred v. Auerswald.

Die in verschiedenen Geschichtswerken vorkommende Auffassung des von dem Landhofmeister v. Auerswald Anfangs 1813 beobachteten Verfahrens, so wie seines Verhältnisses zum Minister v. Stein ist bereits von mehreren Seiten, namentlich von Arndt, Droysen, und vor Allem dem Geschichtsschreiber Steins selbst (in der späteren kleinen Ausgabe) berichtigt worden; verdient aber doch wohl noch vollständigere Aufklärung Seitens derjenigen, die, in voller Kenntniß der miterlebten Thatsachen, zugleich die Pflicht haben, das Andenken des um das Vaterland wahrlich wohlverdienten Mannes vollkommen rein zu erhalten. Die erwähnte (zuerst in Friccius Geschichte der Preußischen Landwehr vorkommende) Auffassung beruht zunächst auf einer Verkennung der Stellung der damaligen Behörden in Preußen. Auerswald war zwar früher Ober-Präsident der Provinz Preußen gewesen, seit dem Tilsiter Frieden aber nur Regierungs-Präsident von Ost-Preußen geblieben, ohne Vorgesetzter der Regierungen von Litthauen und Westpreußen zu sein. Der Titel Ober-Präsident war ihm belassen, nachdem bei der Verkleinerung des Staats die Ober-Präsidien selbst aufgehoben waren. Die einzige dienstliche Eigenschaft, welche er vor anderen Präsidenten voraus hatte, war die ihm bei seiner Ernennung zum Landhofmeister beigelegte eines Königlichen Kommissarius auf den Landtagen. Als solcher hatte er die Function dieselben zu leiten, sobald sie auf Königlichen Befehl einberufen waren, keineswegs aber dieselben ohne Königliche Bestimmung einzuberufen. Wenn er daher auf die Aufforderung des Ministers v. Stein die Stände zusammen berief, so geschah dies auf seine alleinige persönliche Verantwortung und in wahrhaft patriotischer Auffassung seiner Stellung. Weder in den Acten und Verhandlungen jener Zeit, noch in den Berichten der Zeitgenossen ist eine Spur aufzufinden, daß er Anstand genommen habe dies zu

Digitized by Google

thun. Es ergiebt sich vielmehr, daß am 23. Januar, sofort nach Steins Aufforderung der Landtag durch den Kommissarius auf dem geordneten Wege durch Ausschreibungen der Regierungen an die einzelnen Kreise, einberufen wurde. Nur die Regierung zu Königsberg, deren Präsident Auerswald war, nahm keinen Anstand Folge zu leisten; die Regierungs-Präsidenten von Marienwerder und Gumbinnen entgegneten, daß die Berufung eines Landtages nur auf Befehl des Königs erfolgen dürfe. Erst nachdem der Kommissarius, welcher die formelle Richtigkeit dieses Einwandes anerkennen mußte, am 25. Januar ein neues Ausschreiben erließ, nach welchem Statt des förmlichen Landtages eine Versammlung der Stände stattfinden solle, um die Eröffnungen zu vernehmen und zu berathen, welche der Bevollmächtigte des Kaisers von Rußland machen würde, entschlossen sich die anderen Regierungs-Präsidenten dem Vorgange des Kommissarius sich anzuschließen.

Man würde übrigens irren, wenn man die Seitens der anderen Präsidenten erhobenen Bedenken durch Zaghaftigkeit oder Mangel an Patriotismus erklären wollte, welche namentlich dem Regierungs-Präsidenten von Litthauen, v. Schön, sicher nicht beiwohnten. Nur den Vorwurf könnte man aus dem Angeführten bestätigt finden, welchen Schön aus jener Zeit her Auerswald machte, und welcher dahin ging, daß dieser, von der großen Bewegung des Tages ergriffen und in seinem altbegründeten Vertrauen auf Stein anfänglich zu weit in seiner Willfährigkeit gegen diesen ging und erst nach einigen Tagen die Nothwendigkeit erkannte den Anforderungen desselben entgegen zu treten, namentlich so weit sie sich als Russische geltend machten und die Preußische Selbstständigkeit zu gefährden drohten, während Schön der Stein persönlich genauer kannte und sein gewaltsames Wesen fürchtete, gleich bei der ersten Zusammenkunft die richtigere Stellung eingenommen zu haben glaubte.

Nach diesen ersten Vorgängen traten jedoch in Folge des gebieterischen Tons den Stein annahm bald Mißhelligkeiten hervor, namentlich als Stein die Russische Autorität in inneren Angelegenheiten geltend machen wollte. Ein Gutsbesitzer hatte auf eigene Hand und wenngleich im besten Willen, so doch, wie nicht zu bezweifeln war auf Russische Anregung die Stände zu einer General-Versammlung aufgerufen. Derselbe jeder Abmahnung unzugänglich, wurde auf Befehl der Regierung zu Königsberg arretirt und als Stein dessen Freilassung gebieterisch forderte, wies Auerswald dies bestimmt zurück, und übergab ihn verfassungsmäßig der Gerichts-Behörde. Als ähnliche Einmischungen in die innere Verwaltung, namentlich in Betreff der vorhandenen Kassen-Bestände sich wiederholten, wurde die Spannung immer größer. Stein überwarf sich nicht nur mit Auerswald, sondern mit fast allen preußischen Patrioten, mit Yorck und Dohna, und das ganze große Werk wäre gestört worden, wenn es nicht Schöns altfreundschaftlichem Einfluß gelungen wäre, Stein zur Abreise zu bewegen. Es ist unzweifelhaft, daß die Mißhelligkeiten mit Auerswald nicht aus einer Verschiedenheit

Digitized by Google

der Richtung und des patriotischen Zwecks entstanden, vielmehr aus der patriotischen Ueberzeugung des Letzteren seinem Könige und Lande nichts vergeben zu dürfen. Wenn bei dieser Gelegenheit Steins Erregung sich am stärksten gegen und über Auerswald äußerte, so ist dabei wohl zu beachten, daß dieser, der Sachlage nach, den erwähnten Conflicten am entschiedensten ausgesetzt war. Derselbe war amtlich berufen Stein gegenüber in dem Sinne zu handeln, den er, Schön, Dohna und Andere für den richtigen hielten, während diese mehr oder weniger auf den Ausdruck ihrer Ansichten beschränkt blieben. Es findet sich keine Spur, daß die Genannten oder Yorck, bei diesen Conflicten nicht einverstanden gewesen wären mit Auerswald.

Bei der Eröffnung des Landtages war Auerswald so ernstlich erkrankt, daß er das Bett hüten mußte. Dem ungeachtet entsagte er nicht seiner Function als Kommissarius, sondern nothgedrungen nur dem persönlichen Vorsitz in der Versammlung, welchen er ordnungsmäßig dem Director des ständischen Comités, Geheimen Justizrath v. Brandt übertrug. Er behielt in dem Grade die Leitung der Geschäfte, daß nicht nur sein Stellvertreter, ihm täglich aus und nach der Sitzung berichtete, und seine Genehmigung zu Allem was dem Ressort des Kommissarius anheimfiel, einholte, sondern, daß die einflußreichsten Mitglieder der Versammlung, namentlich der Minister Graf Dohna ihn täglich selbst am Bette besuchten und mit ihm die nöthige Rücksprache nahmen. So wurde ihm der am 7. Februar angenommene Landwehr-Plan sofort durch Herrn v. Brandt vorgelegt, und er erklärte darauf in einem noch vorhandenen eigenhändigen Schreiben an den Grafen zu Dohna wörtlich:

> ich bin als Königlicher Kommissarius bei den Ständischen Versammlungen mit den gefaßten Beschlüssen vollkommen einverstanden, bin auch der Meinung, daß zur Ausführung derselben, mit Ausnahme des Landsturms zu welchem bis jetzt noch keine Gefahr treibt, die erforderlichen Einleitungen gleich getroffen werden, und wünsche nur, daß ein Paar Deputirte an Se. Majestät den König gewählt werden möchten, die sogleich nach dem Schluß der Versammlungen nach Breslau gehen um dem Könige selbst die Motive zu ihren Beschlüssen mündlich zu sagen.

Mit Vorlegung dieses Schreibens eröffnete Minister Graf Dohna die Sitzung am 8. Februar, und am Nachmittage desselben Tages wurde wiederum auf Auerswalds speciellen und dringenden Vorschlag der Graf Ludwig zu Dohna nach Breslau gesendet, und ihm der erwähnte Brief zur Legitimation mitgegeben.

Wenn schon hieraus erhellt, daß Auerswald trotz seiner Krankheit sich nirgends zurückgezogen oder seine Mitwirkung versagt hat, so zeigt sich dies noch mehr im ferneren Verlauf.

Der Landwehr-Plan wurde von Auerswald, welcher den Kanzler v. Schrötter, Schwager des Grafen Dohna zuzog, gemeinschaftlich mit Yorck revidirt und ist mit Auerswalds eigenhändigen Vermerken versehen, noch vorhanden. Auerswald war es, der bei dieser Gelegenheit

Digitized by Google

auf seine alleinige und wahrlich nicht geringe Verantwortung die Bestimmung hinzufügte, daß alle Behörden gehalten sein sollten, den Requisitionen der mit der Ausführung des Plans beauftragten Ständischen Kommission zu genügen. Ohne diese Bestimmung, welche lediglich durch den Königlichen Kommissarius den Charakter der Legalität erhielt, und den Behörden die vielfach erwünschte Gelegenheit gab, ohne eigene Verantwortlichkeit zu handeln, hätte die große Sache bis zum Eingange der Königlichen Genehmigung unsägliche Schwierigkeiten erlitten. Man darf wohl behaupten, daß der Mann, welcher als Königlicher Kommissarius dieselbe traf und demnächst als Regierungs-Präsident den ihm untergebenen Beamten actenmäßig zuerst und bei ernstlicher Verantwortung derselben nachzukommen aufgab, vor persönlicher Verantwortung nicht zurückwich.

Wie Männer, welche der Sache damals am nächsten standen, Auerswalds Verhalten beurtheilt haben, ist nicht zweifelhaft.

Am 16. August 1814 schreibt der General Yorck an ihn:

> ohne den schönen herrschenden Geist der tapferen Preußen, ohne die kräftige Unterstützung von Ew. ꝛc. in dem entscheidenden Zeitpunkte, wo ich durch Sie die Mittel zum Handeln erhielt, hätte mein Entschluß vielleicht noch zum Unglück geführt. Die Geschichte wird das Verdienst treuer darstellen, das Ew. ꝛc. und der edlen Provinz an deren Spitze Sie stehen, so gerecht gebührt.

Am 23. April 1824 schreibt der Minister Graf zu Dohna, ein Mann der vollkommen unfähig war auch nur den Schatten eines Lobes oder nur einer Anerkennung ohne volle Ueberzeugung auszusprechen an denselben:

> Nachdem Euer ꝛc. 27 Jahre lang an der Spitze der Verwaltung der Provinz gestanden und unter den schwierigsten und unerhörtesten Umständen so viel Bedeutendes und Segensreiches gewirkt haben, ist es wohl erlaubt, sich nach ehrenvoller Ruhe zu sehnen. Ihr Andenken wird fort und fort in diesem Lande leben.

Niemals hätten diese Männer solche Worte gegen einen Mann ausgesprochen, welchen sie nicht in den wichtigsten und ernstesten Momenten als ihren Gesinnungsgenossen erkannt und mit der That bewährt gefunden hätten.

VIII. Projet d'une expédition dans le Nord de l'Allemagne. Ende Januars oder Anfang Februars 1813. (S. oben S. 530).

Le but de l'expédition est:

a. de detruire les depots militaires de l'ennemi entre l'Elbe et le Rhin, et de lui oter en général tous les moyens d'y former une armée.

Digitized by Google

b. d'employer les moyens à notre profit en armant les habitans contre la France d'après un système d'organisation militaire qu'on developpera ci-apprès.

L'exécution présente deux parties distinctes l'une de l'autre, la partie militaire et la partie politique.

1. Partie militaire. Deux corps volans composés de toutes armes doivent se porter l'un par la Vieille marche, le duché de Brunswic, le pays d'Hanovre sur la Hesse, et l'autre par le Meclenbourg, le duché de Lunebourg, le pays d'Hanovre également sur la Hesse. La direction de leur marche se déterminera par les points où l'ennemi organise ses forces militaires, ce qui aura lieu dans les capitales des differentes provinces.

Cassel comme la capitale du royaume de Westphalie, est le point essentiel et le centre des moyens militaires de l'ennemi, on s'y portera par conséquence sans delai et en force, et les deux détachemens se réuniront pour cet effet dans le pays d'Hanovre. Un troisième corps volant détaché de l'armée qui avance du coté de la Saxe, se dirigera par la Saxe et le Turinger-Wald également sur Cassel. Cette capitale une fois occupée, on poussera des partis par Marbourg vers le Wester-Wald et par Fulda sur Hanau et Frsnkfurth pour propager le mouvement qu'on aura imprimé aux peuples du royaume de Westphalie.

2. Partie politique. Dès que l'on aura pris possession de la ville de Cassel, on s'occupera de suite à organises un armement sur les principes suivans.

a. Il y aura une armée active à laquelle chaque département contribuera à proportion de sa population; l'un portant l'autre, on pourra compter par département ou préfecture 3 bataillons d'infantérie de 1000 hommes chacun et 500 hommes de cavallerie. Le royaume de Westphalie est divisé en 8 préfectures ce qui feroit 24,000 hommes d'infanterie et 4000 hommes de cavallerie.

b. il y aura une réserve qui s'organisera en même tems que l'armée active, et dont la déstination sera de tenir toujours l'armée au complèt.

c. il y aura la levée en masse. La levée en masse ne sera jamais que partielle, c. a. d. elle se bornera aux provinces qui formeront le théatre de la guerre. Les chefs doivent être choisis d'avance, de même les points de ralliement, et il y aura en outre une instruction ou espèce de reglément qui annonce les principes d'après lesquels la levée en masse doit faire la guerre.

d. Il y aura enfin un corps de volontaires. Les individus qui voudront y entrer s'équiperont à leurs propres fraix. Ce corps formera dans la suite une espèce de pepinière d'officiers, quand à l'avantage de la naissance et de la fortune les jeunes gens qui le composent, auront joint l'avantage de l'expérience.

La division du pays en préfectures est très favorable à l'organisation militaire dont il s'agit, il parait donc indispensable de conserver

Digitized by Google

pour le moment cette division en préfectures en changeant toutefois le nom de préfectures contre celui de district ou provinces etc. .... Les autorités civiles seront dissoutes, on les composera d'individus dévoués à la bonne cause.

A Cassel on établira une espèce de régence dont le président sera choisi par S. M. l'Empereur de toutes les Russies et par S. M. le Roi de Prusse. La personne que l'on choisira doit avoir la confiance du cabinet de Londres. Cette régence s'étendra sur toutes les provinces entre l'Elbe et le Rhin qui voudront se ranger du coté de la Russie. Les forces militaires de ces mêmes provinces seront réunies entre les mains d'un seul général.

Detail:

a. Chacun de ces corps volans doit être composé de 1500 à 2000 hommes de cavallerie legère, de 5 à 600 chasseurs à pied, et de 6 pièces d'artillerie volante.

b. La moitié au moins de ces corps doit être composée de troupes prussiennes.

Il faut envoyer avec ces corps un nombre d'officiers allemands et s'il est possible des westphaliens de naissance pour pousser l'organisation des forces militaires avec vigueur.

c. Le corps du colonel Tettenborn, qui se dirigera par le Meclenbourg, ayant un grand détour à faire, avant d'arriver au point de réunion, qui est le pays d'Hanover, doit se mettre en mouvement quatre à cinq jours avant que l'armée paraîtra sur l'Oder. Le second corps volant, qui doit se diriger sur le duché de Brunswic, doit marcher en avant, dès que l'armée aura passé l'Oder.

d. La légion allemande formée en Russie serait d'une grande utilité en Westphalie.

e. Les proclamations que l'on adressera aux habitans, se borneront à les sommer de sécouer le joug francais pour recouvrer leur ancienne liberté politique.

IX. Graf Wittgenstein an General v. Blücher, 1813 März 26.

An Se. Excellenz den General der Cavallerie und Ritter mehrerer hohen Orden Herrn v. Blücher.

Es gereicht mir zur größten Freude, das Glück zu haben, durch meinen Souverain beauftragt zu sein, in Verbindung mit Ew. Excellenz thätigen Theil an den großen Ereignissen von Europa zu nehmen, und ich fühle ganz die Ehre in Gemeinschaft mit Ew. Excellenz zu cooperiren. Ew. Excellenz gebe ich mich die Ehre mit den Operationes bekannt zu machen, welche ich für den Augenblick auszuführen gedenke, und rechne

Digitized by Google

auf das Vergnügen daß Ew. Excellenz die Güte haben werden mich so oft als möglich von den Ereigniſſen bei Dero Corps zu unterrichten; ich meiner Seits werde nicht ermangeln Ew. Excellenz von allen Vorfällen Nachricht zu geben.

Die vermeinten großen franzöſiſchen Armeen beſtehen aus 20 bis 30,000 Mann und hatten ſich in die Gegend von Leipzig zuſammengezogen, doch ſcheint es jetzt, das alles ſich bey Magdeburg concentrirt, auch iſt ein Corps von 4 bis 6000 Mann am rechten Elb-Ufer bis gegen Möckern vorgeſchoben. Ich werde den 17./29. März mein Hauptquartier in Beltzig nehmen und alle Truppen zwiſchen Wittenberg und Magdeburg am rechten Elb-Ufer aufſtellen, den General Borſtell mit ſeinem Detachement bis gegen Genthien vorſchicken, dem General v. Bülow aber die Blokirung von Spandau ſowie das Bombardement dieſer Feſtung übertragen. — In dieſer Stellung werde ich Ew. Excellenz Ankunft in Dresden erwarten, um ſodann mit vereinten Kräften, Ew. Excellenz voroperieren zu können. Sollte der Feind ſich wirklich bey Magdeburg halten wollen, und dadurch Jalouſie auf Berlin und Spandau geben, ſo glaube ich daß Ew. Excellenz durch eine Flanken-Bewegung links gegen Leipzig ihm unfehlbar nöthigen, Magdeburg mit den entbehrlichen Truppen zu verlaſſen, weil er ſonſt Gefahr liefe von Ew. Excellenz und mich gegen das Meer gedrängt zu werden.

Die Angelegenheiten der Niedern Elbe haben den beſten Fortgang. — Der Oberſt v. Tettenborn welcher Mekelnburg-Strelitz und Schwerin ſo wie auch Hamburg und Lübek vom Feinde gereinigt hat, ſteht mit ſeinem Detachement in Hamburg und hat einige Truppen zum linken Elb-Ufer geſchickt. Beide Herzogthümer Mekelnburg haben mit unſern erhabenen Souverains ſich alliert und ſtellen ein Corps von 3000 Mann. Lübeck giebt 6000 Rthlr. zum Kriege, Hamburg organiſirt 5000 Mann und giebt 2,000,000 Rthlr. In Hannover und Braunſchweig iſt alles in Gährung und man erwartet nur die Ankunft unſerer Truppen um ſich mit unſern Fahnen zu vereinigen.

Ew. Excellenz würden mich ſehr verbinden wenn Dieſelben den General v. Scharnhorſt beauftragten, ſich auf einige Tage zu mich zu verfügen, um mit Selbigen die näheren Verabredungen zu den Operationen zu treffen, indem nur die höchſte Einigkeit uns dem ſo ſehnlich gewünſchten Ziele näher bringen kann.

Hauptquartier Berlin den 14./26. Merz 1813.

Graf Wittgenſtein.

X. General v. Gneiſenau über die Engliſchen Angelegenheiten. (S. oben S. 539).

Loſchwitz bei Görlitz den 26. März 1813.

Das leitende Haupt der brittiſchen Regierung iſt jetzt Lord Liverpol, ehemals Herr Jenkinſon, ein Mann, wie diejenigen ſagen, die

Digitized by Google

ihn näher kennen, von Kopf und Kenntnissen, aber ohne Unternehmungsgeist.

Die auswärtigen Angelegenheiten leitet Lord Castlereagh, ein Irländer, von mittelmäßigem Geist, aber ein ganz guter Redner. Er war Sekretair des Minister Pitt, und hat dessen Grundsätze, aber nicht dessen Talente ererbt.

Dessen Unterstaatssekretair ist Mr. Cooke, wenig bekannt mit den Kontinentalangelegenheiten, aber gut, redlich, wohlmeinend; ein guter Klassiker, den man durch ein passendes Distichon bestechen kann.

Der zweite Unterstaatssekretair in diesem Departement ist Mr. Hamilton, bekannt durch seine Reise nach Syrien; gut und wohlmeinend, und wie man sagt, mit vielen Kenntnissen ausgestattet.

Der Kriegsminister ist Lord Bathurst. Er hat, wie man sagt, von allen Ministern den meisten Geist, und gewiß hat er die angenehmsten Formen. Er geht willig auf alle zum Besten der guten Sache führenden Vorschläge ein. Eben so sein

Unterstaatssekretair, Colonel Bunbury; ebenfalls von sehr angenehmen Formen.

Dieses sind die Männer, mit denen ein auswärtiger Minister zu thun bekommt. Hauptsächlich aber ist nicht zu vernachlässigen

Der Graf Münster, Freund des Regenten. Er hält die Fäden der auswärtigen Politik zusammen. Ihn fragen die Minister um Rath in Betreff der Personenverhältnisse an den Höfen. Zwar sehen sie nicht ohne Eifersucht in seinen Händen einen großen Theil der auswärtigen Angelegenheiten, allein seine Verhältnisse zum Regenten als Vertrauter desselben und seine Kenntniß der Einfluß habenden Personen des Kontinents gebieten ihnen Achtung für ihn. Sein Charakter ist redlich und bei einer kalten Oberfläche fühlt er sehr warm. Als Preußen Hannovers sich bemächtigte, war er dessen erbittertster Feind. Nun er selbigem solche gefährlichen Plane nicht mehr zutraut, wirkt er zu dessen Emancipirung gern mit. Nur sein Hannover muß man nicht antasten, sonst richtet man seinen ganzen Einfluß gegen uns: wird er hingegen gewahr, daß man zu dessen Vergrößerung gern mitwirken wolle, so wird er ein treuer Bundesgenosse seyn. Darum habe ich den Plan entworfen, aus allen von Frankreich diesseits seiner alten Gränze gemachten Eroberungen und aus Hannover einen neuen Staat zu gründen, der sich an England anlehne und den man dem Welfischen Hause gebe. Ein Entwurf, der gewiß nicht wenig zur Mitwirkung des Regenten von England beigetragen hat. Die brittischen Minister scheinen mir hingegen nicht für die Gründung dieses neuen Staats zu seyn.

Die brittische Regierung hatte sich endlich entschlossen, die in Rußland errichtete deutsche Legion in Sold auf deutschen Fuß zu nehmen. Der Oberst Lowe segelte mit mir zu gleicher Zeit aus England ab, um die Dienstübernahme der Legion in Finland zu bewirken. Diese Legion war indessen schon aus Finland zu Lande abgegangen, um nach Deutschland sich zu begeben. Selbige sollte unter die Befehle des Kron-

Digitized by Google

prinzen von Schweden gestellt werden, und war ihm auf das bestimmteste zugesagt. Nach meinen Berechnungen könnte selbige jetzt bereits an der Weichsel angelangt seyn. Sie war durch Krankheiten sehr zusammengeschmolzen. Der Graf Walmoden war zu ihrem Führer bestimmt. Die brittische Regierung hatte ihr eine Ausstattung bis zu 10,000 Mann bestimmt, mit der Zusicherung, solche bis zu 20,000 Mann nach den Umständen zu erhöhen.

Auch mir hatten die brittischen Minister Waffen, Kleidung und Ausrüstung nebst Geschütz für 20,000 Mann bewilligt. Diese Gegenstände sollten nach der südlichen Küste von Schweden, nach Carlscrona, gebracht werden, um von da, auf meine Aufforderung, sogleich nach Colberg übergeschifft zu werden. Der Capitain Acklow, vom Ranger, der allda ein kleines Geschwader von 6 kleinen Kriegsschiffen befehligt, wird die Sendung dieser Bewaffnungsgegenstände besorgen. An ihn ist daher meine Aufforderung deswegen bereits ergangen und es wird gut seyn, solche zu wiederhohlen. Er wird sich nicht weigern, auf die Aufforderung des Baron v. Jacobi Excellenz, sogleich ein Fahrzeug zu dessen Abhohlung herüber zu senden.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die brittischen Minister nicht noch mehr Bewaffnungsgegenstände als die oben genannten 20,000 Gewehre ꝛc. hergeben sollten, sobald sie gewahr werden, daß wir schießen. Schwerer wird eine Unterhandlung um Geld seyn, da sie einmal jetzt den Grundsatz angenommen haben, keine fremde Regierung mehr zu subsidiren, und dann Metallgeld nicht haben, und mit Papiergeld uns nicht gedient seyn kann. Ich habe ihnen den Vorschlag gemacht, Englische Banknoten mit einem deutschen Stempel zu versehen, enthaltend die Bestimmung, daß solche nur realisirbar nach errungener deutscher Unabhängigkeit seien, aber unter englischer Garantie ständen. Die deutsche Nation nämlich sollte sie nach dem Kriege als eine Nationalschuld fundiren und einen Tilgungsfond dafür gründen. — Mit diesen Banknoten könnte man Ankäufe und Requisitionen bezahlen, wenn solche auch die Hälfte ihres Werthes verlören und die Besitzer derselben wären durch ihr eignes Interesse an das Gelingen unserer Sache gekettet. Die brittischen Minister aber meinten, sie müßten diese Angelegenheit erst vor das Parlament bringen, und da habe es Schwierigkeit dieses Project durchzusetzen. Es verdient indessen immer wieder aufgenommen und erweitert zu werden. Vielleicht daß man sich daran gewöhnt. — Ein Allmosen von 100—200,000 L. St. wird die brittische Regierung wohl geben, aber ich zweifle, daß sich selbige auf einen Subsidientraktat mit Preußen einlassen werde, so günstig sie auch für Preußen gestimmt ist. Ihre eigene Armee in Spanien hat sie fünf Monate lang ohne Sold lassen müssen. Wenn Baron Jacobi mehr als ich oben gesagt habe, bewirkt, so thut er Wunder.

Digitized by Google

XI. General v. Scharnhorst an General v. Blücher. Belzig 1813 April 1.

Ew. Excellenz überschicke ich hier die Disposition, welche der Graf v. Wittgenstein für die Operation der Armee von Ew. Excellenz und der seinigen am angemessensten hält, und welche in Absicht der erstern schon von Ew. Excellenz bestimmt war und von dem Grafen als zweckmäßig angenommen ist. Es kommt bei dieser Operation auf 3 Punkte ganz besonders in der Ausführung an:

1. Daß die Gegend über Plauen und Gera beobachtet werde, damit kein überlegener Feind auf Dresden von dort her marschirt, während ihre Armee nach Leipzig gehet.

2. Daß eine Brücke bey Mühlberg oder Strehla so schleunig als möglich etablirt werde, damit sie mit ihrer Armee auf das rechte Elbufer ohne Dresden zu passiren kommen können.

3. Daß Sie in den Vormarsch sich nicht zu weit ausdehnen, damit Sie nicht in die Gefahr kommen einzeln geschlagen zu werden.

Zu dem Detaschement gegen Plauen und Gera könnten die beiden Escadrons Brandenburgische Husaren, ein Detachement Freiwilliger Jäger und etwa ein Regiment Cosaken gebraucht werden. Ich würde Sie nicht das Bayreuthsche betreten lassen.

Zu der Brücke bei Mühlberg würden die Floßbrücken von Dresden gebraucht werden können; es müßte dabei aber ein Commando von etwa 12 Mann Cavallerie seyn, nebst einer Compagnie Pioniers und außer den Pionier-Officieren ein Officier vom Generalstabe, der sich zu helfen wüßte. Ob man mit der zu schlagenden Brücke bei Elster zu Stande kömmt, ist noch nicht ausgemacht, wir könnten daher ohne eine Brücke bei Mühlberg leicht in die Lage kommen, gegen die Elbe gedrückt zu werden und der Uebermacht zu unterliegen.

Der Feind, welcher von Magdeburg gegen Möckern vorgedrungen war, ist wieder zurückgedrängt und Borstell stehet vor Magdeburg.

Der Feind ist bei Magdeburg 40,000 vielleicht auch gegen 50,000 Mann inclusive der Garnison und 4000 Mann in Wittenberg stark, und dehnt sich bis Sandau gegenüber aus. Von diesen Corps hat man nicht viel zu befürchten, so lange kein anderes von der Seite von Erfurt oder Gera kömmt.

Könnte die Meißner Brücke hergestellt werden, so wäre dies ein großer Vortheil. Damit bei Mühlberg die Brücke schnell zu Stande kömmt, so müssen einige Officiere mit Extrapost dorthin gehen, während die Taue und Anker durch Vorspann Nacht und Tag transportirt werden. Wahrscheinlich findet sich dort Holz; für den Nothfall muß aber wenigstens Eine Floßbrücke von Dresden mit dorthin gehen. Vielleicht finden sich noch Fähren und andere Gefäße auf der Elbe, die nach Mühlberg geführt werden können.

Digitized by Google

Natzmer hat Ew. Excellenz geschrieben, daß schon eine Aufforderung an den König von Sachsen von Seiten des Kaisers und Königs ergangen wäre, er irrt sich aber, wenn nicht in diesen Tagen ein Courier dort durchgegangen seyn sollte.

Ich werde erst Morgen von hier gegen Abend abgehen und also wenigstens 24 Stunden später als der Ueberbringer dieses bei Ihnen ankommen. v. Scharnhorst.

XII. General v. Scharnhorst über die Wachsamkeit in den Quartieren. (S. oben S. 558)

1. Scharnhorst an Gneisenau.

Wir müssen die Befehlshaber erinnern wachsam zu seyn, die Vorposten bei Tilsit und Neidenburg sind überfallen und die Officiere gefangen genommen; unsere Officiere sind durch die Friedens-Manoevre oder die Märsche hier her verwöhnt. Der commandirende General wird sie zur Wachsamkeit ermahnen und ihnen sagen müssen, daß er den Befehlshaber eines Bataillons oder Cavallerie-Regiments, dessen Untergebene überfallen werden, mit den untergebenen Officieren sogleich nach Breslau schicken und ihn dem Kriegsgericht übergeben würde; dabei könnte die Einlage gegeben werden, setzen Sie hinzu was Sie nöthig finden und streichen Sie aus was nicht passend ist.

Scharnhorst.

2. Die Wachsamkeit in den Quartieren.

1. Auf den Vorposten sind die Leute die Nacht angekleidet, und so nahe bey einander, daß 20 bis 30 Mann in einem Hause sich befinden. In einem großen Dorfe oder einer Stadt kommt also jedes Bataillon in einen Bezirk von 15 bis 20 nahe bey einander liegenden Häusern, in deren Mitte sich der Befehlshaber mit der Wache befindet, bei Tage gehen sie in ausgedehntere Quartiere. Ein Vorposten von einer Compagnie Infanterie ist also in der Nacht in 5 bis 7 Häusern concentrirt.

2. Bey der Cavallerie sind auf den Vorposten bey der Nacht die Pferde gesattelt, und befindet sich eine Escadron nach Beschaffenheit der Häuser in 10 bis 20 concentrirt, in deren Mitte die Wache und der Befehlshaber ist. Ob bey Tage die Pferde abgesattelt werden, hängt von den Umständen ab; in den meisten Fällen muß ein Theil immer gesattelt seyn.

3. Die Feldwachen werden jedesmal bey Tage hinter Häuser, Hecken oder kleinen Gehölzen versteckt, wo sie bivackiren. Sobald es finster geworden ist, nehmen sie einen andern Platz ein, damit der Feind,

Digitized by Google

der sie ausgespähet hat, und sie überfallen will, nicht den Ort ihres Aufenthaltes weiß. Feuer zu machen ist ihnen nicht erlaubt.

4. Die rückwärts liegenden Cantonnirungs-Quartiere dürfen sich nicht darauf verlassen, daß der Vorposten sie gegen einen Ueberfall sichere. Die Leute bleiben zwar in ihren angewiesenen Quartieren. Ein jeder Ort hat aber eine abgesonderte Wache, von welchen die Schildwachen oder Vedetten die Zugänge des Dorfs beobachten können.

Bey Nacht findet in jedem Quartier außer der Wache noch ein Piquet statt, welches an der hintern Seite des Dorfes sich befindet, wenn die Wache an der vordern ist.

Sowohl die Mannschaft der Wache als des Piquets sind in einem Hause, oder bey der Cavallerie in einer großen Scheune, oder im Sommer unter freiem Himmel bey einander, und es ist ihnen nicht erlaubt, sich hinzulegen und zu schlafen. Die Wachen und Piquets erhalten vor allen Lebensmitteln aus dem Orte, wenn aus ihren Quartieren es ihnen nicht geschickt werden kann.

5. Einem jeden Bataillon, Escadron oder Regiment, welches in einem Dorfe oder Stadt cantonnirt, wird ein Lärmplatz an der entgegengesetzten Seite des Feindes angewiesen, auf den sich jeder beym ersten Lärm, welcher durch die Trommel oder Trompete gegeben wird, versammelt.

Die Befehlshaber in den Quartieren müssen zu Zeiten Lärm blasen oder schlagen, oder ein paar Schüsse thun lassen, um zu sehen, ob die Leute die erforderliche Aufmerksamkeit haben.

6. In Hinsicht des Orts, welchen ein Vorposten oder die vordersten nach dem Feinde zu liegenden Truppen wählen, ist zu bemerken, daß ein klein Detaschement sich nie in eine Stadt oder umschlossenen Ort legt, sondern hinter ihr; daß die Cavallerie sich nie in Städte begiebt, sondern hinter ihnen, etwa in den Vorposten oder nächsten Dörfern legt. [Kein * Aufenthalt ist der Cavallerie gefährlicher als Städte. Sie kann hier nur mit Schwierigkeit sich sammeln und bewegen, und kann sich weniger gegen Kundschafter sichern, als in einem Dorfe.] Uebrigens besetzt man keine Oerter vor einem Defilee sondern man stellt sich hinter dasselbe; fließt ein Fluß durch die Stadt worüber eine Brücke gehet, so besetzt man diese und legt die Truppen in die Häuser hinter der Brücke.

7. Die Vorposten und vordere Quartiere müssen nicht bloß gegen den Feind der von vorn kömmt, sondern auch gegen den der durch Seitenwege ihnen in Rücken oder von der Seite kommen kann, auf ihrer Hut seyn.

8. Die Vorposten müssen nicht ihre Sicherheit in der Menge der Schildwachen und Vedetten suchen, sondern darin, daß sie wachsam sind, sich vortheilhaft placirt haben und weit hinaus Nachricht vom Feinde einziehen.

---

*) [Kein bis Dorfe.] von Gneisenau's Hand zugesetzt.

Digitized by Google

9. Wenn man den Abend späte in einen Ort ankömmt, hat man in der ersten Nacht nicht viel zu befürchten, wenn die Quartiere nicht vorher gemacht werden, welches bei Vorposten nie statt finden darf. Mit jedem Tage nimmt aber die Gefahr in einem Quartier überfallen zu werden zu, und deswegen muß man wechseln. Dies muß aber den Abend spät geschehen, und Niemand als der Commandeur muß vorher davon etwas wissen.

10. Der erfahrene Officier weiß, daß man 100 oft 1000mal alle Vorsichtsmaßregeln umsonst trifft, und daß erst das 101ste oder 1001ste Mal sie uns vor der Schande überfallen zu werden, schützen.

11. Erfährt der Befehlshaber eines Bataillons oder einer Escadron der Brigade daß der Feind gegen die Quartiere anrücke, oder daß ein Quartier oder ein Vorposten überfallen ist, so läßt er Lärm schlagen und schickt so schnell als möglich zu dem Brigade-General, welcher alsdann sogleich 3 Schüsse mit einer Kanone thun und überdies die Quartiere avertiren läßt.

12. Die Brigade-Generale werden so viel es möglich die Befehlshaber der Bataillone, Regimenter, Escadrone u. s. w. von der Lage in der sie sich befinden avertiren, und auf die Punkte, worauf sie den Feind erwarten könnten, aufmerksam machen. Doch ist dies eine Sache, auf welche sich die Unter-Befehlshaber nie verlassen dürfen.

13. Alle hier gegebenen Regeln sind ganz unzulänglich, wenn die Befehlshaber nicht selbst über ihre Lage nachdenken und die Localität und besondern Umstände benutzen, wenn nicht ihr Eifer und ihr natürlicher Verstand ihre Schritte leitet.

XIII. General v. Scharnhorst über die nächsten Operationen des Lützow'schen Corps. 1813 April (S. 530. 558).

Meine Ansicht von den Operationen des Lützow'schen Corps in den ersten Tagen.

Das Infanterie-Detaschement auf dem Harz hat den Oberharz, die Gegend zwischen Wernigerode und Osterode, zwischen Goslar und Ellerich zum Hauptaufenthalt, und schickt Detaschements auf die Straßen welche Elbingerode, Hasselfelde, Güntersberg, Seesen und Herzberg durchkreuzen. Es schickt zugleich Parteien nach der Hube bei Einbeck. Diese haben hier den Hubewald, dann den Hilswald bei Wickensen und Scharfoldendorf, welcher sich bis nach Lauenstein ziehet.

Das nach dem Solling bestimmte Infanterie-Detaschement gehet vom Harz in der Nacht über Stauffenburg, und bleibt in der Gegend von Echte den Tag im Holz versteckt, gehet dann die nächste Nacht bei Hollmstädt über die Leine nach Lauenberg, wo der Sollinger-Wald anfängt, und wo zwischen Sievershausen und Uslar, zwischen Uslar und

Digitized by Google

Neuhaus die unbewohnteste Gegend ist. Die Straßen, auf welche Parteien geschickt werden müssen, sind hier die bei Dransfeld, die über Höxter, die über Holzminden. Das Detaschement im Solling muß in Reinhardtswalde bei Sababurg, im Schwalenberger Gebürge bei Schwalenberg, im Lippeschen Walde, bei Detmold, Parteien haben. Die Sievershäuser Bauern sind gute Wilddiebe, nnd werden sich zum Theil mit dem Corps vereinigen.

Die Cavallerie des Lützow'schen Corps wird bald in der Gegend von Göttingen oder Nordheim, bald in der zwischen Duderstadt und Seesen, bald in der von Einbeck und Holzminden, bald in der von Höxter und Driebergen, Detmold und Polle seyn.

Die Weser hat Fuhrten und eine Menge Uebergänge.

Kommt der Feind und verfolgt, so ist der Rückzug immer nach Westphalen zu, nie nach Sachsen, wohin er vermieden werden muß. Der Rückzug geschieht in auseinander gehenden, nach allen Directionen vertheilten Detaschements. v. Scharnhorst.

XIV. Scharnhorsts Instruction für den Lieutenant v. Gerlach. April (S. 558).

Der Lieutenant v. Gerlach reist als Courier von hier nach Naumburg, er nimmt seinen Weg über Altenburg und Zeitz. Erfährt er wichtige Nachrichten an diesen Orten, so berichtet er sie unverzüglich durch Estafette. Erfährt er daß der Feind in Naumburg ist, so geht er nicht hin, schickt aber gleich einen Boten ab, der gut bezahlt wird, nach ..., um zu erfahren ob die Nachricht sicher ist.

Alle Morgen 4 Uhr schickt er einen Boten ab, welcher die Nachricht bringt die er in den letzten 24 Stunden erhalten hat, bei wichtigen Nachrichten wird der Bote und eine Estafette zugleich abgeschickt. Vom Hauptquartier aus wird der schnellen Beförderung wegen ein Relai von reitenden Boten angelegt werden. Sobald dieses eingerichtet ist, soll dem Lieutenant v. Gerlach darüber Nachricht gegeben werden. Bis das geschehen ist, müssen alle Berichte direct in das Hauptquartier abgehen. Die Berichte werden folgendermaßen addressirt.

An den Herrn Major v. Oppen im Hauptquartier des Generals v. Blücher, bei dem General v. Gneisenau zu erfragen.

Der Lieutenant v. Gerlach schickt von Naumburg, in der Gegend um Naumburg nach Dornburg, Bibra, Querfurth, Jena, Weimar u. s. w. Boten unter allerhand Vorwänden, bald an die Obrigkeiten, bald um diese oder jene Sache zu kaufen u. s. w. Der Lieutenant v. Gerlach bleibt nicht immer in N... Zu Zeiten ist er in Laucha, Camburg, Auerstedt u. s. w., und sie sind ungefähr die Gränzen des Kreises in welcher er sich für seine Person nach eigner Einsicht bewegen kann.

Digitized by Google

Sobald der Lieutenant v. Gerlach den Ort wo er einige Zeit bleiben will, erreicht hat, zeigt er der ersten obrigkeitlichen Person die Vollmacht des Generals v. Blücher vor, jeden Ort gegen Gewaltthätigkeit der Parteien zu schützen, und verlangt dagegen von dieser Person, daß sie ihn von allem benachrichtige, was seiner Person nachtheilig seyn könnte.

Der Lieutenant v. Gerlach sucht seine Sicherheit gegen Aufhebung darin, daß Niemand weiß wo er ist, daß er bald hier bald da ist, daß er sich mit gutgesinnten Männern in Verbindung setzt u. s. w.

Sobald es möglich seyn wird, soll dem Lieutenant v. Gerlach ein Freiwilliger Jäger zugesandt werden. Diesen verschickt er zu Zeiten zu Pferde um Nachrichten einzuziehen. Wo Gefahr ist nach einem Orte hinzugelangen, schickt er erst einen Boten, oder wenn weniger Gefahr ist, den Jäger. Dieser ist mit ihm nie an einem Orte, sie benachrichtigen sich aber alle Tage durch Boten. Ist z. B. der Jäger in Freiburg oder Weißenfels, so ist der Lieutenant in Naumburg oder in Bürgel. Sie müssen danach eine Einrichtung treffen unter sich, daß sie einander aufzufinden wissen, ohne daß andere mit im Geheimniß sind. Der Jäger hat die Anweisung, daß er, wenn der Officier aufgehoben würde, gleich nach der gegebenen Addresse in's Hauptquartier Bericht abstattet.

Auch er hat eine Vollmacht des Generals v. Blücher zum Schutz. Man giebt ihn für einen Courier-Jäger aus.

Hat der Officier das Unglück gefangen zu werden, so giebt er sich der Vollmacht gemäß für eine Sauvegarde aus. Deshalb kann er seine Instruction nicht bey sich haben, sondern muß sie memoriren damit ihn nichts verrathe.

Wenn der Lieutenant v. Gerlach nicht bis zu dem Ort seiner Bestimmung vorgehen kann, so bleibt er in dem zunächst diesem weiter rückwärts gelegenen Ort und berichtet dieses gleich.

Er läßt auf den Posten des Orts, wohin er bestimmt ist, fragen, ob dort Briefe an Herrn Helwig, oder Allefeld, oder Schering sind, und zeigt wo diese hingeschickt werden sollen wenn sie ankommen, denn unter dieser Addresse schreibt man an ihn.

Alle übrigen Punkte, welche zu der Ausführung des Zwecks der Abschickung des Lieutenants gehören, wird er selbst am Besten einzuleiten wissen.

v. Scharnhorst.

XV. Marschordre für den 15. April 1813. General Gneisenau an den Oberstwachtmeister im Generalstabe v. Oppen.

Im Auftrag des kommandirenden Herrn Generals soll ich Ew. Hochwohlgeboren anzeigen, daß er das Hauptquartier nach Altenburg

Digitized by Google

verlegen werde. Für seine Person wird er bereits morgen dort seyn. Das Hauptquartier zu Chemnitz soll sich morgen als den 15. d. in Marsch setzen, und seine Quartiere am linken Ufer der Mulde dergestalt nehmen, daß es nicht in die Kantonnirungen der Oberschlesischen Brigade treffe. Am folgenden Tag, als den 16. d. wird das Hauptquartier nur einen kleinen Marsch bis Altenburg haben, und demnach zeitig dort eintreffen können.

Die Brandenburgische Brigade soll von Nossen nach Mitweida marschiren.

Die Cavallerie-Reserve wird um Altenburg herum ihre Quartiere nehmen.

Die Niederschlesische Brigade bleibt hier in Zwickau stehen.

Die Oberschlesische Brigade eben so um Penig herum.

Das Lützow'sche Freikorps geht von Nossen nach Leipzig und erwartet dort fernere Befehle.

Alle hierauf sich beziehenden Ausfertigungen werden Ew. Hochwohlgeboren Nahmens des kommandirenden Herrn Generals machen, ausgenommen die für die Cavallerie-Reserve, die die Marschbefehle von hier aus erhalten wird.

Zwickau den 14. April 1813.

N. v. Gneisenau.

Es ist nun beschlossen, daß das Hauptquartier in einem Marsche nach Altenburg gehen soll.

N. v. Gneisenau.

XVI. Die Prinzessin Luise von Preußen, Fürstin Radziwill, an Gneisenau. Antwort auf Gneisenau's Brief vom 23. April (Steins Leben Bd. 3, S. 343).

Berlin, den 30. April 1813.

Recht herzlichen Dank für Ihren mir so werthen Brief: so lange kein Zeichen des Andenkens von Ihnen zu erhalten, that mir weh, denn mit recht lebhaftem Antheil haben wir Ihrem Schicksal gefolgt, und doch zuweilen etwas von Ihnen erfahren, besonders als sie in Orebro waren. Dem Himmel sei es gedankt, sie sind in einem großen, in einem schönen Augenblick zu uns zurückgekehrt — sie werden sich neue Rechte auf die Dankbarkeit des Vaterlandes und des Königs erwerben, und die Vorsehung wird die frommen Wünsche Ihrer Freundin für Ihr Glück und dem allgemeinen Wohl erhören; doch bin ich in banger Erwartung der nächsten Ereignisse, seit ich heute früh hörte, die Franzosen wären über die Saale gegangen: wie kann ich ohne Schmerz diese Gegend nennen hören? Möge Sieg jetzt die Stätte bezeichnen wo Er fiel, der so sehr verdient hätte heute zu leben. — Es hat meinem Herzen wohl gethan,

Digitized by Google

daß Sie in dieser bedeutenden Zeit an Ihn zurückgedacht haben, und daß Sein Andenken und das unserer unvergeßlichen Königin Ihnen so gegenwärtig war: seit 7 traurigen Jahren habe ich um Ihn, nicht über sein Schicksal getrauert, jetzt aber, ich gestehe es, war meine erste Freude über Preußens schöne Hoffnungen Thränen, daß ich nicht mehr mich dieses Glücks mit Ihm erfreuen kann.

Von Ihren lieben Kindern habe ich durch Elisa gehört, die von Agnes einen recht lieben Brief erhalten hat; daß Sie die Freude haben, Ihren Sohn bei sich zu haben, hatte ich schon mit wahrer Theilnahme erfahren; Wilhelms sehnlichster Wunsch ist, bald so glücklich als er zu sein — ; sein eben erst zurückgelegtes 16. Jahr, meines Vaters Wille und einige Hindernisse der Zeitumstände hatten meinem Mann vor seiner Abreise nicht erlaubt, in Wilhelms Wunsch augenblicklich einzuwilligen. Doch glaube ich, daß er bald erfüllt werden wird, dann lieber Gneisenau bitte ich recht herzlich um Theilnahme für ihn, der Gedanke ihn in Ihrer Nähe zu wissen wird mir beruhigend sein. Denn ich rechne vertrauungsvoll auf Ihre Freundschaft. — Erinnern Sie mich dem gütigen Andenken des General v. Scharnhorst so wie des General Blücher und der großen und kleinen Printzen, viel freundschaftliches an Clausewitz und General v. Hedemann.

Meine Kinder empfehlen sich Ihnen, Pauline ebenfalls, wir vereinigen unsere herzlichsten besten Wünsche für Ihr Glück und Ihre Erhaltung Luise.

— Diesen Brief, wie sein Aeußeres zeigt, hat Gneisenau, gleich einem Talisman, während des Feldzuges nicht von sich gelassen.

XVII. Gneisenau und Niebuhr. 1813.

1. Von Gneisenau eingesandter Artikel im Preußischen Correspondenten vom 26. April 1813.

Uebersicht des Krieges (wohl aus Arndts Feder).

Wir haben unsern Lesern keine großen Ereignisse, keine Schlachten und Bündnisse mitzutheilen, aber desto fröhlicheren Anfang, als Bürgen gerechter Hoffnung und fröhlichen Gelingens.

Die Schaaren Frankreichs, welche in Spanien so viel und hart beschäftigt waren, oder welche das Schwert hielten, und die Befehle über Italien und Holland, sind größtentheils in Deutschland versammelt.

So wird Spanien von neuem aufathmen aus der Mühe und guten Arbeit, und dem großen Manne dem sein Schicksal vertraut worden, endlich gelingen, was vor allem Noth: — die Vereinigung der Kräfte und innere Ordnung des Ganzen. Denn das ist es was den Franzosen gelungen, und wodurch sie so lange in dem herrlichen Lande ihre

Digitized by Google

Schaaren behaupten mochten, daß die Spanier uneinig wurden unter sich selbst, und mit ihren Führern; die Franzosen aber einig, und gehorsam dem Einen Willen.

Das Volk, wiewohl entschlossen und freudig zum Kampfe, konnte wenig Vertrauen auf seine Großen und ihre Regierung haben: da es sahe, daß die Schlechten und Nichtswürdigen vorwärts kamen, und obwohl dem Schein nach für die Sache des Volks vereinigt, nur das Ihre suchten, und allein durch die öffentliche Gewalt erhalten wurden. Die Großen, wie herrlich auch Viele sich gezeigt haben, unterlagen der Eifersucht gegen einander, und gegen ihre Bundesgenossen, und der Uneinigkeit unter sich selbst. So ist es geschehen, allen andern zum Beispiel und ernsten Warnung, daß dieses edelste Volk, wie nimmer ermüdend in dem großen Kampf, dennoch bis jetzt nicht vollständig gesiegt hat; noch weniger jedoch von den Franzosen besiegt worden; ungleich wie es erschien in allen Mitteln, und sich selbst im Hinderniß und Nachtheil, aber einzig erhalten durch die unverbrüchliche unermüdbare Treue gegen das Vaterland, und den steten unwandelbaren Willen der Freiheit. Wellington, an der Spitze der Armeen, wird jetzt im Stande seyn, wie er vordringt, und Raum gewinnt, das Versäumte nachzuholen; sobald aber dieses geschehen, wie denn die mitgetheilten Nachrichten es bestätigen, sobald das Volk in sich geordnet, und wieder vereint ist, wird auch der Feind verschwinden in ihrem Lande, und der Krieg schnell zu den Pyrenäen, wenn nicht nach Frankreich zur Rache hinüber schreiten.

Italien wird von einem leicht beweglichen, nicht untüchtigen, aber von je her schwer zu vereinigenden Volke bewohnt. Das Unglück dieser Jahre hat viele Irrthümer hinweggenommen; auch dort wird gefühlt, daß nur eine wahrhafte und innige Vereinigung aller einzelnen Staaten die Freiheit zu retten, und ihre dauernde Einheit die gerettete zu sichern vermag.

In Calabrien hat der Krieg noch niemals aufgehört; die Truppen, welche nach Deutschland gezogen, geben auch den übrigen Provinzen Luft. Die Bewegung des Volks in Genua ist zwar von den Franzosen, wie sie behaupten, erstickt, aber auch in andern Gegenden ist es unruhig. Es erwacht das Gefühl der Pflicht, und die Luft des Kampfes! und wenn diesen Völkern ein Mann erschiene, dem sie vertrauen möchten in solcher Noth, wenn ihnen die Aussicht eröffnet würde eines vereinigten unabhängigen Königreichs, so würde man ihrer Hülfe und plötzlichen Anstrengung, wie des Landes Gebrauch es mit sich bringt, gewiß seyn dürfen. Die Blüthen reifen schnell und unversehens in ihrer Sonne. Alle Zeichen deuten, das Volk sey reif; es bedarf eines äußern Anstoßes; eines Punktes, dem es sich vereinigen, und einer Aussicht, der es vertrauen möge.

Die Holländer waren immer langsam zum Zorn und bedächtig bei allem, was sie beginnen; aber eine tüchtige Gesinnung wird offenbar werden, sobald die Befreier ihnen nahen; denn das Volk ist noch immer still und brav, und kann nicht knechtisch und äffisch werden, wie ein

Digitized by Google

Franzose; es wird desto dauernder aushalten in jeder Anstrengung, sobald es sich aufgemacht gegen seine Unterdrücker, denn das war von je die Weise des Volkes.

Die Schweizer haben großen Ruhm ererbt durch die Thaten ihrer Väter. In den kleinen Kantonen und in den Gebürgen lebt noch immer das Volk der alten Schweizer, nicht unwürdig solcher Thaten und ihres Ruhmes; aber es herrschen Bern und die reichen und flachen Lande, und möchten ruhig zehren von der Arbeit jener Alten, so es anders ihnen vergönnt würde. Tyrol aber und Vorarlberg werden solches nicht dulden, denn diesen ist die Freiheit noch nicht untergegangen, wenn gleich bezwungen: und das südliche Deutschland wird von ihnen, wie das nördliche von den Preußen, von neuem erweckt, und zur Besinnung und dem frischen Leben der Freiheit ermuntert werden.

Oesterreich fährt fort sich zu rüsten, und weiß sich geliebt von seinem Volke, wie von allen, die einst so nahe ihm angehörten, und blutig von seiner Seite gerissen wurden; das Volk aber vom Kleinsten zum Größten haßt die Franzosen auf den Tod, denn es ist der Kern deutscher Art und Gesinnung in ihm lebendiger denn in irgend einem Andern. Auch alle Habsburger, wir sagen es mit voller Freude und Liebe, sind deutsch und treugesinnt. Sie konnten im vorigen Krieg zwar überwältigt, aber nicht unterjocht werden. Die Umstände konnten sie, da es anders ihnen unmöglich schien, zur Nachgiebigkeit zwingen. — Aber die heilige Sache des eigenen Volks und deutschen Namens, die heilige Sache der Freiheit Europas muß ihnen theuer bleiben.

Zuletzt denn wollen wir vom Kriege selbst reden, wie er herrlich begonnen und weiter geführt worden, auf daß vom Guten zum Bessern wir fortschreiten, auch hier in unserem Berichte; und mit inniger Freude schließen mögen, daß wir diesen Tag erlebt, und solch herrliches Leben und Kämpfen sich offenbaren will.

Die russische Hauptarmee, die schönsten und herrlichsten Truppen, die Deutschland seit lange gesehen, rücken immer weiter vor. Wie die edeln Fürsten vereint sind für die Freiheit der Völker; so schließen auch die Truppen des Kaisers und des Königs einen gemeinsamen Bund zu leben und zu sterben für solche Fürsten.

Ueberall regt sich der gute Geist, der da siegen wird, wenn auch noch so zahlreich der Feind, und mannigfach seine Mittel und Ränke. England giebt den Deutschen Waffen und Pulver, dessen bedürfen sie; denn es sind schon mehr Männer versammelt oder bereit, als Waffen sie zu rüsten.

Aus den einzelnen Berichten werden unsere Leser den Zustand der französischen Armee sehen; ungewiß und unsicher in allen ihren Bewegungen und Entwürfen scheint sie zerstört in ihrer wahren Kraft, und dem innewohnenden Geiste. Früher vermochte Napoleon seine Heere immer ohne Magazine, meistens ohne Geld über die bezwungenen Provinzen auszusenden. Die Verblendung der ersten Zeit gab ihm überall Freunde, die Schlaffheit und Furcht der folgenden, wenigstens Wirthe

Digitized by Google

und Diener. In Spanien wurde er zuerst auf die eigenen Kassen zurückgewiesen, und zwar für mehr denn geheime Ausgaben, Bestechungen u. s. w.; jetzt versichert der französische Zahlmeister er könne nichts ohne Geld anfangen, und versucht überall vergeblich den kaiserlichen Credit, und verlangt noch 15 Millionen von Paris, die über Wesel und Braunschweig kommen sollen, und hoffentlich zum Theil noch den Russen oder Deutschen in die Hände fallen.

Sonst wurde der Sold im Kriege nicht gezahlt, damit das Geld in Frankreich verwandt würde, und der der Gebliebenen dem Kaiser zurückfiele. Der Krieger war so gezwungen vom Besiegten sich ernähren und kleiden zu lassen, und wurde immer mehr der Zurückhaltung und des lästigen Ehrgefühls los, und tüchtiger zum Rauben und Dienen.

Jetzt muß Eugen Napoleon den Soldaten einen Monat vorauszahlen, um sie gutlaunig, vielleicht lebendig zu erhalten. Bei Magdeburg ist alles so rein aufgezehrt, daß sie schon jetzt Hunger fürchten; so werden sie es überall machen, und wie alles Schlechte der eigne Uebermuth sie vertilgen helfen. Früher wußten sie alle geheimen Stege und Hinterhalte, den Zustand des Gegners und seine Stellungen besser, als die eignen Krieger des Landes. Schlauheit und Ausspäherei war von je her ihre Natur. Der Verrath kam ihnen zu Hülfe; jetzt werden sie überall auf ihnen unbegreifliche Weise überfallen, und wissen durchaus nichts von unsern Armeen, ihrer Stärke und Stellung. Alle ihre Nachrichten sind falsch, ihre Furcht ist so groß, daß sie wünschen und ängstlich hoffen, nur nicht zur Schlacht gezwungen zu werden, ehe Napoleon ankommt. Sie gestehen, daß ein Haufen von 8000 Mann die Kühnhiit gehabt, ihre Armee von 45,000 Mann anzugreifen, und Vortheile errungen, die der Feind selbst nicht erwarten können. Der sogenannte Vicekönig ist höchst unzufrieden mit seinem Waffengefährten, dem Marschall Davoust. Selbst das Zusammenwirken der Operationen, die Einheit der Führung scheint gebrochen; Keiner weiß recht was er soll. Die Listen des Bestands zeigen, daß sie nicht einmal wissen, wo mehrere ihrer Corps, ihrer Generale und Officiere stehen. Die Märsche des Vicekönigs scheinen eine Vereinigung mit Ney bezweckt zu haben; aber das Blücherſche Corps hat seine Anstrengungen vereitelt; er stößt überall auf den ihn umgebenden Feind; wird geneckt und geschlagen, und weiß doch nicht, wo er durchbrechen möchte.

Napoleon wird mit Sehnsucht erwartet, er wird hoffentlich kommen, auf daß die Welt sehe, daß Schlauheit und gemeine Despotenkunst nicht gegen den klaren Verstand und die freie Gesinnung zu bestehen vermag; und die Völker endlich einsehen, daß er nur furchtbar durch ihre Furcht und mächtig in ihrer ohnmächtigen Einbildung war.

Von unserer Seite dagegen, welch ein ordentlicher Anfang. Helwig, der Feind kennt ihn, hat 5 Kanonen erbeutet, und den Feind mehrere Stunden zurückgetrieben, er mit 100 Pferden, sie mit 300 Pferden und 1700 Fußvolk; Geschütz allerlei Art: die Weimarischen Truppen, 400 Mann, sind gefangen worden — bei Eisenach, rings umgeben wie sie

Digitized by Google

waren von Franzosen und Baiern; den vorangeschickten Bericht haben die Franzosen unterwegs genommen, die Kanonen und Gefangenen sind nachgefolgt, aber in Sicherheit. So schließen sich einzelne herrliche Züge an die größern Unternehmungen des Grafen Wittgenstein, des General Dörnberg, Tettenborn ꝛc. Der Feind verkündet Wittgensteins Ruhm besser als die bescheidenen Berichte des Helden: der Feind mit seiner ganzen Macht von 45,000 Mann, fast blos alter Truppen, greift den Grafen Wittgenstein an; er wird geschlagen und zurückgeworfen, und dann erst inne, daß er mit 7 bis 8000 Mann gefochten.

Tettenborn erndtet schon einen Theil seiner Früchte: er hat Hamburg erlös't, und schon stehen Hamburger unter den Fahnen des Reichs. Vor allen Städten hat Hamburg ein schönes Beispiel gegeben, denn nicht blos handeln, aber schnell und mit großer Anstrengung sollen die deutschen Staaten. So ist Königsberg, so sind alle preußischen Städte, so ist Lübeck erschienen. 3000 Mann Freiwillige stehen unter Waffen. Die alte Hansa ging unter in Geschäftigkeit und Trödelei, ohne Sinn für Deutschland und seine Schande. Der böse Irrthum ist verschwunden; wir haben ihn alle getheilt; möge er allen verschwunden seyn. Die neue Hansa, die erstandene vielmehr, zeigt, was die Städte thun sollen; nicht dem Adel und Bauern allein gehört der Krieg und die Rettung des Vaterlandes; nicht zu Alleen und Schattengängen sind Wälle und Mauern, nicht zum Verkehr mit dem Feinde das vaterländische Gold. Wie Hamburg, Lübeck und Lüneburg, wie viele der preußischen Städte, sollen alle gesinnt seyn; sie sollten sich vertheidigen bis zum letzten Mann, und ihre Häuser verbrennen, wenn sie von dem Feinde nicht mehr zu retten sind. Sollen sie dem Feinde Schutz und Wehr geben? Saragossa steht ewig in der Geschichte, Moskau ist uns ein Beispiel geworden; noch häufig werden die Franzosen, wie nach Lüneburg, so zu andern guten Städten und Dörfern zurück kehren. * Die Wage steht in Gottes Hand; wir aber haben lange geirrt, und sind schlecht geworden in Irrthum und Sünde; so muß auch die Reinigung streng und zwiefach seyn; der Krieg ist nothwendig, daß das Schlechte zerstört und wir erneuert werden. Aber ein Volk, welches wie Saragossa und andere spanische Städte oder Moskau handelt, wird gesiegt haben, sobald es gereinigt in sich selbst. Solcher Treue und Liebe für das Vaterland muß alle Gewalt weichen, die dem Bösen gegeben. Und solcher Treue und Liebe sind auch unsere Städte werth. Lüneburgs Befreiung ist vor allen bemerkenswerth; sie war eine der ersten Städte, welche sich deutsch zeigten, und ihre Schuldigkeit that; die französischen Schergen wünschten sie dafür zu züchtigen; denn nichts ist den Tyrannen schrecklicher als Insurrektion und Volkskrieg. Schon war Morand mit überlegener Macht in ihren Mauern, schon waren viele verhaftet, 50 zum Tode verurtheilt, da erscheint Dörnberg, der brave Hesse, der herrliche Ritter

*) Der sogenannte Vicekönig hat den Befehl, Berlin zu verbrennen, sobald er eingerückt.

Digitized by Google

für Recht und Freiheit, und Lüneburg war gerettet. So thue Jeder das Seinige. Wo die Noth am höchsten, ist Gott am nächsten. Ueberall aber zeigt sich dieser Wille, in den größeren wie in den kleineren Gefechten. Auch die kleinsten sind wichtig durch die Art und Weise; denn sie bekräftigen, daß die Deutschen zwar verblendet und sich selbst untreu werden, aber dennoch nicht verlernen konnten tapfer und brav zu seyn.

Wie erfreulich ist es, diese Gefechte mit früheren zu vergleichen.

Ueberall ist mit großer Lust der Kampf begonnen, und im kleinen Gefechte das Volk geübt worden.

So muß der Muth und die kalte Besonnenheit im Kampfe immer wachsen, wie dem Feinde die Verzagtheit und das Mißtrauen auf sich selbst. Dies ist einzelner Kampf, und in dem sind wir von je dem Feinde überlegen; wir kommen Freunde zu Freunden; wir können überall genaue Nachrichten, überall treue Wegführer und Kost und Hülfe finden; der Feind muß in regelmäßigen Straßen bleiben; in Masse, oder hinter Mauern, das ist seine Sicherheit; wir haben die herrlichste Cavallerie und wissen des Pferdes zu brauchen; er gar keine oder sehr schlechte, und Mann gegen Mann sind wir die Stärkeren, die gute Sache aber stärker denn Alles.

So wir nun aufstehen Alle, die eine Sprache verständigt und ein Himmel umleuchtet; aufstehen, wie ein gerüsteter Mann zum Kampfe für uns Selbst und die heilige Sache, die uns auferlegt worden, wer wird uns widerstehn? Wir haben Alles, Er nichts als die Lüge und den Betrug; das ist seine Stärke, daß er keinen Gott ehrt noch Menschen achtet. So wollen wir uns denn freuen aus ganzem Herzen, daß wir diesen Tag gesehen, daß wir berufen worden, sein Reich zu zerstören, und mit unsern eignen Fürsten leben und sterben dürfen.

Sollte es aber noch deutsche Fürsten geben, die nicht mit uns sind, so wollen auch dessen wir uns freuen, denn sie werden vertilgt werden, mit Dem dem sie gedient, und unsere Brüder verrathen und gemordet haben; Sie werden vertilgt werden wie sie verdient, und wir wollen uns freuen der Rache für unsere Brüder!

Aufgefangene Briefe: Beilagen zum vorstehenden Aufsatz. Nr. 1. Kaiserlicher Schatz u. s. w. bis Nr. 9.: An den Kaiser u. s. w. bis Humbert.

Wir geben diese Actenstücke, um sie allgemeiner bekannt zu machen, übersetzt: Abschriften der Originale in der Ursprache, deren Richtigkeit vom General v. Gneisenau attestirt ist, sind hier niedergelegt. Auch wird wohl nicht leicht jemand das Gepräge der unverfälschten Aechtheit zu verkennen vorzugeben wagen.

Wir geben sie ohne Anmerkungen: aber auf einen Punkt können wir uns nicht enthalten, unsere Behörden und die Feldherren aufmerksam zu machen; nämlich die verrätherischen Verbindungen von (hoffentlich nur sehr wenigen) Banquiers in deutschen Städten mit den Franzosen. Wie wichtig es ihrer Armee ist, diese Verbindungen zu erhalten, wie

Digitized by Google

empfindlich es sie drückt, wenn sie abgerissen werden, zeigt der Bericht des Kriegszahlmeisters: und in demselben Grade steigt das Verbrechen derer, welche sich eines solchen Verkehrs schuldig machen. In Hamburg und Leipzig werden die Feldherren den Verbrechern auf die Spur kommen. Es ist aber ganz klar, daß der Kriegszahlmeister von Verbindungen redet, die er hier in Berlin, nach dem Abzuge der Franzosen, gehabt, und durch welche er Rimessen auf Hamburg begeben habe.

Nach der Verordnung des Königs über die Sicherheit der Armee, steht der Tod, nach Ausspruch eines Militairgerichts, auf solchem Verkehr mit dem Feinde.

Hier ist Angabe unerläßliche Pflicht: und wir fordern einen jeden auf, dessen Lage ihm Kenntniß von einer solchen Infamie verschafft, sei er Associé, Commis oder in welchen Verhältnissen er zu dem Verbrecher stehen mag, die Schandthat dem Militairgouverneur anzugeben. Man erwäge wohl, daß Stillschweigen eine ebenfalls mit dem Tode zu ahndende Mitschuld ist.

2. Niebuhr an Gneisenau.

Ew. Hochwohlgeboren haben die Güte gehabt mir durch Sack eine „Uebersicht des Kriegs" und die höchst wichtigen Auszüge aus aufgefangenen Briefen für den Preußischen Correspondenten zukommen zu lassen. Empfangen Sie für beyde, vorzüglich aber für die lezten, meinen verbindlichsten Dank.

Sie werden aus den heute abgesandten Zeitungen sehen, daß ich nicht gesäumt habe sie zu benuzen. — Ich würde glauben, daß es hinreiche Ew. Hochwohlgeboren diesen Dank zu sagen, und Sie zu bitten einem Unternehmen welches wie ich denke, Ihren Beyfall und den des Generals v. Scharnhorst verdient, Ihre Unterstüzung, besonders durch Mittheilung solcher Actenstücke wie die aufgefangene Correspondenz, fortwährend zu schenken: wenn mein Freund und Verleger Reimer mir nicht in diesem Augenblick eine Stelle in einem Briefe des Herrn v. Haxthausen zeigte, die mir eine Erklärung gegen Sie nothwendig macht. Herr v. Haxthausen nämlich droht im Namen Ew. Hochwohlgeboren und des Generals v. Scharnhorst, wenn bey dem Abdruck des Aufsazes die mindeste Schwächung durch die Censur eintrete, so wollten sowohl Sie als General v. Scharnhorst dem Preußischen Correspondenten alle Beyträge entziehen und sie dagegen — an Kozebue mittheilen.

Ich vermuthe freylich daß es mit der Autorisation zu dieser Drohung nicht so ganz richtig bewandt sey. Ich kann es mir weder von Ew. Hochwohlgeboren noch von General v. Scharnhorst denken, daß Sie ein Blatt zur Nationalzeitung machen wollen, welches der französischen Nation über ihre Liebenswürdigkeit nnd Vortrefflichkeit unaufhörliche Complimente macht, und welches in dem allernichtswürdigsten Geist abgefaßt ist: — und zwar deswegen, weil eine Censur, die nicht

Digitized by Google

von mir abhängt einige Stellen in einem flüchtig entworfenen Aufsaz ändert.

Einiges hat die Censur allerdings geändert, wiewohl ich mir Mühe gegeben, es zu hindern: indessen bin ich meinestheils überzeugt, und sehe es hier täglich an dem Eindruck den Kozebue's Blatt macht, daß man mit Schmähungen gar keine Würkung hervorbringt, so daß ich mit dieser kleinen Redaction gar nichts verdorben glaube.

Ueber zwey andere Punkte hat die Censur ausdrückliche Befehle von Herrn v. Hardenberg:

1. nichts über Oesterreichs Beschlüsse zu sagen;

2. nichts von Englands uns verheißenen Waffenunterstüzungen;

indessen läßt sich die Censur alles so drehen daß man auch hier immer die Sache selbst sagen kann, wenn man sich nur wendet. Ich wünschte daß die, welche mit dem Herrn v. Hardenberg in freundschaftlichen Verhältnissen stehen, ihm über diese Vorschriften Vorstellungen machen möchten: und daß die Censur in andere Hände käme: so lange aber das eine und das andere so bleibt wie es ist, muß man sich durchhelfen.

Ich nehme übrigens auch nur Ew. Hochwohlgeboren und des Generals v. Scharnhorst Unterstüzung mit historischen Notizen, Actenstücken u. dgl. in Anspruch; weder Ihnen noch Scharnhorst werden Ihre Geschäfte erlauben Aufsäze hinzuwerfen, und um Autorbeyträge wie die welche Herr v. Haxthausen so wichtig hält, bin ich nicht verlegen. Aber ich rechne auch auf Ihre Unterstüzung: nicht aus dem Recht persönlicher Bekanntschaft: denn trennende Verhältnisse haben mir diese versagt so lange Sie hier waren: wohl aber wegen der Gemeinschaft der unsichtbaren Kirche, und wegen solcher Freunde durch die ich Ihnen bekannt seyn kann wie ich bin: nicht wie Factionsgesinnungen mich Ihnen geschildert haben mögen.

Mit der größten und ausgezeichnetsten Hochachtung bin ich Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Niebuhr.

Montag den 26. April 1813.

XVIII. Scharnhorsts Bedenken bei der vom Grafen Wittgenstein gegebenen Instruction; eigenhändig. Ende Aprils 1813.

Pro memoria. Bei der an den General v. Blücher gegebenen Instruction mache ich auf folgende Punkte aufmerksam:

1. Die angeordneten Schlachten zwischen Halle und Leipzig, und bei Lützen, können leicht zu Mißgriffen führen, man wird nie wissen, ob man die größte Stärke des Feindes gegen sich hat, oder nur einen geringern Theil; im ersten Fall wird man Gefahr laufen theilweise geschlagen zu werden und im letzten wird der Feind unterdes mit seiner Hauptmacht gegen die Ober-Elbe vordringen, und wir werden dadurch,

Digitized by Google

daß wir einen Theil der Munition (woran es ohnehin, wie ich gehört, den Kaiserlich russischen Truppen fehlen soll) vor der Haupt-Schlacht consumiren, Mangel hieran in derselben haben, nicht zu gedenken, daß die Truppen ermüdet zurückgehend zur Hauptschlacht kommen.

2. Bei den in der Disposition vorausgesetzten Fällen, ist der nicht angenommen, daß der Feind auf mehreren Punkten vordringt und daß man nicht weiß, auf welchen seine Haupt-Stärke sich befindet. Dieser Fall tritt, so lange der Feind noch nicht weit über die Saale hervorgekommen ist, höchst wahrscheinlich ein, und jedes Schlagen nahe an der Saale, bei Lützen oder Halle scheint daher bedenklich zu seyn. Eine Aufstellung aller drei Corps zwischen der Mulde und Elster, in einer solchen Entfernung, daß sie einander geschwind unterstützen und vereinigt auf den vorrückenden Feind fallen können, von der Haupt-Armee und dem Corps von Miloradowitz unterstützt, scheint den besondern Umständen am angemessensten zu seyn, sobald der Feind noch weiter über die Saale vordringen sollte. Ihn dabei mit der Cavallerie und reitenden Artillerie zu beobachten und hinderlich in schnellem Vorrücken zu seyn, um unsere Infanterie und Artillerie gegen die Colonnen dirigiren zu können, welche wir vereint anzugreifen für zuträglich finden, wird bei dieser Anordnung sehr wichtig.

3. Eine Haupt-Sache hierbei ist, daß man nicht gegen die Elbe unterhalb Meißen, also an den Theil des Flusses gedrückt wird, wo wir weniger Brücken haben und von der kürzern Operationslinie über Dresden entfernt werden.

Dränge der Feind z. B. über Jena, Dornburg, Kamburg, Kösen und Weißenfels vor, so würde die größte Aufmerksamkeit auf die Corps welche über Jena und Dornburg auf Gera u. s. w. marschirten zu wenden seyn.

4. Die jetzige Aufstellung zwischen Altenburg und Leipzig ist gewiß sehr zweckmäßig; eine andere im Voraus zu bestimmen kann sehr nachtheilig seyn — das Vordringen des Feindes ändert und bestimmt sie in der Folge. Sie kann nie, so lange man eine Offensiv-Bewegung vor hat, im Voraus bestimmt werden. Nur wenn eine unerwartete nicht zu wünschende rückgehende Defensive eintreten sollte, würde sie durchs Terrain jenseits Nossen, den linken Flügel an der Mulde und den rechten hinter der Triebsche sich ergeben; wo übrigens die Gegend zu vortheilhaften Defensivcombinationen Gelegenheit giebt. Welche ich aber unter den gegenwärtigen Umständen höchst nachtheilig halten würde.

5. Wenn bei dem feindlichen Vordringen über die Saale, der General v. Winzingerode, v. Berg und v. Yorck Gelegenheit hätten, einen Theil unerwartet anzufallen, oder eine sich avanturirende Spitze der Colonne über den Haufen zu werfen, oder sonst einen Streich auszuführen, ohne sich in eine Schlacht einzulassen: so müßten sie diese allerdings ergreifen, weil sie zu nicht vorauszusehenden Resultaten führen könnte.

Digitized by Google

XIX. General v. Scharnhorst über die Ordnung der Wagencolonnen, 1813 Mai 1.

Alle Munitions-, Patron- und Medicin-Wagen bleiben bei den Truppen. Alle Proviant- und Fourage-Wagen bleiben zurück bis die Truppen durch sind und folgen Morgen früh den Colonnen nach Pegau, in eben der Ordnung wie die Brigaden. Es wird ein Officier von jeder Brigade dabei commandirt mit einigen Mann, der dafür stehen muß, daß kein Wagen einen Moment Halt macht, und so bald sie Halt machen wollen, müssen sie neben der Straße auffahren.

Es soll im Marsch kein Halt stattfinden, und wenn ein Fuhrwerk zerbricht, wird es aus dem Wege geworfen. Die Brigade-Chefs müssen ihre Adjudanten oder andere Officiere auf und nieder reiten lassen, um alles im Gange zu erhalten und dahin zu sehen, daß sich die Colonnen nicht abreißen. Jede Brigade muß an der Spitze ihre Boten und Officiere vom Generalstabe haben.

XX. Scharnhorsts und Gneisenau's Berichte über die Schlacht von Groß-Görschen.

Der erste Artikel aus dem Preußischen Correspondenten; der zweite aus Scharnhorsts Handschrift, findet sich gleichfalls im Correspondenten, aber verändert; beide als:

„Schreiben eines Officiers vom Blücher'schen Corps."

1. Nachricht von der Schlacht am 2. Mai auf der Straße von Weißenfels nach Leipzig.

Der Feind hatte den Rücken nach Leipzig, und wir hatten Naumburg und Weißenfels im Rücken. Auf den Flügeln beider Armeen war der Elster-Fluß und die Luppe (ein Arm der Elster zwischen Leipzig und der Saale) in bedeutender Entfernung von den Flügeln. Vor unserm rechten Flügel hatten wir ein vom Feinde besetztes Dorf. Mit dem Angriff dieses Dorfs fing die Schlacht an; das Dorf wurde vom rechten Flügel des Blücher'schen Corps genommen; bald darauf traf man vor dem linken Flügel dieses Corps ein anderes Dorf, vor welchem der Feind mehrere Batterien auffuhr; wir stellten ihm fast eben so viel Artillerie entgegen, und deckten diese durch unsere Cavallerie-Reserve, weil die Infanterie des Corps nicht so weit reichte. Nun kamen nach und nach die übrigen Corps heran, und die Schlacht wurde auf der ganzen Fronte allgemein, und dehnte sich links über das letzte Dorf hin aus. Ich weiß nicht wie weit. Das genommene Dorf auf unserm rechten Flügel des Blücher'schen Corps wurde von uns mehrere Stun-

Digitized by Google

den behauptet; hierauf kam der Feind mit einer großen Gewalt an, umging und nahm dasselbe; behauptete es jedoch nur ungefähr 1½ Stunde.

Darauf griffen wir dieses Dorf von Neuem an, nahmen es und drangen nun weiter vor, und nahmen noch 2 andere Dörfer, so daß wir in der Flanke des Feindes standen. Jetzt wurde das Gefecht auf diesem Punkte sehr hartnäckig. Die meiste Infanterie des Blücher'schen Corps, und ein Theil der andern kam hier nach und nach ins Feuer. Man stand nahe vor einander. Bald schien der Sieg sich für die eine, bald für die andere Partei zu erklären; doch behaupteten wir unser Terrain in der Flanke des Feindes, ohne davon eine Handbreit zu verlieren. Es war ungefähr zwischen 6 und 7 Uhr, als ich am Beine verwundet wurde und das Schlachtfeld verlassen mußte. Was auf dem linken Flügel geschah, weiß ich nicht. Ich sah nur, daß auch hier von uns ein bedeutendes Terrain gewonnen war. Die Schlacht ist also gewonnen; unter welchem weitern Erfolg weiß ich jetzt noch nicht. Die Feinde haben in ihrem Rücken Leipzig besetzt. Gegen Abend war von der großen Armee Verstärkung angekommen; auch das Miloradowitsch'sche Corps war im Anmarsch. Eben höre ich, daß die Schlacht geendet, und wir nicht allein das erste Schlachtfeld, sondern auch das gewonnene Terrain behauptet haben. Indeß zwingt uns der in Leipzig befindliche Feind zu Seitenbewegungen.

2. Nach dem Siege vom 2. May bei Görschen hat die russisch-preußische Armee eine Bewegung links gemacht, um sich wieder mit Munition zu versehen und zur Erfechtung eines neuen Sieges in Stand zu setzen; der General v. Kleist hat unterdes den Feind, welcher sich über die Saale zurückgezogen hat, verfolgt. Wir haben in dieser Schlacht, so viel ich weiß, keine Siegeszeichen errungen, wir sind in allen unsern Schritten zu vorsichtig gewesen, wir fürchteten den glücklichen Ausgang der heiligen Sache durch gewagte Schritte in Gefahr zu setzen, weil unsere Reserve-Armeen noch nicht heran, unsere Landwehr noch nicht völlig organisirt war. Wir begnügten uns das Schlachtfeld zu erobern, und den Feind in keinem Schritt des errungenen Terrains in Besitz zu lassen. Wir haben auf beiden Flügeln den Feind vom Schlachtfeld völlig zurückgeschlagen. Ein ritterlicher Geist beseelte unsere Schaaren, den schönsten Zug davon kann ich als wahrhafter Augenzeuge anführen. Als gegen Abend auf unserm rechten Flügel unerwartet eine große Uebermacht eindrang, und die eroberten Dörfer uns in dem Augenblick wieder nahm, als keine neuen Truppen zum Ersatz gleich da waren, versammelte sich ein Klumpen von den verschiedenen Bataillonen, welche nach und nach auf diesem Platz gefochten hatten, und vereinigten sich, ihn wieder zu erobern. Er war nur klein, Niemand dachte an die Anzahl. Vorwärts Brüder, Hurrah — schrie der ganze Haufe — so warf er sich ins Dorf, stieß alles nieder, drang durchs Dorf; hier erfolgte ein mörderisches feindliches Feuer, manche fielen — der Haufe stutzte — gleich darauf hörte man Vorwärts, Hurrah, und so stürzte

Digitized by Google

man sich in den Feind, verfolgte ihn bis an den Ausgang der andern Dörfer; indeß kamen 2, bald nachher noch 2 Kanonen zur Unterstützung an. Man sah hier russische und preußische Officiere von zurückstehenden Corps, auch ein paar englische Officiere als Freiwillige fechten. Gemeine Soldaten und Officiere waren sich gleich. Man sah überhaupt in dieser Schlacht keinen Verwundeten, so lange er noch gehen konnte, ohne Gewehr; Niemand war bereit den Verwundeten zurückzuführen, jeder wollte nur fechten. Man sah keinen ausgezogenen der Gebliebenen. — Ein höheres heiliges Gefühl hatte die Streiter ergriffen. Die unerfahrnen Jünglinge von den Regimentern und freiwilligen Jäger-Detaschements, welche noch nie im Feuer gewesen waren, fochten gleich den sieggewohnten russischen tapfern Soldaten, keiner hatte hier einen Vorzug vor den andern. So wurde der Sieg dieses Tages auf unserm rechten Flügel erfochten, was auf dem linken vorging, weiß ich nicht, ich sah aber, daß auch hier das Schlachtfeld erobert und der Feind aus seiner Position geschlagen war.

Die feindliche Cavallerie hat sich gegen unsern rechten Flügel nicht sehen lassen; auf dem linken höre ich, daß sie nirgend Stand gehalten, und es sind so viel ich weiß, keine Cavallerie-Gefechte von großer Bedeutung vorgefallen, obgleich unsere Cavallerie in der Kanonade, und wo sie Gelegenheit hatte Infanterie anzugreifen, gleich der Infanterie große Aufopferung und seltenen Muth gezeigt hatte.

Gneisenau's Bericht für den Correspondenten.

Am 30. April lief im Hauptquartier des Generals Grafen v. Wittgenstein die Nachricht ein, daß der größte Theil der Italiänischen Armee und die Französischen Garden die Saale in der Gegend von Naumburg passirt waren. Zugleich hieß es, Napoleon sey bei der Armee angekommen. Man bemerkte, daß die Armee des Vicekönigs sich rechts zog. Es ward also klar, daß der Feind sich mit allen seinen Kräften zu vereinigen suchte, und seine Absicht wahrscheinlich dahin ging, uns eine Hauptschlacht zu liefern.

Se. Majestät der Kaiser Alexander und Se. Majestät der König von Preußen gingen daher zu ihrer Armee, um durch ihre unmittelbare Gegenwart den Muth der Truppen im Kampf zu beleben. Um über die Stärke des Feindes richtiger urtheilen zu können, ward eine Recognoscirung mit dem Corps des Generals v. Winzingerode von Leipzig aus auf der Straße nach Weißenfels unternommen. Selbige bestätigte die erhaltene Nachricht, daß der Feind in bedeutender Anzahl sich dort befinde. Den 1. May engagirte sich hierauf ein sehr heftiges Gefecht mit dem genannten Corps, durch welches man sich für überzeugt hielt, daß des Feindes Hauptmacht in der Gegend von Weißenfels und Lützen stehe.

Die Stellung des Vicekönigs glaubte man zwischen Leipzig und Halle. Des Feindes Plan zur Schlacht war also klar. Der General Graf v. Wittgenstein beschloß ihm zuvor zu kommen, ihn in seinen Dispositionen durch einen kühnen Angriff unserer Seits zu stören, und ihn

Digitized by Google

von seiner Offensive abzuziehen. Unser Hauptzweck mußte dabei besonders darauf hingehen, sogleich auf diejenigen Theile seiner Macht zu fallen, die er als die besten Truppen seiner Seits erachtete, um nach einem solchen Schlage unsern fliegenden Corps wiederum mehr Spielraum zu geben, denen der Feind in der letzten Zeit zu überlegen geworden war. Es mußte daher der Angriff, wo möglich, gleich auf seine rückwärts stehenden Truppen gerichtet werden.

In der Nacht vom 1. zum 2. Mai brach daher die Hauptarmee in zwey Colonnen von Rotha und Borna auf, und schob sich bis an das Defilee der Elster in der Gegend von Pegau. Der General v. Winzingerode erhielt den Befehl, um diese Bewegung zu maskiren, seine Cavallerieposten stehen zu lassen, und sich über Zwenka an die Hauptarmee anzuschließen.

Mit Tages-Anbruch defilirte alles über das Defilee der Elster bei Pegau, und stellte sich am linken Ufer der Elster in Schlachtordnung auf, den rechten Flügel an dem Dorfe Werben, den linken nach dem Dorfe Gruna zu. Eine Recognoscirung zeigte, daß des Feindes Hauptmacht schon über Weißenfels hinaus, in den Dörfern Groß-Görschen, Klein-Görschen, Rahno, Starsiedel und in Lützen sich befand. Der Feind wagte nicht, unsern Aufmarsch zu stören, noch in die Ebene hervorzukommen, sondern nahm seine Stellung in den Dörfern am Floßgraben, zwischen Groß-Görschen und Starsiedel.

Gegen 12 Uhr Mittags erhielt der General v. Blücher den Befehl, als erstes Treffen der Armee, unterstützt von einem Theile der Russischen Artillerie, den Feind anzugreifen. Der Angriff geschah auf das Dorf Groß-Görschen. Der Feind vertheidigte es hartnäckig. Es ward mit Sturm genommen. Der General v. Yorck marschirte mit seinem Corps rechter Hand des Dorfes auf. Die ganze Armee marschirte eine Rechtsdrehung, und bald ward darauf der Kampf auf der ganzen Linie des Blücher'schen Corps allgemein. Der Feind entwickelte dabei eine zahlreiche Artillerie, besonders von schwerem Caliber, und das kleine Gewehrfeuer in den Dörfern dauerte mit einer großen Lebhaftigkeit mehrere Stunden fort.

In diesem mörderischen Kampfe wurden mit einer Tapferkeit ohne Gleichen die Dörfer Klein-Görschen und Rhano, so wie das Dorf Groß-Görschen schon früher, mit stürmender Hand genommen, und mehrere Stunden behauptet. Endlich kam der Feind mit einer bedeutenden Macht, umging und nahm jene Dörfer zum Theil wieder, vermochte jedoch nicht, bei einem erneuerten Angriff sich darin zu halten. Die Preußischen Garden rückten zum Soutien herbei, und nun wurden nach dem hartnäckigsten Widerstande von ein und einer halben Stunde dem Feinde die gedachten Dörfer abermals genommen und von uns behauptet.

Während dem hatten auf dem linken Flügel das Corps des Generals v. Yorck und ein Theil der Russischen Truppen unter dem General v. Berg Antheil an der Schlacht genommen. Man stand dem Feinde auf 100 Schritt gegenüber und eine der blutigsten Schlachten ward allgemein.

Digitized by Google

Unsere Reserven wurden mehr in die Nähe des Kampfes gezogen, um bei der Hand zu seyn, wo es nöthig werden möchte, und so dauerte die Schlacht bis gegen 7 Uhr Abends. Mehrere Male wurden während selbiger die Dörfer auf dem linken Flügel von beiden Theilen genommen und wieder genommen. Um 7 Uhr erschien der Feind mit einem neuen Armeekorps auf unserm rechten Flügel von Groß- und Klein-Görschen, wahrscheinlich mit der Armee des Vicekönigs, griff seinerseits lebhaft an, und suchte uns die errungenen Vortheile noch ein Mal zu entreißen. Jetzt wurde nun die Infanterie von einem Theil der Russischen Reserven zum Soutien des lebhaft angegriffenen Yorck'schen Corps auf dem rechten Flügel mit in das Feuer gebracht, und der wüthendste Kampf, den die Russische Armee mit großer Auszeichnung die ganze übrige Zeit schon, so wie die Corps v. Yorck, v. Blücher und v. Winzingerode den ganzen Tag überstanden hatten, dauerte nun auch hier bis in die sinkende Nacht. Auch das Centrum und die Dörfer hatte der Feind noch ein Mal lebhaft angegriffen, unsere Stellung ward aber behauptet. In dieser Lage machte die Nacht der Schlacht ein Ende. Der Feind sollte am folgenden Morgen des 3. May noch ein Mal angegriffen werden. Er hatte indessen während der Schlacht Leipzig genommen. Dies nöthigte uns, mit ihm zu manövriren. Später erst erfuhr man, daß er durch die Schlacht gezwungen worden war, es wieder zu verlassen; eben so hatte er Halle durch selbige verloren; an 15,000 Mann seiner besten Truppen eingebüßt; viele seiner Kanonen sind demontirt, eine Menge Pulverkarren in die Luft gesprengt; unsere leichten Detaschements haben wieder Freiheit ihm Abbruch zu thun, und die errungenen Vortheile weiter fortzusetzen. Das Schlachtfeld ist also behauptet, der Sieg ist unser und der vorgesetzte Zweck ist also erreicht. An 50,000 Mann unserer besten Truppen sind noch nicht zum Gefecht gekommen. Wir haben keine einzige Kanone unserer Seits verloren, und der Feind muß gewahr geworden seyn, was vereinter Nationalsinn zwischen zwey fest verbündeten Völkern für Widerstand und Muth hervorzubringen vermag, und daß die höhere Hand der Vorsehung die gerechte Sache der Mächte beschützt, die nichts beabsichtigen, als die Unabhängigkeit und einen dauerhaften Frieden auf Selbstständigkeit eines jeden Volks zu gründen.

So war der Kampf am 2. May in der Nähe der Ebene von Lützen, wo schon ein Mal die Freiheit Deutschlands erkämpft worden ist. Mit Löwenmuth haben Russen und Preußen für selbige gefochten, und ihre Anstrengung wird nicht vergebens seyn.

Der Verlust, den wir erlitten, kann an 10,000 Mann betragen; die mehrsten davon leicht blessirt. Unter den Gebliebenen bedauern wir Preußischer Seits, unter mehreren würdigen Stabsofficieren, auch den Prinzen von Hessen-Homburg. Blessirt sind Russischer Seits der General v. Kanonieczyn; Preußischer Seits die Generale v. Blücher und v. Scharnhorst leicht, v. Hünerbein schwer.

Französischer Seits sollen, nach Aussage der Gefangenen, der Mar-

Digitized by Google

schall Bessieres getödtet, Ney und Souham blessirt seyn. Ueber 1000 Gefangene sind bereits eingebracht, 10 Kanonen genommen und einige 1000 Gewehre in Halle erobert. Unsere leichten Truppen sind im Verfolgen des Feindes begriffen.

Obgleich die in dieser Gegend häufigen und dicht neben einander liegenden Dörfer, so wie der Floßgraben und die Vorsicht, die der Feind gebrauchte, nie auf der Ebene zu erscheinen, der Cavallerie nicht die Gelegenheit gab, in der Linie anzugreifen, so haben doch die Preußischen Garde du Corps und das Brandenburgische Kürassier-Regiment selbst zwischen den Dörfern mehrere Infanterie-Massen des Feindes unter seinem kreuzenden Feuer niedergehauen und dadurch Antheil an dem unsterblichen Ruhm genommen, den die Preußischen Krieger in dieser mörderischen Schlacht aufs Neue sich erwarben, so wie die Russischen bewiesen haben, daß sie auch auf Deutschlands Boden mit demselben Sinne kämpfen, der ihnen in ihrer Heimath den Sieg errang.

Dies sind bis jetzt die Früchte des Tages. Gott segnete unsere Waffen, er schützte sichtbar im Kampfe beide verehrte Monarchen, die mehrmals und selbst in den Dörfern, wo das Gefecht am heftigsten war, sich der Gefahr aussetzten. Er segne Sie ferner und erhalte uns sie.

XXI. Major v. Hellwig an General von Blücher zu Weißenberg.

Bivouac bei Hoyerswerda den 17. May 1813. Abends 10 Uhr. Es hat mir bis zu diesem Augenblick noch nicht gelingen wollen, mein Euer Excellenz bekanntes Vornehmen über die Elbe zu gehen, realisirbar zu machen. Um jedoch nicht unthätig zu bleiben, habe ich mich in der rechten Flanke des Generals Lanskoy bei Ortrandt aufgestellt, theils um von dort aus die Uebergänge des Feindes bei Dreßden und Meißen zu beobachten, theils um von den Ideen desselben Nachrichten geben zu können, und endlich um die Fourage und Mehltransporte aus Elsterwerda nach Weissenberg über Senftenberg, woselbst ich ein Detaschement zurückgelassen, zu decken.

In dieser Laage weilte ich bis gestern Abends 8 Uhr zu Ortrandt, als mir durch ein abgeschnittenes Fouragier-Detaschement des Major v. Blücher die Nachricht ward, daß derselbe gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr von einer sehr überlegenen Macht angegriffen und bis nach Elsterwerda zurückgedrängt worden. Begründet hierauf achtete ich es vor nötig in der Nacht bis Senstenberg vorzurücken, um den Major v. Blücher, falls er seinen Marsch von Elsterwerda über Senftenberg nach der Armee dirigiren sollte, aufzunehmen. Hier futterte ich und wartete den Major ab, als sich mir gegen zwei Uhr in einer Entfer-

Digitized by Google

nung einer kleinen Stunde eine bedeutende Masse feindlicher Cavallerie zeigte, die Miene machte aus einem Walde zu debouchiren um mich anzugreifen. Ich erwartete sie stehenden Fußes mit meinen braven Husaren, und griff diese Kolonne, die ich auf etwa 800 bis 1000 Mann schätzte, unverzüglich an. Ich warf diese Reuterey ohne Schwierigkeit, bedeckte das Feld von ihren Todten, und kann mit Gewißheit auf die Vernichtung zweier ihrer Escadronen rechnen. Meine Picken womit ich daß erste Glied meiner Husaren bewaffnete, haben die feindlichen Glieder mit einer seltenen Fassung aus dem Sattel gehoben. Das Gefecht mochte ongefehr eine kleine halbe Stunde angehalten haben, als ich feindliche Infanterie, unterstützt von Geschütz heranrücken sah. In dieser Lage hielt ich es vor nötig mich zurückzuziehen, und habe bei dieser Gelegenheit vielleicht 13 Blessirte, und etwa 8 Todte oder vermißte Husaren gehabt. Unter den erstern befindet sich, jedoch leicht verwundet, der brave Rittmeister v. Wittowsky. Euer Exelentz bitte ich, diesen sehr ausgezeichneten Officier, der schon so lange dient, und sich stets als ein sehr distinguirter Militair benommen, der vorzüglichen Gnade Sr. Majestät des Königs zu empfelen, und zum Major vorzuschlagen.

Der Lieutnant v. Wiese hat sich mit seltener Tapferkeit und Besonnenheit betragen; der Lieutnant v. Westphal hat Beweise vieler Unerschrockenheit gegeben, und der Lieutnant v. Goretzky, den ich bereits schon bei Langensalza als einen tüchtigen Officier gerühmt und zum Orden eingegeben, hat sich neuerdings durch die Rettung seines Chefs, des Rittmeister v. Wittowsky, bewährt. Die ehemahls in Westphälischen Diensten gestandenen und seit Wanfried bei mir angestellten Unterofficiers Knabe und Langkopf haben sich als tüchtige unerschrockene Soldaten gezeigt. Ich bitte für alle diese hier angeführten Militairs um Euer Exelentz gnädige Verwendung bei Sr. Majestät und um den Orden des eisernen Kreutzes. Ich behalte mir übrigens noch die Benennung mehrerer verdienten Individuen vor, die ich in dem Augenblicke, in Ermangelung näherer Berichte nicht mit Bestimmtheit anzugeben weiß.

Nach der Aussage einiger Gefangenen war das Cavallerie-Corps daß ich angegriffen 1000 Mann stark, 500 Mann deckten den Rücken der Infanterie, die aus 10 Bataillonen bestand und 30 Kanonen mit sich führte. Man dürfte die Stärke dieses Corps, angeführt durch den General Wollin, also etwa auf 1500 Mann Reuterey, 7—8000 Mann Fußvolk und etwa 1000 Mann Artillerie, in Summa auf 10,000 rechnen. Ob dieses Corps als ein Avant-Corps einer Armee betrachtet werden könne, konnte aus den Bericht der Gefangenen nicht gehörig ausgemittelt werden. Uebrigens versicherten sie, daß Bonaparte vorgestern in Torgau gewesen, und mit einer bedeutenden Armee nach Magdeburg und Berlin marschire. Sie bedienten sich hiebei der Aeußerung: il Vous amusera devant Bautzen pour aller commodement à Berlin.

Ich habe so eben dem General Lanskoy nach Wittgenau Bericht über dieses heut entamirte Gefecht gegeben, und werde in einer Stunde

Digitized by Google

von hier nach Spremberg aufbrechen, um mich à porté der Armee zu setzen, und von den etwanigen Tentationen und Bewegungen des Feindes auf unsere Flanke schnellen Bericht geben zu können.

Aus Unkunde geografischer Kenntniß haben wir durch die Gefangenen nicht herausbringen können, von wannen das feindliche Corps hergekommen; Berichten zufolge aber, auf die ich mit Gewißheit zählen darf, scheint es ausgemacht, daß dasselbe von Dobriluck aus operirte.

Hellwig.

XXII. Bericht eines Adjudanten des Generals v. Blücher über die Ereignisse am 21. Mai 1813.

Pro memoria. Am Anfange des Gefechts vom 21. May wurde ich vom General v. Blücher zu dem General Barclay geschickt, denselben aufzufordern die rechte Flanke der vereinigten Armee näher zu decken, indem der Feind schon einige Versuche machte die Spree auf dieser Seite zu überschreiten. Ich fand den General Barclay schon zum Abmarsch zu diesem Zwecke aufgestellt, und er sagte mir daß er bis Malschütz, dies Dorf mit besetzend heranrücken würde und daselbst über die Spree gehen. Dies zu melden ritt ich zu dem General v. Blücher und traf auf diesem Wege den Major Roeder, welcher mit dem Garde-Füsilier Bataillon das Dorf Beiskowitz im Begriff war zu besetzen. Ich machte ihn mit den Umständen und der Annäherung des Corps von Barclay bekannt, und er klagte mir, daß Klein-Bautzen von uns nicht besetzt wäre, welches alles ich nun eilte dem General v. Blücher zu melden. Einige Zeit darauf als der General Barclay gezwungeu worden war auf dem rechten Ufer der Spree den Mühlenberg zu verlassen, schickte mich der General v. Gneisenau zum General Barclay ihm zu sagen, daß die Brigade Roeder Befehl habe ihn zu unterstützen. Ich traf den General indem er eben durch Breititz sich zurückzog und auf meine Meldung mir antwortete, daß es nun zu spät wäre und er sich nach Baruth zurückziehen würde, indem der Feind unsere rechte Flanke mit dem Corps von Lauriston schon rechts überflügelte. Mit dieser Meldung zum General Gneisenau zurückeilend, traf ich in der Allee welche nach Breititz führt den Major v. Alvensleben, welcher mit drei Bataillonen Garde Breititz wieder besetzen wollte, welches noch nicht gänzlich von den Russen verlassen war. — Einige Zeit nach meiner Zurückkunft zum General Blücher sahen wir daß das Gefecht auf der rechten Flanke eine immer ungünstigere Wendung nahm und der Feind seine Granaden schon in den Rücken unserer Position warf und weiter durch Breititz vordrang. Der General v. Kleist und der General
der waren um diese Zeit schon im Vorrücken zur Unterstützung
rclay, und da in ihre Bewegungen einiges Stocken kam, so be-

Digitized by Google

fahl mir der General v. Blücher und Gneisenau das Vorrücken dieser Corps zu beschleunigen, indem die Wiedereinnahme der alten Stellung und besonders von Breititz von der höchsten Wichtigkeit wäre. Bey meiner Ankunft in Klein-Baußen war das ganze Corps v. Kleist und ein Theil der Brigade v. Roeder schon durch dieses Dorf auf die Pläne von Rackel defilirt und in Verbindung mit den 3 Bataillonen unter Alvensleben und mit den Truppen unter Barclay, welcher General für seine Person vor Rackel stand. Der General v. Kleist hatte zwei Bataillone von der Pommerschen Brigade bei Klein-Bautzen zurückgelassen, und ich stellte dem General v. Roeder vor daß es höchst nöthig wäre seine letzten Bataillone halten zu lassen, um so gleich auf das brennende Breititz los zu gehen, Klein-Bautzen rechts lassend, welches er mir auftrug zu besorgen. Ich ließ die zwei Pommerschen Bataillone durch Klein-Bautzen mit der letzten Artillerie von Roeder gehen, und hielt 5 Bataillone unter Oberstlientenant v. Tippelskirch an, welche Klein-Bautzen rechts lassend, Breititz sogleich mit dem besten Erfolge angriffen, wozu ich auch eine schon vorher links von Klein-Bautzen placirte Russische und Preußische Batterie mitwürken ließ. Der General v. Blücher war um diese Zeit in die Nähe der vorerwähnten Batterie gekommen, um den Ausgang des Gefechts auf dieser Seite näher zu beobachten. Da ich ihn von weitem bemerkte ritt ich zu ihm und machte ihm einen Rapport von dem Gange der Sachen, worauf er mir befahl wieder zum General Barclay zu reiten und ihn zu bitten seine alte Stellung wieder einzunehmen und dann die Preußischen Truppen wieder zu seiner Unterstützung zurückzuführen. Da ich bei dem General Barclay mit diesem Vorschlage ankam, entschuldigte er sich daß er dies nicht könnte, indem ihm gemeldet sey daß der General Lauriston ihn immer weiter rechts umgehe und die Tapferkeit der Preußischen Truppen bei dem eben geschehenen Angriff sehr lobte. Schon wollte ich unverrichteter Sache wieder von ihm reiten, als ein General von der Suite des Kaisers kam und fast denselben Vorschlag that welchen ich eben gemacht hatte. Ich vereinigte meine Bitten nochmals mit diesem General, worauf der General Barclay versprach nur einen Theil seiner Truppen an der Vogelhecke aufzustellen und sogleich den größten Theil seiner Truppen dem General v. Kleist näher rücken zu lassen, damit dieser allmälig weiter links gehen und der General v. Roeder zur Unterstützung der noch in der Position von Blücher stehenden Truppen wieder abziehen könne, und zuletzt gänzlich seine alte Stellung bei Breititz wieder einzunehmen, damit auch der General v. Kleist dann wieder in seine alte Stellung in der Fronte eintreten könnte. Ich eilte die Truppen v. Kleist und Roeder von diesem Entschlusse vorläufig Nachricht zu geben, ließ gleich einige Bataillone v. Roeder, welche in Reserve standen, wieder umkehren und meldete dies alles dem General v. Blücher, welcher eben heftig mit der Brigade v. Klüx im Gefecht war. Der General v. Gneisenau sagte darauf zu mir: Thun Sie alles Mögliche um Truppen heranzuschaffen. Ich eilte also gleich wieder zu Roeder und Kleist und bat dieselben so

Digitized by Google

viel als möglich Truppen zur Unterstützung der Frontposition herzugeben, weil damals ihr Gefecht gut stand und Barclay wieder herankommen würde, wozu auch sogleich Anstalt gemacht wurde, und jagte zu den schon durch Klein-Bautzen zu diesem Zwecke in Marsch begriffenen Truppen der Brigade Roeder, welche aber eben durch den Lieutenant v. Brandenstein Befehl bekommen hatten Halt zu machen ꝛc.

XXIII. Zum Gefecht bei Haynau, Mai 26. (S. 635).

Der französische Verlust war sehr beträchtlich. Nach Marschall Marmonts Zeugniß (Memoires 5, S. 116) ward die ganze Division Maison bis auf 200 Mann vernichtet, und der General darauf nur mit Mühe abgehalten sich selbst eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

XXIV. Gneisenau an Knesebeck über den Waffenstillstand. Anfangs Juni 1813.

Ihr gestriges Schreiben werde ich, nach der Ordnung der darin enthaltenen Gegenstände beantworten.

Die Russen hatten nicht nöthig, ihre Communicationen mit der Oder aufzugeben, während sie sich nach Schweidnitz wandten. Das Corps von Sacken, das unter dem General Schuler und die Truppen unter dem Grafen Witt gaben ihnen mehr als hinreichende Mittel um Breslau zu halten. Schon allein als Position betrachtet hat Breslau einen großen Werth. Eine Stellung hinter Teichen mit schmalen Zugängen (die Wassergräben von Breslau), und die soliden Häuser einer alten und volkreichen Stadt hinter sich, wird man doch wohl als haltbar erklären, wenn eine zahlreiche Armee 7 Meilen davon eine Flankenstellung genommen hat.

Und konnte man etwa nicht diese Communication indirect sich sichern? durch einen Angriff auf den rechten Flügel des Feindes?

Oesterreich ist sehr zu entschuldigen, wenn es zögert. Flößt ihm unsere Heerführung Vertrauen ein? Fahren wir so fort, so wird diese Macht sicherlich Nichts thun, es sei denn, daß Glück den Unverstand in Schutz nehme.

Ist der vierwöchentliche Waffenstillstand eine Idee Oesterreichs oder nur ein Vorwand Rußlands?

Der General der Artillerie hat wahrscheinlich gelogen. Ein Russischer General hat mich während der Discussion vor den beiden Mo-

Digitized by Google

narchen versichert, es habe nicht daran gemangelt. Ein etwaiges Deficit konnten wir ausfüllen.

Der neue commandirende General ist ein engköpfiger Pedant und Detailleur. Er hat ehedem, und wird auch ferner sich stets zurückziehen, weil er nie stark genug zu seyn glaubt, weder an Menschen, noch Mitteln, noch Position. Haben die Munitionen in dem Zeitpunkt, wovon er spricht, die Weichsel passirt, so müssen sie jetzt heran seyn. Wir sind nun stärker um:

4 Bataillone	3,200	Mann	40,600 Mann.
Russische Verstärkungstruppen .	15,000	"	
Sackensche Corps	9,000	"	
Schulersche Corps	8,000	"	
9 einrangirte Reservebataillone	5,400	"	

Und mit einer solchen Verstärkung will der Mann Nichts nnternehmen. Pfui!

Sie sagen selbst, mit den Russen gehen, das geht nicht. Ist dies Ihre völlige freie Ueberzeugung, so bitte ich Sie, um Ihrer selbst willen, solche laut werden zu lassen vor Barclay, Kaiser und König.

Der Landwehr kann nicht zu viel seyn. Je mehr derselben, je zahlreicher ist die Aushebung der darin befindlichen diensttauglichen Mannschaft. Ich will mich dieser verwaisten Menschen annehmen. Ich habe heut abermals eine ernstliche Vorstellung über diesen Gegenstand an den König gesandt. Weicht man aus Schlesien und man sorgt nicht für diese Zurückgebliebenen, so verfällt man in Schimpf und Schande, und ich selbst werde der öffentliche Ankläger aller derjenigen, die eine solche Maßregel nicht hinlänglich unterstützt haben.

Fällt Napoleon auf uns, so bleibt uns die Aussicht uns tüchtig zu wehren. Unter 5 — 6 Wochen soll er uns nicht bezwingen. Und wird die Russische Armee unthätig seyn, wenn ihr nur wenig gegenüber steht? So viel Schlimmes ich von ihrer Anführung denke, so geht dies doch nicht so weit, um Ihre Voraussetzung zu glauben. Den Entschlossenen hilft man gern und der Kaiser ist großmüthig, wenn auch sein Feldherr unfähig ist. Und haben wir denn nicht noch 35,000 Preußen bei der Russischen Armee?

Sollen wir Waffenstillstand schließen? sollen wir es nicht? that is the question. Auf den letzten Fall daher müssen wir uns vorbereiten. Denn es ist ja auch noch die dritte Frage vorhanden, ob wir es können? Geschieht das Erstere.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 121 187 152

DD
418.6
.G6.P4
v.2

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

Digitized by Google